



Abb. 3. AG-Ecke mit Füllpfosten.



**Ein Verein im Kontext:  
Der Heimatverein Varel  
und seine Niederdeutsche Bühne  
als identitätspolitisches Projekt  
der Jahre bis 1945 –  
Chronik und Dokumentation  
Hrsg. von Rainer Urban**



# Inhaltsverzeichnis

– mit **einigen**, notwendig unzureichenden **Stichworten** zu einer ersten Orientierung. Eine **Liste der von der Niederdeutschen Bühne Varel aufgeführten Stücke** findet der interessierte Leser zu ihrem zehnjährigen Jubiläum Anfang März **1938**, die **zugehörigen Kritiken bei den jeweiligen Aufführungsterminen**.

- 4     **1. Kapitel: Vorüberlegungen: Was heißt *identitätspolitisches Projekt*?**  
Neue Funde im Archiv – Heimatverein und Niederdeutsche Bühne: Eilers und Gloy – Bezug zur Gegenwart: Suche nach **Identität** – Gehlens, Fukuyamas u.a. Analysen – Sozialer Wandel: Dörfer und Städte – von der vorgegebenen Identität zum modernen Identitätsproblem: mehrere Identitäten? – Dokumentation vieler Fragen und vieler Antworten aus vielen Quellen – Ordnung der Materialien nach Zeit und Kontext
- 15    **2. Kapitel: Vor-Geschichten zur Heimatbewegung**  
Historische Skizzen zur Geschichte Varels – Varel als *Lokale Herrschaft* – *Heimat* als vorstaatlicher Rechtsbegriff – Dorfgeschichten: Auerbach, Keller – **1815ff.** – Varels Industrialisierung – **Heimat**-Hype im sich industrialisierenden Nationalstaat – **1886ff.**: Theoretiker, Maler und Literaten über *Gemeinschaft* vs. *Gesellschaft* – Varelener Künstler: Preller, Hegeler, Ruseler – Landschaftsschutzgesetze – **1909**: ein Heimatmuseum für Varel? – Daten zu Varel – **1913**: Oldenburger *Heimatkunde* – I. Weltkrieg als Zeitenwende – Nachkriegszeit
- 44    **3. Kapitel: 1921 – Mitten im Nachkriegschaos: Der Heimatverein Varel wird gegründet**  
Vor allem *alt*: Richtlinien des Heimatbundes – Gründer und Fotograf **Eilers** – *Oldenburger Kring* – Skandal: Sonnenwendfeier mit Hakenkreuz – *Peters Turm* – Blut und Boden: Ökologie der heimatlichen Landschaft?
- 52    **4. Kapitel: 1924 – Die Republik stabilisiert sich, doch der Heimatverein gerät in die Krise**  
**1927**: Eilers Rückschau: der Heimatverein in der Krise – **1924**: *Oldenburger Heimatwoche* und ihre Festschrift – *Niedersachsenwoche* – plattdeutsches Theater mit dem *Oldenburger Kring* – **1925**: Daten zu Varel – Hitlers Ziele: kein Programm für Heimatvereine – **1926**: Reorganisation des Heimatvereins – Varel im Adressbuch **1928** – Krise der Landwirtschaft
- 60    **5. Kapitel: 1928 – Der Heimatverein erhält seine Niederdeutsche Bühne und hat damit endlich Erfolg**  
Rosenbergs Kampfbund – Fooken leitet für den Heimatverein die *Niederdeutsche Bühne Varel* – erstes Stück: Andresen, *De Roop* – NSDAP in Varel – Ausstellung *Alt-Varel* – Haushaltskrise in Varel – **1929** [69ff.]: Ausstellung Bley – Sonnenwendfeier – Weltwirtschaftskrise – **1930** [71ff.]: NS-Agrarprogramm – Liebhaberfotografien – **1931** [74ff.]: Christiansburg – **1932** [77ff.]
- 83    **6. Kapitel: 1933 – Die nationalsozialistische Überwältigung: Heimat für wen?**  
Gloy theoretisiert – Machtübergabe an die Nationalsozialisten – zunächst: Gleichschaltung von Ländern und Kommunen – *Juden in Varel* – NS-Kompetenzkonflikte (mit Diagramm) – Deutsche Arbeitsfront DAF – Gloy ersetzt Fooken als *Speelbaas* – folgenreiche Oldenburgische Verwaltungsreform – Illusionen in der Heimatbewegung – Daten zu Varel – Sonnenwendfeier – Ruselers *Dulle Deern* – überall das Führerprinzip?  
**1934** [105ff.]: *Friesland-Beilage* der *Oldenburgischen Staatszeitung* – Ruseler im Heimatheft – neue Vorschriften – germanische Vorgeschichte – plattdeutsche Bühnenkonkurrenz –

Okkultismus – immer wieder: Illusionen den Heimatbewegung – immer wieder: kontrollierende Fragebögen – Gloys Loyalitätskonflikte – immer wieder: NS-Kompetenzkonflikte – HV-Rechenschaftsbericht – Altenesch – Freilichtaufführungen im Kaffeehaus – Straßennamen – Dankstede – Bookholzberg – Landschaftspflege

**1935** [128- ff.]: Gloy präsentiert Helden – Rust gegen Heimatmuseen – NS-Kompetenzkonflikte: *Niederdeutscher Bühnenbund* und *Reichstheaterkammer* – Identität über Jahrtausende: Rosenbergs *Reichsbund für deutsche Vorgeschichte* – *Reichsbund für Volk und Heimat* – Lustberg – Dankstede – Trennung von Heimatverein und Niederdeutsche Bühner? – *NS-Kulturgemeinde* – Stedingsehre – „Judenplakat“ und Landschaftsbild – Streit um Spielbezirke – Bückeburg – Überwachung aus Wilhelmshaven? – Selbstdarstellung Varels im Adressbuch

**1936** [153ff.]: Volkstum und Heimat: Projekte und Kontrollen – Deutschtum im Ausland – Rheinland-Besetzung – Gloys Pläne – *Ohnsorg*-Theater – Olympiade – Jever feiert – immer wieder NS-Kompetenzkonflikte – Rolle des Niederdeutschen – nicht nur Altes, sondern auch Neues im Nationalsozialismus – Dankstede – Niedersachsenwoche – Gaukulturwoche und Heimatschutz

**1937** [177ff.]: Eilers über die Sammlungen des Heimatvereins – KdF schluckt NSKG – Reichstheaterkammer – Varel 1937 – Diskurse über Themen des Niederdeutschen Theaters – Was ist eine *Kundgebung*? – Gloys multiple Identität – Schlosskirche – Volkstum als Erlebnis – Ortsumgehung für Varel?

**1938** [197ff.]: Identitätssuche für den *Gau Weser-Ems* – Stadtplan 1938 – Sammlungen des Heimatvereins – Was ist typisch niederdeutsch? – **10 Jahre Niederdeutsche Bühne Varel** (mit **Aufführungsverzeichnis**) – Erweiterung um Österreich – der Oldenburger Autor und Tagebuchschreiber **Tjaden** kontaktiert Gloy – Naturschutzgebiete – Gloy im *Ohnsorg*-Theater – Konkurrenz der niederdeutschen Bühnen – Gloy über die deutschen Ostgrenzen – November-Pogrom – Landflucht – Gaukulturwoche – **Trennung von Heimatverein und Niederdeutscher Bühne in Varel**

**1939** [224ff.]: Ansprüche von KdF – Tjadens *Löwenfell* – Bookholzberg – keine Heimat: Reichsprotektorat Böhmen und Mähren – *August-Hinrichs-Bühne* – Gloy über die Niederdeutsche Bühne Varel – Daten zu Varel – *Egen Eer*: ein süddeutsches Bauernstück auf Plattdeutsch? – Vorahnungen von Verleger Hermes

## 237 **7. Kapitel: Verteidigung der Heimat oder Kampf um Lebensraum?**

Grundsätzliches zu den Kriegszielen – dokumentierende Zeitgenossen: Gloy, Tjaden, Goebbels – Verleger Hermes gerät in Schwierigkeiten – Gloys Übersetzung *Egen Eer* im *Ohnsorg*-Theater – noch zwei Aufführungen der Niederdeutschen Bühne in Varel

**1940** [246ff.]: Erwartungen – Großgermanisches Reich? – „Juden“ unter Generalverdacht – plattdeutsches vs. oberdeutsches Volkstum – Verleger Hermes ist weiterhin in Schwierigkeiten – Konkurrenz von Film und Wochenschauen – verstreute Heimatfreunde – *Verkalkung* im Niederdeutschen Schrifttum? - Siege im Westen, Angriff auf England? – Deutsche Mission? – Heimatverteidigung – Frankophilie – Eilers‘ Klage

**1941** [257ff.]: **Heimat und Front** – Luftangriffe – Broschüre über den *Gau Weser-Ems* – Jugoslawien, Griechenland und die Deutschen im Südosten – Heß irritiert – Gloys *Volk über Recht* – Filme statt Bühne – Angriff auf die SU: Deutsche Bauern in den Osten? – Verleger Hermes – Judenvernichtung im *Heimatbrief* – militärisches Scheitern im Osten – und immer mehr nur Hochdeutsch – Japan, USA, Weltkrieg

**1942** [268ff.]: Plattdeutsches Wörterbuch – Gloy als Propagandist – Idealismus und Ernährung – Goebbels über *Heimat* – NS-Gegenwart im Heimatroman – Röver tot, Nachfolger der Vareler Wegener – Annexion der Niederlande? – plattdeutsches Kulturprogramm – Risse in der Volksgemeinschaft: Verleger Mahnke gegen die DAF – Enno Tjadens Beobachtungen – Kriegsurheber im *Sommerwind* in Dangast? – Luftkrieg – *Kunstgemeinde Varel* – Hermes' Beobachtungen – Backes Bauernpläne – Stalingrad

**1943** [282ff.]: **Die Heimat wird zur Front** – Erwartungen – Enno Tjaden über den selbst erlebten Krieg – Goebbels: **Totaler Krieg** – *Heimatbund Nordsee* – Luftkrieg und Wunderwaffen – Himmlers Rede – Wegener in Varel – Gloys vielfältige Aktivitäten – Gloys *idealistisches* Frauenbild – Beobachtungen zur Kriegslage

**1944** [293ff.]: **Gloys Sommerwind über Tormöhlenhof als zeitgenössisches Dokument - aber für 1942!** – Paradoxien des Papiermangels – Tjaden über die *Heimatfront* – Gloy an und über August Hinrichs – Hitler über Bombenkrieg, Modernisierung und verbrannte Erde – Vareler Schlossmodell – Gaukulturwoche *gegen Terror* – Normandie – *Sommerwind über Tormöhlenhof*: ein erfolgreiches Buch – Kritiken – Briefe an und von Tjaden – Perspektiven der Niederdeutschen Bühnen – Major Gloy über *Nebelwerfer* – Theater werden geschlossen – kein *Sommerwind*-Film – Sicherung von Vareler Archivalien – ab jetzt nur noch Hochdeutsch?

**1945** [311ff.]: **Die Stedinger als Vorbild?** – *Weser-Ems: Leewer dod as Sklav?*

- 313 **Wie ging es weiter? Einige Aufgaben für eine zukünftige Dokumentation**
- 315 **Hatte der Heimatverein ein identitätspolitisches Konzept?**
- 323 **Die Vorstandsmitglieder des Heimatvereins Varel und ihre Berufe**
- 321 **Die Mitglieder der Niederdeutschen Bühne Varel und ihre Berufe**
- 324 **Quellen und Dokumente aus dem Archiv**
- 326 **Publikationen, z.T. kommentiert**

Diese Fassung der Dokumentation wurde im Februar 2025 – vorläufig – fertiggestellt. Sachliche und sowie optische Korrekturen und Ergänzungen vorbehalten. Für Anregungen und Kritik bin ich dankbar.

Rainer Urban

*Wann war das Missverständnis aufgekommen, dass Bauernsöhne sich ihr Leben auszusuchen hatten.*

Dörte Hansen.<sup>1</sup>

*Die Vorstellungswelten verschiedener Generationen sind füreinander undurchdringlich wie die Monaden von Leibniz.*

André Mauris<sup>2</sup>

*Was ist Geschichte? Wo spielt sie sich ab?*

Sebastian Haffner<sup>3</sup>

## 1. Kapitel: Vorüberlegungen

**Neue Funde im Archiv – Heimatverein und Niederdeutsche Bühne: Eilers und Gloy – Bezug zur Gegenwart: Suche nach Identität – Gehlens, Fukuyamas u.a. Analysen – Sozialer Wandel: Dörfer und Städte – von der vorgegebenen Identität zum modernen Identitätsproblem: mehrere Identitäten? – Dokumentation vieler Fragen und vieler Antworten aus vielen Quellen – Ordnung der Materialien nach Zeit und Kontext**

Einen ersten ausführlicheren Überblick zur Geschichte des Vareler Heimatvereins finden wir in dem Band *75 Jahre Heimatverein Varel* aus dem Jahre 1996. Dort hat **Horst Schiffhauer** unter der Überschrift *Stationen aus der 75jährigen Geschichte des Heimatvereins* zusammengetragen, was ihm bis dahin bekannt geworden war. Gleich zu Beginn seiner Ausführungen beklagt er allerdings, dass *eine lückenlose Darstellung der Geschichte des Heimatvereins [...] leider nicht mehr möglich [ist], denn es fehlt insbesondere für die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg an schriftlichen Unterlagen. Auch ist der wichtigste Zeitzeuge, der Mitbegründer des Vereins, Buchhändler Fritz Eilers, schon vor Jahrzehnten verstorben.*<sup>4</sup> Die Quellen, auf die er sich bei seiner Darstellung stützen konnte, waren offenbar ein Protokollbuch aus den 1930er Jahren und einige Artikel aus der Vareler Zeitung *Der Gemeinnützig*e.

Bis vor kurzem waren nun aber selbst diese Unterlagen verschwunden, niemand wusste, wo sie verblieben waren. Da kam uns ein Zufall zu Hilfe: Als Folge der Kooperation im Rahmen des *Kulturverbundes Friesland* wurden die Objekte im Heimatmuseum zur Vorbereitung einer neu zu konzipierenden Ausstellung erfasst und ausgelagert, dabei alle Schränke und Unterschränke geöffnet und durchgesehen. So entdeckten wir zu unserer Überraschung die verschollenen Protokollbücher und dazu weitere Dokumente, die nun alle geordnet und katalogisiert wurden und zwar keine „lückenlose“, jedoch eine genauere Darstellung der Jahre bis zum Ende des II. Weltkrieges – und darüber hinaus – gestatten. Und es wurde möglich, gezielter weitere Ausgaben des *Gemeinnützig*en zu einer Auswertung heranzuziehen.

Schließlich galt es zu berücksichtigen, dass **1928** die *Niederdeutsche Bühne* als besondere – und besonders erfolgreiche! – **Abteilung des Heimatvereins** gegründet wurde und die vielen Berichte über sie und ihre Aufführungen auch eine aufschlussreiche Quelle zum Selbstverständnis der norddeutschen Heimatbewegung insgesamt und der Vareler im Besonderen darstellen. Als ihr Begründer **Fr. Fooken** 1933 nach Brake ging, wurde der Lehrer und spätere Direktor an der Oberschule Varel, **Albert Gloy**,

---

<sup>1</sup> **Dörte Hansen**, *Altes Land – Roman*, München 2020, S. 203. Das Motiv findet sich immer wieder in der Literatur, die die Verhältnisse auf dem Land schildert, so z.B. auch bei **Henning Ahrens**, *Mitgift*, Stuttgart 2012, u.a. S. 270:

Willem: „*Wo steht geschrieben, dass ich den Hof übernehmen muss? Soll Bruno das machen.*“

Seine Mutter: „*Aber, Willem, du bist der Ältere und damit der Hofnachfolger, so will es die Tradition.*“

<sup>2</sup> Zit. nach **L. Spinney**, *1918 – Die Welt im Fieber – Wie die Spanische Grippe die Gesellschaft veränderte*; München 2021 (2017), S. 42, 306.

<sup>3</sup> **Sebastian Haffner**, *Geschichte eines Deutschen – Die Erinnerungen 1914 – 1933*, München 2014 (2000), S. 182.

<sup>4</sup> *75 Jahre Heimatverein Varel*, Varel 1996, S. 9.

sein Nachfolger. Gloy hatte nicht nur enormen Ehrgeiz als *Speelbaas* – Spielleiter oder Regisseur – der Niederdeutschen Bühne, sondern auch als Verfasser von Erzählungen, Theaterstücken und Romanen, die alle mehr oder weniger um das Thema „plattdeutsche Heimat“ kreisen und so auch das Zentrum seiner Bemühungen um eine **individuelle Identität als idealistischer norddeutscher Dichter** bildeten. Sein Roman *Sommerwind über Tormöhlenhof*, den er noch 1944 [!] überraschenderweise als Buch veröffentlichen konnte, bündelt wie in einem Brennglas viele seiner diesbezüglichen Motive und lässt erkennen, wie deutschnationales und nationalsozialistisches Denken eine spezifische Verbindung eingingen.

Schriftsteller schreiben viel, und so ist Gloy – wie zuvor schon Georg Ruseler – mit seinen Schriften und Briefen ein besonders beredter Repräsentant der Vareler Heimatbewegung. Hatten wir also zunächst nur eine begrenzte Auswahl von Materialien zur Geschichte der Niederdeutschen Bühne Varel<sup>5</sup>, so entdeckten wir bei gezieltem Stöbern in den Nachlässen, dass Gloy ein eifriger, ja geradezu manischer Sammler aller möglichen Zeugnisse rund um seine vielfältigen Aktivitäten war, so dass die meisten der bisher unbelegten Quellen erfasst und eindeutig zugeordnet werden können. Er wird damit zu einem **mentalitätsgeschichtlich** besonders wichtigen Zeitzeugen und aufschlussreichen Repräsentanten, ja geradezu zum Ideologen des Vareler Heimatvereins und seiner Niederdeutschen Bühne!

Uns geht es im Folgenden aber **nicht nur** um die Darstellung einer mehr oder weniger detaillierten Geschichte des Heimatvereins in Varel. Das Ziel ist, diesen besonderen Fall so zu dokumentieren, dass **Bezüge und Vergleiche bis in die Gegenwart** hinein möglich sind. Eine Verknüpfung scheint möglich, wenn wir uns auf den in den letzten Jahren geradezu inflatorisch genutzten Begriff der *Identität* stützen. Es gibt ja kaum einen Tag, an dem in den Medien nicht von der sexuellen, ethnischen, religiösen usw. Identität die Rede ist. Das ist kein Zufall, denn **die Suche nach Identität wird für die Individuen umso wichtiger, je weniger sie vorgegeben, je weniger selbstverständlich sie ist**. Und so betrachten wir die Entstehung und Entwicklung der Heimatvereine als den Versuch der Angehörigen bestimmter Milieus, eine Antwort auf die Frage nach ihrer individuellen, aber auch der die eigene Person übergreifenden kollektiven **Identität** zu geben.<sup>6</sup> Was also ist damit gemeint? Dazu müssen wir an einige – gerade deshalb häufig übersehene – Selbstverständlichkeiten erinnern.

Menschen müssen sich wie die Tiere in ihrer Umwelt **orientieren**, aber *im Unterschied zum Tier [...] ist der Mensch einer unbestimmten, unendlich offenen Welt mit einer Fülle unvorhergesehener Möglichkeiten ausgeliefert. Keine der Umwelt genau angepassten Organe sind ihm gegeben, die, von wenigen und zweckmäßigen Instinkten beansprucht, ihm nur den Ausschnitt der Umwelt erschließen, der lebenswichtig ist, und alles andere schonend verdunkeln. [...] Eine gedeutete Wahrnehmung, eine präzise auf den Gegenstand abgestimmte Bewegung sind schon Leistungen, die die angestrengte Arbeit von Monaten und Jahren des ersten Kindesalters voraussetzen, in einer langen, beschützten und von außen gedeckten Übungszeit. [...]*

---

<sup>5</sup> Zum 50jährigen Bühnenjubiläum wurden eine kleine Broschüre erstellt und zudem in einer Mappe auch viele Besprechungen zu den Aufführungen seit 1928 gesammelt. Diese Dokumente waren im Archivverzeichnis des ZGS, unserer **Zeitgeschichtlichen Sammlung**, erfasst. Allerdings fehlen bei den Kopien regelmäßig die exakten Quellenangaben. Die Artikel stammen nicht nur aus dem **Gemeinnützigen**, sondern häufig auch aus der nationalsozialistischen **Oldenburgischen Staatszeitung** oder anderen Quellen. Eine zeitliche Zuordnung war aber zunächst grob über das Verzeichnis der Aufführungen möglich; vgl. die Jubiläums-Broschüre, S. 19. Mit dem Fund aus Gloys Nachlass verbesserte sich die Quellenlage grundlegend.

<sup>6</sup> Auf den Band **Regionaler Fundamentalismus? Geschichte der Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg**, hrsg. vom Museumsdorf Cloppenburg, Kulturstadt der Stadt Oldenburg & Stadtmuseum Oldenburg, Oldenburg 1999, bin ich erst im Zuge meiner Recherchen zu dieser Chronik gestoßen. Diese Publikation enthält – wie die Anmerkungen zeigen werden – eine Fülle von Anregungen und Ergänzungen zu meinem Projekt. Es ist beruhigend, wenn auch andere sich an ähnlichen Fragestellungen abarbeiten, die eigenen Bemühungen so in einen größeren Zusammenhang gestellt werden können und diese Arbeit vor Ort die überregionalen Ergebnisse im Wesentlichen ergänzt und bestätigt.

Wir erfahren die Wirklichkeiten nur, indem wir uns praktisch mit ihnen auseinandersetzen oder dadurch, dass wir sie durch die Mehrheit unserer Sinne hindurchziehen: die gesehenen betasten, be-fühlen oder endlich, indem wir sie ansprechen und so eine dritte Art rein menschlicher Aktivität gegen sie setzen. [...] Vor allem mit Hilfe der Sprache haben sich höhere, symbolische, d. h. einfach: abgekürzte und damit entlastende Formen der Wahrnehmung und überhaupt des vitalen Könnens herausgebildet, die ganze weite und schwer errungene Erfahrungsketten entlasten, indem sie sie sozusagen kurz-schließen. So sehen wir die Schwere, Härte, Weichheit, Nässe oder Trockenheit der Dinge, also ihre „Umgangswerte“, ohne zur Feststellung dieser doch ursprünglichen Tasteindrücke die Hand ausstrecken zu müssen. [...]

In der Agrarperiode hatte ein Bauer mit seiner Arbeit die Probleme von 80 % der Bevölkerung mit-verstanden, aber die unendlich komplizierten Gesellschaften von heute müssen dem einzelnen in dem Wie und Womit ihres Zusammenspiels ein Rätsel sein, sie erfordern ja auch zu ihrem Verständnis eigene schwierige Wissenschaften wie die Volkswirtschaftslehre und die Soziologie. Wir müssen daher über alles, was jenseits unseres sehr kleinen unmittelbaren Berufs- und Erfahrungshorizonts liegt, unter-richtet werden, wir erhalten darüber Informationen: wir lesen Zeitungen oder hören am Radio von Regierungswechseln, Produktionszahlen, Gesetzesbeschlüssen, neuentstehenden Staaten und tausenderlei Vorgängen, die wir nicht unmittelbar miterleben. So bildet sich in unserem Kopf das, was ich „Erfahrung zweiter Hand“ genannt habe, ein abstrakter Zusammenhang von gelesenen und gehörten Informationen, und zwar bekommen wir stets nur die Resultate von Vorgängen zur Kenntnis, die uns als solche überhaupt unbekannt bleiben. [...] Das Phänomen, das sich so herstellt, kann man gar nicht überschätzen: Jeder trägt im Kopf eine imaginäre Welt unsinnlicher Informationsbestände mit sich herum, die nur locker zusammenhängen, die nur aus Umrissen von Resultaten und Vorgängen bestehen, deren objektive Wichtigkeit und wirkliche Substanz man unmöglich beurteilen kann, die aber dringlich und aktuell zu sein scheinen. Die Reichweite dieser Erfahrung zweiter Hand erstreckt sich um den Erdball, und insofern entspricht sie auch wirklich dem Aktionsradius tatsächlicher Großereignisse, denn wir wissen, dass solche Großereignisse wie Kriege oder Wirtschaftskrisen erster Ordnung nicht mehr lokalisierbar sind und sich bis in unser Haus hinein auswirken können. [...]

Dem Bombardement mit Informationsbruchstücken entspricht nun, vom Subjekt aus gesehen, die Herausbildung von Meinungen, die sich ein ungefähres Bild aus diesen ungefähren Mitteilungen machen. Wir vereinfachen dieses chaotische Weltbild zweiter Hand wirksam, wenn wir uns einige grundsätzliche Meinungen über die darin herrschenden Zusammenhänge zurechtlegen oder beibringen lassen, und solche Vereinfachungen sind für ein Wesen mit so hoher Reizzugänglichkeit, wie der Mensch es ist, offenbar lebenswichtig, sie würden sonst nicht mit dieser Selbstverständlichkeit ausgebildet und so hartnäckig festgehalten. Da wir aber nicht allein intellektuell reagieren, sondern auch gefühlsmäßig, so ist zu vermuten, dass sich auf dieser Informationsebene auch ethische Einstellungen oder Gesinnungen herausstellen, die bisher noch nicht bekannt waren.<sup>7</sup>

Damit hat Arnold Gehlen schon vor Jahrzehnten eine Brücke zur Identitätstheorie geschlagen, denn mit der Änderung seiner natürlichen und sozialen Umwelt ändert sich auch die Rolle, die das Individuum darin einnimmt. Die kürzeste und für unsere Zwecke in mehrfacher Hinsicht bedeutsame, zudem

---

<sup>7</sup> A. Gehlen, *Anthropologische Forschung – Zur Selbstbegegnung und Selbstentdeckung des Menschen*, Reinbek 1975 (1961), S.33ff, S.134ff. Inzwischen wissen wir genauer als Gehlen, dass der neugeborene Mensch keine *tabula rasa* darstellt und mit einer Vielzahl angeborener Verhaltensweisen – der Ausdruck ersetzt heute bei den meisten Biologen den Begriff *Instinkt* – auf die Welt kommt. Der Sachverhalt aber bleibt, dass die Orientierung der Menschen durch ihre kulturelle Prägung sehr viel stärker bestimmt wird als bei Tieren. Über das, was der einzelne Mensch wissen kann und welche Konsequenzen, etwa für die Meinungsbildung, daraus folgen, vgl. zum aktuellen Stand der Diskussion z.B. Sloman & Fernbach, *Wissensillusion*, zur soziologischen Einordnung Berger & Luckmann, *Wirklichkeit*, über die Überforderungen des gesunden Menschenverstandes, die damit einhergehen und die Gefahren, die sich daraus gerade für den von uns hier betrachteten Zeitabschnitt nach dem I. Weltkrieg ergeben, immer wieder Hannah Arendt, *Totale Herrschaft*.

gut an Gehlen anschließende Darstellung habe ich bei **Francis Fukuyama** gefunden:

*In den letzten 10000 Jahren der Geschichte lebte die überwiegende Mehrheit der Menschen in sesshaften Agrargesellschaften. In einer solchen Umgebung sind die sozialen Rollen sowohl beschränkt wie auch genau festgelegt: Eine soziale Hierarchie stützt sich auf Alter und Geschlecht, alle üben die gleiche Tätigkeit aus (Ackerbau oder Kindererziehung oder Haushaltsführung); das ganze Leben spielt sich in demselben Dörfchen mit einem kleinen Kreis von Freunden und Nachbarn ab; alle teilen denselben Glauben und dieselben Überzeugungen; soziale Mobilität – der Auszug aus dem Dorf, die Aufnahme einer anderen Beschäftigung, die Entscheidung für einen nicht von den Eltern ausgesuchten Ehepartner – ist so gut wie undenkbar. In derartigen Gesellschaften gibt es weder Pluralismus noch Wahlmöglichkeiten. Unter solchen Umständen war es wenig sinnvoll für ein Individuum, herumzusitzen und über die Frage „Wer bin ich eigentlich?“ zu grübeln.<sup>8</sup>*

Fukuyamas Überlegungen bedeuten nun nicht, dass nicht auch in Agrargesellschaften die Menschen eine persönliche Identität ausgebildet haben. Damals wie heute wurde und wird der Mensch in Beziehungen hineingeboren, gewinnt als Säugling im Austausch mit seiner Umwelt eine erste Ahnung davon, wer er ist, überarbeitet seine Kindheitserfahrungen mit anderen Menschen in Pubertät und Adoleszenz und erwirbt noch als Erwachsener durch seine Beziehungen hindurch ein eigenes Verhältnis zu sich selbst und zur Welt.<sup>9</sup> Doch der soziale Rahmen, in dem die Menschen „früher“ und heute ihre Kindheit, Pubertät und Adoleszenz durchlebten und durchleben, hat sich grundlegend verändert. Die Spielräume, die Freiheiten, waren, nach allem was wir wissen, für die meisten Menschen sehr viel begrenzter als wir uns das heute vorstellen können. So war es in den Agrargesellschaften ein riesiger – und in der Regel – akzeptierter Unterschied, ob man als Junge oder Mädchen, als Sohn eines Bauern, einer Magd oder eines Adligen usw. geboren wurde. Der Mensch identifizierte sich in hohem Maße über die Zugehörigkeit zu einer Hausgemeinschaft, die von einem Hausvater geleitet wurde.<sup>10</sup> Die Identität wurde weitgehend durch die familiäre Herkunft bestimmt, die soziale Welt war in Hierarchien geordnet, die sozialen Rollen festgelegt und prinzipiell unveräußerbar,<sup>11</sup> wenn auch mit dem Bedeutungszuwachs der Städte und des Bürgertums schon seit dem 12. Jahrhundert ein gewisses Maß an „Unordnung“ nicht mehr ignoriert werden konnte. Das zeigte sich nicht erst in der Französischen Revolution.

Mit der Epochenwende um 1800, d.h. im Gefolge von Bevölkerungswachstum, Revolutions-

---

<sup>8</sup> Fukuyama, *Identität*, S. 84. Popitz entwickelt im Rahmen seiner Machtanalysen ein Stufenmodell zum Wandel der sozialen Subjektivität; vgl. Popitz, S. 132ff. Vgl. auch den Rechtshistoriker Marquardt, *Allmende*, S. 14: *Statt in individualisierten Massengesellschaften flächenstaatlich organisiert zu sein gehörten die „vormoderne“ Menschen primär hoch autonomen Kleinstgesellschaften an, die nur locker in größeren Herrschaftsebenen vernetzt waren. Der zentrale Begriff der segmentären Verfassungstheorie ist die „Lokale Herrschaft“. Es handelte sich um in ihrer Grundstruktur vergleichsweise ähnliche agrarische Kleinstgesellschaften jeweils eigenen Rechts von durchschnittlich 1.000 bis 5.000 Zugehörigen in zwei bis zwölf Dorfsiedlungen mit einem „Staats“gebiet von meist zwischen drei und zwölf Kilometern Durchmesser. Auf der Vernetzung Lokaler Herrschaften – unter grundsätzlicher Wahrung ihrer Eigenexistenz – baute zwischen 1300 und 1800 jede sich überordnende Herrschaftsebene wie Landesherrschaft, der Reichskreis oder das Reich auf. Im Grunde stellt die Edle Herrschaft Varel ein Paradebeispiel für solch eine Kleinstgesellschaft dar. Wir kommen noch einmal im Zusammenhang mit der Wortgeschichte von Heimat weiter unten darauf zurück.*

<sup>9</sup> Vgl. aus der neueren Literatur zum Thema mit einer Fülle weiterer Lesehinweise Martin Altmeyer, *Auf der Suche nach Resonanz – Wie sich das Seelenleben in der digitalen Moderne verändert*, Göttingen 2016, hier S. 111.

<sup>10</sup> Marquardt, *Verfassungssystem*, S. 68/69.

<sup>11</sup> Marquardt, *Verfassungssystem*, S. 80. Es ist aufschlussreich, wie Stefan Zweig, *Gestern*, z.B. S. 50ff, immer wieder auf die Dominanz der überkommenen Autoritäten zu sprechen kommt, die dann aber im Wien der Jahrhundertwende allmählich in Frage gestellt wird, und wie er unter Bezug auf Balzacs *Napoleon*, S. 70, wahrnimmt: *daß man aus einer beliebigen kleinen und sogar armen Familie stammen und doch mit vierundzwanzig Jahren General, mit dreißig Jahren Gebieter Frankreichs und bald der ganzen Welt sein konnte...*



**kriegen, Bauernbefreiung**<sup>12</sup> und **Industrialisierung**, die ja sehr viel mehr war und ist als die Ersetzung von menschlicher Arbeitskraft durch fossile Energieträger nutzende Maschinen<sup>13</sup>, beschleunigte sich der Wandel der natürlichen wie der sozialen Umwelt vor allem in Europa, aber auch in der von den Europäern mehr oder weniger gewaltsam beeinflussten ganzen Welt<sup>14</sup> dramatisch. Immer mehr Menschen überlebten ihre Kindheit.<sup>15</sup> Zunehmend gab es für ihre schnell wachsende Zahl neue Optionen, aber auch neue Entscheidungszwänge: Wie und wo kann ich meinen Unterhalt verdienen? Mit wem kann ich, mit wem will ich zusammen leben? Kann und muss ich dafür heiraten? Was soll ich, was kann ich glauben? Wem kann ich vertrauen?

*Seit der Gründung des Deutschen Reiches im Jahre 1871, genauer mit Einführung der Niederlassungsfreiheit, war Heimat [...] frei wählbar. Heimat, Heirat und Ortswechsel waren nun nicht mehr gebunden an Geburt und Herkunft, Sippe und Gesetz. Lebensräume, Lebenspläne und Hoffnungen waren jene Fesseln los, die den Vorfahren – im Wortsinne und ganz direkt – Unentrinnbarkeit bedeutet hatten: das Gebundensein an Haus und Hof (soweit man sie besaß!), von der Wiege bis zur Bahre, mit all seinen Vorzügen und möglichen Makeln der „Herkunft Heimat“.*<sup>16</sup>

Viele suchten ihre Chance in den – sich jetzt rasend schnell in die Fläche hinein ausbreitenden – großen **Städten**. Dort entstanden *Slums*, wie wir sie heute vor allem aus anderen Kontinenten kennen. Viele Europäer wanderten aus in die *neue Welt*, weil sie sich dort größere Chancen ausrechneten. Die Chancen zur **Mobilität** nahmen insgesamt drastisch zu, man denke nur an den Ausbau des Eisenbahnnetzes. Und sie wurden von vielen auch wahrgenommen. Aus den Mitgliedern kleiner, überschaubarer bäuerlicher Genossenschaften, den *Dorfschaften* oder *Bauerschaften*<sup>17</sup>, wurden **Bürger**, eingebunden in größere – zumeist **national** definierte – *Volkswirtschaften* und ihre vielfältigen Austauschprozesse. Sie organisierten sich, wenn möglich und je nach *Stand*, wie man damals noch sagte, wenn man den Begriff der *Klasse* vermeiden wollte, in kirchlichen und Handwerksvereinen, in Gewerkschaften, in Parteien. Denn das grundlegende Bedürfnis, nicht alleine zu bleiben, in anderen Menschen sich zu spiegeln, von ihnen Aufmerksamkeit, Rückmeldung, Bestätigung und Unterstützung bei der Durchsetzung eigener Wünsche und Interessen zu bekommen, blieb „natürlich“ erhalten.<sup>18</sup>

---

<sup>12</sup> Vgl. etwa **Schneider, Bauernbefreiung**, S. 194: Die sog. *Bauernbefreiung* war ein höchst ambivalenter Prozess, der sich über Jahrzehnte hinzog und dessen Widersprüche gegen Ende des Jahrhunderts [...] unter dem Eindruck von der teilweise bedrohlich erscheinenden Industrialisierung und der Urbanisierung in der speziell von Städten ausgehenden romantischen Bewegung – die Heimatbewegung gehört dazu – leicht vergessen wurden.

<sup>13</sup> Darauf verweist auch **Altmeyer**, a.a.O., S. 203. „Industrialisierung“ steht als technisch-ökonomische Chiffre für den grundlegenden Umbau der europäischen bäuerlichen und städtischen *Gemeinschaften* zu einer Welt-*Gesellschaft* – und das mit weitreichenden sozialen wie ökologischen Konsequenzen. Grundlegend für den Wandel von bäuerlich bestimmten lokalen Gemeinschaften zu Nationen **Gellner, Nationalismus**, und **Marquardt, Verfassungssystem**, für die Rolle der Kohle als Energielieferanten **Sieferle, Der unterirdische Wald**. Die Entstehung von Heimatvereinen lässt sich als milieuspezifische Reaktion darauf deuten.

<sup>14</sup> Vgl. aus amerikanischer Perspektive **D. R. Headrick, Macht euch die Erde untertan – Eine Umweltgeschichte des Anthropozäns**, Darmstadt 2021; zur Industrialisierung und ihren Folgen v.a. S. 243ff.

<sup>15</sup> Ein Beispiel aus Varel: Von den acht Kindern des *Doctor medicinae* Heinrich Friedrich August Jacob Meyer erlebten nur vier ihren achten Geburtstag; selbst **Lothar Meyer** „war als Kind schwächlich und oft geplagt von Krankheiten, die als Seuche und durch Ansteckung in das Ordinationszimmer seines Vaters eingeschleppt wurden.“ Vgl. **G. Schwanicke, Aus dem Leben des Chemikers Julius Lothar Meyer und über seine epochemachenden Arbeiten auf dem Gebiet der Chemie im 19. Jahrhundert**; Varel Heimathefte 8, 1995, S. 8/9.

<sup>16</sup> **C. Köhle-Hezinger, Herkunft in Bewegung. Nachdenken über Heimat heute**, in: *Fundamentalismus*, S. 132 – 138.

<sup>17</sup> Vgl. für Oldenburg **Rüthning, Oldenburgische Geschichte Band II**, v.a. das Kapitel 5. *Die Verfassung der Landgemeinden*, S. 45ff, und weiter unten die Ausführungen zum Stichwort *Heimat*.

<sup>18</sup> Vgl. **Martin Altmeyer, Resonanz**; insbesondere S. 193ff. Zur Rolle der Städte bei der Wahrnehmung dieser neuen Freiheiten vgl. beispielsweise **Zweig, Welt von Gestern**, mit großbürgerlichem Blick auf das Berlin nach der Jahrhundertwende, S. 134ff; die Besprechung **Mönningers** zu dem Buch von Lindner, *In einer Welt von Fremden. Anthropologie der Stadt*, und für Frankreich das nicht nur dort intensiv diskutierte Buch von **Eribon**,

Unter denjenigen, die in den Dörfern und den kleineren Kommunen zurückblieben, stellten sich nun einige die Frage, ob sie sich richtig entschieden hatten.<sup>19</sup> Da bot es sich an, diese Entscheidung durch die Rückbesinnung auf lokale und regionale Besonderheiten des eigenen Lebensmittelpunktes zu rechtfertigen: Meist war man hier geboren, aufgewachsen, geblieben, weil man den Lebensunterhalt erwirtschaften konnte, es war die **vertraute Heimat**. Die familiäre Vergangenheit – für viele zumeist bäuerlich bestimmt – wurde dabei regelmäßig idealisiert und die Zeugnisse dieser Vergangenheit gesammelt. Die **Heimatvereine** sollten und wollten sich dieser Aufgabe widmen. Und eine entschiedene Ablehnung der Lebensverhältnisse in den großen Städten – in Deutschland vor allem repräsentiert durch Berlin! – gehörte dazu. Wir werden in unserer Dokumentation immer wieder auf entsprechende Bekenntnisse stoßen.

Eines der schwierigen Probleme, mit dem die Heimatbewegung sich dann auseinandersetzen musste, war, in welchem Verhältnis diese lokale oder regionale – z.B. *plattdeutsche* – Identität zu der nationalen stand, **wie weit die Heimat also reichte**, wo ihre Grenzen verliefen. Schon Norbert Elias wies darauf hin, dass bei der Ausweitung zu einer als **national** verstandenen personalen Identität **Kriege** eine große Rolle spielen.<sup>20</sup> Und dass das Bedürfnis nach bestätigender Orientierung kein spezifisch deutsches war, zeigt sich darin, dass Heimatvereine nicht nur hier entstanden, sondern auch in Großbritannien oder Frankreich, überall da, wo der schnelle soziale Wandel solche „Identitätskrisen“ auslöste.

Die Dokumentation dieses Prozesses kann schon deshalb zu einem besseren Verständnis **heutiger** Probleme verhelfen, weil der gesellschaftliche Wandel sich weiter beschleunigt hat. Dabei stellt nicht nur die **globale Vergesellschaftung eine kulturelle Herausforderung [...] für jene hergebrachten kulturellen Standards, die bislang auf einer nationalen Ebene Individuation und Abgrenzung geregelt haben**, dar.<sup>21</sup> Zugleich bleibt nämlich durchaus strittig, mit welchen sozialwissenschaftlichen Konzepten **die Gesellschaft** eigentlich zutreffend sprachlich gedeutet und beschrieben werden kann, wie weit sie funktional jeweils reicht, ob sie also in den Grenzen des Nationalstaats, der EU, des *Westens* oder nur als *Weltgesellschaft* erfasst werden kann, und wie man sie ins Verhältnis zu lokalen, regionalen oder nationalen **Gemeinschaften** oder **Gruppierungen** ganz unterschiedlicher Verbindlichkeit wie Nachbarschaft, Vereinen, Verbänden, Unternehmen, Parteien, sozialen Bewegungen usw. setzt.<sup>22</sup>

---

**Rückkehr.** Mit der Publikation von *Frie, Abschied*, haben wir eine höchst aktuelle Darstellung der zunehmenden individuellen Spielräume, die sich für die elf Geschwister seiner Familie beim **Abschied vom bäuerlichen Leben** selbst noch nach dem II. Weltkrieg ergeben.

<sup>19</sup> Varel hat mit dem 1864 in Obenstrohe geborenen **Georg Ruseler** einen wortstarken Repräsentanten für die Probleme, die mit dem sozialen Aufstieg eines Kleinbauernsohnes zu einem im Großherzogtum allseits bekannten „Intellektuellen“ verbunden waren. **Schmidt, O&O**, S. 23ff, hält die Heimatbewegung *in hohem Grade für eine Sache von Städtern, von Großstädtern*, eine Einschätzung, die wir so nicht teilen können, wohl aber, dass in der Heimatbewegung die Abneigung gegen die Großstadt ein verbreiteter Affekt war; s.u.!

<sup>20</sup> Vgl. beispielsweise **Elias, Individuen**, S. 277: *Erst im Zuge der zwei großen Kriege dieses Jahrhunderts erwarben die Bevölkerungen der höher entwickelten Industriestaaten den Charakter von Nationen im neueren Sinne des Wortes. Nationalstaaten sind, so könnte man sagen, in Kriegen und für Kriege geboren.* Aktuell können wir das am Beispiel der Ukraine beobachten!

<sup>21</sup> **Lesle, Bühnenbewegung**, in: **Fundamentalismus**, S. 213. So sucht auch der Historiker **Wirsching** die Gründe für **Politikverdrossenheit** in der zunehmenden Individualisierung: *Traditionelle Institutionen wie Kirchen oder Vereine verloren an Bedeutung, auch die Bindekraft von Parteien ließ nach. Man wächst nicht mehr in gewachsenen Strukturen hinein, sondern jeder Einzelne muss sich jetzt von Grund auf neu erfinden. Das verändert auch die Beziehung zur Umwelt: Man hält sich selbst für bedeutsamer als früher. Daraus kann die Vorstellung entstehen, der politische Repräsentant müsse genau das tun, was man sich vorstellt, sonst werde man betrogen.* Und etwas später folgert er: *Opferrolle und Extremismus gehören zusammen – die Nationalsozialisten und Hitler haben diese Erzählung bis zum Exzess bedient.* Vgl. das Gespräch zwischen C. Morina und A. Wirsching, SPIEGEL Nr. 7 vom 10.02.2024, S. 18/19.

<sup>22</sup> Vgl. neben Altmeyer beispielsweise den viel diskutierten **Reckwitz, Die Gesellschaft der Singularitäten**, oder sein Buch *Verlust – Ein Grundproblem der Moderne*, v.a. S. 290ff., den **Briefwechsel zwischen Armin Nassehi und Götz Kubitschek** über die Rolle von **Gruppenexistenzen**, abgedruckt in **Nassehi, Die letzte Stunde**

Es ist aber nicht strittig, dass in Deutschland heute für jeden Neugeborenen *theoretisch* alles möglich ist: Ein vaterloses Arbeiterkind kann genauso Bundeskanzler werden wie eine in der DDR aufgewachsene Pfarrerstochter. Jeder kann versuchen, als Schauspieler, Künstler, Sportler oder als *influencer* Karriere zu machen. Was *früher* einmal weitgehend gesellschaftlich als Lebensweg vorgegeben war, erscheint heute als das Ergebnis persönlicher Anstrengung und Leistung, auch wenn wir wissen, dass die tatsächlichen Aufstiegschancen in Wirklichkeit sehr stark von dem sozialen, besonders dem familiären Umfeld abhängig sind, in dem ein Kind heranwächst.<sup>23</sup>

So ist jeder gezwungen, für sich festzustellen oder zu definieren, welche **Rollen** er in der Gesellschaft einnehmen muss, kann und/oder will. Er – oder sie – müssen sich entscheiden, mit wie viel öffentlicher **Aufmerksamkeit**<sup>24</sup> sie sich zufrieden geben, wie sie von anderen gesehen werden möchten, welche Erwartungen sie erfüllen wollen, kurz: welche persönliche **Identität** sie anstreben. Dazu gehört heute die Selbstdarstellung durch Kleidung, Frisur und Haarfarbe, Tattoos oder die Wahl eines Fußballvereins genauso wie die Präsentation der sexuellen oder religiösen Orientierung, die Betonung der eigenen Hautfarbe und der eigenen Herkunft. Dazu gehört auch die – möglichst selbstbestimmte – **Zuordnung zu Gruppen, Organisationen oder Bewegungen**, um über tatsächliche oder konstruierte gemeinsame Merkmale und **Geschichten**<sup>25</sup> die eigene Gruppierung von anderen abzugrenzen und dem einzelnen so (s)einen Platz zuzuweisen. Für diesen widerspruchsvollen Prozess gilt, was wir auch von der **Mode** her kennen: *Sie ist Nachahmung eines gegebenen Musters und genügt damit dem Bedürfnis nach sozialer Anlehnung, sie führt den Einzelnen auf die Bahn, die Alle gehen, sie gibt ein Allgemeines, das das Verhalten jedes Einzelnen zu einem bloßen Beispiel macht. Nicht weniger aber befriedigt sie das **Unterschiedsbedürfnis**, die Tendenz auf Differenzierung, Abwechslung, Sich Abheben*<sup>26</sup>. Immer geht es um die *Verschmelzung mit unserer sozialen Gruppe bei gleichzeitiger individueller Heraushebung aus ihr.*

---

*der Wahrheit – Warum rechts und links keine Alternativen mehr sind und Gesellschaft ganz anders beschrieben werden muss*, Hamburg 2015, S. 296ff, und die neueren Veröffentlichungen Nassehis, z.B. *Unbehagen – Theorie der überforderten Gesellschaft*, München 2021. Einen guten, dabei vergleichsweise kurzen Überblick über die Diskussion vermittelt der Aufsatz von Pollack, *Modernisierungstheorie revised*, insbesondere S. 225ff. Parallel zur Arbeit an dieser Dokumentation erschien Nassehis Buch über *Gesellschaftliche Grundbegriffe*. Hier findet der interessierte Leser kompakte Einführungen, die bei dem Verständnis von Ausdrücken wie *Gesellschaft, Identität* usw. hilfreich sein können.

<sup>23</sup> Das ist ein Themenschwerpunkt bei **Eribon, Rückkehr**, der in seinem Buch zeigen möchte, dass er gegen seine Herkunft aus einer Familie der Arbeiterklasse in Reims für sich eine neue soziale Identität erfinden musste, um in Paris Erfolg zu haben – und dass das ihm schwerer fiel als das Bekenntnis zu seiner Homosexualität!

<sup>24</sup> Zwar hat sich der soziale Rahmen, in dem wir unsere Identität gewinnen, gegenüber vormodernen Gesellschaften geöffnet, eben *liberalisiert*, aber er ist damit nicht verschwunden, denn wir brauchen von anderen die Bestätigung, dass unser Selbstbild auch mit ihrer Wahrnehmung übereinstimmt. Die erste Voraussetzung für die **Anerkennung** der anderen ist ihre **Aufmerksamkeit**, und es ist unübersehbar, dass der Wettbewerb um öffentliche Aufmerksamkeit zu- und immer neue Formen, heute etwa in den „Sozialen Netzwerken“, annimmt. Vgl. dazu die Texte von **Strobl** und **Franck** in der Literaturliste.

<sup>25</sup> *Psychologen haben Theorien aufgestellt, wonach sich unsere Identität aus [...] Geschichten zusammensetzt, und zwar sowohl unsere individuelle Identität als auch die Identität der gesellschaftlichen Gruppen, denen wir angehören. Wir erzählen Geschichten über die **Vergangenheit**, die wir in der Regel verklären und romantisieren. Wir erzählen Geschichten über die **Zukunft**, wobei wir wilde Annahmen machen und einer blühenden Fantasie Raum geben. Und wir erzählen Geschichten über die **Gegenwart** – dabei errichten wir ein Konstrukt unseres Ichs und geben uns Tagträumen hin. Dabei geht es immer darum, Gründe auszumachen und Wirkungen vorherzusehen. Wo kommen wir her? Wo gehen wir hin? Was soll ich als Nächstes tun?* Vgl. **Sloman & Fernbach, Wissensillusion**, S. 98. Wir fragen also, **welche Geschichten im Umfeld des Heimatvereins erzählt wurden**, um die Identität des Vereins und die seiner Mitglieder zu bestimmen. Und wem das alles noch zu „theoretisch“ klingt und es gerne anschaulich hätte, der lese einen autobiographisch getönten Roman wie den **Tijan Sila, Krach!**

<sup>26</sup> **Georg Simmel, Philosophie der Mode**, 1905., S. 3(21); vgl. [www.modetheorie.de](http://www.modetheorie.de). Mit diesen Formulierungen nimmt Simmel Gedanken vorweg, die später einmal grundlegend für **René Girards Theorie der Mimesis** – der Nachahmung und Ausgrenzung – werden. **Krastev & Holmes** greifen das Konzept auf und versuchen damit eine Deutung des Erfolgs populistischer Bewegungen.

Das **Identitätsproblem** ist in dieser gravierenden Zuspitzung also ein modernes Problem! *Identität ist das seelische Hauptproblem unserer Zeit, nicht mehr Sexualität.*<sup>27</sup> Es ist inzwischen zum Zentrum der Auseinandersetzungen um religiöse, soziale oder nationale Zugehörigkeit, um Klassen- oder „Rassen“-Kampf geworden.<sup>28</sup> Identitätssuche und Identitätspolitik lassen sich als **radikale Komplexitätsreduktion** verstehen, indem sie aus der Vielzahl der Eigenschaften und Rollen, die dem Einzelnen in modernen, funktional differenzierten Gesellschaften zukommen, eine oder wenige herausgegriffen und zum gruppenbildenden Kennzeichen stilisiert werden, bildet doch der Wunsch nach Zugehörigkeit für die meisten Menschen offenbar eines der wichtigsten Bedürfnisse.

Im Folgenden wollen wir nun die Quellen daraufhin befragen, ob **rückblickend** auch die Geschichte des Vareler Heimatvereins und der Niederdeutschen Bühne vor dem Hintergrund solcher Überlegungen interpretiert werden kann, ob er und in welcher Weise zu einer **lokalen Ausprägung von Identität** beitrug oder beitragen wollte, wie diese lokale Identität in ein Verhältnis zur regionalen, etwa einer **niederdeutschen** oder zu einer übergreifenden **deutschen** Identität gesetzt wurde. Immer ist von zentraler Bedeutung, welche **Abgrenzungen** dabei mitgedacht wurden: Vareler als Oldenburger, als Niederdeutsche – im Unterschied zu den Süddeutschen oder Österreichern – oder in nationaler Abgrenzung als Deutsche im Unterschied zu Polen, Franzosen, Russen oder – rassistisch systemsprengend – *den Juden*. Wir suchen nach Belegen, ob und bei wem der Verein dabei ggf. erfolgreich war, welche Ereignisse und Entwicklungen die Vereinsmitglieder in den uns zugänglichen Dokumenten aufgegriffen und wie sie sie verarbeitet haben. Was bedeutete für sie die Mitgliedschaft? Wie weit reichte jeweils die Identifikation mit dem Verein? Gab es erkennbare Unterschiede in den Interessen und im Engagement?

Dazu gehört natürlich auch: Wie anfällig war der Verein, also sein Vorstand wie seine Mitglieder nach der „Machtergreifung“ für die – in sich widersprüchliche – **NS-Ideologie**? Glaubten sie an eine gemeinsame Identität aller Nord-, Süd-, Ost-Deutschen im Rahmen der *Volksgemeinschaft*? An eine Bindung durch *Blut und Boden*? Dass die Bauern – die großen, die kleinen? – das Fundament der deutschen Gesellschaft bilden – oder bilden sollten? Erkannten sie, dass ein Teil dieser Bauern einmal im Osten Europas koloniale Landwirtschaft betreiben sollten? Wo und was haben also die Repräsentanten und Mitglieder des Heimatvereins mitgemacht, was nicht?

Da der Heimatverein und die Niederdeutsche Bühne in Varel [!] nach Kriegsbeginn weitgehend handlungsunfähig wurden, dokumentieren wir hier, wie einzelne Protagonisten, d.h. vor allem **Albert Gloy** die Ereignisse wahrnahmen und verarbeiteten. Sein Dangast-Roman *Sommerwind über Tormöhlenhof* erweist sich als ein besonders bedeutsames zeit- und heimatgeschichtliches Dokument dieser Jahre.

Insgesamt aber nutzen wir Materialien aus den **unterschiedlichsten Quellen** und ordnen sie – in der Regel – **chronologisch** an: Auszüge aus Protokollen, aus Briefen und Dokumenten, aus Zeitungsartikeln, aber auch aus Romanen und Erzählungen. Die **Einbeziehung fiktiver Texte** halten wir deshalb für legitim, weil gerade sie besondere Aufschlüsse über die Orientierung sowie das Selbstverständnis von Individuen und Gruppierungen ermöglichen.<sup>29</sup> Deshalb interessieren wir uns auch für die Personen und ihre Handlungen, wie sie in den **Stücken der Niederdeutschen Bühne** vorgeführt wurden und wie

<sup>27</sup> **Altmeyer**, a.a.O., S. 35 – sofern nicht Sexualität zur Bestimmung von Identität genutzt wird!

<sup>28</sup> Eine – besonders aus deutscher Sicht – bemerkenswerte Zuspitzung erhält das Problem in **Israel**, wenn es um die Frage geht, ob es sich bei „den Juden“ um ein „Volk“ oder um eine Religionsgemeinschaft handelt – und welche Konsequenzen sich daraus für das Alltagsleben in diesem Staat ergeben. Vgl. dazu v.a. die Einleitung *Identität und Gedächtnis* bei **Sand, Erfindung**, S. 21ff.

<sup>29</sup> *Die Kunstform des Romans und daraus abgeleitete fiktionale Formen der spannenden Unterhaltung rechnen mit Individuen, die ihre Identität nicht mehr aus ihrer Herkunft beziehen, sondern sie selbst gestalten müssen. Eine entsprechend offene, auf „innere“ Werte und Sicherheiten abstellende Sozialisation scheint in den „bürgerlichen“ Schichten des 18. Jahrhunderts zu beginnen; sie ist heute unvermeidlich geworden. [...] Unterhaltungsvorführungen haben somit immer einen Subtext, der die Teilnehmer einlädt, das Gesehene oder Gehörte auf sich selber zu beziehen.* Vgl. **Luhmann, Massenmedien**, S. 111/112. Auch **Albert Gloy** hat sich mehrfach dazu schriftlich geäußert, so z.B. Aufsatz *Der Mensch in der Dichtung*, s.u. den Eintrag zum 9.01.1933.

sich das in den Kritiken niederschlug. Alle Dokumente sollen einen möglichst direkten Bezug zu Varel haben. Da aber Varel selbstverständlich auch abhängig von regionalen und überregionalen Entwicklungen war und ist, ergänzen wir diese Quellen mit Materialien, die es erlauben, die lokale Entwicklung in einen größeren Zusammenhang – in einen **Kontext** – einzuordnen.

Denn *rückblickend* darf nun nicht mit *besserwisserisch* verwechselt werden. Natürlich weiß man es im Nachhinein immer besser, weil man den Fortgang der Geschichte kennt. Das ist der berühmte *Rückschaufehler*.<sup>30</sup> Um ihn zu auszuschließen oder wenigstens zu begrenzen, ziehen wir da, wo es sinnvoll erscheint und entsprechende zeitgenössische Dokumente aus Varel selbst fehlen, andere Quellen zur Ergänzung und Deutung heran, etwa **Anatol Regniers *Jeder schreibt für sich allein*** oder **Sebastian Haffners *Geschichte eines Deutschen***<sup>31</sup>, nach dem Zeugnis von Harald Welzer *die bis heute einzige systematische Dokumentation des rapiden Strukturwandels der Öffentlichkeit im Jahr der sogenannten Machtergreifung Hitlers [...]. Hier findet sich die schonungslose Selbstanalyse eines Zeitgenossen, der die Etablierung der neuen Verhältnisse nach dem Januar 1933 äußerst kritisch und angewidert registriert, gleichwohl aber in den Umbauprozess involviert wird und sich selbst verändert*.<sup>32</sup>

Entscheidend ist immer die Frage: Was verraten die Dokumente uns über das Selbstverständnis, die Mentalität, die tatsächliche oder angestrebte Identität von Individuen und Organisationen. Es geht darum, nicht nur zu erfahren, **was** geschah, sondern auch – wenn möglich –, **warum** und **wie** die Menschen ihre Lebensumstände wahrgenommen haben, welchen Anpassungsbedürfnissen und -zwängen sie unterlagen. Wer auch nur ein wenig die aktuellen identitätspolitischen Diskussionen verfolgt, wird über die strukturellen Gemeinsamkeiten in der Argumentation und in den ihnen zugrunde liegenden Bedürfnisse nach Konformität<sup>33</sup> nicht hinwegsehen können. Und nur wenn wir uns darauf einlassen, nicht bloß die Unterschiede zu, sondern auch die **Gemeinsamkeiten mit den Menschen vor rund einhundert Jahren** zu erkennen, haben wir eine – kleine – Chance, rechtzeitig die Wiederholung ihrer Fehler zu vermeiden. *Wieviel wir auch aus der Vergangenheit lernen mögen, sie wird uns nicht lehren, die Zukunft*

---

<sup>30</sup> Eine knappe populärwissenschaftliche Darstellung mit weiteren Literaturhinweisen findet sich bei **Dobelli, *Denkfehler***, S. 57-59. Auch **Tooze, *Zerstörung***, kommt immer wieder darauf zu sprechen, wie wichtig es ist, für eine angemessene Deutung der nationalsozialistischen Politik die **zeitgenössische Wahrnehmung** zu beachten; vgl. beispielweise S. 200ff, das Kapitel *Die „Erhaltung des Bauerntums“*. Wer auf eine solche Rekonstruktion verzichtet, riskiert es, in neuen Kontexten alte Fehler, etwa bei der Ausbildung einer Gruppenmoral, zu wiederholen.

Mitten hinein in die Arbeit an dieser Dokumentation fiel der **Überfall Russlands auf die Ukraine am 24.02.2022**. Die Fassungslosigkeit, die dieser Überfall nicht nur in Deutschland ausgelöst hat, wurde schon bald überlagert von der Frage, ob die russische Aggression sich nicht schon lange abgezeichnet hatte und insoweit auch für aufmerksame Beobachter vorhersehbar war. Ein Vergleich – nicht: die Gleichsetzung! – mit den hier geschilderten Vorgängen und ihrer Wahrnehmung durch die Zeitgenossen ist mehr als naheliegend und durchaus lehrreich! Und wir können nicht nur direkt beobachten, wie der russische Angriff die Ausbildung einer nationalen ukrainischen **Identität** forciert, sondern auch, wie unsicher wir selbst werden, wenn es um die Erwartungen geht, die wir mit Blick auf die unsere eigene Zukunft hegen.

<sup>31</sup> **Sebastian Haffner, *Geschichte eines Deutschen – Die Erinnerungen 1914 – 1933***, München 2014 (2000); **Anatol Regnier, *Jeder schreibt für sich allein – Schriftsteller im Nationalsozialismus***, München 2022. Hierzu gehören aber auch die *Tagebücher* des für die öffentliche Selbstdarstellung der Nationalsozialisten so wichtigen **Goebbels**, der ausführlich dokumentiert, wie er die Etablierung der NS-Herrschaft mitgestaltet und erlebt.

<sup>32</sup> **Harald Welzer, *Täter – Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden***, Frankfurt 2021 (2005), S. 58ff. Haffners Buch – oder wenigstens Auszüge daraus – gehören deshalb in das Curriculum eines jeden Geschichtsunterrichts, der zeigen will, wie Individuen sich in Gruppenprozesse mehr oder weniger freiwillig einordnen! Welzer und seine Bücher bedürfen allerdings nach seinen Kommentaren zu dem russischen Überfall auf die Ukraine einer erneuten Lektüre: Wie kann es sein, dass er den Opfern militärischer Gewalt empfiehlt, sich widerstandslos in ihr Schicksal zu ergeben?

<sup>33</sup> Einen Überblick über die Geschichte der diesbezüglichen Forschung wie den aktuellen Stand der Diskussion vermittelt **Sunstein, *Das Lemming-Prinzip***. Über die Grenzen eines sozialpsychologischen Ansatzes vgl. **Kühl, *Ganz normale Organisationen***.

zu lesen.<sup>34</sup>

Die formale Heterogenität der Quellen soll sich auch in der Form ausdrücken, in der die Ergebnisse präsentiert werden: der einer **kommentierten Dokumentation**. Sie spiegelt besser die **Disparatheit des tatsächlichen historischen Prozesses** als eine glättende Erzählung des Herausgebers. Und deshalb geben wir auch **möglichst viele Texte im überlieferten Wortlaut** wieder. Schließlich ist die **Vorstellung, die wir uns heute von der Vergangenheit machen**, das Ergebnis hochgradig arbeitsteiliger Bemühungen unzähliger Autoren zu unterschiedlichen Zeiten. Und immer ist die Gefahr groß, dass die Verfasser historischer Darstellungen mit ihren jeweiligen zeitgenössischen Selbstverständlichkeiten die **Leerstellen** überschreiben, die unser eigentlich fragmentarisches Wissen nicht – oder noch nicht – füllen kann. Man vergegenwärtige sich beispielsweise, wie sich das Bild von der *deutschen Hanse*<sup>35</sup> im Laufe der Jahrhunderte gewandelt hat! Oder: Was glaubte man nicht alles vor einhundert Jahren über *die Germanen*<sup>36</sup>, ihre Stämme und ihre Lebensweise zu wissen! Vor allem aber: Was haben die Verfasser der vielen Briefe, die wir hier wiedergeben, nicht ihren Texten anvertraut? Einige Male dokumentieren wir deshalb zwei Versionen: Das, was der Briefschreiber ursprünglich mitteilen wollte, und dann das, was er tatsächlich abschickte. Schließlich: Wenn wir den Entwurf mit der Publikation vergleichen können: Was haben die Zeitungsredaktionen in ihren Veröffentlichungen gekürzt?

Natürlich steckt schon ein Kommentar implizit in der Auswahl und Anordnung der Materialien.<sup>37</sup> Unterstreichungen gibt es nur, wenn sie auch in der Vorlage vorhanden sind. *Wörtliche Wiedergaben* erfolgen in *kursiver Schrift*, wichtige Schlagwörter und Sätze werden in **Fettdruck** hervorgehoben. Diese Hervorhebungen stammen, soweit nicht anders vermerkt, vom Herausgeber. Auslassungen innerhalb zusammenhängender Texte werden durch Klammern [...] angezeigt, Belege für mehrfache Zitate aus einer Quelle durch Seitenangaben innerhalb solcher Klammern, um den Fußnotenapparat zu begrenzen.

Zu den in der *Zeitgeschichtlichen Sammlung* [ZGS] archivierten, zumeist ungedruckten Dokumenten gibt es eine Übersicht über die relevanten Kartons und Mappen in dem die Dokumentation abschließenden **Quellen- und Literaturverzeichnis**. Erläuternde Ergänzungen und Ausführungen des Herausgebers sollen das Verständnis erleichtern. Ich gehe auch nicht davon aus, dass jedem Leser die **lokalen, regionalen und überregionalen Ereignisse und Entwicklungen** präsent sind, die nicht nur den **Rahmen** für das Handeln der Varelser Vereinsmitglieder bildeten, sondern auch mich wieder zu neuen umfangreichen Recherchen und zur Auffrischung halb verschütteter Kenntnisse zwangen. Die Dokumentation über den Heimatverein und seine Niederdeutsche Bühne wird deshalb auch zu einer Dokumentation über die Zeit- und Mentalitätsgeschichte vor allem der Weimarer Jahre und des „Dritten Reichs“ in Varel „und umzu“.

Wir ordnen unsere Materialien chronologisch und nach dem folgenden Muster<sup>38</sup>:

---

<sup>34</sup> Hannah Arendt, *Totalitarismus*, S. 320, im Vorwort von 1967.

<sup>35</sup> Vgl. Jahnke, *Hanse*, S. 7ff.

<sup>36</sup> Vgl. zum aktuellen Forschungsstand Beckmann, *Germanen*.

<sup>37</sup> *Es ist natürlich ein Irrglaube, dass eine Dokumentation grundsätzlich wahrhaftiger, authentischer ist als eine Fiktion. Jede Ordnung, jede Weglassung, jeder Kommentar können eine Nachricht entstellen oder verdrehen, selbst wenn dem die besten Absichten zugrunde liegen. Auch der Verfasser einer Dokumentation hat seine Vorurteile, auch er hat Vorstellungen und Thesen im Kopf, die sich oft genug durch die Art seines Zugriffs bestätigen.* Das schreibt Eugen Ruge in seinem Roman *Metropol*, S. 415, der Vorgänge in Moskau beleuchtet, die sich in den Jahren 1936 bis 1938 ereignet haben, als z.T. zeitlich parallel zu dem, was wir hier dokumentieren. Er zeigt, dass die stalinistische Realität um nichts besser war als das, was wir zeitgleich in Deutschland beobachten können! Hier wie da **glauben die Menschen, was sie glauben wollen**. [S.171] Vielleicht findet sich ja ein Autor, der das in dieser Dokumentation ausgebreitete Material zu einem Roman verarbeitet?

<sup>38</sup> Ich orientiere mich dabei an Verfahren, die ich schon an anderer Stelle erprobt habe, etwa *Eine Schule im Kontext – Materialien zur Geschichte des Lothar-Meyer-Gymnasiums in Varel*, Jever 2010.

## Überregionale, regionale und lokale Ereignisse und Entwicklungen / Ereignisse und Entwicklungen rund um den Heimatverein, die Niederdeutsche Bühne und ihre Repräsentanten

Dieser Versuch ist und bleibt also – wie jede Geschichtsschreibung – **ein Puzzle**.<sup>39</sup> Es geht darum, ein je nach Quellenlage mehr oder weniger scharfes Bild zu rekonstruieren. Die Anlage und Form der Dokumentation soll ihre **fortlaufende Ergänzung und Fortschreibung** im Rahmen unserer Homepage erleichtern. Wenn der Leser über weitere Teilchen verfügt, die dieses Bild vervollständigen oder korrigieren: Wir sind Archiv des Heimatvereins für jeden Hinweis dankbar!

---

<sup>39</sup> Bei der Recherche bin ich darauf gestoßen, dass **Hitler** in *Mein Kampf* von einem Sammeln von *Mosaiksteinchen* spricht, die er dann zu seiner Weltanschauung zusammenfügt; vgl. auch **Zehnpfennig**, u.a. S. 31, S. 230. Wir wissen, welche Schlussfolgerungen er daraus ableitete. Mir liegt viel daran, dass der Leser – und damit meine ich immer auch: die Leserin – erkennt: Meine Puzzlesteinchen hier bilden ein möglichst breites **Angebot** an – möglichst wortwörtlich wiedergegebenen – Hinweisen zur Geschichte der Heimatbewegung in Varel und Umgebung, die gelegentlich mit Einordnungen und Interpretationsvorschlägen versehen werden. Ob der Leser ihnen zustimmt, ist seine Sache!

## 2. Kapitel: Vor-Geschichten zur Heimatbewegung:

**Historische Skizzen zur Geschichte Varels – Varel als Lokale Herrschaft – Heimat als vorstaatlicher Rechtsbegriff – Dorfgeschichten: Auerbach, Keller – 1815ff. – Varels Industrialisierung – Heimat-Hype im sich industrialisierenden Nationalstaat – 1886ff.: Theoretiker, Maler und Literaten über Gemeinschaft vs. Gesellschaft – Vareler Künstler: Preller, Hegeler, Ruseler – Landschaftsschutzgesetze – 1909: ein Heimatmuseum für Varel? – Daten zu Varel – 1913: Oldenburger Heimatkunde – I. Weltkrieg als Zeitenwende – Nachkriegszeit**

Im Folgenden wollen wir einige der möglichen Anregungen und Einflüsse aufzeigen, die **Pastor Wobken** und den Buchhändler **Fritz Eilers** nebst anderen **1921** zu der Gründung des Vareler Heimatvereins führten. Wer die Literatur zur Geschichte der Heimatbewegung auswertet, dem fallen viele Überschneidungen und wechselseitige Ergänzungen zwischen den hier ausgewerteten Texten auf, die bei einer linearen Lektüre der Aufsätze und Bücher leicht übersehen werden. Deshalb soll – chronologisch geordnet, um den Überblick zu behalten – in einer Reihe von **Schlaglichtern** gezeigt werden, welche Beobachtungen, Erfahrungen, Überlegungen und Vorstellungen dazu führten, dass der Blick – vor allem der der Gebildeten – auf ihre **soziale und räumliche Umwelt** sich änderte, so dass sie zunehmend als **Heimat** wahrgenommen wurde.

Für einen **Abriss der Geschichte Varels**, um die es dem Vareler Heimatverein natürlich vorrangig ging – und immer noch – geht und auf die in den Dokumenten immer wieder Bezug genommen wird, nutzen wir die Darstellung unter der Überschrift **Stadt Varel** in dem **Adreßbuch 1928/29**, weil wir so am ehesten auf eine einerseits **komprimierte**, andererseits **repräsentativ zeitgenössische Sicht** dieser Geschichte zugreifen können.<sup>40</sup> Dabei nehmen wir uns die Freiheit, die Textblöcke so umzustellen, wie es für unsere Zwecke dienlich ist, und einige Hinweise zum besseren Verständnis einzufügen.

*Varel ist eine **uralte friesische Geestrandsiedlung** mit sicher mehr als tausendjähriger Vergangenheit. Urkundlich erwähnt wird der Ort in der Form „**Varle**“ zuerst im Jahre **1123**. Das vor 1230 entstandene **Rüstringer Sendrecht** im „**Asegabuche**“, einer alten friesischen Rechtssammlung, nennt „**Farle**“ [!] als Sitz einer der vier Gaukirchen des Gaues Rüstringen. Seit der **Marcellusflut von 1219** bildete sich der Jadebusen, der Rüstringen in die beiden Teile **Butajatha** (Butjadingen, Land außerhalb der Jade), und **Bovajatha** (Rüstringen boven Jade) trennte.*

*Die Rüstringen und besonders der Wehde direkt benachbarten **Grafen von Oldenburg**, die von Alters her in Friesland Rechte [Woher?] besaßen, begannen den Prozeß der Einverleibung der friesischen Lande in den oldenburgischen Staat [Was auch immer hier mit Staat gemeint sein kann; R.U.] mit Varel und der Wehde. Die im 14. und 15. Jahrhundert zu Varel regierenden **Häuptlinge friesischen Geblüts** waren von Anfang an von den Oldenburger Grafen abhängig, bis schließlich der letzte, Hayo geheißen, im Jahre **1465** die Kirchen dem **Grafen Gerhard dem Mutigen** übergab und abdankte. **1598** gab **Johann IV.** Schloß Neuenburg und das Kirchspiel Varel seiner Gemahlin **Prinzeß Anna von Anhalt** als Morgengabe. Um diese Zeit bekam Varel eine **Burg**, die es vorher nicht gehabt hatte.*

*Von den vier Söhnen Johanns IV. kam der jüngste, **Anton I.** (gest. 1573) zur Regierung. [...] Anton [ließ] sich den weiteren Ausbau des Schlosses angelegen sein. Dieses blieb übrigens unversehrt, als am Sonntag vor Fastnacht **1569** eine gewaltige **Feuersbrunst** 80 Häuser des Fleckens zerstörte.*

***1577** nahmen die beiden überlebenden Söhne Anton I., [die] Grafen Johann VI. und **Anton II.**, eine*

---

<sup>40</sup> Wer einen genaueren Überblick über die ältere Geschichte Varels sucht, findet einen passenden Einstieg mit Hinweisen auf die relevante Literatur bei **Janßen, Entwicklungsgeschichte**. Dort wird auch einleitend im Kapitel **LAGE VARELS** die naturräumliche Situation der Stadt berücksichtigt, die das **Adreßbuch 1928/29** völlig vernachlässigt. Sehr knapp, aber informativ: **Hermann Ahrens, Die Entstehung der Stadt Varel**, in **Friesland**, S. 73/74. Vgl. auch die weiteren Arbeiten von Ahrens im gleichnamigen Ordner des Archivs des Heimatvereins.



Teilung der staatlichen Besitztümer vor. Anton II. erhielt dabei die Grafschaft Delmenhorst, die „Häuser Harpstedt und Varel“ nebst einigen anderen Gütern. Unter der Regierung Anton II. von Delmenhorst [...] hatte Varel eine gute Zeit, von der **Pestepidemie** abgesehen, die Pfingsten bis Weihnachten 1578 [...] 247 Opfer forderte. Neben dankenswerten **Deicharbeiten**, Verbesserungen des Schlosses usw. verdankt vor allem die **Stadtkirche** dem Grafen ihre reiche innere Ausstattung. [Ein expliziter Hinweis auf den Münstermann-Altar fehlt!]

In den Jahren 1654 bis 1659 war das Schloß der künftigen Residenz Varel unter Aufsicht der **Elisabeth von Ungnad** [einer Geliebten Graf Anton Günthers von Oldenburg] einem Neu- und Umbau unterzogen worden. Im **Herbst 1659** hatte **Graf Anton von Aldenburg** [der uneheliche Sohn der beiden, deshalb von Aldenburg] mit seiner [...] Gattin, Gräfin Augusta von Sayn-Wittgenstein [...] Wohnung genommen. [...] Sein Sohn und Nachfolger] **Anton II.** hatte [...] aus zweiter Ehe mit **Wilhelmina Maria**, Landgräfin von Hessen-Homburg, nur eine Tochter, **Charlotte Sophie** (geb. 1715). Ihrer 1733 mit dem Reichsgrafen **Wilhelm von Bentinck** geschlossenen Ehe entsprangen zwei Söhne, **Christian Friedrich Anton** (geb. 1734) und **Johann Albrecht** (geb. 1737). 1740 schon erfolgte die Lösung des ehelichen Bundes durch Scheidung.<sup>41</sup>



Diese Karte aus dem Jahr 1737 vermittelt einen anschaulichen Eindruck von der Lage Varels – auf einem Geestrücken, umgeben von Mooren.<sup>42</sup>

Hier müssen wir uns einschalten, denn dieser historische Abriss weiß mit wenigen Ausnahmen – Feuersbrunst, Pest, Deichbau – offenbar nur etwas über den regionalen oldenburgischen Adel zu berichten.

<sup>41</sup> *Adreßbuch 1928/29 für Wilhelmshaven, Rüstringen, Varel, Jever und Umgebung*, S. 777-779.

<sup>42</sup> Einen Kommentar zu dieser Karte bietet **Janßen, Entwicklungsgeschichte**, S. 218/219.

Die Existenz von Bauern und Dörfern wird stillschweigend vorausgesetzt, erscheint aber nicht der Erwähnung wert. Dabei bildete auch Varel eine **Lokale Herrschaft**:

*Im [Römisch-Deutschen] Reich des 16.- 18 Jahrhunderts [Für die Zeit davor mangelt es an Aufzeichnungen!] lebten etwa 90% der Menschen in der Welt derartiger ländlicher Kleinstgesellschaften und die restliche 10% in Stadtrepubliken. **Diese über 10.000 lokalen Systeme nahmen alle Funktionen wahr, die heute der Flächenstaat ausübt.** Insofern lassen sich die Lokalen Herrschaften selber als Staaten deuten. Zugleich aber waren sie mehr, nämlich **überschaubare Gruppen** von 1.000 bis 7.000 Menschen, die einander gut kannten. Lokale Herrschaften waren kein Abstraktum, sondern **Systeme direkter Kommunikation**, in denen die heute weitgehend getrennte Trias Staat, Gesellschaft und Wirtschaft unauflöslich ineinander verwoben und vereint war. Mit ihren meist zwischen einem und zwanzig zugehörigen Dörfern waren sie [weitgehend] **autonom und autark**, damit innerhalb der durch Naturprozesse definierten [ökologischen] Grenzen weitgehend „Herren“ ihres eigenen Schicksals. In den **Aussenbeziehungen** wird eine solche Kleinstgesellschaft grundsätzlich von ihrem Lokalherren vertreten. Die anderen „sassen hinter ihm“. **Intern** basierte die Lokale Herrschaft hingegen auf einem partizipativen Konsensprinzip. Die zeremoniellen Versammlungen der zugehörigen erwachsenen Männer und die **Gerichtswochen** mit den Rechtsweisungen der 12 (7, 10, 21, 24 ...) **Ältesten** (Schöffen) waren jährlich mehrfach praktizierte Höhepunkte des öffentlichen Lebens. Das **Recht** wurde im damaligen Selbstverständnis nicht „gemacht“, sondern lag der Staatsmacht voraus und wurde „gefunden“. Insgesamt verkörperte die Lokale Herrschaft, auch wenn sie sich in ihrer legitimatorischen Sprachkonvention monokratisch als HERRschaft ausgewiesen hat, ein Mischverfassung vom Typus des **herrschaftlich-genossenschaftlichen Bipolarismus**, was zahlreiche demokratische Verfassungselemente einschloss.<sup>43</sup>*

Auch **Seeber** resümiert in seiner Untersuchung der **Oldenburger Bauernbriefe**: *Das bäuerliche Selbstverwaltungsrecht wurde weder zur Zeit des beginnenden Absolutismus noch zur Zeit der dänischen Herrschaft durch höchstobrigkeitlichen Einfluß wesentlich verändert. Das Bauernrecht konnte den gesamten alltäglichen bäuerlichen Bereich einer dörflichen Gemeinschaft erfassen. Neben der **Aufnahme in die Bauernschaft** und der **Ausweisung aus dieser Gemeinschaft** waren durch selbstgesetzte Ordnungsvorschriften die **gemeinschaftlichen Wirtschaftsinteressen** geregelt, ebenso wie die **Wahrung und Durchsetzung des dörflichen Friedens und der dörflichen Sicherheit**. Die von den Genossen beschlossenen Vorschriften sahen Maßnahmen vor, denen sich die Genossen selbst unterworfen hatten. Zur Einhaltung der Regeln und zur Verwirklichung der Maßnahmen standen der Bauernschaft **Bußgelder** und die **Pfändung** des „Verbrechers“ zur Verfügung. Die Angelegenheiten, die ein ganzes Dorf betrafen, wurden in der **Bauernversammlung** beraten und beschlossen. In einem eigenständigen Verfahren wurden Streitigkeiten unter den Genossen von der Bauernschaft entschieden. Die in den Briefen normierten Bruchfälle wurden von der Bauernversammlung „abgehandelt“, oder die entsprechende Entscheidung der **Bauerngeschworenen** wurde kontrolliert. Nicht geregelte Vorfälle wurden analog den schon geregelten entschieden. Gegen die Entscheidung der Genossen war es den Betroffenen trotz der Selbstbindung doch möglich, ihr Recht beim Vogt oder Landgericht, dem **forum ordinarium**, zu*

---

<sup>43</sup> **Marquardt, Verfassungstheorie**, S. 507/508. Auch **Schaer, GLO**, S. 196/197, schreibt: *Jede Bauernschaft in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst hatte eine eigenständige Verwaltung, die von der bäuerlichen Oberschicht der Hausmänner, auch Vollbauern genannt, getragen wurde. Und **Seeber, Funde**, S. 123, kommt abschließend zu dem Ergebnis: **Es ist anzunehmen, dass der „Partizipations-Quotient“ der meisten Menschen in der Zeit des Absolutismus höher war als zu unserer Zeit der repräsentativen Demokratie.** Die Partizipation der bäuerlichen Bevölkerung in der Frühen Neuzeit darzustellen, würde den Absolutismus ein Stück entzaubern und uns neue Möglichkeiten der Teilhabe in einer globalisierten Gesellschaft vorstellen lassen.*

Marquardt erwähnt übrigens Varel, S. 344, als Variante einer Stellvertretung vor Ort: *Auch der letzte Graf Anton G. von Oldenburg vermachte 1667 einem „legitimierten natürlichen (= unehelichen) Sohn“ zwei seiner Herrschaften, Kniphausen und Varel in Friesland. Die Nachfahren nannten sich Grafen von Aldenburg. Und **Schaer, GLO**, S. 181, kommentiert die Aufteilungen seines Herrschaftsgebietes durch Anton Günther, dass der sein Territorium **nicht als Staat**, sondern als ein ihm persönlich von verschiedenen Fürsten zu Lehen übertragenes Gut bzw. als frei verfügbares Allod verstand.*

suchen. Die Oldenburger Bauernbriefe zeigen, wie stark die Bauerschaft als Ganzes Träger der Selbstverwaltungsrechte war.<sup>44</sup>

Die Geschichte Varels als die einer Lokalen Herrschaft muss noch geschrieben werden. Dabei wäre dann auch zu überprüfen, wie weit Marquardts These von der weitgehenden inneren Selbständigkeit der Lokalen Herrschaften bis 1803/06 hier zutrifft. Nach Seeber gab es in Apen und Varel [...] offenbar kein Bauernrecht. In den Geestvogteien war es schwach ausgebildet. Inhaltlich und förmlich war das Bauernrecht besonders umfangreich in den Bauernschaften Stedingens, des Stadlandes und Butjadingens.<sup>45</sup> Gab es in Varel keine Bauernbriefe, obwohl sie in der Nachbarschaft verbreitet waren – oder wurden sie bisher nur noch nicht gefunden? Wenn es sie nicht gab, was sind dafür die Ursachen? Spielte die besondere Ausprägung und Dominanz der Herrschaft in Varel dabei eine Rolle? Hermann Ahrens, der Sohn von Pastor Hermann Ahrens sen., referiert in seiner leider nur als Manuskript [vgl. S. 10] vorliegenden Untersuchung über *Vareler Höfe und Familien* die umfangreichen Abgaben, die Vareler Bauern zu leisten hatten. Nach seiner Auffassung hat die Herrschaft sie stetig ausgeweitet und dabei aus einem rein angemessenen Obereigentum abgeleitet, und zwar unter Ausschaltung der früher ausschliesslich dafür erforderlichen Zustimmung der Dorfgemeinschaft.

In den Zusammenhang einer solchen Untersuchung gehört auch die Rolle Dänemarks mit seinen konkurrierenden Ansprüchen auf Oberhoheit über die Edle Herrschaft Varel, seinen – letztlich gescheiterten – Bau der *Christiansburg* am Vareler Hafen und die äußerst großzügige Werbung um Bürger für diese Festung, die sich dort Häuflich niederlassen sollten. Im Abriss der Stadtgeschichte von 1928/29 finden wir allerdings keinerlei Hinweis auf dieses „Kapitel“ der Vareler Geschichte!

Wir nutzen zudem den Hinweis auf die Rolle der Lokalen Herrschaft, um an dieser Stelle unseren historischen Überblick durch einige wenige, aber unverzichtbare Hinweise zu unserem zentralen Stichwort *Heimat* zu ergänzen:

Das neuhochdeutsche Wort geht zurück auf das gotische „haims“ (Dorf) und das altdeutsche „heimöti“ oder „heimote“, was Wohnung oder Heimstatt, aber auch Heimat oder Vaterland bedeuten kann. [...] Das althochdeutsche Wort „elilenti“, das moderne ‚Elend‘ [bezeichnete] das Gegenteil von Heimat [...], nämlich Fremde, Verbannung, Ausland oder Exil: Fern der Heimat erging es einem jämmerlich oder elend. Zudem war die mittelalterliche Vorstellungswelt von einer wechselseitigen Durchdringung weltlicher und religiöser Dimensionen geprägt [...]: Elend war auch „das Erdendasein als Ort des Ausgestoßenseins, der Verbannung für den Sündigen“, die (jenseitige) Heimat hingegen der Aufenthaltsort der Gläubigen.

Doch es gibt auch noch eine weitere – ausgesprochen weltliche – Dimension des Wortes *Heimat*:

Als ganz und gar irdischer Rechtsbegriff bezog sich Heimat auf existentielle Bereiche des Lebens [...]: Das *Heimatrecht* ging



<sup>44</sup> Vgl. Seeber, *Bauernbriefe*, S. 144.

<sup>45</sup> Vgl. Seeber, *Bauernbriefe*, S. 144. Auch Steinwascher, *Streitkultur*, S. 197/198, warnt: Die Vorstellung einer kommunalen Idylle, in die in der Frühen Neuzeit ein absolutistischer Staat einbricht, ist ein Trugbild. [...] Die Bauernschaftsverfassungen, die uns aus dem 17. und 18. Jahrhundert in so großer Zahl überliefert sind, sollten nicht darüber hinwegtäuschen: Sie waren keine Kommunalverfassungen, sondern Regelungen für eine zahlenmäßig abnehmende bäuerliche Oberschicht, die spätestens im 18. Jahrhundert ohne landesherrliche Eingriffe nicht mehr auskam und ohnehin einen Teil der Bevölkerung ausgrenzte oder unterdrückte. Allerdings gesteht er am Beginn seiner Ausführungen, S. 187, zu: Die Frage, wie eigentlich die lokale Verwaltung der ländlichen Gesellschaft funktionierte [...] wird zwar gestellt und untersucht, ist aber flächendeckend keineswegs beantwortet, so dass generalisierende Aussagen oft Plattitüden ähneln.

unter anderem auf **Bettelordnungen des 17. und 18. Jahrhunderts** zurück und regelt bis weit ins 19. Jahrhundert hinein vor allem, welche Instanz für die Versorgung der Armen zuständig war. Diese Regelung wurde durch die wachsende Zahl von Vagabunden und Bettlern in der frühen Neuzeit notwendig. [...] Betroffen waren vor allem Nichtsesshafte: Bettler, Landstreicher, Vaganten, Gaukler, Spielleute, Schausteller, Hausierer, Zigeuner und Kesselflicker. Wir ergänzen und vervollständigen: **Juden**.<sup>46</sup>

Das Heimatrecht – nachzuweisen durch ein Dokument, das als **Heimatschein** bezeichnet wurde – regelte die **Zugehörigkeit zu einem Territorium** und war die **Basis für Ansprüche und Rechte**; [...] eine frühe Form der Staatsbürgerschaft mit einer Mischung aus Territorial- und Abstammungsprinzip und diente dazu, die Zusammensetzung der Kommunen zu ordnen und zu regulieren. [...] Einen Heimatschein konnte man nicht nur durch Geburt, also nach dem Abstammungsprinzip, sondern auch nach längerem Aufenthalt oder durch Heirat erwerben.<sup>47</sup>

Wer denkt bei diesen Ausführungen nicht an die modernen Fortschreibungen des Heimatrechtes: die fortlaufend überarbeiteten Regelungen der Staatsbürgerschaft, der Zuwanderung, des Asylrechts, der Grenzkontrollen, der Abschiebungen usw. usf.?

In **Berthold Auerbachs Dorfgeschichten** gibt es immer wieder Passagen, in denen das Heimatrecht eine Rolle spielt. So lässt der *Schultheiss* dem unehelich schwanger gewordenen **Vefele** durch den *Dorfschützen* sagen, es müsse das Dorf verlassen und nach seinem Geburtsort zurückkehren, da sonst da Kind, wenn es hier geboren würde, Heimatrechte ansprechen könnte. Dem zur Auswanderung bereiten Bauern **Xaveri** hingegen, der vor dem versammelten Gemeinderate erschienen war, um seinen Austritt aus der Gemeinde zu melden, rät der Schultheiß, dass er es gar nicht nötig habe, sein Heimatrecht aufzugeben, er könne einfach einen Pass nehmen, und wenn es ihm in Amerika nicht gefalle, wieder

---

<sup>46</sup> Zur frühen Geschichte der Vareler Juden vgl. v.a. **R. Brahms, Geschichte einer ungeliebten Minderheit**, Oldenburg 2006, hier S. 23ff: *Aufgenommen, aber nicht willkommen: Juden in Varel*, S. 56ff: *Die Judenschaft in Varel 1738 – 1789: Als Minderheit geduldet, aber nicht integriert*. Brahms Buch bietet zudem den Vorteil, dass der Verfasser die Geschichte der Juden in die Geschichte der Ortschaft Varel einbettet und so das, was hier nur äußerst skizzenhaft wiedergeben wird, von einem daran interessierten Leser in einem umfassenderen Zusammenhang nachgelesen werden kann. So weist er darauf hin, dass der dänische König auch den Juden Bürgerrechte in der Christiansburg einräumen wollte; vgl. S. 39. Aber Brahms erkennt grundlegend die Rolle der Lokalen Herrschaften und kann deshalb auch nicht den Widerstand ortsansässiger Juden gegen jüdische Neuankömmlinge deuten. Zum Umgang mit den Juden, einer Gruppe, die beständig Gefahr lief, als **heimatlose religiöse Minderheit** stigmatisiert zu werden, vgl. **Marquardt, Verfassungssystem**, S. 74/75, 217, 242, 274, auch **Seeber, Funde**, S. 117ff: *Judenhass im bäuerlichen Alltag?*

<sup>47</sup> Vgl. **S. Scharnowski, Heimat – Geschichte eines Missverständnisses**, Darmstadt 2019, S. 19 – 22. Die *agrарischen Kleinstgesellschaften* regulierten mit dem Heimatrecht das gemeinsam bewirtschaftete Land, die Allmende, genauso wie das Bevölkerungswachstum durch *Verbotsnormen zum vor- und außerehelichen Geschlechtsverkehr*, das Erbrecht oder den **Ausschluss Ortsfremder**, und das mit einer gewalttätigen Konsequenz, die wir uns heute nicht mehr so richtig vorstellen können, vgl. **Marquardt**, u.a. S. 20, 238ff, v.a. S. 300ff, *Zur Staatszugehörigkeit der Lokalen Herrschaft*. Vgl. auch **Rüthning, Oldenburgische Geschichte Band II, Die Verfassung der Landgemeinden**, S. 45ff, **Schmidt, O&O**, S. 16, 20/21

In den Archivalien des Vareler Amtsgerichts soll sich ein **Steckbrief von 1765** gegen eine Diebesbande von 400 Juden und 200 Christen, die mit falschen und erschlichenen Pässen die Gegend unsicher machten, befunden haben; vgl. unten den Bericht des *Direktors des Staatsarchivs* vom 20.0.1944! Im Herzogtum Oldenburg wurde zum Schutze vor illegaler Einwanderung **1786** in Oldenburg sogar eine neue Truppe geschaffen, das **Polizeidragonerkorps**: *Der eigentliche Zweck für die Aufstellung eines besonderen staatlichen Polizeiverbandes, des Polizeidragonerkorps, war der, Gesindel und Bettler von den Grenzen fernzuhalten*. [...] Zunächst wurden – außer Oldenburg – nur für die Grenzämter Delmenhorst, Hatten, Zwischenahn, Apen, Bockhorn, Rodenkirchen und Berne als Schutz gegen die bremische, hannoversche, münstersche und ostfriesische Grenze insgesamt 9 Polizeidragoner angenommen. Vgl. **Lankenau, Aus der Geschichte und Organisation der Oldenburg. Polizei, Oldenburgische Staatszeitung** vom 19. und 20.12.1934 [!]

Diese Maßnahmen bildeten eine – brutale – Antwort auf das Bevölkerungswachstum insbesondere seit Mitte des 18. Jahrhunderts und die damit verbundene Zunahme der Heimatlosen, vgl. **Marquardt, Verfassungssystem**, insbesondere S. 140ff.

zurückkehren.<sup>48</sup> In **Gottfried Kellers *Romeo und Julia auf dem Dorfe*** [1855] sind gleich zu Anfang der Erzählung zwei etablierte Bauern dafür, dem *schwarzen Geiger das Heimatrecht in unserer Gemeinde abzustreiten*, weil er nicht mit einer Urkunde nachweisen kann, dass er Erbe eines Ackers ist, den sie unter sich aufteilen wollen: *Wir sind schon überbevölkert im Dorf und brauchen bald zwei Schulmeister!*

Zurück zum Adressbuch: *Im November 1806 wurde das Herzogtum und mit ihm Varel, Kniphausen und Jever von holländischen Truppen besetzt. [...] Obwohl der **Frieden v. Tilsit** (1807) ausdrücklich bestimmte, daß der Herzog von Oldenburg im friedlichen Besitz seiner Staaten bleiben sollte, überließ Napoleon dennoch im selben Jahre dem **König Ludwig von Holland** alle Rechte der Souveränität über Varel und Kniphausen. Erst 1809, nachdem der Herzog dem Rheinbunde beigetreten war, erfolgte die Rückgabe seitens Holland. Kniphausen blieb holländisch. 1811 geschah dann die französische Okkupation der Herrschaft Varel, die bis nach der Völkerschlacht [Oktober 1813] anhielt.*

Das ist eine außerordentlich beschönigende Darstellung der Politik des Oldenburger Fürsten, nutzte der doch Napoleons Umwälzung der deutschen Verhältnisse, um seinen eigenen Machtbereich zu erweitern. Auch die Edle Herrschaft Varel und Kniphausen wollte er nicht freiwillig an Wilhelm Gustav Friedrich v. Bentinck zurückgeben. Der riskiert im **Oktober 1815** sogar eine militärische Auseinandersetzung mit den Oldenburgern, die nur durch die Meuterei der von Bentinck angeworbenen holländischen Soldaten und des von ihm proklamierten bauerlichen *Landsturmes* – eines Relikts der Lokalen Herrschaft – vermieden wurde.<sup>49</sup>

In diesen Zusammenhang einer **Revolution von oben** gehört noch ein weiterer für das Verständnis der Vareler Geschichte wichtiger Hinweis, den wir dem *Adressbuch von 1936*, Abschnitt *Landgemeinde Varel*, entnehmen: [...] *kurz nach den Freiheitskriegen wurde, durch **landesherrliche Verordnung vom 16. September 1814**, das Oldenburger Land in **Kirchspiele** eingeteilt. Mehrere Kirchspiele bildeten ein **Amt** und mehrere Aemter einen **Kreis**. Die gräfliche Herrschaft Varel bestand aus den beiden Bauernschaften Nordende und Südende und gehörte zu dem die jetzige Stadt- und Landgemeinde Varel umfassenden Kirchspiel Varel.*

Bei Seeber finden wir eine Darstellung, die eher Marquardts Deutung von den grundlegend veränderten Machtverhältnissen nach dem Sturz Napoleons stützt: *Bis 1810 konnten die Bauernschaften sowohl gegenüber der Landesobrigkeit wie auch gegen die örtliche Vögte ihre Selbstverwaltungsrechte behaupten. [...] Im Jahre 1814, nach der französischen Besetzung, wurde endgültig die sich selbst verwaltende Bauernschaft zum untersten staatlichen Verwaltungsbereich umgeformt.*<sup>50</sup> Mit der lokalen Selbstbestimmung war es vorbei! Mitbestimmung und Demokratie mussten von nun an – wenn überhaupt – auf überregionaler Ebene erkämpft und gesichert werden.

## 1815ff

**Nach dem Ende der Befreiungskriege** wird es zur *patriotischen Pflicht, das eigene Vaterland zu erforschen. Die regionalen Funde und Ausgrabungen erfahren eine neue Bewertung.*<sup>51</sup> Den Beginn

<sup>48</sup> Vgl. **Auerbach**, S. 65, 110, auch 115ff. Die hier zitierten Texte wurden **1842** verfasst. Zu Auerbach vgl. auch **Scharnowski**, S. 41 – 55; zum Umgang mit ledigen Müttern **Seeber, *Verfassungen***, S. 64ff: **Genossenschaftsrecht contra Individualrecht – Obrigkeit schützt vor Willkür der Bauernschaften.**

<sup>49</sup> Eine Darstellung der Einzelheiten des Putsches der „*armierten Reichsstände*“ von 1803-06, die Aufteilung des Reichsgebiets und den Weg in den fürstlichen Despotismus würde hier zu weit führen; zu den Details vgl. **Marquardt, *Verfassungssystem***, S. 446ff; zu den Verhältnissen in Oldenburg, Varel und Kniphausen **Huber, *Verfassungsgeschichte***, S. 769ff: **Die Souveränität über Kniphausen und Varel 1807 – 14** und **Der oldenburgisch-bentincksche Streit um Kniphausen**. Zu Bentincks Versuch einer gewaltsamen Lösung vgl. **W. Ordemann, *Zwei Szenen aus Alt-Kniphausen***, maschinenschriftliches Dokument von 1977 [ZGS 04-02-007].

<sup>50</sup> **Seeber, *Bauernbriefe***, S. 145.

<sup>51</sup> Vgl. **R. Engel, *Die Archäologie und der Germanenkult***, in: *Heimat*, a.a.O., S. 332ff, hier S. 333.

markiert die Erfassung der **Bohlenwege durchs Moor**, v.a. im Gefolge der Moorkultivierung. *Wichtiger Wegbereiter war hier Carl Heinrich Nieberding.*<sup>52</sup> Das gilt auch für die merkwürdigen und viel auffälligeren Steine der **Hünengräber**, die zwar schon vorher Aufmerksamkeit erregten, doch ihre systematischere Erforschung fällt erst in diese Zeit.<sup>53</sup> Es sind vor allem **Pastoren**, die sich dieser Aufgabe widmen. So schreibt **Pastor Oldenburg 1818** in einem Aufsatz über *Die Visbeker Braut bey Wildeshausen: Durch die Begebenheit der neuesten Zeit ist überall Liebe und Achtung gegen das Alterthümliche wieder rege geworden, und mit hoher Ehrfurcht betrachtet man alles, was aus jenen Zeiten stammt, wo unsere Väter, zwar noch roh und ungebildet, aber bieder und frey waren, und wo sie Muth genug besaßen, für die Freyheit des Vaterlandes und für ihre Religion alles freudig aufzuopfern. Es wäre daher zu wünschen, [...] daß einige der vorzüglichsten Denkmäler erhalten, und vor allen Beschädigungen gesichert würden. Dieses ist aber nicht Sache eines Privatmanns, sondern der Landesregierung.*<sup>54</sup>

**1.09.1820:** Die **Herzogliche Kammer** reagiert. Sie erlässt schon **1819** eine **Bekanntmachung** zum Schutz der Denkmäler und ergänzt sie ein Jahr später durch die folgende **Begründung**: *Die innerhalb der Grenzen des alten Germaniens vorhandenen Denkmäler des Altertums dürften nicht nur darum der Erhaltung würdig sein, weil schon jeder gebildete Mensch an dem Altertume überhaupt Interesse nimmt, sondern vorzüglich auch darum, weil diese Denkmäler vaterländischen Ursprungs sind, indem sie von unsern deutschen Vorfahren, also jenem berühmten Volke herrühren, das den römischen Staat nicht wie andere Völker im Beginnen seiner Macht, sondern in seiner höchsten Stärke und auf dem Gipfel seiner Größe angriff: durch seine Großtaten sich und seine Volkstümlichkeit vor der römischen Eroberungssucht, der zu unterliegen es schon einmal nahe war, rettete, und am Ende nach hartnäckigen, ein paar Jahrhunderte dauernden Kampfe, worin es gegenseitig Dasein oder Vernichtung galt, Roms Weltherrschaft glorreich zertrümmerte.*<sup>55</sup>

Mit diesen phantasiereichen Wunschvorstellungen von *unsern deutschen Vorfahren* wird eine **identitätsstiftende völkische**<sup>56</sup> – d.h. **nationale** – Betrachtungsweise eingeführt, die im Laufe der kommenden Jahrzehnte notwendig eine immer größere Bedeutung gewann. Denn der Umbau in eine Industriegesellschaft erfordert eine viel weiter reichende Arbeitsteilung und -vereinigung als bisher, damit die Abkehr von lokalen bäuerlichen Traditionen und Bindungen, er erfordert eine **National-Sprache**, die weiträumig verstanden wird, damit ein **Erziehungssystem**, das sich Stück für Stück aus familiären und kirchlichen Bindungen löst<sup>57</sup> und auf vergleichsweise unspezifische Basiskenntnisse ausrichtet, die dann die Grundlage für den Erwerb wechselnder spezialisierter Techniken dienen können.<sup>58</sup> Das Gewicht der Landwirtschaft im Rahmen der **Volkswirtschaften** nimmt stetig ab, gleichzeitig wandeln sich immer mehr Bauern von Selbstversorgern in Produzenten für Märkte.<sup>59</sup> Die Selbstgenügsamkeit der dörflichen Kleinstgesellschaften schwindet, das Bedürfnis nach kollektiver Identität sucht und findet sukzessive in

<sup>52</sup> Ebenda, S. 340ff.

<sup>53</sup> Vgl. **Etta Bengen, Großsteingräber—Ausdruck der Heimatverbundenheit**, in *Heimat*, a.a.O., S. 352ff.

<sup>54</sup> Zitiert nach **Bengen**, a.a.O., S. 356.

<sup>55</sup> Zitiert nach **Bengen**, a.a.O., S. 358.

<sup>56</sup> Vgl. **Scharnowski, Heimat**, S. 58: *Das Wort ‚völkisch‘ erschien spät, erst im frühen 19. Jahrhundert, wohl zunächst als etwas unbeholfene Eindeutschung für das Wort ‚national‘, wurde ab etwa 1880 häufiger benutzt und um 1900 zu einem politischen Kampfbegriff, der seine Wirkung vor allem nach dem Ersten Weltkrieg entfaltete.* Wer zu welchem Volk gehört, war damit noch nicht geklärt. In unserem Raum ist das besonders auffällig für Ostfriesland, vgl. **Schmidt, O&O**, S. 93ff. Eine überaus lesenswerte Einführung in den Forschungsstand vermittelt **Sand, Erfindung**, in Kapitel **I. Nationen erschaffen Souveränität und Gleichheit**, S. 53ff.

<sup>57</sup> Für Oldenburg vgl. **H. Schirmer, Schule im Schatten der Kirche – Geistliche Schulaufsicht und Religionsunterricht in der evangelischen Volksschule in Oldenburg 1850 – 1925**, Oldenburg, 2022.

<sup>58</sup> Vgl. **Gellner, Nationalismus**, v.a. das Kapitel *Die Gesellschaft ständigen Wachstums*, S. 41ff. Seine Grafik S. 20 zeigt anschaulich, wie sich in *schriftkundigen agrarischen Gemeinwesen* eine Hierarchie von *geschichteten, horizontal voneinander getrennten Lagen der herrschende Klasse: Militär, Verwaltung, Schriftgelehrte, und manchmal Händler über lateral voneinander isolierten Gemeinschaften landwirtschaftlicher Produzenten* erheben.

<sup>59</sup> Vgl. **Schneider, Bauernbefreiung**, S. 57ff, Kap. *Die Rolle des Marktes*, u.a. auch S. 183.

der *Nation* einen neuen Rahmen. Ihre Vollendung findet die Nation in einem **Staat**, der nach innen Recht setzt und mittels des von ihm beanspruchten Gewaltmonopols<sup>60</sup> auch durchsetzt und nach außen seine Bürger gegen andere Nationen beschützt. Immer wichtiger wird die Frage: Wer gehört zu diesen Bürgern – und wer nicht?

Vor diesem Hintergrund entwickelt sich aber auch eine **neue Sicht auf die engere Heimat**: ... *in der Zeit des Vormärz, also der Zeit zwischen der Julirevolution in Frankreich 1830 und der Märzrevolution 1848 geriet die konkrete Heimat als Ort, Dorf, Land, Landschaft und Gemeinschaft in den Blick [...]* Aufgrund der sozialen und ökonomischen Veränderungen sowie der großen Auswanderungswellen wurden Fremdheit und Entfremdung für mehr und mehr Menschen erfahrbar. **Gerade weil nun zunehmend die Bindung an den Ort stärker infrage stand, wurde Heimat vermehrt zum Gegenstand der Betrachtung.** Da nicht mehr allein das ‚fahrende Volk‘ in Bewegung war, sondern mehr und mehr auch viele der vormals Sesshaften sich – mehr oder weniger freiwillig – in Bewegung setzten, wurde Heimat allmählich zu einem Schlüsselwort.<sup>61</sup>

Lassen sich diese Vorgänge auch in der kleinen **Herrschaft Varel** beobachten? Zunächst referiert das **Adreßbuch 1928/29** noch ein wenig – und erstaunlich unvollständig und rätselhaft – das Schicksal der Aldenburg-Bentincks, bis dann auch die Wirtschaftsgeschichte wichtig wird:

*1827 hatte Wilhelm Gustav Friedrich seinen ältesten Sohn William Friedrich zum Mitregenten angenommen. Dagegen protestierte der Bruder des Grafen, Johann Karl von Bentinck.<sup>62</sup> Das Reichsgräflich Aldenburgisch-Bentincksche Familienfideikommiß fiel [erst 1854] für ewige Zeiten an das Großherzogtum Oldenburg. Die Beklagten behielten Titel und Rang der Grafen Bentinck. Beide Parteien wurden mit Geldsummen entschädigt, die insgesamt etwa 2 Millionen Taler Gold betrugten. So war Varel aus der gräflichen Existenz ein simpler Marktflecken geworden, der aber bald zu höheren Würden emporsteigen sollte.*

*Einer wirtschaftlichen Hochkonjunktur zu Beginn des 19. Jahrhunderts war ein bis in die 1830er Jahre dauernder Rückschlag erfolgt. Bessere Zeiten kehrten ein, als Oldenburg 1836 dem zwei Jahre vorher von Hannover und Braunschweig und Schaumburg-Lippe abgeschlossenen **Steuerverein** beitrat. Varel nahm rasch industriellen Charakter an. Besonders blühten **Baumwoll- und Eisenindustrie** auf.*



<sup>60</sup> Darauf weist **Gerwarth**, S. 26 und 325, hin, vor allem, um den Unterschied für die Jahre nach dem I. Weltkrieg zu verdeutlichen: *Im überwiegenden Teil Kontinentaleuropas hatte vor 1914 relative Rechtssicherheit und Stabilität geherrscht, die die Staaten ihren Bürgern garantierten. Und auch noch während des Ersten Weltkriegs wurde das mittels der Polizei durchgesetzte staatliche Gewaltmonopol abseits der Front weitgehend aufrechterhalten.*

<sup>61</sup> **Scharnowski**, *Heimat*, S. 34.

<sup>62</sup> Erst einmal musste Oldenburg unter Einwirkung der drei Großmächte Preußen, Russland und Österreich im **Berliner Abkommen vom 8. Juni 1825** zur Herausgabe des besonderen Landes Kniphausen bewegt werden; die Übergabe der Rechte an der **Mediatherrschaft Varel** zog sich von 1815 bis 1830 hin; vgl. **Huber**, *Verfassungsgeschichte*, S. 771ff. Es ist erstaunlich, wie weit die legislativen, exekutiven und judikativen Rechte Wilhelm Gustav Friedrich v. Bentinck als Landesherr noch reichten; vgl. die Liste S. 774/775! Zum *bentinckschen Erbfolgestreit* vgl. die Seiten 776ff! **1834** versuchten die englischen Vettern Charles und Henry die Burg Kniphausen mit Gewalt zu erobern; einhundert Jahre später schildert G. Boschen in den Oldenburger *Nachrichten für Stadt und Land* vom 21.01.1934 ironisierend den Vorgang.

Daneben entstand eine ganze Reihe anderer Betriebe. Als **1854** Hannover und Oldenburg sich dem **deutschen Zollverein** anschlossen, ward Varel bald ein **Industrieplatz ersten Ranges**. Varel war 1855 mit **4314 Einwohnern** die zweitgrößte Stadt des Landes. **1855** sonderte die neue Gemeindeordnung den mächtig aufstrebenden Ort von der Landgemeinde ab und gab ihm **städtische Verfassung**.<sup>63</sup>

Die **große Handelskrise**, die **1857** in Amerika ausbrach, auf England und schließlich auch auf Deutschland übergriff, **vernichtete in den 1860er Jahren Varels Großindustrie völlig**. Ein Ersatz erwuchs Varel in dem **1857** geschaffenen Obergericht. [Dass die Reste des Schlosses in den Jahren zwischen 1858 und 1871 abgerissen wurden, wird hier verschwiegen.<sup>64</sup>] Im großen und ganzen aber kamen für Varel lange Jahre des Niedergangs. Erst an dem **neuesten wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands**, der **1895** einsetzte und fast ohne Unterbrechung bis 1907 anhielt, hat Varel wieder teilgenommen.<sup>65</sup>



Das bedeutet: **Die Entwicklung in Varel ist in dieser Zeit in vielem gegenläufig zu der im Deutschen Kaiserreich**: In wenigen Jahrzehnten wurde Deutschland von einem Agrar- zu einem Industriestaat, mit massiven Auswirkungen auf die Gesellschaft, auf die Gestalt der Landschaften und Orte, auf Alltag, Arbeit und Kultur. Neben der Abwanderung vor allem in die USA, die in Wellen weiterhin stattfand, wurde durch die Industrialisierung eine **Binnenwanderung** großer Teile der Bevölkerung in Gang gesetzt. Historiker haben diese meist durch Suche nach Arbeitsplätzen oder besseren Lebensbedingungen in den neuen

und rasch wachsenden Städten motivierte Mobilität als die **größte Bevölkerungsbewegung in der deutschen Geschichte** bezeichnet. [...]

Die Vehemenz der Entwicklungen brachte eine Erosion traditioneller Ordnungen mit sich. [...] Die **naturwissenschaftlich-technische Perspektive** war ganz und gar auf die Zukunft und immer neue Ziele gerichtet: Fortschritt und Dynamik, wissenschaftliche Entdeckungen und Erfindungen, technische Neuerungen und ökonomische Erfolge gehörten zusammen. Die aus der **klassisch-humanistischen Bildung** erwachsenen Ideale der Bildungsbürger dagegen waren vor allem von europäischen Traditionen und dem kulturellen Erbe des Abendlandes geprägt.

Der Brite **C.P. Snow** unterscheidet in diesem Zusammenhang **zwei Kulturen**. **Heimat wird zum Schlüsselwort für die Vertreter der geisteswissenschaftlich-literarisch geprägten Kultur**. [...] Ab etwa 1870 entsteht [...] eine wahre Flut von Komposita, wie etwa Heimatschutz, Heimatkunst, Heimatstil,

<sup>63</sup> Zu den Einwohnerzahlen vgl. **Janßen, Entwicklungsgeschichte**, S. 45ff, zur Handwerks- und Industriege- schichte ebenda, S. 180ff. Das **Adressbuch von 1936** beschreibt die verwaltungsgeschichtlichen Aspekte etwas genauer: Im Jahre **1831** kam sodann die **erste Landgemeinde-Ordnung**, wodurch die Kirchspielbezirke zu poli- tischen Gemeinden wurden. Hierdurch erhielt nun der Ort Varel, der bis dahin die Stadt und die heutige Land- gemeinde umfaßte, eine neue Ortsverwaltung mit Ortsvorsteher und Ortsausschuß. Aber erst die **Gemeindeord- nung von 1855** [...] schuf die Grundlagen des modernen Gemeindelebens. Die Gemeindeordnung hob das Kirchspiel Varel auf und [...] sonderte den Ort Varel vollständig von der Landgemeinde ab. [...] Der **1. Mai 1856** ist also der eigentliche „Geburtstag“ der selbständigen Landgemeinde Varel. Wer es noch genauer wissen möchte, vgl. **Osterloh, Gemeinde Varel-Land**, v.a. S. 69ff, **Gemeindeverfassung und Gemeindeverwaltung**.

<sup>64</sup> Vgl. zu dem ganzen Komplex **Janßen, Burg und Schloß Varel**, hier v.a. S. 158ff. **1944** [!] bringen Ribken und Herbrechtsmeier, Mitglieder des Heimatvereins, eine Mappe heraus, deren Skizzen das Schloß in altem Glanz erstrahlen lassen. Ribken hält 1948 dann auch einen Vortrag über das *Schloß, sein Inventar und seine Bibliothek*, Stand 1835 [ZGS 04-01-009]. Das Foto hier stammt aus dem Buch von **Ado Jürgens, Wirtschafts- und Ver- waltungs-Geschichte der Stadt Varel**, Oldenburg 1908.

<sup>65</sup> **Adressbuch 1928/29**, a.a.O., S. 779.



*Heimatverein, Heimatbuch, Heimatroman, Heimatliteratur, Heimatfest oder Heimatmuseum. [...] Um 1900 lässt sich geradezu ein ‚Heimat-Hype‘ beobachten: Das Wort erobert vor allem zwischen 1890 und 1900 die Macht der Diskurse.*<sup>66</sup>

## 1886

In diesem Jahr wird der *erste Heimatverein des Herzogtums Oldenburg*, der **Jeverländische Altertumsverein**, gegründet. *Die Initialzündung hierzu boten die Feierlichkeiten zum 100jährigen Bestehen des Jeverschen Schützenvereins. [...] Im Mittelpunkt [eines historischen] Umzuges stand die Darstellung Fräulein Marias (1500-1575), der letzten selbständigen Regentin des Jeverlandes. Ihr persönliches Schicksal und vor allen Dingen die durch sie erfolgte Vererbung der Herrschaft Jever an die Grafschaft Oldenburg ermöglichten es, eine eigene jeverländisch-friesische Identität zu zeigen, aber dennoch ganz patriotisch zum Großherzogtum Oldenburg zu stehen.* Der Verein in Jever kann auch schon ein kleines Museum in *der kleinen Kaserne in der Mühlenstraße* einrichten.<sup>67</sup>

## 1887

In diesem Jahr veröffentlicht **Ferdinand Tönnies** sein Buch **Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie**. Er fand damit *lebhaften Nachhall auch in der Heimatbewegung*.<sup>68</sup>

*Als „Gemeinschaft“ bezeichnet Tönnies alle dauerhaften, naturwüchsigen, echten, gefühlsmäßigen, traditionellen, authentischen, warmen, selbstzweckhaften, organischen und lebendigen Verbindungen von Menschen. Im Bezug auf den gemeinschaftlichen Kontext unterscheidet Tönnies zwischen Gemeinschaften **des Blutes** (Verwandtschaft), **des Ortes** (Nachbarschaft) und **des Geistes** (Freundschaft). [...] „Gesellschaft“ erscheint hingegen vorrangig als Negativfolie. Sie bezeichnet eine temporäre, gemachte, scheinbare, künstliche, rationale, zweckgerichtete, vertragliche, abstrakte, mechanische und kalte Assoziation. Prototyp des gesellschaftlichen Verhältnisses ist die geschäftliche Tauschbeziehung anonymer Marktteilnehmer – und natürlich die Großstadt.*<sup>69</sup>

Tönnies differenziert so zwei Formen der Beziehungen zwischen Menschen, die seitdem immer wieder kontrastierend diskutiert werden. *Gemeinschaft wurde in der Weimarer Republik endgültig zum Kampfbegriff antibürgerlicher und antidemokratischer Bewegungen des linken und rechten Spektrums. „Blut“ und Boden“ werden zu Quellen einer nationalsozialistischen Volksgemeinschaft, die ihre imaginierte und fragile Identität nach der Niederlage des Ersten Weltkriegs durch die Identifizierung und Austilgung fremder Elemente zu konstruieren sucht. Von dieser Vereinnahmung hat sich das Gemeinschaftsdenken [in Deutschland] nie ganz erholt.*<sup>70</sup>

---

<sup>66</sup> **Scharnowski, Heimat**, S. 56/57, Umstellungen durch mich; R.U. Scharnowski weist S. 62ff. mit einer Reihe von Beispielen darauf hin, dass *das Selbstbewusstsein der Naturwissenschaftler und Ingenieure [...] ja nicht unbegründet [war]*. Mit **Reckwitz, Verlust**, lässt sich die Differenz zwischen beiden Strömungen auch als eine zwischen den Anhängern der **Erzählung vom immerwährenden Fortschritt** und denjenigen, die auch die **Verluste am Ende der bürgerlichen Moderne** registrieren, beschreiben. Und mit **Lothar Meyer** hat Varel ja selbst einen herausragenden Repräsentanten der naturwissenschaftlichen Intelligenz, allerdings einen, der immer wieder versuchte, beide Kulturen miteinander zu versöhnen!

Wer das alles für spezifisch deutsche Entwicklungen hält, wird bei Scharnowski auf den Seiten 75ff. mit Blick auf andere europäische Länder eines Besseren belehrt. Denn trotz aller Dynamik sollten wir nicht vergessen, dass *mit der deutlichen Ausnahme von Großbritannien [...] die Bewohner Europas bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein mehrheitlich noch in der Landwirtschaft tätig [waren]*; vgl. **Tooze, NS-Wirtschaft**, S. 202. In Deutschland gibt es um 1900 genauso viel Beschäftigte in Industrie und Handwerk wie in der Landwirtschaft; die Graphik stammt aus **Henning II**, S. 22.

<sup>67</sup> Vgl. **Sander, Friesenstolz**, in: **Heimat**, S. 308ff., auch **Sander, Vaterland**, S. 56, zum Museum und seiner Konzeption ebenda, S. 63ff.

<sup>68</sup> **Schmidt, O&O**, S. 25.

<sup>69</sup> Vgl. **Rosa u.a., Gemeinschaft**, Kap. 1.2 **Das Auseinandertreten von Gemeinschaft und Gesellschaft im langen 19. Jahrhundert**, S.30ff., und 1.3 **Tönnies und Plessner – Gemeinschaft oder Gesellschaft**, S. 39, hier: S. 40ff.

<sup>70</sup> **Rosa u.a., Gemeinschaft**, S. 45.

Damit ist der Wunsch, das **Bedürfnis nach Zugehörigkeit**, aber nicht erledigt und es lohnt sich, den Gedanken zu prüfen, ob sich in modernen, funktional nach Wirtschaft, Politik, Medien usw. ausdifferenzierten Gesellschaften dieses Bedürfnis nicht in der Weise Bahn bricht, **dass für das Individuum an die Stelle der vormodernen [Zwangs-] Gemeinschaften inzwischen solche der Wahl treten**, z.B. in Form von **Organisationen, Parteien oder Vereinen**, darunter – inzwischen selbst schon historisch – auch **Heimatvereine**. Es ist dann eine Frage der zeitgenössischen Umstände, des Angebots und der Wahrnehmung, welcher Gruppierung der Einzelne sich dann anschließt.

## 1890

Der historisch interessierte Leser weiß, dass dieses Jahr schon insofern eine Zäsur markiert, weil Kaiser **Wilhelm II.** Reichskanzler **Bismarck** entlässt. Doch für unser Thema sind zwei kulturelle Ereignisse von besonderer Bedeutung:

*Das Jahr 1890* – schreibt Ulf-Thomas Lesle<sup>71</sup> – *bezeichnet eine deutliche Grenze zwischen zwei historischen Landschaften*, denn in diesem Jahr erscheint mit **Langbehns Rembrandt als Erzieher** ein Buch, das zusammen mit anderen Schriften dieses Autors „*das Bewußtsein der nachwachsenden Generation*“ stärker beeinflusst hat „*als alle pädagogische Literatur zusammengenommen*.“ [...] *Entscheidend für Langbehns vormoderne Gesellschaftsutopie ist die mythische Konstruktion des „Volkes“ als einer rassistisch-ästhetischen Gemeinschaft, in der alle sozialen Unterschiede aufgehoben sind und in der jeder seinen Platz findet.* [Diesen Wunsch nach möglichst konfliktloser Übereinstimmung zwischen den Angehörigen eines „Volkes“ gab es allerdings nicht nur bei Langbehn, sondern – wie wir schon oben gesehen haben – auch bei linken wie rechten Parteien unter der Bezeichnung „Volksgemeinschaft“. Dieses Wort ist heute tabuisiert, dafür finden wir immer wieder die Warnung vor einer *Spaltung der Gesellschaft!*] *Die imaginierte Identität (über die idealisierte ‚alte‘ Sprache, das „Niederdeutsche“, vermittelt) wird in diesem Modell für kollektive Sinnstiftung nutzbar gemacht.* [...] *Der von Langbehn dichotom zum Juden definierte ‚niederdeutsche‘ Mensch wird als imaginierte Figur zu einer rassistischen Ikone. Für Langbehn ist das ‚Niederdeutsche‘ Inbegriff alles Arischen.* [...] *Von ‚völkisch‘-nationaler Metaphorik umgeben, wuchs dem Plattdeutschen besonders als Literatursprache eine Bedeutung zu, die weit über das bis dahin Bekannte hinausreichte.* Wir werden der bereitwilligen Aufnahme von Versatzstücken dieser Identitätskonstruktion immer wieder begegnen!

Im Oldenburger Theater wird **Georg Ruselers** – hochdeutsches! – Trauerspiel **Die Stedinger** uraufgeführt. Es erlebt insgesamt neun Aufführungen, *eine für die Oldenburger Theaterverhältnisse außerordentlich hohe Zahl*<sup>72</sup>; selbst die Druckfassung geht nach wenigen Monaten in die vierte Auflage. Mit den historischen Realitäten rund um den Aufstand gegen den Bremer Erzbischof hat das Stück nicht viel zu tun, aber es wurde offenbar als Angebot für eine **heroische regionale Identität** verstanden und akzeptiert. Sowohl auf die die Rezeption des Stedinger-Aufstandes wie auf Ruseler werden wir noch mehrfach stoßen. Hinzu kommt ein spezifisch Vareler Aspekt: Ruseler wurde als Sohn einfacher Bauern **1866** in Obenstrohe geboren, besuchte das Lehrerseminar in Oldenburg, verfasste viele Dramen, Erzählungen, Gedichte und kommentierte immer wieder regionale Ereignisse und Entwicklungen. Wenn man so will: Er war einer der wichtigen Oldenburger „Intellektuellen“ bis zu seinem frühen Tode 1920.

## 1892

*Anfang Juli 1892 sorgte ein anonymer Leserbrief in der Jade-Zeitung für Aufregung in der Forstverwaltung [in Neuenburg]. Dessen Verfasser mokierte sich darüber, dass durch die materialistisch*

<sup>71</sup> Vgl. Lesle, *Bühnenbewegung*, in: *Fundamentalismus*, S. 202ff, aber auch Meier, *Heimatkunstbewegung*, ebenda, S. 220. *Rembrandt als Erzieher* kann als PDF-Datei heruntergeladen werden, etwa unter <https://digital.ub.uni-paderborn.de/ihd/content/titleinfo/531194>.

<sup>72</sup> Vgl. Reeken, *Kulturpolitik*, in *Heimat*, S. 17, zu Ruseler auch S. 18; Scharnowski, *Heimat*, S. 67ff., und Diekmann-Dröge, *Heimatliteratur*, S. 187ff!

ausgerichtete Forstnutzung der Urwald als „ein wahres Schatzkästlein“ seiner Attraktivität für „poetische und empfängliche Gemüther“ beraubt würde. [...] Bei dem Verfasser dieses Artikels handelte es sich vermutlich um den ehemaligen Fabrikdirektor des Vareler Eisenwerks und jetzigen Landschaftsmaler **Julius Preller**. [...] Wichtigstes Indiz für die mutmaßliche Identifikation Prellers ist [...] ein namentlich unterzeichnetes Schreiben, das sechs Jahre später [s.u.] an das oldenburgische Staatsministerium erging und eine argumentativ übereinstimmende Kritik äußerte.<sup>73</sup>

## 1897

In München erscheint das Buch **Heimatschutz** von **Ernst Rudorff**, einem der herausragenden Vordenker und Vertreter der Heimatschutzbewegung.<sup>74</sup> Rudorff verknüpft die deutsche **Landschaft** mit einem deutschen **Volkscharakter**, die er beide bedroht sieht: **Fahren wir fort, so zu wirtschaften wie bisher, Schönheit, Ursprünglichkeit und Vergangenheit für nichts zu achten, so werden wir bald ein ausgelebtes Volk sein, dessen religiöses Empfinden samt allen übrigen Kräften des Gemüts verdorrt oder verflacht, das keines geistigen Aufschwunges mehr fähig ist, keinen Dichter, keinen großen Künstler, überhaupt keine wahrhaft schöpferische Persönlichkeit mehr hervorzubringen vermag, höchstens in leerer Scheingröße fortvegetiert.** [...] Es ist nicht ohne Grund, wenn kein Volk der Erde **Dichter der Landschaft, der Naturempfindung** aufzuweisen hat, von solcher Innigkeit wie das deutsche. [...] Die deutsche **Musik** allein bedeutet, wie wohl ziemlich widerspruchslos überall anerkannt wird, mehr als die aller anderen Nationen zusammengenommen.

Es ist nicht verwunderlich, dass mit einer so deutschnationalen Gesinnung auch eine **Wendung gegen die Arbeiterbewegung** einhergeht: **Wir arbeiten den Ideen eines heimatfremden Internationalismus mit unserer Gleichmacherei geradezu in die Hände. Es ist bezeichnend, daß die Vaterlandslosigkeit fast ausschließlich in den Fabrikbezirken großgezogen wird. Was gibt es auch an vaterländischen Gütern groß zu schützen, wofür das Leben einzusetzen wäre, wenn jede Eigenart der Heimat in ihrem landschaftlichen und geschichtlich gewordenen Charakter, jede Volkstümlichkeit und Besonderheit in Wesen, Sitte und Erscheinung vertilgt wird.**<sup>75</sup>

Die Seite mit ihren typisierenden Fotos ausschließlich männlicher **Menschen der nordwestdeutschen Landschaft** stammt aus der *Oldenburgischen Staatszeitung* vom 24.11.1935.



## 1898

**Julius Preller** schrieb am **29. Januar 1898** in einer Eingabe an das Staatsministerium: „Man sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht. Herrliche Prachtexemplare, wunderbar schöne Gruppen sind durch das überhand genommene Unterholz verdeckt. Was vor noch 40 Jahren niederes Gestrüpp war ist jetzt mächtig in die Höhe geschossen und verdeckt zu viel.“<sup>76</sup> Er gesteht damit ein, dass der Urwald gar kein

<sup>73</sup> Vgl. die ausführliche Wiedergabe des Textes und die Reaktion der Forstverwaltung bei **Lücke, Naturschutz**, S. 46ff.

<sup>74</sup> Vgl. zu Rudorffs Aktivitäten ab 1878 (!) sowie zu den Zitaten aus seinen Schriften: **H. Zucchi, Heimatbewegung – Heimatschutz – Naturschutz**, in: **Fundamentalismus**, S. 140 – 152, hier v.a. S. 140ff., **Lücke, Naturschutz**, S. 21. **Scharnowski, Heimat**, S. 68ff., betont, wie wenig die Heimatschutzbewegung tatsächlich gegen die *neue Kultur der Technik* und die Interessen der Wirtschaft ausrichten konnte.

<sup>75</sup> Ebenda, S. 144. Doch auch Teile der Arbeiterklasse hatte Freude am Naturerlebnis, das als Alternative zur Fabrikarbeit empfunden wurde, und gründeten 1895 ihren eigenen Verein *Die Naturfreunde*, ebenda, S. 145.

<sup>76</sup> Vgl. **Lücke, Naturschutz**, S. 50ff.; vgl. auch **Preller, Fabrikant**, S. 76ff.

Urwald, sondern ein durch menschliche Eingriffe nach ästhetischen Kriterien gestalteter Wald sein soll. Der Urwald war in Wahrheit in **Hudewald**, entstanden aus der Nutzung als Waldweide für Nutztiere.<sup>77</sup>



Malte sich hier Preller selbst?  
Postkarte aus Eilers' Verlag Acquistapace.

In diesem Jahr veröffentlicht zudem **Wilhelm Hegeler** in einem Berliner Verlag den Roman **Sonnige Tage**<sup>78</sup>. Während wir im Alltag das Problem haben, dass wir nie genau wissen können, was im Kopf eines anderen Menschen vor sich geht, haben Romane den Vorteil, dass der Autor die von ihm geschaffenen Figuren so gut kennen und dem Leser präsentieren kann, wie er es im Rahmen seines Erzählkonzeptes eben möchte.<sup>79</sup> Hegelers Erzählung ist für uns von Interesse, **weil er ganz unerschrocken Personen nach ihrer Herkunft charakterisiert. Ihre Identität wird davon bestimmt, wo und wie sie**

**aufgewachsen sind.**

Der „Held“ seines Romanes heißt **Heinrich Söding**. Söding ist **in Varel geboren und groß geworden**, nun 22 Jahre alt [S. 2], *studierte – wie sein Vater – Jura in Göttingen und Berlin. Seinen Verkehr bildeten meistens Oldenburger und Bremer, tüchtige strebsame Menschen, innerlich ein wenig derb und einfach, aber von um so festerem Charakter, die ungeheuer viel trinken und auch ungeheuer arbeiten konnten.* [S. 8] Jetzt, nach dem Examen, wartet er auf die Ergebnisse und wird von seinen Eltern für die Zwischenzeit nach Genf geschickt, weil sie selbst einmal dort waren, es ihnen gut gefallen hat und er zudem *Französisch lernen konnte.* [S. 18/19]

Aber Söding *fühlte sich totunglücklich. [...] Er fühlte sich einsam, so weit weg von allem, was ihm lieb und teuer war. O, nur einmal jemanden treffen, dem man die Hand schütteln kann, wie man zu Hause sie schüttelt. [...] dieser Oldenburger war mehr an Nebel und Moorrauch gewöhnt als an die Klarheit südlicher Abende.* [S. 2/3] *Er träumte sich in seine Vaterstadt Varel zurück, die hoch oben, nicht weit von der Nordsee gelegen ist, so daß man bei günstigem Wind den frischen Meergeruch in*

<sup>77</sup> Vgl. **Lücke, Naturschutz**, S. 56ff: **Wende im Naturschutz**. Zur Geschichte des Neuenburger Urwalds vgl. auch **Behre, Landschaft**, S. 39ff.

<sup>78</sup> **Wilhelm Hegeler, Sonnige Tage**, F. Fontane & Co, Berlin 1898. Der Roman erlebte mehrere Auflagen, wurde dabei auch in Details verändert. Wir zitieren hier nach der ersten Auflage.

In der Halbmonatszeitschrift **Die Gesellschaft**, Jahrgang 1900, finden sich ein Aufsatz von **G. Zieler** über **Wilhelm Hegeler – Eine Skizze seiner Schöpfungen und seines Schaffens** sowie ein Text von Hegeler selbst: **Einiges aus meinem Leben**. Er beginnt wie folgt:

*Am 25. Februar 1870 bin ich zu Varel im Großherzogtum Oldenburg geboren. [...] wenige Monate später starb mein Vater, der schon lange lungenleidend gewesen war. Meine Vaterstadt Varel habe ich ein einzigesmal nach fünfundzwanzig Jahren [also 1895, drei Jahre vor der Publikation von *Sonnige Tage*; R.U.] wieder gesehen. Man hat mir erzählt, sie hätte sich in der Zwischenzeit kaum verändert, und ich will das gern glauben. Es giebt Städte, wie es Menschen giebt, die vom Leben gewissermaßen gar nicht berührt werden. [...] Die Söhne führen dasselbe Leben, wie ihre Eltern es geführt haben, und diese haben es wieder den Großeltern nachgemacht. Als ich nach Varel zurückkam und mein Geburtshaus wieder sah, fanden sich Leute mit Leichtigkeit in die Zeit zurück, wo meine Eltern dort gewohnt hatten, und erzählten mir mit der ganzen Frische einer unverblästen Erinnerung aus diesen Tagen, die ich selbst nicht mit Bewußtsein durchlebt habe. Denn ich war noch ein kleiner Junge, als meine Mutter nach Oldenburg und von dort nach Hannover übersiedelte. Aber auch hier blieben wir nicht lange, sondern zogen nach Elberfeld und dann nach Düsseldorf. Hier habe ich das Gymnasium durchgemacht.*

<sup>79</sup> Wir möchten das Handeln der anderen verstehen, indem wir nach den **Motiven** für ihr Handeln fragen. Das ist aber in der Realität viel weniger eindeutig, als uns lieb ist. Vgl. dazu mit Blick auf die sogenannte **Täterforschung Kühl, Ganz normale Organisationen**, S. 73ff.

ihren Straßen verspürt.<sup>80</sup> Er träumte von dem Haus, in dem er geboren war, und von dem Nachbarhaus, das noch größer und nach der Vätersitte wie eine Festung so dick und breit aufgebaut war. In diesem Haus war sie geboren, die er liebte – **Katharina Rogge**. [S. 4]

Er erinnert sich daran, dass sie *doch beinahe wie Zwillinge aufgewachsen* [waren] *in der kleinen Stadt, [...] auf demselben Sandhügel gespielt und auf dem **Mühlenteich** dasselbe Schiff* [hatten] *schwimmen lassen, [...] dass sie sich in die **Butterbrote** teilten [...] und oft auch in die **Prügel**; denn im **Oldenburger Land** ist man mit allem etwas reichlich bei der Hand, mit der Butter auf dem Brot und auch mit den **Prügeln**.*

Da spazierten sie auch in dieselbe **Schule** – das kann wegen des gemeinsamen Besuchs nur die Vareler Realschule mit angeschlossener *Höherer Töchterschule* gewesen sein –; und sie spielten Indianer *auf den **Dobben** vor der Stadt ... Die Dobben sind grüne Wiesen, auf deren meilenweiten Einsamkeiten nur schwarz-weißgefleckte Kühe weiden; niemand kannte besser als er alle Wege und Stege, die zwischen den **heimtückischen Mooren und Sümpfen** hinführten.* [S. 4/5]

Als Heinrich größer wurde, ging er nach Oldenburg aufs Gymnasium. [...] Einmal, als auch in seine stumme und schlummernde Seele ein Endchen von Sehnsucht sich verirrt hatte, von Schwärmerei, die höher fliegen macht, da dachte er sich aus, ein **Maler zu werden**. [S. 6; nach dem Vorbild Preller?] Doch sein Vater und auch Katharina – Tine – suchten es ihm ernstlich auszureden. [...] Von allen Seiten wurde ihm klar gemacht, daß **Malerei kein Beruf für einen Oldenburger sei**. Die **Friesen** waren nicht aus Farbholz geschnitzt, sondern **kräftige, harte, ungehobelte Leute, die Bauern** waren, oder einen Beruf ausfüllten, nach Tüchtigem und Festem strebend. All' seine Klassenkameraden verfolgten halb unbewußt und wie von der Geburt dazu bestimmt dieses Ziel, und allmählich kam auch er dahinter, daß es eigentlich **eine große Dummheit sei, etwas Besonderes vorstellen zu wollen**. Er ließ sich die flatternde Künstlermähne wieder kurz schneiden, und damit fiel auch ein gut Teil seines ursprünglichen Wollens. [...] Nachdem er das Abiturium glücklich bestanden, machte es sich eigentlich ganz von selbst, daß er gleich seinem Vater Jurist wurde und auch in eine Verbindung einsprang, der dieser noch als alter Herr angehörte. [S. 7/8]

Wir wollen hier Hegelers *Söding* verlassen, der im weiteren Fortgang des Romans zwischen seiner Verankerung in der nebligen Heimat und der Leichtigkeit des Lebens im Süden, zwischen seiner Verlobten Tine und einem Mädchen aus Genf, zwischen seinem Beruf als angehender Jurist und seiner Berufung zum Maler schwankt und sein Lebensziel [S. 222] sucht. Vielleicht findet sein Schicksal ja der eine oder andere Leser interessant genug, um sich den Roman zu beschaffen und zu lesen.

Uns geht es um die **Charakterisierung der Vareler bzw. Oldenburger** mit ihrer **Bindung an die Landschaft**: die See, die *Dobben*, die *Moore*, mit ihrer **Orientierung am Bodenständigen**, gar Bäuerlichen, mit ihren **Verhaltensmustern**: *strebsam*, aber auch *derb* und einfach, die *ungeheuer viel trinken* und *arbeiten*, aber auch *prügeln*. Erkennen Sie sich, lieber Leser, in dieser Beschreibung wieder? Oder hat sich in der Zwischenzeit etwas verändert? Und wir vergessen auch nicht, dass es sich hier um bürgerliche Personen handelt!

---

<sup>80</sup> Im Jahre 1910 setzt sich **Ferdinand Hardekopf**, ein anderer in Varel geborener Autor in einer längeren Kritik recht grundsätzlich mit der Romanproduktion Hegelers auseinander. Anlass ist dessen neues Buch mit dem Titel *Die frohe Botschaft*. Die Einleitung von Hardekopfs Besprechung liest sich aber so, als ob sie sich auf *Sonlige Tage* bezöge: *Der Romancier W. Hegeler entstammt dem oldenburgischen Städtchen Varel, einer jener Siedlungen, in denen es nach Nordseekrabben und **kleinbürgerlicher Achtbarkeit** riecht, deren Straßen vom **beizen-den Rauch des Moorbrennens** verdüstert sind, und die beanspruchen, am Meere zu liegen, während man doch weit wandern muß, ehe man den **Jadebusen** entdeckt: diese bescheidene Filiale der Nordsee, die bei Ebbe nichts als eine trübe Ewigkeit feuchten Schlamms ist.*

Es ist unverkennbar, dass Hardekopf einen anderen Ton anschlägt als Hegeler und dass er auch zu Varel ein anderes Verhältnis hat. Ich bin durch diese Besprechung zum ersten Mal nachdrücklich auf die verbreitete **Praxis des Moorbrennens** aufmerksam geworden. Nach Angabe von Hans Sauer stammt die in Varel ohne Quellenangabe verbreitete Rezension aus den *Münchner Neueste Nachrichten* vom **6.11.1910**.

## Um 1900

Die **Stadt Varel** ist Anfang des 20. Jahrhunderts – neben Oldenburg und Jever – eine von drei Städten I. Klasse, das **Amt Varel** eines von zwölfen im Herzogtum Oldenburg.<sup>81</sup> Oldenburg umfasst eine Fläche von 5379 km<sup>2</sup>, noch 1887 war davon **knapp die Hälfte Ödland**. *Die Bevölkerung verteilte sich in Abhängigkeit der landwirtschaftlichen Ertragsstärke der drei naturräumlichen Einheiten Moor, Marsch und Geest unterschiedlich; die fast vollständig aus bäuerlichem Kulturland bestehende Marsch war mit 77 Einwohnern/km<sup>2</sup> stärker besiedelt als die Geest, auf deren ärmeren Böden die Besiedlungsdichte bis auf 31 Einwohner/km<sup>2</sup> sank. [...] Neue Moorkultivierungsverfahren und die Errungenschaft der mineralischen Düngung machten die Ödlandkultivierung lohnenswert. [...] In den beiden Jahrzehnten zwischen 1890 und 1910 war die Umwandlungsrate von Öd- in Kulturland die vermutlich höchste in Deutschland.*

*Der Anteil der in der Landwirtschaft Berufstätigen betrug 1895 im Herzogtum rund 48 %, der Industrie waren etwa 31 % zuzurechnen, im Handel und Verkehr arbeiteten rund 11 % der Bevölkerung.*

So blieb die industrielle Entwicklung [...] im Herzogtum eine Randerscheinung; für uns bedeutsame Ausnahmen sind die **Ziegelei- und Klinkerindustrie** in der Friesischen Wehde und – Varel. Dazu finden wir im **Adressbuch 1928/29** als Stichworte: *an dem neuesten wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands, der 1895 einsetzte und fast ohne Unterbrechung bis 1907 anhielt, hat Varel wieder teilgenommen. Die industriellen Betriebe wuchsen, hunderte von Arbeitern, die auswärts wohnten, trafen mit den Frühzügen ein.*<sup>82</sup>

## 1901/1904/1906

**1901** wird der **Heimatbund Niedersachsen** in Hannover gegründet, **1904** der in Bremen ansässige **Verein für Niedersächsisches Volkstum**, dem sich wenige Jahre später der **Vareler Verschönerungsverein** anschließt, **1906** der **Niedersächsische Ausschuss für Heimatschutz**.<sup>83</sup>

## 1909

**Ende 1909** informiert der *Gemeinnützig* in mehreren Artikeln über den Wunsch, in Varel ein **Heimatmuseum** zu gründen.<sup>84</sup> Der erste Beitrag am **11.11.** hat den großen Vorzug, dass er uns auch einen Überblick über den **Stand der Dinge im Oldenburger Land** verschafft:

*Man darf nicht behaupten, daß das Land der blauroten Grenzpfähle der Pflege der Heimatgeschichte gleichgültig gegenüber stehe. Wir besitzen in dem an Mitgliedern reichen **Oldenburger Verein für Altertumskunde und Landesgeschichte**<sup>85</sup> mit dem ihm angeschlossenen **Rüstringer Heimatbund**<sup>86</sup> eine äußerst fruchtbare Organisation. Das **Gewerbemuseum**<sup>87</sup> der Residenz sammelt mit liebevoller Sorgfalt die interessanten Überbleibsel vergangener Tage [...] Am Strande des Zwischenahner Meeres wächst*

---

<sup>81</sup> Vgl. zum folgenden v.a. **Lücke, Naturschutz**, S. 31/32: Kapitel 3. **Oldenburg zur Jahrhundertwende – landeskundliche Notizen**.

<sup>82</sup> **Adressbuch 1928/29**, a.a.O., S. 780.

<sup>83</sup> Vgl. **Lücke, Naturschutz**, S. 21, zum Vareler **Verschönerungsverein** vgl. **Jürgens**, S. 96.

<sup>84</sup> Den Hinweis auf die Diskussion des Projektes im *Gemeinnützig* 1909 verdanke ich Holger Frerichs, auf die **Akte betreffend Gründung eines historischen Museums in Varel** Gerd Metelmann. Der eingeladene Referent ist ein Dr. Schäfer vom **Gewerbemuseum Bremen**. Und die Ausstellung selbst sollte ihren Platz in einem *Raum der neuen Realschule* finden; vgl. das Schreiben vom 27.11.1909.

Zur Geschichte und den Intentionen, die mit Heimatmuseen verfolgt wurden, vgl. **G. Korff, Kulturbilder aus der Provinz. Notizen zur Präsentationsabsicht und -ästhetik des Heimatmuseums um 1900**, in: **Fundamentalismus**, S. 120 – 131.

<sup>85</sup> Gegründet 1875, umbenannt 1890; vgl. **Reeken, Kulturpolitik**, in **Heimat**, S. 17.

<sup>86</sup> Gegründet 1892; vgl. **Tautz, Heimatbund**, S. 15.

<sup>87</sup> Gegründet 1887; zum Gewerbemuseum vgl. **Reeken, Kulturpolitik**, in **Heimat**, S. 10.

in dem **alt-ammerländischen Bauernhaus**<sup>88</sup> ein kulturgeschichtliches Denkmal ersten Ranges empor. Die **Neuenburger „Rauchkate“** ward zu ähnlichen Zwecken angekauft. [...] Unsere Nachbarstadt **Jever** ist mit ihrem 1887 begründeten **Museum**, das als Eigentum der Stadt vom Vorstände des **Jeverländischen Vereins für Altertumskunde** verwaltet wird, in dieser Hinsicht vorbildlich.

**Varel** blieb bisher seiner großen Vergangenheit sehr viel schuldig. Es besitzt lediglich zwei geschichtliche Werkchen [...], die „**Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte**“ von **A. Jürgens** und das vor kurzem erschienene Buch „**Aus Varels Vergangenheit**“ von **Ernst Wagner**. Das ist etwas, aber nicht genug. Man muß es mit lebhafter Freude begrüßen, daß nun ein weiterer Schritt vorwärts getan werden soll. Von privater Seite plant man die **Errichtung eines Museums**, das dazu bestimmt ist, alle auf die Geschichte der Stadt und der ehemaligen Herrschaft bezüglichen Erinnerungen, wie Dokumente, Karten, Literatur, Bilder, Schnitzereien, Grabdenkmäler usw., aufzunehmen, zu ordnen und zu Nutz und Frommen der Nachwelt zu erhalten. Es wird dabei besonders auf das Entgegenkommen privater Besitzer von Antiquitäten und deren leihweisen Ueberlassung an das Museum gerechnet. [...] Die städtischen Behörden dürften gewiß nicht anstehen, nach Kräften dazu beizutragen, daß der **Sprößling pietätvoller Gesinnung**, wenn er erst das Licht der Welt erblickte, am Leben erhalten und ihm die Möglichkeit zu gedeihlicher Weiterentwicklung gegeben wird.



**10.12.:** Rund einen Monat später berichtet der **Gemeinnützig**e über einen **Vortrag in der Realschule**, zu dem sich etwa 60 Personen eingefunden hatten. Der Redner [...] wußte den Wert der **Museen als Sammlungsstätten für Anschauungsmaterial** überzeugend darzutun und auch die Bedenken zu zerstreuen, ob kleinere Gemeinden überhaupt etwas Wertvolles auf diesem Gebiete zu leisten vermöchten [...], denn bei kluger Beschränkung auf ganz bestimmt und **eng abgegrenzte Lokalinteressen** ließe sich [...] etwas Ganzes und für die



Allgemeinheit Wertvolles auch mit beschränkten Mitteln schaffen. Von den Vorschlägen, die der Vortragende in dieser Hinsicht machte, schien die Anregung, eine **Sammlung der Erzeugnisse altheimischer Bauernkunst** zu schaffen, den meisten Anklang zu finden. [...] Eine nicht verbindliche Umfrage, wie sich die Anwesenden zur **Gründung eines Vereins für Heimatschutz** stellten, hatte das Ergebnis, daß sich etwa fünfundzwanzig Personen bereit erklärten, einer solchen Vereinigung beizutreten, obwohl die **Ansicht hervortrat, daß der Bedarf an Vereinen in der Stadt eigentlich gedeckt sei**. Zur weiteren Vorbereitung der Angelegenheit wurde eine **mehrgliedrige Kommission** gewählt.

**12.12.:** Ein **anonymer Leserbriefschreiber** mit dem Kürzel „k.“ äußert nun seine Bedenken: *Denn wohin würde es führen, wenn jede Stadt sich ein eigenes Museum zulegen wollte. M.E. müssen alle Gegenstände, die wert sind, der Nachwelt erhalten zu bleiben, auf einem Platz konzentriert werden, und das ist in erster Linie das Landes-Gewerbemuseum in Oldenburg.* [...] Zudem zweifelt er an der Nachhaltigkeit des Interesses, *das diese Personen [an der Einrichtung eines Museums] im ersten Augenblick haben, es wird bald erlahmen, und er rechnet mit großen Kosten, die aufzubringen nicht leicht sein wird.* Das beweise im Übrigen *der spärliche Besuch bei dem Vortrag [...] in der Aula der*

<sup>88</sup> Angeregt von dem Maler **Bernhard Winter**, begonnen 1909; vgl. **Reeken, Kulturpolitik**, in *Heimat*, S. 18, ausführlich **Meiners, Musealisierung**, ebenda S. 283 – 287.

Realschule.

**14.12.:** Von diesem Brief fühlt sich **Ernst Wagner** [s.o.] zu grundsätzlichen Überlegungen motiviert: *Die Museen vermitteln dem Volke künstlerische und historische Schulung. Sie ebnen dem Verständnis für heimatliche Geschichte und Kultur den Weg, und auf dieser Grundlage wächst die **Bewegung des Heimatschutzes** empor, die wohl niemand verwirft. [...] Es ist dem Gewerbemuseum gar nicht möglich, die Spezialgeschichte und Kultur einer Landschaft wie beispielsweise des **Amtes Varel** detailliert genug zu illustrieren.* Wagner bestreitet, dass die Kosten nicht zu tragen seien und das Interesse erlahme, gibt aber zu: *Daß die Museumsgründung von vorneherein nicht so starken Sympathien begegnet wie – man verzeihe das drastische Beispiel – der Kramermarkt, liegt in der Natur der Sache.*

**15.12.:** Ein letztes Mal melden sich zu diesem Thema im *Gemeinnützigen* zwei weitere Einsender zu Wort: **Ein alter Vareler** hält ein Museum *in unserem freundlichen, aber kleinen Varel* für verfehlt, denn es sei eine Einrichtung, die sich *nur die Großstädte* leisten können. *Wir haben doch Abgaben und Beiträge für die **übervielen Vereine** und „Zwecke“ genug zu zahlen. [...] Wir haben die Ansicht, die alte Kunst, wie sie sich an den Möbeln, Geräten und Eßgeschirr der früheren Jahrhunderte im heimatlichen bäuerlichen Leben zeigt [...] wird auf praktische Weise zusammengebracht von Leuten wie Müller in Neuenburg oder Tischler Friedrichs in Varel. Wenn die dann verdienen – gut, wir leben doch alle vom Verdienst.*

Und **Heinrich Gerdes**, nach dem *Adressbuch* von 1904/05 ein Kaufmann in der Neumarktstraße, *gestattet sich, höflich zu bemerken, daß es für uns Bürger bedeutend wertvoller sein würde, wenn wir statt einer alten Kaffeekanne etc. eine **moderne Ziegeleimaschine** oder einen **mechanischen Webstuhl** oder ein **Hansawerk** ansehen könnten, denn dadurch entwickelt sich etwas in uns, was für Gegenwart und Zukunft zu verwenden ist und für das Gros der Vareler ein größeres Interesse bietet.*

Wir sehen: Es ist eine **recht sachliche Diskussion**<sup>89</sup> **über die grundsätzlichen Ziele**, die mit der Einrichtung eines Museums vor Ort verfolgt werden sollen, über ihre Realisierbarkeit und über die damit verbundenen Kosten. Eine explizite Überhöhung im Sinne einer identitätspolitischen Rechtfertigung fehlt.

## 1910

**11.01.:** *Das oldenburgische „**Gesetz für das Großherzogtum gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden**“ [...] (Verunstaltungsgesetz) regelte in § 7 den Umgang mit Reklame und Bauwerken außerhalb von Städten und geschlossenen Ortschaften. [...] Die erste Ausführungsbestimmung zu § 7 verkündete das Innenministerium zweieinhalb Jahre nach Verabschiedung des Verunstaltungsgesetzes. Am 14 Februar 1912 wurde darin für zwölf **Bauernschaften** der Gemeinden **Varel, Bockhorn** und **Zetel** sowie Teil der Gemeinde Neuenburg die Genehmigungspflicht für Bauten und bauliche Änderungen eingeführt. Aber: Das oldenburgische Verunstaltungsgesetz fand hinsichtlich des Landschaftsbildschutzes kaum Beachtung.*<sup>90</sup>

Es ist nützlich, wenn wir uns einen statistischen Überblick über die Gemeinde, die in einem Heimatmuseum repräsentiert werden soll, verschaffen. Dem **Ortschaftsverzeichnis** des **Großherzoglich Statistischen Landesamtes** vom 1. Oktober 1911 entnehmen wir für die Stadt und die Landgemeinde Varel **für den 1.12.1910** die folgenden Werte:

Die **Stadt Varel** hat **6571** Einwohner, davon 6025 ev., 388 kath., 68 jüd., 90 andere.

<sup>89</sup> Auch **Zucchi** weist darauf hin, dass – allen deutschnationalen Ideologemen zum Trotz – die Beiträge zum Heimat- und Naturschutz bis 1918 noch relativ moderat ausfielen, nach der Niederlage im Weltkrieg aber eine *ganz andere Schärfe bekamen*; vgl. **Fundamentalismus**, S. 145ff.

<sup>90</sup> Vgl. **Lücke, Naturschutz**, S. 66, 69ff.



Die **Landgemeinde** Varel hat **6560** Einwohner, davon 6485 ev., 48 kath., 27 andere.

Wovon lebten die Einwohner? Der *Gemeinnützig*e veröffentlicht am 21.07. die Ergebnisse der **Berufszählungen von 1907 und 1895**<sup>91</sup>. Danach waren

[...] von der Gesamtbevölkerung der Stadt Varel [waren] hauptberuflich tätig:

	<b>1895</b>	<b>1907</b>
<i>Land- und Fortwirtschaft</i>	177	181
<i>Bergbau und Industrie</i>	1021	1090
<i>Handel und Verkehr</i>	405	469
<i>Häusliche Dienste, Tagelohn</i>	83	77
<i>Oeffentliche Dienste, Fr. Berufe</i>	162	186
<i>Ohne Beruf</i>	392	533
	-----	
	2240	2536

[...] Von den verschiedenen **Industrie- und Gewerbearten** seien hier die folgenden hervorgehoben:

<i>Ziegelei, Tonröhrenfabriken</i>	29	49
<i>Grobschmiede</i>	25	22
<i>Schlosserei</i>	74	68
<i>Maschinen, Werkzeuge</i>	26	68
<i>Tischlerei</i>	88	90
<i>Bäckerei</i>	52	66
<i>Fleischerei</i>	35	35
<i>Tabak</i>	32	39
<i>Schneiderei, Kleiderkonfektion</i>	57	60
<i>Schuhmacherei</i>	53	53
<i>Bauunternehmungen</i>	26	34
<i>Maurer</i>	70	44
<i>Zimmerer</i>	38	38
<i>Stubenmaler</i>	43	45
<i>Buchdruckerei</i>	17	27

Teilweise muß ein Zuwachs, teilweise auch ein Rückgang festgestellt werden. Auch im **Handel und Verkehr** usw. zeigt sich eine ähnliche Entwicklung

<i>Waren- u. Produktenhandel</i>	217	240
<i>Post, Telegraph</i>	16	44
<i>Eisenbahn</i>	22	38
<i>Schiffahrt</i>	8	10
<i>Gast- und Schankwirtschaft</i>	85	64
<i>Staats- und Gemeindedienste</i>	48	68
<i>Erziehung und Unterricht</i>	43	50
<i>Gesundheitspflege</i>	21	31
<i>Musik, Theater</i>	19	21
<i>Rentner und Pensionäre</i>	241	355

*Bemerkenswert ist auch bei uns der Zuwachs der Rentner und Pensionäre.*

<sup>91</sup> Den Hinweis auf diese Statistik verdanke H. Frerichs. Anders als im *Gemeinnützig*en gebe ich zuerst die Werte für 1895, dann die für 1907 wieder.

## 1911

**18.05.1911:** Das **Oldenburger Denkmalschutzgesetz** wird erlassen. *Damit steht Oldenburg an zweiter Stelle, das Land Hessen trat 1902 mit der ersten Gesetzgebung in Deutschland hervor.*<sup>92</sup>

Es erscheinen der erste Band **Gustav Rühnings Oldenburgische Geschichte**, 1. Band, und **Gustav Kossinas Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragende nationale Wissenschaft**. Rühning übernimmt weitgehend unkritisch die Beschreibungen der germanischen Vorfahren von Tacitus und Plinius des Älteren, Kossina entwirft ein Bild von den **Germanen** als einem *Volk, dessen Kultur man nun bis ins späte Neolithikum zurückzuverfolgen suchte und das verkörperte, wonach man selber strebte: nationale Stärke und kämpferische Überlegenheit gegenüber anderen Staaten sowie vorbildhafte Charaktereigenschaften.*<sup>93</sup> Mit der Realität haben diese Bilder aber nicht viel zu tun, es sind Wunschvorstellungen, Projektionen,<sup>94</sup> die aber von den Nationalsozialisten dann aufgegriffen werden. Das gilt auch für das Äußere: *Wie die Germanen nun tatsächlich aussahen, läßt sich archäologisch nur teilweise rekonstruieren. Blonde Haare und blaue Augen etwa lassen sich nicht belegen, Haar- und Barttracht dagegen schon, etwa der Suebenknoten.*<sup>95</sup>

## 1913



Im *Niedersachsen-Verlag Carl Schünemann*, Bremen, erscheint die **Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg**, herausgegeben vom Oldenburgischen Landeslehrerverein unter Redaktion von W. Schwecke, W. von Busch, H. Schütte. Die beiden Bände enthalten **54 Kapitel**, die umfassend über das Herzogtum Oldenburg informieren und so den Lehrern eine Grundlage für den Heimatkunde-Unterricht bereitstellen.<sup>96</sup>

Der erste Band wird eingeleitet durch das Gedicht *Heimat*<sup>97</sup> von dem aus Obenstrohe stammenden Lehrer und Schriftsteller **Georg Ruseler**. Das schon zeigt, dass er zu dieser Zeit eine führende Stellung als Oldenburger „Intellektueller“ einnimmt. Im Anschluss umschreibt dann der Mitherausgeber der *Heimatkunde* und Chefredakteur der Oldenburger *Nachrichten für Stadt und Land*, des Vorläufers der heutigen *Nord-West-Zeitung*, **Wilhelm von Busch**,<sup>98</sup> im Rahmen einer *Einführung* seine geradezu programmatischen Überzeugungen zum Thema. Es

lohnt sich, ihn im Rahmen unserer Frage nach der Verknüpfung von Heimat und Identität ausführlich zu zitieren:

<sup>92</sup> **Bengen**, a.a.O., in: *Heimat*, S. 359; **Reeken**, *Kulturpolitik*, ebenda, S. 20.

<sup>93</sup> Vgl. **R. Engel**, *Die Archäologie und der Germanenkult*, in: *Heimat*, a.a.O., S. 332ff, hier S. 335/336, zu **Kossina** auch **Bleckmann**, a.a.O., S. 42/43, **Bengen**, a.a.O., S. 362.

<sup>94</sup> Zum aktuellen Stand der Forschung vgl. **Bruno Bleckmann**, *Die Germanen – Von Ariovist bis zu den Wikinger*, München 2009, S. 11 und S. 15: *Die Germanen als historische Größe zu fassen ist alles andere als einfach, und ganz unbefangen kann man von „den“ Germanen nicht mehr schreiben. [...] Der antike Germanenname ist eine römische Fremdbezeichnung, die aus der Ausweitung eines ursprünglich nur für eine kleine Gruppe gebrauchten Namens entstanden ist. [...] Bei den Germanen kann [...] ein kollektives Identitätsempfinden nur bei kleineren Gemeinschaften, also bei Einzelstämmen und eventuell bei regional begrenzteren Stammesgruppen existiert haben.*

<sup>95</sup> Vgl. **Engel**, a.a.O., in: *Heimat*, S. 340.

<sup>96</sup> Vgl. die Bezugnahmen auf die Bände bei **Diekmann-Dröge**, *Heimatliteratur*, in: *Heimat*, S. 189, v. a. mit Blick auf die Beiträge von Seminarlehrer Emil Pleitner.

<sup>97</sup> Das Gedicht bietet eine Gelegenheit, Ruselers Begriff von *Heimat* mit Blick auf die Verhältnisse damals wie heute zu reflektieren. Vgl. dazu meinen kleinen Aufsatz in *100 Jahre Heimatverein Varel e.V. 1921 - 2021*, Oldenburg, S. 12ff.

<sup>98</sup> Zu **Wilhelm von Busch** vgl. **Reeken**, *Kulturpolitik*, in: *Heimat*, S. 18, zur Bedeutung der Publikation der *Heimatkunde* ebenda, S. 21/22.

*Immer mächtiger und vielgestaltiger rauscht das Leben an uns vorüber; **Wissenschaft, Technik und Kunst** ziehen den Menschen tiefer und tiefer in ihren Machtbereich. Und je redlicher wir uns mühen, in lebhafter Anteilnahme das alles zu erfassen, desto öfter beschleicht uns **das drückende Gefühl, daß unsere Arme zu schwach sind, diese Fülle aufzunehmen und zu halten.***

Diese Einleitung beschreibt doch geradezu klassisch – wie oben schon Gehlen – die Überforderung, der die Bürger in einer modernen Gesellschaft ausgesetzt sind: Was von den Geräten, die sie benutzen, was von den Prozessen, in die sie eingebunden sind, verstehen sie in ihrer Funktionsweise noch? Da scheint die Hinwendung auf das persönliche Umfeld nahe zu liegen:

*Aus entlegenen Weiten kehrt dann wohl unser suchender Blick zurück, um auf dem Bekannten, auf Umgebung und Heimat auszuruhen. Aber bald müssen wir beschämt gestehen, wie wenig wir auch diese nur beherrschen. Wie fremd sind uns im Grunde die heimatlichen Verhältnisse, wie wenig tief Vermögen wir darin einzudringen.*

Also selbst in der engeren Umgebung kennen wir uns nicht mehr richtig aus. Aber hier sieht von Busch auch eine Chance:

*Sollte uns aus dieser Einsicht nicht der ernste Vorsatz erwachsen: **Erst die Heimat gründlich kennen zu lernen und darauf dann weiter aufzubauen?** Fühlen wir nicht, daß sich uns der feste Grund aller Dinge und ein Mittel ihres Verständnisses in der Heimat bieten, gleich wie dem Kinde das Elternhaus zum Maßstabe seiner späteren Umgebung wird? Und wie dies aus den vertrauten Kindheitsbedingungen heraus die ganze Welt zu begreifen sucht, so mag der Erwachsene dieselbe als Bürger **des erweiterten Jugendparadieses**, der Heimat zu verstehen lernen.*

Vom Nahen in die Ferne, vom Bekannten ins Unbekannte: Das ist das wohl vielen noch aus ihrer Schulzeit vertraute Konzept der **Heimatkunde**. Als sechs Jahre nach der Publikation der Oldenburger *Heimatkunde* 1919 eine vierjährige gemeinsame Grundschule für alle Kinder eingeführt wurde, gehört die *Heimatkunde* zum Fächer-Kanon. Und die didaktischen Überlegungen, mit denen dieses Fach begründet wurde, etwa durch **E. Spranger, Der Bildungswert der Heimatkunde**<sup>99</sup>, sind eng mit dem verwandt, was von Busch bis hier in seiner Einführung beschreibt.

*Diesem Streben will das vorliegende Buch in Treuen dienen. Es möchte die Kunde der Heimat weit ausbreiten, nicht in dem engen Sinne einer schulmäßigen Beschreibung unseres Oldenburg, sondern zu einem weitzügigeren Erfassen seiner **Natur**, seiner **wirtschaftlichen Bedeutung**, seines **völkischen Charakters**, seiner **staatlichen Ausgestaltung**. Es will dem Leser keine ausgearbeiteten Urteile an die Hand geben, vielmehr die Einzelheiten der Betrachtung vor ihm hinbreiten und ihn selber daraus seine Ansicht gewinnen lassen. So hofft es die Gemüter kraftvoller zu erwärmen für die großen und edlen Güter der Heimat.*

Wenn man von einzelnen Formulierungen – etwa, wenn es um das Erfassen des *völkischen Charakters* der Oldenburger geht – absieht, erscheint die *Heimatkunde* bei von Busch als ein aufklärerisches Projekt. Aber das Vokabular ändert sich, wenn er sich ihren Gegnern zuwendet:

*Oberflächliche und Übelwollende brachten die neu erwachte Pflege des Heimatlichen schon wieder in Mißachtung, indem sie ihr Kleinlichkeit und Beschränktheit unterlegten und sie mit gespielter Bedauern dem Mitleid empfahlen. Uns aber laßt das Wort von der Heimatkunde in seiner höchsten Bedeutung erfassen: Als **tiefe Erkenntnis des heiligsten**, was der Mensch sein eigen nennt, des Landes, dessen **Säfte in seinen Adern kreisen**, aus dessen Boden sich sein körperliches Teil aufbaut und dessen tiefstem Grunde auch **seine geistigen und seelischen Kräfte entsteigen**. Möge uns ein Gefühl der Abhängigkeit von der Heimat immer erhalten bleiben, dann wird sie uns mit ihrem **Segen** innig umflechten und durch ein starkes Band der unerschöpflichen Nährkraft des **mütterlichen Bodens** teilhaftig werden lassen.*

Unübersehbar verwendet von Busch nun Wörter und Wendungen aus dem religiösen und mystischen Bereich: *tiefe Erkenntnis des heiligsten, Säfte, die in Adern kreisen, geistige und seelische Kräfte, die*

---

<sup>99</sup> Vgl. **S. Scharnowski, Heimat – Geschichte eines Missverständnisses**, Darmstadt 2019, S. 90 – 92. Zu Spranger vgl. auch **Reeken, Heimatbewegung**, in: *Fundamentalismus*, S. 72

der *unerschöpflichen Nährkraft des mütterlichen Bodens* entsteigen. Der Appell an den kritischen Verstand, an das selbständige Denken, den er noch im Absatz davor so betont, wird hier durch das **Beschwören von Gefühlen** ersetzt. Warum wechselt er die Tonlage? Könnte es damit zu tun haben, dass es jetzt für ihn um Fragen der persönlichen und kollektiven Identität geht?

Vielleicht findet sich eine Erklärung für das Vokabular aber auch in der bildungsbürgerlichen Abgrenzung gegen die aufkommende *Massenkultur* mit populärer Literatur und Musik, mit Sportveranstaltungen und dem Kino<sup>100</sup>, eine Auseinandersetzung, die unmittelbar nach dem Krieg ihre Fortsetzung fand.<sup>101</sup>

Bemerkenswert ist im Übrigen ein Hinweis im Anschluss an das Inhaltsverzeichnis im ersten Band: Nach Kapitel 12, *Die Tierwelt unseres Landes, war im Entwurf ein Kapitel über „Physische Anthropologie“ der heimischen Bevölkerung vorgesehen; aber da es an wissenschaftlichen Unterlagen fehlt, war dafür kein Mitarbeiter zu gewinnen.*

Preller findet einen Nachfolger: *Nach 1913 setzte sich [der Kunstmaler] Heinrich Bley – wir werden 1929 wieder auf ihn treffen – als Leiter des Heimatvereins und des Urwald-Verkehrsvereins in Neuenburg für den Erhalt und die touristische Nutzung des Neuenburger Urwaldes ein. [...] Bley illustrierte den ersten Reiseführer für Neuenburg und den Urwald (URWALDFÜHRER o.J.). Darin wurde der Neuenburger Urwald – wider besseres Wissen – als Naturwald beschrieben, dessen Bewahrung vor dem Zugriff der Forstwirtschaft das Verdienst der Maler sei. [...] Der „altgermanische Naturwaldcharakter“ sei „ohne jegliches Zutun von Menschenhand“ erhalten geblieben. Gloy wird diese Mythen aufgreifen und in seinem Heimat-Roman *Sommerwind über Tormöhlenhof* verwerthen.<sup>102</sup>*

## 1914

Ein Jahr nach der Veröffentlichung der Oldenburger *Heimatkunde* beherrscht der **Krieg** das Denken und Fühlen der Menschen. Nun gilt es, die Heimat gegen äußere „Erz-Feinde“ zu verteidigen: *Heimat wurde als Schlagwort, Idee, und Klischee für diese [moderne, staatlich gelenkte] Propaganda instrumentalisiert: Während die Materialschlachten des Weltkriegs klaffende Wunden in Menschen und Landschaften schlugen, zeigten Postkarten und Plakate neben realitätsfernen, überhöhenden Bildern von Heldentum und Opferbereitschaft vor allem ländliche und dörfliche Heimatidyllen, um deren Verteidigung es im Krieg angeblich ging, und das keineswegs nur im Deutschen Reich. [...] Auf deutschen, österreichischen, britischen und französischen Postkarten und Plakaten prangten schmucke Dörfer, pflügende Bauern oder sanfte Hügel.*<sup>103</sup>

Da die **Bauern** und die **ländlichen Idyllen** auch nach dem Krieg in der Literatur der Heimatbewegung und in der nationalsozialistischen Propaganda eine so herausragende Rolle spielten, soll hier ein Aspekt besonders hervorgehoben werden: *Seit dem August 1914 hatte die britische Marine damit begonnen, eine Blockade aller Handelsschiffe mit Waren für die Mittelmächte zu errichten. Im Frühjahr 1915 war der Blockadering in der Nordsee, außerhalb der Reichweite der deutschen Flotte, geschlossen. Etwa ein Drittel des deutschen Bedarfs an Lebensmitteln war vor Kriegsbeginn aus dem Ausland bezogen worden und stand nun nicht mehr zur Verfügung. Auch ging die deutsche Agrarerzeugung seit 1914 stark zurück – bis Kriegsende um mehr als dreißig Prozent [...] So machte sich bereits im ersten Kriegswinter vor allem in den Städten eine deutliche Nahrungsmittelknappheit bemerkbar, die sich in den folgenden Jahren weiter verschärfte und bald zum drängendsten innenpolitischen Problem*

---

<sup>100</sup> Aufschlussreich hierzu das Kapitel *Zwischen Eliten- und Massenkultur* bei Reeken, *Kulturpolitik*, in: *Heimat*, S. 22 – 28. Die Stadt Oldenburg ließ das durchaus auch etwas kosten; vgl. das Kapitel *Städtische Kulturpolitik*, ebenda, S. 29 – 33. Selbst die Niederdeutsche Bühnenbewegung gehört mit ihrer Förderung des Laienspiels gehört in diesen Zusammenhang, vgl. Lesle, *Bühnenbewegung*, in: *Fundamentalismus*, S. 206

<sup>101</sup> Vgl. Peter Haupt, *Kulturpolitik*, Kapitel *Tanzlust, Kino und Schundliteratur*, in: *Heimat*, S. 35 - 39

<sup>102</sup> Vgl. Lücke, *Naturschutz*, S. 51; Gloy, *Sommerwind*, S. 215.

<sup>103</sup> Vgl. Scharnowski, a.a.O., S. 85/86.

wurde.<sup>104</sup>

Deutschland ist also schon vor Kriegsbeginn längst nicht mehr autark, sondern intensiv in die weltwirtschaftliche Arbeitsteilung eingebunden<sup>105</sup> – und das macht sich im Krieg bemerkbar. Und die **nationale Solidarität der Bauern und vor allem der Großgrundbesitzer** stößt an Grenzen: *Weil die Bauern für Schweinefleisch bessere Preise erhielten als für Kartoffeln, verfütterten sie Kartoffeln an die Schweine, mit der Folge, dass die Kartoffeln knapp wurden. Die Proteste dagegen führten 1915 zu staatlichen Zwangsschlachtungen von angeblich neun Millionen Schweinen, einem Drittel des Bestandes. Dadurch entstand ein Jahr später wiederum ein erheblicher Fleischmangel – ein undurchdringliches bürokratisches Durcheinander aus Interessenpolitik, Überforderung und Korruption.*<sup>106</sup> Und vergessen wir nicht, dass die englische Blockade von deutscher Seite durch den **uneingeschränkten U-Boot-Krieg** bekämpft werden sollte, der dann den Eintritt der USA in den Krieg zur Folge hatte. *Damit war der Krieg de facto entschieden ...*<sup>107</sup>

Kompensiert werden sollten die faktisch vorhandenen sozialen Differenzen und Interessenunterschiede zwischen den Klassen und Schichten der Deutschen im Norden durch ein **niedersächsisches Stammes- und Rassenbewusstsein**, proklamiert schon 1906 etwa durch **Herman Löns**, 1914 verkündet in der **Zeitschrift Niedersachsen**, dem wichtigsten Publikationsorgan der niedersächsischen Heimatbewegung, für das *die Niedersachsen die „edelste Art des Germanentums“ verkörperten. [...] Die Artikel strotzen von Annexionsbegierde. Deutschland sei heimtückisch überfallen worden, die Gerechtigkeit fordere, daß für vergossenes Blut ein Zuwachs an Menschen gezahlt werden müsse.*<sup>108</sup>

Einen **zeitgenössischen Überblick über die Entwicklung während des Krieges in Varel** finden wir bei **Henk**<sup>109</sup>. Er schildert die Auswirkungen der *Entwertung des Geldes, der Kriegswirtschaft und der Reichssteuergesetzgebung, die immer größere Abhängigkeit der Stadt vom Amtsverband, die Aufforderung zur freiwilligen Hilfe [...] in Form monatlicher Haussammlungen*, dann mit vielen Details die Bemühungen der Stadt um die *Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer*, aber auch *der Versorgung der Bevölkerung* insgesamt, die Unterschiede zwischen der Stadt- und der Landbevölkerung, die schwierige Lage der städtischen Verwaltung, *in steigender Weise eingeklemmt zwischen den Unzulänglichkeiten der Zwangsbewirtschaftung und den Ansprüchen der Bevölkerung*, aber auch das soziale Engagement des Arztes **Dr. Wegener** – den wir später als frühen Förderer der Nationalsozialisten und Vater des späteren Gauleiters Paul Wegner wiederfinden werden.

Im Adressbuch von 1928/29 heißt es dagegen nur: *Der Krieg 1914-1918 brachte weiteren Stillstand der Entwicklung in den Ausbau Varels.*

**3.01.: Oldenburg** erhält ein **Heimatomuseum**, *das aus der Sammlertätigkeit von Theodor Francksen entstanden war*. In diesem Museum wird wenig später auch alles **gesammelt, was irgendwie mit dem**

---

<sup>104</sup> **Herbert, Deutschland**, S. 142. Vergewärtigen wir uns: Das Deutsche Reich war damals deutlich größer – fast 541000 qkm gegen gut 357000 qkm der Bundesrepublik, hatte aber weniger Einwohner als wir – rund 65 statt der 84 Millionen heute! **Hitler** äußert sich in seinem **Zweiten Buch**, S. 102 und 105, zum Thema mit Blick auf die für ihn völlig unzureichenden Kriegsziele des Kaiserreichs, vgl. **Broszat**, S. 417, Fußnoten, und **Tooze, NS-Wirtschaft**, u.a. S. 203: *Auch Hitlers Besessenheit von dem Thema Nahrungsmittelversorgung wurzelte in den Realitäten seiner Zeit, der Erfahrung der englisch-französischen Blockade, die chronische Unterernährung in ganz Deutschland und Österreich ausgelöst [hatte], die dann weithin für den Tod von mindestens 600000 Menschen verantwortlich gemacht wurde.*

<sup>105</sup> Deutschland musste *spätestens* seit 1852 *dauerhaft Brotgetreide einführen* und war 1913 der *grösste Nahrungsmittelimporteur der Welt*; vgl. **Marquardt, Verfassungssystem**, S. 486.

<sup>106</sup> **Herbert, Deutschland**, S. 143. Ging es damals um Nahrungsmittel, so heute – für uns! – um Energie. Der russische Krieg gegen die Ukraine zwingt auch uns dazu, weltwirtschaftliche Abhängigkeiten neu zu überdenken. Gibt es Alternativen? Zu welchem Preis?

<sup>107</sup> Für einen knappen Überblick vgl. **Herbert, Deutschland**, S. 146ff.

<sup>108</sup> Vgl. mit weiteren Belegen **Schmidt, O&O**, S. 27/28.

<sup>109</sup> Vgl. **Henks** aufschlussreichen **Nachtrag – Von 1914 bis 1920**, Stand *Ende August 1920*, S. 257 – 278; zur Situation im Großherzogtum **GLO**, wenn auch sehr knapp, S. 377ff.

**Krieg zu tun hat.** Diese in den meisten deutschen Städten betriebene „Erinnerung an edelste Zwecke“ brachte dem jungen Heimatmuseum schnell zahlreiche persönliche „Kriegserinnerungen“ der begeisterten spendenden Oldenburger Bevölkerung ein.<sup>110</sup> Gab es auch in Varel solche Bestrebungen?

**6.10.:** Die Mittelmächte beginnen ihren erfolgreichen, zwei Monate dauernden **Siegeszug durch Serbien**, wie **Wilhelm Hegeler** seinen Text überschreibt. Für mich traf zugleich mit dieser Nachricht [der Feldzug gegen Serbien habe begonnen] noch eine andere ein. Denn am selben Abend erhielt ich die Aufforderung, als Berichterstatter auf den Schauplatz der neuen Ereignisse zu reisen. Der Bericht erscheint wenig später als Buch.<sup>111</sup> Stefan Zweig hatte – wenn man ihm denn glauben darf – im Frühjahr solch einen Auftrag abgelehnt, denn jede Art Schilderung hätte die Verpflichtung mit sich gebracht, den Krieg in einem ausschließlich positiven und patriotischen Sinne darzustellen.<sup>112</sup>



## 1916

**Georg Ruseler** veröffentlicht 1916 in dem Band *Mit Volldampf ran an den Feind – Ein Heldenbuch der deutschen Marine aus den Kriegsjahren 1914/191* eine patriotische Erzählung für die Jugend: **Der Spaziergang nach England**. Eine Inhaltsangabe dazu findet der Leser im Anhang und im Archivordner Ruseler.

Wenn man die Wirkung einer solchen Erzählung einschätzen möchte, dann helfen die Erinnerungen von Haffner. Er schildert, wie er als Siebenjähriger *binnen weniger Tage zum fanatischen Chauvinisten und „Heimkrieger“ wurde. Schuld war – die Luft; die anonyme, tausendfältig spürbare Stimmung ringsum; der Sog und Zug der massenhaften Einigkeit, die den, der sich hineinwarf (und sei er ein siebenjähriger Junge) mit unerhörten Emotionen beschenkte [...]* Nun war ein Krieg damals für einen Schuljungen in Berlin freilich etwas tief Unwirkliches, unwirklich wie ein Spiel. [...] Was zählte, war die **Faszination des kriegesischen Spieles**, in dem nach geheimnisvollen Regeln Gefangenzahlen, Geländegewinne, eroberte Festungen und versenkte Schiffe ungefähr die Rolle spielten wie Torschüsse beim Fußball oder „Punkte“ beim Boxen. [...] So oder so ähnlich hat eine ganze Generation in ihrer Kindheit oder frühen Jugend den Krieg erlebt – und zwar sehr bezeichnenderweise die Generation, die heute [1939] seine Wiederholung vorbereitet.<sup>113</sup>



## 1918

**3. 11.:** Der Befehl der Marineleitung an die Hochseeflotte, noch einmal auszulaufen, löst **Aufstände der Matrosen in Wilhelmshaven und Kiel** aus; in den nächsten Tagen verbreitet sich die Revolte, organisiert durch Soldaten- und Arbeiterräte über das übrige Reichsgebiet. Am **11. November** endet mit der Unterzeichnung eines Waffenstillstandsvertrages der Erste Weltkrieg. In der Landeshauptstadt **Oldenburg** unterschreibt gleichfalls an diesem Tag der Großherzog die Abdankungsurkunde. Gegen Mittag bildet sich als provisorische Regierung des Freistaates Oldenburg ein **Landesdirektorium**.

Das **Ende des I. Weltkrieges** bedeutet selbstverständlich auch in Varel eine Zäsur.<sup>114</sup> Wir zitieren

<sup>110</sup> **Haupt, Kulturpolitik**, in: *Heimat*, S. 41.

<sup>111</sup> **Wilhelm Hegeler, Der Siegeszug durch Serbien**, Verlag August Scherl, Berlin 1916, S. 8.

<sup>112</sup> **Zweig, Gestern**, S. 281.

<sup>113</sup> **Haffner, Geschichte**, S. 19ff.

<sup>114</sup> Wir sind über die Ereignisse vor Ort vor allem durch die Bücher von **H. Frerichs** inzwischen gut informiert. Eine Zusammenfassung von ihm zur Geschichte der Stadtgemeinde mit weiteren Literaturhinweisen finden wir

wieder den Zeitgenossen **Henk**: *Der Gang der Entwicklung in Varel war, vom Ueberraschungsmoment – des Zeitpunktes, an dem die Revolution ausbrach; R.U. – durch die soziale Schichtung seiner Bewohner sozusagen im voraus bestimmt. Die Arbeiterbevölkerung Varels hatte während des Krieges eine bedeutende Veränderung erfahren. Die **Hansa-Lloydwerke** verließen zwar im allgemeinen die Bahn ihrer gewöhnlichen Produktion nicht, aber daneben entwickelte sich das **Eisenwerk** zu einem Großbetrieb, der Tag und Nacht Granaten erzeugte und vielen hundert Arbeitern und Arbeiterinnen Beschäftigung gab. Auch die übrigen Betriebe der Eisenindustrie und die **Lederindustrie** waren während des Kriegs gut beschäftigt. Freilich der bodenständige Arbeiter war durch die Einziehungen nicht mehr vorhanden; dafür strömten aus allen Gauen Deutschlands Arbeiter und Arbeiterinnen herbei, die sich im eigentlichen Sinne des Worts als **entwurzelt** betrachten konnten und daher naturgemäß in Zeiten politischer Unruhen den radikalsten Theorien zuneigten. So war Varel ein durchaus industrieller Ort geworden, denn nicht nur die einheimische Industrie, sondern auch die Werft in Wilhelmshaven zog viele Arbeiter herbei, die in Varel, in der Landgemeinde und in der friesischen Wehde Unterkunft gefunden hatten.*<sup>115</sup> Buchhändler Eilers wird ein paar Jahre später die zusammengewürfelte Bevölkerung Varels beklagen, in der die bodenständigen Elemente nach dem Krieg nur eine kleine Minderheit noch bilden.

Zwanzig Jahr später, am **8.04.1938**, erscheint in der **Friesland-Beilage** der nationalsozialistischen **Oldenburger Staatszeitung** eine Erinnerung an **Schwarze Gedenktage – Ende 1918: Varel unter der Herrschaft eines Arbeiter- und Soldatenrates**:

*Varel war damals überfüllt mit fremden Industriearbeitern, die durch die blühende Kriegsindustrie nach hier gezogen waren. [...] Trotzdem ging der im November einsetzende Umsturz in Varel zunächst nicht von den Arbeitern aus, sondern von einer in Varel zu damaliger Zeit in Garnison liegenden Kompanie Seewehr-Abteilung (15.), die im „Hotel zum Schütting untergebracht war. Am Mittwoch, dem **6. November 1918**, abends zog diese Kompanie mit der Abteilungsmusik und einer großen roten Fahne an der Spitze durch die Straßen der Stadt.*

Der Versuch, Soldaten der **Oldenburger Infanterie** zum Anschluss zu bewegen, scheitert, aber die Kompanie erhält dann *unterwegs Verstärkungen seitens der Arbeiter aus den verschiedenen Betrieben*. Es wird ein **Soldatenrat** gebildet, der *unangenehme Vorgesetzte* fortjagt, zusammen mit den Arbeitern eine **Volksversammlung** einberufen und aufgrund von Wahlen ein **Arbeiterrat der Stadt Varel** eingerichtet, *der die öffentliche Gewalt an sich riß und sie tatsächlich und brutal ausübte*.

Worin bestand die Brutalität? *Vor dem Amtsgericht wehte die rote Fahne, [...] die Amtsführung des Vareler Amtshauptmanns wurde von dem Arbeiterrat beaufsichtigt! Zu einer Aufsicht der städtischen Verwaltung kam es jedoch vorläufig nicht. Lediglich wurde in einer am 9. November abgehaltenen Stadtratssitzung beschlossen, dem Antrage des Arbeiterrates dahingehend zu entsprechen, daß man mit vorschriftsmäßig und gehörig legitimierten Vertretern des Arbeiterrates wohl gemeinsam arbeiten wollte.*<sup>116</sup> Zwar wird eine größere Anzahl Arbeiter bewaffnet, aber von Übergriffen weiß der Autor in der **Friesland-Beilage** nicht zu berichten.

*Vom 12. November bis zum 18. Dezember erschienen allein einige Dutzend Anordnungen und Bekanntmachungen, eine schärfer als die andere. [...] Mit großen „requirierten“ Autos fuhr der „Vollzugsausschuß“ bei denjenigen Einwohnern vor, die von Lumpen verdächtigt waren, Speck, Schinken oder Lebensmittel über das vom Arbeiterrat vorgeschriebene Quantum vorrätig zu haben. Mancher Vareler Eingesessene hat seine Vorratskammer, seine Keller- und Bodenräume sowie auch seine Heizungsmaterial-Aufbewahrungsorte revidieren lassen müssen!*

---

in **150 Jahre Stadtrechte Varel – 1856 bis 2006**, Varel 2006, hier S. 46ff. Wer es genauer wissen will, konsultiere **H. Frerichs, Umbruch**. Dort finden sich auch einige Hinweise zur Situation in den Dörfern der Landgemeinde.

<sup>115</sup> **Henk**, S. 271.

<sup>116</sup> Vgl. die ausführlichere Darstellung bei **Frerichs, Stadtrechte**, S. 52.

Auf diese Zeit bezieht sich ein Gespräch in **Gloys Roman Sommerwind über Tormöhlenhof**, in dem Frau Tormöhlen im Jahre 1942 ihrem Besucher, Oberleutnant Donat, über den Dangaster Bauern Christian Peters berichtet:

„Ja“, fuhr sie fort, „wenn auf dem Petershof die Geburtstage der Kinder – die Mutter ist bei Christines Geburt gestorben, ich habe sie nicht mehr gekannt – oder die Konfirmationen gefeiert wurden, und was es sonst noch gab, dann war es **wie in alten Tagen**, und das sonderbarste war, **daß alle die Nachbarn, die sich mit Haut und Haar der neuen Zeit verschrieben hatten, ganz wie von selber in die alte Zeit mit hinüberglitten**, wenn sie seine Schwelle nur überschritten. Dann war die große Diele des Hauses voll von Menschen, die sich benahmen, wie man es **auf alten Gemälden** sieht, und man traf noch neben modernen Kleidern auf die alten Bauerngewänder. Nie habe ich es erlebt, daß es in seinem Hause moderne Tänze gab oder Jazzmusik aufklang. Niemand hat das auch je bei ihm vermißt.“

„Also ein ganzer Kerl! Stärker sogar als die Zeit!“

„Ja, das war er! Als nach dem Krieg auch hier alles drunter und drüber ging, hat er es mehr als einmal bewiesen. Später hat man es oft erzählt, **wie er mit dreien vom Arbeiter- und Soldatenrat verfahren ist**. Sie waren in einem ausgedienten Auto aus der Stadt herübergekommen. Die einen feldgrau, der dritte als Matrose, mit roten Armbinden und sämtlich mit Gewehren. Er sollte ihnen sein Vieh herausgeben. Es gehöre der Gesamtheit.

Da ist er, der erst vor kurzem aus dem Feld zurückgekommen war, stillschweigend aufgestanden und mit ihnen vors Haus gegangen, wo der Brunnen ist. Dort hat er ihnen, ohne daß sie darauf gefaßt waren, die Gewehre aus den Händen gerissen und in den Soot hinabgeworfen. Als sie ihn packen wollten, hat er zwei niedergestoßen und den dritten mit dem Kopf voran über den Brunnenrand gedrängt, so daß er ihn eben noch an seinem Soldatenkoppel halten konnte. Den anderen hat er zugerufen, sie sollten schleunigst mit dem Wagen die Straße hinunterfahren und verschwinden, sonst lasse er ihren Kameraden fallen. Der hat gejammert und gebrüllt, und wie geprügelte Hunde haben die beiden sich auf und davon gemacht. Am anderen Tage ist er mit seinem Gespann in die Stadt gefahren und aufs Rathaus, wo auch einer von den Räten gesessen hat. **Er habe gehört, in der Stadt gäbe es Kriegerwitwen und -waisen, die nichts zu essen hätten**. Sie sollten ihm sagen, wo sie wohnten. Er wolle ihnen das Fleisch von zwei Schweinen, die er für sie geschlachtet habe, ins Haus bringen. Da haben sie ihn zuerst verhaften wollen, als sie ihn aber vor sich gesehen haben, groß und breit wie er war, da ist einer aufgestanden und mit ihm von Haus zu Haus gefahren, bis der Wagen leer war. Dann hat er sich zu dem Führer gewandt und gesagt: „Wenn jemand in Not ist, kann er immer zu Christian Peters kommen. Wenn aber einer frech wird, dann häng ich ihn mit dem Kopf nach unten in meinen Soot, bis er schwarz wird.“ Hat an seine Mütze gegriffen und ist auf seinen Hof gefahren.“

„Mut hat er gehabt! Aber mich wundert, daß es ihm nicht schlecht bekommen ist.“

Frau Tormöhlen nickte. „Das ist das Seltsame an ihm, er hat nie einen Feind gehabt. Kurze Zeit später ist wieder **einer von den Soldatenräten** bei ihm gewesen, aber dieses Mal ohne Gewehr und ganz manierlich. Da hat Peters ihm einen Stuhl angeboten und ihn angehört. Als der **ihm gestanden hat, daß sie mit ihrer Klugheit nicht mehr ein und aus wüßten**, hat er gelacht und gesagt, sie sollten tun, was er an ihrer Stelle schon längst getan hätte: sich um ihre eigenen Dinge kümmern und denen, die es bisher gemacht hätten, die allgemeine Ordnung überlassen. Die hätten es zwar auch nicht gut, aber doch nicht so schlecht verstanden wie sie. Einige Wochen darauf war hier alles wieder beim alten.“<sup>117</sup>

Über **Gloy**, einen der wichtigsten Repräsentanten der Vareler Heimatbewegung, werden wir weiter unten noch sehr viel mehr erfahren. Hier ist von Interesse, dass er in seinem – mitten im

---

<sup>117</sup> Albert Gloy, *Sommerwind über Tormöhlenhof*, Oldenburg 1944, S. 55 – 57; Soot ist der plattdeutsche Ausdruck für *Brunnen*.



II. Weltkrieg veröffentlichten – Roman **wichtige Motive der Heimatbewegung nach 1918 bündelt**: Die Verherrlichung der *alten Tage*, ihrer Gebräuche, des Bauerntums, die Ablehnung der Novemberrevolution und ihrer Repräsentanten. Noch dazu: Ein Bauer überwältigt drei gestandene Soldaten und erweist sich anderntags mit seiner Spende als ein wahrer Vertreter der Volksgemeinschaft! Und wie der Autor des Rückblicks *Schwarze Gedenktage* weiß auch Gloy nicht von wirklich *brutalen* Übergriffen der Arbeiter und Soldaten in jener *gemeinen, unehrenhaften und hemmungslosen Zeit* zu berichten – ganz im Gegensatz zu dem Terror, den die Nationalsozialisten vor und nach der „Machtergreifung“ verübten!

Natürlich beschäftigte in den folgenden Wochen und Monaten auch die Vareler die Absetzung des Großherzogs und die Ausrufung des Freistaates Oldenburg, der Streit, von wem und mit welcher politischen Verfassung Deutschland in Zukunft regiert werden sollte. Mit den **Wahlen** zur Weimarer **Nationalversammlung** im Januar, zur Oldenburger **Verfassungsgebenden Landesversammlung** im Februar und zum **Vareler Stadtrat** im April<sup>118</sup> sowie mit der Niederschlagung eines Putschversuchs in Wilhelmshaven<sup>119</sup> scheint sich die Situation allmählich zu beruhigen. Aber diese Wahrnehmung täuscht nicht nur für die Verhältnisse in Deutschland, wie dann spätestens nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrages deutlich wird. Mehr noch entwickelt sich eine chaotische Situation in Ost- und Südeuropa: *Allein zwischen 1917 und 1920 gab es in Europa nicht weniger als 27 gewaltsame Regimewechsel, oftmals begleitet von schwelenden oder offenen Bürgerkriegen.*<sup>120</sup> In diesen Regionen gab es kein den Einzelnen schützendes staatliches Gewaltmonopol mehr; Schutz boten – wenn überhaupt – nur noch die zunehmend national ausgerichteten Wir-Gruppen, denen sich die Individuen wohl oder übel zuordnen mussten.

## 1919

**28.06.: Unterzeichnung des Friedensvertrages** zwischen dem Deutschen Reich und den Alliierten im Spiegelsaal von **Versailles**: Deutschland verliert Elsass-Lothringen, Nordschleswig, Teile Westpreußens und Oberschlesiens sowie seine Kolonien; seine Militärmacht wird stark beschränkt, es muss Reparationen in noch festzulegender Höhe zahlen und seine Schuld am Ausbruch des Weltkrieges anerkennen.

*Was das in so gut wie in allen Fragen tief gespaltene Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg einte, war einzig die **Ablehnung des Vertrages von Versailles**. [...] Deutschland verlor ein Zehntel seiner Bevölkerung (etwa 6,5 Millionen Einwohner) und 13 Prozent seines Staatsgebietes.*<sup>121</sup> *Doch der einseitige Fokus auf Versailles [...] hat unser Verständnis der Pariser Friedenskonferenz möglicherweise eingeschränkt und das damals mit Abstand drängendste Problem zu Unrecht in den Hintergrund treten lassen: die **Umwandlung eines ganzen, zuvor von Landimperien beherrschten Erdteils in einen Kontinent der „Nationalstaaten“.***<sup>122</sup> Im Grunde ging es um den Abschluss der mit der Industriellen und der Französischen Revolution begonnenen, schon über einhundert Jahre andauernden Umwandlung segmentärer, ursprünglich einmal agrarisch bestimmter kleiner Gemeinschaften [s.o.] in großflächige, jetzt national sich definierende Bürgergesellschaften.

Allerdings fühlten sich die Verlierer des Krieges in einem Ausmaße *betrogen* – wie wir es uns heute nicht mehr so richtig vorstellen können – *und warfen den Alliierten Doppelzüngigkeit vor, da Wilsons Konzept der Selbstbestimmung den Völkern vorbehalten zu sein schien, die als Verbündete der Entente galten (Polen, Tschechen, Südslawen, Rumänen und Griechen), während er den ehemaligen Gegnern (Österreicher, Deutsche, Ungarn, Bulgaren und Türken) verwehrt blieb. Und was noch*

<sup>118</sup> Ebenda, S. 69ff, mit den Ergebnissen der Wahlen im Reich, in Freistaat und in Varel.

<sup>119</sup> Ebenda, S. 63ff, *Der „Kommunistenputsch“ Ende Januar 1919.*

<sup>120</sup> Gerwarth, S. 15.

<sup>121</sup> Gerwarth, Kap. *Vae Victis* [Wehe den Besiegten], S. 260 und S. 254ff.

<sup>122</sup> Gerwarth, S. 225.

schwerer wog: Die Anwendung dieses Prinzips auf **Gebiete mit einer komplizierten ethnischen Zusammensetzung** war bestenfalls naiv und faktisch meist eine Einladung, die Gewalt des Ersten Weltkriegs in eine Vielzahl von Grenzkonflikten und Bürgerkriegen zu überführen, da nur durch Gewalt neue territoriale Realitäten geschaffen werden konnten. [...] Bei vielen der neuen Staaten Mittelosteuropas – insbesondere bei Polen, der Tschechoslowakei und Jugoslawien – handelte es sich de facto um **Imperien in Miniaturform**, die mindestens ebenso multi-ethnisch waren wie die Großreiche, die sie beerbt hatten, nur mit der zusätzlichen Bürde, dass jahrelange erbitterte Kämpfe die ethnischen Spannungen der Vorkriegszeit drastisch erhöht hatten.<sup>123</sup>

Ist es vor diesem Hintergrund verwunderlich, dass das Wort **Heimat** ein neues Gewicht und neue Bedeutung bekommt, auch wenn man selbst als Norddeutscher nicht in einer Region wohnt, die durch Nationalitätenkämpfe bedroht scheint?

In die Auseinandersetzung über die grundsätzliche Orientierung der Deutschen nach dem Kriege schaltet sich – durchaus selbstbewusst – auch **Georg Ruseler** ein. Mit dem *Zweiten Teil* seiner Broschüre **Oldenburger Schulkämpfe und Deutsche Ziele**, dieses Mal unter der Überschrift **Wichtige Volks- und Schulfragen**, legt er eine Reihe von Aufsätzen vor, in denen er zum Teil weit ausholt. Im ersten, **Deutsche Ziele**, provoziert er bewusst seine Zeitgenossen, weil er offenbar **die Niederlage auch als Chance** begreifen möchte: *Das aber ist mein Glaube: nicht Deutschland ist besiegt, sondern nur Großpreußen; ein einiges, großes Deutschland haben wir noch nicht, es muß erst kommen.* Danach zitiert er unter Bezug auf große Namen, vor allem Luther, die preußischen Könige, Bismarck, auf Erfinder wie Gutenberg oder auf Erfindungen wie das Spinnrad oder den Hochofen, wichtige Personen oder Ereignisse der deutschen Geschichte, die zur Begründung eines erneuerten deutschen Selbstbewusstseins dienen könnten.

Doch er äußert auch Kritik: *Vieles bei uns war verfault und vermorscht oder verholzt oder verknöchert. Ueberlebt war die Herrschaft der Kirche in der Volksschule, die Nichtachtung der Frauenrechte (!) unter der einseitigen Herrschaft des Mannes, die Vorherrschaft des Adels und des Großgrundbesitzes in Regierung, Verwaltung und der Vertretung nach außen, überlebt die scharfe Scheidung zwischen dem Gemeinen und dem Offiziere im Heere, überlebt vor allem, dass ein einzelner Mann in allen Lebensfragen des Volkes entscheiden konnte. Unmittelbar das Rückgrat gebrochen hat uns wohl das Einjährig-Freiwillige mit all den jungen Reserveoffizieren, die während des Krieges daraus hervorgegangen sind. Der Kastengeist im Heere hat uns umgebracht. Wir gaben vor, einen Volkskrieg zu führen, aber das war Schwindel.*<sup>124</sup>

Er lehnt jedoch die alleinige Schuld für den Ausbruch des Krieges ab, erwartet nun die Vereinigung mit *Deutsch-Oesterreich* und hofft mit Naumann auf die **Vereinigten Staaten von Europa**. Ruseler versteht sich als leidenschaftlicher **Republikaner nur für Stadt und Gemeinde, nur für solche Bezirke, die auch der gewöhnliche Bürger übersehen kann**. Sein Ideal, ein verfassungsmäßiges Königtum wie in England mit Herrschaft der stärksten Partei und allgemeinen Wahlen ohne Stichwahl, wo der siegt, der die meisten Stimmen hat, [...] ist vom Schicksal verworfen worden; wir haben die Republik. Dann soll es wenigstens keine Zentral-, sondern wie in Amerika oder der Schweiz, eine *Stämmerepublik* – wir würden heute von einer föderalen Republik sprechen – werden.

Doch reichen die tatsächlichen, z.B. wirtschaftlichen oder politischen Abhängigkeiten nicht schon längst weit über das hinaus, was der gewöhnliche Bürger übersehen kann? Später, im Aufsatz **Von der deutschen Seele**, lässt Ruseler diese Seele rufen: **Uebermensch** braucht das Vaterland. *Deutschland hat Männer nötig, es braucht einen großen Mann. Er allein ist es, der uns retten kann vor Elend und Verderben. Macht eure Herzen weit, ihm zu folgen und ihm zu helfen! Alle Glocken sollen läuten, wenn er einzieht in unsere Tore! Helft mir rufen, rufen: Der deutschen Seele verlangt es nach einem großen*

---

<sup>123</sup> Gerwarth, S. 274 und 275.

<sup>124</sup> Ruseler, *Ziele*, S: 3ff, bes. S. 8.

*Manne!*<sup>125</sup> Fehlte Ruseler die Phantasie, wie sehr dieser Ruf nach einem männlichen [!] Übermenschen falsche Hoffnungen wecken und missbraucht werden konnte? Sieht er nicht den Widerspruch zu seiner zuvor geäußerten Position, dass nicht mehr *ein einzelner Mann in allen Lebensfragen des Volkes entscheiden* soll?

**29.06.:** In einem Schreiben an den Oldenburger Oberbürgermeister **Tapperbeck** bat **Ruseler**, hauptberuflich Rektor an der städtischen Knabenschule B, [...] ihn wegen einer schon länger dauernden **Tuberkulose** nach einer ersten Beurlaubung auch weiterhin vom Schuldienst freizustellen. Für seine Bitte führte der Genesende neben gesundheitlichen zusätzlich „literarische und **heimatpolitische**“ Gründe an.

Ruseler knüpfte an umfangreiche Überlegungen aus den ersten Monaten des Jahres 1919 an, wie denn „**das gesunkene Selbstgefühl**“ der orientierungslosen Deutschen auf Dauer wieder zu heben sei. Als Beitrag, den er, Ruseler, zum deutschen Neubeginn unbedingt leisten wollte, erschienen ihm noch zu verfassende eigene, „**bodenständige**“ **Schriften, die das aussterbende, kraftvolle, plattdeutsche Volkstum in bedeutenden Gestalten festhalten sollten**. Dazu brauchte er freilich Muße und vor allem Freistellung vom Schuldienst bei irgendwie fortlaufendem Gehalt.

„Wenn also die Stadt einiges Interesse daran hat, dass wirkliche plattdeutsche Kunstwerke entstehen, so weiß sie jetzt ganz genau, was sie zu tun hat.“ Wohl ahnend von Ruselers stark angegriffener Gesundheit, reagiert Oberbürgermeister Tapperbeck auf dieses Ansinnen zurückhaltend und befürwortete erst einmal nur die erneute Verlängerung des Erholungsurlaubs bis Ende des Jahres 1919. Ruselers baldiger Tod am **6. März 1920** enthob die Stadt einer endgültigen Entscheidung darüber, ob sie sich einen eigenen Heimat-Schreiber leisten wollte oder nicht.<sup>126</sup>

Es ist auffällig, dass in Ruselers Aufsätzen der *Deutschen Ziele* Platt- oder Niederdeutsch kein eigenes Thema bildet, obwohl sich einer von ihnen mit der **Wiedergeburt der deutschen Sprache** befasst<sup>127</sup>. Wenn Ruseler auf **Klaus Groth** und dessen **Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch** verweist, dann geht es ihm ausschließlich darum, daß vor allem das Verb die Sprache lebendig macht. Dabei publiziert er selbst jetzt verstärkt plattdeutsche Heimatliteratur:

1919 erschienen unter dem Titel „**De dröge Jan**“ elf niederdeutsche Geschichten, ausschließlich heiteren Inhalts und ansprechend erzählt, aber ohne tiefere Bedeutung oder weitergehende literarische Ambitionen, gefolgt von zwei märchenhaften Erzählungen in der Sammlung „**Friesische Märchen**.“ Den größten und nachhaltigsten Erfolg unter Ruselers niederdeutschen Texten erzielt das Lustspiel „**De dulle Deern**“. Das Stück wurde erst 1921, also nach Ruselers Tod, erstmals aufgeführt und gedruckt, dann aber mehrfach und mit andauerndem Erfolg [u.a. von der Niederdeutschen Bühne Varel 1933; s.u.]. Ebenfalls postum erschien eine Ausgabe der niederdeutschen Gedichte und kurzen Erzählungen [...] unter dem Titel „**Wenn ick Plattdütsk hör**“ als dritter Band der „**Gesammelten Werke**“ herausgegeben von August Hinrichs.

So ist Georg Ruseler zumindest in seinen letzten Lebensphase zu einem der bedeutenderen Autoren der niederdeutschen Heimatliteratur geworden, auch wenn dies zumindest anfänglich von ihm wohl nicht beabsichtigt gewesen ist. Die „**Heimat**“, deren historische und sagenhafte Themen ihn von Beginn an interessierten, erscheint unter diesem Aspekt als **eine Art Zufluchtsort**, an dem er noch einmal Anerkennung und in gewisser Weise auch Geborgenheit innerhalb einer zunehmend als problematisch und



<sup>125</sup> **Ruseler, Ziele**, S. 54. Zu den Traditionen der verbreiteten Suche nach dem *Uebermenschen*, *großen Mann*, oder auch dem *Führer* vgl. **Kershaw, Mythos**, v.a. Kapitel 1, *Führer des kommenden Deutschland*, S.28ff.

<sup>126</sup> Zitiert nach **Haupt, Kulturpolitik**, in: *Heimat*, S. 39/40.

<sup>127</sup> **Ruseler, Ziele**, S. 43ff, hier S. 45.

enttäuschend empfundenen Umwelt erfuhr.<sup>128</sup>

## 1920

Es ist unübersehbar, dass es in Varel eine deutliche Trennlinie zwischen den Arbeitern und den bürgerlichen Gruppierungen gab. Das ließ die Bildung einer **Arbeiterwehr** sowie einer eigenen **Stadtwehr**<sup>129</sup> genauso erkennen wie die Zuordnung der Einwohner nach ihrem sozialen *Stand* zu den politischen Parteien. Aber es gab auch scharfe Differenzierungen innerhalb dieser Gruppierungen und insgesamt dominierte wohl bei der überwältigenden Mehrheit der Bürger der Wille zum Ausgleich, auch wenn der **Kapp-Putsch** diesen Konsens noch einmal in Frage stellte<sup>130</sup>. Der Putsch scheiterte, doch bei den **Reichstagswahlen Anfang Juni 1920** zeigte sich eine Verschiebung der Kräfteverhältnisse reichsweit hin zur politischen Rechten, während in Varel immer noch eine klare Mehrheit für linke Parteien optierte<sup>131</sup>.

Bemerkenswert sind in unserem Zusammenhang die ganz Nordwestdeutschland erfassenden **Lebensmittelunruhen Ende Juni 1920**<sup>132</sup>, bildeten doch die **Kaufleute und Händler** eine auffällig große Gruppe – zusammen rund 20 Prozent – unter den Mitgliedern und Förderern des ein Dreivierteljahr später gegründeten Heimatvereins. Die Arbeiter als besonders von der Teuerung betroffenen Konsumenten forderten hingegen eine Begrenzung des Preisanstiegs vor allem für Lebensmittel. Zwar gelang es selbst hier, den Konflikt unter Vermittlung des der DDP angehörenden linksliberalen **Bürgermeister Oltmanns** weitgehend gewaltfrei zu begrenzen, doch er bezahlte diesen Einsatz letztlich mit seinem Rücktritt<sup>133</sup>. Fast ein Jahr lang blieb Varel nun ohne einen ordnungsgemäßen hauptamtlichen Bürgermeister.<sup>134</sup>

**7.08.:** Das **Hakenkreuz** wird zum offiziellen Symbol der NSDAP erklärt<sup>135</sup> – und findet nach dem Kapp-Putsch schnell Imitatoren, auch im Vareler Lehrerseminar [s.u.].

**4.09.:** Die Gründung eines **Heimatvereins für Jever und das Jeverland** wird angekündigt. Damit setzt sich der neue Verein vom schon 1886 entstandenen und wohl nicht mehr allzu aktiven *Jeverländischen Altertumsverein* bewusst ab: *Während [...] dem Altertumsverein eine bewahrende Rolle zugeschrieben wurde, wollte der Heimatverein in erster Linie eine erzieherische – also: identitätsbildende – Funktion übernehmen.* 1923 schließen sich dann beide Vereine zusammen.<sup>136</sup>

---

<sup>128</sup> Diekmann-Dröge, *Heimatliteratur*, S. 188/189.

<sup>129</sup> Frerichs, *Stadtrechte*, S. 59, *Machtorgane: Arbeiterräte – Bahnhofskommandantur – Festungsgendarmerie*, und S. 66, *Die Bildung einer „Stadtwehr“ in Varel*.

<sup>130</sup> Frerichs, *Stadtrechte*, S. 73ff., *Kapp-Putsch und sozialistischer Aktions-Ausschuss in Varel*.

<sup>131</sup> Frerichs, *Stadtrechte*, S. 75/76.

<sup>132</sup> Frerichs, *Stadtrechte*, S. 76ff., *Die Lebensmittelunruhen in Varel Ende Juni 1920*.

<sup>133</sup> Frerichs, *Stadtrechte*, S. 78ff., *Der Rücktritt des Bürgermeisters Oltmanns Anfang Juli 1920*.

<sup>134</sup> Frerichs, *Stadtrechte*, S. 80.

<sup>135</sup> Vgl. B. Kleinhaus, *Das Hakenkreuz – Geschichte eines NS-Symbols*; <https://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/das-hakenkreuz-geschichte-eines-ns-symbols/> abgerufen am 26.12.2021; Engel, a.a.O., Kapitel *Von Runen, Hausmarken und sonstigen Zeichen*, in *Heimat*, S. 345ff. Haffner, *Geschichte*, S. 48, zitiert einen Mitschüler: *Haben die Erhardt-Truppen am Stahlhelm getragen. Bedeutet: Juden raus. Muß man kennen.*

<sup>136</sup> Vgl. zur Gründung und Entwicklung des Jeveraner Vereins Sander, *Friesenstolz*, in: *Heimat*, und Sander, *Vaterland*.

### 3. Kapitel: Mitten in der Nachkriegskrise wird der *Heimatverein Varel* gegründet

Vor allem *alt*: Richtlinien des Heimatbundes – Gründer und Fotograf Eilers – *Ollnborger Kring* – Skandal: Sonnenwendfeier mit Hakenkreuz – *Peters Turm* – Blut und Boden: Ökologie der heimatlichen Landschaft

#### 1921

In diesem in ganz Deutschland wie auch in Varel ökonomisch „gärenden“, hochgradig politisierten Umfeld, parallel zu strittigen Reparationsverhandlungen in London und französischen Truppen im Ruhrgebiet, gab es im **Frühjahr 1921** in „bürgerlichen“ Kreisen und Schichten offenbar das Bedürfnis nach einer ideellen Selbstvergewisserung „vor Ort“. *Entschiedener als vor dem Kriege strebte die Heimatbewegung jetzt aus dem bloßen Sammeln und Konservieren heimatlicher Überlieferung heraus, es ging vielmehr darum, „den Menschen wieder heimatbewußt, heimatfroh und damit heimattreu zu machen.*<sup>137</sup> Jetzt bekommt auch Varel – endlich– seinen Heimatverein. Er gehört damit zur *zweiten Gründungswelle.*<sup>138</sup>

**März:** In der Vareler Lokalzeitung *Der Gemeinnützige* häufen sich im März 1921 die Artikel, die „Heimat“ zum Thema haben: Schon am **1.** des Monats wird in der Beilage die *Heimatspflege in Ostfriesland* als vorbildlich vorgestellt. Einen Tag danach kündigt der *Kriegerverein Achterstadt* mit einer Anzeige die Auf-führung von **Ruselers De dulle Deern** für den 6. März an – allerdings, ohne dass an dessen Tod genau ein Jahr zuvor erinnert wird. Zwei Tage später wirbt der *Gemeinnützige* für die Veranstaltungen einer *Niederdeutschen Woche* Mitte März in Berlin: *Die Rückkehr zur echten Volksnatur, zur besseren Seele des Volkes ist besonders dem der Verpflichtung des Großstadtlebens Ausgesetzten ein Bedürfnis.* Gegen Ende des Monats wird die Planung für eine *Heimatwoche* in Jever und die Gründung des *Ollnborger Kring* mitgeteilt. Dazu kommt am 24.03. ein Aufsatz über *Das Heimatgefühl!*



Am **5. März** unterstützt unsere Zeitung dann die Vorbereitung der Gründung eines *Heimatbundes* mit der Behauptung, *in Heimat und Volkstum liegt unsere ganze Zukunft. Das ist heute die Meinung weiter Volkskreise.* Unter der Überschrift *Heimatsvortrag – Die Geschichte Frieslands und der Friesen* berichtete der *Gemeinnützige* dann am

**7. März 1921:** *In Varel ist im Anschluß an den Vortrag [von Pastor Wobcken<sup>139</sup>; R.U.] die Ortsgruppe eines Heimatbundes gegründet worden, der überdies die Gemeinden der Friesischen Wehde und die ehem. Vogtei Jade umfaßt. Wir begrüßen diese Gründung, deren vielseitige Bestrebungen wir weitgehendst unterstützen werden und wünschen ihm, daß alle, die seiner Sache dienen, aus vollem Herzen dabei sind.*

Die „Sache“, um die es dabei geht, wurde im vorhergehenden Absatz des Artikels umrissen: *Gerade in unserer Zeit, die von dem Lärm eitler und oftmals frivoler Sinnesbetörungen erfüllt ist, gilt es doppelt, die Quellen echter Volkstümlichkeit den Unverfälschten zu eröffnen.* Der Heimatgedanke soll zu einem *Born der Kraft* [werden], der die *Widerwärtigkeiten einer kulturbedrohenden Gegenwart* ertragen hilft. Die Erwartung der Veranstalter war, dass alles, was

<sup>137</sup> Schmidt, O&O, S, 29.

<sup>138</sup> vgl. Reeken, *Heimatsbewegung*, in: *Fundamentalismus*, S. 73; A. Sander in *Heimat*, S. 306ff.

<sup>139</sup> Zu Pastor Wobcken vgl. Sander, *Friesenstolz*, in *Heimat*, S. 311.

dieses Land an Schönheit, Poesie, Eigenart, Geschichte und Kunst in sich trägt, was die großen Traditionen eines eigenen Volkstums mit der rechten Fülle stolzen Geschehens erfüllt, das muß auch im **Wesen und Charakter seiner Bewohner** sich lebensvoll widerspiegeln.



Nach einem Bericht über die Gründung von **Th[eodor] Reil** – Reil wird uns noch öfter begegnen, er war Seminaroberlehrer, s.u. – im Rahmen einer Publikation über die **Oldenburgischen Heimatwoche** [S. 50 – 52; s.u., 1924] drei Jahre später – hatte der Verein aber keine Satzungen erstellt, denn der **Heimabund** wollte **kein Verein im Sinne anderer Vereine** sein, sondern **durch Vertrauensleute, die in jeder Bauernschaft sitzen, das Volk zu gegebener Zeit und bei passender Gelegenheit beein-**

**flussen.** Immerhin wurden 1921 **Richtlinien für die Vertrauensmänner** beschlossen, die wir hier vollständig wiedergeben:

1. Von **alten Schriftstücken, Chroniken, Kaufverträgen** usw. sind Jahreszahl, Verfasser und kurze Inhaltsangabe zu merken und dem Geschäftsführer mitzuteilen, zwecks Eintragung in einen **Heimatkatalog**. Wertvollere Sachen sind für die **Heimatbibliothek** zu erwerben (oder der Geschäftsführer läßt Abschriften erstellen).
2. **Alte Sprüche, alte plattdeutsche Ausdrücke, Grabinschriften, alte Lieder, Flurnamen** und ihre Erklärung durch **alte Leute** sind zu merken. Aussprache darüber ist öfters anzuregen. Dem Geschäftsführer sind sie bei Gelegenheit mitzuteilen, damit der Einblick in die bilderreiche plattdeutsche Heimatsprache gefördert wird.
3. Für ein späteres **Heimatmuseum** sind **alte Kulturgegenstände** zu sammeln.  
**Steinbeile, Urnen** usw. sind dann von großem Wert für die frühere Kulturgeschichte, wenn sie von einem Fachmann an ihrer Fundstelle ausgehoben und untersucht werden. Die Benachrichtigung von Fachleuten übernimmt der Geschäftsführer.  
 Auf den Wert **alter Truhen, von alten Metallgegenständen** und anderem Hausrat ist öfters hinzuweisen, damit sie in den **kommenden schweren Zeiten** [!; R.U.] nicht Althändlern in die Hände fallen. – Dem Geschäftsführer sind die Häuser, in denen sich die Sachen befinden, anzugeben, damit eine **photographische Aufnahme** gemacht werden kann. Die Kenntnisse über alte heimische Kunst und ihre Entwicklung kann dann später der breiteren Bevölkerung durch **Lichtbildvortrag** ermöglicht werden.  
 Ebenso sind **alte Trachtenstücke** zu sammeln.
4. Ebenso sind **alte Bauwerke, Giebel, Fachwerke, Dielen, Wohnküchen** usw. auf eigenartige Schönheiten zu untersuchen. Ort und Besitzer sind dem Geschäftsführer anzugeben, damit er **Aufnahmen** machen kann.  
 Der eigenartige heimatliche Wert solcher Dinge ist öfters auf **Versammlungen** zu betonen, damit bei Erneuerungen und Umbauten das **Alte** in wertvoller Weise seine Verwendung findet.
5. Von Jägern und Naturkundigen muß man sich berichten lassen über **selten werdende Tiere und Pflanzen**, über neuauftretende Erscheinungen.
6. Öfters muß Aussprache angeregt werden über **Naturschönheiten** in Dorf und Flur. Dadurch wird das gewohnheitsmäßige Abgestumpftsein gegen über den Naturschönheiten in der nächsten Umgebung bekämpft.
7. Auf wertvolle **heimatliche Literatur**, sowie wertvollen heimatlichen **Haus- und Wand-schmuck** ist hingewiesen.

*Heimatliche Festspiele und Volkstänze sind zu fördern.*

8. Die verschiedensten Vereine sind anzuregen, aus dem Gebiete der Heimatkunde Vorträge zu halten.

Der Verein kann in der kurzen Zeit seines Bestehens durch seine stille Arbeit auf mancherlei Erfolge zurückblicken. So ist es sein Verdienst, daß die **allwinterlichen plattdeutschen Aufführungen des „Ollnborger Krings“ in Varel** eine Kulturnotwendigkeit geworden sind, und daß im Sommer auf dem „**Heinenbarg**“ an der Wapel bei Connenforde eine der besuchtesten **Sonnenwendfeiern** abgehalten wird. [Details s.u.] **Altertumsfunde** wurden bei Grabstede, in Oldorf bei Varel und an anderen Stellen der friesischen Wehde gemacht und vom Heimatbund gefördert. Besonders unterstützt und gefördert wurden die Bestrebungen des Vareler Heimatbundes durch den jetzigen Vorsitzenden, den **Buchhändler Eilers** in Firma Acquistapace in Varel.

Auffällig an diesem Text ist zunächst die Dominanz des Wörtchens **alt**: Man will *alte Schriftstücke, alte Sprüche, alte plattdeutsche Ausdrücke, alte Lieder, Flurnamen und ihre Erklärung durch alte Leute, alte Kulturgegenstände, alte Truhen und alte Metallgegenstände* ebenso wie *alte Trachten* sammeln, *alte Bauwerke* mit allem, was dazu gehört, untersuchen und möglichst bewahren. Ganz offensichtlich suchten die führenden Mitglieder des Vereins **Selbstvergewisserung und Identitätsbildung durch die Verankerung in der Vergangenheit und in der Region**.

Im letzten Satz finden wir zudem einen Hinweis auf den entscheidenden Akteur bei der Gründung des Vareler Vereins, den ehemaligen Lehrer und jetzigen Buchhändler **Fritz Eilers**. Er ist der Mann, der als Vorsitzender oder *Geschäftsführer* tatkräftig in den nächsten dreißig Jahren die Geschicke des Heimatvereins bestimmt – und als leidenschaftlicher Photograph viele der oben geforderten Aufnahmen selbst macht – oder zumindest anregt [s.u.]



Allerdings entsprach die hier als so erfolgreich geschilderte Vereinsgründung in Varel – wie wir ausführlicher in einem weiteren Rückblick 1927 dargestellt sehen werden – nicht den Erwartungen von Eilers. Ein Grund könnte die zunächst „alternative“, **sehr lockere Form der Organisation**<sup>140</sup> als **Heimatbund** gewesen sein, die ihm vorschwebte. In einem Schreiben vom 1.11.1934 an den Leiter des *Ollnborger Kring*, den Lehrer On-

cken, kommt er auf seinen ursprünglichen Plan zurück: *Die von mir in den Jahren 1920 – 21 vorgesehene Organisation: in jeder Gemeinde des Amtes Varel ein Heimatverein, die sich zusammenschließen sollten in dem Heimatbund, ist nicht zustande gekommen. Der Amtsbauernführer, mit dem ich in guter Fühlung stand, ist [Wechsel ins Präsens von 1934?] zurückgetreten, ein Nachfolger ist nicht ernannt. Die Lehrer, an die ich mich gewandt hatte [...]; sind derart überlastet, daß ich auch kaum Unterstützung finden werde. Ein Heimatverein besteht nur in Varel.*

Wir haben im Archiv bei den Aufräumarbeiten auch ein **Fotobuch** gefunden. Es enthält auf jeder Seite eingeklebte, zudem beigelegte Fotos mit Aufnahmen von



<sup>140</sup> Zum Stichwort **Organisation** vgl. **Kühl, Einführung und Ganz normale Organisationen**. Vor allem die Mitgliedschaft im **Heimatbund** war wohl unzureichend geregelt, weil unklar blieb, wer was mit welcher Verpflichtung zu tun hatte. Das ändert sich erst mit der Reorganisation 1926ff.

Bauernhöfen, Feuerstellen, Landschaften, dem Eingang zum Vareler Wald u.a. Das erste aber zeigt offensichtlich Eilers, etwa im Alter von vierzig Jahren. Eine Widmung fehlt. Eilers wurde 1877 geboren. Ist die Vermutung abwegig, dass dieses Buch den Gründer des Vereins ehren sollte mit Bildern, die er zumeist selbst gemacht hat?

Der *Ollnborger Kring* wird wenige Tage später, am **21.03.1921**, gegründet.<sup>141</sup> Auch er stellt sich in der Broschüre von 1924 vor [S. 55 – 57] und wir erfahren, dass *die im Verbannde des Krings sich bildende Bühne [...] sich der Pflege der dramatischen Literatur und bodenständiger Darstellungskunst nach besten Kräften an[nahm]*. Wir erfahren zudem, dass *die Kringbühne [...] in Varel gut besuchte Vorstellungen* der plattdeutschen Stücke *Cili Cohrs* von Gorch Fock, *Dat Schattenspiel* und *Fährkrog* von Hermann Boßdorf, *Stratenmusik* von Paul Schureck und *Slagsiet* von Fr. Woost gab.

**27.06.:** Der *Gemeinnützige* berichtet *freudigen Herzens über das gute Gelingen der ersten festlichen Veranstaltung des Heimatvereins* unter der Überschrift *Niederdeutsches Volkstum. Sonnenwendfeier des Heimatvereins*. Obwohl sie *ganz im Stillen* vorbereitet wurde, fand die Feier eine *überraschend gute Beteiligung*.

Der Verfasser, dem Tone nach könnte es Fritz Eilers selbst gewesen sein, verknüpft den Erfolg mit einer **Kritik an den Varelern**: [...] *an sich entsprach schon die Zahl der Teilnehmer an dieser Sonnenwendfeier nicht dem erstaunenswert geringen Interesse, das man in der Bürgerschaft anlässlich der Gründung des Heimatvereins für unsere Ziele bekundete, wies doch die Eintragsliste kaum 40 Personen auf; zum anderen konnten wir nicht voraussetzen, daß – denn die Zeiterscheinungen sprechen dagegen – selbst größere Bevölkerungskreise einem Feste, das in seiner Art so verinnerlicht, wesenhaft und voller Gemüt sein mußte, die liebevolle Verständigkeit entgegenbringen würden [...]*

In **Conneforde**, hier auf historischem Boden, auf der Grenze zwischen Friesland und Niedersachsen wollte man die Feier der Mittsommersonnenwende begehen. **Nach der Art unserer Vorfahren**: vor flackerndem Holzgestrüpp und sternbesätem Himmel. Die Feier beginnt noch ein wenig volksfestartig, dann aber wird es ernst: **Landwirt August Frerichs** begrüßte [...] die Gäste [...], **Seminaroberlehrer Reil** dankte ihm und verband diesen Dank mit einem kurzen Hinweis auf die Ziele des Heimatvereins. Gegen 8 Uhr zog man dann mit allem Volk hinaus auf das hart südlich der Conneforder Bauerngehöfte liegende Gelände, auf dem noch der **Hügel** zu sehen ist, der einst die vom Grafen **Conrad von Oldenburg, der sächsischen Geblüts war**, gegründete Burg trug. Hier erging sich **Lehrer Th. Peters**, den wir als Seele des Festes bezeichnen möchten, in längeren rein historischen Ausführungen über Geschichte, Lage und Bedeutung der Conneforde [...] Dann spricht **Schriftleiter Frerichs** über Liebe zur Heimat und zum Vaterland und schließlich züngelte die heilige Lohe auf dem **Heinenberg** gen Himmel, die unseren Altvordern Andacht und Jubel zugleich bedeutete. Näheres zu Symbolik erläutert **August Fooken**, **Frl. Peters** rezitiert Verse aus Webers *Dreizehn Linden*, **Herr Ahlers** erinnert – nach schöner germanischer Sitte – an die Gefallenen des Weltkrieges, Mitglieder des *Wandervogels* singen. Am Ende der **Andacht** [...] umriß **Th. Peters** alles noch einmal mit ergreifenden, von ihm selbst in Stabreimen geprägten Worten:

*Schöne Mägde, starke Mannen, Alle Milde, allen Mut,  
Den uns gute Götte gaben, Laßt erglühn wie diese Glut,  
Für die hehre, heil'ge Heimat, Für der Väter fromme Sitte,  
Für den freien Sinn der Friesen, Daß Macht ersteh' aus un'rer Mitte  
Macht zu wirken und zu werben / Für deutsche Art und deutsch Ehr;  
Reine Herzen, starke Hände / Sei'n uns're Waffen uns're Wehr.*

<sup>141</sup> Zu den Verhältnissen in Oldenburg vgl. **Haupt, Kulturpolitik**, in: *Heimat*, S. 43. Dort ist auch ein Bild von Bernhard Winter wiedergegeben, das die wichtigen Akteure des Kring am runden Tisch zeigt. Vgl. auch **Diekmann-Dröge, Heimatliteratur**, ebenda, S. 193ff.



*Lohe Flammenstoß und leuchte / In die Herzen hell und heiß  
In die Heimat, hoch und heilig / Zu guter Götter Ehr und Preis.*

*Es sei hier im Anschluß bemerkt, daß unser heimischer Maler, Herr Schüßler, eine Zeichnung des Ortes dieser Handlung gezeichnet hat. Sie ist käuflich. Die Buchhandlung Acquistapace hat den Vertrieb übernommen. Und dann noch für die, die es angeht: wer Lust und Liebe zum Wirken des Heimatvereins hat, der trage sich in die Listen ein, die bei Acquistapace und im „Gemeinnützigen“ ausliegen.*



In diesem Artikel wird einiges von dem angesprochen, was die **Identität des Heimatvereins und mit ihr die seiner Mitglieder** – ungefähr ein Vierteljahr nach seiner Gründung – ausmachen soll: Eine **feierliche Handlung**, geradezu eine *Andacht* an einem besonderen Ort, der **Bezug auf die fernen Vorfahren**, die *freien Friesen*, ihre *germanischen, frommen Sitten*, ihre *guten Götter* [Plural] und die *heilige Heimat*. Als Organisatoren sind führend dabei: Ein Bauer und mehrere Lehrer, auch eine Lehrerin, mit Eilers ein ehemaliger Lehrer, dazu ein Maler und der Schriftleiter des *Gemeinnützigen*. Mythen, Rituale, Personal, ein Publikum: Alles ist in Ansätzen vorhanden. Die Einladung zur Identifikation ist unübersehbar. Erfolgreich ist aber nur die Sonnenwendfeier; die wohl für die nächsten Jahre die wichtigste Aktivität des Heimatvereins darstellt. **Das Interesse für den Vareler Heimatverein selbst entspricht offensichtlich nicht Eilers' Erwartungen.** Zudem hat diese Feier ein knappes Jahr später noch ein Nachspiel im Landtag [s.u., 1922].

In Varel brodeln es: *Auf Versammlungen der DVP (die DNVP erklärte sich mit der DVP solidarisch), des „Vereins der Ladeninhaber und des Kleingewerbes / Handwerkerbund“ und des Bürgervereins am 19., 20. und 21. Juli 1921 wurden Resolutionen verabschiedet, in denen die Ablehnung einer erneuten Bewerbung bzw. Amtstätigkeit Oltmanns mit den Vorgängen bei den Lebensmittelunruhen, dem „fehlenden Rückhalt“ und „starker Ablehnung“ in weiten Teilen des Vareler Bürgertums begründet wurde. Oltmanns wurde in Leserbriefen als Interessenvertreter „der Arbeiterschaft und der Großindustrie“ angeprangert, der während seiner ersten Amtszeit für die „Anliegen des Mittelstandes“ – also der Gewerbetreibenden, Kaufleute und Handwerker in Varel – kaum ein Ohr gehabt hätte.*<sup>142</sup>

**10.09.:** Der **Altertumsverein in Jever** kann – nach dem Auszug des Großherzogs – sein Museum im Schloss neu einrichten – und baut damit seinen Vorsprung gegenüber den Varelern weiter aus.<sup>143</sup>

**16.08./1.10.:** Varel erhält mit **Max Berlit** einen neuen Bürgermeister, der vor dem Hintergrund der üblen Auseinandersetzungen des vergangenen Jahres sogar vom oldenburgischen **Ministerpräsidenten Tantzen** persönlich am **8. Oktober** feierlich eingeführt wird. Dabei erklärte der es als *verwerflich, mit antisemitischen, nationalistischen und egoistischen Vorurteilen die gemeinsame Arbeit zunichte zu machen und gegen die Verfassung kommunistische Phantome aufzurichten*. Ein Jahr später kommt der *Gemeinnützige* – im Zusammenhang mit der Sonnenwendfeier in Conneforde; s.u. – noch einmal kritisch auf Tantzens Rede zurück: *Sie haben und schon einmal Ihre Ungnade fühlen lassen und [anlässlich?] des Bürgermeisterwechsels eine geharnischte Philippika losgelassen, die wir stillschweigend eingesteckt haben, weil wir glaubten, Sie hätten sich vertan [...]*

<sup>142</sup> Frerichs, *150 Jahre Stadtrechte*, a.a.O., S. 80.

<sup>143</sup> Vgl. zu den Details der Museumskonzeption mit ihrer Vorrangstellung der bäuerlichen Kultur gegenüber der höfischen Ausstattung der Räume und der Berücksichtigung der damals neuen musealen Gestaltungslinien, etwa durch die Einrichtung einer *altjeveländischen Bauernstube von 1739*, **Sander, Vaterland**, S. 64ff. Der Nachteil: Das Konzept entsprach ein gutes Dutzend Jahre später weitgehend dem der NS-Kulturpolitik.

Wenige Wochen später wird dann auch ein **neuer Stadtrat** gewählt. Die meisten Stimmen erhält der **Bürgerverein** (24%, 5 Sitze) vor der SPD (20,0%, 4 Sitze) und der USPD (18,1%, 3 Sitze), dann die DVP/DNVP (17,5%, 3 Sitze), die liberaldemokratische Liste Ulrich (11,45, 2 Sitze) und die Hausbesitzer-Liste (11,4%, 1 Sitz).<sup>144</sup>

## 1922

Am **24.05.1922** berichtet der *Gemeinnützig*e unter der Überschrift **Zwischenfälle in Varel vor dem Forum des Landtages** über eine Auseinandersetzung, die eine Anfrage des Abg. Hartung aus Delmenhorst hervorrief. Die Schulbehörde habe einen Bericht über die **Beteiligung von Lehrern des Lehrerseminars in Varel an einem am Heimatfest in Conneforde** – gemeint ist die Sonnenwendfeier im Juni 1921 – eingefordert. Der Vorwurf:

*Im Festzuge sei von einem Wandervogelmitgliede ein harmloses **Wimpel mit einem Hakenkreuz** getragen worden. Die erste Untersuchung habe nichts Belastendes ergeben. Eine zweite sei eingeleitet worden. Nach deren Ablauf seien Lehrern des Seminars, besonders dem **Lehrer Reil**, scharfe Mißbilligung ausgesprochen worden, da das Tragen einer Hakenkreuzfahne durch einen Seminaristen nicht verhindert worden sei. Das sei aus dem schönen harmonischen Fest geworden.*

**Ministerpräsident Tantzen** nimmt die Gelegenheit wahr, um zunächst ausführlich über die **Probleme zu sprechen, die die Beamten in der Weimarer Republik mit der plötzlichen Aenderung der staatlichen Machtverhältnisse haben**. Er unterscheidet **drei Gruppen**: eine, die die Änderungen begrüßt, eine, die trotz aller Vorbehalte treu ihre Pflicht tut, und eine dritte, die innerlich den neuen Staat nicht akzeptiert. Sebastian **Haffner**, der selbst aus einem hochrangigen Beamtenhaushalt stammte und in Berlin einschlägige Erfahrungen als angehender Jurist machte, schreibt dazu: Die Abschaffung der Monarchie schuf eine Daueropposition von rechts, die den Weimarer Staat, den „Staat der Novemberrevolution“ ebensowenig akzeptierte wie die enttäuschten linken Revolutionäre; und sie war gefährlicher als die Linksopposition, weil sie nach wie vor fast alle Staatstellungen in Heer und Beamtenschaft besetzt hielt; der Staat von Weimar hatte von Anfang an eine ganze Armee von Verfassungsfeinden im öffentlichen Dienst.<sup>145</sup> Die Details aus Tantzens Rede wollen wir hier nicht wiedergeben, wohl aber die Schlussfolgerungen, die er mit Blick auf das Mitführen einer Hakenkreuzfahne zieht:

*Nun wie war es in Varel? [...] Ich muss sagen, wie kann man eine Hakenkreuzfahne ernsthaft bezeichnen als eine Wandervogelsportzeichen, als ein Zeichen des alten Germanentums? Das **Hakenkreuz ist zu einem Kampfzeichen geworden gegen eine Minderheit des deutschen Volkes**. Das Hakenkreuz ist ein volksverhetzendes Zeichen, das eine Regierung unter keinen Umständen dort billigen kann, wo Jugend erzogen wird. Und ich kann sagen: Wo in einer höheren Schule etwas derartiges geduldet wird, wird mit schärfsten Mitteln gegen alle Lehrer und gegen Beamte vorgegangen werden, damit die äußeren Zeichen solchen Geistes schwinden. Eine Hakenkreuzfahne ist auf dem Heimatfest von einem Seminaristen getragen worden. Das stört nur den guten Sinn des Heimatfestes. Auch andere als Hakenkreuzler gehören zur Heimat. **Im Seminar war der Sitz der Fahne**. Das ist der Zustand, der nicht geduldet werden kann.*

Am Freitag, den **26.05.1922** publizierte der *Gemeinnützig*e dann eine sehr ausführliche Antwort auf Tantzens Rede, die wir hier nur in einem kleinen Ausschnitt wiedergeben können: **In Varel [... sind] wir politisch hoch entwickelt!** Wir waren die Hochburg des Freisinns und müßten nun die der Demokratie sein, wenn die Demokratie dem Ideal gliche, das uns jahrelang vorgehalten wurde und das wir nun suchen, aber nicht finden. **Wir möchten nicht Demokraten englischer**

<sup>144</sup> vgl. Frerichs, *150 Jahre Stadtrechte Varel*, S. 80 – 83.

<sup>145</sup> Vgl. S. Haffner, *Anmerkungen zu Hitler*, München 1978, S. 70.

*oder amerikanischer Art werden, die [...] selbst nur Puppen sind: Puppen ihrer Hintermänner, der Kapitalisten [...] Der alte Staatsgedanke ist nicht tot, Herr Ministerpräsident. [...] Wo wären Sie ohne die alten Beamten? [...] Ihr Thron ist nicht für immer, da die Mehrheiten wechseln. Sie wissen das ja auch, da Sie Ihre Anhänger, die „Minderheit“ gegen das Hakenkreuz und seine Anhänger in Schutz zu nehmen für nötig halten. Darum der ganze Kampf! Seien wir doch ehrlich! Sie und Ihre „Minderheit“ fühlen, daß Ihr sogen. demokratischer Thron nicht fest verankert ist im deutschen Volksgemüt. [...]*

*Die Conneforder Feier kennen wir, auch die Tatsachen. Der Anstoß, der von einem Parteiangehörigen aus Varel erflog, ist jedenfalls immer kräftiger geworden und schließlich so kräftig, daß Sie sich bewogen fühlten, ein Wort für die Hintermänner einzulegen, denn sonst würden Sie doch nicht – Sie sehen selbst ganz germanisch aus – das alte Germanenzeichen, das Hakenkreuz, das uns sammeln soll gegen Ueberfremdung durch Ausländer, ein volksverhetzendes Zeichen genannt und zum Kampf dagegen geblasen haben.*

Weder die Sonnenwendfeiern noch das Hakenkreuz sind germanischen Ursprungs.<sup>146</sup> Es handelt sich um reine Projektionen. Und: Klingt das nicht nach Verschwörungstheorie: Demokraten als Puppen der Kapitalisten? Die Anhänger des Hakenkreuzes als Kämpfer gegen Überfremdung durch Ausländer? Welcher Ausländer?

In einem Rückblick im Oktober 1934, den wir leider nur aus der Wiedergabe in der *Oldenburger Staatszeitung* kennen, [s.u.] wird Eilers wie folgt wiedergeben: *Das erste Hakenkreuzbanner erschien damals auf der Sonnenwendfeier des Heimatvereins. Als die Regierung Maßnahmen gegen ihn – den Heimatverein? – traf, splitterten viele Mitglieder ab. Die Inflation brachte des Vereinsleben fast vollständig zum Erliegen.* Dass die Inflation dazu zwang, jeden Groschen umzudrehen lässt sich nachvollziehen. Aber Mitgliederverluste als Folge der Maßnahmen der Regierung?

## 1923

*Die Inflation verschonte viele Vareler Unternehmungen nicht. Und Deutschland ist im Gefolge des Krieges, durch die Hyperinflation und die Auferlegung von Zwangsreparationen um Jahrzehnte zurückgeworfen.*<sup>147</sup>

Die *Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land* berichten am **5.06.1923** unter der Überschrift **Der Turm von Conneforde**: *Der Vareler Heimatverein begeht [...] auf „Heinen Barg“ seit einigen Jahren seine Sonnwendfeier. Ohne jeden politischen Beigeschmack natürlich, rein heimatlich, in der Weise der Alten, um ihren Brauch hochzuhalten. Zuerst waren es einige Dutzend Leute, die dort um Johanni am lodernden Feuer zusammenkamen, dann Hunderte, und zuletzt nahmen Tausende von weit her an dieser Feier teil, die nächsten Sonnabend wieder stattfindet. Der Vareler Verein wählte Conneforde des Hügels wegen, von dem das Feuer weit in die Lande leuchtet.* Es folgt eine ausführlichere Darstellung der historischen und landschaftlichen Gegebenheiten rund um den Heinenberg, um dann den Anlass für diesen Artikel zu erläutern:

*Herr Theodor Peters war es, der auf den Gedanken kam, hier einen Turm zu errichten. [...]*

<sup>146</sup> Vgl. **Bengen**, a.a.O., S. 364: ... wir wissen nicht, welche Feiern zu der [germanischen, also von etwa 230 v.Chr. bis zu den Wikingern 1000 n.Chr., vgl. **Bleckmann**, a.a.O., *Zeittafel*, S. 332 - 334] Zeit gefeiert wurden; das Hakenkreuz wurde schon vor den Germanen als Zeichen des Sonnenrads genutzt, vgl. **Engel**, a.a.O., S. 348. Zu dem, was wir über die **Kulturelle(n) und religiöse(n) Gemeinsamkeiten der Germanen** wirklich wissen, vgl. **Bleckmann**, S. 23 – 35. Auch in Oldenburg gab es übrigens den *Versuch von völkischer Seite, die noch unorganisierten Schützer der Heimat im allgemeinen und der plattdeutschen Kultur im Besonderen zu instrumentalisieren*, als der *Ollnborger Kring* an der *Sonnenwendfeier auf dem Bookholzberg* teilnahm; vgl. **Haupt, Kulturpolitik**, in: *Heimat*, S. 43, auch Fußnote 45.

<sup>147</sup> **Tooze, NS-Wirtschaft**, S. 173.

in ganz kurzer Zeit erstand er; die **Bauern** von Conneforde fuhren die Steine und den Sand heran, und **Schüler des Technikums** machten sich um den Bau verdient. [...] gleichsam zum Richtfest setzte man eine hohe Fahnenstange daneben, von wo das **Schwarz-weiß-rot des alten Reiches** die deutsche Treue der Bewohner verkünden soll. Von Theo Peters stammt auch der zugehörige Wahrspruch, **Herr von Busch**, der Redner der letzten Feier sprach Worte der Anerkennung, der Turm sei eine lebendige Mahnung, alles für das Vaterland einzusetzen, nicht tatenlos zu verzagen usw. Und das alles ohne jeden politischen Beigeschmack?

In diesem Jahr erscheint, herausgegeben von der *Kosmos-Gesellschaft der Naturfreunde*, das Buch **Die Entdeckung der Heimat** von **Raoul Heinrich France**<sup>148</sup>. Es stellt nach Zucchi eine populärwissenschaftliche, über weite Teile gelungene Einführung in die **Ökologie** der mitteleuropäischen Landschaft dar, kann uns aber wg. seiner Einbettung in deutschnationales und völkisches Gedankengut dabei helfen, die aus heutiger Sicht doch ziemlich unverständliche **Verknüpfung von Blut und Boden** nachzuvollziehen.

*Aus der Heide wird allmählich von selbst ein Parkland von Gehölzen. Der Wacholder wird zum Baum. Der Kiefernwald nimmt mit dem schlechten Sand- und Rohhumusboden vorlieb: die besseren Lebensplätze bleiben dem Eichenwald vorbehalten, wie ihn Hoffmann von Fallersleben so deutsch und uralt rauschend in der Heide zu malen wußte ... Viele dieser Bäume grünen gleich dem uralten Wacholder dort schon seit den Zeiten, als noch Widukind durch die Heiden ritt und die Irminsäule von der alten Eresburg weit ins Land der Sachsen schaute.* Hier deutet sich schon mit dem Bezug auf die Mythologie der **ökologische Kurzschluss** an, denn so wie die Pflanzen und Tiere ihren spezifischen Lebensraum, ihre naturgegebene Heimat haben, so sei es auch bei den Menschen, sind doch er und seine Werke ebenfalls eine **Blüte des Bodens**. *Noch nie haben Fremdddeen und heimatlose Menschen einem Volk Glück gebracht. Entartung* begann immer mit der Geringschätzung der Heimat und dem Vergessen und Verschmähen ihrer Zauberkraft, *Gesundung und Aufstieg* aber immer mit dem Sichbesinnen auf die ewigen Gesetze der Natur und dem Wiederfinden des Heimatgedankens. [...] *Wem das Gemütsbesitz geworden ist, der kann auch nicht mehr anders leben, als daß er das, was ihn erzeugt hat und erhält, auch ehrt und heiligt, so wie er auch alles Fremde und Unzugehörige daraus ausscheiden wird ... Dein Vaterland, deine Ahnen, dein Volk, dein Heimatort, dein Herkommen und deine heimische Natur, das sind deine Heiligtümer. Ihnen mußst du dich einordnen, denn nicht anderes ist der Sinn des Lebens, als daß wir nur ein Teil sind, kreisen, wirkend in einem Ganzen und für das Ganze.*

So werden richtige **Beobachtungen aus der Biologie**<sup>149</sup> – etwa über ökologische Lebensräume; „Umwelten“ – unzulässig auf den Menschen übertragen, der ja keineswegs „fest im Boden wurzelt“, sondern als Kulturwesen Überlebenstechniken entwickelt hat, die ihm die Ausbreitung über den ganzen Globus ermöglichen. Wir kennen das gleiche Problem aus der Interpretation von **Darwins Evolutionstheorie**, wenn kurzschlüssig ganze „Völker“ als *Gemeinschaften* verstanden werden, die in einem erbarmungslosen Konkurrenzkampf um ihr Überleben kämpfen. **Hitler** hat solche Vorstellungen in „**Mein Kampf**“ verarbeitet – für ihn war „die Natur“ die *grausame Königin aller Weisheit*<sup>150</sup> – und ab 1933 als Leitlinie seiner Politik mit einer mörderischen Konsequenz umgesetzt, die die meisten seiner Anhänger sich vermutlich nicht ausgemalt hatten.

---

<sup>148</sup> Die Zitate stammen wieder aus dem lehrreichen Aufsatz von **Zucchi**, a.a.O, in: **Fundamentalismus**, S. 145ff.

<sup>149</sup> Zucchi schreibt mit Recht, dass *die Naturbilder, die die Menschen in der Vergangenheit hatten und die wir heute haben, [...] nie harmlos oder folgenlos [waren bzw. sind]; sie stehen stets in einem Kontext und entstehen vor dem Hintergrund bestimmter Geisteshaltungen*; a.a.O., S. 150. Die Corona-Pandemie bietet Beispiele genug.

<sup>150</sup> Vgl. zu dem ganzen Komplex **Carl Amery, Hitler als Vorläufer**, München 1998 und 2002; bes. S. 71ff, **Hitlers mystische Königin**; **Barbara Zehnpfennig, Adolf Hitler: Mein Kampf – Studienkommentar**, Paderborn 2011, bes. S. 72ff, 237ff zu den Stichworten *Kampf* und *Rasse*.

## 4. Kapitel: Die Republik stabilisiert sich –

### doch der Vareler Heimatverein gerät in eine Krise

1927: Eilers Rückschau: der Heimatverein in der Krise – 1924: *Oldenburger Heimatwoche* und ihre Festschrift – *Niedersachsenwoche* – plattdeutsches Theater mit dem *Oldenburger Kring* – 1925: Daten zu Varel – Hitlers Programm: kein Programm für Heimatvereine – 1926: Reorganisation des Heimatvereins – Varel im Adressbuch 1928 – Krise der Landwirtschaft

#### 1924

Ein für das Verständnis der Geschichte des Vareler Heimatvereins in den Zwanziger Jahren zentrales Dokument ist ein *Bericht aus dem Jahr 1927* in Maschinenschrift, vermutlich der Durchschlag aus einer Schreibmaschine, nicht unterschrieben, aber aller Wahrscheinlichkeit nach [s.u.] verfasst von Buchhändler Eilers. Wie werden ihn ausführlich zitieren, dabei aber für unsere Zwecke in mehrere Abschnitte mit unterschiedlichen Schwerpunkten gliedern. Gleich zu Beginn, nach der Datierung „Varel, den 21.10.27“, heißt es:

*Am 8.7.24 übergab mir Herr Ernst Theilen, der Kassenführer des Heimatvereins war, ein Bankbuch, nach dem das Guthaben des Heimatvereins M 1.- betrug. – Es hat also keinen Wert mehr, die ganzen Summen aus der Inflationszeit noch aufzuführen. – Gerade das Jahr 1924 stellte große Anforderungen an die Kasse. – Der „Ollnborger Kring“ hatte alle Heimatvereine des Herzogtums zur Teilnahme an der Oldenburger Heimatwoche aufgefordert, deren Hauptzweck war, den Heimatgedanken in die Volkskreise zu tragen. – Unter allen Veranstaltungen, die diesem Zwecke dienten, erschien der große Festzug als ganz besonders geeignet, – deshalb beschlossen diejenigen Mitglieder, die noch den Heimatverein vor dem gänzlichen Einschlafen bewahren wollten, an dieser Veranstaltung teilzunehmen, um dadurch auch auf die Vareler Bevölkerung einzuwirken. –*

*Es wurde beschlossen, den Granatfang darzustellen. – Durch Entgegenkommen verschiedener Fischer aus Varelerhafen gelang es, ein Dielenboot mit Segel sowie alle Fanggerätschaften, die für den Granatfang, wie er bei uns betrieben wird, wichtig sind, leihweise zu erhalten. – Sämtliche Gegenstände mussten mit einem Rollwagen nach Oldenburg befördert werden. – Dort wurden dann mit Hilfe einiger Jungmannen, die in Fischertracht später am Festzuge teilnahmen, das Boot aufgetakelt und die Fanggerätschaften auf der Plattform des Rollwagens gruppiert. – Trotz der von anderen Heimatvereinen gemachten viel grösseren Aufwendungen hat der Festwagen des Vareler Heimatvereins in seiner Eigenart Aufsehen erregt und Anerkennung gefunden. – Die „Nachrichten“ schrieben in dem Bericht: „Der Festzug wurde beherrscht von dem mächtigen Segel des Vareler Fischerbootes.“ – [ZGS 48-01-006, S. 1]*

Die *Oldenburger Heimatwoche* fand vom **13. bis zum 21. September** statt. Eine kleine Festschrift enthält die Liste der Veranstaltungen; der oben angeführte Festzug gehörte zu den Eröffnungsfeierlichkeiten am 14. September, einem Sonntag. Weiter finden wir in der Broschüre eine Reihe ausschließlich plattdeutscher Gedichte, darunter Ruselers *Sassisch Buernhus*, kurze Vorstellungen Oldenburger Heimatvereine auf Platt und in Hochdeutsch, darunter den schon oben angeführten Text von **Th. Reil** über den *Heimatbund Varel* und eine Vorstellung des *Ollnburger Kring*.

Für uns von besonderem Interesse sind die Ausführungen von **August Hinrichs**<sup>151</sup> über *Land und Leute in Oldenburg* [S. 16 – 20]. In diesem kleinen Text möchte er den **Zusammenhang zwischen der**

---

<sup>151</sup> Zu August Hinrichs vgl. den instruktiven Aufsatz von **Udo Elerd**, *Der Schriftsteller und ‚Heimatdichter‘ August Hinrichs, „ein Helfer unseres Führers“?*, in: *Heimat*, S. 236 – 257, **Diekmann-Dröge**, *Heimatliteratur*, ebenda, S. 196ff.

**Oldenburger Landschaft und dem Charakter** – heute würden wir sagen: der „Identität“ – ihrer Bewohner darstellen. Er versucht damit das einzulösen, was schon Hegeler versucht und von Busch 1913 mit der Rede vom *völkischen Charakter* der Oldenburger nur angedeutet hat.

Zunächst schildert er anschaulich und geradezu darwinistisch den *furchtbaren Kampf*, den *uralte Buchen* [...] *am steil abfallenden Hunteufer in den Rittrumer Bergen* [...] *durch Jahrhunderte um ihr Dasein geführt haben*. Schlimmer noch erging es den *armen Stümpfen mächtiger Eichen*, die im Jadebusen von den Fluten verschlungen wurden, und den Wäldern, die der *Schlamm des Moores* erstickte. [...] *Kein anderes Land der Erde vereint auf so engem Raum so grundverschiedene Elemente. Müssen nicht auch seine Bewohner grundverschiedene Menschen sein?*

Das ist eine sehr berechtigte Frage, aber Hinrichs wehrt ab:

*Und doch – ob von der Marsch, von der Geest oder vom Moor – der Oldenburger bleibt, wohin er kommt, ein Oldenburger, und als solcher an ganz bestimmten Zügen kenntlich. Denn ein Gemeinsames gab die Grundzüge seines Wesens her: der Kampf ums Dasein, um die Scholle, um die Heimateerde.*

*Wie die wurzelstarken Bäume ist auch der Mensch auf seine Erde angewiesen. Politische Zugehörigkeit, religiöse Gemeinschaften, zufällige Landesgrenzen – das ist jetzt eine kühne Behauptung – formen den Charakter weit weniger, als man denkt – es ist das Land, das seine Leute baut. Nicht in wenigen Jahren, nur langsam in der Kette der Geschlechter, unmerklich, aber sicher.*

Hinrichs skizziert nun in Schlaglichtern die Lebensbedingungen der Urväter und geht dabei weit zurück, bis hin zu jenen, die *auf freier Heide die gewaltigen Hünensteine mit gewaltigen Kräften aufeinandertürmten*, jene(n), die *in mühseliger Arbeit die merkwürdigen Bohlenwege* durchs Moor legten, jene(n), die *inmitten der wechselnden Fluten die runden Wurpen* aufwarfen, um einen trockenen Grund für ihre armseligen Hütten zu schaffen – mögen sie noch so verschiedenen Stammes gewesen sein, das eine war ihnen gemeinsam: die tägliche Not, *der ewige Kampf*, die harte Arbeit.

Der ewige Kampf ums Dasein überlagert danach alle sozialen Differenzierungen und rechtfertigt für Hinrichs die klassischen Stereotypen bei der Beschreibung der norddeutschen Oldenburger: *Daraus erwuchs ihnen die Kraft, keine prahlerische und stolze, eine stille, zähe, ruhige Kraft, die wortkarg, herbe und verschlossen macht, aber auch keinerlei Fesseln mehr duldet.*

Sogar den Freiheits-Mythos [der Stedinger] leitet er auf diese Weise her: *Kein Leben ohne Freiheit – unsere Chroniken berichten von dem verzweifelden Widerstand gegen beutegierige Herren, und lieber ging ein ganzes Geschlecht zugrunde, als daß es den freien Nacken beugt.*

Aber das alles ist weit zurückliegende Vergangenheit! Hinrichs schreibt im Jahr 1924! Er stellt sich die Frage selbst: *Ist heute nicht alles anders geworden? Das Meer atmet ruhig als ein bezwungener Knecht, in üppigem Reichtum grünen die Marschen, der Dampfpflug zerriß den Heideboden und schuf goldene Ährenfelder in der braunen Öde, und kunstvolle Kanäle durchschneiden das Moor, dessen einsamste Tiefen von Riesenmaschinen durchwühlt werden, um seine Schätze der Menschheit dienstbar zu machen. Nichts mehr von Kampf und Daseinsnot wie einst.*

Wie entsteht jetzt der Oldenburger Charakter, die Oldenburger Identität? Es ist ein Mysterium:

*Und doch kam auf uns Enkel das Erbe jener trotzig und freien Kraft, jener durch harten Kampf errungenen Liebe zur Heimat, jenes unbeugsamen Sinnes der Väter. Bei Vielen vergessen und verstaubt, bei Vielen verschüttet von der unruhigen Hast der Tage, bei Vielen übertönt vom Lärm der geschäftigen Stadt – und doch unser Bestes und Einziges, das wir haben, das uns zusammenschließt über alle Klüfte, die Stammesart und Glauben, Beruf und Stand, Reichtum und Armut zwischen uns aufgerissen haben – die Kraft, die unserm Geschlecht aus diesem Lande erwuchs, der freie Sinn unserer Väter, --*



*das Erbe unserer rauhen und harten, herben und kargen und doch so unendlich schönen und lebendigen Heimat!*

Hinrichs sieht also, dass *Viele* im Lande von seinen Vorstellungen abweichen, dass es auch im Oldenburger Land vielfältige soziale Differenzierungen und Ansichten – *Klüfte* – gibt und findet seine Lösung in einem **troztigen Glauben** – *und doch* – **an alle Oldenburger umfassende Gemeinsamkeiten**. Wir werden bei den Mitgliedern des Vareler Heimatvereins überprüfen, ob es bestimmte soziale Gruppen sind, die diese Auffassung mit ihm teilen.

*Direkt im Anschluß an die erste „Oldenburger Heimatwoche“ fand gewiß nicht zufällig [...] die sogenannte „Niedersachsenwoche“ der völkischen Bewegung statt. Sie sollte aus der Sicht ihrer Initiatoren vor allem Gemeinsamkeiten schaffen, also den populären Heimatgedanken mit dem bis dato in der Oldenburger Öffentlichkeit kaum bekannten Rassegedanken verbinden.*

*Mit dem auf der Oldenburger Heimatwoche erfolgten Zusammenschluß der Heimatvereine veränderte sich der grundsätzlich eigenbrütlische Charakter der Oldenburger Heimatbewegung nicht. Für eine zentrale Dachorganisation mit einem eigenen Aufgabenfeld, das sich von der Arbeit der einzelnen Heimatvereine in Varell, Zwischenahn, Jever und anderswo unterschied, mochte sich auch in der Folgezeit kein Vereinsvorsitzender richtig erwärmen. Es blieb bei zwanglosen Zusammenkünften.<sup>152</sup>*

Zunächst aber machen wir weiter mit dem Bericht des Vorsitzenden des Vareler Heimatvereins, Buchhändler Eilers:

*Die Heimatbewegung im Oldenburger Land hat äusserlich durch diesen Festzug in den weitesten Kreisen Interesse geweckt, das vertieft wurde durch die literarischen und künstlerischen Veranstaltungen der Heimatwoche. – Der Vareler Heimatverein im besonderen aber hat keinerlei Zuzug erfahren. – Das Einzige, was wir von der Heimatwoche gehabt haben, war ein großes Defizit in der Kasse. – Sämtliche Ausgaben mussten zunächst aus Privatmitteln bestritten werden. – Die Satzungen unseres Vereins besagen, dass ein einmaliger Beitrag für lebenslängliche Mitgliedschaft genüge. – Beiträge einzukassieren war also nicht möglich, so mussten freiwillige Gaben gesammelt werden. Die 4 Listen zeugen von dem im ganzen nicht gerade günstigen Erfolg. – Ein Schreiben an Herrn Geheimrat Dr. Allmers veranlasste diesen, dem Verein M 25.- überweisen zu lassen. Die eingesammelten Beiträge reichten nicht aus, das Defizit zu decken. Erst im Laufe des Jahres 1926 konnten die aus Privatmitteln vorgeschossenen Gelder zurückgezahlt werden.*

Die 4 Listen mit Spendern der Jahre 1924 bis 1927 sind uns überliefert. Aus ihnen lässt sich auch die soziale Zusammensetzung der Förderer erschließen. Sie stammen ausschließlich aus dem Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum: Lehrer, Fabrikanten, Wirte, Geschäftsinhaber; nur wenige sind Bauern. Eine genauere Auswertung zu den Mitgliedern des Heimatvereins legen wir weiter unten für die Jahre 1932 bis 1939 vor. Und wir werden sehen, dass Geld immer wieder ein zentrales Thema darstellt, wie auch schon der nächste Absatz zeigt:

*In den Jahren 1925 und 1926 hat der Verein nur Einnahmen gehabt aus den Veranstaltungen des „Ollnborger Kring“, der vom Vareler Heimatverein aufgefordert wurde, hier Aufführungen plattdeutscher Theaterstücke zu veranstalten. – Der Heimatverein hat durch die Presse und persönliche Werbungen die ersten Aufführungen sehr unterstützt. – Die Mitglieder des Heimatvereins erhielten Vorzugspreise. – Diese Vorzugspreise sind aber nur Mitgliedern gewährt worden, die einen jährlichen freiwilligen Beitrag von M 1.- leisteten. Diese geringen Einnahmen sind zum Aufbau eines kleinen Kassenbestandes verwandt worden. – Sie haben bis heute M 67.- gebracht. – Ausserdem gelang es, vom „Ollnborger Kring“, dessen Heimatwoche uns besonders kostspielig geworden war, unter Hinweis auf die schlechte Kassenlage eine Zuwendung*

---

<sup>152</sup> Vgl. Haupt, *Kulturpolitik*, in: *Heimat*, S. 43/44.

aus den vom Heimatverein veranlassten Vorstellungen den Betrag von M 25.- zu erhalten. Weitere Zuwendungen aus den Vorstellungen in Varel wurden in Aussicht gestellt. – Allerdings braucht jetzt der „Ollnborger Kring“ die Unterstützung unserer Mitglieder nicht mehr, denn die Vorstellungen des Krings üben auch ohne jede Reklame eine gewaltige Zugkraft aus. [ZGS 48-01-006, S. 2/3]

## 1925

**16.06.:** Für diesen Tag entnehmen wir dem *Ortschaftsverzeichnis von 1925* die folgende Werte:

Die **Stadt Varel** hat **8620** Einwohner, davon 7675 ev., 597 kath., 58 jüd., 161 sonstige.

Die **Landgemeinde Varel** hat **8068** Einwohner, davon 7909 ev., 87 kath., 4 jüd., 54 sonstige.

Die Stadt Varel hat also gegenüber 1910 2049, die Landgemeinde 1508 **Einwohner gewonnen**; in beiden Gemeinden zusammen leben **16688** Einwohner.

Im **Juli 1925** erscheint der erste Band von **Hitlers *Mein Kampf***, ein Jahr später der zweite. Warum erwähnen wir das hier? Hätten die Anhänger und Befürworter der Heimatbewegung diese Bücher sorgfältig gelesen, **dann hätte ihnen bewusst werden müssen, dass es ihm und der nationalsozialistischen Führung nicht um Bewahrung und Pflege irgend einer engeren, z.B. niederdeutschen Heimat, sondern um kontinentale Expansion geht.** Alles andere wird dem untergeordnet, denn Hitler geht von der Voraussetzung aus, dass die Deutschen mehr Raum brauchen, um sich als ***Volk im ewigen Kampfe*** [148/149] mit anderen Völkern auf Dauer zu behaupten. Diese Position entwickelt er in einer grundlegenden Kritik der Politik und der Ziele der kaiserlichen Regierungen vor und während des I. Weltkrieges.<sup>153</sup>

*Deutschland hat eine jährliche Bevölkerungszunahme von nahezu 900000 Seelen. Die Schwierigkeit der Ernährung dieser Armee von neuen Staatsbürgern muß von Jahr zu Jahr größer werden und einmal bei einer Katastrophe enden, falls eben nicht Mittel und Wege gefunden werden, noch rechtzeitig dieser Gefahr der Hungerverelendung vorzubeugen.* [143/144]

Hitler diskutiert **vier Wege**, um einer solchen entsetzlichen Zukunftsentwicklung zu entgehen: Erstens Geburtenbeschränkung, zweitens *innere Kolonisation*, drittens *neuen Boden erwerben*, viertens *durch Industrie und Handel für fremden Bedarf zu schaffen, um von dem Erlös das Leben zu bestreiten.*

**Geburtenbeschränkung** hält er für einen Verstoß gegen die Gesetze der Natur, die er *die grausame Königin aller Weisheit* nennt, weil sie die Auslese der *Allerstärksten und Gesündesten* nach und nicht vor der Geburt des Nachwuchses vornimmt. [144/145].

**Innere Kolonisation**, also Landgewinnung durch Kultivierung der Moore, Deichbau usw. sind auf längere Sicht unzureichend, ja wegen verfehlter – *nicht zufällig vom Juden* proklamierten – Hoffnungen geradezu gefährlich, weil *die Anforderungen an das Leben im allgemeinen schneller steigen, als selbst die Zahl der Bevölkerung* [146].

**Industrie und Handel für fremden Bedarf** im Austausch für Lebensmittel machen abhängig [151/152]. Deshalb bleibt nur die **gewaltsame Expansion, die Erwerbung von neuem Grund und Boden zur Ansiedelung der überlaufenden Bevölkerungszahl**, und zwar im **Heimatkontinent** [Der ganze

---

<sup>153</sup> Die Anregung, bei Hitler selbst nachzulesen, verdanke ich **Jean Amery, *Hitler als Vorläufer***. Die hier wiedergegebenen *vier Wege* referiert er S. 89ff. Amery nimmt Hitler ernst, versteht ihn als einen Denker, der vergleichsweise konsequent **ökologische Begrenzungen für das Wachstum der Menschheit** wahrnimmt und daraus seine brutalen Schlussfolgerungen zieht. Was wir heute unter den Stichworten *Nachhaltigkeit, Grenzen des Verbrauchs fossiler Energien, Artenschwund* usw. diskutieren, heißt bei Hitler **Grenzen für die Erträgnisfähigkeit eines Bodens**. [146] Was aus der **Globalisierung der Hitlerformel** für ein **PLANET-MANAGEMENT** heute folgt, bleibt bei Amery nachvollziehbar, aber beunruhigend unbestimmt.

Man braucht im übrigen nicht Hitlers Buch als Ganzes lesen. Stichproben genügen, denn einen zuverlässigen Überblick bietet **Barbara Zehnfpennig** mit ihrem **Studienkommentar**. Die Passagen, um die es hier geht, referiert sie im Abschnitt **München: Lebensraum und Bündnispolitik**, S. 69ff. Offenbar hat sich in den verschiedenen Ausgaben von *Mein Kampf* nicht viel geändert, denn die von beiden Autoren angegebenen Seitenzahlen stimmen mit den von mir überprüften überein.



Kontinent ist die *Heimat!*] Europa selbst. Warum? Weil das *britische Imperium* [...] *infolge seiner Sprach- und Kulturgemeinschaft mit der amerikanischen Union auf absehbare Zeit mit keinem sonstigen Staat in Europa verglichen werden kann.* Mit England muss man sich also arrangieren.

So enthält die Kritik am Kaiserreich zugleich die Zielsetzung für die eigene national-sozialistische Politik: *Wollte man in Europa Grund und Boden, dann konnte dies im großen und ganzen nur auf Kosten Rußlands geschehen, dann mußte das neue Reich wieder auf der Straße der einstigen Ordensritter in Marsch setzen, um mit dem deutschen Schwert dem deutschen Pflug die Scholle, der Nation aber das tägliche Brot geben.* [154]

Wir werden diese Gedanken dann in Gloys *Sommerwind*-Roman als die von **Jürgen Tormöhlen** wiederfinden. Er hat Hitlers Ideen zum Wehrdienst – jedenfalls zunächst – für sich übernommen:

*Was sonst immer im Leben der Nation trennend sein mag, soll durch das Heer zu einigender Wirkung gebracht werden. Es soll weiter den einzelnen jungen Mann aus dem engeren Horizont der Heimat seines Ländchens herausheben und ihn hineinstellen in die deutsche Nation. Nicht die Grenzen seiner Heimat, sondern die seines Vaterlandes muß er sehen lernen; denn diese hat er auch zu beschützen. Es ist deshalb unsinnig, den jungen Deutschen in seiner Heimat zu belassen, sondern zweckmäßig ist, ihm in seiner Heereszeit Deutschland zu zeigen.* [627]

## 1926

Der Heimatverein ist in der Krise:

*In Varel mit seiner zusammengewürfelten Bevölkerung, an der die bodenständigen Elemente nach dem Krieg nur eine kleine Minderheit noch bilden, war es nicht möglich, das Interesse an dem Heimatverein in einem grösseren Kreise wach zu halten.* – Verschiedene Versammlungen waren nur von 2 – 3 Vorstandsmitgliedern besucht. – Eine Persönlichkeit, die imstande gewesen wäre, durch grosses Interesse an der Sache, durch Zeit und Geschick weitere Kreise für die Heimatsache zu interessieren, konnte nicht gefunden werden. – So blieb nichts anderes übrig, als einzelne Personen für den Heimatgedanken zu gewinnen und zur stillen Arbeit heranzuziehen.

Aus dem Grunde wurde am 19.02.26. eine Versammlung einberufen<sup>154</sup>, die im Gemeindehause tagte, in dem Herr Pastor Giesselmann dankenswerter Weise das Sitzungszimmer des Kirchenrates zur Verfügung stellte. – An der Versammlung nahmen ausser dem Unterzeichneten teil: Herr Pastor Ahrens, Herr Pastor Giesselmann, Herr Architekt Dittmann, Herr Lehrer Fooken, Herr Fr. Meyer, Herr Rektor Precht, Herr Studienrat Ribken. Es wurde beschlossen, dass für Sondergebiete je 1 oder 2 Herren tätig sein sollten, und dass jeder vorläufig für sich auf einem bestimmten Gebiete Stoff zusammentragen solle, der dann erst später der Arbeitsgemeinschaft vorgelegt werden könne. – An die Öffentlichkeit soll der Verein vorläufig nicht treten.

Die Verteilung der in Frage kommenden Arbeitsgebiete wurde wie folgt vorgenommen:

Geographisches:	Studienrat Ribken
Geschichtliches:	“ “
Kunst u. Altertümer:	Pastor Giesselmann, Pastor Ahrens, Architekt Dittmann
Schriften und Bilder:	Buchhändler Eilers

[Da der Name Eilers der einzige ist, der in der Liste der Namen oben nicht auftaucht, ist auch textimmanent die Vermutung naheliegend, dass es sich hier um den Verfasser des Berichtes

---

<sup>154</sup> Eine Einladung des *Heimatbundes Varel*, unterschrieben von Fr. Eilers, befindet sich in der Akte 2.2, Nr. 127, des Stadtarchivs Varel.

	handelt.]
<i>Volkskunde[e], Sitten und Gebräuche, Lieder:</i>	<i>Rektor Precht</i>
<i>Aufzeichnungen und Überlieferungen:</i>	<i>Fr. Meyer</i>
<i>Bildung einer Spieltruppe:</i>	<i>Lehrer Fooken</i>
<i>Sammlung wichtiger Zeitungsnotizen über Varel:</i>	<i>Pastor Ahrens</i>
<i>Sammlung von Altertümern u.s.w. für ein zu gründendes Heimatmuseum:</i>	<i>Pastor Giesselmann</i>

Man sieht: Das ist ein durchaus anspruchsvolles Programm, das nicht einfach auf eine unmittelbare Identifizierung mit der „Heimat“ setzt, sondern auf eine **strukturierte Erfassung lokaler und regionaler Formen der Lebensbewältigung**. Und für den Verein selbst gibt es Ansätze zu einer planvollen Organisation mit geregelten Zuständigkeiten und Aufgaben.

## 1927

*Wie weit nun jeder tätig gewesen ist, soll in einer später einzuberufenden Versammlung festgestellt werden. – Wir hoffen, dass bei einigem Interesse und bei der Leistung von positiver Arbeit soviel Stoff zusammengetragen werden kann, dass eine Einladung weiterer Kreise sich rechtfertigen lässt. – Ob dann wieder der Versuch gemacht werden soll, neue Mitglieder zu werben, ist zu überlegen. – Wenn keine Gewähr dafür vorhanden ist, dass für Veranstaltungen, die weitere Kreise interessieren, Personen zur Verfügung stehen, so muss ein Hervortreten in der Öffentlichkeit unterbleiben. – Wenn man nichts bieten kann, kann man keine Mitglieder werben und erhalten. – Und wenn nicht eine Kraft sich findet, die Interesse, Zeit und Geschicke zur Leitung eines Heimatvereins hat, wie er in vielen anderen Orten unseres Landes blüht, so wird jede aufgewandte Mühe vergeblich sein, und es **bleibt uns nichts übrig, als in der bisherigen Weise weiter zu vegetieren, oder den ganzen Heimatverein aufzulösen**. – Das kleine Vermögen könnte dann dem **Verschönerungsverein** oder dem **Verkehrsausschuss** überwiesen werden. – Diese beiden Vereinigungen haben mit dem Heimatverein letzten Endes die meisten Berührungspunkte. – In der **nächsten Zeit** wird eine Versammlung einberufen werden, zu der zunächst nur die in der Sitzung am 19.2.26. anwesenden Herren eingeladen werden sollen, die sich aus dem vorstehenden Bericht schon ein Bild über die Lage des Heimatvereins machen können. –*

Das war also der Stand der Dinge nach Einschätzung des Gründers des Vareler Heimatvereins, des Buchhändlers Eilers, im **Oktober 1927**. Der resignative Unterton ist überdeutlich. Aber wir wissen: Der Heimatverein hat sich nicht aufgelöst. Schon im Frühjahr 1928 entsteht die *Niederdeutsche Bühne* und zudem plant er eine Ausstellung, ab 1929 haben wir dann für die kommenden zehn Jahre handschriftliche Protokolle der Vorstandssitzungen und der jährlichen Hauptversammlungen. Deutlich ist aber auch, dass nur wenige sich aktiv für den Verein engagierten, **die meisten Mitglieder nur passive Beitragszahler waren**. Sie signalisierten auf diese Weise ideelle Unterstützung, aber der Drang, die persönliche Identität durch aktive „Verwurzelung“ im Lokalen oder Regionalen zu festigen, war wohl nicht sehr ausgeprägt.

Im *Adressbuch der Stadt Varel von 1928/29* taucht der Heimatverein im Verzeichnis der Vereine dementsprechend auch nicht auf. Wir können diesem Adressbuch aber die folgenden Informationen zur **wirtschaftlichen Lage der Stadt** entnehmen:

*In der Stadt ist eine **ausgedehnte Industrie** vorhanden. Die größten Betriebe sind die **Hansa-Automobilwerke**, 6 Maschinenfabriken und Eisengießereien, mechanische Weberei, Zigarrenfabriken, Bürstenfabriken, Seifenfabrik, Kunstdüngerfabrik, Leder- und Treibriemenfabriken, Sägewerke usw. An der blühenden **Ziegelindustrie** nimmt die Stadt regen Anteil. Das **Vareler Handwerk** ist hervorragend entwickelt und äußerst leistungsfähig. Der **Vareler Großhandel** arbeitet hauptsächlich in Eisen, Wein, Getreide, Mehl und Kolonialwaren. Lebhaft entwickelt hat sich das **Bankwesen**.*

Drei Seiten später heißt es allerdings: *Die **Wirtschaftskrise** machte sich besonders in den Jahren 1926*

und 1927 bemerkbar, so wurde das große Eisenwerk geschlossen und auch die Hansa-Werke mußten sich umstellen. Wegen seiner industriellen Betriebe ist Varel **nicht mehr als einfaches kleines Landstädtchen anzusprechen**, doch hat es deshalb nichts von seiner **idyllischen Ruhe**, seinen fein intimen Reizen, seiner köstlichen reinen Luft eingeüßt. Die 129 Hektar Forsten, denen sich in der weiteren Umgebung weit größere Bestände anschließen, stempeln es zu einem herrlichen Fleckchen Erde. Für die Ausflügler und Sommerfrischler ist die „Perle an der Jade“ ein Ort, wie so leicht schwerlich ein zweiter sich finden läßt. Varel wirbt also um Touristen! Und natürlich gehören zu einer solchen Einschätzung abschließend auch ein **Rundgang durch Varel**, Besuchsempfehlungen für die nähere Umgebung und eine Liste der Hotels, wo die Gäste unterkommen können.<sup>155</sup>

Über **Landwirtschaft und Bauern** finden wir hier nichts; ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung ist – wie die Zählung zehn Jahre später zeigt – in der **Stadtgemeinde** schon verschwindend klein, in der **Landgemeinde** Varel sieht das allerdings noch anders aus. Aber: Die Landwirtschaft gerät jetzt in eine weltweite Überproduktionskrise, die *die Weizenpreise in kurzer Zeit um 40 Prozent sinken ließ*. Die deutschen Agrarverbände waren daraufhin eifrig bestrebt, eine Marktberreinigung während der Krise zu verhindern und von der Regierung stattdessen Hilfszahlungen zu erreichen. Das gelang auch – in Gestalt mehrerer staatlicher Hilfsfonds, die für überschuldete Agrarier eingerichtet wurden und bis 1931 mehr als zwei Milliarden Mark umfassten.

An der weiterhin höchst krisenhaften Lage der Landwirtschaft änderte sich dadurch nichts. Das Einkommen der Bauern lag mit 1100 Mark pro Jahr klar unter dem Durchschnitt der Erwerbstätigen; etwa die Hälfte von ihnen verdiente deutlich weniger als vor dem Krieg. Hohe Steuerbelastungen, der Verfall der Weltmarktpreise und ein deutlicher Produktivitätsrückstand im Vergleich mit europäischen und internationalen Konkurrenten verschlechterten die Lage auf dem Lande seit Mitte der zwanziger Jahre weiter und ließen seit 1928 eine massive, auch **gewalttätige Protestbewegung** entstehen, die in Schleswig-Holstein ihren Schwerpunkt hatte und einen deutlich antirepublikanischen und antisemitischen Charakter besaß.<sup>156</sup>

Eine solche Protestbewegung gab es auch im Oldenburger Land, auch in Varel. Holger Frerichs schreibt dazu: *1926/27 verringerten [...] neue Handelsverträge, mit denen die Reichsregierung die Exportinteressen der Industrie unterstützen wollte, den Zollschutz für bestimmte landwirtschaftliche Produkte. Als Folge stiegen nun die Importe von billigeren Fleisch- und Milchprodukten aus dem Ausland erheblich an und trafen vor allem die auf Rinder- und Schweinezucht basierende Veredelungswirtschaft in Oldenburg und Ostfriesland. Hinzu traten in dieser Zeit ein Preisanstieg bei Futtermitteln und Dünger, ein Preisverfall bei den wichtigsten landwirtschaftlichen Produkten und gleichzeitig eine Reihe von Missernten und Unwettern. Die Situation der von der Landwirtschaft abhängigen Bevölkerungsteile verschärfte sich somit teilweise dramatisch und war vielfach von nackter Existenzangst geprägt.*<sup>157</sup>

Zu Beginn des Jahres 1928 kommt es zu Protestversammlungen des *Landvolks*, im **April** dann zur Gründung der NSDAP-Ortsgruppe in Varel. Und wenn wir uns vergegenwärtigen, dass für die **Heimatsbewegung** der positive Bezug auf Landwirtschaft und Bauerntum von zentraler ideologischer Bedeutung war – in vielen niederdeutschen Theaterstücken stehen Bauern im Mittelpunkt –, können wir uns ausmalen, **dass die Krise der Landwirtschaft auch zu einer Krise dieses Selbstverständnisses führen muss**. Dabei wird nur unzureichend reflektiert, dass die Industrielle Revolution auch eine **marktabhängige Industrialisierung der landwirtschaftlichen Produktion** zur Folge hatte. Wir sehen ja schon an den oben wiedergegebenen knappen Skizzen, dass die Landwirte sowohl auf der Beschaffungs-

<sup>155</sup> Adressbuch 1928/29, a.a.O., S. 777 und 780.

<sup>156</sup> Vgl. Herbert, *Deutschland*, S. 228/229. Über diese Protestbewegung kann sich der Leser ein äußerst anschauliches Bild mit Hilfe des Romans *Bauern, Bonzen und Bomben* von Hans Fallada – verfügbar in diversen Ausgaben – verschaffen.

<sup>157</sup> Vgl. Frerichs, *Marsch*, S. 95ff: *Die Agrarkrise und die Protestbewegung des Landvolks 1927/28; 150 Jahre Stadtrechte Varel*, S. 94ff.

wie auf der Absatzseite von den Märkten abhängig waren. Allerdings hielten die agrarpolitischen Vor-  
denker der Nationalsozialisten wie Walther Darré und Herbert Backe das für eine Fehlentwicklung im  
Gefolge *einer bis an die Grenzen getriebenen „jüdischen“ Freihandelsdoktrin*.<sup>158</sup> Heute sehen wir, dass  
die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität alle damaligen traditionellen Vorstellungen von  
einem *Volk ohne Raum* in Frage stellte. Dass sich damit völlig neue Probleme in ökologischer Hinsicht  
ergaben und ergeben, soll hier natürlich nicht bestritten werden.<sup>159</sup>

---

<sup>158</sup> Vgl. **Tooze**, *NS-Wirtschaft*, S. 201/211.

<sup>159</sup> Vgl. **Uekötter**, *Strudel*, das Register-Stichwort *Lebensraum* im Anhang dieses Buches sowie den Abschnitt *Lebensraum*, S. 490ff, oder das Kapitel über Stickstoff- und andere Mineraldünger, die *seit etwa 1870* die landwirtschaftliche Produktion revolutionieren. Insofern bedürfte die Bestimmung der Gründe für die Agrarkrise eine eigene Untersuchung.

## 5. Kapitel: Der Heimatverein erhält seine *Niederdeutsche Bühne* – und hat damit endlich Erfolg

Rosenbergs Kampfbund – Fooken leitet für den Heimatverein die *Niederdeutsche Bühne Varel* – erstes Stück: Andresen, *De Roop* – NSDAP in Varel – Ausstellung *Alt-Varel* – Haushaltkrise in Varel – Ausstellung Bley – Sonnenwendfeier – Weltwirtschaftskrise – NS-Agrarprogramm – Liebhaberfotografien - Christiansburg

1928

Alfred Rosenberg gründet am 4. Januar im Auftrag der NSDAP die *Nationalsozialistische Gesellschaft für deutsche Kultur*. Sie wird am 19. Dezember in *Kampfbund für deutsche Kultur* umbenannt und ist eine der Organisationen, mit denen die Nationalsozialisten versuchen, die „geistig Schaffenden“, zu denen für sie dann auch die Mitglieder der **Theatervereine** gehören, zunächst ideologisch zu beeinflussen, später dann – nach der „Machtergreifung“ – zu kontrollieren. Wir werden sehen, dass die Auswirkungen bis nach Varel reichen. Der Kampfbund *wandte sich heftig, zum Teil auch mit gewaltsamen Mitteln, gegen die künstlerische Moderne. Er sprach das konservative und reaktionäre Bürgertum an und versucht dabei auch, als überparteiliche Organisation aufzutreten. Zugleich war eine politische Sozialisationsagentur für die NSDAP. [...] Von 1929 bis 1933 wuchs die Mitgliederzahl des Kampfbundes nur von 300 auf etwa 6000, versechsfachte sich dann allerdings im Jahr der „Machtergreifung“.*<sup>160</sup>

Die ‚*Landesleitung Nord*‘ dieser Parteigliederung lag in den Händen des Hamburgers **Bruno Peyn**, Geschäftsführer und Hausautor der von **Richard Ohnesorg** geleiteten *Niederdeutschen Bühne Hamburg* sowie Vorstandsmitglied des *Niederdeutschen Bühnenbundes*.<sup>161</sup> Auch das **Ohnesorg-Theater**, das nach dem Krieg in den 50er, 60er und 70er Jahren mit Hilfe des Fernsehens überaus populär wurde, hat also eine Geschichte, bei der sich ein genaueres Hinsehen lohnt. Vor allem aber werden wir weiter unten feststellen, dass Albert Gloy als Nachfolger Fookens in direktem Kontakt mit dieser Bühne stand!

**23.02.:** Die nach dem Bericht vom 21.10.1927 geplante *Spieltruppe* unter Leitung von Lehrer **Fooken** wird schon nach einem knappen halben Jahr Wirklichkeit. Der *Gemeinnützige* berichtet:

*Eine Niederdeutsche Bühne hat jetzt auch Varel. In aller Stille hat der Spielleiter mit den treu zur Sache stehenden Spielern – meist erprobten Leuten – das niederdeutsche Drama „De Roop“ von Ingeborg Andresen soweit gefördert,*

*daß die Aufführung schon Sonnabend, den 3.3.1928, stattfinden kann. Bei dem großen Interesse, das Varel für plattdeutsches Theater bei den Kring-Abenden gezeigt hat, kann auch die junge Niederdeutsche Bühne in Varel auf lebhaften Besuch aus allen Kreisen der Bevölkerung*



<sup>160</sup> Vgl. E. Piper, *Kampfbund für deutsche Kultur (KfdK) 1928 – 1934*; [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kampfbund\\_f%C3%BCr\\_deutsche\\_Kultur\\_%28KfdK%29,\\_1928-1934](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Kampfbund_f%C3%BCr_deutsche_Kultur_%28KfdK%29,_1928-1934); abgerufen am 6.08.2021].

<sup>161</sup> Vgl. Lesle, *Bühnenbewegung*, in: *Fundamentalismus*, S. 208; zu Ohnesorg auch schon S. 206ff.

in Stadt und Land rechnen, zumal das gewählte Stück zu den allerbesten der ganzen plattdeutschen Literatur gehört und an Tiefe des Inhalts wohl von keinem übertroffen wird.<sup>162</sup>

**28.02.:** Was ist das nun für ein Stück, mit dem die Niederdeutsche Bühne in Varel sich das erste Mal präsentiert und das an Tiefe des Inhalts wohl von keinem übertroffen wird? Spielleiter Fr. Fooken erläutert das selbst in einem Artikel des Gemeinnützigen.

„De Roop“ nennt sich „en Speel von Welt to Welt.“ Es zeigt den Kampf des Menschen zwischen Alltagsdasein und innerer Berufung; das Ringen zwischen „Hauptseele“ und „Nebenseele“ [...]. Im Schicksal der Hauptperson **Thora Lassen** spiegelt sich unser aller Zwiespalt. Thora Lassen, die **Frau eines wohlhabenden Bauern** aus der westschleswigschen Marsch, besitzt wie ihr **Bruder**, der durch seine **wunderbaren Heilungen** zum Wohltäter der Gegend geworden ist, und wie ihre Tante **Rike Odefey** die Gabe einer dem Alltagsverstande unbegreiflichen Beeinflussung menschlicher Krankheitszustände. Auf Wunsch ihres Mannes, der das Gerede und Gelaufe der Leute scheut und dem die übernatürliche Kraft unverstänlich und unheimlich erscheint, hat Thora diese in ihr Inneres verschlossen. Die Hilferufe der leidenden Menschen beim Tode des Bruders rufen sie zu ihrer von Gott auferlegten Pflicht zurück; als



Verkörperung der inneren Stimme tritt ihr die symbolische Gestalt eines Wanderers gegenüber. Als Thora aber erneut dem Drängen des Gatten und der sanften Ueberredung des jugendlichen, mitfühlenden Schwagers nachgebend, sich wieder der Not der Mitmenschen versagt und den jetzt in der Gestalt eines Arbeiters sich nahenden Warner aus der anderen Welt abweist, macht sie sich mitschuldig an dem Tode vieler von einer Seuche befallener Kinder und vermag schließlich auch nicht ihren eigenen Sohn zu retten. Ihre Wunderkraft ist durch ihren Verrat an ihrem Heiligsten von ihr gewichen und sie muß nun den Spott der wetterwendischen Masse, die Verachtung des um seinen Erben betrogenen Ehegatten und das mitleidige Unverstehen des Schwagers zu dem großen eignen Schmerze um das tote Kind erleben. Aber innerlich frei geworden durch das Sühneopfer des eignen Fleisches und Blutes folgt die Seherin zum letztenmal der Stimme des Rufers von jenseits, das

Vergängliche hinterlassend.

Eingerahmt wird diese Inhaltsangabe durch Informationen zu **Ingeborg Andresen**<sup>163</sup>: ihr

<sup>162</sup> *De Roop* bedeutet *Der Ruf*. Zur Gründungswelle niederdeutscher Bühnen in den 1920ern vgl. **Diekmann-Dröge, Heimatliteratur**, in: *Heimat*, S. 197.

<sup>163</sup> **Ingeborg Andresen** (1878 – 1955) ist tatsächlich schon von ihrer Biographie her eine interessante Figur: Eine Frau, die nach dem – offenbar frühen – Tode ihrer Eltern mit ihren beiden Brüdern im Arbeiter- und Armenhaus von Witzwort untergebracht wurde, es trotzdem schafft, das Lehrerseminar in Schleswig zu besuchen, mit ihrem Mann **Jacob Bödewaldt** fünf Kinder hat und dennoch eine Vielzahl von Erzählungen und Theaterstücken veröffentlicht. Sie war Mitglied des 1936 gegründeten *Eutiner Dichterkreises*, einer der bedeutendsten Autorengruppen im damaligen Deutschland. In ihrem Buch *Die Stadt auf der Brücke* preist sie Hitler-Putsch und Nationalsozialismus. [Wikipedia, abgerufen am 26.11.2021; zu Bödewaldt und Andresen vgl. auch **Lesle, Bühnenbewegung**, Fußnote 29, in: *Fundamentalismus*, S. 215] Eine genauere Beschäftigung mit ihr und ihrem Stück ist hier allerdings nicht angebracht; die Inhaltsangabe durch Fooken muss ausreichen. Es wird deutlich genug, dass darin **Wunderglauben, geheimnisvolle Mächte und Begabungen** eine große Rolle spielen. Das konnten wir schon bei Ruseler beobachten, mystisches Gedankengut war – aller Aufklärung zum Trotz – immer eine Begleiterscheinung der Moderne, gerade auch in der NS-Zeit. Informationen und Anregungen zur weiteren

Name habe einen *guten Klang in der Nordmark* unseres Vaterlandes, sie stärke die Schleswig-Holsteiner in ihrem *Kampf um die Heimat*, nutze die *große Bedeutung der plattdeutschen Sprache im Grenzkampf* [...] gegen die *unsauberen Agitationsmethoden der Dänlinge*, beweise mit ihrem Stück, dass niederdeutsche Dichtung auf hohem Niveau möglich sei, *ohne zu verstädern*.

**5.03.:** Die Besprechung der Aufführung im *Gemeinnützigen* endet wie folgt: *Ein Erfolg jedenfalls, der alle Erwartungen übertraf und zu dem man die Vareler Bühne beglückwünschen muß. Der niederdeutschen Bewegung ist hier ein Reis entsprossen, seiner als Werkzeug würdig mit weiteren großen Aufgaben, zum besonderen Gefallen der Stadt Varel selbst.* r.n.

**21.03.:** Der *Gemeinnützig*e berichtet über die **Urteile der auswärtigen Presse** auf die *erste Aufführung der Vareler Heimatbühne*, darunter das des uns ja schon bekannten Hauptschriftleiters der Oldenburger *Nachrichten für Stadt und Land*, **Wilhelm von Busch**: *Mit seiner Bühne gewinnt der Heimatverein Varel eine neue zukunfts-volle Bedeutung. Unter dem Zeichen des Ankers, das ihm der Maler und Zeichner Herbrechtsmeier gab, wird der Verein durch seine „Späldäl“ seine Aufgaben weltwirkender erfüllen, und nach dieser Erstaufführung kann man ihm beglückwünschend zurufen „Anker up“ zu freier Fahrt.*



Und vergessen wir nicht: Die *Niederdeutsche Bühne* tritt fortan nicht nur in Varel, sondern **auch in vielen anderen Orten der Umgebung**, z.B. in Bockhorn, Zetel, Neuenburg, in Spohle, Jaderberg, Schwei, in Rodenkirchen, ja sogar in Wilhelmshaven auf. **Der Vareler Heimatverein hat damit ein neues und bedeutsames Aushängeschild.**

Wir werden deshalb von nun an anhand der Berichterstattung in der Presse so genau wie möglich verfolgen, **welche Stücke** die Vareler Bühne aufführt, **welche sozialen Milieus** in diesen Stücken „vorgeführt“ werden, **welche Identifikationsangebote sich darin finden lassen** und wie sie vom Publikum aufgenommen werden. Was ist das für eine Welt, die die Heimatbühne ihren Zuschauern präsentiert? Dass gleich im ersten Spiel eine über magische Kräfte verfügende Wunderheilerin vorgestellt wird, die deshalb scheitert, weil sie ihren *den Alltagsverstand überschreitenden* „Auftrag“, also **ihre „eigentliche Identität“ verrät**, bedient möglicherweise ein auch heute noch vorhandenes verbreitetes Bedürfnis nach solchen Figuren, stimmt aber den „ungläubigen“ Beobachter skeptisch.

Eine Übersicht über die in den ersten zehn Jahren aufgeführten Stücke findet der interessierte Leser in der Tabelle, die zum zehnjährigen Jubiläum 1938 im *Gemeinnützigen* veröffentlicht wurde.



**April:** In Varel wird eine **Ortsgruppe der NSDAP** im *Schütting* gegründet, also in dem Lokal, in dem

---

Vertiefung dieses Themas findet der interessierte Leser in den beiden Bänden von **Philipp Blom**, *Der taumelnde Kontinent* und *Die zerrissenen Jahre*.

auch die Niederdeutsche Bühne ihre Erfolge feiert. Zu den Gründungsmitgliedern gehören der Kaufmann Fritz Westje, Klempnermeister Bernhard Holjewieken [HV], aus Schweiburg Diekmann, Stöltzing und Scheelje, aus Obenstrohe der Malermeister Heinrich Büsing. Im Laufe des Jahres kommen hinzu Hans Köhler, der Schuhmacher Heinz Harms [HV], Otto Dittmar, Georg Kuck, Fidi Kirchhoff, der Arzt Friedrich Wegener [HV].<sup>164</sup>

**16.04.:** Ein Zeitungsartikel im *Gemeinnützigen*, **Alt-Varel / Eine Ausstellung Vareler Altertü-mer veranstaltet der Heimatverein Varel vom 15. bis 20. Mai des Jahres**, informiert über die Vorbereitung des Projekts unter Leitung von *Herrn Eilers*. Das Ziel der Ausstellung:

*Wer sich aber je die Muße gönnte, die Zeugen alter Zeit aus der engeren Heimat in geschichtlicher Verbindung und historischer Gruppierung und Zusammenfassung näher zu betrachten, muß finden, daß sie uns viel zu sagen haben. Und gerade deshalb, weil wir **kein Heimatmuseum besitzen und die moderne Lebens- und Wohnweise** sich zum größten Teil vollends umgestaltete, mußten viele, oft zeitgeschichtlich heute sehr wertvolle Gegenstände schon längst den Weg alles Irdischen gehen. Leider, denn je seltener die **Zeichen unserer Väter und Urväter** werden, um so mehr müssen wir empfinden, **daß wir die enge Verbundenheit mit der alten Heimat verlieren, da sie selbst ein Stück Heimat sind.** [...] Hin und wieder sollten wir ihnen einen Ehrenplatz einräumen, als hielten wir mit unseren Vätern Zwiesprache.*

Die Vareler werden aufgefordert, Gegenstände wie *Handwerkszeuge, Ausstattungsgegenstände, Bilder und Zeichnungen, Uhren, Schmuck, Bücher, Möbel u.s.w.* für die Ausstellung gegen Quittung und Versicherung auszuleihen. Ein **Ausschuss**, bestehend aus den Herren **Eilers, Herbrechtsmeyer, Pastor Ahrens, Dr. Brinkmann, Kämpfinger** und **Gerdes** bereitet sie vor. Zum Programm gehören *Vorträge über Alt-Varel, Kirchenführungen, Führungen durch die Ausstellung – im Gemeindehaus – selbst, Besichtigungen der Schulen usw.*

Und wieder geht es auch um Geld: *Der Verein für Kunst und Wissenschaft wird der Ausstellung einen entsprechenden Betrag zuwenden; dafür haben seine Mitglieder freien Eintritt. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pfg., Kinder 20 Pfg. Mitglieder des Heimatvereins zahlen die Hälfte.*

Was war nun in dieser Ausstellung zu sehen? Darüber berichtet ein **Artikel im Gemeinnützigen vom 16.05.1928**, einen Tag nach Eröffnung der Ausstellung:

*Zunächst stehen wir vor allerlei **Schmuck** aus dem **alten gräfl. Schlosse**. Daneben finden wir eine **alte Laterne**, die bei Beerdigungen früher voraufgetragen sein soll. **Waffen** folgen aus einem Bauernbesitz, die aus der Anton Güntherschen Zeit stammen. **Röcke** von Prinzen des gräflichen Hauses. Viele Gegenstände und **Bilder** sind übrigens Zeugen aus der Grafschaft und dem gräfl. Schlosse. Besondere Beachtung zieht ein **Helm** auf sich, anscheinend von einem Grafen im hannoverschen Dienst getragen. Eine andere Sammlung bringt **alte Pläne**. Einen Flaggenbrief, der früher besondere Privilegien der Grenzfreiheit gewährte. Ein Bild des abenteuerlichen Grafen. **Alte Dokumente**, die Ausschluss geben aus Varels Vergangenheit.*

***Aelteste Ausgaben des „Gemeinnützigen“** finden sich darunter. Gemalte, gestickte und einge-rahmte Fahnen von **alten Vareler Handwerksinnungen**.*

*An **alten Möbeln** finden wir zunächst einen **alten Sekretär** oder Schreibtisch aus der gräfl. Kanzlei mit Schnitzerei und kunstgewerbliche(r) A(usstattung. Truhen, Schränke, **alte Anrichte***



<sup>164</sup> Vgl. **Frerichs, Marsch**, Kapitel 11: Die Gründung der NSDAP-Ortsgruppe in der Stadt Varel im April 1928, S. 100ff. Die Mitgliedschaft im Heimatverein [HV] entnahmen wir den im Archiv vorhandenen Mitgliederlisten.



aus Vareler Familienbesitz. Porzellan, Glas und Schmuck, zum großen Teil aus dem Schlosse stammend, gediegen und kostbar. Ein Glaspokal mit eingeschliffenem gräfl. Wappen.

Eine Ueberraschung erbrachte die Ausstellung in der Auffindung von Geldpistolen aus der Kniephäuser Münze, Prägestempel für Herstellung von **Münzen** aus gräfl. Betrieb, aufgefunden in der Familie Plönjes durch Herrn K. Gerdes.

**Alte Volkstrachten und Gebrauchsgegenstände** und vieles andere mehr. Erwähnt sei auch ein seidenes Damen-Unterkleid, das eine findige Varelerin sich aus schwerseidener Tapete des Schlosses hatte angefertigt.

Am morgigen Tage wird vor dem Ausstellungsgebäude die Vareler Flagge wehen. [...] Durch die Abteilung „kirchliche Altertümer“ übernahm **Pastor Gießelmann** die Führung. [...] Diese Schau wies zwei Abteilungen auf, einmal Gegenstände aus dem Waisenhaus, zum anderen aus der Kirche. Zum ersteren gehören zwei Gemälde von Graf Anton I. und Anton II., Konservator des Waisenhauses.

**20.05.:** Im Deutschen Reich wie im Freistaat Oldenburg finden gleichzeitig **Reichs- und Landtagswahlen** statt. Das politische Klima in den oldenburgischen Ämtern war [...] in erster Linie durch die wirtschaftliche Not in der Landwirtschaft und die Krisenstimmung der von ihr abhängigen Bevölkerung geprägt.<sup>165</sup> Während auf **Reichsebene** die Linksparteien SPD und KPD – die sich allerdings wechselseitig bekämpften – die Wahlsieger waren und die NSDAP nur 2,6% der Stimmen erhielt, war die NSDAP im **Landesteil Oldenburg** mit 9,4% schon ziemlich erfolgreich.

In der **Stadt Varel** konkurrierte die NSDAP [um 10%] nun mit ihrer eigenständigen Ortsgruppe gleichrangig mit den nach Stimmen bestenfalls nur noch geringfügig stärkeren anderen bürgerlichen Parteien um den Einfluss auf die bürgerlichen Bevölkerungskreise. In dem die Stadt umgebenden ländlichen **Amt Varel** hatte sie mancherorts in den Gemeinden unangefochten [mit gut 21%] die politische Führung im bürgerlichen Lager übernommen und begann auch in den bisher als sozialdemokratische und liberale Hochburgen geltenden Gebieten z.B. der Landgemeinde Varel und der Gemeinde Bockhorn aufzuschließen.

Für **Hitler** war das auf Reichsebene enttäuschende Ergebnis der Wahl wohl der Anlass zum Diktat seines **Zweiten Buches**, das zwar viele Thesen aus *Mein Kampf* wiederholt, aber in der Auseinandersetzung mit Stresemann seine **außenpolitischen Zielsetzungen** – vor allem die ihm unvermeidliche erscheinende Konkurrenz mit den *Wall-Street-Juden* in den USA, die imperiale **Eroberung von Lebensraum im Osten** und den [für die Heimatbewegung doch bedeutsamen] **Verzicht auf Südtirol** – unverlüsselt und ausführlich darstellt. Broszat findet für sein Denken einen – hinsichtlich des uns immer wieder begegnenden Germanenkultes der Nationalsozialisten – aufschlussreichen Vergleich: *Im Aufbruch zum Bodenerwerb, gesehen gleichsam im Bilde der zu ewigem Erobern gezwungenen Stämme der Völkerwanderungszeit, sieht Hitler den Ausdruck der Kraftentfaltung eines Volkes.*<sup>166</sup>

**22.05.:** Artikel **Abschluß der Heimat-Ausstellung – Graf Bentinck in Varel**. [...] Herr Hauptmann Koch-Oldenburg, welcher die familienkundliche Abteilung hierselbst eingerichtet hat, hatte den Grafen von der Ausstellung in Kenntnis gesetzt. [...] **Godar von Bentinck**, ein Herr von etwa 70 Jahren, ist der Großneffe des zuletzt in Varel regierenden Bentinck [...] Der Graf besichtigte mit lebhaftem Interesse die ausgestellten Gegenstände und konnte über die Bedeutung und Herkunft derselben manche wertvollen Aufschlüsse geben. Auch erkundigte er sich

<sup>165</sup> Vgl. dazu ausführlich **Frerichs, Marsch**, Kapitel 12: *Die Reichs- und Landtagswahlen am 20. Mai 1928*, S. 103 – 112.

<sup>166</sup> **Broszat, Betrachtungen**, hier S: 423; **Tooze, NS-Wirtschaft**, S. 15ff. und S. 21ff. **Hitlers Zweites Buch** kann als PDF-Datei heruntergeladen werden unter [https://ulis-buecherecke.ch/pdf\\_vor\\_dem\\_krieg/hitlers\\_2.buch\\_kommentiert.pdf](https://ulis-buecherecke.ch/pdf_vor_dem_krieg/hitlers_2.buch_kommentiert.pdf). Beweist seine Haltung zu Mussolinis Anspruch auf Südtirol nicht auch, Welch untergeordnete Bedeutung für ihn jedes Konzept von *Heimat* hatte? Vgl. dazu die Umsiedlungspläne nach Kriegsbeginn 1939!

*eingehend nach der wirtschaftlichen Lage der Stadt und nach dem Geschick verschiedener ältere Familien und Personen. [...]*

*Der Heimatverein kann die **Ausstellung „Alt Varel“** mit Freuden als einen vollen Erfolg bezeichnen. Der Besuch war ein recht erfreulicher. [...] Hoffentlich ist es gelungen, durch diese Veranstaltung Interesse an Varels Geschichte und Liebe zur Heimat zu wecken. Der erste sichtbare Erfolg ist jedenfalls der, daß dem Verein verschiedene Gegenstände zum Geschenk gemacht sind. Sie sollen den Grundstock zu einem zu errichtenden Heimatmuseum bilden.*

Für einen heutigen Leser dieser Zeilen ist allerdings kaum nachzuvollziehen, wie die bloße Betrachtung der ausgestellten Gegenstände ein Gefühl – die *Liebe zur Heimat* – hervorrufen kann. Wie wirkt sich das Alter der Objekte auf ihren emotionalen Gehalt aus?

**Sommer 1928: Skandal um die städtische Sparkasse.** Die Sparkasse, gegründet 1906, war im Gebäude der ehemaligen Bürgerschule in der Nebbsallee untergebracht. Im **Juni 1928** kommen verstärkt Gerüchte über finanzielle Probleme der Sparkasse auf, **Bürgermeister Berlit** als Vorsitzender des Sparkassenvorstandes bittet wegen „Überarbeitung“ um Urlaub; seine Amtsgeschäfte übernimmt Sanitätsrat Dr. **Bartikowski**. Im **Juli** wird die Sparkasse von verängstigten Sparern gestürmt. Das löst überregionale finanzielle Hilfsmaßnahmen in Oldenburg und Hannover aus, im Vareler Rat aber wird die Amtsenthebung von Bürgermeister Berlit beantragt und gleichzeitig der 1920 so unwürdig aus dem Amt getriebene ehemalige Bürgermeister und jetzige Oberregierungsrat **Oltmanns** gebeten, doch als Fachmann die Amtsgeschäfte wieder wahrzunehmen. Oltmanns zeigt sich trotz Bedenken bereit; die Regierung in Oldenburg stellt ihn zu diesem Zweck auch frei. Die Vorwürfe gegen Berlit werden immer gewichtiger, so dass er keinen anderen Ausweg mehr weiß, als sich im **August 1928** zu erschießen. Die Stadt muss im Ergebnis der Untersuchungen **60000 Reichsmark an weiteren Schulden** übernehmen, es kommt zu *einschneidenden Kürzungen im Stadthaushalt, der Erhöhung bestehender und der Einführung neuer Bürgersteuern und obwohl die Sparkasse nach ihrer Sanierung wieder ordentliche finanzielle Verhältnisse vorweisen kann, kommt der städtische Haushalt nach Einsetzen der Weltwirtschaftskrise Ende 1929 vollends unter die Räder.*<sup>167</sup>

**11./13.08.:** Vor den Delegierten eines in Varel abgehaltenen **Beamtentages** wurde von den Mitgliedern der **Niederdeutschen Bühne der Vogel** [...] abgeschossen, die unter ihrem Spielbaas Herrn Fooken den plattdeutschen Lustspiel-Einakter „**Packesel**“ von **Heinrich Behnken** herausbrachte. Über den Inhalt des Stückes berichtet der **Gemeinnützig**e nicht weiter, wir erfahren nur, dass **Typen** [...] auf die Bühne gestellt [wurden], die an Charakteristik und Echtheit nichts zu wünschen übrig ließen: zwei **Schreiber**, ein **treues Lieschen**, die **Haustochter Erna**, ein **Vater** und ein **Landjäger**. Immerhin: Haustöchter und -söhne finden wir auch unter den Mitgliedern des Vareler Heimatvereins.

**23.08.:** In Varel wird der **Grundstein für die Reithalle** gelegt. Er enthält eine **Urkunde** mit einer detaillierten Schilderung der aktuellen ökonomischen Lage in der Stadt [s. Archiv/Themen/Schlaglichter]. In dieser Reithalle wird Goebbels am 4.05.1931 auftreten.

**24.09.:** Der **Gemeinnützig**e wirbt für den **Heimatverein Varel**. Laut Beschluß der letzten **Versammlung des Heimatvereins** wird Ende September mit der **Werbung neuer Mitglieder** begonnen. Es werden in den nächsten Tagen Mitglieder des Heimatvereins bzw. der **niederdeutschen Bühne** mit Listen von Haus zu Haus gehen, um Beitrittserklärungen entgegen zu nehmen. Der **Jahresbeitrag für 1928 mit 1RM.** wird der Einfachheit halber gleich mit erhoben. Es dürfte wohl allen bekannt sein, daß der Heimatverein Varel einer der ersten dieser Art im Oldenburger Lande ist. Der zielbewußten Leitung ist es zu danken, daß der Verein sich so stark entwickeln und es wagen konnte, die so gut verlaufene **Altertumsausstellung** in diesem Jahre zu

---

<sup>167</sup> Vgl. zu dem ganzen Vorgang ausführlich Frerichs in *150 Jahre Stadtrechte Varel*, S. 97 – 104, hier S. 103/104.

veranstalten. Bekanntlich haben Mitglieder des Heimatvereins bei **Vorstellungen des Oldenburger Kring** auf den 3 ersten Plätzen **Preisermäßigung** für 2 Personen. Diese **Vergünstigungen** werden auch eingehalten bei **Aufführungen der niederdeutschen Bühne Varel**. Da sich der Heimatverein auch in anderer Hinsicht große Ziele gesteckt hat, kann der Beitritt nur empfohlen werden.

**5./6.10.:** Die **Niederdeutsche Bühne Varel** ist unter ihrem Leiter Fooken am Ende des ersten Jahres ihres Bestehens beeindruckend aktiv. Am 5.10. wird **De Packesel** noch einmal zusammen mit zwei weiteren Einaktern gezeigt und einen Tag später im **Gemeinnützigen** besprochen:

In **De Aukschon, een Kummedi in eenen Uptog** von **August Hinrichs**, soll der Hof des  **jungen Bauern Hein** [...] unter den Hammer kommen auf Drängen seines Gläubigers, des habgierigen Nachbars Jührn, dessen Hilfe einst Heins seliger Vater in Anspruch nahm. Unter dem Druck der Not und im Glauben, daß seine Liebe zu **Meta**, der Tochter des reichen Bauern Olben Bruns verschmäht wurde, verzweifelt er am Leben, umsomehr, als er hinterher erfährt, daß Jührns Sohn und seine Meta von den Vätern zur Heirat gezwungen werden sollen. Meta weist indes den aufgedrängten Freier zurück, der zugleich bei ihrem Vater als Inspektor dient, als Hein davon Kenntnis erhält, schwindet auch sein Lebensüberdruß. Schließlich findet sich auch noch ein Schriftstück von seinem Vater an, daß die längst erfolgte Tilgung der Schuld zu Jührn klarstellt und alles wendet sich zum Guten. Eine Geschichte also über Bauern, ihre Schulden, ihre Liebesverwicklungen mit Happy End.

Der nächste Einakter, **Cilli Cohrs**, ein **irnsthäftig Spill von Gorch Fock**, hat hingegen seine Helden unter den **Fischern**: Die Seefischerswitwe Cili Cohrs liebte vor ihrer Ehe mit Jannis Saß, der auf einem Fischerzug den Tod fand, den Schwager Harm Saß; ein harmloses Zerwürfnis brachte sie auseinander, ließ sie einander jedoch nicht vergessen. An der unglücklichen Fischerfahrt hatte Harm ebenfalls teilgenommen. Aus unglücklicher Liebe dem Trunke zugetan, verschuldetet er das Schiffsunglück und Jannis Tod; dieses blieb jedoch sein Geheimnis, an dem er verzweifelte und zum Trinker wurde. Unter seinem seelischen Tiefgang leidet heute noch Cili Cohrs, ohne es sich eingestehen zu wollen. Die aufdringlichen Werbungen des Fischers Franz Hubert erfahren unzweideutige Ablehnung, auch den Näherungen Harms gegenüber durch Dritte weicht sie aus, bis der alte Fischervogt Paulus durch seine gutgemeinten Andeutungen ihr Inneres zum Handeln entflammt. Es gelingt ihr, Harms aufzuraffen und dem Untergang zu entreißen, damit zugleich dem eigenen Glück die Wege freizumachen. [...] Trotz aller Ernsthaftigkeit findet also auch hier die Handlung des Stücks ein versöhnliches Ende!

Im Ganzen genommen – schreibt Rezensent -rn abschließend – ein glänzender Erfolg, zu dem man die einzelnen Kräfte und die Speeldeel herzlich gratulieren kann. Das Publikum knauserte mit dem Beifall nicht.

**2.11.:** Der **Gemeinnützige** informiert: **Ueberraschenden Erfolg** hatte die kürzlich stattgefundene Werbung für den Heimatverein. **Ueber 270 Mitglieder sind dem Verein neu beigetreten**, der jetzt einer der größten Vereine in Varel mit ist. [...]

**16./17.11.:** Der **Gemeinnützige** berichtet über die Aufführung von **Gastweert Göbel – een lustig plattdütsch Stück in 4 Uptög** von **W.F. Wroost**. Wir zitieren wieder ausführlicher aus der Besprechung von rn., weil sie Hinweise auf den Anspruch und seine Umsetzung durch die Vareler Bühne enthält:

Die Aufführungen unserer Niederdeutschen Bühne nehmen ständig an Beliebtheit zu und ihre **wachsende Anhängerschaft** beweist, daß sie die rechten Wege geht und **berufen ist, die Heimatbühne zu werden**, deren Namen man im weiten Umkreis mit Hochachtung nennt. Sie ist heute die Heimatbühne, die weit hinausragt über die oberflächliche Dilettanterei einer Vereinsbühne, dank ihres zielsicheren und ernstesten Strebens, und die sich unbefangen einreihen darf

an die Seite der übrigen Niederdeutschen Bühnen, die sich nach **Richard Ohnesorgs außerordentlich lobenswerter Pionierarbeit** entwickelt haben und erfolgreich in der **Bewegung** stehen.

**Gastweert Göbel** ist ein vom Geiz und von der Geldgier besessener Grobian, in einem kleinen Nest bei Hamburg, der bei aller Verschlagenheit von einem gewitzten, aus Hamburg zugezogenen **jungen Malermeister** in seinen Schwächen überlistet und mit einem derben Reinform belehrt wird. Der Maler ist sich mit des Wirtes Töchterlein einig, sie wird ihm aber verwehrt, weil Gastweert Göbel einen reichen Schwiegersohn wünscht. Um sein Ziel zu erreichen, greift der biedere [erst gewitzt, dann bieder?] Maler zur List, wobei sich die komischsten und köstlichsten Situationen ergaben. Eine fühlbare Schwäche hat das Stück, nämlich die, daß es reichlich lang ist [...].

Spälbaas Fr. Fooken leistete ganze Arbeit. In seiner Inszenierung und seinem Bühnenbild hatte nichts Gemachtes und Ueberflüssiges Raum und doch [Wieso doch? Und hätte er nicht kürzen müssen?] war alles bedacht und berücksichtigt. Eine Bühne mit **Telephonanschluß** haben wir selbst auf der größten Bühne noch nicht erlebt. Regieeinfälle, allein unbedeutend, wirkten **in Reih und Glied wie ein Trommelfeuer**, [ein bemerkenswerter, militärisch konnotierter doppelter Vergleich!] das im Zuschauerraum hundertfaches Echo fand und immer wieder den Saal durchhallte.

**19.11.:** Der **Gemeinnützig**e setzt seine Berichterstattung über den Heimatverein rund drei Wochen nach der Werbeaktion fort:

Der Heimatverein hielt am Sonnabend im Gemeindehause eine Versammlung ab. **Die Zahl der Mitglieder, die bis vor kurzem 100 betrug, ist dank der eifrigen Werbung auf 340 gestiegen.** Die Kassenverhältnisse zeigten ein erfreuliches Bild. [...] Es wurde dann über die weitere Arbeit gesprochen. Zunächst ist in Aussicht genommen, der Niederdeutschen Bühne eine **Tanzgruppe** und eine **Lautengruppe** anzugliedern, deren Leitung **Fräulein Behrens** und **Fräulein Borgstede** [beides Lehrerinnen] zu übernehmen sich bereit erklärten. Eine rege Aussprache entspann sich über die **Abgrenzung der Befugnisse zwischen Heimatverein und Niederdeutscher Bühne**, damit einerseits beiden die nötige Selbständigkeit gewahrt, andererseits aber ein gezieltes Zusammenwirken ermöglicht werde. **Die Niederdeutsche Bühne ist bekanntlich ein Teil des Heimatvereins. Beide wollen auf verschiedenen Wegen dasselbe Ziel erreichen.** [...] Dann wurde in Aussicht genommen, [...] eine Mitgliederversammlung einzuberufen, die dem Verein eine festere Organisation geben soll. Während bislang die Versammlungen immer nur von einzelnen interessierten Persönlichkeiten besucht waren, will man nun dazu schreiten, einen **Vorstand zu wählen**, die erforderlichen Aemter zu verteilen, die Rechte und Pflichten festzulegen. [...]

**24.11.:** Zu der Aufführung der beiden Einakter **Kopp unner**, **Kopp över** und **Brögam un Unkel** von Fr. Lange haben wir im Gemeinnützigem keine Besprechung gefunden.

**14./15.12.:** Der **Gemeinnützig**e berichtet wieder ausführlich über eine Aufführung der Niederdeutschen Bühne und nimmt diese Gelegenheit wahr, auch die **programmatische Verbindung mit dem Heimatverein** herauszustellen:

Die Niederdeutsche Bühne brachte gestern abend im ausverkauften Schütting-Saal das plattdeutsche Drama „**De Strandvogt**“, Spill in 5 Uptög, von Wilh. **Erhorn** zur Uraufführung.

Unsere Niederdeutsche Bühne ist ein **Glied des Heimatvereins Varel** und es entsprach der Bedeutung des Ereignisses einer **ersten Uraufführung** dieser jungen Spielbühne, wenn der Vorsitzende des Heimatvereins, **Herr Eilers**, bei dieser Gelegenheit ein paar Worte vorausschickte. Er erwähnte, daß die Niederdeutsche Bühne erst ein Jahr bestehe. Ihr Erstlingswerk sei die erfolgreiche Aufführung des „**De Roop**“ von Ingeborg Andresens gewesen [s.o.], die dem Spälbaas Fr. Fooken und seinen Spielern das beste Zeugnis ausgestellt habe. Schon die Wahl

*dieses Stückes habe gezeigt, daß es Fritz Fokken nicht um einen billigen Erfolg zu tun gewesen ist, sondern er wollte damit dartun, daß die plattdeutsche Sprache noch tiefere Schätze berge, als sie in der leichten Kost ihrer Lustspiele zum Ausdruck komme.*

Eilers rekapituliert, was die Bühne inzwischen an weiteren Stücken aufgeführt hat, begrüßt dann den *Dichter Wilhelm Erhorn, selbst von Wilhelmshaven herbeigekommen*, Mitglieder des *Oldenburger Kring*, der der *Vareler Bühne den Weg bereitet habe*, und unterstreicht abschließend die *Bestrebungen des Heimatvereins, das wertvolle Gut, die niederdeutsche Sprache zu pflegen*. *Das geschehe am besten durch das Bühnenspiel und das, was Herr Fooken und seine Spieler mit ihrem Bühnenwirken bezwecken, sei letzten Endes das Gleiche, – der großen Heimatsache zu dienen. Ein Dienst, zu dem jeder Einzelne mit beitragen könne, nämlich die guten Eigenschaften unseres Stammes zu erhalten und zu pflegen, mitzuarbeiten am Wiederaufbau unseres Volkes.*

Sehr durchdacht erscheint das alles nicht: Wäre nicht die entscheidende Pflege des Niederdeutschen sein Gebrauch im Alltag? Was spräche dafür, was dagegen? Worin genau besteht die *große Heimatsache*? Und für wen? Wenn es einen niederdeutschen *Stamm* gibt, hat er dann nur *gute Eigenschaften* – und welche wären das? Und wie ist die Verknüpfung zwischen niedersächsischem Stamm und deutschem Volk?

Nun aber kommt *rn*, der Verfasser des umfangreichen Artikels – 5 Spalten! – auf den *Inhalt des Stückes* zu sprechen: *An der Nordseeküste wütet ein Sturm. Ein Schiff ist an der Ostfriesischen Küste auf eine Sandbank geraten und in Not. Das vermag, während sich die Küstenbewohner am Strande zu schaffen machen, den Strandvogt Peter Looft nicht zu veranlassen, die Schreiberei am Schreibtisch in seiner Wohnstube einzustellen und herauszueilen. Er ärgert sich zunächst über Antjemö, ein altes verhutztes Weiblein, das seiner ob des Wetters verängstigten Schwester für einen Augenblick in der Wohnstube Gesellschaft leistet. Man spricht von Antjemö, dass sie den Tod voraussehen könne. Der Vogt ist nicht gut auf das Weib zu sprechen, man hatte sie schon einmal beim „strandjen“, beim Aneignen von angetriebenem Strandgut ertappt. Sie kontert, dass der Vogt noch selbst strandjen werde und sie ihn übrigens als Toten im Zimmer liegen sehe.*

*Das Schiff zerschellt, Dirk, des Strandvogtes Sohn, ruft im Rettungsboot nach der Hilfe des Vaters. Inzwischen werden Schiffbrüchige angetrieben, ein junger Mann sowie eine junge bewusstlose Deern, um die sofort zwischen Dirk und seinem Vater eine Rivalität um den ehrlichen Besitz [?!] der Jungfrau aufkeimt. Es sind die Kinder des gestrandeten Kapitäns, Rohlf und Lena. Der Vogt geht hinaus, den Kapitän zu suchen, findet den Mann, entnimmt dessen Taschen Papiere und Geld und überantwortet ihn wieder dem Wasser. Antjemö beobachtet das, erzählt es Lena, deren Bruder inzwischen gestorben ist und die trotz allen Kummers sich unbedingt rächen will. Dabei kommt es zum Kampf zwischen dem Strandvogt und Sohn Dirk, der Vater flieht und stürzt sich vom Leuchtturm. Sein Leichnam wird hereingetragen, Antjemös Voraussage hat sich erfüllt.*

Der Rezensent empfindet wohl so, wie der Leser unserer gestrafften Wiedergabe: *Was Wilhelm Erhorn sich da vor uns abspielen läßt, ist des Dramatischen zu viel. [...] Es ist der Niederdeutschen Art, aus dem Vollen zu schöpfen, sei es nach der heiteren oder nach der ernsten Richtung. In seinem Wesen ballt sich beides bis zur Grenze des Erträglichen. [!] In den nächsten Sätzen aber schwächt er seine Kritik wieder ein wenig ab, lobt den Regisseur und die Spieler und endet so:*

*Die Aufführung hatte den verdienten Erfolg. Das Publikum klatschte begeistert Beifall und verlangte am Schlusse nach dem Dichter und nach dem Spielleiter, denen ein Kranz überreicht wurde. Wilhelm Erhorn, der sichtlich ergriffen war, wurde ferner durch die Druidenloge Wilhelmshaven, deren Edelerz [Vorsitzender] er ist, anlässlich seines Ehrenabends mit einem*

*Blumenstrauß mit Widmungsschleife ausgezeichnet.* Es gibt also nicht nur die Logen der Freimaurer!

1929

**1.03.:** Aufführung der einzigen Inszenierung der *Niederdeutschen Bühne* in diesem Frühjahr: *De erste Gast, Lustspill in 1 Uptog* von H. Behnken. Eine Besprechung ist uns nicht bekannt.

**24.04.:** Das **erste** – handschriftliche, nicht immer leicht zu entziffernde – **Protokoll**, das wir vom Heimatverein besitzen, ist wohl auch eine Konsequenz der *festeren Organisation*, die im November im *Gemeinnützigen* angekündigt wurde.

**Themen** dieser **Hauptversammlung** im „Schütting“: Annahme der überarbeiteten Satzung [von der wir leider bisher kein Exemplar haben], Tätigkeitsbericht, Jahresabrechnung; **Wahl des Vorstands:** I. Vorsitzender Buchhändler **Eilers**, II. Vorsitzender Dr. **Brinckmann** [in den Protokollen immer mit „c“], I. Schriftführer Pastor **Ahrens**, II. Schriftführer Rektor **Precht**,



Kassenführerin **Frau** Buchhändler **Eilers**. Vorsitz in den einzelnen Abteilungen: wissenschaftl. Abteilung: noch unbesetzt, Familiengeschichte: **Dr. Behrens**, Spielabteilung: Lehrer **Fooken**, Lautengruppe: **Frl. Borgstede**, Tanz: Kaufmann **Fiehne**. Beisitzer: Sattler **v. Kneten**, **Frl. Carls**. Arbeitsplan für das nächste Vereinsjahr, Anschaffung wertvoller Niederdeutscher Bücher für die Stadtbibliothek. [**Protokollbuch**, S. 1]

**22.05.:** **Vorstandssitzung** im Gemeindehaus. Die **Themen:** Eine **Ausstellung** von **Maler Bley** aus Neuenburg; ein Konflikt zwischen v. Kneten, Fiehne und Beringer (Worüber?); der Einsatz der Tanz- und Lautengruppe; ein Auftritt der *Niederdeutschen Bühne* auf einer Freilichtbühne bei dem Lokal *Deutschen Eiche*. Der

Antrag des **Stammtischs von Gustav Schwabe**<sup>168</sup> auf eine Gedenktafel für den „Heimatchdichter“ **Karl Gerdes** – der der Ausstellung im Vorjahr einen sinnigen Spruch gewidmet hatte – wird abgelehnt. Die Sicherung der **Varel-Bilder der verstorbenen Witwe Trostdorf** – von denen wir nicht wissen, um welche es sich handelt – wird genauso wie die – weitgehend misslingende [s.u., 20.09.1044] – Rettung der **Akten des Amtes Varel vor 1810** auf dem Boden des Amtsgerichts immer wieder ein Thema der Vorstandssitzungen sein. [**Protokollbuch**, S. 2/3]

**7.06. – 22.12.1929:** Im Juni legt **Owen Young** seinen Plan zur Regelung der Reparationen vor, danach beginnt die Kampagne gegen diesen Plan durch einen *Reichsausschuss für das deutsche Volksbegehren*, initiiert durch DNP, Stahlhelm und NSDAP. Das **Volksbegehren** scheidet zwar Ende Dezember, fördert aber die Akzeptanz der NSDAP in der etablierten Rechten.

Fooken 1933 im Rückblick: *Im Jahre 1929 wurde das Sonnenwendfeuer das Flammenzeichen*

<sup>168</sup> Der Textil-Händler **Gustav Schwabe**, geb. 1856, war kein Mitglied des Vareler Heimatvereins, wohl aber – wie die mehrfachen Erwähnungen oben zeigen – einer seiner eifrigsten Förderer. Gustav Schwabe brachte das Kunststück fertig, gleichzeitig erfolgreicher Kaufmann, Vorsteher der Synagogengemeinde in Varel, Förderer zionistischer Projekte in Palästina und als ehemaliger Soldat „mit Leib und Seele“ auch Vorsitzender des „Vereins Ehemaliger 19. Dragoner“ zu sein. Gustav Schwabe starb, bevor das nationalsozialistische Unheil voll über die deutschen Juden hereinbrach, am 13.02.1933. Der Dragonerverein würdigte ihn als „wahrhaft deutschen Mann.“ Schwabe hatte – trotz oder gerade wegen der vielen gesellschaftlichen Rollen, die er einnahm – für sich offenbar eine Lösung des modernen Identitätsproblems gefunden. Seinen Nachkommen gelang die rechtzeitige Flucht in die USA: Vgl. H. Frerichs, *Geschichte der jüdischen Familie Schwabe-Barlewin aus Varel*, Jever 2018, bes. S. 12 – 34.

des heiligen Zorns: Die Hakenkreuzbanner der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei wehten über dem Heinenberg. Röver und Spangenberg sprachen [...]. Foto: GLO, 1987, S. 432, Abb. 227 [Abdruckgenehmigung].



**24.09.:** Vorstandssitzung im Gemeindehaus. Teilnehmer: Eilers, Precht, Fooken, Fiene, v. Kneten,

Ahrens. Themen: Programm der *Niederdeutschen Bühne*; Zuschuss für Fooken zum Besuch des *Niederdeutschen Bühnentags* nach Bremen; Beitritt zur Oldenburger *Gesellschaft für Familienkunde*; Geschenke (Welche?) von Frl. Neemann fürs Museum [Protokollbuch, S. 4].

**9./10.10.:** Franz Knorr bespricht im *Gemeinnützigen* die Aufführung von „*Bahnmeister Dod*“. *En nedderdütsch Drama in fief Akten von Hermann Boßdorf* durch die *Niederdeutsche Bühne Varel* am 9. Oktober im „Schütting“. Wir zitieren zunächst seine Inhaltsangabe:

„*Bahnmeister Dod*“ zeigt uns vier Menschen, die das Schicksal zusammengeschmiedet hat. Menschen, die sich gegen das Schicksal sträuben, und doch zusammengehören. Und vier verschiedene Charaktere: Der **Bahnwärter**, ein **Durchschnittsmensch**, der sich eine Frau aufschwätzen läßt und im Eifersuchtstau mel ein einziges Mal Mut bekommt und seinen Rivalen tötet, [!] dann wieder zum Kind wird und Gespenster sieht. Dann ist **seine Frau**, die lockere Madam, die im Käfig neben dem Durchschnittsmenschen eingesperrt ist, der ihr nichts bieten kann, die sich den Hof machen läßt, um in der Waldeinsamkeit einen Sonnenstrahl zu erhaschen. Die dritte Person ist **der Holzvogt**, der immer wieder sich als Vormund über die Frau fühlt, den ein Versprechen einem Toten gegenüber an das Schicksal der beiden Obengenannten gekettet hat. Und als letzte **die Butterfrau**, die sich hineingeschmeichelt hat in das Herz der Bahnwärterfrau, die Geheimnisse erforschte und mit dreckigem Mund und hartem Herzen die Frau peinigt. Mehr Personen gibt es nicht. Von den übrigen wird nur gesprochen, obgleich sie tief in das Schicksal der Vier eingreifen. Sie geistern aber auf der Bühne herum. Wenn man sie auch nicht verkörpert sieht, man spürt ihren Atem, fühlt ihre Nähe. **Das ist so eine schwache (oder vielleicht auch starke) Seite unserer niederdeutschen Literatur, daß man mit etwas Spukgeschichten die Handlung belebt.**

Was macht dieses Stück jetzt für die Zuschauer attraktiv? Für Knorr ist es die **plattdeutsche Sprache**. Er widmet die ganze erste Hälfte seiner Besprechung diesem Aspekt. Wir geben einige zentrale Sätze wieder: *Der Aufbau eines tragischen Stoffes auf der Bühne erhält durch die plattdeutsche Sprache eine besondere Färbung. Schwer und drückend. [...] Es ist Volkskunst, Volksmeinung, urwüchsigen unbeeinflussten* [unbeeinflusst wovon?] **Denken des Volkes**, was uns auf plattdeutschen Stücken immer wieder entgegenklingt. Knorr sieht einen scharfen Kontrast zum modernen Zeittheater: *So unverfälscht man im plattdeutschen Zeitstück die Menschen hantieren sieht, so verfälscht sind sie im modernen Zeittheater. Im modernen Stück sind sie durchweg Karikaturen [...]* Deshalb ist für ihn die plattdeutsche *sogen. Kleinkunstbühne* keineswegs minderwertig: *Ist sie geringer, weil an ihr nur Dilettanten wirken? Gibt sie dem Besucher weniger, weil mit bescheidenen Mitteln seine Heimat sich auf der Bühne ein Bild aufbaut und ihm einen Spiegel vorhält und sagt: „So, min Söhn, so fühlst du ut!“*

*Unsere niederdeutschen dramatischen Bühnenstücke sind durchweg ein Stück wahres Leben. Deshalb lohnt es sich nach Knorr, sie anzuschauen, auch wenn es nicht immer schmeichelhaft ist, was man da auf der Bühne sieht.*

**25.10.:** Mit dem **Börsenkrach** in New York am 25. Oktober 1929 beginnt die **Weltwirtschaftskrise**. Sie wirkt sich unmittelbar auf das von amerikanischen Krediten abhängige Deutschland aus und führt zum **Sturz der Großen Koalition** unter Reichskanzler Müller. Am **29. März 1930** ernennt Reichspräsident v. Hindenburg den Zentrumspolitiker **Brüning** zum Kanzler, ohne sich zuvor um eine parlamentarische Mehrheit bemüht zu haben. Das erste Präsidialkabinett will eine strikte Spar- und Deflationspolitik mit Notverordnungen durchsetzen.

Die allgemeine Krise verschärft die ohnehin wirtschaftlich schwierige Situation im Freistaat Oldenburg und insbesondere in Varel. Die **HANSA-Werke** werden von Borgward übernommen, in Varel die Produktion Anfang 1930 ganz eingestellt. Die Leistungen für Wohlfahrtserwerbslose sind völlig unzureichend und überfordern dennoch die Möglichkeiten des städtischen Haushalts.<sup>169</sup>

**14.11.: Vorstandssitzung** im Gemeindehaus. **Teilnehmer:** Eilers, Giesselmann, Precht, Fooken, v. Kneten, Ahrens, Frl. Carls und Borgstede.

**Themen:** das **Winterprogramm**, darunter ein **Lichtbilder-Vortrag** von Eilers über das Oldenburger Land, Lieder der Lautengruppe, eine Rezitation plattdeutscher Texte durch Fooken und ein Vortrag Prechts über die Geschichte Varels. Weiterhin geht es um einen **Schrank für das künftige Heimatmuseum**; Geschenke für das künftige Museum von Kämpfinger, Frl. Meta und Marie Lange, von Gustav Schwabe; wieder um Bilder Vareler Grafen aus dem überkommenen Nachlaß der Witwe Trostdorf, die eigentlich den Witwen Lange gehörten. Geplant ist ein Antrag auf **Denkmalschutz für die Christiansburg**. Wieder geht es um die Sichtung und Ordnung der Akten auf dem Boden des Amtsgerichts [Protokollbuch, S. 5].

**11./12.12.:** „**Kramer Krey**“, **Nedderdütsche Komoedie in 5 Uptög**. Der *Gemeinnützig*e berichtet zunächst, dass *Hermann Boßdorfs niederdeutsche Komödie „Kramer Kray“* [!] *bereits einmal in Varel mit beispiellosem Erfolg vom Ollnborger Kring* aufgeführt wurde, aber die *Niederdeutsche Bühne in Varel* kann sich eine Wiederholung leisten, denn sie *hat eben bereits ihr Publikum* [...] *Auch gestern war der Saal wieder fast bis auf den letzten Platz besetzt.*

*Der Inhalt der ausgezeichneten Komödie, die in ihren fünf Aufzügen das Szenenbild niemals ändert, dürfte überall zu sehr bekannt sein, als daß man noch langatmige Inhaltserklärungen geben müßte. Es spielt, um kurz nach dem Programm zu schreiben, „to Anfang van dütt famose Jahrhunnert up’n Venusbarg in Hamburg, von een Morgen to’n annern in Kramer Kray sin Wohnstuw.“* [...] *Johann von Kneten* [...] *verstand es meisterhaft, den in den besten Mannesjahren stehenden und noch so lebensbejahenden Witwer zu charakterisieren, der in den Stricken der Liebe genauso fest zu sitzen schien wie in den Fängen seines ihn verführenden Freundes.*

Mehr brauchen wir hier wohl tatsächlich nicht zu wissen, um den Gang der Handlung zu erraten: Ein Liebeskomödie im kleinbürgerlichen Milieu mit viel Situationskomik. Entscheidend ist: Die Niederdeutsche Bühne unter ihrem *Speelbaas Fooken* wird offenbar immer mehr zu einem wichtigen und außerordentlich erfolgreichen Standbein des Heimatvereins!

## 1930

**15.01.: Vorstandssitzung** im Gemeindehaus. **Teilnehmer:** Eilers, Giesselmann, Brinkmann, Fooken, Ahrens, Frl. Carls und Borgstede.

**Themen:** Geschenke von Frl. Meta und Marie Lange (Medaillon von Sarah Margarete Gerdes, Foto des letzten Grafen), von E. Plönjes ein Formular von G.A. Bentinck, von Ingenieur C. Lübben ein Schreiben des Maire von Varel von 1812. Weiterhin geht es um den Ersatz von Unkosten des Lokals „Schütting“; einen *Schwankabend* der *Niederdeutschen Bühne* und einen Vortrag zur Familienkunde; ein Buch von Dr. Habicht. Es soll unter Leitung von Dr.

---

<sup>169</sup> Zur Darstellung der Situation durch Bürgermeister Oltmanns vgl. Frerichs, *150 Jahre Stadtrechte Varel*, S. 114; zur HANSA Janßen, *Gewerbebetriebe*, S. 148ff.; zur Ökonomie des Automobilbaus in Deutschland vor und v.a. während der NS-Zeit *Tooze, NS-Wirtschaft*, S. 183 – 191.



Brinckmann eine Gruppe von **Amateurphotographen** gebildet werden und sie zu *veranlassen, wertvolle Aufnahmen der Natur, Landschaft, Baukunst, Kunstgewerbe usw. der engeren Heimat zu machen, um dadurch die Kenntnis der heimatlichen Eigenart und die Liebe zur Heimat zu beleben.* [Protokollbuch, S. 6/7].

Ein Bericht über diese Vorstandssitzung erscheint im *Gemeinnützigem* am 17.01. Danach war der erste Schwerpunkt *das im Entstehen begriffene Heimatmuseum*, von dem merkwürdigerweise im Protokoll nichts zu finden ist. Alles andere kennen wir schon.

Die **Niederdeutsche Bühne** führt in diesem Frühjahr drei Stücke auf: Zunächst am **29.01.** den *Schwankabend* mit **Brögam un Onkel**, *Lustspill in 1 Uptog* von Fr. Lange, am **19.03.** dann das **Stück ut de Dullkist**, *Lustspill in 1 Uptog* von B. Peyn. Den mit Abstand größten Erfolg erreicht sie aber mit August Hinrichs **Swienskummedi** am **21.05.** [s.u.]

**6.03.:** Die **Parteiämtliche Kundgebung über die Stellung der N.S.D.A.P. zum Landvolk und zur Landwirtschaft** ist das einzige Konzept, das die Nationalsozialisten für einen Wirtschaftssektor ausgearbeitet haben. *Es entsprang vor allem der Strategie, die am Ende der Weimarer Republik in starke Bedrängnis geratenen Bauern als Wähler- und Anhängerschaft zu gewinnen. [...] Die Kernpunkte des Programms, die Forderungen der traditionellen Agrarverbände verarbeiten, waren die **Herauslösung der Landwirtschaft aus dem Markt**, die **Gründung einer berufsständischen Organisation**, die Schaffung eines **Anerbenrechts** zur Erhaltung der bäuerlichen Besitzstruktur und eine **antisemitische Komponente**, die Landbesitz nur als exklusives Recht der „deutsch-arischen“ Mitglieder der Gesellschaft definierte. Gänzlich neu waren die Forderungen nach der **Einrichtung berufsständischer Gerichte** und ein generelles **Vorkaufsrecht des Staates für Land**. Das Programm wurde durch die „Blut- und-Boden-Ideologie“ untermauert.<sup>170</sup>*

Wir werden immer wieder auf die ideologische Überhöhung der Bauernschaft durch die Nationalsozialisten – und die Widersprüche, die dann in der praktischen Umsetzung auftreten mussten – stoßen.

**13.05.: Vorstandssitzung** im Gemeindehaus. **Teilnehmer:** Eilers, Brinckmann, Fooken, Precht, v. Kneten, Ahrens, Frl. Carls und Borgstede. **Themen:** Spenden von G. **Schwabe** (Zigarren... u.a.), Dokumente betr. die Familie Eyting; die Abrechnung für das vergangene Jahr. Weitere Termine und Pläne betreffen die **Dokumentation** von Flurnamen, seltenen Pflanzen, Hausmarken, die Veranstaltung der Sonnenwendfeier, plattdeutsche Vorträge, Amateur-Fotografien; den Denkmalschutz für die Christiansburg. Jetzt sollen die von den Damen Lange dem Heimatverein zugesagten Bilder, die sich noch im Besitz der Familie Trostdorf befinden, mit Hilfe des Amtsgerichts beschafft werden.

**21.05.:** Die Oldenburger **Nachrichten für Stadt und Land** berichten: *Nun bestand die hier so beifällig aufgenommene Komödie von August Hinrichs die Probe auf ihre Hieb- und Stichfestigkeit auch auf einer Bühne außerhalb Oldenburgs. Als erste gab die **Vareler Niederdeutsche Bühne** unter Konrektor Fookens Spielleitung die „Swienskummedi“<sup>171</sup> und der bis auf den*

<sup>170</sup> Vgl. **Münkel, Reichserbhofgesetz**, S. 549/560.

<sup>171</sup> Wir zitieren – in Auszügen – die Inhaltsangabe nach **Wikipedia: Bauer Lampken** *verweigert die Zahlung seiner Steuern. Dabei wird er vom örtlichen Lehrer, der in die Tochter des Hauses verliebt ist, bei den Schreibereien unterstützt. Daraufhin wird seine Zuchtsau Jolanthe gepfändet. Bei der anschließenden Versteigerung wird kein einziges Gebot abgegeben. Der Wachtmeister sperrt die Sau dann ins Feuerwehrhaus. Am nächsten Morgen ist die Sau aus dem Spritzenhaus verschwunden und im Dorf wurden mehrere Säue geschlachtet. Bei den anschließenden Vernehmungen durch den Wachtmeister gerät, da die Bauern sich gegenseitig decken, der Lehrer in Verdacht, die Sau gestohlen zu haben. Bei den weiteren Ermittlungen findet der Polizist auch den Viehhändler heraus, der Jolanthe gekauft hat. Als der Wachtmeister den Bauern verhaften will, offenbart seine Tochter, dass sie am Vortag beim Gerichtsvollzieher war und die Schulden bezahlt hat.*

Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Krach\\_um\\_Jolanthe](https://de.wikipedia.org/wiki/Krach_um_Jolanthe); hier auch weitere Hinweise zum Stück, seiner Verfilmung und zu den Bühnen-Erfolgen von August Hinrichs. Dass das Lustspiel nach einer Anpassung der Namen

letzten Platz ausverkaufte **Schütting** bereitete dem Stück eine **jubelnde Aufnahme**, die alles Erlebte hinter sich läßt und dem Verein die nötigen Wiederholungen sichert. [...] Man hörte gestern von Einsprüchen sowohl der Lehrer wie auch der Gendarmen gegen ihre Verwendung in diesem Stück: dazu liegt nicht die geringste Veranlassung vor. [...] Die Leistung der Niederdeutschen Bühne Varel, eine **Blüte und Frucht der Heimatbewegung** wird ihre Wirkung nicht verfehlen und ihren Bestrebungen eine schöne Förderung sein. v. B.

August Hinrichs und Wilhelm von Busch waren offenbar selbst in Varel und drückten allen Mitwirkenden Dank und Anerkennung aus. Die *Swienskummedi* erreicht allein 5 Aufführungen in Varel, dazu kommen 11 Gastspiele an anderen Aufführungsorten. Ein beeindruckender Erfolg!

**23.05.: Hauptversammlung** im Allee-Hotel. **Teilnehmer: 15 Personen**, darunter Eilers, Brinkmann, Fooken, v. Kneten, Ahrens. **Themen: 404 Mitglieder**, Niederdeutsche Bühne, Heimatmuseum, Rechenschaftsbericht und Jahresabrechnung, Vorstandswahlen, u.a. von Eilers, Precht, v. Kneten, Fr. Carls, als Kassenführer Bankvorsteher Buhrmann; Bedingungen für eine Mitwirkung der Tanz- und Lautengruppe bei Veranstaltungen [Protokollbuch, S. 8].

**13.08.: Vorstandssitzung** im Gemeindehaus. **Teilnehmer:** Eilers, Fooken, Ahrens, Fr. Carls, Studienrat Thyen. **Themen:** Gedenktafel für **Lothar Meyer**; Spenden von Alt(?)Händler **Weinberg** (Rechnungen von 1718); Fr. Lemme (Mitteilungen aus dem Jahr 1743 betr. die Familie Meischen); Gustav **Schwabe** (Porträt) [Protokollbuch, S. 9].

**14.09.:** Bei der **Reichstagswahl** wächst die Zahl der Wählerstimmen für die NSDAP von 2,6% auf 18,3%; sie wird auf Reichsebene nach der SPD zur zweitstärksten Partei. Mit diesem Wahlerfolg rückten die NSDAP und ihr Führer ins Zentrum der Aufmerksamkeit, sie wurden zum dominierenden Medienthema.<sup>172</sup>

In **Varel** löst die NSDAP die SPD mit 39,4% zu 23,4% als stärkste Partei ab. In den folgenden Monaten spitzen sich die Auseinandersetzungen zwischen den politischen Gruppierungen – auch vor dem Hintergrund der sich immer noch weiter verschlechternden wirtschaftlichen Lage – zu. Bei der **Stadtratswahl am 9. November 1930** kann die NSDAP ihre Position vor allem auf Kosten der bürgerlichen Parteien ausbauen: Mit 41,2% erzielt sie hier das beste Ergebnis aller vier größeren oldenburgischen Städte. Stadtratsvorsitzender wird ihr Kandidat **Dr. Friedrich Wegener** (der Vater von Paul Wegener, später einmal Gauleiter, Oberster Reichsverteidigungskommissar und Mitglied der Regierung Dönitz; s.u.), stellvertretender Bürgermeister **Hans Flügel**.<sup>173</sup>

**3.10.: Vorstandssitzung** im Gemeindehaus. **Teilnehmer:** Eilers, Fooken, Behrens, Ahrens, Fr. Behrens und Borgstede, als Vertreter der **Presse Knorr** und **Schwanicke**. **Themen:** Bankdirektor **Himmelskamp** ersetzt Buhrmann; **Foto-Wettbewerb** mit den Schwerpunkten Architektur, Landschaft, Porträts, Tiere und Pflanzen, die Besetzung der Preisrichter; Kooperation mit dem *Gemeinnützigen*, Programm der Niederdeutschen Bühne und der Vorträge; Nutzung der Bücherei. [Protokollbuch, S. 10]

**29.10.:** Die Besprechung einer Aufführung der Niederdeutschen Bühne im *Gemeinnützigen* gerät dieses Mal recht kritisch: „**Lüntjenalarm**“ ist nun **kein eigentliches Heimatstück**, sondern schlechthin eine Komödie, in deren Mittelpunkt ein Ehepaar steht, das seine Silber-Hochzeit

---

auch in Bayern gespielt werden konnte, zeigt, dass es hier mehr um ein kleinstädtisch-bäuerliches Milieu als um spezifisch norddeutsche Charaktere geht. Abgerufen am 30.12.2021.

Zu dem ursprünglich ersten Hintergrund der „Swienskummedi“ während der Landvolkbewegung vgl. **Elerd**, *August Hinrichs*, in: *Heimat*, S. 243/244.

<sup>172</sup> **Kershaw**, *Mythos*, S. 46.

<sup>173</sup> Vgl. **Frerichs** in *150 Jahre Stadtrechte Varel*, S. 115 bis 123, und Frerichs, *Hakenkreuz*, S. 21 – 24.

feiert, bei der es aber nicht ohne eheliche Auseinandersetzung abgeht. [...] Die gestrige Aufführung unter Leitung des Spälbaas Fr. Fooken rief bei der Fülle der Situationskomik, die in dem Stück steckt, stürmische Heiterkeit bei dem dankbaren Publikum hervor. Aber gerade diese Situationskomik ist es gewesen, die das ernst und tragisch zu nehmende Stück auf das Niveau eines billigen Schwanks herabdrückte. Eine weitere Inszenierung der Niederdeutschen Bühne gab es in diesem Herbst nicht.

1931

**10.03.: Vorstandssitzung im Gemeindehaus. Teilnehmer:** Eilers, Brinkmann, Fooken, Giesselmann, Himmelskamp, Ahrens, für die Presse Schwanicke.

**Themen:** Spenden von Frau Plönjes (Abschrift des Testaments von Graf Anton Günther), Gustav Schwabe (Brief von 1744), Dr. Meyer-Dresden ein Bild Lothar Meyers; der Schrank fürs Museum; die Foto-Ausstellung; die Bücherei; Kooperation mit Oldenburg in der Familienkunde und mit dem „Kring“; Rezitation und Vorträge [Protokollbuch, S. 11].

**12./13.03.:** Die *Niederdeutsche Bühne* führt den *Narrenspegel* auf, een ernsthaft Komeedi in 4 Uptög von **H. Ehrke**. **Franz Knorr** widmet der Aufführung einen Tag später eine Besprechung, die über sechs Spalten geht, weil er das Thema für wichtig hält: **Wenn je eine Komödie ernsthaft zu nehmen ist, dann bestimmt diese**. Doch zitieren wir zum besseren Verständnis zunächst seine kurze Inhaltswiedergabe:

*Eulenspiegel* gerät ins Schloß eines Landgrafen, der etwas sein will und nichts gleistet hat. Sein Hofstaat, mit Ausnahme der Gräfin, ist von demselben Kaliber. Eulenspiegel wird zum Maler gemacht. Alle soll er auf ein Bild bringen, jeden besonders auszeichnend darauf. Fünf Monate lang führen Eulenspiegel und seine Gefährten ein lustig leben im Schloß vor der leeren Leinwand. Ein Liebesverhältnis zwischen Till und der Gräfin, der einzigen sympathischen Person, entspinnt sich. Endlich wird das „Bild“ gezeigt. Vor der weißen Fläche suggeriert



*Eulenspiegel den einzelnen Personen, wo und wie sie auf dem Bilde zu sehen sind. Aber nur derjenige wird sein Bild sehen, der in seinem Amte etwas taugt. Und alle wollen ihr Bild gesehen haben Alle sind zufrieden mit dem Werke. Bis sie sich am anderen Tage eingestehen, nichts gesehen zu haben. Große Erregung, große Wut über Eulenspiegel. Er soll gehängt werden, aber es kommt nicht dazu. Die Gräfin rettet ihn. Und rehabili[ti]ert geht er wieder ins Schloss zurück.*

Warum ist Knorr das Thema so wichtig? *Die Menschen, die Eulenspiegel hier aus dem 14. Jahrhundert eine Parade antreten läßt, sind dieselben der Gegenwart. Nur daß so selten ein Eulenspiegel erscheint und ihnen einen Spiegel vorhält, in dem sie ihr edles „Ich“ [Es geht also um individuelle Identität!] erkennen und bewundern können.* Diesen Gedanken variiert er über drei Spalten, aber es wird nicht so recht klar, was nach seiner Meinung die *Menschen der Gegenwart, wenn sie auf die leere Fläche, die ihr Leben versinnbildlicht, glotzen, dort sehen können sollten. Wer taugt etwas, und warum? Welche Leistungen erwartet Knorr von ihnen?* Das wird in seiner langen Besprechung an keiner Stelle deutlich. Wir werden sehen, wen er später als Leistungsträger anpreist.

Knorr endet mit dem Wunsch: *Hoffentlich erlebt das Stück eine zweite Aufführung.* Dazu kommt es nicht.

**4.05.:** Im Rahmen des Wahlkampfes zu den Oldenburgischen Landtagswahlen tritt **Joseph Goebbels** in der Vareler Reithalle auf.<sup>174</sup> Da ahnte noch niemand, wie wichtig er als Propaganda-Minister ab 1933 auch für den Heimatverein und die Niederdeutsche Bühne werden würde.

**13.06.: Hauptversammlung** im Gemeindehaus. **Teilnehmer:** die Vorstandsmitglieder Eilers, Fooker, Himmelskamp, Ahrens, Fr. Behrens, für die Presse Schwanicke und „einige Gäste“. **Themen:** Rechenschaftsberichte; geplante Vorträge und Aufführungen der Niederdeutschen Bühne; Auftritte der Tanz- und Lautengruppe; die Christiansburg steht immer noch nicht unter Denkmalschutz; Wahlen; Spenden eines Predigtbuches und einer Anstellungsurkunde des Lehrers Sagelken (?) mit Unterschrift von Graf Bentinck [Protokollbuch, S. 12].

**29.06.:** Der *Gemeinnützige* berichtet **Aus dem Vareler Heimatverein**. *Es sollte in der Hauptsache eine Besprechung der ausgestellten Bilder aus der im November v. J. vom Heimatverein veranstalteten **Ausstellung von Amateur-Aufnahmen** stattfinden. [...] Dr. Brinkmann [...] betonte, daß es für die gesamte Heimatbewegung von nicht zu unterschätzendem Wert sei, Lichtbildmaterial auf heimatkundlichem Gebiet zu sammeln und dieses in der Bildersammlung im Heimatverein für die Nachwelt zu erhalten. Die bildliche Festhaltung mancher alten Stätte sei verloren gegangen [...] Redner erinnert in diesem Zusammenhang namentlich an **Varels verschwundene Industrie** (Eisenwerk, Hansa etc.). Geplant sind regelmäßige Zusammenkünfte von interessierten Amateurphotographen, um weitere Ausstellungen vorzubereiten. Der Kunstmaler Bley und Buchhändler Eilers mit seinem Lichtbildapparat geben *Fingerzeige zur einwandfreien Aufnahme* [Protokollbuch, S. 16].*

**5./7.09.:** Im Rahmen der Feiern zum 50jährigen Bestehen der Freiwilligen Feuerwehr überrascht die *Niederdeutsche Bühne* die Besucher mit einer Aufführung der einaktigen Komödie von H. Houghton, **Grotvadder oder die traurigen Hinterbliebenen**. Sie *entfesselt* – so der *Gemeinnützige* – damit *wahre Beifallstürme bei den Zuschauern*.

**7.10.:** **Franz Knorr** bespricht im *Gemeinnützigen* die Aufführung des Lustspills **Hamburger Beer** von **Heinrich Behnken** durch die Vareler *Niederdeutsche Bühne*. Und er verknüpft schon im ersten Satz die Zeitumstände mit der Inszenierung: *... Laßt uns lachen! **Wir brauchen dieses vergessende Lachen heute nötiger als Notverordnungen.** Ernst ist das Leben – heiter die*

---

<sup>174</sup> Vgl. **H. Frerichs, Marsch**, S. 182ff., insbesondere S. 186ff.

*Kunst. Also sucht man heute nach der heiteren Kunst wie nach einem verlorenen Goldstück.*



Plattdeutsche Lustspiele erfreuen sich von daher großer Beliebtheit: **Im Plattdeutschen spricht eben das Volk: Abgerundet, derb und klar, lebenswarm und ohne Bücherweisheit.** Er gesteht zu: *Natürlich gibt es auch Kitsch in der plattdeutschen heiteren Muse. Gerade der volkstümliche Charakter, der Zug des Einfachen, Schlichten, der das plattdeutsche Stück beherrscht, ist für den Autor eines plattdeutschen Lustspiels sozusagen Glatteis.* Doch das habe Behnken mit seinem Stück, in dem es um den *Konkurrenzkampf zweier Brauherren, davon der eine in Lübeck und der andere in Hamburg wohnt und wirkt,* nach Knorrs Meinung erfolgreich vermieden. Daran ändern auch die mit diesem Konkurrenzkampf verknüpften, für plattdeutsche Komödien so typischen Liebesgeschichten nichts: *Parole: Sie kriegen sich [...] Nicht allzu schwere Kost, viel Verwicklungen und sprühender Humor.* Und nach der Würdigung der schauspielerischen Leistungen im Einzelnen: *Der*

*Niederdeutschen Bühne Varel zu diesem neuen Erfolg unseren herzlichen Glückwunsch.*

**15.10.: Vorstandssitzung** im Gemeindehaus. **Teilnehmer:** Eilers, Fooken, Brinkmann, Precht, Himmelskamp, v. Kneten, Ahrens, Schwanicke. **Themen: Protest von Landeigentümern gegen Denkmalschutz für die Christiansburg;** Einladung von Rezitator Rahmeyer; die Niederdeutsche Bühne plant um; Anschaffung eines Buches von Carl Woebcken; diverse Militaria-Spenden von Krankenkassen-Geschäftsführer [?] Gerdes [Protokollbuch, S. 13].

**11.11.:** Die **Niederdeutsche Bühne** ist in diesem Herbst wieder sehr aktiv. Zunächst zeigt sie das **Lütt Spill in 1 Uptog, Bi't Heerdfüer vor 50 Jahr** von **E. Hinrichs**.

**2.12.:** Während man bei der Lektüre der Protokolle nichts davon erfährt, wie ernst die ökonomische und – damit einhergehend – die politische Lage in Deutschland und insbesondere in Varel ist, lassen die Besprechungen der Aufführungen der *Niederdeutschen Bühne* im **Gemeinnützigem** durchaus einen – eskapistischen – Zusammenhang erkennen:

Das Publikum *will in dieser Zeit nicht über Probleme grübeln, es will auf der Bühne Menschen von seinem Fleisch sehen, Menschen mit Schwächen und Fehlern, die scharf herausgestellt, zum Lachen reizen. Es liegt noch im Volke die gesunde, sittliche Auffassung, daß ein gerechtes Schicksal im Leben die Guten belohnt und die Schlechten bestraft. Die moderne Bühne lehrt gewöhnlich das Gegenteil.* In der *nedderdütsch Buernkomeedie Piepenbrinks up Brutschau* von **Eduard Schoneweg** ist hingegen die *Volksauffassung aufs beste zum Ausdruck gebracht.*

Dabei beschönigt der Verfasser Franz Knorr nichts: *Der Inhalt der Komödie macht nicht viel Kopfzerbrechen. Die handelnden Personen sind keine eigenen Produkte der Phantasie des Autors. Der eingebildete Kranke ist ebenso ein beliebtes und altes Objekt, wie das Probesterben auf der Bühne. Auch der blöde Bräutigam ist ein guter, alter Bekannter. Und das Mädchel, das wie ein Stück Vieh verschachert werden soll, ist uns Schockmal schon auf der Bühne begegnet. Wo sollen denn auch fortwährend neue Ideen herkommen? Namentlich dann, wenn sich unsere niederdeutschen Dichter zu einem großen Teil im ausgetretenen Gleise bewegen und nicht, wie es unser verehrter August Hinrichs macht, einmal frisch und frei ins pulsierende Leben*

hineingreifen.

Aber: *Man darf da weniger nach Logik fragen, man muß hier den **gesunden, derben Bauernhumor** in Rechnung stellen. Und dieser Humor wirkte Trommelfeuerartig aufs Publikum, das seiner Lachlust voll die Zügel schießen ließ. [...] Und allgemein fragte man, ob hier eine Wiederholung kommen wird. Also, Herr Fooken, prüfen Sie die Lage!* F.K.

Das Stück erfährt insgesamt sieben Aufführungen.

**10.12.:** [Sonder-] **Vorstandssitzung** im Gemeindehaus. **Teilnehmer** Brinckmann, Fooken und Eilers. Einziges **Thema:** Die vom Heimatverein gewünschte Erklärung der **Christiansburg** zu einem *historisch wertvollen Denkmal* durch das Innministerium. Der Vorstand korrigiert dabei die Argumentation der Landeigentümer, die die Darstellung bei Henk<sup>175</sup> so auslegten, als habe es nur einen Plan zur Erbauung gegeben. Er verweist zur Rechtfertigung auch auf § 11-13 des Denkmalschutz-Gesetzes vom 18.05.1911 [Protokollbuch, S. 14].

## 1932

**28.01.:** Der Vorstand des **HANDELS- u. GEWERBE-VEREINS VAREL i. OLDBG.** beschließt u.a. den **Jahresbericht 1931.** Wir entnehmen daraus die – mentalitätsgeschichtlich bedeutsame – Schilderung der **Allgemeine(n) Wirtschaftslage:**

*In unserem letzten Jahresbericht haben wir schon die **allgemeine Lage** als **katastrophal** bezeichnet und glaubten, viel schlechter könne(n) es nicht werden. Wir sind durch den weiteren Niedergang 1931 eines anderen belehrt worden. Die Ereignisse des letzten Jahres haben erdbebenartig selbst die gesunden Teile der Wirtschaft erschüttert, die schwachen und kranken aber zum Sterben gebracht.*

*Unser ganzer Wirtschaftskörper sitzt augenblicklich auf einem Pulverfass mit daranhängender brennender Lunte. Wird dieser Brand nicht bald durch eine **Einigung mit den Gläubiger-Mächten** gelöscht, scheint eine Explosion unvermeidbar.*

*Dieses Bewusstsein darf uns nun aber unter keinen Umständen zu stiller Resignation, zur Gleichgültigkeit treiben. Wir müssen trotz aller Widerwärtigkeiten unseren Schaffenswillen, unsere Arbeitslust und unsere Hoffnung auf Besserung aufrecht halten, sonst wird für jeden Einzelnen die Gefahr gross.*

*Opfer müssen gebracht werden. Sowohl unsere persönlichen Ausgaben, wie auch Geschäftskosten müssen einschneidend verringert werden, äusserste Einfachheit in der ganzen Lebenshaltung ist notwendig. Eindringlich warnen wir vor*

### Schulden machen.

*Es kann heute kein Geschäft lebensfähig bleiben, wenn es mit grossen Schulden arbeitet. Besser ist es, sein Geschäft zu verkleinern, weniger zu verkaufen, als in grosse(m) Maas-Stabe nur für Zinsen zu arbeiten. Wir müssen uns daran gewöhnen, auf Geschäfte zu verzichten, die wir nicht mit eigenen Mitteln finanzieren können. – Alle Art*

### Pumperei muss aufhören.

*Das Jahr 1932 wird neue grosse Opfer fordern. Wenn aber die Krisis überwunden wird, wenn die Arbeitslosigkeit beseitigt ist, dann ist der Bedarf derart gross, dass diejenigen Geschäfte, welche lebensfähig bleiben, sehr gute Aussichten haben.*

*Deshalb, trotz aller Hindernisse*

*arbeiten, sparen und Lebenswillen behalten.*

**Februar:** Die **Arbeitslosigkeit** erreicht mit mehr als 6 Millionen den absoluten Höchststand. Die deutsche Wirtschaftsleistung ist gegenüber 1929 im 39 % zurückgegangen.

Im **Amtsverband Varel** waren **2599 Menschen ohne Beschäftigung.** Für die meisten Erwachsenen und ihre Familien waren die finanziellen Hilfen, die mit Dauer der Arbeitslosigkeit abnahmen und bei

---

<sup>175</sup> Vgl. **Paul Henk, Allgemeine und gemeindepolitische Geschichte der Stadt Varel,** Varel 1920, hier S. 23.

der Krisenfürsorge der Gemeinden endeten, zur Bestreitung des Lebensunterhalts kaum noch ausreichend, und so mussten vielfach die privaten Initiativen wie die „Vareler Nothilfe“ bzw. karitative und kirchliche Gruppen die größte Not lindern. Viele Vareler organisierten sich in den kommunistisch beeinflussten „**Erwerbslosenaussschüssen**“, von denen zum Beispiel auch in der Stadt Varel regelmäßige Eingaben an den Stadtrat ausgingen und [die ihre] Mitglieder zu gelegentlich kleineren Protestdemonstrationen auf die Straße brachte[n]. Dies schürte dann wiederum die Furcht der Kleinbürger vor kommunistischen Unruhen und Umsturzversuchen und trieb sie noch weiter in die Arme der NSDAP.<sup>176</sup>

**März/April/Mai:** Reichspräsident von **Hindenburg** wird im zweiten Wahlgang am **10. April** mit 53% der Stimmen wiedergewählt. Die demokratischen Parteien unterstützten ihn als das kleinere Übel im Vergleich zu Adolf Hitler, der im Reich 36,8%, in Varel 51,9% erhält.

**13./14.04.:** F.K. vom Gemeinnützigen berichtet: **Ein August Hinrichs-Abend der Niederdeutschen Bühne Varel**. Mittwoch, 13. April im „Schütting“. Einen glanzvollen Abschluss ihres Winterspielplanes gab gestern die Vareler Niederdeutsche Bühne in der Aufführung zweier Einakter von August Hinrichs: „**Marie**“ ein plattdeutsches Drama, und „**Diederck schall freen**“, eine kleine Komödie.

Wir stellen die Auszüge aus dieser längeren Besprechung aus Gründen der Übersichtlichkeit um und beginnen mit der Wiedergabe der Handlung von „**Marie**“. Das Drama einer kleinen **Dienstmagd**, die, ohne daß sie es will, das heiße Blut des **Bauern**, ihres Brotherrn, in Wallung bringt. Menschliche Leidenschaft wird zum Bersten aufgewühlt. „Wer ist schlecht?“ fragt der Bauer. „Du“, sagt er zur Magd, „bist nicht schlechter als ich!“ Darin mag er recht haben. Der Satan sitzt im Blute bei ihm und wenn er die Magd sieht, kommts über ihn, dieses heiße, ungestüme Verlangen, das er nicht zügeln kann. Zum Verderben wird ihm sein heißes Blut, denn er wird vom **Nebenbuhler** erschlagen. Und die kleine, schöne Magd steht da und fragt sich zweifelt, ob sie mit Schuld an dieser Leidenschaft trägt.

Doch ein Teil des Publikums scheint nach Meinung des Kritikers die Tragik der Handlung nicht nachvollziehen zu können: *Die Leute sehen, wenn ein mehr oder minder starker Schuß Erotik dazwischen ist, nicht das menschliche, sondern nur das erotische. Was aber einen Anflug von Erotik hat, wirkt auf die Masse wie ein fauler Witz und darüber lacht man, wenn es gleich tausendmal zum heulen ist. [...] Das Publikum [...] will nicht denken. Es will unterhalten sein und aus dieser – man möchte beinahe sagen – Vergnügungssucht heraus greift es nur nach dem dürren erotischen Beiwerk und läßt das Gesunde achtlos bei Seite. [...]*

Die Komödie „**Diederck schall freen**“ war auf einen Publikumserfolg von vornherein abgestimmt. Hinrichs braucht hier nur bekannte Walzen abspielen zu lassen: Geldheiraten. Väter und Mütter, die ihren Kopf durchsetzen und auf ihren Geldbeutel klopfen wollen und eine Jugend, die in der Liebe eigene Wege geht. [...] Wenn man solche Geschichten noch 100 Jahre zurück verlegt und die Personen in Großmutter und Großvaters Kleider steckt, denn ist die Wirkung desto besser. Das Publikum wird glänzend „unterhalten“ . . . .

Wir sehen: Eine „**Publikumsbeschimpfung**“, bei der der Dichter auf der Bühne zum Kritiker des lieben Publikums wurde und von der wir hier nur einen kleinen Teil wiedergegeben haben, gab es auch schon vor Handke.

Im **Freistaat Oldenburg** erfolgt nach einem **Volksentscheid** am **17. April** die **Auflösung des Landtages**. Bei der **Landtagswahl** am **29. Mai** wird die **NSDAP stärkste Partei mit 48,4%, in Varel bekommt sie sogar 56% der Stimmen**. Oldenburg ist das erste Land, in dem es mit **Carl Röver** einen nationalsozialistischen Ministerpräsidenten gibt<sup>177</sup>. Hitler, der die Oldenburgische NSDAP in ihrem Wahlkampf unterstützte, trifft dabei am **25.05.** in Hooksiel den jeveländischen Ahnenforscher **Georg**

<sup>176</sup> Vgl. Frerichs in *150 Jahre Stadtrechte Varel*, S. 130.

<sup>177</sup> Vgl. Frerichs in *150 Jahre Stadtrechte Varel*, S. 130 – 137.

**Janßen** [-Sillenstede], der ihm seine „Forschungsergebnisse“ vorträgt, von denen aber Hitler mit Blick auf die eigene Familie es gar nicht so genau wissen will.<sup>178</sup>

Am **30. Mai** entlässt Hindenburg Reichskanzler Brüning; die Regierung übernimmt ein „Kabinett der nationalen Konzentration“ mit **Franz v. Papen** als Kanzler. Bei der **Reichstagswahl am 31. Juli** wird die NSDAP mit 37,7% auch im Reich stärkste Partei; in Varel sind es 54,5%. Da Hindenburg Hitler nicht zum Reichskanzler machen möchte, spricht der neue Reichstag der Regierung Papen wiederum das Misstrauen aus; der Reichstag wird erneut aufgelöst. Bei der **Reichstagswahl am 6. November** muss die NSDAP erstmals Verluste hinnehmen, bleibt aber mit 33,1% der Stimmen stärkste Partei. Auch in Varel sind es diesmal „nur“ 43,6%<sup>179</sup>. Im Dezember tritt General **Schleicher** an die Spitze eines neuen Präsidialkabinetts.

**Juni:** Mitte Juni wird – nach einer Vorveröffentlichung in der *Vossischen Zeitung* – **Falladas Roman *Kleiner Mann – was nun?*** als Buch ausgeliefert. Es wird – mit gutem Grund – ein Welterfolg! **Wer sich einen Eindruck von den Lebensverhältnissen und Gesinnungen der kleinen Leute** – also der Angestellten, der Arbeiter und Handwerker, der kleinen Geschäftsleute usw. – **in Deutschland unmittelbar vor der Machtübertragung an die Nationalsozialisten verschaffen möchte, muss dieses Buch lesen.** Anschaulicher kann man den gesellschaftlichen Rahmen, in dem sie – unseren Vareler Bürgern vergleichbar – sich bewegen, die *Wirklichkeit der Alltagswelt* – wie Berger und Luckmann<sup>180</sup> das nennen würden – nicht schildern: Das alltägliche *Bewusstsein ist immer intentional! Es hat immer etwas „im Sinn“ und ist auf Objekte gerichtet.*

Fallada stellt nun überzeugend dar, **wie seine Figuren die Objekte ihrer natürlichen und sozialen Umwelt wahrnehmen und deuten**, und er scheut sich beispielsweise auch nicht, dem Leser den *NOR-MAL-ETAT von Johannes und Lämmchen Pinneberg pro Monat*<sup>181</sup> zu präsentieren. Wir haben ja gesehen, welches Gewicht immer wieder **finanzielle Überlegungen** in der Geschichte des Vareler Heimatvereins besaßen; wir werden sehen, dass das weiterhin so bleibt und dass sich da zudem eine Konkurrenz zu nationalsozialistischen Organisationen abzeichnet!

Für unser Projekt einer identitätspolitischen Deutung der Heimatbewegung ist weiterhin bedeutsam, dass der *Erste Teil* des Romans – **Die kleine Stadt** – in Ducherow in Vorpommern spielt, einem Ort, den man in mehr als einer Hinsicht gut mit Varel vergleichen kann. Und es bietet sich an, Falladas Roman – wie auch *Bauern, Bonzen und Bomben* oder *Jeder stirbt für sich allein* – mit dem gut zehn Jahre später spielenden *Sommerwind über Tormöhlenhof* oder den Stücken, die Fooken und Gloy mit der *Niederdeutschen Bühne* aufführten, in Beziehung zu setzen, wenn man eine Basis für eine literarische Wertung sucht.

Leider werden wir wohl keine Antwort bekommen, wenn wir fragen, ob die **Buchhändler Eilers und Meiners** Falladas Buch in Varel verkaufen konnten, ob sie es vielleicht selbst gelesen und wie sie es bewertet haben.

**22.06.: Hauptversammlung** im Gemeindehaus. **Teilnehmer:** Eilers, Precht, Himmelskamp, Fooken, Frl. Borgstede, Ahrens und *mehrere* – also wohl nicht allzu viele – **Gäste.** **Themen:** die üblichen Rechenschaftsberichte, darunter die gehaltenen Vorträge, die Auftritte der Tanz- und Lautengruppe und die Aufführungen der Niederdeutschen Bühne, die Bücherei im Technikum, die Bemühungen um die Christiansburg, den Fund eines Sarkophags (?) im Garten des Finanzamtes, die Archivierung des *Gemeinnützigen*. Der Heimatverein hat 406 Mitglieder, zum Vorstand werden wiedergewählt: Eilers, Precht, v. Kneten, Frl. Carls.

<sup>178</sup> Vgl. **Sander**, *Vaterland*, S. 59/60.

<sup>179</sup> Vgl. Frerichs in *150 Jahre Stadtrechte Varel*, S. 130 - 144.

<sup>180</sup> Vgl. **Berger und Luckmann**, *Die Wirklichkeit der Alltagswelt*, S: 21ff., hier: S. 23. Zur Stilrichtung der *Neuen Sachlichkeit* vgl. auch den Herausgeber Gansel von Fallada, *Kleiner Mann*, S. 500.

<sup>181</sup> **Fallada**, *Kleiner Mann*, S. 240ff., dazu der Kommentar des Herausgebers, S. 503. Aber Geld spielt auch an vielen anderen Stellen des Romans eine Rolle!



Bei den Planungen für kommende Jahr finden wir erstmals einen Hinweis auf die aktuelle ökonomische Lage: **Die Zahl der Vorträge soll mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Not möglichst eingeschränkt werden.** Die Niederdeutsche Bühne plant fünf Aufführungen, unter den Vorträgen findet sich einer über die Munstermannschen Kunstwerke, Flurnamen sollen gesammelt werden [Protokollbuch, S. 15].

**19.07.:** Der **Gemeinnützig**e meldet: **Varel am Ende seiner finanz. Kraft. Ab August monatl. 30000 RM. für Wohlfahrtsunterstützung aufzubringen! 44000 RM. Nicht gezahlte Beamtengehälter! 25000 RM. Handwerker-Rechnungen zu zahlen – und eine leere Kasse!**<sup>182</sup>

**31.07:** Bei der **Reichstagswahl** wird die NSDAP mit 37,7 % – in Varel: 54,5% – der Stimmen stärkste Partei; NSDAP und KPD stellen mehr als die Hälfte der Abgeordneten. Göring wird Reichstagspräsident.

„Der Gemeinnützig“e“ unter Schriftleiter **Franz Knorr** fungierte durch ausführliche Berichterstattung über NS-Versammlungen als zusätzliche kostenlose Wahlzeitung der Partei, obwohl die Varelener Tageszeitung weiter offiziell ihren Status als überparteilich betonte.<sup>183</sup>

**9.08.:** Der **Gemeinnützig**e berichtet wieder über eine Veranstaltung der **Photo-Abteilung des Heimatvereins**, der etwa 15 [!] hiesige Amateurphotographen angehören. [...] Herr Studienrat **Dr. Brinkmann** als Vorsitzender gab einleitend die **Grundsätze und Richtlinien** bekannt: [...] **Photographische Aufnahmen von allen Dingen, die die Heimat hervorbringt, haben Wert, nicht nur solche, die man vom künstlerischen Standpunkt aus betrachtet. Auch Dinge kommen in Betracht, die verhältnismäßig schnell vergehen oder ein anderes Gesicht erhalten, so z.B. Straßenschilder, Bilder aus handwerklichen Berufen, die bald der Vergangenheit angehören werden, landschaftliche Bilder, die starken Veränderungen unterworfen sind, Bilder aus der heimischen Flora und Fauna, aussterbende einheimische Vögel usw. Gefördert sollen diese Bestrebungen durch Ausstellungen werden. In den Sitzungen der Photo-Abteilung soll dann auch Bildkritik abgehalten werden, Vorträge über die technische und künstlerische Seite der Photographie sollen zur Weiterbildung anregen. – Die Versammlung beschloß als nächste große Arbeit die photographische Aufnahme des **Munstermannschen Altars** in Varel durchzuführen. Also doch wieder ein Kunstwerk! Aber man verständigt sich zudem über mögliche Motive in Varel und will auch den Film, der ständig die Ereignisse des Jahres im Bilde festhalte, [...] allmählig in den Dienst der Heimatkunde einzubeziehen.**

Das ist doch insgesamt ein anspruchsvolles, geradezu „modern“ klingendes Programm der Dokumentation lokaler und regionaler Besonderheiten, das auch heute noch seine Bedeutung hätte! [Protokollbuch, S. 16]

**22.09.:** **Vorstandssitzung** im Gemeindehaus. **Teilnehmer:** Eilers, Brinckmann, Fooker, Himmelskamp, Behrens, Giesselmann, Ahrens, Frl. Carls und Borgstede. Die **Themen:** Eine Einladung zum **Niedersachsen-Tag** am Monatsende in Oldenburg; dort sollen in der **heimatkundlichen Ausstellung** offenbar Münstermann-Photos präsentiert werden. Einladung für den Rezitator Stoffel [Protokollbuch, S. 17].

**12./13.10.:** Der **Gemeinnützig**e meldet: **Unter dem Motto „Een Abend ut Kinnerland“ veranstaltete gestern abend im „Schütting“ zu Gunsten der städtischen Nothilfe die „Niederdeutsche Bühne Varel“ einen Bunten Abend. [...] Aus dem Kampf und Streit der Gegenwart sollten sich die großen Kinder flüchten in die Zeit ihrer Kinderjahre, da sie sich den Teufel um all‘ den Kram kümmerten, der heute Tag für Tag unsere Seelen beschwert. Wenn man auch nicht in Wirklichkeit die Zeit zurückschrauben kann, so läßt die Erinnerung an die**

<sup>182</sup> Vgl. auch **Frerichs** in **150 Jahre Stadtrechte Varel**, S. 142.

<sup>183</sup> Vgl. **Frerichs** in **150 Jahre Stadtrechte Varel**, S. 140.

*Kinderjahre für Augenblicke die miserable Gegenwart vergessen. [...]. Das Programm:*

*Spälbaas Fookon eröffnete mit einem Vorspruch von unserem Oldenburger plattdeutschen Heimatsdichter Diers den Abend [...] Dann ging der Vorhang auf und eine Märchenkomödie „De Fisch“ von F. Lindemann – dem Inhalt nach offenbar eine Variation des Grimm'schen Märchens vom Fischer und syner Fru – gab Groß und Klein etwas zu lachen. [...] Dann erzählte Spälbaas Fookon „Geschichten aus dem Kinderlande“, die dann überleiteten zu Volkstänzen der Kinder. [...] Das **Niederdeutsche Kasperlspiel** von Ernst Möllenberg bildete den Höhepunkt des Abends für die Kinder. [...] De(r) Abschluss des Abends war ein Zwiegespräch eines Vaters mit seinem Sohne über Herrlichkeiten auf dem Jahrmarkt. [...] Es war ziemlich spät geworden, als die Veranstaltung beendet war. Auf den Gesichtern der Kinder lag noch der Sonnenschein, mit dem sie beglückt worden sind.*

Offenbar gelang nicht allen die kleine Flucht aus der bedrückenden Gegenwart, denn in seiner Einleitung hatte Knorr noch geschrieben: *Wir sind uns klar darüber, daß nicht sämtliche Besucher restlos befriedigt worden sind. Man hat sich nur die gelangweilten Gesichter der Erwachsenen anzusehen brauchen, die beim Kasperlspiel hier und da aufgesteckt wurden.*

**26./27.10.:** Zwei Wochen später aber kann Franz Knorr im **Gemeinnützigen** Positives über „**Pott will heiraten**“. **Schwank in 3 Aufzügen von Paul Schurek**, aufgeführt von der „Niederdeutschen Bühne“ Varel am Mittwoch, 26. Oktober, im „Schütting“ berichten. Die Handlung:

*Wer ist Pott? Amtmann und Junggeselle, der das Luderleben satt hat und dem es doch bange davor ist, seine Freiheit aufzugeben. Dieser Pott verschreibt sich eine **Heiratsvermittlerin** und dieser pfuscht Potts Freund Hein Dutt ins Handwerk, der aus lauter Schadenfreude seinen Freund mit Gewalt ins Ehejoch spannen will. Bei **Frl. Maienglanz** trifft sich dann eine ganze Schar Bewerber, unter ihnen auch Pott, und Pott geht als Sieger hervor. Alles in Ordnung – bis Pott Gewissensqualen bekommt, im rechten Augenblick **die Braut verläßt**, durchs Fenster springt und in einem Auto den Weg zur Freiheit zurück findet.*

Knorr hatte zunächst seine Bedenken: *Nicht ohne eine Portion Mißtrauen waren wir gestern zu der Aufführung „Pott will heiraten“ gegangen. Sollte es wieder ein Stück mit alten, verkalkten Motiven und neuen Namen sein? Doch er kommt zu einem insgesamt positiven Urteil, tanzt doch zum Schluß [...] Schurek vollständig aus der Reihe, denn sie kriegen sich diesmal wirklich nicht; zudem findet Knorr einen gelungenen Aufbau gewisser Szenen von bestrickender Kleinmalerei. [...] Die weit über 660 Personen zählende Zuschauermenge spendete den Darstellern und dem Leiter gern und aufrichtig den wohlverdienten Beifall.*

Der Schwank wird insgesamt fünf Mal an verschiedenen Orten gegeben.

**6.11.:** Wieder eine **Reichstagswahl**, bei der die NSDAP mit 33,1% aber erstmals Verluste hinnehmen muss. In Varel erhält sie noch 43,6%.

**7./8.12.:** Die letzte Inszenierung in diesem Jahr ist das **Ernsthaft Spill in 4 Uptöög** von **Ivo Braak, Sluderi**. Zunächst wieder die Inhaltsangabe von **F.K.** im **Gemeinnützigen** einen Tag nach der Aufführung:

*In „Sluderi“ handelt es sich um einen **Arbeiter**, [!] der des Mordes verdächtigt wird und den das Gericht wegen Mangels an Beweisen freigesprochen hat. Ins Dorf zurückgekehrt findet er den **Dorfklatsch** gegen sich vor. „Es wird schon etwas Wahres dran sein.“ Auch als der richtige Mörder gefunden ist, hat er keine Ruhe. Und Ruhe ist doch das einzige, das er sucht. Aber dieses Ruhebedürfnis wird ihm als schlechtes Gewissen ausgelegt. Er ist durch den Klatsch ein Kennzeichneter, der nicht mehr in die Dorfgemeinschaft paßt. Deshalb bringt man ihn auch noch um Brot und Arbeit, bis Zorn und Verzweiflung über ihn kommt und er seinen ärgsten Widersacher erwürgt. Dann hat man ihn wirklich zum Verbrecher gemacht, den Menschen, der sich sträubte, Verbrecher zu werden.*

Schon in seiner umfangreichen Einleitung erläutert Knorr: „*Sluderi*“ – das Wort ist bei uns weniger bekannt – bedeutet soviel als **Klatscherei**. Und in „*Sluderi*“ steht die Klatschsucht auf der Anklagebank. [...] „**Sluderi**“ ist auch ein Bild aus unseren Tagen. „*Sluderi*“ gedeiht leider in allen Schichten der Bevölkerung. [...]

Die Handlung des Stücks ist straff und zielsicher aufgebaut, reich an hochdramatischen Szenen, die – wie üblich – von einem Teil des Publikums nicht verstanden werden. Es ist eben ein **Jammer um die ernstesten Stücke im Plattdeutschen**. Man hört Worte und begreift die Handlung nicht. [...]

Der Besuch hat diesmal stark zu wünschen übrig gelassen. Aber die „Niederd. Bühne“ sollte sich deswegen nicht beirren lassen, hin und wieder ein ernstes Stück zu geben, damit die Bevölkerung erkenne, daß die plattdeutsche Sprache nicht für Kasperltheater nur gut ist, sondern daß man mit ihr sich über die ernstesten Probleme des Lebens auseinandersetzen kann. Der Niederdeutschen Bühne für „*Sluderi*“ unsere ganz besondere Anerkennung.

Doch wir müssen feststellen: Die **plattdeutsche Volksgemeinschaft** hat – im fiktiven Dorf des Stückes wie in Varel selbst – für Franz Knorr offenbar noch einen weiten Weg vor sich!

**14.12.: Eingabe des Vareler Stadtmagistrats an den oldenburgischen Landtag.** Die Stadt ist seit Monaten nicht mehr in der Lage, Gehälter für ihre Bedienteten auszuzahlen.<sup>184</sup> Ist das eine Situation, die wir uns heute überhaupt noch vorstellen können? Deshalb ein Zitat von Adam Tooze vorweg: *Wenn man sich konkret mit dem „Dritten Reich“ befassen und seine Entwicklungen begreifen will, dann muss man es aus dem zeitgenössischen deutschen Blickwinkel betrachten.*<sup>185</sup>

---

<sup>184</sup> Vgl. Frerichs in *150 Jahre Stadtrechte Varel*, S. 144/145.

<sup>185</sup> Vgl. Tooze, *NS-Wirtschaft*, S. 180, und überhaupt sein Kapitel über *Die budgetierte Volksgemeinschaft*, S. 167ff.

## 6. Kapitel: 1933 – Die nationalsozialistische Überwältigung:<sup>186</sup> *Heimat für wen?*

Gloy theoretisiert – Machtübergabe an die Nationalsozialisten – zunächst: Gleichschaltung von Ländern und Kommunen – *Juden in Varel* – NS-Kompetenzkonflikte – *Deutsche Arbeitsfront* DAF – Gloy ersetzt Fooken als Speelbaas – folgenreiche Oldenburgische Verwaltungsreform – Illusionen in der Heimatbewegung – Daten zu Varel – Sonnenwendfeier – *Ruselers Dulle Deern* – überall das Führerprinzip?

9.01.: Inmitten all der ökonomischen und politischen Wirrnisse veröffentlicht **Albert Gloy** – noch ist er nicht Leiter der *Niederdeutschen Bühne Varel* – im *Gemeinnützigen* seinen Aufsatz *Der Mensch in der Dichtung*. Er beschäftigt sich dabei mit der auch uns interessierenden Frage, **in welchem Verhältnis literarische Figuren zu der Realität stehen**, auf die sie verweisen. Nun: Gloy hält sie für *Spiegelbilder ihrer Zeit*. *In ihnen haben sich bei ihrer Erschaffung ganz von selbst alle jene Wesenszüge gesammelt, die in der Zeit ihrer Entstehung die Menschen auszeichneten. [...] Denn einmal nahm der Dichter Züge von sich selber, die ihm als Kind seiner Zeit eigen waren. Sodann schrieb der Dichter für seine Mitmenschen; und um sie zu fesseln, mußte er die von ihm geschaffenen Menschen mit den Wesenszügen ausstatten, die auch seinen Zuhörern eigen waren.*

*Das ist auch der Grund, weswegen die nach einer geschichtlichen Person geschaffenen Gestalten der Dichtung nie ihren Vorbildern ganz entsprechen können. Wir würden sie sonst auch gar nicht fesselnd, sondern veraltet und verstaubt finden. Denn – und das ist die Grundlage für diese ganze Betrachtung – der Mensch, mag er auch immer Mensch bleiben, er wandelt sich doch unablässig, und ehe man es sich versieht, ist nicht nur Geschmack und Lebensweise des Menschen, sondern auch seine Weltanschauung eine andere geworden. Wer wollte leugnen, daß unsere Weltanschauung von heute eine ganz andere ist als die der Menschen von 1918 oder 1914.*

Wohlgemerkt und mit Blick auf die Stücke, die Gloy dann inszeniert, und die Texte, die er selbst verfasst: Die Stedinger Bauern oder Klaus Störtebecker auf der Bühne verkörpern für ihn also nicht die historischen Figuren, deren Namen sie tragen, sondern die Schriftsteller, die sie geschaffen haben, und deren zeitgenössischen Zuschauer oder Leser [s.u., 20.10.1938]. Die aktuelle Literatur spiegelt die Ansichten aktueller Menschen, historisch ältere Texte hingegen lassen erkennen, welche Wandlungen die Weltanschauung der Menschen im Laufe der Zeiten durchgemacht hat. So skizziert Gloy die Kunstphasen des *Materialismus*, des *Symbolismus*, der *Neuklassik*, des *Expressionismus*, der *neuen Sachlichkeit*, die für ihn merkwürdigerweise auf der *Anerkennung ewiger sittlicher und religiöser Grundsätze* fußt und in eine *Kunst der neuen Dynamik* mündet. Er schließt wie folgt:

*So bietet sich trotz aller Not und aller Kämpfe ein Bild der Aufwärtsentwicklung. In einer Zeit, in der wir infolge des wirtschaftlichen Niederganges immer wieder zum Pessimismus verführt werden, kann eine solche optimistische Erkenntnis geradezu erlösend wirken. Ihr darf man sich schon deswegen nicht verschließen.*

Wir werden sehen, welche Form der *Aufwärtsentwicklung* sich in der deutschen Gesellschaft abzeichnet und wie Gloy mit seinem Zweckoptimismus sich da einordnet.

General von Schleicher gelingt es nicht, politischen Rückhalt für eine stabile Regierung gegen die

<sup>186</sup> Wir könnten auch von einer **nationalsozialistischen Revolution** sprechen, wenn wir darunter mit **Apolte, Mythos**, S. 70, die *Umwälzung bisher bestehender Machtverhältnisse* verstehen, *eine Umwälzung, welche die Grundlagen des bisherigen Machtsystems oder Regelwerks zerstört*. Das Besondere an der nationalsozialistischen Umwälzung ist, dass sie **mit Zustimmung der etablierten Eliten** und nicht gegen sie zustande kam. Deshalb fragte sich auch **Haffner, Geschichte eines Deutschen**, S. 122ff, *Was ist eine Revolution?*

Nationalsozialisten zu finden; er tritt am **28. Januar** zurück. Hindenburg macht am **30. Januar Hitler zum Reichskanzler**, zwei Tage später wird der Reichstag aufgelöst. Wiederum zwei Tage später umreißt Hitler in einer **geheimen Ansprache**<sup>187</sup> vor hohen Offizieren der Reichswehr einige seiner wahren Ziele, vor allem die konsequente **autoritäre Umgestaltung Deutschlands** und eine militärisch durchgesetzte **Expansion nach Osten**<sup>188</sup>. Die Bekämpfung „der Juden“<sup>189</sup> fehlt – noch. Und von **Heimat** ist da – im Unterschied zu dem, was wir dann von vielen NS-Funktionären hören und lesen werden – nicht die Rede. Aber Hitler weiß ja auch, dass die *Übergangszeit der nächsten Jahre* gefährlich sein wird, weil die aktuellen und potentiellen politischen Gegner im In- wie im Ausland noch viel zu stark sind. Also muss er sie **planmäßig täuschen**, ein Verhalten, das er immer wieder seinen echten und eingebildeten Feinden, insbesondere *den Juden* unterstellt!

**22./23.02.:** Mitten in all den politischen Umwälzungen zeigt die Niederdeutsche Bühne *De Vergantschoster, Een lustig Spill in 4 Törns* von **Alma Rogge**. Die Regie führt dieses Mal der sonst als Schauspieler agierende **von Kneten**. Das hat einen besonderen Grund: Der **Gemeinnützig** weist in seiner Besprechung am folgenden Tag darauf hin, dass das Stück von Alma Rogge *sozusagen Pate gestanden* [hatte], *als die Niederdeutsche Bühne das Licht der Welt erblickte. Vor sieben Jahren ging der „Vergantschoster“ zum ersten Mal über die Vereins- und Liebhaberbühne des Kampfgewerks- und Kriegervereins. Und bei dieser Vorstellung erkannten die Spieler, daß sie eigentlich ständig zu einer Spielschar zusammengeschlossen gehörten [...] die Niederdeutsche Bühne, die wir heute im geistigen Leben Varel's nicht mehr missen wollen, ist daraus entstanden. [...] Damals wie gestern zeichnete auch von Kneten als Spielbaas verantwortlich [...]*

Und um was geht es im Stück? *Alma Rogge, die bekannte niederdeutsche Schriftstellerin, hat im „Vergantschoster“ die Tragikomödie eines trunkefreudigen Dorfschusters gezeichnet, dessen größtes Vergnügen gewesen ist, einer Vergantung (Versteigerung) beizuwohnen. [...] Bei solchen Vergantungen gibt's natürlich auch immer tüchtig was zu trinken und unser Schuster hält sich wacker dran, was zur Folge hat, daß er tagsüber noch mit einem halben Affen herumläuft. In solchen Dämmerzuständen passieren ihm allerlei unangenehme Dinge.* Die Einzelheiten ersparen wir uns hier, denn Ideologie spielt wohl keine Rolle und die Moral ist

<sup>187</sup> Vgl. [https://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument\\_de&dokument=0109\\_hrw&object=translation&l=de](https://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0109_hrw&object=translation&l=de). Hitler ist sich sehr bewusst, dass seine Ziele nicht die Ziele der Mehrheit der Deutschen sind. In seinem **Zweiten Buch** sagt er, dass es die *Aufgabe der sich als Erzieher eines Volkes berufen fühlenden Menschen* [sei], *ihr Wissen praktisch anzuwenden, ohne Rücksicht auf Einsicht, Verständnis, Unkenntnis oder auch Ablehnung durch die Masse*; vgl. S. 71 und **Brozgat**, S. 419.

<sup>188</sup> Wer Hitlers Zielsetzungen von vorneherein für irrational hält, der lese von **Tooze, NS-Wirtschaft**. In gewisser Weise will Hitler für das Deutsche Reich das nachholen, was andere Staaten – genauso gewaltsam, wie heute ja zu Recht aufgearbeitet wird – zu **Imperien** werden ließ: *Der gierige Griff nach Land war ein oder vielmehr das Motiv hinter der explosionsartigen weltweiten Ausbreitung europäischer Macht, durch das das globale Kräfteverhältnis der Welt seit dem 17. Jahrhundert so grundlegend verschoben worden war. [...] Das „Dritte Reich“ weigerte sich zu akzeptieren, dass sein Platz in der Welt der einer mittleren Volkswirtschaft sein sollte, die sich praktisch nur auf Handwerks- und Industriebetriebe stützen und vollständig von importierten Nahrungsmitteln sein sollte*; ebenda, S. 15ff, S. 201 und 204. In der damaligen deutschen Sicht zählte der *„Bodenmangel“* in den dreißiger Jahren *tatsächlich noch zu den Hauptproblemen der deutschen Gesellschaft*; S. 212. Aufrüstung und Krieg waren für Hitler die einzig denkbare Methode, einen Wohlstand wie in den USA zu erreichen – also **Modernisierung mit Hilfe des Militärs**: *Die Rüstung war eine Art von spektakulärer öffentlicher Konsumtion*; ebenda, S. 196ff, hier S. 199.

<sup>189</sup> Anders als in der gewalttätigen Phantasie Hitlers und seiner Anhänger bildeten und bilden „die Juden“ für mich keine Gruppierung, deren Mitglieder feststehen. Der Ausdruck bezeichnete für die Nationalsozialisten eine „Rasse“, die sie nicht waren und nicht sind, für viele eine Religionsgemeinschaft, von der wir aber wissen, dass sie in sich hochgradig ausdifferenziert ist, für manche eine Abstammungsgemeinschaft: „Kind einer jüdischen Mutter“, für andere nur noch einen Erinnerungs- und Traditionsposten. „Die Juden“ ist eine Bezeichnung, die diejenigen benutzten und nutzen, um durch Abgrenzung dann eine eigene Identität zu konstruieren. Siehe auch **Kühl, Ganz normale Organisationen**, S. 42 ff: *Zur Terminologie einer Soziologie des Holocaust*.

eindeutig: *Der „Vergantschoster“ sinkt vom Helden des Tages zur jammervollen Gestalt herab und die Braven triumphieren über die Schlechten.*

Die Nationalsozialisten bauen mit atemberaubender Geschwindigkeit in den nächsten Monaten zielstrebig ihre Macht aus. Der **Brand des Reichstagsgebäudes** am **27. Februar**, die darauf folgende **Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat**, die **Reichstagswahl** am **5.** und der **Tag von Potsdam** am **21. März**, die Einrichtung von **Konzentrationslagern**, die Verabschiedung des **Ermächtigungsgesetzes** am **23. März** sind wichtige Schritte auf dem Weg in die Diktatur.<sup>190</sup>

**13.03.:** **Joseph Goebbels** wird zum **Reichminister für Volksaufklärung und Propaganda** ernannt. Schon eine Woche zuvor – am 6.03. – hatte er *in der Reichskanzlei Gelegenheit, mit dem Führer in mehrstündiger Besprechung den ganzen Aufbau meines Ministeriums durchzuberaten. [...] Das Ministerium soll Presse, Rundfunk, Film, Theater und Propaganda in einer einzigen großzügigen Organisation vereinigen.* Nicht nur mit diesem Ministerium versuchen die Nationalsozialisten planmäßig die politische Orientierung der Bürger zu beeinflussen, wenn möglich zu steuern.<sup>191</sup> Da politische Überzeugungen grundlegend mit anderen, etwa kulturellen Formen unserer Wahrnehmung der Welt verknüpft sind, wird der Konflikt nicht nur mit anderen Ministerien<sup>192</sup>, sondern vor allem mit **Rosenbergs** Anspruch auf die verbindliche Auslegung der nationalsozialistischen „Weltanschauung“ und **Leys** Organisationen zur Gestaltung der Alltagskultur, zu denen auch die Heimatvereine und die Laientheater gehören, unvermeidlich.

**28./29.03.:** Die **Niederdeutsche Bühne** führt „**Wenn de Hahn kreiht**“, eine **Buernkomödi in 3 Ennens** von **August Hinrichs**, auf. Es ist die letzte Inszenierung unter der Leitung von Spielbaas **Fooken**. Wie eine detaillierte Liste seines Nachfolgers Gloy, die dieser nach dem Krieg 1952 erstellt hat, zeigt, ist die Bühne in den fünf Jahren unter Fooken insgesamt 65-mal an verschiedenen Orten aufgetreten und hat dabei 26 verschiedene Theaterstücke – vom Ein- bis zum Fünfaktor – aufgeführt. Das lässt etwas von der Bedeutung der Bühne für die Außendarstellung des Heimatvereins erahnen.

Die Varelser Inszenierung ist, wie **F.K.** im **Gemeinnützigen** schreibt, *nach den Berichten von Zuschauern der Uraufführung in Oldenburg [...] in jeder Beziehung gleichwertig.* August Hinrichs ist schon längst eine Größe – nicht nur – im plattdeutschen Theaterbetrieb. Um was geht es also im Stück, das allein in Varel vier Mal gezeigt und das die Varelser Bühne noch einmal 1937 unter Gloy wieder präsentieren wird?

*Die Geschichte fängt mit Hahnengeschrei an. [...] Ein alter Sünder, der nebenbei **Gemeindevorsteher** ist, kommt von einem mißglückten Seitensprung zurück, der **Tierarzt** steigt gerade durchs Fenster ins Freie und nimmt von einem Schäferstündchen Abschied, das er mit der Tochter des Hauses gefeiert hat und der alte Wilhelm, das Unikum von einem **Knecht**, kommt vom verbotenen Aalfang. Und dann verwickelt sich Szene um Szene die Situation, die beinahe zur Tragödie wird und in deren Mittelpunkt das nächtliche Abenteuer des Gemeindevorstehers und*

<sup>190</sup> Zu den Ereignissen in Varel vgl. **Frerichs, Hakenkreuz**, v.a. S. 1ff, in Weser-Ems **Meyers** Dokumentation, z.B. zu den **Moorsoldaten** des Emslandes, S. 22ff.

<sup>191</sup> Zu diesem ganzen Komplex der **Simulation von Öffentlichkeit im Rahmen einer Diktatur** vgl. das Buch von **Peter Longerich**, „**Davon haben wir nichts gewusst!**“ – **Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933 - 1945**, München 2007, in dem er mit Blick auf die Verfolgung und Vernichtung „der Juden“ differenziert nachzeichnet, wie sich das **Verhältnis der von der NS-Führern tatsächlich verfolgten Ziele zu den in den Parteimedien und der „bürgerlichen“ Öffentlichkeit propagierten** verhält. Wir kommen hier bei passender Gelegenheit darauf zurück. Vgl. auch Goebbels Perspektive im **TGB 1933**, S. 774/775, und die zugehörige Anmerkung 38.

<sup>192</sup> Goebbels notiert am 15.03.: *Einige Schwierigkeiten bereitet noch die Abgrenzung meines neuen Ressorts den anderen schon bestehenden Ministerien gegenüber.* S. auch die zugehörige Fußnote 42 von Herausgeber Reuth, der auf Streitigkeiten mit dem Reichsminister des Innern, **Frick**, verweist, *da das RMI an das neue RMVP die meisten Kompetenzen – insbesondere auf dem kulturellen Sektor – abzutreten hatte.* Goebbels, **TGB 1933**, S. 780. Vgl. Goebbels Eintragung am 19.04.!

ein Stiefel stehen, den er dabei verloren hat. Welch' fürchterliches Verbrechen konstruiert da nicht das Auge des Gesetzes: Einbruch, schwere Körperverletzung, Raub, Ueberfall, ja beinahe Totschlagversuch. Und doch ist alles harmlos, selbst das nächtliche Abenteuer des Herrn Kreyenborg, der statt der schönen Schneiderstochter den jämmerlichen Schneider selbst im Bett getroffen hat. **Womit nicht gesagt sein soll, daß das Stück unmoralisch ist oder gar Dinge gezeigt werden, über die man den Mantel der Dunkelheit hängen müßte.** Ach nein, das bringt Hinrichs alles so nebenbei zur Sprache und tut es in einer sehr sauberen Form, über die geschrieben steht: **ländlich-sittlich.** Die Geschichte endet nicht wieder mit Hahnengeschrei, aber Herr Kreyenborg, der Gemeindevorsteher, schreitet stolz wie ein Hahn über seinen Hof. Als Sieger nämlich. Und die Kücken und Hennen bewundern diesen Hahn, was für ein tüchtiger Kerl er ist . . .

Hinrichs [...] sitzt der Schalk im Nacken. Wenn er der hohen Obrigkeit einen kleinen Wischer gibt, so tut er dies auch wieder in freundlichster, harmloser Form. Der Herr Amtshauptmann und der Herr Gendarm treten als sehr pflichtbewußte Menschen auf. Aber was können sie schließlich dafür, **daß Bauernschlauheit die hohe Obrigkeit übertölpelt.**

Wie viele der Zuschauer werden sich gefragt haben, ob **Bauernschlauheit** auch außerhalb des Theaters geeignet ist, um mit der neuen Obrigkeit zurechtzukommen?

Durch das erste **Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich** vom **31. März** werden die Landtage und die Kommunalvertretungen nach den Ergebnissen der Reichstagswahl neu gebildet und am **7. April** nach dem zweiten **Gesetz zur Gleichschaltung der Länder** in den Ländern **Reichsstatthalter** eingesetzt. Das **Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums** ermöglicht die Entfernung missliebiger Personen aus dem öffentlichen Dienst – auch in den Schulen.

Am **1. April** zeigt der organisierte **Boycott jüdischer Geschäfte, Ärzte und Rechtsanwälte** unmissverständlich die ideologische Ausrichtung des Regimes. Aber weder im Reich noch in Varel verlief die Aktion nach Wunsch der Nationalsozialisten: *Scheinbar haben die wenigsten Volksgenossen begriffen, was Nationalsozialismus ist.*<sup>193</sup> Goebbels notierte sogar am Tag zuvor: *Viele lassen die Köpfe hängen und sehen Gespenster. Sie meinen der Boycott würde zum Krieg führen.* Offenbar, weil sie an die von ihm selbst propagierte Macht der Juden im Ausland glaubten! Mit diesem Datum verwandelt sich zudem der nationalsozialistische *Nordwestdeutsche Freiheitskämpfer* in die **Oldenburgische Staatszeitung**.<sup>194</sup>

**8./12./18.04.:** Der **Gemeinnützige** publiziert – eine Woche nach dem Boycott und eingeteilt in drei Folgen – eine **Geschichte der Juden in Varel:** *Wir unterbreiten in dieser Veröffentlichung der Geschichte der Juden in Varel eine rein wissenschaftliche und historische, tendenzlose Arbeit unseres heimatlichen Mitarbeiter(s) Norbert Wagner vom Archiv in Oldenburg, die in der heutigen Zeit, da die Judenfrage aktuell, von besonderem Interesse ist.*

Tatsächlich ist die Darstellung, die sich vor allem auf die Ansiedlung von jüdischen Bürgern im 18. Jahrhundert bezieht, vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Hetze erstaunlich *tendenzlos*. Der letzte Satz lautet: *Die Geschichte der Juden in Varel stellt sich dar als ein zähes Streben um Geltung. Nicht immer war die Behörde ihnen geneigt, aber die Juden haben trotz allem sich behauptet.* Wir wissen, dass das nicht so bleibt.

<sup>193</sup> So der *Gemeinnützige* nach **Frerichs, Hakenkreuz**, S. 245ff; zur Boykottaktion April 1933 in Varel vgl. auch die ausführliche Darstellung <https://www.heimatvereinvarel.de/archiv.html> > Judaica > MEMOs HF diverse Themen. Für das Deutsche Reich insgesamt **Longerich, Judenverfolgung**, Kapitel **Boycott: Die Verfolgung beginnt**, hier bes. S. 58ff. Was sich aber ausbildet, ist eine **antisemitischen Konsensfiktion**, die Ausbreitung der Annahme, *dass die Rassenpolitik der Nationalsozialisten breit akzeptiert werde und man deswegen mit Kritik oder Zweifeln an dieser Politik auf wenig Zustimmung stoßen würde.* S. **Kühl, Organisationen**, S. 97ff, hier S. 102. Es geraten zunehmend diejenigen unter Rechtfertigungsdruck, die nicht mitmachen wollten.

<sup>194</sup> Vgl. Fußnote 285 in **Klausch/Tjaden**, S. 80, in der unter Bezug auf eine Notiz in Tjadens Tagebuch über die Verhaftung des langjährigen Schriftleiters Franz Kaiser im Jahre 1942 berichtet wird.

**11.04.: Die Gleichschaltung erfasst auch den Kulturbereich. Rudolf Heß** erlässt an diesem Tag eine Anordnung: *Der vom Kampfbund für deutsche Kultur [Rosenbergs Organisation] gegründete Reichsverband „Deutsche Bühne“ wird hiermit als einzige Theaterbesuchsorganisation für die NSDAP anerkannt. Bereits bestehende nationalsozialistische Theaterbesuchsorganisationen sind in die „Deutsche Bühne“ zu überführen ... Die Gauleitungen und Ortsgruppen werden ersucht, den Ausbau dieser Organisation tatkräftig zu unterstützen.*<sup>195</sup>

Was aber bedeutet das für Bühnen und Theaterbesuchsorganisationen, die nicht der NSDAP zugehören oder nahestehen, etwa die *Niederdeutsche Bühne Varel*? **Rosenberg** legt die Anordnung extensiv aus: *Das deutsche Theater ist ideell und finanziell zusammengebrochen. Für seine innere Erneuerung und seinen äußeren Wiederaufbau wird der Reichsverband [Deutsche Bühne] eine wesentliche Grundlage bilden ... Darum werden die Landesleitungen und Ortsgruppen des Kampfbundes ... angehalten, die bestehenden Besucherorganisationen alsbald in den Reichsverband zu überführen und die Mitgliederwerbung zu fördern.*<sup>196</sup> So werden schon seit langem bestehende Einrichtungen wie der *Bühnenvolksbund* oder der *Verband der freien Volksbühnen* mit der Unterstützung durch weisungsberechtigte Behörden oder andere Träger materieller Gewalt<sup>197</sup>, also Gauleiter oder staatliche Behörden, der *Deutschen Bühne* – auch gegen Widerstand – angeschlossen. *Der Kampfbund war dadurch in den Besitz eines „Vermögenswertes von 250000 RM gekommen. Aus den gleichgeschalteten Verbänden wurden 300000 Mitglieder der Deutschen Bühne überschrieben.*

**Konkurrierende Kulturorganisationen im Nationalsozialismus** (43; Seitenangaben nach Bollmus, Rosenberg)

		Hitler, der Führer Heß, Stellvertreter des Führers		
Bestehende Bühnenverbände	1928	<b>Alfred Rosenberg</b> <i>Mythos des 20. Jahrhunderts</i> (22) <b>Kampfbund für deutsche Kultur</b> <b>KfdK</b> (27)	<b>Robert Ley</b> Reichsorganisationsleiter (57)	<b>Joseph Goebbels</b> Reichspropagandaleiter Propagandaminister
	1929	Reichsleiter (45); -beauftragter des Führers (59)		
	1933	11.04.: Reichsverband <b>Deutsche Bühne</b> (40) Sommer: Rosenbergs Konflikte mit Künstlern und Kirchen (45ff)	2.05. <i>Deutsche Arbeitsfront DAF</i> soll die Gewerkschaften ersetzen (51) 27.11.: <i>Kraft durch Freude KdF</i> (52) Mitte Dez. <i>Amt für Volkstum und Heimat</i> in der DAF (50, 71ff); Sonderveranstaltungen für die Arbeiter (62), Fabrikausstellungen (65)	27.07./25.10./Mitte Dez.: <b>Reichsbund Volkstum und Heimat RVH</b> (47ff)
	1934	24.01.: Dienststelle <i>Beauftragter zur Über- wachung der NS-Erziehung</i> (20, 54ff) 6.06.: Dienststelle <i>NS- Kulturgemeinde NSKG e.V.</i> (66ff) Organigramm (68)	20.01.: Gesetz zur Ordnung der nation- alen Arbeit (59)	Aug. Reichspropagandaamt 22.09.: <i>Reichskulturkammer RKK</i> (51): Wer organisiert die Künstler?
1935	In diesen Jahren tobt der Konkurrenzkampf zwischen Rosenbergs <i>NS-Kulturgemeinde</i> , Ley's Unterorganisation in der DAF <i>Kraft durch Freude</i> und Goebbels Propagandaministerium, v.a. der <i>Reichstheaterkammer</i> . Gelegentlich erhebt auch Bildungsminister Rust seine Ansprüche.			
1936				
1937		Januar – nach Gespräch mit Hitler (100) – bis Juni (101): <b>Auflösung bzw. Übernahme der NS- Kulturgemeinde durch KDF</b>		
1938				
1939				

Bei dem Versuch aber, den errungenen Einfluß über den Bereich des Theaterwesens hinaus auszuweiten und den KfdK zu einer Organisation auszubauen, die in der Lage sein würde, die gesamte Kulturpolitik des Dritten Reiches zu beeinflussen, stößt Rosenberg auf **Gegner**, und zwar sowohl in den **staatlichen Institutionen** wie bei den **Konkurrenten aus dem eigenen nationalsozialistischen Lager**. Das ist kein Zufall. Das Verhältnis der Parteieinrichtungen untereinander und zu den staatlichen Institutionen bleibt bis zum Ende des „Dritten Reiches“ ungeklärt, denn Hitler ist gar nicht willens, die Kompetenzen übergreifend zu ordnen: Es zeigt sich jetzt, *daß er seine schon während der „Kampfzeit“*

<sup>195</sup> Zitiert nach **Bollmus, Rosenberg**, S. 40.

<sup>196</sup> Ebenda, S. 40.

<sup>197</sup> Ebenda, S. 41ff.



*in der Partei ausgebildeten „Führungs“-Methoden auch auf den Staat übertrug. Daher konnte sich eine Fülle von Interessen- und Kompetenzkonflikten entwickeln [...] Eine Parteidienststelle mußte sich an den Stellvertreter des Führers wenden, wenn sie Forderungen an ein Ministerium stellen wollte [...] Aber die Anordnungen Heß‘ ließen in zahlreichen Fällen verschiedene Auslegungen zu. Deshalb streben viele hohe NS-Funktionäre nach Positionen in den Staatsbehörden, um verbindliche Weisungen erteilen zu können. Die wichtigsten für uns hier im Umfeld des Heimatvereins und seine Niederdeutschen Bühne sind – neben Rosenberg – **Goebbels** als Propaganda-Minister und Propagandaleiter der NSDAP und **Robert Ley** als Chef der **Deutschen Arbeitsfront** mit ihren vielen Unterorganisationen.*

Wir werden in den nächsten Jahren immer wieder sehen, wie die Auswirkungen diese Kompetenzkonflikte bis hinein in die Arbeit des Heimatvereins in Varel reichen. Denn in krassem Gegensatz zu den eigentlichen Zielen Hitlers – der Eroberung von *Lebensraum* im Osten der und der Bekämpfung „der“ Juden – **versucht die NSDAP in diesen Monaten, den Begriff „Heimat“ für sich allein zu okkupieren. Gauleiter Carl Röver und sein Stellvertreter Georg Joel wurden zu „heimatlichen Führer(n) erklärt. Röver wiederum verkündete, der „ganze nationalsozialistische Kampf“ habe „doch nur der Erhaltung von Scholle und Heimat gegolten.“**<sup>198</sup>

**1.05./2.05./10.5:** Auf den *Tag der nationalen Arbeit* folgt die Zerschlagung der Gewerkschaften und der Angestelltenverbände. Schon am 11.04. machte sich **Goebbels** nach einem Empfang Christlicher Gewerkschaftler über diese lustig: *Harmlose Naivlinge! Als wenn wir bei unserem Appel an das deutsche Volk auf die Christlichen Gewerkschaften angewiesen wären. Sie scheinen noch nicht zu ahnen, was sich wirklich abspielt. Nicht ein halbes Jahr mehr wird ins Land gehen, und sie sind vollkommen ausgebootet und ohne Einfluß.*

Das Vermögen der Gewerkschaften wird beschlagnahmt und der am 10.05. gegründeten **Deutschen Arbeitsfront** übereignet. Die **DAF** wird mit ihren Unterorganisationen auch für die Zukunft der Heimatvereine wichtig. Das **Verbot der SPD im Juni** und aller anderen Parteien mit Ausnahme der NSDAP im **Juli** schließt die Entwicklung vorläufig ab.<sup>199</sup>

**10.05.: Vorstandssitzung** im Gemeindehaus. **Teilnehmer:** Eilers, Brinkmann, Himmelskamp, Behrens, v. Kneten, Precht, Ahrens, Frl. Carls. **Themen:** *Es wurde mitgeteilt, daß das Gesuch, die **Christiansburg** unter Denkmalschutz zu stellen, vom Ministerium am 16. Juli 1932 [!] abgelehnt sei.* Danach folgt die Feststellung: *Mit großem Bedauern wurde zur Kenntnis genommen, daß der Spielleiter der Niederdeutschen Bühne, Konrektor **Fooken**, nach Brake versetzt ist.* Das Protokoll enthält Pläne für das kommende Jahr, etwa für die Photo-Abteilung oder die Lautengruppe, und finanzielle Zusagen. Bemerkenswert ist der Antrag an den Magistrat, **bei Umbenennung von Straßen zuvor den Heimatverein zu Rate zu ziehen, damit nach Möglichkeit Namen gewählt würden, die auf die Geschichte Varels Bezug haben** [Protokollbuch, S. 18/19].

**15.05.:** Im **Mai** tritt zudem die **oldenburgische Verwaltungsreform** – *Gesetz betr. die Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung vom 27. April 1933* – in Kraft, nach der die **Stadt Varel zu einer Stadt II. Ordnung zurückgestuft** und dem neuen **Amtsverband** und späteren **Landkreis Friesland** untergeordnet wird. Diese Reform mit ihrer Neuordnung der Grenzen und Zuständigkeiten hat – wie wir sehen werden – auch Folgen für den Heimatverein und vor allem seine Niederdeutsche Bühne.

NSDAP-Kreisleiter **Flügel** überliefert dazu folgende Erzählung: *Als die Verwaltungsreform kam, sagte er [der alte **Eilers** von **Acquistapace**] mir, daß man uns in Varel ja alles wegnehme. Eilers gehörte irgendeiner Vereinigung [dem Heimatverein?] an und meinte, sie wollten jetzt die schwarze Fahne in Varel hissen. Ich habe ihm gesagt, da(s) wäre das gefundene Fressen für die Gauleitung in Oldenburg,*

<sup>198</sup> Vgl. zusammenfassend und mit vielen Belegen **Tautz, Kulturpolitik**, in: *Heimat*, S. 65ff.

<sup>199</sup> Vgl. zu den Ereignissen in Varel **Frerichs** in *150 Jahre Stadtrechte Varel*, S. 144 - 148 und S. 151 - 164.

das würde dann sofort gegen mich gemünzt, ob er das wolle? In Oldenburg warte man nur auf so etwas. „Nein, um Gottes Willen, Sie bleiben hier. Wir freuen uns, daß Sie da sind“, sagte Eilers zu mir.<sup>200</sup>

**24.05.: Hauptversammlung** im *Schütting*. **Teilnehmer:** Eilers, Brinkmann, Himmelskamp, Precht, Ahrens, FrI. Behrens, FrI. Borgstede; weitere Mitglieder, Presse. Die **Themen** sind weitgehend dieselben wie in der Vorstandssitzung vierzehn Tage zuvor: Rechenschaftsberichte, u.a. über die Niederdeutsche Bühne, die Vorträge, einen Ausflug, Vorführungen der Tanz- und Lautengruppe, die Photo-Gruppe, die Ablehnung des Denkmalschutzes für die Christiansburg, die Abrechnung. Es folgen die Pläne für das kommende Jahr, u.a. die der Photo-Gruppe. Die Hauptversammlung fordert die Beteiligung an der Umbenennung von Straßen, gewährt einen Beitrag zur „Deutsche ...runghilfe“ [?]. Ein Übertritt zu den friesischen Heimat-Vereinen ist noch zu verhandeln; die Wahlen bestätigen die bisherigen Vorstandsmitglieder. Es folgt eine erste Abschiedsfeier für Rektor **Fooken** [Protokollbuch, S. 19/20].

**26.05.: Franz Knorr** berichtet im *Gemeinnützigen* über den vom *Heimatverein Varel* im großen *Schüttingsaal* veranstalteten **Abschieds- und Ehrenabend für Herrn Rektor Fooken**. Wir zitieren daraus in Auszügen:

*Ein Vorspruch des Herrn Schwanicke, der die plattdeutsche Heimatsprache feierte, eröffnete den Reigen der Darbietungen. Die Lautengruppe erfreute mit köstlichen niederdeutschen Liedern und die Tanzgruppe zeigte alte Volkstänze [...] Im Mittelpunkt des Abends stand ein niederdeutscher Schwank: „Der Packesel“, ein Stück, das mit zu den ersten Auführungen gehörte, die unter Herrn Fookens Leitung auf der Vareler Bühne herausgekommen sind.*

*Im Laufe des Abends würdigte der Vorsitzende des Heimatvereins, Herr Eilers, die Arbeit des Herrn Fooken innerhalb der Heimatbewegung und des Heimatvereins. Er erinnerte an jene Zeit nach dem Kriege, da die Arbeit im Heimatverein noch verfemt [!?] gewesen sei, da es manchen Leuten nicht angenehm war, daß der Heimatgedanke zum vaterländischen Gedanken überleitete. In jener Zeit war Herr Fooken bereits der tatkräftige Vorkämpfer der Heimatbewegung gewesen. Er erinnerte weiter an die Sonnenwendfeier in Conneforde, die Herr Fooken mit dem Heimatverein ins Leben gerufen hat. Herr Fooken hat es im Lauf der Jahre fertiggebracht, die Niederdeutsche Bühne zu öffentlichen großen Veranstaltungen heranzuziehen, und damit das Interesse für niederdeutsches Leben und Kultur im Volke wachzurufen. Wenn der Heimatverein heute 400 Mitglieder zähle, sei das ausschließlich das Verdienst des Herrn Fooken. [...]*

*In seiner Dankesrede [...] versicherte Herr Fooken [,] er habe bereits 1912 seinen Posten in einer Zeitung verloren, weil er sich gegen einen Juden [!] gewandt habe, der im „Kunstwart“ die deutsche Sprache abfällig beurteilte. Er hätte auch beinahe seinen Schulposten in Conneforde verloren, weil er sich mit seiner ganzen Persönlichkeit für die niederdeutsche Bewegung eingesetzt hatte. Wenn heute das neue Deutschland aufzieht, dann brauchen wir in der niederdeutschen Heimatbewegung keine Gleichschaltung und Umschaltung, wir sind von jeher mit den Zielen des neuen Deutschtums gleichgeschaltet gewesen. [...] Er bedankt sich bei der jetzigen Regierung und bei Hauptschriftleiter Knorr, der ein warmer und uneigennütziger Förderer der Niederdeutschen Bühne und der Heimatsbewegung [...] gewesen sei, und wünscht der Stadt Varel ein Wiederaufwärtskommen.*

*Im engeren Kreise der Niederdeutschen Bühne und des Heimatvereins fand im Anschluss [...] eine gemütliche Kaffeetafel statt, in deren Verlauf Herr Bürgermeister Flügel Herrn Fooken den Dank der Stadt aussprach und Hauptschriftleiter Knorr den Scheidenden als Freund*

---

<sup>200</sup> Vgl. Frerichs in *150 Jahre Stadtrechte Varel*, S. 164 – 168; *Führer*, S. 37; *Bollmus, Rosenberg*, S. 51; *Flügel*, S. 106.

und **nationalen Vorkämpfer** würdigte. Er stellte Herrn Fooken als Vorbild hin, wie die Intelligenz, die berufen sein müsste, **Führer des Volkes** zu sein [...]. Schon in der Einleitung hatte Knorr behauptet: *In kurzer Zeit war die Niederdeutsche Bühne unter seiner [Fookens] Leitung dem Oldenburger Kring, der bisher führend auf dem Gebiete der Niederdeutschen Bühne im Freistaat gewesen war, nicht nur ebenbürtig, sondern sie übertraf ihn vielfach auch.*

Damit genug der Würdigungen, vergessen wir nicht, dass **F. K.** selbst diesen Artikel verfasst hat! Auf Friedrich Fooken werden wir jedoch immer wieder einmal stoßen, auch nachdem er Varel und die Niederdeutsche Bühne verlassen hat. Er selbst charakterisiert sein Wirken zwanzig Jahre später<sup>201</sup> so:

*Mein ganzes Leben war ein Suchen und Ringen um die Werte der Heimat und des niederdeutschen Volkstums. Seit 1921 war ich in der Heimatbewegung führend tätig. In zahllosen Veröffentlichungen habe ich von 1923 bis 1935 das Brauchtum der niedersächsischen Heimat in den Tageszeitungen des Oldenburger Landes und darüber hinaus umrissen. 1928 gründete ich die Niederdeutsche Bühne Varel, die ich dem Niederdeutschen Bühnenbund anschloss und bis 1933 leitete. Welche Werte ich mit dieser Arbeit in Stadt und Land Varel ins Volk trug, kann nur ermessen, wer selbst niederdeutsch denkt und fühlt. [...]*

*Meine Tätigkeit in nationalsozialistischer Zeit entspricht meinem Wirken vorher. Ich hatte kein ausgesprochen politisches Amt inne, sondern habe mich nur den kulturellen Aufgaben in der gleichen Weise wie vor 1933 gewidmet. Als **Kreis-kulturwart in Brake** übernahm ich die Spielleitung der Niederdeutschen Bühne Brake. Ueber meine Tätigkeit in Brake gibt das Gutachten [...] des Schriftstellers **Karl Bunje**, der Freimaurer und kein Parteimitglied war, Aufschluss. Ich habe ihn allen Widrigkeiten zum Trotz sehr gefördert und er widmete mir seinen „Etappenhas“.*



Und **Heinrich Diers** bescheinigt im Rahmen des Entnazifizierungsverfahrens am **3.12.1946**: *Herr Fooken verstand es dabei, unter gewiss höchst schwierigen Umständen die Heimatbewegung vorwärts zu treiben und, was besonders zu werten ist, sie auch in die einfachsten Kreise hineinzutragen. Einfache Fischer, Zigarrenarbeiter, Hauswarte und Angestellte waren es, die er sich für seine Niederdeutsche Bühne zu Laienspielern ausbildet. Herr Fooken sah dabei das niederdeutsche Kulturgut ohne jede politische Tendenz. [...] Den Menschen in der Heimat zu verankern und ihm so Halt zu geben in den Stürmen des Lebens, das war sein Ziel.*

**3.06.: Brief an den Stadtmagistrat:** *Der Heimatverein Varel bittet den Stadtmagistrat, falls in Zukunft Straßen umbenannt werden sollen, zuvor den Heimatverein zu Rate zu ziehen, damit nach Möglichkeit solche Namen gewählt werden, welche die Erinnerung an Ereignisse und Personen der Heimatgeschichte der Vergangenheit und Gegenwart lebendig erhalten. Er entspricht damit einem ausdrücklichen Wunsche des Reichskanzlers Hitler und den Grundsätzen,*

<sup>201</sup> **Friedrich Fooken, Bewerbung um die Schulratsstelle in Brake** (Oldb). vom 4. Januar 1953; Kopie, zur Verfügung gestellt von Dr. H. Schirmer [s. Literaturliste]; hier S. 6/7.

die kürzlich Vertreter der Arbeitsgemeinschaft für Heimatfragen in Oldenburg aufgestellt haben.

**9.06.:** Der Stadtmagistrat an Herrn Buchhändler Eilers, Adolf-Hitlerstraße 16: Der Stadtmagistrat will Ihrem Wunsche bezüglich der Wahl von Straßennamen nach Möglichkeit in Zukunft gern entsprechen.

Dieser Briefwechsel dokumentiert schlaglichtartig die **Illusionen**, die sich wohl die meisten Anhänger der Heimatbewegung mit Blick auf die Ziele der nationalsozialistischen Führung machten. Was Udo Elerd über **August Hinrichs** schreibt, gilt auch für viele ihrer Vertreter in Varel, darunter – wie wir sehen werden – Albert Gloy:

*August Hinrichs mag den Ereignissen des Jahres 1933 indifferent gegenüber gestanden haben, das kann dahin gestellt bleiben; daß sie nicht ohne Folgen für die Rezeption seines Werks und seine zukünftige literarische Produktion sein würden, mußte auch ihm, dem ‚unpolitischen‘ Schriftsteller, klar gewesen sein. ‚Heimat‘ und die von ihm in seinen Arbeiten bisher eingefügte Weltsicht sollte auch weiterhin Konjunktur haben und behalten. Das wurde ihm, wenn er es nicht schon gewußt hätte, überdeutlich von Anfang an vor Augen geführt: In Berlin, so erfuhr er im Sommer 1933, war der umwerfende Erfolg von „Krach um Jolante“, zumindest anfangs, nur ein scheinbarer, denn dort waren, um nicht vor halbleeren Rängen zu spielen, Freikarten ausgegeben oder ganze Vorstellungen durch die Verwendung des Propaganda-Ministeriums von der NSDAP erworben, seine Komödie mithin von den Nationalsozialisten protegiert worden. [...] Er hat sich schlichtweg nicht verweigert. Er hat sich, wie die meisten seiner Landsleute, in die neuen Verhältnisse gefügt und, da für ihn, der in gewohnter Weise schreiben, publizieren und Erfolg in einer großen Öffentlichkeit erzielen wollte, der Weg in die innere Immigration jenseits nicht nur seines Vorstellungshorizonts lag, sich mit den neuen Machthabern arrangiert.<sup>202</sup>*

Freilich bleibt die **Frage, welche Optionen diejenigen hatten, die nicht mit den neuen Machthabern einverstanden waren**. Eindrücklich beschreibt **Sebastian Haffner** in seiner *Geschichte eines Deutschen*, wie er die **Revolution** des Jahres 1933 erlebt, wie Angst und Unsicherheit bei denjenigen sich ausbreitet, die keine Anhänger dieser *Revolution* sind, auch weil nach der Ausschaltung der KPD etablierte Organisationen wie die SPD, von den bürgerlichen Parteien ganz zu schweigen, keinen Widerstand leisten: *Man begann mitzumachen – zunächst aus Furcht. Nachdem man aber einmal mitmachte, wollte man es nicht mehr aus Furcht tun – das wäre ja gemein und verächtlich gewesen. So lieferte man die zugehörige Gesinnung nach. Dies ist die seelische Grundfigur des Sieges der nationalsozialistischen Revolution.<sup>203</sup>*

**16.06.:** Die deutsche Volkszählung von 1933 ergab nicht weniger als **9,341 Millionen** Menschen, die in der Landwirtschaft arbeiteten. Das waren fast **29 Prozent** der gesamten Arbeitskraft. Neben diesen **Vollerwerbsbauern** gab es Millionen von Bürgern, die zumindest einen Teil des eigenen Bedarfs im Kleingartenanbau oder mit der Eigenhaltung von Schweinen und Hühnern deckten. Laut der Volkszählung lebten außerdem 32,7 Prozent der deutschen Bevölkerung in ländlichen Gemeinden mit weniger als 200 Einwohnern. Wenn wir zu dieser Zahl noch die Bürger addieren, die in **Marktflecken von 2000 bis 20000 Einwohnern** – wie z.B. Varel; s.u. – wohnten, erhöht sich der Anteil sogar auf 56,8 Prozent.

<sup>202</sup> Elerd, *August Hinrichs*, in: *Heimat*, S. 245, s. auch *Diekmann-Dröge, Heimatliteratur*, ebenda, S. 203, und *Lesle, Bühnenbewegung*, in: *Fundamentalismus*, S. 207ff. Hier findet sich auch der Hinweis, dass in der Spielzeit 1934/35 [...] *Hinrichs im Hinblick auf die Gesamtzahl der Aufführungen wie auch bei der Anzahl der auf deutsche Bühnen gespielten Einzelwerke mit Abstand an der Spitze der Bühnenstatistik [rangierte]!*

<sup>203</sup> *Haffner, Geschichte eines Deutschen*, S. 95ff, hier S. 127. Dieser Gedanke wird ausführlicher ausgearbeitet durch *Lübbe, Politischer Moralismus*, S. 11ff: *Es ist der Hauptweg aller Mitläuferschaften, der Weg der Bewahrung oder Wiederherstellung der eigenen moralischen Identität dadurch, daß man an das zu glauben beginnt, dem man bislang opportunistisch lediglich nicht widersprochen hatte*. Wie gering die Chancen einer **Revolution** – nicht nur, aber auch – **gegen die Nationalsozialisten und ihre Unterstützer nach der Machtübergabe** waren, darüber findet der interessierte Leser viele Beispiele und eingehende Analysen bei *Apolte* in seinem Buch über den *Mythos der Revolution!*

Was diese Statistik jedoch nicht vermittelt, ist die **Rückständigkeit**, die sogar in den dreißiger Jahren noch in großen Landstrichen Deutschlands herrschte. Fotografische Dokumente sind da ein besserer Wegweiser: Klassenbilder von ländlichen Volksschulklassen zeigen reihenweise barfußige Kinder.<sup>204</sup>

Varel ist so ein Marktflecken: Die Stadt hat gegenüber 1925 **877 Einwohner verloren**, die Landgemeinde 9 hinzugewonnen; beide zusammen haben 15820 Einwohner. Die Daten nach dem **Ortschaftsverzeichnis** von 1934:

Die **Stadt Varel** hat **7743** Einwohner, davon 6908 ev., 486 kath., 36 jüd., 313 sonstige.  
Die **Landgemeinde Varel** hat **8077** Einwohner, davon 7909 ev., 56 kath., 112 sonstige.

**17./18.06.: 3. Bühnentreffen der Westgruppe des niederdeutschen Bühnenbundes** in Varel. Der **Gemeinnützig** veröffentlicht dazu zwei eigene Beilagen.

In der **ersten Beilage** äußert sich **Franz Knorr** unter der Überschrift **Den niederdeutschen Bühnenleuten zum Gruß!** über das Plattdeutsche: *Stolzes Germanentum steht in dieser Sprache wieder auf. Man möchte versucht sein, es als ein Wunder zu bezeichnen, daß sich diese Urformen – mögen sie auch Wandlungen seltsamster Art durchgemacht haben – bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Aber vielleicht mag die Tatsache, daß die plattdeutsche Sprache sich in ihrer Reinheit bis heute erhalten hat [Wie passt das zu den Wandlungen seltsamster Art? R.U.], nur denjenigen als Wunder erscheinen, deren Wiege nicht in Norddeutschland stand. [...] Die plattdeutsche Sprache steht und fällt einfach mit der Persönlichkeit des Niedersachsen und Friesen, sie ist ein Stück des Ichs [...] Es war das erhebenste Gefühl für den Freund und Verteidiger der plattdeutschen Sprache, daß in den Zeiten der tiefsten Schmach und Erniedrigung nach 1918 das niederdeutsche Volk [!] sich aus seiner Heimat und seiner Sprache die Kräfte zum Kampfe holte. Inmitten des Zusammenbruchs erstarkten die Heimatvereine, erstarkte die Pflege der plattdeutschen Sprache. [...] Je mehr im alten System der völkische Gedanke zurückgedrängt wurde, je mehr man versuchte, dem Volke die Limonade eines Völkerbundes und Pan-Europas zu trinken zu geben, desto mehr wuchsen in Niederdeutschland die niederdeutschen Bühnen wie Pilze aus der Erde. [...] So war die niederdeutsche Bühnenbewegung der Auftrieb zu einer neuen Kulturwelle, die über unser Land ging. Und die Vorstellungen wurden zu Stätten echter Volksgemeinschaft, denn hier fanden sich alle zusammen ohne Unterscheid des Standes.*

Wenn das nicht die **Beschwörung eines identitätspolitischen Projektes** ist!

**Klaus Witt** skizziert im Anschluss einen **Gesamtüberblick** über **Die neuplattdeutsche Bühnenbewegung**, ordnet sie in *eine nie ganz unterbrochene Linie vom mittelalterlichen Mysterienspiel [...] über das westfälische niederdeutsche Volksspiel, die Zwischenspiele der Barockoper, Polterabendaufführungen und das auch noch im 20. Jahrhundert urwüchsig lebende Hamburger Volksspiel* ein, betont dann aber die wichtige Rolle des literarischen **Naturalismus** sowie des **Hamburger Ohnesorg-Theaters**. Wer einen Überblick über die wichtigsten Autoren plattdeutscher Dramatik sucht, der findet ihn hier.

Diese Beilage ist auch wegen ihrer **Rückseite** bemerkenswert, denn dort wird von **Fo.**, also **Fooken**, für die **Sonnenwendfeier in Conneforde** – und in Seghorn – geworben. Der Text war den Herausgebern so wichtig, dass sie ihn fast wortgleich noch einmal auf einer Sonderseite der gleichen Ausgabe im



<sup>204</sup> Vgl. **Tooze, NS-Wirtschaft**, S. 202/203, zum Kleingartenprojekt ebenda, S. 193ff.

*Gemeinnützigen* veröffentlichten, dieses Mal unter der Zeichnung vergnügter Kinder:

*Den schönen alten Brauch unserer Vorfahren in unserer Heimat belebt zu haben, ist das **Verdienst des Vareler Heimatvereins**. Eine kleine **Gruppe völkisch gesinnter Menschen** war es, die im Jahre **1921** erstmalig nach Conneforde zog, um durch Feuer, Lied und Spruch zur Besinnung auf die Werte unseres Volkstums aufzurufen. Eine **Jungchar völkischer Seminaristen**, die mit ihrem **Hakenkreuzwimpel** erschienen war, umtanzte den brennenden Holzstoß, die Alten sagten ihren Feuerspruch, und der **Lehrer** des Ortes erzählte von alten Sitten und der Bedeutung des Sonnenwendfestes für die Germanen. Aber die Zeit war damals nicht reif für solches Beginnen. Der böse Hakenkreuzwimpel gab der Regierung Anlaß, eine Haupt- und Staatsaktion gegen die Urheber dieses „Wotanskultes“ einzuleiten. Der Direktor des Seminars mußte sich eine Strafversetzung gefallen lassen, ein Seminarlehrer erhielt einen Verweis, und dem Lehrer, der die Rede gehalten hatte, wurde hochnotpeinlich nachgespiürt, wes Geistes Kind er sei. Der Landtag hatte nichts Besseres zu tun, als in langen Verhandlungen sich mit der „Conneforder Angelegenheit“ und dem verteuflten Hakenkreuz zu befassen. Und was half's? Konnte es denn ausbleiben, daß im folgenden Jahre 1922 die Feier eine Note erhielt, die man als offenen Gegensatz zur herrschenden Regierung bezeichnen konnte. [Der Verfasser verschwendet keinen Gedanken auf die Frage, wie die Staatsgewalt im Jahre 1933 mit ihren politischen Gegnern verfährt!]*

*Im Jahr **1928** übernahm der **Stahlhelm** die Ausgestaltung des Festes. [...] Im Jahre **1929** wurde das Sonnenwendfeuer das Flammenzeichen des heiligen Zorns: Das Hakenkreuzbanner der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei wehten über dem Heinenberg. [s.o.]. In **diesem Jahre** wird nun Reichsstatthalter **Röver** die Feuerrede halten. Aber es wird nicht mehr Unzufriedenheit und gerechter Zorn in seinen Worten mitzittern, sondern ein heiliges Bekenntnis zum neuen Deutschland wird über den Heinenberg klingen, und Tausende werden ihm zujubeln und antworten: „Heil Hitler!“*

Zurück zum Vareler Bühnentreffen. Auf der ersten Seite der zweiten, der **Sonder-Beilage** finden wir ein Foto mit einem **Szenenbild aus dem Narrenspeegel**, danach folgen Texte von Fritz Fooken, Oberstudiendirektor Dr. Freese, August Hinrichs und ein Gedicht von Heinrich Diers.

**Fooken** schreibt unter der Überschrift **Müssen wir gleichschalten?** *Für viele kulturellen Vereine hat das neue Deutschland ein solch anderes Gesicht, daß sie umschalten, gleichschalten mußten, wenn sie nicht ausgeschaltet werden wollten. Wir, die wir uns immer um die Werte des Volkstums bemüht haben, sagen mit dem niederdeutschen Dichter Karl Wagenfeld: „Wir schalten nicht um, wir brauchen nicht umzuschalten.“ [...] Was ist es denn, was wir treiben in den niederdeutschen Bühnen- und Heimatvereinen? Nun, um es kurz zu sagen: **Blut und Boden**, Volkstum und Landschaft sind die Ausgangs- und Endpunkte unseres Tuns. Es ist Arbeit an der Wiedergeburt des deutschen Volksganzen. [Usw. usf.; Umstellungen durch mich; R.U.]*

**Freese** skizziert unter der Überschrift **Niederdeutsche Bewegung und Niederdeutsche Bühne** den Aufschwung der Heimatbewegung nach dem Krieg: **Wohl selten ist das Gefühl der Verbundenheit mit der Heimat bei uns so lebendig gewesen wie in den ersten Jahren nach dem Weltkriege.** [...] daraus ist eine große niederdeutsche Bewegung entstanden, die einen solchen Umfang annahm, daß sie heute mit ihren Ausläufern bis ins kleinste Dorf hineingreift. Er listet die Arbeitsgebiete der Heimatvereine auf, wie wir sie ja schon aus anderen Publikationen kennen, darunter die Pflege des plattdeutschen Dramas und der Stamessprache, der Mundart.

**August Hinrichs** äußert sich grundsätzlich über **Niederdeutsche Bühnendichtung**: *Die schlimmen anderthalb Jahrzehnte nach dem Kriege, für Volk und Vaterland gleich böse, sind für die niederdeutschen Dichter eine glückhafte Zeit* gewesen. [...] Sie brauchten nur zu gestalten, da rissen ihnen begeisterte Leute schon die Stücke aus den Händen, um sie aufzuführen, und ein noch unverdorbenes sinnenfrohes Publikum überschüttete sie mit Beifallsstürmen. [...] Das ist erfreulich, aber es wird Zeit,

sich einmal zu besinnen, ob nicht allzuviel **Unkraut** in diesem Garten mit aufgeschossen ist, das uns zuletzt die edle Frucht ersticken könnte. Die hochdeutsche Bühne kann sich eine scharfe Auslese gestatten. Kaum fünf Prozent aller geschriebenen und eingereichten Stücke werden jemals aufgeführt. Und er fordert abschließend: Die [niederdeutsche] Bühne soll nicht nur ein Spiegel des Vergangenen, sie soll auch der **Schauplatz unserer gegenwärtigen brennendsten Kämpfe** sein. Findet sie diesen Weg, wird sie immer gleichwertig neben ihrer hochdeutschen Schwester stehen.

**Sommer 1933:** Rosenbergs **Kampfbund für deutsche Kultur** dehnt seine Aktivitäten über den Bereich des Theaterwesens aus: Die Landes- und Ortsgruppenleiter des KdfK traten überall im Lande an die Vorsitzenden der zahlreichen Laienkultur-Verbände heran. Sie wiesen die **Geschichts-, Museums-Natur-, Grenzland, Orts- und Heimatvereine** auf die dem Kampfbund durch den Stellvertreter des Führers erteilte Anerkennung als „die von der NSDAP zu fördernde Kulturorganisation“ hin. Die Vereinsvorsitzenden sahen sich einer **verhüllen Drohung** gegenüber. Nur wenige hatten den Willen und die Möglichkeit, dem Vorgehen der örtlichen Funktionäre entgegenzutreten.<sup>205</sup>

**Dr. Klaus Witt, Obmann des Niederdeutschen Bühnenbundes**, wohnhaft in Flensburg, hält dementsprechend – *Vertraulich! Nicht für die Presse bestimmt!* – in seinem **Rundschreiben Nr. 46 vom 5.07.** fest: **Übrigens: einer niederdeutschen Bühne, die nicht im Kampfbund ist, werden große Schwierigkeiten gegenüberstehen und sie wird kaum noch Gelegenheit haben, in einem Stadttheater zu wirken, keine öffentliche Unterstützung bekommen usw.**

Witts Rundschreiben werden uns in den nächsten Monaten begleiten und vergleichsweise offen über den Stand der **Gleichschaltung** der Niederdeutschen Bühnen unterrichten!

In **Oldenburg** wird der **Bühnenvolksbund**, eine Theaterbesuchsgemeinschaft, [...] in die „**Deutsche Bühne**“ überführt, um die Einheit des deutschen Volkes auch auf dem Gebiet der Theaterpflege“ herzustellen. [...] Die neue „Deutsche Bühne“ setzte sich zur Aufgabe, „der dramatischen Dichtung und der lebendigen Bühnenkunst, die **Ausdruck der deutschen Volksseele** ist und **im völkischen Daseinskampf** in vorderster Linie steht, Rückhalt und Antrieb zu geben. [...] Die „Deutsche Bühne“ stellte an alle Volksgenossen die Anforderung, sich der „Erkenntnis“ anzuschließen, „daß der regelmäßige Theaterbesuch zu den nationalen und sozialen Pflichten und zu der wertvollsten Abendunterhaltung gehört.“ Dieser „Bürgerpflicht“ nachzukommen, war gleichbedeutend mit der Teilnahme an der „großen Aufbauarbeit des Führers.“<sup>206</sup> Das konnte der Bürger aber auch als willkommenen Ausweg aus anderen, politischeren Formen des Bekenntnisses zum Nationalsozialismus sehen.

**28.06.:** Studienrat **Gloy**, Lehrer an der Oberrealschule in Varel, übernimmt offiziell die „Niederdeutschen Bühne“: 1933 zum **Leiter der „Niederdeutschen Bühne“** berufen, einer Laienbühne, die unter den 30 im „Niederdeutschen Bühnenbund“ zusammengefaßten und in die Reichstheaterkammer aufgenommenen Bühnen bald durch ihre Uraufführungen wertvoller plattdeutscher Bühnenstücke über die engere Heimat bekannt wurde, und deren Tätigkeit 1939 mit meiner Einberufung vorerst abgebrochen wurde. [Kurze Übersicht über meine Tätigkeit vom 21.09.1944; Gloy ist ein unglaublich fleißiger Sammler aller Texte, die mit ihm zu tun haben, und insofern ein Glücksfall für unsere Dokumentation.]

**19.07./25.07.:** Der **Oldenburgische Minister des Innern Pauly** fordert über den Amtshauptmann des Amtes Friesland bis Mitte August für dieses und die nächsten Jahre eine **Liste der Baudenkmäler aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit** für das Naturhistorische Museum. Diese Aufforderung unterstützt damit die Aktivitäten des Kampfbundes.

**27.07.:** Eine **Verfügung** von **Rudolf Heß** legt fest, dass der neu konstituierte **Reichsbund für Volkstum**

<sup>205</sup> **Bollmus, Rosenberg**, S. 47. Goebbels streitet zu diesem Zeitpunkt v.a. mit Innenminister Frick über eine Abgrenzung der Kompetenzen; vgl. **TGB 1933**, Fußnote 82.

<sup>206</sup> **Tautz, Kulturpolitik**, in: **Heimat**, S. 70/71. Das geschah im Juni; vgl. **Haupt, Kulturpolitik**, in: **Heimat**, S. 55/56.

**und Heimat** [...] der für das Gebiet der Volkstumsarbeit innerhalb der Reichsgrenzen von der Reichsleitung der NSDAP einzig und als maßgeblich anerkannte Bund [ist]. Die Gliederungen der NSDAP haben den Bund bei allen sich bietenden Gelegenheiten zu unterstützen.<sup>207</sup> Damit hat Rosenbergs Kampfbund – zunächst vermutlich unbeabsichtigt – eine **Konkurrenzorganisation** erhalten, die von vornherein bessere politische Aussichten (hatte), da (sie) keine Gleichschaltung im üblichen Sinne des Wortes betrieb und die Vorsitzenden der angesprochenen Verbände schnell erkannten, daß der Reichsbund ihr Eigenleben unter den gegebenen Umständen noch am wenigsten antastete. [...] Damit gewann der Reichsbund die **Funktion eines Schutzverbandes gegen die Organisation Rosenberg**. Rosenberg protestierte in den nächsten Monaten, konnte sich aber nicht durchsetzen.<sup>208</sup>

**27.07.:** Eilers schreibt an **Dr. h.c. Schütte**<sup>209</sup> über einen möglichen Beitritt zur **Oldenburger Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte**. Darin geht es zunächst um die **Höhe der zu entrichtenden Beiträge**, dann aber um eine **Beschwerde**: *Ich glaube nicht, daß der Vareler Heimatverein sich größere Unkosten machen wird, da er beabsichtigt, sich dem Bunde der friesischen Heimatvereine anzuschließen, was ja auch bei der Behandlung, die Varel von Oldenburg erfahren hat* [gemeint ist wohl die Rückstufung zur Stadt II. Ordnung und die Eingliederung in den Amtsverband Friesland], *sehr erklärlich ist. Auf jeden Fall liegt uns, besonders da wir jetzt dem Amt Friesland unterstellt sind, ein Zusammenschluß mit Jever und mit Ostfriesland näher als der mit Oldenburg. So werden wir wahrscheinlich unsere Mitgliedschaft im Verein für Familienkunde in Oldenburg aufgeben, besonders dann, wenn wir bei den Friesen eine ähnlich(e) Vereinigung finden werden.*

**27.07.:** Noch am gleichen Abend [? – Im Brief schreibt Eilers morgen abend!] **Vorstandssitzung** im Gemeindehaus. **Teilnehmer:** Eilers, Himmelskamp, Precht, v. Kneten, Behrens, Ahrens. **Themen:** Der Heimatverein will nun doch an der Tagung der **Oldenburgischen Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte** am 28./29. Juli mit zwei Abgeordneten teilnehmen; er ist auch bereit, einen *jährlichen Beitrag von 5% der Mitgliederbeiträge zu zahlen*. Ein Buch zum Münstermann-Altar wird angeschafft; Studienrat **Gloy** übernimmt offiziell die Leitung der Niederdeutschen Bühne; *ihr sind zur Durchführung des Niederdeutschen Bühnentages 100 RM überwiesen worden* [S. 21].

**30.07./2.08./16.09.:** **Gloy** bemüht sich in Schreiben u.a. an **Fräulein Ruseler** um die **Aufführungsrechte** und das **Rollenmaterial** für das erste von ihm als **Spälbaas** der Niederdeutschen Bühne Varel verantwortete Stück, **Ruselers De dulle Deern**. Er hat für die Auswahl gerade dieses **Burnspills** auch eine **Begründung** verfasst:

*Gilt der Prophet etwas in seinem Vaterland? – Das Sprichwort sagt: nein! Aber es ist so viel in letzter Zeit bei uns anders geworden, und gerade das „Vaterland“ ist wieder so zu Ehren gekommen, daß man hoffen möchte, das bittere Sprichwort würde jetzt auch zu Schanden kommen. Und zwar an Georg Ruseler, der ein Vareler Kind ist. Aber ein Prophet ist er ja ohnehin nicht gewesen. Nein, Ruseler hat nichts von dem geahnt, was unsere Zeit Großes und die Jahre sei(t) seinem Tode, er starb 1920, bis zu diesem Jahr Schlimmes über(s) Volk gebracht haben. Als der 54jährige, viel zu früh, dahinging, da nahm er eine Fülle von Erinnerungen mit sich, Erinnerungen an eine Zeit, da unser Ollenborger Land noch ganz warm eingebettet lag in seine alten niedersächsischen Bauernbräuche, als noch kein Auto und kein Motorrad über die Straße brauste und gute, alte Bauernbehägigkeit noch nicht den Kampf mit dem neuen „Tempo“ der Wirtschaft zu bestehen hatte. [...] Aber weil das so ist, darum tut es ja gerade so*

<sup>207</sup> Bollmus, Rosenberg, S. 48.

<sup>208</sup> Bollmus, Rosenberg, S. 47ff., Tautz, Heimatbund, 53.

<sup>209</sup> Zu **Heinrich Schütte**, dem Erfinder der Küstensenkungstheorie, vgl. **Ritzau, Naturschützer**, in: **Heimat**, S. 372ff.



*wohl, sich einmal wieder für ein paar Stunden in eine Zeit zurücksinken zu lassen, die uns – wenn es auch damals schon genug Leid und Kummer genug gegeben haben mag [!?] – von unserer Gegenwart aus gesehen wie ein wahres Paradies des Friedens und der einfachen Lebensfreude erscheint. Dann wacht wieder das **Blut unserer Väter** auf und kreist in unseren Adern, und es klingt in uns wie ein Lied, das einmal an unserer Wiege gesungen worden ist, lange, ehe wir die Worte verstanden.*

Auch Gloy beteiligt sich also an der **Projektion einer guten alten Zeit**, die tatsächlichen Nöte und sozialen Differenzierungen auf dem Lande werden ignoriert. Die Premiere von Ruselers Stück findet in Varel am **26.10.** im Schütting [s.u.] statt, wir wissen aber auch von Aufführungen etwa in Rodenkirchen und Sanderbusch.

Die Bereitstellung des Textes ist im Übrigen mühselig. Gloy schildert das Verfahren in einem Schreiben an den Verleger Mahnke ein gutes halbes Jahr später, am **25.05.1934**: *Wir haben [...] nach meinem eigenen Exemplar Durchschläge in Maschinenschrift hergestellt. Das Autorenhonorar haben wir an die **Tochter Ruselers** abgeführt. Sie wohnt in Elsfleth, wo sie meines Wissens Lehrerin ist. Ich habe wegen des Textes und dann wegen des Aufführungsrechtes ca. 5(!)mal an sie geschrieben und keine Antwort erhalten, das Honorar hat sie aber offenbar angenommen. Es ist jedenfalls eine eigenartige Methode, die Interessen Ruselers zu pflegen. Ich weiß, daß die Niederd. Bühne Wilhelmshaven-Rüstringen dieses Verhaltens wegen von ihrer Absicht einer Aufführung zurückgetreten ist. Ich möchte Sie noch darauf hinweisen, daß die „**Heimat-Lese**“ [...] in einem kürzlich erschienen Heft Ruselers „**Kampf um die Lechtenburg**“, eine Erzählung herausgebracht hat. [...]*

**23.08.:** Die **Niederdeutsche Bühne Oldenburg** teilt mit, dass in der Leitung der Abteilungen des Ollnborger Kring aus Zweckmäßigkeitsgründen eine Trennung erfolgt. Die Zusammensetzung des Vorstandes der niederdeutschen Bühne ist aus der Anlage ersichtlich. Diese Anlage befindet sich nicht in unseren Akten.

**August/September:** Der **Schriftwechsel** mit dem **Amtshauptmann des Amtes Friesland** endet in einer **Resolution** bzw. der Vorlage für eine Zeitungsnotiz zum **12.09.:**

*Der Heimatverein Varel ist vom Amt Friesland aufgefordert worden, vor und frühgeschichtliche **Bodenfunde aus Varel und Umgebung** zu registrieren. In früheren Jahren sind viele dieser Funde an das Museum in Oldenburg abgeliefert worden, das hoffentlich die nötigen Aufzeichnungen darüber gemacht hat. Leider aber sind verschiedene Gegenstände aus unserer Gegend, die dem **Oldenburger Museum** übergeben worden sind, **dort verschollen**. Z.B. ein Steinsarg aus Dangast und ein Stück von einem Krummstab, das ebenfalls bei Dang(as)t gefunden wurde. Die meisten Funde aber sind in Privathänden, sodaß es sehr schwer sein wird, eine Aufstellung davon zu machen. – Der Heimatverein bittet daher, alle gefundenen Gegenstände anzumelden (Pastor Ahrens, Buchhandlung Acquistapace).*

**22.09.:** In seinem **Rundschreiben Nr. 48** teilt **Dr. Witt** unter **Punkt 3)** mit: *Die Lage der ganzen plattdeutschen Bühnensache ist sehr ernst infolge von **Vorstößen vonseiten erwerbsloser Berufsschauspieler**. Es handelt sich hier anscheinend ganz vorwiegend von Kräften, die deswegen keine Beschäftigung haben, weil sie einfach nichts können. Bei der **Beseitigung aller jüdischen Schauspieler** und des Ausbaus des Theaterwesens durch unsere Regierung sind nämlich augenblicklich die Beschäftigungsmöglichkeiten für deutschstämmige Schauspieler, die etwas können, verhältnismäßig gut. Die genannten Schauspieler gehen von der irrigen Ansicht aus, daß ihnen durch unsere plattdeutsche Bühnenarbeit das Brot wegenommen wird. **Sie glauben, daß alle plattdeutschen Laienspieler regelrechte Doppelverdiener seien**, die für jeden Abend so 20.- bis 30.- erhalten. Wie mir übereinstimmend aus Hamburg und Königsberg gemeldet wird, sprechen diese Kreise offen davon, alles Dilettanten-Theater wird nächstens von Berlin aus verboten werden. [...]* In wohltuendem Gegensatz zu diesen Machenschaften

steht die vorbildliche Fürsorge, die Bremer und Oldenburger Behörden dem plattdeutschen Bühnenspiel zuteil werden lassen. Kein Geringerer als **Reichsstatthalter Röver** hat das erste der glänzend verlaufenen Gastspiele der Niederdeutschen Bühne Oldenburg im Bremer Schauspielhaus durch eine warmherzige Ansprache eröffnet.

Dennoch werden die Bemühungen der Berufsschauspieler, mit Hilfe der – von Goebbels kontrollierten – **Reichstheaterkammer** nach der *Beseitigung aller jüdischen Schauspieler* auch die Niederdeutschen Bühnen als vermeintliche Konkurrenz auszuschalten, über die nächsten Jahre anhalten!

**26./28.09.:** Die **Deutsche Arbeitsfront Varel im Gesamtverband der Deutschen Arbeiter** bittet um 1-2 Theateraufführungen im Jahr; Gloy begrüßt die Absicht.

**13./29.09.:** Die NSDAP setzt ihre **agrarpolitischen Ziele** – vgl. oben, 6.03.1930 – rechtsverbindlich um, gründet den **Reichsnährstand**, erlässt das **Erbhofgesetz** und führt eine **Markt- und Preisregulierung für landwirtschaftliche Betriebe** ein. In der **Präambel des Erbhofgesetzes** heißt es: *Die Reichsregierung will unter Sicherung alter deutscher Erbsitte das **Bauerntum als Blutsquell des deutschen Volkes** erhalten. Die Bauernhöfe sollen vor Überschuldung und Zersplitterung im Erbgang geschützt werden, damit sie dauernd als Erbe der Sippe in der Hand freier Bauern verbleiben. Es soll auf eine gesunde Verteilung der landwirtschaftlichen Besitzgrößen hingewirkt werden, da eine große Anzahl lebensfähiger kleiner und mittlerer Bauernhöfe, möglichst gleichmäßig über das ganze Land verteilt, die beste Gewähr für die Gesunderhaltung von Volke und Staat bilden.*<sup>210</sup> Eine Folge des Gesetzes ist die **Unterscheidung von Bauern** – das sind die Besitzer von *Erbhöfen* – und **Landwirten**.

**1.10.:** Am 1. Oktober 1933 machten sich eine halbe Million Menschen auf den Weg zum Nordhang des **Bückebergs im Weserbergland**, um dort zum ersten Mal das **Reichserntedankfest** zu feiern, das gerade erst zu Ehren des „deutschen Landvolks“ zum nationalen Feiertag erklärt worden war. Für das Jahr 1933 gilt es eine **Rekordernte** zu feiern. Aber zu den Rednern auf dieser Veranstaltung gehört auch und vor allem **Hitler**, der hier in *typisch unheilvoller Manier* den **Austritt aus dem Völkerbund** und den **Abzug von den internationalen Abrüstungsverhandlungen in Genf** – praktisch umgesetzt am 14.10. – verkündet.<sup>211</sup>

Gloy hat offenbar die Zeitschrift **Niederdeutsche Welt**, Franz Westphal Verlag, abonniert, in der auch regelmäßig über die *Niederdeutsche Bühne Varel* berichtet wird. Die Zeitschrift selbst weist mit Postkarten auf diese Texte hin: *Es wird Sie sicher interessieren, daß wir über Ihr Wirken in der niederdeutschen Kulturbewegung im letzten Heft der „niederdeutschen Welt“ berichten konnten;* dazu eine aufgeklebte Kopie mit Quellenangabe.

Die Postkarten enthalten den Aufdruck **I. X. 33** und die folgende – identitätspolitisch ausgerichtete – **Selbstdarstellung:** *Nur dem deutschen Volke und seiner Zukunft dienend, wollen wir alles Geschehen vom **niederdeutschen Standpunkt** anpacken – ohne Enge und Voreingenommenheit. Niederdeutsch verstehen wir **nicht als Abschließung oder Einengung gegenüber anderen Stammestümern**, sondern als Bewußtwerdung der eigenen Art, ihrer Vorzüge und Grenzen, niederdeutsch mehr als **Wesensausdruck** als nur in sprachlichem Sinne. – Niederdeutsches Wesen als Geschichtlichgewordenes und in seinem*

<sup>210</sup> Vgl. **Münkel, Erbhofgesetz**, S. 550 - 552. Hier findet sich auch in der **Fußnote 5** eine knappe Darstellung der sehr begrenzten Erfolge der **NS-Agrarpolitik bis 1936**, weil sie durch die *weitgehende Herauslösung der Landwirtschaft aus den Mechanismen des Marktes* weder die *strukturelle Krise, in der sich die deutsche Landwirtschaft befand* noch die *gewünschten Produktionssteigerungen* – möglichst bis zur angestrebten, kriegswirtschaftlich wichtigen Selbstversorgung – bewirkte. *Mit Ausbruch des Krieges wurde die Ernährungswirtschaft dann in die total gelenkte Kriegswirtschaft eingebunden.* **Tooze, NS-Wirtschaft**, schildert die Geschichte des Erbhofgesetzes ausführlich S. 219ff.

<sup>211</sup> Vgl. die ausführliche Schilderung bei **Tooze, NS-Wirtschaft**, S. 218ff., **Genderblom, Bernhard**, [www.gedenkstaettenforum.de/fileadmin/forum/Rundbriefe/2013/GedRund172\\_42-51.pdf](http://www.gedenkstaettenforum.de/fileadmin/forum/Rundbriefe/2013/GedRund172_42-51.pdf), sowie **TBG**, Fußnote 97, S. 835, wonach **Goebbels** gleichzeitig vor der internationalen Presse in Genf nicht nur Vermutungen über eine spätere deutsche Expansionspolitik als *grotesk* zurückweist, sondern das NS-Regime als eine *veredelte Art der Demokratie, in der kraft Mandats des Volkes autoritär regiert wird*, preist.

gegenwärtigen Bestand wollen wir erfassen auf dem Gebiet der bildenden Kunst, der Dichtung, der Weltanschauung, des politischen, besonders des zukunftsweisenden Geschehens in Volkstum und Landschaft. Niederdeutsche Frömmigkeit und niederdeutsche „Gottlosigkeit“ hatten immer ihr eigenes Gepräge. – Wir wollen Träger sein des niederdeutschen Gedankens und Führer in der niederdeutschen Bewegung. – „Es ist kein Volk wie dieses, das keine Götter hat und ewig verlangt, den Gott zu schauen.“

Verstehen wir jetzt besser, was *niederdeutsches Wesen* ist und wie es sich in die großdeutsche Selbstwahrnehmung unter Einbezug der anderen *Stammestümer* einordnet?

**26.09./1.10.:** Mit seinem **Rundschreiben Nr. 50** versendet **Dr. Witt** vom **Niederdeutschen Bühnenbund** – *Niederdeutschen Gruß zuvor!* – nicht nur einen **Fragebogen**, sondern weist ausdrücklich darauf hin, dass *mindestens der Bühnenleiter [...] persönliches Mitglied des Kampfbundes sein muß*. Innerhalb der Bühnen gelten nicht mehr Abstimmungen und Mehrheitsbeschlüsse, sondern der **von mir zu bestätigende Bühnenleiter** führt sein Amt nach dem **Führergrundsatz** durch. Da die nd. Bühnen ja seit ihrem Bestehen durchaus im Sinne des neuen Deutschlands gearbeitet haben, wird kaum ein Grund vorliegen, irgendeinen der bisherigen Leiter nicht zu bestätigen. Hinsichtlich des Vorstandes und der Mitspieler gelten die für die hochdeutschen Theater erlassenen bekannten **Vorschriften (Arierparagraph usw.)** Ich nehme allerdings nicht an, daß überhaupt in nd. Bühnen **Juden, Kommunisten, S.P.D.=Führer usw.** zu den Mitgliedern gehört haben; denn **unsere Arbeit war ja den Bestrebungen jener Kreise entgegengesetzt** und hat viele Schwierigkeiten von ihnen erfahren. Unter Punkt 8 des Fragebogens ist aber von dem Bühnenleiter ausdrücklich zu erklären, daß keine Nichtarier usw. in der Schar der Spieler und Angestellten vorhanden sind.

**Gloy** stellt postwendend bei der Landesleitung Nord des Kampfbundes für deutsche Kultur, Herrn Dr. Haselmeyer, den Antrag: *Als Leiter der Niederdeutschen Bühne, Varel bitte ich um die Mitgliedschaft im Kampfbund für deutsche Kultur als Einzelmitglied.*

**14.10.:** **Vorstandssitzung** im Gemeindehaus. **Teilnehmer:** Eilers, Brinkmann, Himmelskamp, Behrens, Ribken, **Gloy**, v. Kneten, Heuer, Ahrens, Frl. Carls und Borgstede. Auf der Einladung an Gloy steht: *Da es sich um eine sehr wichtige Angelegenheit handelt, werden Sie dringend um pünktliches Erscheinen gebeten.*

Das **Thema:** Die **Deutsche Bühne** – also Rosenbergs Organisation –, welche sich zur Aufgabe gemacht hat, deutsches Kulturgut durch das Theater zu pflegen und nach Möglichkeit auch den kleineren Orten zugänglich zu machen, hat [...] eine Versammlung nach Hannover einberufen. Studienrat Brinkmann soll dort in Erfahrung bringen, **ob die Bestrebungen der Deutschen Bühne den Interessen der Niederdeutschen Bühne förderlich oder schädlich seien** [Protokollbuch, S. 22].

**16.10.:** **A. Gloy** erhält einen Brief aus Flensburg von **Dr. Witt:** *Als von der Landesleitung Nord des Kampfbundes für Deutsche Kultur e.V. eingesetzter Leiter des Niederdeutschen Bühnenbundes, des einzig ermächtigten Zusammenschlusses plattdeutscher Bühnenvereinigungen, ernenne ich hiermit kraft besonderen Auftrages*

*Herrn Studienrat Albert Gloy in Varel (Oldbg.) zum Leiter der Niederdeutschen Bühne Varel.*

*Herr Studienrat Gloy hat, soweit dies nicht bereits schon erfolgt ist, die Gleichschaltung der Bühne nach den Anweisungen des Allg. Rundschreibens Nr. 50 vom 26. Sept. 1933 durchzuführen, mir darüber Bericht zu erstatten und die ihm anvertraute Bühne nach den Grundsätzen der allein verantwortlichen Führung des Leiters ohne Mehrheitsbeschlüsse und andere Gepflogenheiten des parlamentarischen Systems zu verwalten. Die Bühne hat insbesondere auch allezeit enge Beziehungen zu der Kampfbundortsgruppe ihres Sitzes, der NSDAP und deren Nebenorganisationen zu verwalten. Sie ist durch den körperschaftlichen Anschluß des Niederdeutschen Bühnenbundes an den Kampfbund für Deutsche Kultur e.V., Landesleitung Nord auch ihrerseits dem Kampfbunde und über diesen durch das Niederdeutsche Kulturamt in der*

*Niederdeutschen Bewegung e.V. auch dem Reichsbunde Volkstum und Heimat, Landschaftsführer Adolf Pohlmann, angeschlossen [ZGS 140-02-06].*

Wir erinnern uns: Der **Kampfbund für deutsche Kultur (KfdK)** wurde 1928 von **Alfred Rosenberg** gegründet und schaltete 1933 bestehende Bühnenverbände zur **Deutschen Bühne** gleich [s.o.], steht aber in Konkurrenz zu anderen nationalsozialistischen Organisationen, vor allem zum **Reichsbund für Volkstum und Heimat**. Vielleicht erklärt das den rabiatischen Ton des Schreibens.

**18.10.:** **Gloy** antwortet: *Sehr geehrter Herr Dr. Witt! Die nunmehr unterschriebene Erklärung geht hiermit zu Ihnen zurück. Die zur Gleichschaltung nötigen Maßnahmen hatte ich schon vorher unter Vorbehalt meiner Bestätigung durch Sie vorgenommen, Die Niederdeutsche Bühne Varel kann somit als gleichgeschaltet angesehen werden. Was meine Mitgliedschaft im Kampfbund f. d. K. anbetrifft, so werde ich die von Ihnen angeregten Schritte in Oldenburg sofort tun.*

**20.10.:** **Vorstandssitzung** im Gemeindehaus. **Teilnehmer:** Eilers, Brinkmann, Himmelskamp, Gloy, v. Kneten, Ahrens, Frll. Borgstede. Einziges **Thema:** Der Bericht von Brinkmann über die Tagung in Hannover. *Es ist dort zum Ausdruck gebracht, daß die Bestrebungen der „Deutschen Bühne“ und der Niederdeutschen einander nicht widersprechen oder sich gegenseitig Schaden zufügen wollen, sondern daß beide das eine Ziel verfolgen, Stunden innerer Erhebung in dem Einerlei des Alltagslebens durch deutsches Kulturgut zu bieten.*

Nach der Aussprache wird beschlossen: *Der Heimatverein ist bereit, falls ihm der Beitritt gestattet wird, der „Deutschen Bühne“ bis zu 20 % seiner Mitgliedsbeiträge im ersten Jahr zuzuführen [Protokollbuch, S. 23].*

**21.10.:** Der **Landrat des Kreises Jever in Jever** erhält eine **Anfrage** der **Landesstelle Niedersachsen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda** – also von Goebbels Beauftragten – aus Hannover:

*Um ein Bild des Umfangs der z. Zt. im Bereich der Landesstelle Niedersachsen vorhandenen Heimat- und Volksschauspiele sowie der Freilichtbühnen zu erhalten, benötigt die Landesstelle bis spätestens 1 November ds. Js. eine Aufstellung über die dort vorhandenen derartigen Einrichtungen. Im Anschluss folgen zwölf Unterpunkte, zu denen Antworten gefordert werden:*

(1) Ortsangabe, (2) Besitzverhältnisse und Leiter, (3) Platzanzahl, (4) mitwirkende Berufs- und Laienschauspieler, (5) Spielplan 1933 und 1934, (6) Gründungsjahr, (7) Zahl der Aufführungen 1933, (8) Besucherzahlen, (9) Sprechchöre, (10) Bewegungschöre und Tanzgruppen, (11) Laienspielscharen und (12) Dilettanten-Theatervereine.

Aus dem darauf folgenden Absatz lässt sich nicht nur der Wunsch nach Kontrolle, sondern auch ein weitergehendes Interesse des Propaganda-Ministeriums ableiten:

*Gleichzeitig bitten wir um gfl. Angabe, welche Städte, Gemeinden bzw. Körperschaften bereit sein würden, als Gesellschafter an der vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda angeordneten Einrichtung der „Niedersächsischen Spielgemeinschaft für nationale Festgestaltung“ teilzunehmen. [...] Als Unterlage hierfür wird eine Aufstellung über die im dortigen Bereich vorhandenen bzw. in Vorbereitung befindlichen Versammlungsräume, Thingplätze und Aufmarschorte benötigt.*

Der Landrat hat das Schreiben weitergeleitet, **Gloy** gibt die Antworten, die wir zumeist schon aus anderen Zusammenhängen kennen. Zu Punkt (1) schreibt er beispielsweise:

*In Varel gibt es nur ein Unternehmen zum Zwecke schauspielerischer Darbietungen. Dieses ist die aus dem Heimatverein hervorgegangene und mit ihm verbundene „Niederdeutsche Bühne Varel“. Sie ist dem Niederdeutschen Bühnenbund (Obmann Dr. Klaus Witt, Flensburg) eingegliedert und untersteht durch ihn dem Reichsbund Volkstum und Heimat.*

Spielort ist zumeist der **Theatersaal des Hotels zum Schütting** mit etwa **600 Sitzplätzen** und etwa **200 Stehplätzen**. Gelegentlich spielt die Bühne in Gastwirtschaften in den *Dörfern der Umgegend*. Gloy rechnet mit durchschnittlich 8 Aufführungen im Jahr und rund 400 Zuschauern

pro Aufführung. Das würde für die Zeit seit der Gründung bis heute etwa 24000 Besucher allein in Varel ergeben. Zur Niederdeutschen Bühne gehören 20 Laienschauspieler. Gewinne werden keine gemacht.

**24.10.:** In seinem **Rundschreiben Nr. 53 – Vertraulich! Nicht für die Presse bestimmt!** – weist **Dr. Witt** darauf hin, dass die **Gründung eines „Reichsbundes Volkstum und Heimat“** [...] zu **Unklarheiten in dem Verhältnisse dieses Bundes und des Kampfbundes** geführt [hat]. Sie erkennen aus diesen Verhältnissen aber, daß man sich an den maßgebenden Stellen offenbar noch nicht klar ist, wohin der **NBB** eigentlich gehört. Nach meiner Ansicht gehört er am wenigsten in den „Reichsbund Volkstum und Heimat“, da dann unsere Arbeit wahrscheinlich der von Spielscharen, also Vereinigungen Jugendlicher usw. gleichgesetzt werden würde.

**26.10.:** Der **Gemeinnützig**e berichtet über die Aufführung von **Ruselers De dulle Deern – Een lustig Burnspill in drie Turns** vor 500 – 600 Menschen im „Schütting“-Saal. Die ästhetischen Kriterien von **F.[ranz] K.[norr]** haben in diesem Jahr an Deutlichkeit gewonnen, so dass wir ihn ausführlich zitieren: **Im nat-soz. Deutschland, das den völkischen Gedanken in den Vordergrund stellt, kommt natürlich der niederdeutschen Bühne eine besondere Bedeutung zu. Sie ist sogar ein wichtiger Stützpunkt der Bewegung geworden. Man braucht in der niederdeutschen Bühnenliteratur keine Säuberungsaktion vorzunehmen, um Spreu vom Weizen zu trennen. Auf das Gebiet der niederdeutschen Literatur haben sich Asphalt-Literaten nicht gewagt. Dort, wo es nach brauner Scholle riecht, wo die Menschen noch urwüchsig und unangekränkt einherschreiten, wo man Dinge beim richtigen Namen nennt, ohne daß jemand eine Zote dahinter vermuten kann, fühlten sich jene Herrschaften nicht heimatsberechtigt. Sie konnten den Bauer gar nicht verstehen und wenn sie einmal einen Bauer auf die Bühne brachten, dann war es ein Zerrbild geworden, dann war es ein jämmerliches Stück Mensch, von dem man nicht wußte, ob man es bemitleiden oder belächeln sollte. Nein, in der niederdeutschen Literatur ist alles rein geblieben, auch die neuen Verhältnisse haben keine Umstellung für nötig befunden.** [...] Seine Prognose: Die neue Zeit wird der niederdeutschen Literatur neue Flügel geben.

Nach der Darstellung seiner Auffassung von den Aufgaben der Kritik kommt Knorr dann zum



Stück selbst: „De dulle Deern“ von unserem heimischen plattdeutschen Dichter **Ruseler**, dessen Geburtshaus in **Obenstrohe** steht, gehört zu jenen Bühnenwerken, die eigentlich ein **Mauerblümchendasein** geführt haben. Wir sind dem neuen Spielbaas, Herrn **Studienrat Gloy**, besonders dankbar, daß er die „Dulle Deern“ zu neuem Leben erweckt hat. „De dulle Deern“ ist sogar heute sehr zeitgemäß geworden, denn in ihr spiegelt sich ganz unzweifelhaft der **Kampf um den Erbhof** wieder. Der Kampf des Sohnes um sein Erbe und die Erbschleicherei Fremder stehen hier im Mittelpunkt des Geschehens. [...] Einige **Motive** sind im Stück enthalten, die **nicht allzu neu sind**. Der Bauer, der wieder heiraten will und in dieser Situation **komisch und tölpelhaft** wirkt, und die Frau, die sich zwischen Vater und Sohn drängt. Auch der **Hanswurst** fehlt nicht. Typen, die, wie gesagt, sehr oft zum **eisernen Bestand** niederdeutscher Bühnenwerke geworden sind. Doch darüber kann man hinwegsehen. Hätte er das auch den „Asphalt-Literaten“ durchgehen lassen? Und bemerkt Knorr den Widerspruch zwischen seinen einleitenden Bemerkungen und der Darstellung des Bauern im Stück selbst nicht?

Nach einer Würdigung der Schauspieler im Einzelnen heißt das **Gesamturteil**: Die Aufführung war **erstklassig**. Wir können nur immer wieder betonen, daß **Varel stolz sein kann, eine solche Niederdeutsche Bühne sein Eigen zu nennen. Das ist Volkskunst in höchster Vollendung. Nicht**

vergessen wollen wir noch die prächtige Ammerländer Bauernstube, in der sich all' die Helden des Stück in naturechter [!?] Ammerländer Tracht bewegt haben. Das Publikum spendete Spielern und Spielleiter den ehrlich verdienten Beifall in reichstem Ausmaße.

**28.10.:** Und die **Oldenburger Staatszeitung** schreibt: *Der neue Spälbaas der Bühne, der Studienrat Gloy, ist in die Fuß(s)tapfen des vor einiger Zeit nach Brake verzogenen Lehrers Focken [!] getreten. [...] Jedenfalls freuen wir uns, daß die Bühne einen Leiter bekommen hat, dem es Ernst ist mit der Erhaltung des niederdeutschen Menschen in seiner Eigenart [!] und Neugestaltung [!?] desselben. [...] In dem durch unseren herrlichen Führer geschaffenen neuen Reiche, gilt der Denker und Künstler wieder sehr viel im eigenen Lande.* Unübersehbar sind die Probleme mit der Rechtschreibung und Zeichensetzung, der Logik und das Wunschdenken!

**28.10.:** Gloy erhält ein – von Fehlern wimmelndes – Schreiben von Dr. K. Voss, **Reichsbund Volkstum und Heimat** aus Hamburg:

*Lieber Pg. Gloy! Wegen innerer Umstellungen waren wir leider nicht eher in der Lage, Ihr Schreiben vom 1 ds. Ms. zu beantworten und bitten deshalb um Entschuldigung. Durch Verfügung des Pg. Rudof Heß vom 27. Juli 1933 wird in Zukunft sämtliche Volkskulturarbeit vom Reichsbund Volkstum und Heimat geleistet. Der KfDK-Hbg hat infolgedessen Ihr Aufnahmegesuch um Einzelmitgliedschaft an uns überwiesen. Anbei schicken wir einen Aufnahmeantrag, den Sie bitte ausgefüllt zurücksenden wollen. Monatsbeitrag 0,50 RM, Eintritt 2,- RM, einmaliger Werbebeitrag in beliebiger Höhe [...] Schicken Sie bitte Mitgliedszahl, Statuten pp der Nd.Bü-dort baldigst an unser Amt Nd. Bühne, betr. Korporativen Beitritt. Eintritt 2, M, Werbung w.o. je Mitglied monatl. 5 Pfg.*

**31.10./5.11.:** Handschriftlich meldet sich aus Oldenburg Theodor Storkebaum für den **Kampfbund für deutsche Kultur** und schickt auch ein **Aufnahmeformular**. Aufnahmegebühr 3 RM + monatl. Beitrag von 1 RM (am besten für Nov. + Dez.) Sie erhalten dann eine vorläufige Mitgliedskarte. Es fällt immer wieder auf, wie schnell es in den Texten dieser Zeit ums Geld geht! Gloy erklärt seinen **Beitritt** am 5.11. und überweist die Aufnahmegebühr, den Werbebeitrag und den Monatsbeitrag Nov. u. Dez., insgesamt 7,- RM.

**1.11.:** Gloy wendet sich an Dr. Witt, berichtet über das Schreiben des Reichsbundes für Volkstum und Heimat und **bittet um Direktiven**: [...] *Ich kann natürlich eine hier angedeutete Eingliederung meiner Bühne nur dann vornehmen, wenn Sie von Ihnen aus frei gestellt wird, werde sie aber nur dann vollziehen, wenn sie gewünscht wird. Da Herr Voss es versäumt hat, den angekündigten Aufnahmeantrag beizulegen, so bin ich völlig im Unklaren, was von den Mitgliedern verlangt wird, besonders in Hinblick auf die Parteizugehörigkeit. Herr Voss nimmt ohne weiteres an, das ich PG bin. Wie Sie wissen, irrt er sich. Ich hoffe, von Ihnen bald in dieser Sache Rat und Anweisung zu erhalten. Sehen Sie dieses Schreiben als vertraulich an.*

*Ich erlaube mir eine Kritik der ersten von mir geleiteten Aufführung meiner Bühne beizulegen. [...] Wir spielen das Stück [Ruselers De dulle Deern], das ich der Aufmerksamkeit aller niederdeutschen Bühnen empfehle – es ist in den letzten Jahren arg in Vergessenheit geraten! – am 15. für die hiesige NSBO und Deutsche Arbeitsfront.*

**7./14.11.:** Gloy wird von Dr. Brinkmann zu einer Beiratssitzung der **Deutschen Bühne**, Ortsgruppe Varel, eingeladen; eine Woche später beklagt er sich darüber, dass der Reichsleiter der Deutschen Bühne Dr. Stang die Niederdeutschen Bühnen als **wirtschaftliche Schädlinge** hingestellt habe, die seiner Meinung nach auch nicht vollwertige künstlerische Arbeit leisteten und leisten könnten. Gloy erinnert an die wahrhaft großzügige Art, mit der der Heimatverein Varel zusammen mit der Niederdeutschen Bühne Varel das Zustandekommen der hiesigen Ortsgruppe der Deutschen Bühne unterstützt hat, so daß heute noch diese von der Mitarbeit des Heimatvereins abhängig ist. Gloy bittet abschließend um Vertraulichkeit, damit nicht in die Kreise der

*hiesigen Heimatbewegung [...] Beunruhigung [...] getragen wird.*

**20.11.: Vorstandssitzung** im Gemeindehaus. **Teilnehmer:** Eilers, Brinkmann, Himmelskamp, Behrens, Ahrens, Frl. Borgstede, ferner als **Vertreter der Photo-Abteilung** Nieberding, Thoms, Schreiber, Klusmann, Knopf, Deharde, Thyen. **Thema:** Die Photographen brauchen weniger Geld als bewilligt, deshalb Änderung der Finanz-Pläne [Protokollbuch, S. 24].

**23.11.:** Die *Niederdeutsche Bühne* führt zugunsten des **Winterhilfswerks** August Hinrichs Komödie **Wenn de Hahn kreiht** auf und kann *als Ergebnis 93 Mark an das WHW. abführen. Zwei Tage später wurde für die Vaterländischen Frauenvereine der Landgemeinde Varel in der „Deutschen Eiche“ „Diederk schall freen“ aufgeführt, das am 2. Dezember für die vereinigten Frauenschafte der Stadt Varel wiederholt wurde.*

**27.11.:** Gründung der NS-Gemeinschaft **Kraft durch Freude**; es handelt sich um eine **Unterorganisation der DAF**: *Die Freizeit-Organisation „Kraft durch Freude“ wird ganz analog dem Aufbau der Partei von unten nach oben [!?] vor sich gehen. Ueberall im Lande werden Gemeinschaften gebildet werden, aus allen Schichten und Klassen des Volkes, Gemeinschaften des Dorfes, Gemeinschaften der Straßen oder Stadtteile, Gemeinschaften der Betriebe, Gemeinschaften, die besondere Zweige der Kultur pflegen wollen, wie Gesangvereine, Theatervereine, Vergnügungsvereine. Diese Vereine werden wir zur größeren Aktionsfähigkeit zusammenfassen. Und in jeder größeren Stadt oder in einem Distrikt wird der Mittelpunkt dieses geselligen Lebens das „Haus der Deutschen Arbeit“ bilden. Es muß äußerlich architektonisch das Schönste sein, was die Stadt zu bieten hat und alle Einrichtungen enthalten, die zur Freude und zur Ausspannung der Menschen dienen.*<sup>212</sup>

Vorausgegangen war eine **Einigung zwischen Ley und Goebbels – auf Kosten von Rosenberg** – über die Organisation der Künstler im III. Reich in der **Reichskulturkammer (RKK)**: *Die Aufnahme oder Nichtaufnahme in eine ihrer sieben Kammern (für Theater, Presse, Film, Rundfunk, Musik, Bildende Künste und Schrifttum) entschied über die Berufserlaubnis der in Kultur und Medien tätigen Personen* [TGB, S. 879/880, Anm. 42, S. 906, Anm. 84, S. 910]. Parallel schließen sich *die gesamten führenden Verbände der deutschen Volkstums- und Heimatarbeit, mehrere Millionen Volksgenossen dem Reichsbund für Volkstum und Heimat* an. Mit der Unterstellung unter die Oberhoheit der DAF rund vierzehn Tage später waren sie Rosenbergs **Kampfbund** endgültig entzogen.<sup>213</sup>

**20.11./29.11.:** **Dr. Witt** aus Flensburg schickt das **Rundschreiben 54** verzögert zusammen mit **Nr. 55** – beide wieder **Vertraulich! Nicht für die Presse bestimmt!** –, weil so vieles noch ungeklärt ist. So schreibt er am 20.11.:

*In Sachen der „Niederdeutschen Woche“ in Hamburg habe ich trotz mehrfacher Zusage noch immer keinen endgültigen Bescheid von der Landesleitung Nord des Kampfbundes für d. Kultur erhalten können. Die Sache wird wohl daran liegen, daß anscheinend die Spannungen zwischen dem Kampfbund f. d. K. und dem „Reichsbund Volkstum und Heimat“ noch nicht endgültig beigelegt sind. Nun lese ich allerdings in einer Bekanntmachung der „Kieler Neuesten Nachrichten“ vom 4.11.33, daß in die Leitung des „Reichsbundes Volkstum und Heimat“ auch Reichsleiter Alfred Rosenberg eingetreten sei und auch sonst ein großer Führerkreis ernannt ist, der als Reichsführerrat den Reichsbund leitet.*

Und etwas weiter unten heißt es: *Zu meiner Freude erfahre ich aus einer ganzen Reihe von Zuschriften, daß zwischen den nd. Bühnen und der „Deutschen Bühne“, der NSDAP, SA, SS usw. die besten Beziehungen bestehen. Mehrere Bühnenleiter sind sogar gleichzeitig Kampfbundleiter oder Kulturreferenten der NSDAP. Soll wohl heißen: Vor Ort spielen die Auseinandersetzungen in Berlin keine Rolle.*

Das **Rundschreiben Nr. 55** empfiehlt dann zunächst unter Verweis auf einen Streit in Braunschweig, *die nd. Bühnen sollen grundsätzlich nur plattdeutsch spielen*, um Konflikte mit den hochdeutschen Aufführungen der Berufsbühnen zu vermeiden. Dann verweist Witt auf die *m.E. auch gerade für das plattd.*

<sup>212</sup> **Flensburger Nachrichten** vom 28.11.1933.

<sup>213</sup> **Bollmus, Rosenberg**, S. 50 – 54; vgl. auch die Darstellung bei **Tautz, Heimatbund**, S. 53ff.

Bühnenwesen sehr wichtige *Rede des Reichsarbeitsführers Dr. Ley*. Gerade unsere volkstümliche Bühnenbewegung scheint mit besonders geeignet zu sein für die Durchführung der hohen Aufgaben, die Dr. Ley für die **Festgestaltung der Deutschen Arbeitsfront** entwirft.

Jetzt gibt es auch Termine: Die „Niedersachsen-Woche“ wird vom Reichsbund Volkstum und Heimat durchgeführt und zwar vom 27. Januar bis 2. Februar 1934. [...] **Anscheinend hat jetzt der Reichsbund also die niederdeutsche Arbeit des Kampfbundes übernommen**. [...] Richten Sie sich bitte darauf, daß wir vom 27.1. – 29.1.34 in Hamburg den Bühnentag abhalten, der m.E. doch **sehr nötig** ist. Herr Dr. Voß hat übrigens schon Anfang November [Ende Okt., s.o.] der **Nd. Bühne Varel** mitgeteilt, daß laut Verfügung von Pg. Rudolf Heß sämtliche Volkstumsarbeit vom Reichsbund Volkstum und Heimat geleistet werden soll und die Vereine in diesem Bund vereinigt werden sollen.

Schließlich finden wir dann noch eine Abschrift des Reichstatthalters in Oldenburg und Bremen **Rö-  
ver**, der seine Unterstützung zusagt: *Meiner Ansicht nach ist es auch ganz ausgeschlossen, daß durch das Reichstheatergesetz eine volksverbundene und volkserzieherisch wertvolle Arbeit, wie sie vom Niederdeutschen Bühnenbund allorts geleistet wird, unterbunden werden sollte.*

**30.11.:** Ribken hält im Gemeindehaus einen Vortrag über die **Wirtschafts- und siedlungsgeschichtliche Entwicklung der Dangaster Landschaft** [ZGS 140-02-07].

**1.12.:** Dr. Witt antwortet – auf einer Postkarte! – Gloy aus Flensburg: *Ich habe auf Ihren freundlichen Brief [...] noch nicht geantwortet, weil ich selbst noch nicht klar sehe in der Frage des Reichsbundes Volkstum und Heimat. Ich stehe mit allen möglichen höheren Stellen in Verbindung, aber auch dort scheint man sich noch nicht endgültig entschieden zu haben.*

**2.12.:** **Bunter Abend zum Besten der Winterhilfe**, veranstaltet von der NS.-Frauensschaft, dem Stahlhelm-Frauenbund und dem Vaterländischen Frauenverein vom Roten Kreuz [...] im Schütting. Die **Oldenburger Staatszeitung** berichtet zwei Tage später: *Der Abend stand vollkommen im Zeichen der Volksgemeinschaft und in dem einmütigen Willen, mitzuhelfen an dem großen Winterhilfswerk unseres Führers. [...] Im Mittelpunkt des Abends stand die Festrede des Studienrats D. Körtge. Er führte u.a. aus, daß das dritte Reich nur dann seiner Vollendung entgegengebracht werde, wenn der gefährliche Feind der Volksgemeinschaft, der Liberalismus, erkannt würde. [...] Der Nationalsozialismus will alle Volksgenossen [Wir ergänzen: ohne „die Juden“, „die Zigeuner“, ohne Behinderte u.a.; R.U.] auf das Niveau gegenseitiger Achtung stellen. Millionen deutscher Volksgenossen sind noch ohne Arbeit, es ist der Wille des Führers, daß keiner hungert und friert. [...]*

*Einen ganz besonders tiefen Eindruck hinterließ eine packende Szene, betitelt „**Helft alle mit**“, ein Aufruf zur Hilfsbereitschaft, dessen Verfasser der Spälbaas der Niederdeutschen Bühne, Studienrat Gloy-Varel, ist. [Diese Szene beruht auf einem stark stilisierten Text, in dem das **Mitleid** in Gestalt eines weißgekleideten Mädchens mit einem großen roten Kreuz auf der Brust, ein **Hitlerjunge oder SA-Mann** und ein **Wehrstahlhelmer** auftreten. Sie wurde offenbar mehrfach aufgeführt, verdient eine eigene Analyse. Nur so viel: Im Ergebnis erscheint Adolf Hitler nach den Demütigungen des verlorenen Krieges und der Weimarer Zeit als deutscher Zukunft Licht.]*

*Den Schluß der Aufführungen bildete das von der **Niederdeutschen Bühne** dargebotene plattdeutsche Theaterstück „Diederck schall freen“ von August Hinrichs. Gloy hatte zuvor Hinrichs wg. des fälligen Honorars angeschrieben, der in seiner Antwort vom 3.12. aber für diese Aufführungen zugunsten der Winterhilfe auf ein Honorar verzichtet.*

Und was den Hauptredner Körtge betrifft, da hatte Gloy noch eineinhalb Jahr zuvor seinen Schulleiter an der Oberrealschule, Dr. Reiche, im Namen aller planmäßig angestellten Kollegen zu einer Strafanzeige gegen die von diesem Mann initiierten Anfeindungen durch Varel



Nationalsozialisten aufgefordert.<sup>214</sup>

**15.12.:** Inzwischen hat **Gloy** keine Scheu mehr vor einer engen Zusammenarbeit mit der **Oldenburger Staatszeitung**. Er schreibt an deren Redakteur **Tormählen**: *Heute Abend erfuhr ich zufällig, daß Sie es gerne sähen, wenn ich Ihnen Mitteilungen über die Arbeit der Niederdeutschen Bühne zugleich mit dem Gemeinnützigen zugehen ließe. [...] Ich war, wie ich sehe, der irrigen Ansicht, daß ich in einer Zeitung, in der wir keine bezahlten Anzeigen veröffentlichen(,) auch nicht zumuten könnten, im Lokalen für uns zu werben. Sie können überzeugt sein und sind es gewiß auch nach der kurzen Unterhaltung, die wir neulich im Schütting gehabt haben, daß ich es für eine selbstverständliche Pflicht halte, mit der gesamten heimatlichen Presse ein möglichst gutes und freundschaftliches Einvernehmen zu erhalten. [...] Leider habe ich nun vor wenig Stunden wieder dem Gemeinnützigen allein einen kleinen Artikel zu meinem morgigen Vortragsabend im Gemeindehaus gegeben. [...] Gleichzeitig möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß bei der Gelegenheit der **Weihnachtsfeier der Hitlerjugend** am Sonnabend im Schütting, über die Sie doch wohl auch berichten werden, ein von mir verfaßtes Weihnachtsspiel aufgeführt wird. Ich habe es „**Frieden auf Erden**“ betitelt, es spielt unter Landsknechten. [...] Da es nicht unmöglich ist, das(s) **mein Name** nicht genannt wird, so möchte ich Sie bitten(,) ihn in einer eventuellen Berichterstattung beizufügen.* Wir werden immer wieder auf Gloys Bedürfnis nach individueller Anerkennung und Geltung stoßen.

Wir besitzen auch Gloys Vorlage für den Artikel im Gemeinnützigen: *Der Heimatverein veranstaltet am Freitag d. 15.12. im Gemeindehaus einen **plattdeutschen Vortragsabend**. Herr Studienrat Gloy, der Spälbaas unserer niederdeutschen Bühne, wird aus den Werken von Hermann Boßdorf vorlesen. Die niederdeutsche Bühne hat in den 7 [?; es sind bisher nur fünf!] Jahren ihres Bestehens die Vareler mit einer ganzen Fülle von heiteren und ernsten Theaterstücken bekannt gemacht. Sicherlich wirkt ja auch das **Wesen unseres niederdeutschen Menschen** nirgends so unmittelbar wie da, wo es sich auf der Bühne auch den Augen greifbar gestaltet. Auf diese Weise lernen wir aber unsere Dichter nur von einer Seite her kennen. Der ganze Schatz von plattdeutschen Balladen, lyrischen Gedichten oder ernsten und heiteren Erzählungen dringt kaum ins Volk. Es liegt hier eine ganz bedeutende **Aufgabe für die Heimatvereine** vor [...].*

**Mitte Dez.: Unterordnung** des **Reichsbundes** unter das **Amt Volkstum und Heimat** der **Deutschen Arbeitsfront [DAF]** von **Robert Ley**; das Verhältnis zu Leys **Kraft durch Freude** und zu **Rosenbergs Kampfbund** bleibt ungeklärt.<sup>215</sup>

Und zur Vervollständigung unserer Chronologie noch ein aufschlussreicher Rückblick: Der aus Varel stammende NSDAP-Kreisleiter **Hans Flügel** erinnert sich im Gespräch mit Horst Schiffhauer 1988 an ein **besonderes Erlebnis im Jahre 1933**: *Der Sohn von Pastor Ahrens hat auf Veranlassung der SA nach meinen Vorfahren geforscht, überall in den Kirchenbüchern, auch in Butjadingen. Und ich wußte nichts davon. Auf einmal bekam ich einen großen Brief von dem Reichsinnenminister Frick. Darin stand, daß aufgrund einer **anonymen Anzeige** meine Abstammung überprüft worden sei und man zu dem Ergebnis gekommen sei, daß ich arischer Abstammung bin. [...] Ahrens war damals Referendar auf dem Vareler Amtsgericht. Ihm wird wohl einfach gesagt worden sein: „Hier, können Sie mal den Stammbaum des Kreisleiters Flügel aufstellen.“ Den Grund wird er möglicherweise nicht gekannt haben. **Seine Mutter**, Frau Ahrens, war ganz auf unserer Seite. Sie war Tag und Nacht für die NSV unterwegs, eine sehr*

<sup>214</sup> Vgl. **Der Gemeinnützige** vom 16.07.2016, Nazis stürzen Schulleiter Reiche.

<sup>215</sup> **Bollmus, Rosenberg**, S. 50; **Tautz, Heimatbund**, S.53/54]

*gütige und liebe Frau.* <sup>216</sup>[

**1934**

**Friesland-Beilage der Oldenburgischen Staatszeitung – Ruseler im Heimatheft – neue Vorschriften – germanische Vorgeschichte – plattdeutsche Bühnenkonkurrenz – Okkultismus – immer wieder: Illusionen den Heimatbewegung – immer wieder: kontrollierende Fragebögen – Gloys Loyalitätskonflikte – immer wieder: NS-Kompetenzkonflikte – HV-Rechenschaftsbericht – Altenesch – Freilichtaufführungen im Kaffeehaus – Straßennamen – Dankstede – Bookholzberg – Landschaftspflege**



Eine starke Konkurrenz erhielt „Der G.“ im Jahre 1935 [Es muss wohl 1934 heißen; s.u.], als die oldenburgische Regierung in Varel eine „Friesland-Beilage“ ihres amtlichen Organs [der **Oldenburgischen Staatszeitung**; R.U.] herausbrachte. Die Beilage wurde in der Varelener Druckerei Elske gesetzt und gedruckt und war mit einer Auflage von ca. **10000 Exemplaren** in Varel und Umgebung stark verbreitet. [Zum Vergleich: Die Auflage des Gemeinnützigen bewegt sich in der Größenordnung von rund 4000 Exemplaren; R.U.]. Lokalschriftleiter der „Friesland-Beilage“ war bis 1942 **Walter Lohse**, dem zugleich als Kreispresseamtsleiter auch die Nachzensur über den „G.“ und das „Jeverische Wochenblatt“ anbefohlen war. Seine Anweisungen erhielt Lohse von der oldenburgischen Gauleitung der NSDAP. Die Beilage wurde bis 1942 in Varel redigiert. Anschließend übernahm die Hauptschriftleitung der „Oldenburgischen Staatszeitung“ die Redaktion. Mit einem Umfang von 4 Seiten, die neben wenigen Anzeigen hauptsächlich aus Lokalnachrichten bestanden, wurde die Beilage täglich außer sonntags herausgegeben. Die Redaktion der „Friesland-Beilage“ kooperierte mit der Redaktion des „G.“. Die Redakteure informierten sich gegenseitig über lokale Ereignisse und tauschten Artikel untereinander aus.<sup>217</sup>

Für uns heißt das: Auch wenn wir einige der zitierten Artikel nicht immer der einen oder anderen Zeitung zuordnen können, sie alle entsprachen dem, was vom Reichspropagandaministerium vorgegeben wurde und der regionalen NSDAP politisch gewollt war. NSDAP-Kreisleiter **Flügel** sagt dazu:

*In Varel hatten wir die „Staatszeitung“ und den Gemeinnützigen. [...] Lohse hatte oft Krach mit Frau Allmers. Bei diesen Reiberein mußte ich schlichten oder ein Machtwort sprechen. [...] Für eine bürgerliche Zeitung war es nicht einfach, denn die Abonnenten wurden nicht mehr. [...] Ich habe mich immer auf den „Gemeinnützigen“ verlassen können, obwohl es durchaus eine bürgerliche Zeitung war. Ich*

<sup>216</sup> **Flügel, Erinnerungen**, S. 45/146. **Hermann Ahrens** wurde nach dem Krieg für ein paar Jahre ein für die Varelener Frühgeschichte wichtiger Heimatforscher. Seine von Prof. Janßen verwerteten, aber in der Regel nicht publizierten Ergebnisse machen wir nach und nach als PDF-Dateien der Öffentlichkeit zugänglich; s. Archiv/Personen/Ahrens.

<sup>217</sup> **Hobbiebrunken, Der Gemeinnützige**, S. 145. Die Angaben zur *Friesland-Beilage* in diesem Zitat beruhen nach den Hinweisen in den zugehörigen Fußnoten auf Gesprächen von Jutta Hobbiebrunken mit Helga Langerfeldt und Walter Lohse im Jahre 1985. Für die *Friesland-Beilage* scheint es kein zentrales Archiv zu geben; so heißt es in Fußnote 4: *Ausgaben dieser Beilage liegen nicht mehr vor*. Deshalb wissen wir auch bis jetzt noch nicht, wann genau die erste *Friesland-Beilage* erschienen ist. Doch wie man dem Zeitungskopf oben entnehmen kann, spricht alles für den Jahresbeginn **1934**. Wir haben inzwischen aus dem Nachlass Gloys eine größere Zahl einzelner Ausgaben oder Seiten sichern und ordnen können. Zu der Auflagenhöhe des *Gemeinnützigen* vgl. Hobbiebrunken, S. 150/151, zur Steuerung und Kontrolle der NS-Propaganda, S. 142ff, hier besonders S. 145/146.

hatte auch entsprechenden Einfluß auf den „Gemeinnützigen“. [...] Ich brauchte der Zeitung gegenüber nur einen Wunsch zu äußern und er wurde erfüllt. [...] Frau Allmers arbeitete mit dem Redakteur Knorr harmonisch zusammen. Verantwortlich für den Inhalt der Zeitung war der Redakteur. Wenn Zweifel bestanden, dann wurden sie mit mir besprochen. Knorr wurde später von einem anderen Redakteur, der im Streek wohnte und dessen Namen mir entfallen ist, abgelöst. Das war während des letzten Weltkrieges. Knorr ist von der Partei schlecht behandelt worden.<sup>218</sup>

**Januar:** Ruselers Stedinger-Erzählung *Der Kampf um die Lechtenburg* erscheint als Sonderdruck in der *Heimatlese*.

**9./18./26.01.:** Der *Präsident der Reichstheaterkammer Otto Laubinger* erlässt eine *Anordnung btr. Veranstaltungen unter freiem Himmel*. Es geht ihm darum, dass bei diesen sommerlichen Spielen in erster Linie solche Schauspieler und Regisseure beschäftigt werden, die während der Wintermonate erwerbslos waren [...] *Oeffentliche Theateraufführungen unter freiem Himmel durch Dilettanten sollen [...] nur ausnahmsweise [...] zugelassen werden*.



Die Kontrolle üben die Landesstellen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda aus.

Am **18.01.** ergänzen die *Nachrichten für Stadt und Land* die Begründung: *Mit der Idee des ständisch gegliederten nationalsozialistischen Staats ist der bisherige Zustand unvereinbar, daß Theater und Theatervereine, wann und wo sie konnten, Aufführungen unter freiem Himmel veranstalten. [...] Hierdurch und [durch?] verschiedene andere Umstände kam wie auf anderen Gebieten der Kultur und Wirtschaft, ein liberalistischer Wirrwarr zustande zum Schaden aller.* Dann werden die Bestimmungen im Einzelnen referiert und die Prognose am Schluss lautet: *Segensreich für alle und zum Schutz deutscher Kultur wird sich die neue Anordnung auswirken.* Ein unbedarfter Leser könnte aber auch denken: Der nationalsozialistische Staat kann so viel Freiheit auf Freilichtbühnen nicht ertragen!

**Gloy reagiert am 26.01.:** *Die Niederdeutsche Bühne, Varel, des Heimatvereins, Varel, beabsichtigt, im Sommer 1934 eine Reihe von Freilichtaufführungen zu veranstalten. Spielort ist die von Varel etwa 1 km entfernte Gastwirtschaft „Kaffeehaus“, deren Gartenanlagen wie für diesen Zweck geschaffen erscheinen. Sie steigen amphitheatralisch um eine Rasenfläche an, die nach hinten durch einen Musikpavillon abgeschlossen ist, der in die dekorative Ausgestaltung des Spieles gelegentlich hineingezogen werden kann.* Gloy verweist auf die vollzogene Gleichschaltung der Bühne, auf seine Mitgliedschaft im *Kampfbund für deutsche Kultur* sowie im *Reichsverband „Deutsche Bühne e. V.“* **und** im *Reichsbund Volkstum und Heimat*, den Besitz eines Kunstscheins des *Niederdeutschen Bühnenbundes*, den Publikumserfolg der Varelener Bühne und ihre Mitwirkung bei Wohltätigkeitsveranstaltungen. *Die Niederdeutsche Bühne [...]*

<sup>218</sup> **Flügel, Zeitspuren**, Abschnitt *Mein Verhältnis zur Presse*, S. 159ff. Nach **Hobbiebrunken**, Abschnitt *Verantwortliche Redakteure*, S. 152, verließ Knorr schon Anfang 1934 den *Gemeinnützigen*. Wir haben seit diesem Zeitpunkt auch keine Artikel mehr von ihm gefunden. Vielleicht eine Verwechslung mit Lohse? Flügel's Angaben sind – und das nicht nur hier – ausgesprochen unzuverlässig. Wer die Konkurrenz von Lokalzeitungen zu dieser Zeit nachempfinden will, der lese **Falladas Bauern, Bonzen und Bomben** [diverse Ausgaben]. Der Titel mit seinen werbeträchtigen Alliterationen führt in die Irre, denn eigentlich handelt es sich um einen Zeitungsroman!

ist zwischen Jever, Wilhelmshaven und Oldenburg die einzige Bühne ihrer Art und hat Konkurrenz weder ausgeübt noch erfahren.

Der **Geschäftsführer der Reichstheaterkammer** teilt am **24.02.** der **Arbeitsgemeinschaft plattdeutscher Bühnenvereinigungen** mit: [...] mit den Leitern der Landesstellen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda [ist] abgesprochen worden, die Freilichtaufführungen des Niederdeutschen Bühnenbundes zuzulassen. Es muß jedoch beachtet werden, daß jeweils für die ordnungsgemäße Anmeldung der Aufführungen, und zwar bei den betreffenden Stellen, Sorge getragen werden muß.

Im April folgt dann die Fortsetzung des Dramas!

**11.01.:** Der **Vorsitzende des Heimatvereins Herr Fr. Eilers** erhält Post von einem **Mitglied des Vereins der Freunde germanischer Vorgeschichte**<sup>219</sup>. Das Anschreiben wirbt für einen **Vortrag von Oberstleutnant Platz** über **Germanischen Lichtdienst und seine Denkmäler in Niedersachsen**, der sowohl in Oldenburg als auch in Varel im letzten März-Drittel gehalten werden soll. Der Verfasser des Schreibens **H. Fischer** legt zunächst Wert auf die Feststellung, dass der **Kampfbund für deutsche Kultur** nicht nur von seinem Verein unterstützt wird, sondern auch vom **Landesverein Oldenburg für Heimatschutz und Heimatkunde**, von der **Oldenburger Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte**, vom **Verein für Altertumskunde und Landesgeschichte in Oldenburg**, vom **Oldenburger Kring**, von der **N.S. Lehrerschaft**, der **P.O.** [Parteiorganisation] und der **S.A.**

Schon diese Aufzählung lässt erkennen, dass es **im Hintergrund eine Auseinandersetzung um Macht und Einfluss zwischen den NS-Organisationen** gibt, denn dieser Kampf machte es notwendig, möglichst viele Unterstützer zu finden, deshalb werden sie in diesem Schreiben aufgelistet. Dazu gehörte auch die **Vereinigung der Freunde germanischer Vorgeschichte**, die sich bei den Nationalsozialisten durch eigene Initiativen ins Blickfeld brachte: Sie hatte damit *genau den Weg gewählt, der im Rückblick der Historiker als eine der Mächtsäulen für die Akzeptanz der NSDAP in der Bevölkerung bezeichnet wird. Sie hatte auf dem kurzen Weg der Erreichbarkeit der lokalen Politiker, aber auch auf dem brieflichen Weg and die Reichsmachthaber – z.B. Gauleiter Röver, Kultusminister Rust – eine Möglichkeit gefunden, sich Anerkennung und Zustimmung zu verschaffen. Der Erfolg dieser Methode gab der Bevölkerung die „Illusion zurück“, mit ihren Vorstellungen wahrgenommen und akzeptiert zu werden.*<sup>220</sup>

In der Anlage finden wir dann Genaueres über den geplanten Vortrag von Oberstleutnant Platz. Es geht um den Versuch einer **ideologischen Grundlegung für das NS-Regime** durch die Umschreibung einer **völkisch bestimmten, historisch gewachsenen Identität**. Deshalb zitieren wir hier ausführlich:

*Im Mittelpunkt der Völkischen Selbstbestimmung, die der Nationalsozialismus uns brachte, steht der nordisch-arische Gedanke. Seine Verkörperung [des Gedankens?] ist die Rasse, sein Symbol das urgermanische Runenzeichen des Hakenkreuzes. Grundbedingung für jede Aufbauarbeit im Dritten Reich ist daher die heilige [!] Überzeugung aller Volksgenossen vom Wert des Ariertums. Diese Überzeugung können wir nur aus der Vergangenheit, aus der Geschichte schöpfen. Nur aus ihr können wir die arteigene Richtung für den Aufbau des Vaterlandes gewinnen.*

*Von der Schule her tragen wir fast alle ein verzerrtes Bild von unseren Vorfahren mit uns herum. Etwa so: Als die Römer in Germanien eindringen, fanden sie das Land von unwirtlichen Wäldern und Sümpfen bedeckt, darin wohnend ein halbwildes Volk blonder Hünen, die in Tierfelle gekleidet, in*

---

<sup>219</sup> Zu diesem Verein und zu den Externsteinen vgl. den Aufsatz von **Uta Halle, Die Externsteine: Archäologie im Spannungsfeld zwischen Heimatbewegung und Nationalsozialismus**, In: **Regionaler Fundamentalismus**, a.a.O., S. 176ff. Die **Vereinigung der Freunde germanischer Vorgeschichte** wurde **1928** gegründet; zwischen ihr und der NSDAP gab es vielfältige personelle Verflechtungen. Auch der Küstenforscher **Heinrich Schütte** und Museumsdirektor **Michaelsen** unterstützten entsprechende Bestrebungen; vgl. **Tautz, Kulturpolitik**, in: **Heimat**, S. 81/82.

<sup>220</sup> Ebenda, S. 183.

kümmlichen Behausungen ohne Kunst und Wissenschaft, ohne Schrifttum und höhere Kultur dahinglebten. Erst durch die „segensreiche“ Berührung mit den hochentwickelten Völkern des Mittelmeeres und dann infolge der Christianisierung entstand eine eigene deutsche Kultur, die später lediglich durch den Humanismus, die Wiedergeburt der Antike, auf ihre besondere Höhe gebracht wurde.

Heute wissen wir, dass dieses Bild falsch ist. Dank den Forschungen von Kossinna, Wirth, Teudt<sup>221</sup> u.a. haben wir ein anderes Bild von der germanischen Vorzeit gewonnen. Wir wissen heute, dass unsere Vorfahren keine Barbaren waren, sondern bereits im Ausgang der jüngeren Steinzeit eine Kultur besaßen wie kaum ein anderes Volk [Singular!] der Erde. Sie war aber eine **rein ländliche** und darf nicht mit den Grossstadtkulturen der Mittelmeerländer verglichen werden, denen sie geistig nicht nachstand.

Hier ergibt sich die Frage, wie eine *rein ländliche* Kultur die Arbeitsteilung und den großräumigen Austausch hervorbringen kann, die für Erkenntnisfortschritte und die Weitergabe in menschlichen Gruppierungen unverzichtbar sind. Bis zur Industrialisierung waren im Übrigen alle Kulturen nach den Jägern und Sammlern für die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung Bauernkulturen! Und weiter:

Diese Erkenntnis muß Gemeingut des ganzen deutschen Volkes werden. Japaner, Chinesen, **Juden** [!], Italiener und Türken: Alle ziehen **Kraft aus dem stolzen Bewußtsein, die Nachkommen uralter Kulturvölker zu sein**. Wir müssen ein für allemal aufräumen mit den falschen Vorstellungen, die ein humanistisches Ideal des 19. Jahrhunderts sich von den alten Germanen bildete. Wir müssen uns und unsere Volksgenossen hiervon frei machen, wenn jenes **arisch-nordische Selbstbewußtsein** stark werden soll, das uns zu höheren Leistungen anspornt und verpflichtet. Das Band, das uns **in fortlaufender Überlieferung mit der Frühzeit unserer arbeitsigen Gesittung** verknüpfen sollte, ist im Mittelalter zerfallen; nur in alten Gebräuchen, Märchen und Namen sind die Erinnerungen wach geblieben.

Dieses Band neu zu knüpfen, ist eine der vornehmsten Aufgaben des **Kampfbundes für deutsche Kultur**. Die Ortsgruppe Oldenburg plant, im Februar die Aufklärungsarbeit einzuleiten mit einem Vortrage von Oberstleutnant a.D. **P l a t z** (Detmold) der mitten in die germanische Vergangenheit hineinführen wird. Oberstl. Platz ist lange Jahre Vorkämpfer auf diesem Gebiet als Vorsitzender der „Freunde Germanischer Vorgeschichte“, von denen die Zeitschrift „Germanien“ herausgegeben wird. Er wird über den **germanischen Lichtdienst und seine Denkmäler** sprechen, besonders über die **Externsteine**, jene ehrwürdige Kultstätte am Teutoburger Wald, deren Geheimnisse noch heute nicht völlig enträtselt sind. Es ist beabsichtigt, sie zu einem Erinnerungsmal unseres Volkes zu gestalten, für dessen Errichtung unser **Volkskanzler H i t l e r** bei seiner Anwesenheit in Lippe im vorigen Januar sich eingesetzt hat. Der Redner bringt eine ausgezeichnete Lichtbilderversammlung mit. [...]

**21.01.:** Die **Niederdeutsche Bühne** zeigt im Allee-Hotel im Rahmen eines **Deutschen Abends** **anlässlich der Kundgebung der Beamtenschaft des Kreises Friesland** – nach dem **Badenweiler Marsch (Hitlers Lieblingsmarsch)**, einem **Fahneneinmarsch, Männerchören** und neun weiteren Programmpunkten „**De Straf**“, ein **pläseerlich Spill in enen Törn von Alma Rogge**.

In der Werbung des Hermes Verlages für dieses Stück heißt es, dass *die vielen hunderte von Aufführungen an fast allen niederdeutschen Bühnen beweisen, wie sehr dieses kleine Lustspiel der bekannten Dichterin [aus dem friesischen Oldenburg] dem Publikum allenthalben gefällt. Ein Beweis dafür, dass heute in Deutschland die plattdeutschen Autoren die grössten Bühnenerfolge auszuweisen haben!*

Wie tragisch-komisch ist es, wenn der urwüchsige **Schneidermeister** seine einzige Tochter bei einem zärtliche Tete-a-tete mit einem unerkannten Liebhaber erwischt und nun gerade seinen treuen Gesellen zum Hüter der Tugend der Tochter bestimmt, obgleich gerade der Geselle in Wirklichkeit jener unbekannte Liebhaber ist. Das kecke Liebespaar nutzt nun diese Gelegenheit weidlich aus, um den vor Wut völlig blinden ehrsamem Schneidermeister erst recht auf ganz

---

<sup>221</sup> Zu diesen Archäologen, v.a. zu dem gläubigen Germanenforscher Wilhelm Teudt, ebenda, S. 176ff.: **Wer war Wilhelm Teudt?**

falsche Fährte zu hetzen; der Spaß wird so weit getrieben, dass der verblendete Vater schliesslich die Tochter sogar zur Ehe mit ihrem Schatz zwingt, um sie vor weiteren Nachstellungen des „unbekannten Verführers“ zu schützen.

Im seinem Dankschreiben spricht der Kreiswart dann am **25.01.** von einem in jeder Beziehung glänzenden Verlauf der Kundgebung, sie gab ein echtes Bild der von unserem grossen Führer Adolf Hitler angestrebten Volksgemeinschaft.

**24.01.:** Hitler erteilt Rosenberg einen Auftrag: Auf Vorschlag des Stableiters der P[olitischen] O[rganisation, Dr. Robert Ley] beauftrage ich den Pg. Alfred Rosenberg mit der **Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der Partei und aller gleichgeschalteten Verbände sowie des Werkes „Kraft durch Freude“**.<sup>222</sup> Welche Kompetenzen damit Rosenberg verliehen waren, bleibt jedoch weiterhin unklar und entscheidet sich erst im Machtkampf der rivalisierenden Behörden und Organisationen.

**27.01.- 4.02.:** Der Vareler Heimatverein veranstaltet einen **Wettbewerb in heimatkundlichen Photographien**, darunter Aufnahmen des Vareler Altars. Er lädt dazu auch Preisrichter aus Oldenburg und Wilhelmshaven ein, darunter den Direktor des Landesmuseums Müller-Wulkow [ZGS 140-03-02].

**30.01.:** Das **Gesetz über den Neuaufbau des Reiches** beseitigt die Landtage und **überträgt die Hoheitsrechte der Länder auf das Reich**. Das betrifft selbstverständlich auch den **Natur- und Heimatschutz**.<sup>223</sup>

**7.02.:** Der Gemeinnützigere berichtet über die Aufführung **Stratenmusik. Kummedi in dree Akten von Paul Schurek** durch die *Niederdeutsche Bühne Varel*. Diesel Mal fehlt jede Verknüpfung mit der aktuellen politischen Situation. *Naturgemäß fehlt es dem Stück nicht an drastischen Momenten, sie fallen im Plattdeutschen kaum auf [...]* Die drei Musikanten verkörperten *Strabentypen, denen wir jeden Tag im Alltagsleben begegnen, dem Idealisten, dem Philosophen und dem gutmütigen Materialisten. Zwischen diesen dreien stehen zwei Frauen, die sorgende Hausmutter und das begehrlische Weib, die sich naturgemäß [!?] um den Idealisten streiten. Alles an dem Stück ist echt, lebenswahr und unkompliziert, jeder kann es verstehen, und jedem hat es etwas zu sagen. [...]* Rund **900** [!] Personen wohnten der Aufführung bei. Gf

**8.02.:** Gloy schreibt an **Dr. Witt**: *Eine Regelung der Beziehungen zur Deutschen Bühne* [Wir erinnern uns: Rosenbergs Organisation!] *halte ich für segensreich und notwendig. [...]* Hier – ich bitte das vertraulich zu behandeln – ist die „Deutsche Bühne“ nur mit **Hilfe unseres Heimatvereins**, bestehend aus einer Hergabe von rund ca. 125 RM, auf die Beine gekommen. Auch ich sitze im Vorstand [der „Deutschen Bühne“], habe aber nicht den geringsten Einfluß auf die Geschäftsführung, habe mich auch nicht im geringsten bemüht, da ich nicht für das von mir vorausgesagte Fiasco verantwortlich gemacht werden will. Die Versuche, hier einen Gastspielplan des Oldenbg. Landestheaters durch die deutsche Bühne aufzustellen, scheiterten sofort. [...] Zudem **werden hier in jedem Dorf plattdeutsch spielende Bühnen gegründet**, die sich oft ganz unzulänglich über selbst schwere Stücke hermachen. [...] Wenn es gelänge, mit Hilfe der Deutschen Bühne diese unkontrollierbaren Unternehmungen einzuschränken, dann wäre uns sehr geholfen. Die Deutsche Bühne hat nach Gloy also doch eine Aufgabe: Sie soll bei der **Bekämpfung der wilden Aufführungen** helfen! Witt stimmt ihm am 22.02. zu.

<sup>222</sup> Vgl. **Bollmus, Rosenberg**, S. 54 – 60, der auf diesen Seiten Argumente und Fakten daraufhin überprüft, ob die Kooperation von Hitler, Ley und Rosenberg vor dem Hintergrund kirchen- und kunstpolitischer Auseinandersetzungen mehr als das *Ergebnis einer zufälligen und nur für kurze Zeit bestehenden innerparteilichen Interessenkonstellation* war.

<sup>223</sup> Vgl. **Lücke, Naturschutz**, S. 10/11, zu den weiterreichenden Zielsetzungen, etwa im Bereich der Schul- und Hochschulpolitik **Nagel, Volksbildung**, S. 66ff.

**9./23.02:** Gloy schlägt dem Leiter der *Niederdeutschen Bühne des Heimatvereins Rüstringen*, **Rektor Heinrich Freese**, wechselseitige *Austauschspiele* vor, um den Aufwand für die Inszenierungen besser *auszunutzen*. Freese begrüßt den Vorschlag, *doch z.Zt. kann ich noch keine Stellung dazu nehmen. Vom „Kampfbund für Deutsche Kultur“, dem wir uns angeschlossen haben, ist mir gesagt worden, daß unsere N. Bühne in den umliegenden Ortschaften Gastspiele geben soll, doch überall führen Vereine plattdeutsche Stücke auf. Da müßte der Kampfbund erst mal eingreifen. Auch müssen Spielbezirke der Niederdeutschen Bühnen festgelegt werden. Diese wilde Spielerei ist für unsere Bewegung von größtem Schaden.*

**27.02.:** Gloy schickt ein **VERTRAULICHES RUNDSCHREIBEN AN ALLE MITGLIEDER** der *Niederdeutschen Bühne Varel*: *Ich richte daher an alle Mitglieder die dringende Mahnung, im Interesse unserer Bühne von nun an keine derartige Aufgabe [gemeint ist die Beteiligung an Spielergruppen mit durchweg minderwertigen Kräften nicht nur auf den Dörfern, sondern auch in der Stadt Varel] mehr zu übernehmen.*

**7./8.03.:** Die *Niederdeutsche Bühne* erhält viel Lob für die Aufführung von **Heinrich Behnkens** „*Hexenkomödi*“. In der *Friesland-Beilage* der *Oldenburger Staatszeitung* vom **14.03.** verweist der Kritiker auf den *sehr ernsten Hintergrund: den Aberglauben, der noch heute auf dem Lande herrscht und die Menschen sogar dazu verführt, daß sie, wenn sie einmal eine rätselhafte Seuche unter Menschen und Tieren auftritt, Unschuldige als Hexen und Hexer brandmarken und durch ihre Verfolgung in schreckliches Unglück jagen. [...] Behnkens Stück ist keine große Dichtung, es will auch nur eine fesselnde Darstellung des törichten Aberglaubens unter unseren Bauern sein und diese zur Selbstbesinnung aufrufen.* Das ist bemerkenswert, bedeutet doch diese Inszenierung dieses Mal keine unkritische Verherrlichung des bäuerlichen Lebens!

Gloy zitiert in seiner Ankündigung des Stückes zunächst **Behnken**: *Seit dem Kriege nun, in unserer wirren, rastlosen Zeit, kommt der Hexenglaube überall ungescheut wieder ans Licht hervor. Wie der Okkultismus allerwärts neue Jünger findet, wie der Glaube an den schicksalbestimmenden Lauf der Gestirne seine fröhliche Auferstehung feiert, so ist auf dem flachen Lande vielfach der Glaube an Hexen und Zauberer wieder aufgewacht. Hexenkomödien und Hexentragödien spielen sich in manchem Dorf ab. Sie bleiben nur meistens in der Stille – wenn nicht die Abwehr gegen den bösen Zauberer so handgreifliche Formen annimmt, daß der Strafrichter gezwungen ist, sich mit ihr zu beschäftigen, wie das in den letzten Jahren einigemal geschehen ist.*

Und **Gloy** ergänzt: *Erst vor wenigen Jahren kam es bei Stade auf diese Weise zu einem richtigen Hexenprozeß, und es kann ja auch nicht Wunder nehmen, daß eine Zeit wie die letzten anderthalb Jahrzehnte [also die der Weimarer Republik!], auch auf diesem Gebiete neue böse Blüten treiben mußte.*

Und wir ergänzen korrigierend: Okkultismus gab es auch schon vor dem I. Weltkrieg, **Georg Ruseler** beispielsweise hing ihm an und widmete dem Thema seinen Roman *Das Haus im See*. Und der Nationalsozialismus selbst mit seinen Ritualen und Symbolen war durchaus für okkulte Einflüsse empfänglich. Hier wird versucht, den Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben!

Der *Gemeinnützig*e betont in seiner Besprechung, *daß durch Vermittlung des NSBO. und der Deutschen Arbeitsfront die Eintrittspreise so niedrig gehalten worden sind, daß es allen Volksgenossen – also auch den Minderbemittelten – möglich war, in den Genuß dieser glänzenden Aufführung zu gelangen. Wir leben in einem nationalsozialistischen Staate, der keiner Klasse und keinem Stand Vorrechte geben will, das ganze deutsche Volk soll die wertvollen Kulturgüter kennenlernen, ohne dabei große Opfer bringen zu müssen.*

Es kommt aber darauf an, wer alles zu diesem ganzen deutschen Volk gehört – und wer eben nicht!

**11.03.:** Herm. Schnoing von der *Nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation Kreis Varel* erlaubt sich, dem *Vareler Heimatverein* z.Hd. Herrn Stud. Rat **Gloy** eine *Aufnahmeerklärung zur N.S. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“* zuzusenden. *Durch den korporativen Beitritt Ihres Vereins werden Sie förderndes Mitglied der N.S. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ u. unterstützen somit die Kulturbestrebungen der Deutschen Arbeitsfront. Die Mittel die für die N.S. Gemeinschaft einkommen, werden ausschließlich verwandt für die Volkskreise, die bisher keinen Anteil an den Kulturgütern des Deutschen Volkes hatten durch die soziale Schlechterstellung dieser Kreise. In der Hoffnung keine Fehlbitte zu tun [...] Wer könnte da „Nein“ sagen?*

**März – September:** *Nie wieder in seiner zwölfjährigen Geschichte sollte das NS-Regime einer so umfassenden sozialwirtschaftlichen Krise derart nahekommen wie zwischen März und September 1934. Seit Jahresbeginn waren die Devisenreserven der Reichsbank alarmierend geschrumpft. [...] die Reichsbank und das Reichswirtschaftsministerium RWM [hatten deshalb] die monatlichen Devisenzuteilungen an deutsche Importeure schmerzlich zu reduzieren begonnen. [...] Da aber alle wichtigen Industrien in Deutschland von Rohstoffen aus dem Ausland abhängig waren, lösten derart massive Restriktionen prompt Ängste vor Wellen von neuen Personalabbauten aus. Doch Rohstoffmangel bedeutete nicht nur Entlassungen, er zog auch Engpässe bei der Verbraucherversorgung nach sich, und die Furcht vor solchen Problemen wurde durch die ungewöhnlich schlechte Ernte im Jahr 1934 noch zusätzlich geschürt. Allenthalben herrschte öffentliche Unzufriedenheit wegen der steigenden Preise von importierten Nahrungsmitteln.*

**Goebbels** beginnt vor diesem Hintergrund mit antisemitischen Tiraden im Mai 1934 einen landesweiten, aber ziemlich erfolglosen Feldzug gegen die „Miesmacher und Kritikaster“.<sup>224</sup>

**21.03.:** Hermann Oncken, *Kringbaas* des *Ollnborger Kring*, lädt ein:

*An die Freunde des Schaffens für Heimat und Volkstum.*

*Von verschiedenen Seiten ist mehrfach angeregt worden, alle Heimatvereine in Stadt und Land zu einer engeren Arbeitsgemeinschaft zusammenzufassen. Das ist offensichtlich zweckdienlich, und die Zeit ist dafür reif. Kraftvoll hat der Gedanke der Heimatbewegung neuen Boden gewonnen. Erst jetzt kommt die jahrelange Vorarbeit der Heimatvereine zu Entfaltung und verspricht, einen wesentlichen Einfluss auf die werdende innere Volksgemeinschaft zu bekommen. Noch nie ist der Heimatgedanke in seiner ganzen Tiefe von der Regierung so anerkannt und gestützt worden wie heute. Besonders das Land muss in dieser neuen kulturellen Aufbauarbeit vorangehen. [...] Leben zieht sich hin zu Leben, und es wird die Regsamkeit der Heimatvereine von sich aus den Anschluss zum, Ganzen bewirken, ohne jeglichen Zwang.*

Es folgt die Einladung nach Oldenburg für den **28.März**; [s.u.] es sprechen Pg. Schmiedel vom *Reichsbund Heimat und Volkstum* (Berlin) und der Gaukulturwart Pg. Köllmann. Am Schluss dann der Hinweis: *Nebenbei sei bemerkt, dass die Organisation im Reiche durchgeführt ist und nur noch das Gebiet „Niedersachsen“ übrig bleibt.* Die Grußformeln ersparen wir uns hier.

**24.03.:** **Gloy** veröffentlicht im *Gemeinnützigen* einen Artikel über das geplante *Freilichttheater im Kaffeehaus*. Er schreibt u.a. *Wer dann an lauen Sommerabenden dem Spiel unserer geübten Vareler Darsteller oder den Tänzen der Tanzgruppe des Heimatvereins zusehen wird, der mag ein ganz neues Bild von unserer Heimatkunst erhalten, der mag sich ihr noch tiefer verbunden fühlen als bisher. Dem Gast aber, der von weiter her nach Varel gekommen ist, um hier in der einfachen Natürlichkeit unserer Gegend Erholung und Ausspannung zu finden, mag die Erkenntnis aufgehen, wie stark und wie tief die Seele unseres sonst so stillen und*

<sup>224</sup> Vgl. **Tooze**, *NS-Wirtschaft*, Kapitel *Die Abkopplung*, S. 93ff., hier S. 95 und 126, zur schlechten Ernte auch S. 228ff.



*zurückhaltenden Volkes ist.*

**28.03.:** Versammlung von Vertretern aller Heimatvereine in Oldenburg unter Leitung von NSDAP-Gaukulturwart für Weser-Ems **Johann Köllmann.**

**29.03.:** **Gloy** schreibt an den *sehr geehrte(n) Herr(n) Flügel:* *In voller Anerkennung des von Ihnen ins Leben gerufenen Plans der **Errichtung einer Badeanstalt** will die niederdeutsche Bühne, Varel zu seiner Verwirklichung mit einer einmaligen Summe von 100 RM (einhundert RM) beitragen.*

**13.04./17.04:** **Gloy** erhält aus Hannover ein Schreiben der **Landesstelle Niedersachsen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda:**

1) *Handelt es sich bei Ihren Veranstaltungen um ein Unternehmen mit eigenem Rechtsträger und eigenem Ensemble mit örtlicher Bedeutung?*

2) *An welchen Tagen und wie oft wollen Sie die Aufführung veranstalten?*

3) *Handelt es sich um eine Ensemble mit Berufs- oder mit Laienschauspielern?*

4) *Der an die Landestelle Niedersachsen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda zu richtende Antrag muß die genaue Form und den Titel des Unternehmens enthalten.*

**Gloy** antwortet vier Tage später:

zu 1) *Die Niederdeutsche Bühne ist durch den **Heimatverein Varel, dem sie angegliedert ist, ein in rechtlicher Hinsicht selbständiges Unternehmen. Sie hat ein eigenes Ensemble mit örtlicher Bedeutung.***

zu 2) *Die geplanten Freilichtaufführungen sollen an besonders geeigneten Wochentagen stattfinden. Ihre Zahl richtet sich nach der Nachfrage, wird aber 6 während des ganzen Sommers kaum übersteigen.*

zu 3) *Das Ensemble besteht ausschließlich aus Laienspielern.*

zu 4) *Der Titel des Unternehmens ist „Freilichtspiele der Niederdeutschen Bühne Varel im Kaffeehaus“. [...]*

In einer Anmerkung kann er einen gewissen **Unwillen über diese bürokratischen Kontrollen** nicht mehr unterdrücken. Er verweist zunächst auf die grundsätzliche Genehmigung für den *Niederdeutschen Bühnenbund*, danach auf seine bisherigen Bemühungen: *Ich darf wohl annehmen, daß mein Schreiben vom 26.1. und das vorliegende Schreiben zunächst der Bedingung einer Benachrichtigung genügen. Und ähnlich gereizt klingt er am 29.05. in Erwiderung des Schreibens vom 25.5.34: Wenn Sie mich nach dem **Namen des „Unternehmens“** fragen und meinen damit die von mir geleitete Vereinigung, so kann ich natürlich nur sagen: – *Niederdeutsche Bühne Varel. Denn das bleibt dasselbe, ob wir nun [...] im großen Saal des „Hotels zum Schütting“ oder auf dem geplanten Freilichttheater spielen. [...] Was die **Termine** anbetrifft, so wird heute wohl kein Freilichttheater sagen können, wann es im Laufe der kommenden Monate spielen wird. [...] Vielmehr muß ich mich bemühen, jedesmal einen Tag herauszufinden, an dem es, was in unserer Gegend an sich schon eine Kunst ist, einigermaßen warm und trocken ist und gleichzeitig keine anderen größeren Veranstaltungen stattfinden.**

**15.04.:** **Gloy** schreibt einen äußerst aufschlussreichen Brief an die **Marine-Standarte S A R / 90**, in dem er **über seinen Alltag** berichtet und den wir deshalb ohne Kürzungen wiedergeben:

*Durch meinen **Übertritt aus dem Stahlhelm in die SA – Reserve** [!] habe ich bewußt die Verpflichtung übernommen, den Dienst der Truppe mit meiner ganzen Kraft mitzumachen. Dieser Dienst zwingt mich jedoch die folgenden näher bezeichneten gemeinnützigen Aufgaben zu vernachlässigen.*

*Ich bin der von der nationalsozialistisch organisierten vorgesetzten Instanz [Gloy lässt offen, welche er meint!] eingesetzte Leiter der „Niederdeutschen Bühne“, Varel. Diese hat sich vor allem unter meiner Leitung immer wieder **in den Dienst nationalsozialistischer Organisationen***

*gestellt. Sie ist ein unentbehrlicher Faktor im heimatlichen Kunstleben der Stadt Varel geworden. Als Teil des „Niederdeutschen Bühnenbundes“ genießt sie die wiederholt ausgesprochene Anerkennung und Förderung des Herrn **Reichstatthalters Röver** sowie der **Minister** des Landes Oldenburg und der Behörden der Stadt Varel. Sie ist durch meine Person Mitglied des **Kampfbundes für deutsche Kultur**. Sie hat sich seit Jahren durch Wohltätigkeitsveranstaltungen und Spenden aus den Erträgen ihrer Vorstellungen im Dienst der öffentlichen Wohlfahrt bewährt. Ich sowohl wie die sämtlichen Mitglieder über ihre Tätigkeit unentgeltlich und ehrenamtlich aus, wi(r) haben sämtlich einen Beruf, neben dem wir unsere oft sehr anstrengende, aber uns liebgewordene Arbeit für die Bühne leisten. Dies(e) Arbeit beschränkt sich naturgemäß auf die Abende, da der Tag vom Beruf in Anspruch genommen wird. Als Leiter der Bühne bin ich notwendigerweise bei jeder Probe und Veranstaltung der Bühne zugegen. Das hat zur Folge gehabt, daß ich an **drei Abenden jeder Woche** (Abgesehen von Ausnahmezeiten) von 1/29 Uhr bis nach 11 Uhr Proben oder Veranstaltungen der Bühne geleitet habe. Zu Zeit arbeiten wir an der Herausbringung von 2 neuen Stücken, die noch in diesem Monat an einem Abend aufgeführt werden sollen. Es ist ferner bekannt, daß ich in den Sommermonaten ein **Freilichttheater** im Kaffeehaus mit meiner Bühne unterhalten will, das ein wichtiger Faktor für den Vareler Fremverkehr sein wird oder schon jetzt ist.*

*Es ist mir unmöglich, diese Tätigkeit neben dem vollen Dienst, wie er von der Standarte angesetzt ist, durchzuführen. Ich bitte daher das Kommando der Standarte, meinen Dienst in einer Weise einzuschränken, daß ich meinen genannten Verpflichtungen nachkommen kann.*

*Heil Hitler!*

Dem Antrag Gloys wird – mit reichlicher Verzögerung! – am 2./3.01.1935 [s.u.] stattgegeben

**25.04.:** Eilers lädt zu einer **Vorstandssitzung** – Ahrens, Behrens, Borgstede, Precht, Brinkmann, Himmelskamp, v. Kneten, Gloy, Ribken – ein. **Punkt 2 der Tagesordnung: Anschluß an den Reichsbund Volkstum und Heimat.** Sie werden dringend gebeten, an der Sitzung teilzunehmen.

**1.05.:** An diesem Tag entsteht – offiziell aufgrund eines Erlasses des Reichspräsidenten – das **Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung** unter dem in Hannover geborenen Gauleiter und aktuellen preußischen Kultusminister **Bernhard Rust**. Die neue Einrichtung erhebt nicht nur Ansprüche auf Kompetenzen, für die bisher die **Länder** zuständig waren – es ist *der erste Zentralisierungsversuch in der traditionell föderal geordneten deutschen Bildungslandschaft* –, sondern Rusts Ministerium steht auch in Konkurrenz zu den Ansprüchen auf weltanschauliche Führung durch das **Amt Rosenberg** und zu denen des **Reichspropagandaministers Goebbels**. Einige der Konflikte, die sich hier abzeichnen, überdauern bis zum Untergang des III. Reiches.<sup>225</sup>

**3./7./05.:** Der **Kreiskulturwart Fischer, Nordseebad Dangast**, schickt zwecks statistischer Erhebung einen **Fragebogen** mit der Bitte, mir ihn ausgefüllt, umgehend wieder zuzustellen.

Die NSDAP sammelt Daten! Die wichtigsten Fragen und Antworten werden hier im Anschluss wiedergegeben, denn sie lassen erkennen, wie der Verein sich vor diesem Hintergrund präsentiert. Wieder lädt Eilers zu einer *dringend notwendigen* Besprechung ein.

a) **Name des Vereins: Heimatverein Varel**

Vereinsform: **nicht eingetragener Verein**

<sup>225</sup> Vgl. Nagel, **Volksbildung**, S. 16, S. 65ff., Kapitel II. **Mehr als nur ein Name: Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung entsteht.** Zu Rust selbst, vgl. ebenda, S. 40ff.: **Nur ein Studienrat als Minister? Gauleiter Bernhard Rust;** zur künftigen Rolle der **Kultusministerien der Länder** vgl. S. 80ff, zur Konkurrenz mit Rosenberg, S. 123ff: **Der ewige Neid der Konkurrenz: Alfred Rosenberg und andere Mitspieler**, und Goebbels, S. 50, v.a. 138ff: **Ein spezieller Feind des Ministers: Joseph Goebbels und der Streit um die Kunst.**

Name und Anschrift der Vorstandschaft bzw. Führerschaft [können wir uns hier ersparen]

Anschrift der Geschäftsstelle

Mitgliederstand: **430**

Wann gleichgeschaltet bzw. eingegliedert: **1.5.1934; niederdeutsche Bühne 16.10.1934**

Wem unterstellt? *Reichsbund f. Heimat und Volkstum; Niederdeutsche Bühne: Niederdeutscher Bühnenbund*

- b) **Zweck und Ziele des Vereins:** [viele gestrichen oder nur schwer lesbar] *Erfassung der Heimat (Geschichte, Vorgesch..., Natur); Pflege der Volkstümer (... Sitten, Gebräuche) Liebe zum Heimatland und Heimatvolk, Stärkung zur Erziehung zum Heimat... nötig geworden*

**Besondere Aufgaben und praktische Tätigkeit:** [viele gestrichen, lesbar bleibt:] *Diese Ziele sollen erreicht werden durch Vorträge, Aufführungen der niederdeutschen Bühne, der Tanz- und der Lautengruppe ...*

- c) **Übersicht über die Veranstaltungen des letzten Halbjahrs 1933**, eventl. Drucksachen:

1) unlesbar / 2) *Gloy, Vortrag über ...* / 3) *Str. Ribken: Dangast (mit Lichtbildern)* / 4) *Deharde: Jadebusen (mit Lichtbildern)* / 5) *Ausstellung von Heimatbildern*

*Niederdeutsche Bühne: 1) Ruseler, De dulle Deern* / 2) *desgl. (für NSBO.)* / 3) *Hinrichs ..*  
[Schrift wird immer kleiner und schwerer lesbar]

**5./7./9./19./23.05.:** Eine Serie von Rundschreiben des **Reichsbundes der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele e.V.** – *Schirmherr: Reichminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Joseph Goebbels* –, in denen dazu aufgefordert wird, eine Merk- und eine Spielplanliste genauso wie Werbeplakate für Aufführungen rechtzeitig **in Berlin zur Genehmigung** vorzulegen, aber auch für **Jungen und Mädels**, die *mindestens 100 km gewandert sind*, günstigere Eintrittspreise einzuräumen, schließlich eine **Unfallversicherung** für alle Berufs- und Laienspieler abzuschließen.

Möglicherweise gehört auch diese Aktion in den Zusammenhang einer Kampagne, die Goebbels im Mai gegen die *Miesmacher und Kritikaster* startete, weil die *Unzufriedenheit im Volk* wegen der schlechten Wirtschaftslage so groß war.<sup>226</sup>

**9.05.: Hauptversammlung** im Gemeindehaus. **Teilnehmer:** Eilers, Brinkmann, Himmelskamp, Gloy, Behrens, Ahrens, Schwanicke, v. Kneten, Fr. Carls und Borgstede, Presse. Sie war *leider nur sehr schwach besucht*. Im **Gemeinnützigen** erschien am **11.05.** ein sehr ausführlicher – ins Protokollbuch [S. 25] eingeklebter – Bericht von **H. St.** In seinem ersten Teil stützt er sich auf die Ausführungen des Vorsitzenden Eilers, von denen wir auch die schriftliche Vorlage in unserem Archiv besitzen [ZGS 140-03-04]. Es ist interessant, welche Passagen dieser Vorlage der *Gemeinnützige* ignoriert. Eilers beginnt seinen Rechenschaftsbericht mit der Auflistung der im letzten Jahr gehaltenen Vorträge, dann folgt der Satz:

*Die Photogruppe veranstaltete, den Anordnungen des Propagandaministers folgend, eine Ausstellung von Heimatbildern. Diese Ausstellung hat den Verein ganz erhebliche Kosten verursacht und fand bei der Bevölkerung nur wenig Interesse. Dabei äußerten sich die Sachverständigen in der allergünstigsten Weise nicht nur über den Umfang der Ausstellung, sondern ganz besonders über die gute Qualität der Arbeit.*

Wir sehen: Der explizite Hinweis von Fritz Eilers auf die *Anordnungen des Propagandaministers* kann als vorsichtige Distanzierung verstanden werden, unübersehbar aber ist er wieder mit den Varelern unzufrieden, weil sie die Leistungen des Heimatvereins seiner Meinung nach nur unzureichend würdigen.

Im nächsten Abschnitt des *Gemeinnützigen* heißt es dann: *Die Ortsgruppe Varel der*

---

<sup>226</sup> Vgl. **Tooze, NS-Wirtschaft**, S. 95ff.; die Kampagne schürt aber eher das Misstrauen und wird abgebrochen; ebenda, S. 126.

„Deutschen Bühne“ wäre ohne Hilfe des Heimatvereins wohl kaum zustande gekommen. Der Heimatverein schloß mit der „Deutschen Bühne“ ein Abkommen, nach dem der gesamte Heimatverein mit seinen damals 401 Mitgliedern kooperativ beitrug. Diese Unterstützung der **regierungsseitig gewünschten** kulturellen Einrichtung hat von dem Heimatverein **ganz erhebliche Opfer** verlangt. Für das nächste Jahr kommt ein **Einkauf der Mitglieder des Heimatvereins in die „Deutsche Bühne“** nicht mehr in Frage, da die „Deutsche Bühne“ ja jetzt organisiert ist, und außerdem unsere Kasse nicht mehr in der Lage ist, diese Ausgaben zu tragen. Wir gebrauchen unser Geld für unsere eigentlichen Aufgaben. Zudem wird die neue Organisation „**Reichsbund für Volkstum und Heimat**“, an die wir uns **anschließen müssen**, weit über die Hälfte unserer Einnahmen beanspruchen.

Der Gemeinnützige gibt die folgende Passage aus Eilers Bericht nicht wieder: *Sollte der an diese Organisation abzuführende Betrag wirklich die Höhe erreichen, die uns genannt worden ist, so haben wir für unsere Arbeiten hier in Varel kein Geld mehr übrig, wenn wir nicht den Betrag erhöhen wollen. Jede Erhöhung des Beitrags würde einen Verlust an Mitgliedern zur Folge haben. Diese Wirkung kann unmöglich in der Absicht des „Reichsbundes für Volkstum und Heimat“ liegen, würde aber in Varel unbedingt eintreten, wenn nicht außerordentliches Entgegenkommen seitens des Reichsbundes bewiesen würde.*

Die Tendenz zur Wiederholung ist unübersehbar, zeigt aber auch die Sorgen, die Eilers umtreiben. So finden wir im Gemeinnützigen wie in Eilers Vorlage im Fortgang die Passage:

*Der Heimatverein hat jetzt **435 Mitglieder**, weil er die **Beiträge so niedrig wie möglich** hält. Er bietet für diese Beiträge so [in der Vorlage: **außerordentlich**] viel, [so]daß diejenigen, die sämtliche Vergünstigungen ausnutzten, [die wir unseren Mitgliedern im verflommenen Vereinsjahr geboten haben] ein Vielfaches des gezahlten Betrages erspart haben.*

**Die Mitgliedschaft im Heimatverein hat nach dieser Argumentation weniger ideelle als ökonomische Motive!**<sup>227</sup>

Es geht weiter mit dem *Arbeitsplan für das nächste Jahr*, darunter **Ausgrabungen an geschichtlichen Stätten** und weitere Bemühungen um ein **Heimatmuseum**. Dann folgt in Eilers Rede wieder eine **Kritik an den Varelern**, die der Gemeinnützige nur in Teilen wiedergibt:

*Schon im vorigen Jahr mußte festgestellt werden, daß ein Interesse für die Arbeit des Heimatvereins – abgesehen von den Aufführungen der Niederdeutschen Bühne – nur bei ganz wenigen Mitgliedern vorhanden war. [Das zeigte der Besuch der Vorträge. Wir dürfen aber alle diese Arbeiten trotz mangelnden Interesses bei vielen Mitgliedern keineswegs vernachlässigen, sondern müssen hoffen, daß durch die Arbeit der Niederdeutschen Bühne der Heimatgedanke sich bei den noch abseits Stehenden so gestärkt wird, daß wir für die heimatkundlichen Aufgaben des Heimatvereins Mitarbeiter finden werden.]*

Diese Passage läßt erkennen, **wie wichtig die Niederdeutsche Bühne mit ihrem Unterhaltungswert für die öffentliche Präsenz des Heimatvereins geworden ist**, während seine eher

---

<sup>227</sup> Es ist deshalb angebracht, ein wenig das **ökonomische Umfeld** zu beleuchten, in das diese Beiträge gehören: Nur die qualifiziertesten Arbeiter wie gelernte Maschinenschlosser oder Schriftsetzer verdienten mehr als eine Reichsmark pro Stunde. [...] 1936, als Vollbeschäftigung in der deutschen Volkswirtschaft herrschte, gaben 14,5 Millionen Menschen – 62 Prozent der deutschen Steuerzahler – ein Jahreseinkommen von weniger als 1500 Reichsmark an. Das entsprach einem Wochenlohn von knapp über 30 Mark und einem **Stundenlohn von rund 60 Pfennigen**. Weitere 21 Prozent, das heißt fünf Millionen Angestellte und Arbeiter, gaben Jahreseinkommen von zwischen 1500 und 2400 Reichsmark an, was einem Wochenlohn von 30 bis 50 Mark entsprach. Nur 17 Prozent aller Steuerzahler verzeichneten Einkommen von über 2400 RM jährlich oder 50 Mark wöchentlich. Diese Einkommenspyramide war scharf nach Klasse und Geschlecht aufgebaut. [...] Alles in allem beliefen sich die **Ausgaben für Lebensmittel, Getränke und Tabak in einem Arbeiterhaushalt auf 43 bis 50 Prozent des durchschnittlichen Haushaltsbudgets. Die Miete summiert sich auf weitere 12 Prozent** [...] Es kann gar nicht oft genug betont werden, **dass Deutschland zu Beginn der dreißiger Jahre auf fast zwanzig Jahre zurückblickte, in denen wirtschaftlicher Verfall und Unsicherheit die Erfahrung von Wohlstand und wirtschaftlichem Fortschritt weit überwogen hatten**. Vgl. ausführlich **Tooze**, Kapitel *Die budgetierte Volksgemeinschaft*, hier S. 174ff.

historischen und landeskundlichen, also im engeren Sinne identitätspolitischen Bemühungen weniger Anklang finden! Was also tun? Jetzt ist auch der *Gemeinnützig*e wieder dabei:

*Wir hoffen, daß die **Beteiligung des Heimatvereins an der Feier des 1. Mai**, die vom „Reichsbund für Volkstum und Heimat“ besonders gewünscht wurde, weitere Kreise auf das Bestreben des Heimatvereins aufmerksam gemacht hat und daß die für die Feier des 1. Mai aufgewandte Mühe [und die nicht unerheblichen Kosten] den Mitgliederbestand des Heimatvereins heben werden [und daß bei den Mitgliedern und den Unzähligen, die gleichgültig beiseite stehen, der Heimatgedanke gestärkt wird].*

In Fettdruck: **Wir haben die Genugtuung, dass unsere heutige Regierung sich kräftig für den Heimatgedanken einsetzt.** Damit endet Eilers Bericht; er lässt mit Blick auf die Beteiligung an den Maifeiern keinerlei Skrupel wg. der gewaltsamen Zerschlagung der Gewerkschaften ein Jahr zuvor erkennen.

Dann folgen im *Gemeinnützigen* Nachrichten über die Aktivitäten der Lichtbild-, der Lauten- und der Tanzgruppe – sie zeigte *alte deutsche Volkstänze* –, zu den Vorstandswahlen, zur Tätigkeit der *Niederdeutschen Bühne* samt dem Hinweis auf den noch ausstehenden Bericht von Gloy [s.u.], zur Flurnamenforschung und der **familiengeschichtlichen Arbeit von Pastor Ahrens**, die durch den erforderlichen **Nachweis der arischen Abstammung** bei den verschiedensten Gelegenheiten sehr viel an Interesse und Zuspruch gewonnen hätte.

Insgesamt durchzieht den Artikel ein Widerspruch: die latente Kritik an bestimmten Vorgaben der Regierung, die sich vor allem an den damit verbundenen Kosten festmacht, bei der gleichzeitigen Hoffnung, dass für diese Regierung **die Förderung des Heimatgedankens eine der wichtigsten Volkstumsaufgaben sei** und die familiengeschichtlichen Forschungen jetzt durch *arische* Abstammungsnachweise zusätzlich gerechtfertigt werden.<sup>228</sup> Was dachte Ahrens über die Blut-und-Boden-Ideologie der Nationalsozialisten?

**13./14.05.:** Der *Gemeinnützig*e informiert über neue Aufführungen der Niederdeutschen Bühne: *Unserm Heimatverein sei Dank gesagt für seine unermüdliche Arbeit für Heimat und Volkstum, die aus dem Alltag hinausführenden Stunden, die er gestern wieder seiner Gemeinde geschenkt hat. [...] Zuerst ging das leider selten gespielte plattdeutsche Drama „Doggerbank“ von Gorch Fock<sup>229</sup> über die Bretter. Vor Wind und Wetter klüft ein Finkenwärdler Fischewer [spezieller Bootstyp] auf der Doggerbank. Im Schiffer rollt das stolze Herrenblut jener sturmgegewohnten Seefahrer, denen das Herz aufgeht, wenn der Sturm bläst und die See von Fahrzeugen reinfegt. Wenn alles beidreht und in den Flußmündungen und hinter den Inseln Schutz sucht, dann fühlen sich diese stolzen Seefahrer erst richtig in ihrem Element. Es muß wohl das Herrenblut der alten Wikinger sein, das sie über Sturmes- und Wetternot lachen läßt. [...] Im wilden Toben des Sturmes und der Wellen, im Zucken der Blitze und Rollen des Donners, im Angesicht des Todes, da diese Menschen auf dem dem Untergange geweihten Fischewer begreifen, daß es ums Letzte geht, enthüllten sich die Geheimnisse ihrer Herzen, durchbrechen die Leidenschaften jene Schranken, die Konvention und Zusammenleben gezogen haben.*

Focks Stück ist offensichtlich nicht abendfüllend, so kommt *im zweiten Teil [...] das unbeschwert fröhliche Spiel zum Zuge: Kleists Lustspiel Der zerbrochene Krug* in einer plattdeutschen – *De Pott is twei, Komödi in I Akt* von A. Mähl – und offensichtlich gekürzten Fassung, zudem in seinem kritischen Gehalt entschärft und verharmlost: *Hier sieht man die Menschen wieder, mit ihren kleinen Lügen und Verstellungen, wie sie uns im Alltag begegnen. [...] Unter der alle Möglichkeiten der Komödie ausschöpfenden Leitung von Studienrat Gloy kam ein lustiges Spiel heraus, die Zuschauer gingen vergnügt mit und bald erfüllte eine frohe Heiterkeit*

<sup>228</sup> Zur Sippenforschung im Rahmen der Heimatvereine vgl. Tautz, *Weser-Ems*, S. 161.

<sup>229</sup> Vgl. zu diesem Stück und Gorch Fock Lesle, *Bühnenbewegung*, in *Fundamentalismus*, S. 206. Gorch Fock fiel in der Skagerrak-Schlacht und wurde auch aufgrund dieses Umstandes zum nationalen Heros.

den ganzen Saal. [...]

ge

Am gleichen Tag veröffentlichte *H. St.* im *Gemeinnützigen* den Artikel **Die „Niederdeutsche Bühne“ im Spieljahr 1933**. Gestützt auf *Gloys Tätigkeitsbericht* finden wir hier alle Veränderungen und Aktivitäten aufgelistet: den Wechsel von Fooken auf Gloy, die Niederdeutsche Bühnentagung in Varel, die Aufführungen mit ihren Terminen. Er endet mit den Sätzen:

*Das vergangene Jahr stand im Zeichen des Aufbaus des neuen Reichs. Bei der Vertiefung und Belebung deutschen Geistesgutes, die im Kulturprogramm der Reichregierung in den nächsten Jahren durchgeführt wird, hat die „Niederdeutsche Bühne“ große Aufgaben zu erfüllen. Durch ihre bisherigen Leistungen hat sie gezeigt, daß sie gerüstet ist.*

Welche Illusionen! Hitler und seine Gefolgsleute verfolgten, wenn zunächst auch verdeckt, ganz andere Ziele!

**25.05.:** Gloy selbst beklagt sich in seinem *Jahresbericht 1933/34* über *Spielergesellschaften*, die ohne künstlerische Erfahrung, oft nur zu einem einmaligen Zweck zusammengebracht, sich selbst an schwierige Aufführungen heranmachen und glücklich, überhaupt spielen zu können, mit der niedrigsten Entschädigung zufrieden sind. Diese bilden eine **gefährliche Konkurrenz** der im Niederdeutschen Bühnenbund geeinigten Bühnen [...] Er fordert von der Leitung des Bühnenbundes, nichts unversucht zu lassen, um **von oben her Maßnahmen** zu bewirken. Wieder also sucht er das Bündnis mit den Nationalsozialisten, um unliebsame Wettbewerber auszuschalten!

**27.05.:** Uraufführung von **August Hinrichs De Stedinge** anlässlich der **700-Jahrfeier der Schlacht bei Altenesch auf dem Hennings Hof**, der vermutlich im Bereich des ehemaligen Schlachtfeldes liegt. Aufgeführt wurde das Stück von den Darstellerinnen und Darstellern der Niederdeutschen Bühne Oldenburg unter der Leitung von **Gustav Rudolf Sellner**. Insgesamt waren ca. 30.000 Menschen bei der Aufführung anwesend, darunter auch Reichsstatthalter **Carl Röver**, Reichsleiter **Alfred Rosenberg** und der Reichsbauernführer **Richard Walther Darré**.



Das Stück **De Stedinge** berichtet von dem Konflikt zwischen den Stedinger Bauern und dem Bremer Erzbischof. Der **erste Akt** handelt davon, dass der Erzbischof Gerüchte über das unchristliche Verhalten der Stedinger verbreitet und sie als Ketzer bezeichnet, weil sie ihre Abgaben nicht zahlen wollen. Die Stedinger Bauern berufen sich jedoch auf die Vereinbarung mit ihm, der zufolge sie keine Abgaben mehr zahlen müssen, seitdem sie den Erzbischof im Kampf gegen seine Feinde unterstützt haben. Im **zweiten Akt** bitten die Stedinger Bauern erfolglos befreundete Nachbarorte um Unterstützung gegen den Bremer Erzbischof. Gleichzeitig versammeln sich tausende Ritter in Bremen für einen **Kreuzzug gegen die Stedinger**. Das Kreuzzugsheer greift Osterstedingen an, verbrennt die Höfe und bringt die Siedlerfamilien um. Der nächste Angriff ist mit dem Versuch verbunden, die Deiche zu durchbrechen, um das Land zu überfluten. Jedoch gelingt dies den Rittern nicht. Der **dritte und letzte Akt** handelt

von der **Schlacht bei Altenesch**. Das Kreuzzugsheer des Erzbischofs besiegt die Stedinger Bauern, jedoch gelingt dem Sohn des Anführers die Flucht und die Stedinger leben durch ihn weiter.<sup>230</sup>

**Alfred Rosenberg** gehört – als NS-Chef-Ideologe – zu den prominenten Rednern, die im Programm-

<sup>230</sup> Vgl. <https://www.geschichtsort-stedingsehre.de/geschichte-der-freilichtbuehne-bookholzberg/theaterstueck-de-stedinge/>.

heft, das ein Jahr später anlässlich der Aufführungen auf dem Bookholzberg erscheint [s.u., 19.10.1934 und 13.07.1935], sogar handschriftlich, in Faksimile, wiedergegeben werden: *Ich hoffe, daß die Kultstätte „Stedings-Ehre“ zu einem Wallfahrtsort ganz Niederdeutschlands, dann ganz Deutschlands werden wird als Zeichen der Wiederherstellung der Ehre der deutschen Vergangenheit.*

Ausführlich erklärt dann **Reichsbauernführer Darré: Was ist das Wesentliche an dem Ereignis aus Stedingen?** [...] *Da die Hohenstaufen nicht mehr ihre Macht auf deutsches Volkstum und auf deutsches Bauerntum stützten [?], sondern außerhalb unserer Grenzen [?] ihre Macht zu stützen suchten, verloren sie den Zusammenhalt mit den bodenständigen Kräften des Volkes [...] Der Vorgang hat übrigens eine Parallele in unserer Zeit. Wir denken dabei an die Zeit vor dem Weltkriege 1914 bis 1918, wo der letzte Anwalt des deutschen Bauerntums, Otto von Bismarck, im Jahre 1890 von Kaiser Wilhelm II. nach Hause geschickt wurde, weil dieser Kaiser, ebenso wie die Kaiser der Hohenstaufen, in fernen Weltteilen die Zukunft des Reiches sah und nicht im alten Schwerpunkt des deutschen Wesens, im deutschen Bauerntum. Und Darré wettert gegen die Historiker, denen es weniger darum zu tun ist, der sachlichen [!] Wahrheit zu dienen, als für ihre Stellung und ihren eigenen Gelehrtenruhm zu sorgen, sich an so wesentlichen Dingen wie diesen vorbeidrücken und lieber gar nichts schreiben, oder aber diese Dinge zuungunsten der Stedinger bemänteln. Und gegen die Kirchen: Der Fall Stedingen ist der eindeutige Beweis für eine unerhörte Verquickung der Religion mit politischen Sonderinteressen einzelner Diener der Kirche, weshalb er die Entpolitisierung der Diener der Kirche fordert.*<sup>231</sup>

In diesen Stellungnahmen zeigt sich wieder exemplarisch, wie die Nationalsozialisten sich darum bemühen, ein spezifisches **kulturelles Gedächtnis** aufzubauen. *Das kulturelle Gedächtnis ist immer das partikulare Gedächtnis von Gruppen, Gemeinschaften und Völkern; es ist bezogen auf eine konkrete Identität. Es dient der kulturellen Orientierung; es stabilisiert Normen und Erwartungen; und es hilft vor allem, die umgebenden Dinge zu bewerten. Es ist konnektiv; es integriert die Individuen in die Sozialdimension und in die Zeitdimension. Dieser Zusammenhalt benötigt eine fundierende Erzählung. Israel benötigt den Exodus aus Ägypten, die Schweiz den Rütlichschwur, das revolutionäre Frankreich den Sturm auf die Bastille. Ob solche Narrative wahr sind oder nicht, berührt nicht ihre fundierende Funktion [...] Das kollektive Gedächtnis dient mithin dem Leben von Gemeinschaften. Ebendas tut die Geschichte als Wissenschaft nicht.*<sup>232</sup>

Rosenberg wie Darré bemühen sich hier um eine solche, die **nationalsozialistische Volksgemeinschaft** konstituierende Erzählung und verwechseln das mit der historischen Wahrheit. Seit wann etwa stützten die Kaiser sich auf ein deutsches Bauerntum? Die Bauern bestellten den Boden im engen Rahmen ihrer lokalen Herrschaften. Was bedeutete ihnen im 13. Jahrhundert *deutsch*? Von welchen *Grenzen* spricht Darré, wenn er *unsere* sagt? Rosenberg ist da deutlicher: *Das, was wir mit dem Wort Weltanschauung umreißen, ist nicht Vernunft, sondern ist vor allem eine Sache des Auges und des Charakters. [...] Heiliges Land ist für uns nicht Palästina, sondern überall da, wo es von Deutschen mit dem Blute verteidigt wurde. So sind das Stedinger Land, andere Stellen Niedersachsens, Burgen am Rhein, in Marienburg und Ostpreußen heiliges Land. Die Aufgabe der nationalsozialistischen Bewegung ist es, diese Orte ins Geschichtsbild zurückzurufen, diese heiligen Orte aufzusuchen und Kraft zu schöpfen für die*

---

<sup>231</sup> Das Titelbild und die Zitate stammen aus dem **Programmheft** zu den Aufführungen von 1935, hier v.a. S. 12 und 14. Weitere Hinweise zum Thema bei **Tautz, Kulturpolitik**, in: **Heimat**, S. 77 – 79, **Diekmann-Dröge, Heimatliteratur**, ebenda, S. 203, **Lesle, Bühnenbewegung**, in: **Fundamentalismus**, S. 209ff. Auch nach Lesles Deutung fällt in Hinrichs Stück *die Niederlage der Stedinger Bauern mit der deutschen Niederlage des 1. Weltkriegs in gewisser Weise modellhaft zusammen*. Zudem findet der interessierte Leser auf den Seiten 210/211 weitere aufschlussreiche Fotos.

<sup>232</sup> Vgl. den Artikel von **Flaig, Wie hält es die Historie mit der historischen Wahrheit**, FAZ vom 14.11.2022. Der Leser wird über die Parallelen staunen, die sich zwischen der Identitätspolitik der Nationalsozialisten und derjenigen vieler heutiger Gruppierungen auftun!

*Seele eines jeden Deutschen*<sup>233</sup>. Der Konflikt mit den Kirchen ist deshalb ein Konflikt um die Frage, welche Weltanschauung, welcher Glaube dominieren soll.

Auch **Gloy** greift den Stedinger-Mythos auf – und nutzt ihn nicht nur für historische Vorträge, sondern auch, um sich selbst – in einer hochdeutschen wie einer plattdeutschen Version – in eine lange Ahnenreihe zu imaginieren:

*Es gibt eine alte Überlieferung, wonach in der Schlacht bei Altenesch im Jahre 1234 der Stedinger Bauer Dyrk Gloy zusammen mit 14 Söhnen gefallen ist, während ein weiterer, noch im Kindesalter stehender Sohn mit seiner Mutter nach Emden gerettet werden konnte. Dieser habe dann den Namen Gloystein angenommen und von ihm leiteten sich die heutigen zahlreichen Gloysteins ab.*

*Dor ward von ole Tiden her vertelt, det in de Slacht bi Oldenesch 1234 de Stedinger Bur Dyrk Gloy mit 14 Söhns dod blewen is. Blots een Söhn – noch 'n Kind weer an 't Lewen blewen. Sien Mudder harr em na Emden brocht. Laterhen harr se em Gloystein nöhm, un der kemen all de velen Gloysteens her, de dat nu giff. – Ick west nich, of dat stimmt. Awer ick heff mi dor 'n lüttje Geschicht to utdacht.*

**5.06.:** **Goebbels** fordert Zeichen und Geld: *Es ist erwünscht, daß sämtliche Mitwirkenden bei den im Sommer 1934 zugelassenen Freilichtbühnen das **Abzeichen des Reichsbundes** [der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele e.V.] tragen. Es wird dabei unterschieden zwischen den Berufstätigen und den Laien-Schauspielern. Berufstätige erhalten das Abzeichen in Silber und müssen dafür einen Jahresbeitrag von RM 10,-, Laienmitwirkende für ihr Bronzemedallion RM -,40 Herstellungskosten zahlen.*

**6.06.:** Nach monatelangen Verhandlungen einigen sich **Rosenberg und Ley** auf die Einrichtung einer **Dienststelle Rosenberg**, die von der DAF finanziell unterstützt wird. Die Absprachen wurden nötig, denn *die Deutsche Bühne und die NDG KdF traten mancherorts schon Anfang 1934 als Konkurrenzorganisationen auf*. Zu dieser Dienststelle gehören u.a. die **Abteilung Vor- und Frühgeschichte** und der nun vollzogene Zusammenschluss des **Kampfbundes für deutsche Kultur** und des **Reichsverbandes Deutsche Bühne** zur **NS-Kulturgemeinde – NSKG** –, also von zwei Organisationen, die Rosenberg ja ohnehin schon unterstanden und auch im Zusammenschluss immer noch sein *wichtigstes machtpolitisches Organ* waren, jetzt als juristisch ein eingetragener **Verein**, also weder *Gliederung noch ein angeschlossener Verband* der NSDAP wurden. *Ley verlangte von Rosenberg für die Zusage von Subventionen einen politischen Preis: den sogenannten „körperchaftlichen Eintritt“ der NSKG in die NSG Kraft durch Freude sowie den Verzicht auf einen eigenen Instanzenzug.*<sup>234</sup> Für die betroffenen Bürger und Vereine muss die Situation unübersichtlich und verwirrend gewesen sein.

**9./10.06.:** **4. Bühnentag der Westgruppe des N.B.B. in Wesermünde-Bremerhaven**. Die Westgruppe umfasst 16 Bühnen, von denen 13 in Wesermünde vertreten waren. Wir besitzen zu dieser Tagung mehrere Berichte aus unterschiedlichen Zeitungen, für die u.a. **Gloy** die Vorlage lieferte. Wir zitieren in Auszügen aus der **1. Beilage zum Gemeinnützigen** vom 14.06.:

[...] *Den Auftakt bildete die Festaufführung im Bremerhavener Stadttheater, wo die Speeldeel des Vereins „Waterkant“ Adolf Wenks „Ut de Oort slagen“ zur Darstellung brachte. Das schon vor fünf Jahren erschienene Stück behandelt Fragen, die gerade jetzt von höchstem Interesse sind. Es handelt sich um die **Erhaltung des Bauertums**. Ein Jahrhunderte alter Bauernhof ist in Gefahr, von einem **Oelkonzern** [!] aufgekauft und damit vernichtet zu werden. Den Bauern und seinen Bruder, die beide unter*

<sup>233</sup> **Programmheft**, S. 5. Auch für **Goebbels** war das Thingtheater ein *Steckenpferd*, s. **TGB 1934**, Anmerkung 13, S. 844. Und er bemühte sich, den Glauben an den Nationalsozialismus analog zu dem einer Religion auszugestalten: *Wir werden selbst eine Kirche werden* notiert er am 7. August [S. 825].

<sup>234</sup> **Bollmus, Rosenberg**, S. 61ff, hier v.a. S. 62, 66ff; für Oldenburg vgl. **Tautz, Kulturpolitik**, in: **Heimat**, S.71; **Tautz, Heimatbund**, S. 55. Vgl. die tabellarische Darstellung zu den konkurrierenden Kulturorganisationen im Nationalsozialismus oben!



dem verhängnisvollen **Einfluß der von städtischer Zivilisation verblendeten Frau des Bauern** stehen, lockt das hohe Kaufgebot. So führt der auf dem Altenteil sitzende Vater einen verzweifelten, von vorne herein aussichtslos erscheinenden Kampf um das Familienerbe. Aber im letzten Augenblick rettet ihn seine Tochter aus zweiter Ehe, die noch ganz die tiefe Liebe zur Heimat in sich trägt: Obwohl sie weiß, daß es ihren Tod bedeutet, schenkt sie einem Knaben das Leben und sichert damit dem Hofe einen neuen Erben, der nach einer alten Bestimmung einmal an die Stelle der beiden nicht mehr bauernwilligen Söhne treten muß.

Wenn das Stück auch nicht ganz frei von Unwahrscheinlichkeiten und Längen ist, die der Spielleiter leider nicht ausgemerzt hatte [Gloy als Kritiker! Die Vareler werden das Stück zwei Jahre später auf die Bühne bringen; s. 11.03.1936], so wird es doch von einer ganz starken **sittlichen Idee** getragen. Es ist die **Selbstaufopferung des Einzelmenschen für die Familie, den heiligen Boden seiner Väter, das Ideal eines kraftvollen Volkstums**. [...]

Die **niederdeutsche Heimatbewegung** kann stolz darauf sein, daß gerade sie schon immer diese Verbundenheit mit dem Heimatboden als Grundlage unseres Daseins in Vergangenheit und Zukunft gefordert und gepflegt hat. Diesen Gedanken betonte auch die kraftvolle Ansprache, die der Obmann des niederdeutschen Bühnenbundes, Dr. **Klaus Witt** aus Flensburg, der Aufführung vorangehen ließ. Er wies mit Recht darauf hin, daß die **Umwälzung von 1934 an den Niederdeutschen Vereinen und Bühnen nicht auszusetzen und zu verbessern fand**. Was sie in stiller und zäher Arbeit schon seit Jahrzehnten anstreben, das entspricht dem **tiefsten Sinn von Hitlers großem Werk**.

**19.06.:** In einer **Chefbesprechung** zwischen **Hitler, Goebbels** und **Rust** erhält das **Reichserziehungsministerium** die Zuständigkeit für die **Kunstwissenschaft, das gesamte Museumswesen, die Denkmalpflege einschließlich der Bodenaltertümer, die Betreuung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, die Ausbildung der Zeichenlehrer und der Schulmusiker, den Unterrichtsfilm und Unterrichtsfunk**. Doch trotz der formellen Einigung gehen die Zuständigkeitskonflikte zwischen Rust und Goebbels weiter. Das **konflikträchtige Verhältnis der nationalsozialistischen Minister untereinander** gehört zu den bereits früh beobachteten und vielfach behandelten Themen zur Geschichte des Dritten Reichs. Es bestimmte den Alltag in den Ministerien und griff tief in die Verwaltungspraxis aller Instanzen ein. Im Rahmen dieser Auseinandersetzungen spielte Reichsminister Rust keine schlechtere Rolle als andere Kollegen, mal setzte er sich durch, mal unterlag er in strittigen Fragen. Auch in der ministeriellen Bilanz von Goebbels, Reichsinnenminister Frick oder Alfred Rosenberg standen Erfolge und Mißerfolge nebeneinander.<sup>235</sup>

**26.06.:** Gloy berichtet in der **Oldenburgischen Staatszeitung, Beilage Friesland**, über den Stand der Dinge rund um das **Freilichttheater im Kaffeehaus**: [...] Der dort vorhandene **Halbkreis erhöhter Plätze** vermeidet einen Uebelstand, der von allen Besuchern des **Stedinger Festspiels in Altenesch** schmerzlich empfunden worden ist [...]: die natürliche Erhöhung des Zuschauergeländes wird auch den im Hintergrund Sitzenden eine gute Sicht nach der Bühne ermöglichen.

Zugleich muss er sich wegen der Freilichtaufführungen weiterhin mit Dienststellen von Goebbels Propaganda-Ministeriums in Berlin und Oldenburg herumschlagen, weil sie immer wieder neue Erklärungen und Meldungen anfordern. So heißt es etwa in einem Schreiben des Landesstellenleiters Schulze vom **30.07.1934**: *Ich erfahre, dass die niederdeutsche Bühne, Varel beabsichtigt, in Wilhelmshaven Freilichtaufführungen zu veranstalten. Ausdrücklich mache ich darauf aufmerksam,*



<sup>235</sup> Vgl. **Nagel, Volksbildung**, S. 140ff., hier S. 148. S. auch Anmerkung 4 im **TGB 1934**, S. 840, die deutlich macht, dass diese Absprachen in den größeren Zusammenhang einer **umfassenden zentralistisch orientierten Reichsreform** gehörten.

*dass ich Ihnen lediglich die Erlaubnis erteilt habe, Freilichtaufführungen beim Kaffeehaus in Varel durchzuführen. Es dürfen also an keinem anderen Ort Aufführungen stattfinden. Und den diesbezüglichen Schreiben muss zudem – wie Gloy einen Tag später erfährt – das **Bundeszeichen** hinzugefügt werden; die Muster liegen bei, der Preis für die Galvanos beträgt 15,- RM. Am 6. August wird das aber wieder wg. *missbräuchlicher, irreführender Anwendung* untersagt. Wir beobachten: Immer wieder geht es um Kontrollen und Geld. So muss die Vareler Bühne zudem 3 % der Bruttoeinnahmen monatlich an den Reichsbund als Kulturroschen abführen.*

**30.06.:** Die rund einhundert Morde im Zusammenhang mit dem sogenannten **Röhm-Putsch** müssten spätestens jetzt allen Bürgern verdeutlichen, was für ein Regime mit den Nationalsozialisten an die Macht gekommen ist – und *welcher politische Druck auf ihm lastete. [...] Im Ausland wurde die Nachricht von diesem staatlich sanktionierten Gemetzel mit ungläubigem Entsetzen aufgenommen.*<sup>236</sup>

**9.07./13.08:** Eilers beklagt sich, u.a. bei Dr. Brinkmann selbst, dass die Durchführung der Ausstellungen der Lichtbildgruppe in Varel und Dangast nur unzureichend von ihm, dem eigentlich zuständigen Leiter, betreut wurden.

20.07./24.08.: **Goebbels** notiert in seinem Tagebuch: *Viel Ärger mit Rosenberg. Aber ich werde ihn doch einmal unterkriegen.* [Vgl. zum Hintergrund auch *TGB 1934*, die Fußnoten 15, S. 846, 17, S. 848].

**29./31.07:** Zwei Tage nach der ersten Aufführung im *Kaffeehaus-Garten* finden wir in der **Friesland-Beilage** der **Oldenburgischen Staatszeitung** unter der Überschrift **Unser Freilichttheater steht. Glänzender Erfolg bei der Erstaufführung „De Scherenslieper“** [...] *Daß die Vareler Niederdeutsche Bühne, welche aus dem Heimatverein hervorgegangen ist, aber noch dazu ein Freilichttheater „aufmachen“ würde, daran haben wohl die meisten Vareler nicht gedacht. [...] Studienrat Gloy richtete zunächst einige Worte an die Zuschauer [...] Für Varel habe diese Einrichtung eine große kulturelle Bedeutung. Gloy wies darauf hin, daß es solche Laienbühnen schon sehr viel früher gegeben hat. Zweck dieses Freilichttheaters solle daher sein, an diese jahrtausendealte Schauspielkunst wieder anzuknüpfen. [...] Am Schlusse der Veranstaltung hörte man nur einstimmiges Lob über die Leistung der Spiele und das Geschaffene. [...] Es sei noch bemerkt, daß sich verschiedene Ehrengäste eingefunden hatten, u.a. Pg. Athen-Oldenburg als Vertreter der Landestelle für Volksaufklärung und Propaganda, Pg. Flügel-Varel als Vertreter der NSDAP, Kreis Friesland, und des Stadtrates, ferner noch ein Mitglied des Ollnborger Krings.*

**2.08.:** Nach dem Tode Hindenburgs übernimmt Hitler auch dessen präsidentialen Kompetenzen als „Führer und Reichskanzler“. Goebbels organisiert dazu eine Volksabstimmung am 19. August [*TGB 1934*, S. 847, vgl. auch die zugehörigen Fußnoten 16 und 17].

**3.08.:** Der **Stadtmagistrat Varel** teilt der Oibg. ...verwaltung mit:  
*In der Stadtgem. Varel sind verschiedene **Straßen umbenannt** worden und zwar*  
*Die Obernstraße in Adolf-Hitler-Straße*  
*Die Wilhelmshavenerstr. in Franz Seldtestr.*  
*Die Kirchhofstraße in Hindenburgstraße*  
*Die Neumarktstr. in Herm. Göringstr.*  
*Die Hundestr. in Horst Wesselsplatz*

Eine Stellungnahme des Heimatvereins, die seinen Antrag auf Mitwirkung vom Mai/Juni 1933 aufgreift, haben wir im Archiv nicht gefunden.

---

<sup>236</sup> Vgl. zu dem ganzen Komplex **Tooze, NS-Wirtschaft**, Kapitel **Die Abkopplung**, S. 93ff. Der Autor betont den Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Krise, in der sich das Regime im Sommer 1934 befand [s.o., März - September]. Auch Goebbels wusste nicht, was Hitler da im Schilde führte; vgl. *TGB 1934*, Anmerkungen S. 842, Notiz vom 1. Juli, S. 843.

**24.08.:** Hermann Griese, Organisationsleiter der Landschaft Weser-Ems im R V H., verschickt für den **Reichsbund Volkstum und Heimat** [jetzt ja eine Organisation der DAF!] ein programmatisches, explizit identitätspolitisch ausgerichtetes **Rundschreiben Nr. 2:**

*An alle Heimatgebietsführer u. an alle Gruppen!*

I. „Somit ist der höchste Zweck des völkischen Staates die **Sorge um die Erhaltung jener rassischen Urelemente**, die, als kulturspendend, die Schönheit u. Würde eines höheren Menschentums schaffen. **Wir, als Arier**, vermögen uns unter einem Staat also nur den lebendigen Organismus eines Volkstums vorzustellen, der die Erhaltung dieses Volkstums nicht nur sichert, sondern es auch durch Weiterbildung seiner geistigen u. ideellen Fähigkeiten zur höchsten Freiheit führt.“ So schreibt der **Führer** in seinem „**Kampf**“. **Der Nationalsozialismus steht positiv zur Volkstums- und Heimatarbeit.** [Eine Quellenangabe fehlt!] Er will ihr Förderung angedeihen lassen. Der Nationalsozialismus erfaßt alle Lebensgebiete unseres Volkes, auch das der Kultur. Besonderes Gewicht fällt auf **die Volkstums- und Heimatarbeit**. Sie ist geeignet, die Menschen auf ihr eigenes Ich zurückzuführen, sie nach innen zu wenden, u. die Kräfte des Volkstums u. der Heimat im Menschen wieder lebendig zu machen, die die letzten Jahre der Unkultur haben ersticken lassen. Jegliche Kultur hat alle Menschen eines Volkes zu erfassen und ist **nicht nur Angelegenheit eines höheren Bürgertums**. [...] Aus dieser Erkenntnis heraus hat auch die Partei den Weg zum Aufbau der neuen Kultur praktisch geöffnet, als **Rudolf H e s s am 27.7.1933** den „Reichsbund Volkstum u. Heimat“ ins Leben rief [...]. In der Verfügung heißt es:

„**Der Reichsbund Volkstum u. Heimat ist für das Gebiet der Volkstumsarbeit innerhalb der Reichsgrenzen der von der Reichsleitung der N.S.D.A.P. einzig und als maßgeblich anerkannte Bund.** [...]“

2. Somit **schenkt der neue Staat** allen Volkstums- u. Heimatgruppen freudig **das Arbeitsrecht** an der deutschen Zukunft. [...] Um uns gegenseitig kennen zu lernen, Erfahrungen auszutauschen u. neue Kraft für die nächste Zeit zu gewinnen, ist geplant, am **22./23. September** in Oldenburg i/O. ein Heimattreffen für die Landschaft Weser-Ems durchzuführen.

Dann wird das **Programm** vorgestellt; wir kürzen hier ab:

**Drei Redner** sollen zunächst sprechen, Pg. W. **Haverbeck** für Kraft durch Freude, Pg. **Schmiedel** als Sonderbeauftragter für niederdeutsches Volkstum und Pg. **Oncken**, Referent für praktische Volkstumsarbeit. Der **Ollnborger Kring** zeigt Beispiele praktischer Volkstumsarbeit. Am nächsten Tag folgen **Referate** von Dr. **Lübbing** über Archivarbeit, von Dr. Fissen über die plattdeutsche Sprache, von H. Kunst über Heimatschutz, von Dr. Müller-Wulkow über Museumsarbeit, danach eine Fahrt nach Zwischenahn. **Sämtliche Teilnehmer** sollen **in Trachten** erscheinen und zudem die **braune Messe** in Oldenburg besuchen [ZGS 140-03-06].

**29.08.:** Der Organisator der Veranstaltung, **Hermann Griese**, schreibt an **Eilers**: *Nachdem nun die Organisation des Reichsbundes für Volkstum u. Heimat in ihren grossen Zügen durchgeführt ist, müssen wir daran gehen, die Ortsringe zu bilden u. Ortsringführer zu ernennen. Da möglichst erfahrene Leute aus der praktischen Volkstumsarbeit eingesetzt werden sollen, möchte ich Sie bitten, die Führung der Volkstums- u. Heimatarbeit in Ihrem Orte innerhalb des R.V.H. wenigstens vorläufig zu unternehmen. Ihre Aufgabe wäre es dann, zunächst noch nicht gemeldete Gruppen bei mir anzugeben, im übrigen bei Vorhandensein mehrerer Gruppen innige Verbindung zwischen diesen zwecks gegenseitiger Anregung herzustellen. Sie tun gut, wenn Sie im Falle Ihres Zusagens, was ich erhoffe, die Ortsgruppe bzw. Kreisleitung der N.S.D.A.P. von der Beauftragung benachrichtigen, damit Sie bei besonderen Gelegenheiten an der Gestaltung der Feste Anteil haben können.*

*Anliegend sende ich Ihnen ein kleines Büchlein Erntefeste, Rüstzeug zur Festgestaltung, das Sie vielleicht irgendwie beim bevorstehenden Erntefest ausnutzen könnten, wenn man an Sie herantritt. Sie sind vielleicht so freundlich u. schicken mit alsdann einen Bericht von der Feier, weil ich an die Reichsleitung des R.V.H. berichten muss.*

*In der Hoffnung, dass Sie bereit sind, die Beauftragung anzunehmen, danke ich Ihnen u. verbleibe ...*<sup>237</sup>

Das *Führerprinzip* soll offenbar in allen gesellschaftlichen Bereichen eingeführt werden, aber der Ton ist diese Mal verbindlicher als bei der Ernennung von Gloy [s.o., 16.10.33].

**1.09.:** Eilers lädt zur **Vorstandssitzung am 3.09.** Der erste Tagesordnungspunkt: **Reichsbund Volkstum und Heimat!**

**15.09.:** Studienrat **Ripken** [eigentlich: Ribken] entdeckt den **Standort der Burg Dankstede**.<sup>238</sup> Dankstede war **ein Häuptlingssitz**, der **1435** in einer Urkunde erwähnt wurde, als sich die *dortigen Häuptlinge* im Rahmen der regionalen brutalen Kämpfe, die zwischen ihnen, den Seeräubern, den Hansestädten Hamburg und Bremen, dem Bischof von Münster usw. unter den Schutz der Grafen von Oldenburg stellten.

Weitere Untersuchungen des Geländes bis in den Oktober folgen. Ribken *konnte leider nicht die erfolgreich begonnen Untersuchung zu Ende führen, da er zum Heeresdienst einberufen wurde und dort dauernde Stellung fand.* Der **Heimatverein Varel** und der **Landesverein für Heimatkunde und Heimatschutz in Oldenburg**, in Verbindung mit dem **Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte** nahmen sich nun der Sache an.<sup>239</sup>

**22./23.09.:** **Rundschreiben Nr. 3**, Einladung von **Hermann Griese** zu einem **Heimatreffen in Oldenburg**.

**26.09.:** Der **Vareler Heimatverein** veranstaltet eine **Löns-Feier**.<sup>240</sup>



**28.-30.09.:** Der **Niederdeutsche Tag des Gauesschleswig-Holstein** in Kiel bietet zugleich auch den Rahmen für den **7. Niederdeutsche Bühnentag des Niederdeutschen Bühnenbundes**, für die **Treffen der Kreis- und Ortsgruppenkulturwarte der NSDAP. des Gauesschleswig-Holstein**, der **Amtswalter der NS.-Kulturgemeinde und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in den Ämtern „Kultur“ und „Volkstum und Heimat“** sowie der **Kreisringführer des „Reichsbundes Volkstum und Heimat“**, **Landschaft Schleswig-Holstein**.

**1.10.:** Landwirtschaftsminister und **Reichsbauernführer Darré** borgt sich vor dem Hintergrund der enttäuschenden Ernte *ein Schlagwort von Mussolini* und gab auf dem **Reichserntedankfest 1934** die *Parole von der „Erzeugungsschlacht“* aus. [...] *Der gesamte Reichsnährstand wurde mobilisiert. Über 400000 Treffen wurden veranstaltet, Millionen von Broschüren und Hefchen über wirtschaftliches Arbeiten wurden in jedem Dorf im Land verteilt.*<sup>241</sup>

**Oktober:** **Hermann Griese, Referent für praktische Volkstumsarbeit**, verschickt die **Rundschreiben Nr. 4 und 5**. Es geht um den **Ausklang des Heimattreffens**, um das weitere Vorgehen, um Informationsaustausch und Öffentlichkeitsarbeit, um Buchempfehlungen, z.B. Richard Wolfram, *Schwerttanz*

<sup>237</sup> Vgl. auch **Tautz, Heimatbund**, a.a.O., S. 54

<sup>238</sup> Vgl. **Schütte, u.a., Dankstede**. Die Autoren geben auf den Seiten 185 bis 187 den **Vorbericht Ripkens** [eigentlich: Ribken] im Wortlaut wieder. Vgl. auch die Dokumente, z.B. Postkarten Schüttes, unter ZGS 140-03-07.

<sup>239</sup> Ebenda, S. 187.

<sup>240</sup> Mit **Hermann Löns** beschäftigt sich ausführlicher **Meier, Heimatkunstabewegung**, in: **Fundamentalismus**, S. 218ff.

<sup>241</sup> Vgl. **Tooze, NS-Wirtschaft**, S. 229. Tooze erläutert wesentliche Randbedingungen für die enttäuschende Ernte, v.a. die seit Jahrzehnten gestiegenen Erwartungen der Verbraucher bei der Fleisch- und Milchversorgung und die damit verbundene Abhängigkeit von Viehfutterimporten. Immer wieder wird deutlich, dass das Reich im Rahmen der zur Verfügung stehenden Fläche auch in der landwirtschaftlichen Produktion nicht autark werden kann.

und Männerbund, und immer wieder um Geld, denn ein Teil des Geldes muß nach Berlin abgeführt werden. Buchhändler Eilers wird offiziell als **Ortsringführer** bestätigt.

**8.10.: Hermann Oncken**, Kringbaas des Ollnborger Krings, schreibt an Eilers: *Vom 14.- 22. Oktober ist in Friedberg eine **Reichsrüstwoche** vom RVH. Daran nehmen mehrere Leute von der Landschaft Weser-Ems teil. Zweckmäßig ist nun wohl, dass wir die vorgesehene Besprechung nach diese Rüstwoche abhalten. Dann wird vielleicht doch schon mehreres klarer zu übersehen sein.*

**8.10.: Schenck an Gloy:** [...] *Ich freue mich, weiterhin ein glückliches Zusammenarbeiten zwischen der N.S.-Kulturgemeinde und Niederdeutscher Bühne in Aussicht zu sehen, ein enges Zusammengehen, wie es ja auch schon in Kiel durch die Angliederung des Niederdeutschen Bühnenbundes an die N.S.-Kulturgemeinde zu einem sichtbaren Ausdruck gekommen ist. [...] Er will am kommenden Werbeabend des Heimatvereins seine Zeitschrift Die N.S.-Kulturgemeinde für 5,- RM verkaufen; Selbstkosten: etwa 2 RM, die Niederdeutsche Bühne könnte, wenn gut verkauft würde, gegebenenfalls 1 RM für das verkaufte Stück für sich behalten.*

Möglicherweise gehört zu den weiteren Ergebnissen der engen Zusammenarbeit zwischen Schulleiter Schenck und seinem Studienrat Gloy auch der **Probenraum**, den die Stadt der Niederdeutschen Bühne seit **Oktober 1934** in der Oberrealschule *freundlichst zur Verfügung stellt* [Jahresbericht 1934/35, S. 7].

**11./12.10.: Werbeabend des Heimatvereins** im Schütting. Einen Tag später berichtet die **Staatszeitung** in ihrer **Friesland-Beilage** ausführlich über diese Veranstaltung. Manches darin ist für uns neu:

*Aus der Entwicklung des Heimatvereins gab sein Vorsitzender, Buchhändler Fritz Eilers, in kurzem Rückblick Daten, die zeigten, wie sich der Heimatverein zum einflußgebenden Kulturfaktor Varels entwickelt hat. Gegründet wurde er zur Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands, als ernsthafte Kulturarbeit nichts galt, am 7. März 1921. Die erste öffentliche Sonnenwendfeier in Conneforde ist vom Heimatverein geplant und durchgeführt worden, nachdem ein Jahr vorher im kleinen Kreise eine private Feier stattgefunden hatte [...] Das erste Hakenkreuzbanner erschien damals auf der Sonnenwendfeier des Heimatvereins. Als nun die Regierung Maßnahmen gegen ihn traf, splitterten viele Mitglieder ab. Die Inflation brachte das Vereinsleben fast vollständig zum Erliegen. Erst im Herbst 1924 ergaben die Bemühungen, den Heimatverein wieder ins Leben zu rufen, einen kleinen Erfolg. Und es war höchste Zeit, denn eine Schuldenlast von über 100 Mark verteilte sich auf wenige Mitglieder. Im Anfang half der Ollnborger Kring [mit seinen Aufführungen; R.U.] tatkräftig beim Aufbau des Heimatvereins, später war seine Hauptstütze die gegründete eigene Niederdeutsche Bühne.*

*Nach Kräften hat der Heimatverein der Deutschen Bühne in Varel den Weg geebnet, indem er auf seine Kosten sämtliche Mitglieder in die Deutsche Bühne überführte. Mit der NS.-Kulturgemeinde arbeitet der Heimatverein eng zusammen. Dank der Anerkennung, die die von den Heimatvereinen geleistete Volkstumsarbeit bei der nationalsozialistischen Regierung findet, blickt der Heimatverein jetzt froh in die Zukunft. [...]*

*In bunter Reihenfolge wechselten nun die Darbietungen des Heimatvereins ab. Es handelt sich um Lieder und Gedichte, vorgetragen von Schauspielern der Niederdeutschen Bühne, aber auch von Gloy selbst. Dann beschloß der lustige Einakter „Maimaand“ von Fr. Lange unter der Spielleitung von A. Gloy den Abend. [...] Wie wir erfahren, hat der Abend eine beachtliche Zahl Beitrittserklärungen gebracht, was ihm [gemeint ist der Heimatverein; R.U.] im Interesse seiner Ziele durchaus zu wünschen ist.*

In seinem Jahresbericht, veröffentlicht im *Gemeinnützigen* am 6.06.1935, spricht Gloy von ca. 30 Neuaufnahmen in den Heimatverein.

**16./19.10.:** Im Jahr 1934 übernahmen die Nationalsozialisten den **Bookholzberg** mit dem darauf liegenden Bauernhof und dem Bismarck-Denkmal vom dortigen Bismarck-Verein. Die Übernahme des Grundstücks fand auf der Grundlage der Gleichschaltung der Vereine im Dritten Reich statt. Das Denkmal wurde komplett abgebaut, um Platz für die sogenannte **Kultstätte Stedingsehre** zu schaffen. Am **19.10.1934** wurde die Grundsteinlegung dieser Anlage gefeiert. Anwesend war neben dem Reichsstatthalter und Gauleiter **Carl Röver** u.a. der SS-Führer **Heinrich Himmler**.

Die Nationalsozialisten wollten mit dem Begriff **Thingstätte** die alte Tradition der Volksversammlung unter freiem Himmel wieder aufgreifen und ließen daher im gesamten deutschen Reich zwischen 1933 und 1936 viele solcher Orte errichten. Der Aufbau dieser Orte folgte immer dem gleichen **Schema**: eine große Freilichtbühne mit einer halbkreisförmigen Tribüne aus Stein, ein Aufmarschplatz mit Ehrenmal sowie eine direkte Verbindung zu öffentlichen Verkehrsmitteln. Darüber hinaus achteten die Nationalsozialisten auf einen freien Blick auf die umgebende Landschaft.<sup>242</sup>

Die **Oldenburgische Staatszeitung** stellt zudem in ihrem Bericht vom **16.10.** einen für uns überraschenden lokalen Bezug her, weil es offenbar auch Pläne für Neuenburg gibt: *Die NS-Kulturgemeinde nimmt damit die erst kürzlich ins Auge gefaßten Pläne zur Schaffung der niederdeutschen Kultstätte „Stedingsehre“ schon jetzt auf, so daß das Oldenburger Land hier einen niederdeutschen Kulturmittelpunkt erhält, dem im Neuenburger Urwald die dort künftig in fester Form auszuführenden germanischen und vorgermanischen Siedlungen zur Seite stehen.*

**1.11.:** Die **RVH. Organisationsleitung** teilt mit: **Hermann Griese** ist zum Militär eingezogen worden, der neue Mann heißt **Fritz Meyer**. Wichtig: *Im Reichsrüstlager Friedberg und Mainz ist folgende Regelung getroffen worden: Die in der Landschaft aufgebrachten Gelder aus Beiträgen für den RVH. stehen restlos der Landschaftsführung zur Verfügung. Es wird kein Beitrag mehr an die Reichsführung abgeführt.* Die weiteren Einzelheiten sparen wir uns hier.

**1.11.:** **Eilers** antwortet **Lehrer Oncken** in Oldenburg. Er behandelt in seinem Brief zwei **Themen**:

*Ihre Mitteilung über die Sitzung am Sonnabend sowie die Bestimmungen über die **Beiträge zum Reichsbund Volkstum und Heimat** haben mich außerordentlich erfreut. Die **Regelung „Los von Berlin“**<sup>243</sup> in Bezug auf die **Geldabzapfung** haben mir einen Stein vom Herzen genommen.* Eine Abgabe von *–.50 für jedes tätige Mitglied* hält Eilers für verkraftbar, sonst aber braucht der Heimatverein sein Geld selbst für *umfangreichere Ausgrabungen* – in Dankstede – und für das geplante Heimatmuseum. [Am 17.11. teilt Eilers Herrn Fritz Meyer und Bankdirektor Himmelskamp mit, dass der Heimatverein Varel einmal RM 11.25 und in Zukunft RM 5.63 pro Vierteljahr dem Reichsbund überweisen wird.]

Das zweite Thema des Briefes ist die **ländliche Verschandelung durch Blechschilder**. Maßnahmen dagegen seien hier aus *Mangel an geeigneten Organisationen nur schwer durchzuführen*. Ein Heimatverein besteht nur in Varel. Eilers kommt noch einmal auf die von ihm ursprünglich 1920/21 für einen Heimatbund vorgesehene Organisation zu sprechen [s.o.], will aber nun die Presse und die ländliche Bevölkerung beim Kampf gegen die **üble Reklame** einspannen. Der *Gemeinnützige* habe schon einen *gewaltigen Fanfarenstoß losgelassen*, aber die **Staatszeitung** offenbar noch nichts davon erfahren: *Ich habe dem Herrn [dem Vareler Vertreter] geraten, der oldenburgischen Leitung der Staatszeitung mitzuteilen, daß man sich in Varel sehr gewundert habe, daß eine Zeitung, die doch führend sein wolle, sich um solche von der Regierung gewünschten Bestrebungen überhaupt nicht gekümmert habe. Ob der junge Mann gewagt hat, den*

<sup>242</sup> <https://www.geschichtsort-stedingsehre.de/geschichte-der-freilichtbuehne-bookholzberg/thingstaette/>; Anordnung der Zitat-Blöcke durch mich; R.U. S. auch **TGB**, Anm. 13, über Goebbels Pläne mit den Thingstätten, hier am Heiligen Berg in Heidelberg.

<sup>243</sup> Eilers greift mit **Los von Berlin** ein jahrzehntealtes, in den Heimatvereinen grundsätzlich städtefeindlich gemeintes populäres Schlagwort auf. Vgl. **Meier, Heimatkunstbewegung**, in: **Fundamentalismus**, S. 226; **Sander, Friesenstolz**, in: **Heimat**, S. 324; **Herbert, Nationalsozialismus**, S. 66ff.; **Meyer, Weser und Ems**, über Rövers Haltung gegenüber Berlin, S. 13.

**Gewaltigen in Oldenburg** das mitzuteilen, weiß ich nicht. Wenn Eilers sich gegen jede Reklame wendet, die sich in übler Form bemerkbar macht, ob es Daueranschläge oder Papieranschläge sind, dann kann der Leser auf den Gedanken kommen, dass damit auch politische Plakate gemeint sein könnten.

Eilers bezieht sich hier positiv auf Aktionen der **Arbeitsgemeinschaft gegen die Auswüchse der Außenreklame** seit Mai 1934. Doch auch in diesem Punkt formuliert das **Reichspropaganda-Ministerium** eine Gegenposition: Bei den „an sich durchaus begrüßenswerten Bestrebungen des Heimatschutzes“ würde der „Wert der Reklame in Sonderheit des Außenanschlages vielfach in Zweifel gezogen“. Da jedoch der Außenanschlag ein Werbemittel ist, dessen Erhaltung im Interesse der **dringend notwendigen Belebung der Wirtschaft unerlässlich ist**, sei zukünftig „darauf hinzuwirken, daß sämtliche Maßnahmen zur Bekämpfung von Daueranschlag unterbleiben.“<sup>244</sup> In der Landgemeinde Varel aber wehrt sich der Bürgermeister, wie er drei Jahre später berichtet [s.u.], erfolgreich gegen Werbetafeln.

**3./5./12.11.:** In einem **Briefwechsel mit dem Quickborn-Verlag**, der die Rechte für die Aufführung von **Stratenmusik** und **Snieder Nörig** verwaltet, beschwert sich **Gloy** über die **unlautere Konkurrenz** anderer Bühnen: *Wenige Wochen nach unserer Erstaufführung wurde „Stratenmusik“ von einer zu diesem Zweck gebildeten Laienspieler-schar dort gespielt, wo wir nach einem Vertrag mit der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude hätten gastieren sollen. Die Kraft d. Fr. Dienststelle zog sich aus dem Vertrag zurück, und wir waren nicht in der Lage, etwas dagegen zu tun. [...] Dieses Mal geht es uns ähnlich: Wir haben Ende September unseren Spielplan bekannt gegeben, darin „Snieder Nörig“ für Oktober. Wenige Tage darauf machte eine Spielschar aus Neuenburg bekannt, daß sie den „S.N.“ demnächst herausbringen würden.*

Gloy fragt nach, ob die Konkurrenz *schwarz spielt* oder vom Verlag die Genehmigung zur Aufführung hatte, beklagt das Niveau vieler Bühnen, fordert deshalb dazu auf, nicht jeder Gruppe die Spielberechtigung zu erteilen. Eigentlich wäre das seiner Meinung nach *Aufgabe der ja nun an allen Orten eingesetzten, aber durchaus noch in dieser Hinsicht ahnungslosen Kulturwarte und Leiter der NS'Kulturgemeinde*. *Ich stelle das bei dieser Gelegenheit fest, weil Sie vielleicht in der Lage sind, an den Zentralstellen in dieser Richtung zu arbeiten.*

**9.11.:** Die **Landesstelle Weser-Ems des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda** mit Sitz in Oldenburg, **Adolf Hitler Haus**, klärt in einem dreiseitigen Schreiben über das Verfahren der **Zulassung von Laienspielen** auf. Daraus stammen die folgenden Auszüge, die zeigen, wie die Nationalsozialisten versuchen, ihren Anspruch auf das kulturelle Monopol durchzusetzen:

*Alle Anträge von Vereinen müssen [...] zunächst an ihre zuständige Verwaltungsbehörde verwiesen werden, die sich nun ihrerseits mit den örtlichen Stellen der Reichstheaterkammer ins Benehmen setzt, und nach eigener Maßgabe selbst die Entscheidung trifft oder sie an die Reichstheaterkammer - Berlin weiterleitet. Prinzipiell dürfen nur solche Laienspiele zugelassen werden, die ohne irgendwelche Vorreklame, ohne irgendwelchen öffentlichen oder versteckt öffentlichen Verkauf ihrer Karten im geschlossenen Verein stattfinden; z.B. ein geschlossener SA- oder HJ-Abend. [...] **Praktisch ist damit jede Art von Laienspiel unterbunden.** (M)an wird einer derartigen Darbietung natürlich nur dann die Zulassung erteilen, wenn sie*

- 1. dem kulturellen oder wirtschaftlichen Nutzen der Allgemeinheit (d)ient,*
- 2. sich als kulturell einwandfrei beweist,*
- 3. örtlichen Einrichtungen, die der Reichstheaterkammer unterstehen, keinen Abbruch tut. [...]*

*Von dem Gesetz in seiner ganzen Schärfe **nicht betroffen** werden bis zu einer anderweitigen, endgültigen Regelung die „Niederdeutschen Bühnen“, für die der Präsident der Reichstheaterkammer mündlich Bestimmungen herausgegeben hat, die Herrn **August Hinrichs** und Herrn **Fritz Hoopts** -*

<sup>244</sup> Vgl. **Lücke, Naturschutz**, S. 71/72, Kapitel: *Reklamefreie Landschaft um Varel*; s.u., Herbst 1937; vgl. zum Thema auch **Tautz, Heimatbund**, a.a.O., S. 57 – 60.

Oldenburg, den Vorsitzenden des niederdeutschen Bühnenbundes Gau Weser-Ems, persönlich übermittelt wurden.

**16./17.11.:** Der Gemeinnützte bespricht eine **glänzende Aufführung** durch die Niederdeutschen Bühne in Varel:

*Ein volles Haus ist bei unserer Niederdeutschen Bühne eine Selbstverständlichkeit. Durch sorgfältigste Auswahl der Stücke mit bester Rollenbesetzung bei genauester Einstudierung hat sich die Spielschar mit ihrem „Käppen“ einen anspruchsvollen „Kundenstamm“ geschaffen, der immer noch umfangreicher wird.*

*Im Rahmen des Winterprogramms der Niederdeutschen Bühne Varel ging nun gestern abend im „Schütting“ **Paul Schureks Komödie „Snieder Rörig“** über die Bretter. Wiederum entledigten sich die Spieler ihrer Aufgabe mit Geschick. Lachsalven über Lachsalven dröhnten durch den Saal. **Das Publikum ließ den grauen Alltag für einige Stunden vergessen**, während sich auf der Bühne die ganze Tragik der Lebenswahrheit abspielte. Wiederum ist es das liebe Geld, was das Leben zur Plage macht; **Geiz und Unzufriedenheit** ziehen ein. Zwei Nachbarn, **Schneider**, welche sich Ersparnisse „zusammengekratzt“ haben, wollen sich und ihre Familienangehörigen „verschachern“, nur des lieben Geldes wegen. Der alte Rörig ist darüber hinaus noch dermaßen geizig, daß er sich und seinen Familienangehörigen nicht das „Salz auf dem Brote gönnt“. Witz und komische Situationen formen aber aus der ernstesten Familiengeschichte ein heiteres Drama. [...]* -n

Ist es nicht erstaunlich, wie immer wieder ganz unverblümt die **Funktion des Theaterbuchs als Flucht aus dem grauen Alltag** herausgestellt wird?

Vor dem Hintergrund, dass die nationalsozialistische *Ideologie für das künstlerischen Schaffen* bisher nicht fruchtbar gemacht werden konnte, versuchte **Rosenbergs NS-Kulturgemeinde** – in Abgrenzung zu dem von Goebbels – und in den preußischen Staatstheatern auch von Göring – bestimmten Programm der Berliner Bühnen [...] im Winter 1934/35 einen „**Modellspielplan**“ entgegenzusetzen. Dafür hatte sie das **Theater am Nollendorfplatz** gepachtet, um an der ehemaligen Spielstätte avantgardistischer Inszenierung Erwin Piscators nunmehr programmatisch zu zeigen, **welcher Art von Kunst der Nationalsozialismus zum Durchbruch verhelfen werde**. Geboten wurden **zwei Dorfkomödien** und **zwei Bauern-Tragödien**. Die Titel lauteten „Die Frösche von Büschenbüll“, „Hockewanzel“, „Einsiedel“ und „Heilige Erde“. Das Repertoire hätte als Versuch bezeichnet werden können, das Ansehen des Beauftragten des Führers in der Öffentlichkeit leichtfertig herabzusetzen. [...] Aber [...] in den internen Akten fehlt jedes kritische Wort. Vermutlich war es der Mangel an Stücken, der den Abbruch der Vorstellungssreihe erzwang.<sup>245</sup>

**November:** In Butjadingen gibt es wieder – oder immer noch – Bemühungen um die *Eingliederung des Rüstringer Heimatbundes* in die **NS-Kulturgemeinde** [s.o., 6.06.], genauer in eine *Sondergruppe Volkstum und Heimat*, zudem um die Gewinnung von *ärmeren Volksgenossen*, die bisher offenbar nicht zu den Mitgliedern der Heimatvereine gehören.<sup>246</sup>

**20.10./18.11.:** Einladung zum **vierten Güstkindelbeer** der **Freunde des Altertums der Gemeinde Schortens**. Gefeierte wird die **Erlegung des letzten Wolfes** in der Gemeinde im Jahre 1738. Wie im Jahre 1931 das Güstkindelbeer mit der **Wiederaufrichtung des Wolfsgalgens** verbunden war, so soll es jetzt mit der **Wiederherstellung des alten „Heiligtums“** bei Klosterpark Oestringfelde verknüpft werden. Das „Heiligtum“ ist ein Flurstück, das mit einer alten Eiche und im Kreise darum mit 12 alten Linden

<sup>245</sup> Vgl. **Bollmus, Rosenberg**, S. 72/73, und auch S. 75: *Es hatte sich als unmöglich erwiesen, Stücke zu schaffen, die als „nationalsozialistisch“ gelten konnten, und in denen doch nicht ständig das gleiche sprechchorartig wiederholt wurde.*

<sup>246</sup> **Tautz, Heimatbund**, S. 60ff.; zur Sozialstruktur der Heimatvereine, 64ff. Vgl. auch die Auswertung zum Varelener Heimatverein im Anhang!



bepflanzt war. Sage und Aberglaube haben sich mit diesem Platz verbunden. Durch Unverstand wurde die alte Anlage vor 25 Jahren vernichtet. Nun soll an diesen alten Stätten, wo das Kloster Oestringfelde stand, wo der Sage nach schon im Jahre 780 Willehad gepredigt hat, und wo vielleicht schon vorher ein heiliger Platz war, das alte „Heiligtum“ wieder bepflanzt werden. In feierlich-ernster Weise soll die Weihe im **Beisein der ganzen Jugend** der Gemeinde vor sich gehen. Die Feier soll der Jugend den Ansporn geben, das **Vätererbe zu wahren** und zu mehren. Nach der Feier beim „Heiligtum“ wollen wir uns zum fröhlichen Güstkindelbeer zusammenfinden, im Geiste der **Einigkeit aller deutschen Volksge-nossen** [Aller? Immer wieder müssen wir fragen: Wer gehört dazu? Wer nicht?] und in der Liebe zu unserer engeren Heimat. [...] Eilers sagt die Teilnahme zu.

**19.12.:** Die **Niederdeutsche Bühne** führt **Die hilligen dree Könige** von **Felix Timmermanns** auf – am Vormittag als Schüleraufführung, für die wir im Archiv noch die Anmeldungen aus Moorhausen, Dangastermoor, Jeringhave, Nordschweiburg, Seghorn, Dangast, Altjührden, Spohle und der Knabenschule Varel besitzen – und am Abend noch einmal für die NS. Kultur-gemeinde.

**20.12.:** Nicht nur dem heutigen Leser fällt es schwer, zu unterscheiden wer da in welchem Auftrag spricht: „Über die Unterschiede und Kompetenzen“ sei „sich kein Mensch im klaren“ hieß es in einem Bericht aus dem **NSKG-Verwaltungsbüro**. Es herrsche ein „**völliges Durcheinander**“, ständig gebe es Streit mit „Kraft durch Freude“, und **KDF-** wie **NSKG-Briefbögen** würden „wahllos“ benützt, weil beide Organisationen **körperschaftlich** zusammengehörten.<sup>247</sup> Vor allem aber ist Rosenbergs Organisation von Ley finanziell abhängig und sein mehrfacher Versuch, durch ein Parteigerichtsverfahren die Kompetenzen zu klären, scheitert daran, dass nach einem Erlass Hitlers Politische Leiter *jedes Vergehen eines Untergebenen, dessen Aufdeckung für sie selbst unangenehm wäre, verschleiern* [...] können.<sup>248</sup> Der Streit zwischen den Ley und Rosenberg zieht sich über die nächsten Jahre hin, es gibt Absprachen, sogar förmliche Abkommen, die dann aber nicht eingehalten werden.

Im Abrechnungsjahr 1934/35 ist der Kaufmann **Ludwig Weiss**, geb. 1881, zugleich Angehöriger der jüdischen Gemeinde und langjähriges Mitglied des Heimatvereines, aus diesem *ausgetreten*. Über die genaueren Umstände wissen wir nichts. Er wurde 1938 im Konzentrationslager Sachsenhausen umgebracht.<sup>249</sup>

## 1935

**Gloy präsentiert Helden – Rust gegen Heimatmuseen – Kompetenzkonflikte: Niederdeutscher Bühnenbund und Reichstheaterkammer – Identität über Jahrtausende: Rosenbergs Reichsbund für deutsche Vorgeschichte – Reichsbund für Volk und Heimat – Lustberg – Dankstede - Trennung von Heimatverein und Niederdeutscher Bühne? – NS-Kulturgemeinde – Stedingsehre – „Judenplakat“ und das Landschaftsbild – Streit um Spielbezirke – Bückeberg – Überwachung aus Wilhelmshaven? – Selbstdarstellung Varels im Adressbuch**

**2./3.01.:** Auf sein Ersuchen wird der **SA-Mann Gloy** [...] während des Monats Januar vom **SA-Dienst** beurlaubt [,] jedoch mit Ausnahme derjenigen Tage, die für den Generalappell und dessen Vorbereitung bestimmte werden.

Gloy gibt im Schöningh Verlag in der Reihe **Der deutsche Quell** das Leseheft **Fliegererlebnisse im Weltkrieg** heraus. Es fehlt das Veröffentlichungsdatum, aber aus den Anzeigen auf der letzten Seite – **Ostern 1935 erscheinen** – kann man ungefähr erschließen, wann das Heft

<sup>247</sup> Zit. nach **Bollmus, Rosenberg**, S. 86.

<sup>248</sup> **Bollmus, Rosenberg**, S. 86/87ff.

<sup>249</sup> Zum Schicksal Ludwig Weiss' und seiner Familie vgl. die Biografie (Stand Juli 2024) <https://www.heimatverein-varel.de/archiv.html> > Judaica > BIOGRAFIEN Jüdische Residenten Varel.

herausgekommen sein muss. Der erste Text – überschrieben **Weltkrieg!** – stammt wohl von ihm. Darin finden sich Sätze wie diese:

*Deutsche Jugend von heute! **Heldentum** suchst du wieder als Vorbild! Zu deinem eigenen, künftigen Ruhm! Nirgends in der ganzen Welt bis in die fernste Vergangenheit findest du größeres Heldentum als bei den grauen Männern, die dein Vaterland beschirmt haben. Stilles Heldentum im Verborgenen und in aller Öffentlichkeit leuchtendes nebeneinander. – Zu diesem gehört das Heldentum der Flieger. [...] Sie sind auch heute wieder als die ersten berufen, vor dir, deutsche Jugend, für die Vergangenheit zu zeugen und in dir für die Zukunft zu wirken!*

Zu den hier versammelten Autoren gehört auch **H. Göring, Aus dem Tagebuch eines Jagdfliegers**. Dennoch bekommt Gloy am 22.06.1936 die Mitteilung aus Rosts Erziehungsministerium in Berlin, dass *das dem Prüfungsausschuss für vaterländisches Schrifttum [...] eingereichte Buch [...] für Schülerbüchereien nicht geeignet sei*. Ein Text müsse ausgetauscht werden, Ausdrücke wie *wenn wir in die Kacke treten über Dover* seien in einer Schulauswahl unangebracht.

**15.01.:** Gloy antwortet – offenbar gleicht gereizt – auf die wiederholte Anfrage des **Reichsbundes der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele e.V.:** *Anbei erhalten Sie den gewünschten Bericht. Das Schema entspricht so wenig der Art unserer Tätigkeit, daß es nur mit Mühe zu befolgen war [...]* Er verweist darauf, dass die *Niederdeutsche Bühne* keinerlei geschäftlichen Ziele verfolge und auch keine Berufsschauspieler beschäftige. Dagegen bilden – was bei dieser Gelegenheit noch einmal betont werden muß – die *niederdeutschen Bühnen des Niederdeutschen Bühnenbundes* **eine durch nichts zu ersetzende Kraft zur Erhaltung alter völkischer und deutscher Kultur**. *Das gilt umso mehr, als sie sämtlich infolge einer im Oktober 1933 durchgeführten Gleichschaltung unter der **Leitung deutschstämmiger und im Dienste für deutsche Eigenart und deutsches Volkstum bewährten Männer** stehen. Heil Hitler!*

**23.01.:** Ein anonym bleibender Redakteur des *Gemeinnützigen* berichtet über die Aufführung des Erstlingswerkes **Desertörs** seines *niederdeutschen Landmanns Karl Bunje*<sup>250</sup>:

*Bunjes [!] läßt die Jahre schwersten deutschen Ringens, die **napoleonische Zeit** in seinem Spiel lebendig werden und macht **Personen unserer engsten Heimat** zu Mitstreitern in diesem Völkerkampf: **Weserschiffer** sind einem für die französische Flotte ausgehobenen Transport entsprungen und halten sich in der Nähe des Vaterortes versteckt. Ein **kerndeutscher Bauer** unterstützt sie, im Solde des Korsen stehende **Vaterlandsverräter** versuchen sie zu Tode zu hetzen. Allzu große Liebe zum heimatlichen Herde läßt sie alle Vorsicht vergessen, und dieser Umstand führt zum Zusammenprall der feindlichen Kräfte. Diese äußere Handlung wird durch einen seelischen Konflikt verstärkt: Durch die unbedachtsamen Reden einer nur egoistisch eingestellten, dem großen Geschehen gegenüber **gleichgültigen Frau** werden Zweifel an der Aufrichtigkeit ihres Mannes, **des zur Aufopferung bereiten Bauernvogtes**, erweckt; denn „de Lüe seht blot dat Wark un nich de Grünnen. Un darna ward urdeelt.“*

Der Redakteur äußert auch Kritik, kommt aber zu einem insgesamt positiven Gesamturteil: *Es soll nicht übersehen werden, daß das Stück in seinem dramatischen Bau **Schwächen** aufweist: manches Verhalten einzelner Personen und verschiedene Situationen sind ein bißchen unwahrscheinlich; doch wohnt andererseits dem Werk eine starke Wirkungskraft inne. Der hohe, sittliche Ernst, der sich nicht nur in der leitenden Idee zeigt, die packende Wucht einzelner Szenen und der befriedigende Ausgang, der das Edle obsiegen läßt und mit einem Rütli-Schwur ausklingt, alles dies bedeutet Werte und sichert Bühnenerfolg.*

Das Stück wird nur einmal aufgeführt.

---

<sup>250</sup> Zu **Bunje** vgl. **Diekmann-Dröge, Heimatliteratur**, in: *Heimat*, S. 202, Gloy im *Gemeinnützigen* vom 18.11.1935: *Karl Bunje, ein niederdeutscher Dramatiker*.

**29.01./19.02.:** Amtshauptmann Ott schreibt an den Stadtmagistrat Varel: *Im Hinblick auf die Presseveröffentlichung über die Pläne der Errichtung eines Heimatmuseums in Varel empfehle ich den umstehenden Erlaß der Beachtung.*

Der Erlaß kommt vom **Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Rust** und er wendet sich **gegen die ständig wachsende Zahl der Neugründungen von Museen**, von der ich teils durch direkte Anträge an mein Ministerium, teils von dritter Seite Kenntnis erhalte [...] Rust bemängelt, daß die überall angestrebte Einordnung der Museen in den Lebensprozeß unseres Volkes gehemmt wird, indem man, wie es in letzter Zeit häufig geschehen ist, Museen um der Museen und nicht um der Sache willen gründet.

*Das gilt in besonderem Maße für die Heimatmuseen.* So erfreulich es ist, daß der Gedanke, die heimatgebundenen Werte unseres Volkstums zu pflegen und zu erhalten, zunehmend an Boden gewinnt, so notwendig ist es zu vermeiden, daß durch Fehlgründungen das Interesse der Bevölkerung erlahmt und eine **Zersplitterung der Kräfte und Bestrebungen** eintritt [...] Die Tatsache des Vorhandenseins einzelner Gegenstände, die zunächst nur einen persönlichen Erinnerungswert für denjenigen haben, von dem der Anstoß zum Aufbau einer heimatmusealen Einrichtung ausgeht, kann allein noch nicht die Gründung einer solchen rechtfertigen.

**7.02.:** *Versammlung* [anscheinend darf von Vorstandssitzung nicht mehr gesprochen werden!] im Zeichensaal der Knabenschule. Teilnehmer: Eilers, Precht, v. Kneten, Behrens, Fr. Carls, Ahrens, mehrere Gäste. **Themen:** Die Ausgrabungen in **Dankstede**, die im vorigen Jahre begonnen haben, werden durch den **Reichsarbeitsdienst** personell und finanziell unterstützt und in einem Lichtbildvortrag vom Leiter StR Ribken dokumentiert; für das künftige Heimatmuseum wollen die **Fischer vom Vareler Hafen** Modelle von Schiffstypen liefern, dazu soll ein Modell des Vareler Schlosses kommen [Protokollbuch, S. 26].

**27./28.02.:** *O.F.* beginnt im **Gemeinnützigen** seine Besprechung der Aufführung von **Carl Budichs Wind um de Ohren, Kummedi in 4 Törns**, durch die **Niederdeutsche Bühne** mit dem Satz:

*Eigentlich ist es ja keine neue Weisheit, die Carl Budich in seiner plattdeutschen Komödie feststellt: die wahre und echte Frau kann nur einen rechten Mann lieben, einen Mann, – mag er noch so rauh und verquer sein – der sich im Lebenskampf und in der Stunde der Gefahr bewährt. [...] Bis zu der Erkenntnis [...] ist es für die junge Fischersfrau Mattje ein weiter und schwieriger Weg. Sie kommt aus der Stadt, Fischer Ulfers hat sie sich in sein abgelegenes Fischerdorf geholt. Und er macht ihr das Einleben in die neue Umgebung nicht eben leicht. Er liebt seine junge Frau, aber er ist ein jäher und stickelhaariger Mann, der in den harmlosen und gutgemeinten Aeußerungen immer Spitzen gegen sich sieht und dann, wie von der Tarantel gestochen, hochgeht. Die Reibereien zwischen den jungen Eheleuten beginnen schon am Hochzeitstag. Vierzehn Tage lang hält die junge Frau, die den besten Willen mitbringt, das Dasein aus. Dann ist sie entschlossen, den Einflüsterungen eines windigen Fischeaufkäufers nachzugeben und mit ihm in die Großstadt auszurücken.*



*Auf dem Höhepunkt dieser ehelichen Krise greift die Naturgewalt ein. Der „blanke Hans“ berennt den Deich und bedroht das Fischerdorf, Und in dieser Stunde der Gefahr treten die kleinen Aergerlichkeiten des Alltags zurück vor der einfachen Entscheidung: **Welcher Mann bewährt sich in der Gefahr?** Selbstverständlich, daß Fischer Ulfers zum Deich eilt, um den Deichbruch zu verhindern. Ebenso selbstverständlich, daß der windige Schönredner Sibrand unter lahmen Ausflüchten zu Hause bleibt. Diese Stunde offenbart die wahren Werte der beiden Männer, zwischen die die junge Fischersfrau geraten ist. Da kann ihr die Entscheidung nicht schwer fallen, sie steht zu ihrem Ulfers, die hundert kleinen Ungelegenheiten und Ungerechtigkeiten, mit denen er sie gequält hat, sind vergessen.*

*Spälbaas Gloy führte dies heiter-ernste Volksstück mit straffer Hand zum guten Ende. Und wenn der Beifall diesmal nicht so stark und andauernd war, wie wir ihn sonst schon erlebt haben, dann liegt es allein an dem Stück, das sehr frisch, lebendig und lustig anfängt, ohne bis zum Schluß die Frische durchzuhalten. Schon in seiner Einleitung erwähnt der Kritiker O. F. einige überflüssige Längen, wie z.B. im 3. Akt, wo dem Autor offenbar die dramatische Puste etwas ausgegangen war.*

Junge Frau aus der Stadt, raubeiniger Fischer, windiger Fischaukäufer: klare **Identifikationsangebote aus norddeutschen Milieus**. Aber es kommt neben der Aufführung in Varel nur noch zu einem Gastspiel in Westerstede.

**6.03.:** Der *Niederdeutsche Bühnenbund* meldet sich mit seinem *Rundschreiben 2/35* und berichtet darin über eine *Besprechung* in Goebbels *Reichstheaterkammer*. Dieselbe hatte folgendes Ergebnis:

*„Die Reichstheaterkammer sieht auch ihrerseits die Notwendigkeit der Arbeit der niederdeutschen Bühnen ein und hat sich restlos davon überzeugen lassen, daß der Spielbetrieb der niederdeutschen Bühnen auf Grund der in Niederdeutschland auf dem Gebiete des Theaters vorhandenen besonderen Umstände in größtem Umfange aufrecht erhalten bleiben muß. Bis zur endgültigen Klärung, die natürlich noch einige Rücksprachen in Berlin voraussetzt, sollen den niederdeutschen Bühnen von seiten der Theaterkammer keine Schwierigkeiten gemacht werden. [...]“*

Und zur Klarstellung, wer im Kompetenzstreit – neben der Reichstheaterkammer – für die niederdeutschen Bühnen zuständig ist, wird dann ausdrücklich hervorgehoben:

*Auch von irgendwie anderer Seite an die einzelnen Bühnen gelangenden Schreiben, die die Gesamtarbeit der niederdeutschen Bühnen betreffen, sind dahingehend zu beantworten, daß generelle Fragen eben nur vom Bühnenbund behandelt werden können.*

**28.03./6.04.:** *Als sich der überfüllte Schüttingsaal* gestern abend, nachdem es stürmischen Beifall und viele Vorhänge gegeben hatte, leerte, hörte man nur ein Urteil: „So kräftig haben wir lange nicht mehr gelacht“. Man lachte über *Gack de Mann, de keen Tied hett*, die Hauptfigur in einem Stück von **Paul Schurek**, mit dem die Varelener Bühne – so der Gemeinnützigke – eine **glänzende(n) Abschluss der Spielzeit** feiern konnte.

*Die Handlung bewegte sich um das alte Thema, daß der Vater seiner Tochter einen Mann aufdrängen will, und daß es der Tochter mit Hilfe von guten Freunden und viel List gelingt, doch den Mann der Wahl ihres Herzens heimzuführen. [...] Im Mittelpunkt steht die Figur des Gack. Das ist ein abgebauter Steuerbeamter, [!] der tausend Dinge im Kopf hat, tausend Dinge beginnt und keines zu Ende führt, der mit seiner Unstetigkeit, seiner Pütscherei und seiner Weltfremdheit seiner Umgebung zur Plage wird. Ein richtiges Ekel, das zu seinem Glück selbst nichts von seiner Zerfahrenheit merkt und nicht weiß, welche Last es den Mitmenschen aufbürdet. Eine ungeheuer schwierige Rolle. Heinrich Folkerts verkörperte dies Ekel aber ohne Einschränkung ausgezeichnet.*

So kommt es sogar zu einer zweiten Aufführung in Varel: Wenn *Gack* auch, wie es heißt, „*keen Tied hett*“, so hat er sich die Zeit am letzten Sonnabend einfach genommen. [...] Das

*humorfreudige Vareler Publikum hat mit dem Dank denn auch nicht zurückgehalten. Der „Schütting“-Saal war über alle Erwartungen gut besetzt, und damit wurde der Spielschar, an ihrer Spitze der Spälbaas Albert Gloy, die beste Anerkennung zuteil. Wie bei der Erstaufführung, so löste auch diesmal eine Lachsalve die andere ab.*

**29.03.:** Im *Friesland-Kurier*, der Beilage zum *Wilhelmshavener Kurier*, erscheint ein Artikel über den *Neuaufbau der deutschen Vorgeschichte*, in dem der **Bundesführer des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte** und Berliner Ordinarius Prof. Dr. H. Reinerth unserem C.D.-Mitarbeiter eine Unterredung gewährt, in der er grundsätzliche Ausführungen über die **Aufgaben der deutschen Vorgeschichtsforschung** machte.

Wir können erkennen, wie hier wieder versucht wird, eine **deutsche Identität über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg zu konstruieren** und damit imperiale Ansprüche in der Gegenwart zu rechtfertigen:

*Im Frühjahr 1932 betraute Alfred Rosenberg Pg. Prof. Dr. H. Reinerth mit der Schaffung einer Reichsfachgruppe für deutsche Vorgeschichte im Rahmen des Kampfbundes für deutsche Kultur. [Also ein zweites Standbein neben der Theaterorganisation der Deutschen Bühne!] Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung konnte der Ausbau der deutschen Vorgeschichte auf breitester Grundlage fortgeführt werden. Der 1933 gegründete Reichsbund für deutsche Vorgeschichte faßt heute alle aufbaufähigen und aufbauwilligen vorgeschichtlichen Kräfte, Forscher und Vorgeschichtsfreunde in gemeinsamer nationalsozialistischer Front zusammen. Bundesgeschäftsführer des Reichsbundes ist Prof. Dr. H. Reinerth, der zugleich die im Juni 1934 von Alfred Rosenberg, dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP, eingerichtete Hauptstelle für Vorgeschichte leitet. Dadurch wird eine einheitliche Arbeit auf vorgeschichtlichem Gebiete im nationalsozialistischen Sinne gewährleistet gegenüber der Flut der Erzeugnisse von vielen Schreibern, die aus Konjunkturgründen heute jede auch noch so wesensfremde Kulturäußerung germanisch machen wollen, aber auch gegenüber den Elementen, die immer noch nicht davon lassen können, unsere älteste Geschichte aus dem Gesichtswinkel des Südens, durch die Brille des Römers, zu betrachten.*

Schon einleitend hatte Reinerth beklagt, dass *die deutsche Vorgeschichte zu den im Zwischenreich [Was ist gemeint? Das Kaiserreich von 1871?] vom Staate am meisten vernachlässigten Wissenschaftszweige gehört(e). Konnte doch einer Geistesrichtung, die sich mit der „Kultur“ irgendeiner exotischen Völkerschaft näher verwandt fühlte, als mit der frühesten Eigenart unserer nordischen Vorfahren, nichts an der Förderung der deutschen Vorgeschichte liegen. [...] Während für die Erforschung der Römer und anderer Fremdvölker viel Geld aufgewendet wurde, waren für gleich große germanische Ausgrabungen keine Mittel vorhanden. [...] Es war nur natürlich, daß der Nationalsozialismus die deutsche Vorgeschichte, die so klar die nordischen, rassischen und kulturellen Grundlagen Deutschlands und die älteste, eigenste Art unseres Volkes zeigt, als wichtigen Baustein für sein weltanschauliches Gebäude verwandte.*

Im letzten Abschnitt des Gesprächs äußert sich Reinerth zu den praktischen, durchaus modern anmutenden Konsequenzen für die Präsentation der Objekte:

*Die vorgeschichtlichen Museen sollen nicht, wie bisher vielfach, verstaubte Stapelplätze von Funden sein, sondern jedem deutschen Volksgenossen unsere Vorzeit lebendig vermitteln. Es gehören deshalb Modelle von vorgeschichtlichen germanischen Dörfern, von Burgen, Waffen und Trachten in unsere Museen. Wenn auch besonders einzigartige Funde in zentralen Museen großer Städte der weitesten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen, so müssen doch in der Regel die vorgeschichtlichen Fundstücke der Landschaft, der sie entstammen, [die aber im Laufe der vieler Jahrhunderte von ihren Bewohnern völlig umgestaltet wurde] aufbewahrt werden. Gerade der Gedanke des Heimatmuseums als wichtige Bildungsstätte des Volkes ist besonders zu pflegen. [Der Widerspruch zum Schreiben von Landrat Ott und dem Erlass von Bildungsminister Rust – s.o., 29.01./19.02. – ist*

unübersehbar. Wer setzt sich durch?]

Reinerth verweist dann auf Funde im Gefolge von *Erdarbeiten größten Ausmaßes* im Rahmen des *nationalsozialistischen Arbeitsbeschaffungsprogramms*, insbesondere des Baus der **Reichsautobahnen**, auf die Grabungen in Haithabu, in Bad Dürkheim, in Thüringen, in der Lausitz. Er wendet sich gegen *die räumliche Zerreißung in ein keltisch-römisches Westdeutschland und ein slawisches Ostdeutschland*. Maßstab für die Arbeitseinteilung der Forschung muß die *nordisch-germanische Vorgeschichte* bleiben, die als *lebendiges Vätererbe* unseres Volkes die ganze *Mannigfaltigkeit des deutschen Raumes* in gleicher Weise umspannt. Wer zieht hier die Grenzen?

Auch Gloy greift während des Krieges die Frage der Kulturhöhe der Vorfahren in seinem Roman *Sommerwind über Tormöhlenhof* auf. Sein Besucher Donat entdeckt auf einem Schrank *große Gefäße, Begräbnisurnen*. Lehrer Cordes hat sie ausgegraben. Als Donat bemerkt, daß diese Urnen beweisen, dass unsere Vorfahren nicht die Barbaren sind, für die sie lange Zeit gehalten wurden, nickt Cordes *sichtlich belustigt: Sie drücken sich immerhin vorsichtiger aus als dieser oder jener, der in blindem Eifer die Kultur unserer Ahnen hoch über die der Mittelmeervölker stellt. [...] Es ist ein großer Unsinn und hat uns in der Welt mehr geschadet als im eigenen Lande genützt. Man braucht nur die etwa gleich alten Vasen aus Kreta daneben zu halten, um zu wissen, wo damals die Kultur zu Hause war.*<sup>251</sup> Hier wie an anderen Stellen des Romans distanziert er sich vorsichtig von unhaltbaren nationalsozialistischen Parolen – und es wurde gedruckt!

Am **1. April** tritt die neue **Deutsche Gemeindeordnung** in Kraft, die auch auf kommunaler Ebene das Führer-Prinzip einführt und dem Bürgermeister *das Entscheidungsrecht und die alleinige Verantwortung in allen städtischen Belangen überträgt.*<sup>252</sup>

**7.-14.04.: Woche für Niederdeutsche Volkstumsarbeit.** In der **Einladung** von **Dorothea Helms** heißt es u.a.: *Der niederdeutsche Raum hat seinen Menschen, seinen Sitten und Gebräuchen, seiner Kunst ein besonders kräftiges Gepräge gegeben. Das niederdeutsche Volkstum ist lebensvoll genug geblieben, Brücken zu schlagen von der Vergangenheit zur Gegenwart, ist gesund genug, auch die Ausrichtung auf die Zukunft zu finden. Der Reichsbund Volkstum und Heimat hat zum ersten Male eine Verbindung aller Menschen und Gruppen herbeigeführt, die sich in den Dienst der Aufgaben für Volkstum und Heimat stellen. Diese Verbindung wollen wir festigen in gemeinsamer Arbeit.* Eilers fordert die beiden Lehrerinnen Frl. Behrens und Frl. Borgstede auf, daran teilzunehmen.

**18.04.: Versammlung** im Gemeindehaus. **Teilnehmer:** Eilers, Precht, Brinkmann, Ahrens, Frl.



**Carls. Thema:** Organisatorisches im Zusammenhang mit der Fortführung der Ausgrabungen in Dankstede; es helfen 17 Mann des Arbeitsdienstes, für die Unterkunfts-räume durch die Marine bereitgestellt werden. Die Leitung hat Museumsdirektor **Michaelsen**<sup>253</sup> aus Oldenburg [Protokollbuch, S. 28].

Die Aufnahme entstand – wie eine Notiz Eilers‘ vom 30.04.1936 nahelegt – vermutlich

<sup>251</sup> Gloy, *Sommerwind*, S. 133ff.

<sup>252</sup> Vgl. Frerichs in *150 Jahre Stadtrechte Varel*, S. 175 – 177.

<sup>253</sup> Von 1933 – 1945 übernimmt die Leitung der Studienrat **Karl Michaelsen** und in seine Zeit fällt die Umbenennung des bis 1938 als „Naturhistorisches Museum“ bezeichneten Hauses in „Museum für Naturkunde und Vorgeschichte“ Oldenburg. Vgl. **Regina Engel**, *Die Archäologie und der Germanenkult*, in *Heimat*, a.a.O., S. 332ff., hier S. 336/337. Zu seinen Grabungen ebenda, S. 343, **Bengen**, a.a.O., S. 364ff.

bei dem Umzug zum **1. Mai 1935**.

**Anfang Mai:** Die **Grabungen in Dankstede**, unterstützt durch eine *Arbeitsgruppe von 16 Mann* des zu diesem Zeitpunkt noch *Freiwilligen Arbeitsdienstes der NSDAP*, beginnen und dauern zwei Monate.<sup>254</sup> Heute sieht man von diesen Grabungen vor Ort leider gar nichts mehr.

Ribken ergänzt 1954 eigenhändig die weitverbreitete Darstellung der Burg Dankstede im Oldenburger Jahrbuch von 1936 um einen Turm.

**10.05.:** In seinem sechs Schreibmaschinenseiten umfassenden *Jahresbericht 1934/35* listet **Gloy** noch einmal auf, welche Stücke die *Niederdeutschen Bühne Varel* in dieser Saison gespielt hat, wie viele Zuschauer sie damit erreichen konnte und wie er selbst die Qualität der Aufführungen einschätzt. Er berichtet über die **Zusammenarbeit und den Austausch mit den Niederdeutschen Bühnen** in Oldenburg, Rüstringen und Brake – und den **Kulturstellen der NS Bewegung**:



*Auch in Varel hat unserer Bühne diese wichtige Aufgabe nicht unbeachtet gelassen. Das zeigt das **Abkommen mit der N S Kulturgemeinde**, für die die Bühne 2 Vorstellungen übernommen hatte, sowie die Beteiligung an dem **Wohltätigkeitsabend der N.S.V.** und die Zusammenarbeit mit der **N S Gemeinschaft Kraft durch Freude**. Auch wurde die Bühne für die Zeit ihrer Freilichtaufführungen Mitglied des „Reichsbundes der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele e.V.“ Leider hat sich die Hoffnung, daß die N S Kulturgemeinde im Stande sein werde, den **Wirkungskreis unserer Bühne außerhalb Varels** zu erweitern, nicht erfüllt. Noch immer sind die im vorigen Jahresbericht bedauerten **plattdeutschen Aufführungen durch wenig berufene Spielergruppen** unbehindert an der Tagesordnung.*

**16.05./1.06:** **Kringbaas Oncken** schreibt an **Ministerialrat Tantzen**<sup>255</sup> und schickt Kopien dieser Schreiben **Eilers** zu: *Einliegend sende ich Ihnen zur Orientierung zwei Schreiben. Ich bitte, diese Schreiben **vertraulich** zu nehmen. Ich glaube, Ihnen damit einen kleinen Dienst zu tun. Ich hoffe, dass wir auch mit Varel engste Verbindung bekommen werden durch die praktische Volkstumsarbeit. Einen Plan möchte ich in nächster Zeit gerne einmal mit Ihnen besprechen. **Mit den besten Grüßen** [nicht: Heil Hitler!] Hermann Oncken*

Tatsächlich sind es mehr als zwei Schreiben, von denen wir Durchschläge im Archiv haben. Vermutlich gab es auch noch direkte oder Telefongespräche.

Aus dem ersten Schreiben vom **16.05.:** *Den geplanten **Zusammenschluss der Heimatvereine** begrüße ich sehr. Es scheint mir nicht nur wertvoll, sondern berechtigt zu sein, dass die Sache vom **Ministerium ausgeht**. Haben wir doch im Oldenburger Lande eine lebendige Heimatbewegung, wie sie kaum irgendwo anders zu finden ist. Nur möchte ich doch empfehlen, dass von Anfang an die **praktische Volkstumsarbeit** [...] als **besonderes Arbeitsgebiet** der Arbeitsgemeinschaft einbezogen wird. [...] Andererseits muss m.E. eine organische **Verbindung der***

<sup>254</sup> **Schütte u.a., Dankstede**, S. 187/188. Zu dem Bericht gehören insgesamt acht Fotos und mehrere Kartenskizzen. Vielleicht wurde das Projekt auch deshalb nicht weiterverfolgt, weil es sich hier ja **nicht um vor- und frühgeschichtliche** – sprich: Germanen- – **Forschung**, sondern um ein Problem aus jüngerer geschichtlicher Zeit, das aber in mehrfacher Hinsicht heimatkundlich von großer Bedeutung ist, handelt. Zur Bedeutung des Germanenkults für den Nationalsozialismus vgl. **Engel** in *Heimat*, 332ff.

<sup>255</sup> Zu Ministerialrat **Richard Tantzen** – nicht zu verwechseln mit Ministerpräsident Tantzen – vgl. die biographischen Notizen von **Ritzau, Naturschützer** in: *Heimat*, S. 379/380. Ritzau irritiert gelegentlich durch seine ausgesprochen unkritische Wiedergabe der Karrieren auch während der NS-Zeit.

*mehr wissenschaftlichen und der praktischen Volkstumsarbeit gepflegt werden. [...] Es spielt hier noch eine andere Frage hinein, nämlich die **Angliederung an andere Organisationen, z.B. die N.S.-Kulturgemeinde**. Gerade heute erhielt ich von dort eine Aufforderung zwecks Angliederung an die Ortsgruppe hier. Bekanntlich **kosten Organisationen Geld**. [...] Die N.S.-Kulturgemeinde ist mir jedoch eigentlich bisher **nur als Besucherorganisation bekannt**<sup>256</sup>, ich glaube kaum, dass sie im übrigen Anregungen für die praktische Arbeit geben kann, wie es etwa ein Zusammenschluss der Heimatvereine bewirken könnte. Ich weiß, dass viele Heimatvereine im Oldenburger Lande ähnlich denken [...] Es wäre ja möglich, dass sich die geplante Arbeitsgemeinschaft als selbständige Organisation korporativ der N.S.-Kulturgemeinde anschließen würde. [...] [ZGS 140-04-04]*

**19.05.:** Wieder schreibt **Hermann Onken** an den lieben Herrn **Eilers**: [...] *Ich halte die Angliederung der Gruppe zur Pflege des praktischen Volkstums [...] der Staatlichen Arbeitsgemeinschaft für unbedingt erforderlich, und ich glaube, so denken alle Heimatvereine, die **praktische Volkstumsarbeit mit Plattdeutsch, Volkslied, Volkstanz, Volksspiel (Späldeel) Volksbräuche, Volksmusik usw. betreiben**.*

Und er fordert Eilers auf, *recht bald* in diesem Sinne an Ministerialrat Tantzen zu schreiben und eine Angliederung an die N.S.-Kulturgemeinde als selbständige Korporation zu fordern, wenn dadurch die Arbeit gefördert wird.

**27.05.:** Eilers ist in **Sorge wg. einer möglichen Abtrennung der Niederdeutschen Bühne vom Heimatverein** und fordert seinen Stellvertreter **Precht** auf, ihn in Oldenburg bei einer Besprechung mit dem neuen Kulturleiter **Köllmann** energisch zu vertreten: [...]

*Herr Studienrat Gloy ist als Vertreter der Niederdeutschen Bühne anwesend. **Sollte man beabsichtigen, die Niederd. Bühne von uns zu trennen, so ist der Heimatverein erledigt**. Er hat dann **kein Geld mehr** für seine Hauptaufgabe. Wovon sollten wir z.B. die **Ausgrabungen in Dankstede** bezahlen, wenn wir nicht **durch die Niederdeutsche Bühne den Zulauf von Mitgliedern** hätten? Umgekehrt hätte die Niederd. Bühne niemals bestehen können – überhaupt nicht einmal anfangen können – wenn der Heimatverein nicht das Geld zur Verfügung gestellt hätte und mehrfach im Laufe der Jahre größere Beträge zur Auffrischung der Kasse hergegeben hätte. [...] Die Ansicht, dass die Mitglieder des Heimatvereins nur [einen] Besucherzusammenschluß für die Niederdeutsche Bühne bilden, kann niemals durchkommen, denn der Heimatverein besteht viel länger als die N.B. und hat schon vor Bestehen der Vareler N.B. 300 Mitglieder gehabt. Will man aber den Heimatverein durch Abtrennung der Niederdeutschen Bühne erschlagen, dann muß man die Folgen auf sich nehmen.*

**29.05.:** **Oncken** schreibt an die **N.S.-Kulturgemeinde** [Rosenbergs Organisation] – und schickt einen Durchschlag an Eilers: *Da der Ollnborger Kring ein **eingetragener Verein** ist – wie wir wissen, gilt das für den Vareler Heimatverein zu dieser Zeit noch nicht! –, bedarf es des formellen Beschlusses zur Angliederung an die N.S.-Kulturgemeinde. [...] Einer formellen **Überführung des O.K. in die N.S.-Kulturgemeinde steht vonseiten des O. Kring nichts im Wege**, vielmehr ergibt sich diese wohl schon eindeutig aus der Regelung zwischen N.S.-Kulturgemeinde und dem früheren Reichsbund Volkstum und*

---

<sup>256</sup> Das sahen auch Rosenbergs Konkurrenten im Propaganda-Ministerium so: „**Das Menschenmaterial der NS-Kulturgemeinde**“ sei nicht besonders wertvoll“. Es bestehe aus „Studienräten“, sei „stark intellektuell durchsetzt“ und „enthalte [zum] T[eil] recht junge P[artei]genossen.“ [...] Die NS-Kulturgemeinde stellte einen Verband dar, dessen Mitgliedschaft sich im Kern aus **Angehörigen der früheren Besucherorganisationen** zusammensetzte. Wer neu hinzugekommen war, hatte wohl in manchen Fällen nach einer Möglichkeit gesucht, seine Parteitreue ohne viel Aufwand an der allenthalben geforderten „Einsatzbereitschaft“ beweisen zu können. Die Mitglieder verband zudem das verständliche **Interesse, in den Besitz preiswerter Theaterkarten zu gelangen**. Der „Auslese“-Gedanke Rosenbergs war der Mehrzahl der NSKG-Abonnenten offenbar fremd; vgl. **Bollmus, Rosenberg**, S. 73/74. S. auch **TGB 1935**, Anm. 5, S. 856.



Heimat, dem der Ollnborger Kring angeschlossen war. Dabei kann nur eine Überführung als Ganzes (korporativ) in Frage kommen. [...] Auch weiterhin stehen alle Arbeitsgruppen des Ollnborger Kring der N.S.-Kulturgemeinde und anderen N.S.-Organisationen gern und bereitwilligst zur Verfügung. Zur weiteren ordnungsmäßigen und reibungslosen Durchführung der Arbeit des Ollnborger Kring ist **völlige Handlungsfreiheit** notwendig, die ich bei der Überführung voraussetze. **Dass die Arbeit des Ollnborger Kring die nationalsozialistische Weltanschauung zur Grundlage hat, brauche ich nicht mehr ausdrücklich zu betonen.** Nur Bedenken letzterer Art könnten einen Eingriff in die Tätigkeit des Ollnborger Kring rechtfertigen.

**1.06.:** Was steckt dann aber hinter dem **Wunsch nach völliger Handlungsfreiheit**? Ein **Brief Onckens** an Georg von Lindern gibt darüber Aufschluss: *Ich musste diesen Vorbehalt der völligen Unabhängigkeit in der Durchführung unserer Arbeit machen, weil ich unbedingt vermeiden will und muss, in die Abhängigkeit eines Mannes zu geraten, der sich sachlich und persönlich bei unseren sämtlichen Arbeitsgruppen unmöglich gemacht hat. Das war hauptsächlich bei dem Verlangen der Fall, dass wir Stücke von ihm spielen sollten, die keineswegs zu verantworten waren, sodass ich dem Manne grössten Mangel an Achtung vor der Dichtkunst vorwerfen musste.* [...] Dieser Mann ist der Gauvolkstumswart in der N.S.-Kulturgemeinde. Würden wir uns der N.S.-Kulturgemeinde unterstellen, so unterständen wir dem Gauvolkstumswart.

*Wir haben gute Vorarbeit für den Zusammenschluss der Heimatvereine im R.V.H. geleistet. Dies scheint jetzt alles zerschlagen werden zu müssen. Jetzt müssen Männer den Zusammenschluss machen, die sich eigentlich nie mit Volkstums- und Heimatarbeit befasst haben. Dat schall woll wat weern!*

**7.06.:** Die **Heimatismuseen des Landes** wurden unter Federführung Dr. Heinrich Ottenjanns, des Leiters des Museumsdorfes Cloppenburg, [...] zusammengefaßt und als Fachabteilung der „**Staatlichen Arbeitsgemeinschaft für oldenburgische Landes- und Volkskunde**“ angeschlossen. Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung [unter Reichsminister **Bernhard Rust**, einem weiteren Konkurrenten im Kampf um die Gestaltung der nationalsozialistischen Kulturpolitik] hatte diesen Museen – wie überall im Reich die besondere Unterstützung zugesagt, da sie die „*eigentlichen völkischen Museen*“ und damit die *Urzelle des neuen deutschen Museums*“ seien.<sup>257</sup> Da der Vareler Heimatverein – worauf Eilers ja immer wieder hinweist – noch kein Museum hat, bleibt er von dieser Maßnahme verschont.

**14.06.:** Dr. **Klaus Witt** aus Flensburg beklagt sich bei **Gloy** auf dessen **Frage** hin, **ob Delmenhorst Mitglied des Niederdeutschen Bühnenbundes sei.** *Wie Sie sich von dem Zusammenstoß in Wesermünde [?; in den Unterlagen, s.o. unter dem Datum 9./10.06.1934, findet sich dazu nichts!] erinnern werden, gehören die Dxxxxxxxer [in der Mitte durchgestrichen!] nicht dem Bund an. Es ist die einzige Bühne, die sich gegen mich in meiner 10jährigen Obmannszeit (ohne jeglichen vernünftigen Grund) äußerst anmaßend und sonderbar benommen hat. Ich habe es daher sehr unangenehm empfunden, daß Herr Hoopts als Obmann der Westgruppe diese Dxxxxxxxer überhaupt heranzog, die nie einen Pfennig Beitrag für den Bund gezahlt haben und sich überhaupt nicht um Bundesarbeit kümmern. Daß dieser inzwischen dem Bühnenbund beigetreten sind, habe ich bisher nicht gehört.*

**17.06.:** **Gloy** wehrt sich gegen einen **Verweis** durch den **Ortsgruppenführer** des **N.S. Deutschen Frontkämpferbund (Stahlhelm)** mit dem Hinweis auf seine – doch allen bekannte – Belastung durch die **Leitung der Niederdeutschen Bühne.** *Ich empfinde den Verweis doppelt schwer, als ich soeben durch meinen Austritt aus der S.A., um die Zugehörigkeit zum*

---

<sup>257</sup> Vgl. **Tautz, Kulturpolitik**, in: **Heimat**, S. 80.

*N.S.D.F.B. aufrecht zu erhalten, meine Treue zum Stahlhelm<sup>258</sup> unter Beweis gestellt habe.  
Frontheil!*

**19.06.: Hauptversammlung** des Vareler Heimatvereins im Gemeindehaus. **Teilnehmer:** Eilers, Himmelskamp, Precht, Gloy, v. Kneten, Ahrens, Frl. Borgstede. **Themen:** *Der Vorsitzende gab einen Überblick über die im abgelaufenen Rechnungsjahr geleistete Arbeit. Daraus ist hervorzuheben: Der Heimatverein [ist gestrichen] war dem Reichsbund für Volkstum und Heimat angegliedert [worden; der Jahresbeitrag beträgt 21 RM gestrichen]. Nachdem der Reichsbund aufgelöst ist, ist der Verein der NS Kulturgemeinde angeschlossen. Dies ist besonders für die Niederdeutsche Bühne von Wichtigkeit, da sie nur dadurch die Unterstützung der NS-Kulturgemeinde erlangt. Der Heimatverein führt in Zukunft den Namen: Heimatverein in der NS. Kulturgemeinde. Der Beitrag beträgt 5 RM jährlich.*

Die oldenburgischen Heimatvereine sollen zudem in der **Staatlichen Arbeitsgemeinschaft für Oldenburgische Landes- und Volkskunde** zusammengeschlossen werden. Weiterhin wird über die Ausgrabungen in **Dankstede** informiert, ihr Initiator **Ribken** hervorgehoben und der Besuch einer Delegation aus Oldenburg dort angekündigt. Eine Beseitigung des **Lustberges** in Jerinhave konnte mit Hilfe des Ministeriums verhindert werden. Über die Tätigkeit der *Niederdeutschen Bühne* wird der Gemeinnützige Nr. 130/131 berichten. Alle weiteren Aktivitäten stehen unter Finanzierungsvorbehalt. Der Drogist Gerdes schenkte dem Heimatverein einen **Prägestock** für Kniphauser Geld [Protokollbuch, S. 28/29].

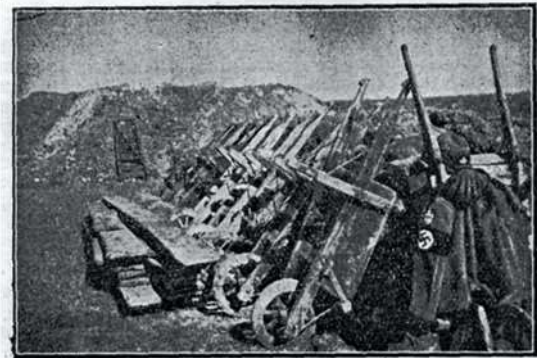
**22.06.:** Professor Dr. **Lehmann** von der **Deutschen Volkskunstkommission, Altona**, schreibt z.Hd. des Buchhändlers Fritz Eilers, Varel / **Ostfriesland** [!]: *Um eine Uebersicht über die in Deutschland noch lebenden Volkstänze zu erlangen und zugleich Gelegenheit zu haben, diese Volkstänze zu sehen, bitten wir Sie [...] um Mitteilung, zu welcher Zeit (an welchem Tage) in Ihrer Gegend Feste stattfinden, an denen bei Ihnen übliche Volkstänze, sei es mit oder ohne Tracht, getanzt werden. Wir bitten um Angabe des Ortes, des Datums und der Namen der Tänze. Sollten alte Volkstänze bei Ihnen nur noch gelegentlich, etwa bei Hochzeiten oder sonstigen gelegentlichen allgemeinen oder Familienfesten getanzt werden, so sind uns auch darüber Angaben erwünscht.*

**26.06.:** Einführung der **Reichsarbeitsdienstpflicht [RAD] für alle Jugendlichen.**

**15.07.:** In der Theaterkritik der **Oldenburgischen Staatszeitung** schreibt der Verfasser:

*Als der Dichter des lustigen Heimatspiels [Besök ut de Stadt] Friedrich Lange gestern nachmittag dem Publikum zum Schluß des letzten Aktes persönlich durch den Spälbaas Albert Gloy vorgestellt wurde, kannte der Beifall der begeisterten Besucher keine Grenzen mehr. Das eigens für ein Freilichttheater geschaffene Stück, das nirgends besser aufgeführt werden kann, als in dem von der Pracht der Natur umgebenen idealen Kaffeehausgarten, war für unsere Niederdeutsche Bühne ein Bombenerfolg.*

*Treffend hat der Dichter in diesem Stück den Geist der neuen Zeit gekennzeichnet: Stadt und Land gehören zusammen. [Das ist neu nach all der Kritik an „der Stadt“!] Die fröhliche Handlung bringt zum Ausdruck, wie die Pflege der Volksgemeinschaft und das Zusammengehörigkeitsgefühl [Wobei wir hier immer wieder darauf hinweisen, wer alles ausgeschlossen wird;*



NS-Arbeitsdienst — Ruhepause

<sup>258</sup> Zur Erinnerung: Schon Im Jahre 1924 hatte der nationalistische Soldatenverband „Stahlhelm“ für seine knapp 400000 Mitglieder den Arierparagraphen eingeführt: Juden, selbst hochdekorierte Frontkämpfer, durften keine Mitglieder sein. Vgl. **Herbert, Nationalsozialisten**, S. 68.

s.u.!] gediehen ist. Und daß es immer noch Menschen gibt, die sich nicht einzureihen vermögen [dürfen!], zuletzt dann aber doch erfaßt werden von dem **höchsten Grundsatz** [!] **der national-sozialistischen Volksanschauung.**

Aufführen kann eine solche Handlung aber nur **eine Spielschar, die selbst von dem neuen Geist durchdrungen ist** und sich so jeder mit ganzer Hingabe seine Rolle zu einem wahren Erlebnis macht. Unsere Niederdeutsche Bühne meisterte diese Aufgabe und gestaltete sie zu einem **Symbol deutscher Wesensart.** Es waren Stunden bester Unterhaltung, voll von köstlichen Situationen. Die Einzelkritik der Spieler ersparen wir uns wieder. Das gute Zusammenspiel der ganzen Spielschar setzte dem Erfolg aber erst die Krone auf. Vergessen wollen wir dabei nicht die zum Spiel gehörenden Darbietungen der **Tanzgruppe des Heimatvereins.**

**27.06.:** Die **Nachrichten für Stadt und Land** informieren über **Dat Steenhus to Dankstede.** Drei Bilder zeigen die Schubkarren des NS-Arbeitsdienstes, die Außenmauer der Burg und die Grenze zwischen Moor und Sandfüllung.

Am **13.07.1935** fand die erste feierliche Eröffnung der sogenannten **Kultstätte Stedingsehre** statt. Mit dem Volksschauspiel **De Stedinge** des Heimatdichters **August Hinrichs** und den Spitzen der regionalen NS-, SA- und SS-Verbänden als Ehrengäste wurde die Freilichtbühne und das Spieldorf eingeweiht. [...] Im Sommer 1935 wurde das Theaterstück auf der Freilichtbühne insgesamt neunmal vor ca. 80.000 Zuschauer:innen aufgeführt [...] Schulen und Vereine organisierten verpflichtende Ausflüge zu den Veranstaltungen, die neben der Aufführung immer auch mit politischen Reden im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung verbunden waren.<sup>259</sup>



**19.07.:** Der **Präsident der Reichstheaterkammer** erteilt der Niederdeutschen Bühne Varel, vertreten durch den Leiter Studienrat Alber Gloy in Varel (Mitglied des Niederdeutschen Bühnenbundes) die **Zulassung zur Veranstaltung von ständigen Theateraufführungen mundartlicher Volksstücke** für die Zeit vom 1. September 1935 bis 31. August 1936 für folgende Orte: Varel, Westerland, Rosenkirchen [!], Zetel, Hohenkirchen.

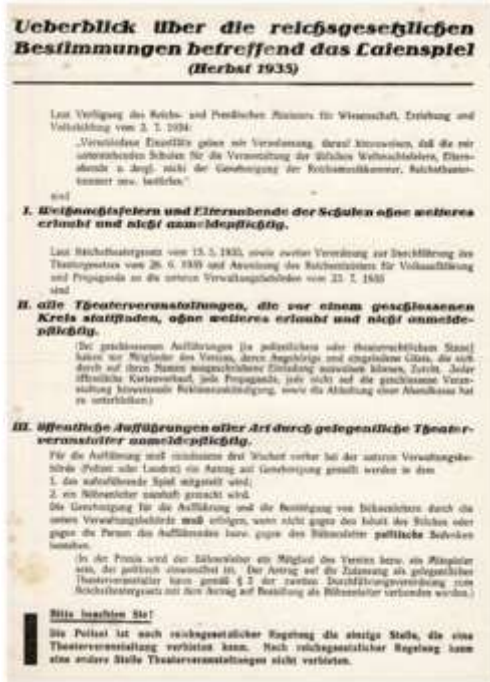
Die **verantwortliche Leitung** untersteht bei den zugelassenen Aufführungen dem **Intendanten des Schauspielhauses in Wilhelmshaven.** Die Niederdeutsche Bühne in Varel ist verpflichtet, im Einvernehmen mit dem Intendanten des Schauspielhauses Wilhelmshaven den Spielplan aufzustellen, die Termine festzusetzen, sämtliche Belege über Ein- und Ausgaben, insbesondere Auszahlung der Gaben und Abführung der Tantiemen vorzulegen.

**23.07.:** Ein bemerkenswerter Handzettel mit der Überschrift **Ueberblick über die reichsgesetzlichen Bestimmungen betreffend das Laienspiel (Herbst 1935)** soll offenbar dabei helfen, das Chaos der Zuständigkeiten zu klären. Es ist nicht erkennbar, von wem er herausgegeben wurde, wohl aber, dass hier versucht wird, die Kompetenzen von Rust und Goebbels abzugrenzen.

**Laut Verfügung des reichs- und preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 2.7.1934:** „Verschiedene Einzelfälle geben mir Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die mir unterstehenden Schulen für die Veranstaltung der üblichen Weihnachtsfeiern, Elternabende u.

<sup>259</sup> [www.geschichtsort-stedingsehre.de/geschichte-der-freilichtbuehne-bookholzberg/theaterstueck-de-stedinge/](http://www.geschichtsort-stedingsehre.de/geschichte-der-freilichtbuehne-bookholzberg/theaterstueck-de-stedinge/).

dergl. nicht der Genehmigung der Reichsmusikkammer, Reichstheaterkammer usw. bedürfen.“



Laut Reichstheatergesetz vom 15.5.1935, sowie zweiter Verordnung zur Durchführung des Theatergesetzes vom 28.6.1935 und Anweisung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda an die unteren Verwaltungsbehörden vom 23.7.1935 – das ist das neueste Datum, auf das im Handzettel verwiesen wird – sind alle Theaterveranstaltungen, die vor einem geschlossenen Kreis stattfinden, ohne weiteres erlaubt und nicht anmeldepflichtig.

Allerdings sind **Öffentliche Aufführungen aller Art durch gelegentliche Theaterveranstalter anmeldepflichtig**. Die damit verknüpften detaillierteren Anweisungen ersparen wir uns wieder. Wichtig ist noch, dass am Schluss auf die Zuständigkeit der **Polizei** verwiesen wird als die einzige Stelle, die eine Theaterveranstaltung verbieten kann.

**2.08.: Gloy** zeigt sich in einem Brief an einen sehr geehrten Kollegen als Herausgeber wie vor den Kopf geschlagen

weil das **Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung unsere Weismantel-Ausgabe für ungeeignet erklärt hat**. Dabei hatte er sich gedacht, daß die **Geschichte vom alten Röff** sehr fruchtbar verwandt werden könnte, um die **Verderblichkeit der Rassemischung** zu veranschaulichen, auch wenn das nicht im Sinne des Dichters gelegen hat. In der Anlage zu einem Verfasserfragen der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des N.S.-Schriftums Ende des Monats führt er dann aus, wie leicht es ist, diese Verbindung [eines Bauern], hier mit einer Zigeunerin, die doch keine Bäuerin werden kann, zum Ausgangspunkt rassistischer Betrachtungen zu machen, wie sie dem Geiste des neuen Deutschland entsprechen.

Im gleichen Fragebogen schreibt er unter **Bes. Bemerk. über politische Tätigkeit vor u. nach der Machtergreifung**: **Keinerlei politische Tätigkeit, keine Zugehörigkeit zu einer Partei oder einer Loge. Dafür Tätigkeit im Sinne des Heimatgedankens und der Erhaltung niederdeutscher Kultur**. Rassistische Überzeugungen lassen sich offenbar für ihn damit zwanglos vereinbaren.

**4.08.: Kreisbauernführer Fittje** aus Bad Zwischenahn lädt zur **Feier des 25 jährigen Bestehens des Ammerländischen Bauerngehöftes – in Anwesenheit des Gauleiters und Reichstatthalter Röver** – ein.

**5.08.: Pressemitteilung** von dem **Vertrauensmann f. Denkmalpflege f. Varel u. Umgegend** [d. i. Eilers]: **Im Varel Wald sind Scherben von eisenzeitlichen Gefäßen gefunden worden**. [...] Die Denkmalschutzbehörde hat das Forstamt Varel veranlaßt, das Betreten des Fundortes zu verbieten.

**6.08.:** Zur zweiten Aufführung von **Besök ut de Stadt** publiziert der **Gemeinnützige** ein von Gloy gemachtes Foto aus der ersten Vorstellung. Unübersichtbar aber finden wir direkt darüber unter der Überschrift **Unsere Stadt wehrt sich**



– „**Juden nicht erwünscht**“ einen Artikel, der eigentlich die Gedanken der Zuschauer über den urwüchsigen Zauber der heimatlichen Bühne stören müsste:

*Durch das provozierende Auftreten in ganz Deutschland ist es notwendig, gegen das Verbrechen der fremden Rasse einen unerbittlichen Kampf zu führen. Diese große Aufgabe ist unserer SA. gestellt und mit der Unterstützung eines jeden Volksgenossen wird dieser Kampf nicht ohne Erfolg bleiben. [...] Zu diesem Zwecke standen schon [...] vier Schilder bereit mit der Aufschrift*

**Luftkurort Varel**  
**Juden nicht erwünscht!**

[...] Auf der Rasenfläche vor dem Bahnhof, auf dem Nordende beim Waisenhaus, an der Kurve beim **Kaffeehaus** und schließlich unten an der Haferkampstraße waren die Schilder schnell in Stellung gebracht.

Offenbar stellen **diese** Schilder keine Verschandelung des Landschaftsbildes in Varel dar. Grotesk wirkt – zumindest auf den heutigen Leser –, wenn direkt über dieser Notiz auf die Mög-



glichkeit, Reklameschilder zu verbieten, hingewiesen wird: *Schreiende Reklamen sind der Ausdruck einer materialistischen Zeit, die inzwischen überwunden ist. Und die Landgemeinde nutzt ihre Möglichkeiten, denn im Herbst 1937 [s.u.] muss etwa die Daimler-Benz AG auf die gewünschte Aufstellung von Schildern verzichten.*

**9.08.: Versammlung im Gemeindehaus. Teilnehmer:** Eilers, Ahrens und Frl. Behrens. **Erstes Thema:** Eine Tagung der *Arbeitsgemeinschaft für Oldenburgische Landes- und Volkskunde* in Jever mit Vorträgen und einer Studienfahrt unter der Überschrift *Entstehung und Entwicklung der*

*Marschen*. Zweitens: Studienrat Schütte fand ein Gefäß – vermutlich aus der Eisenzeit – in der Sandkuhle. Der Fundplatz soll abgeriegelt werden [Protokollbuch, S. 30].

**16.08./28.08.:** Gloy schreibt an seinen Lehrer-Kollegen **Schenck** in dessen Eigenschaft als **O.-Verbandsobmann der N.S. Kulturgemeinde**. Wir zitieren das Schreiben hier fast vollständig, weil der Text ein gewisses Misstrauen offenbart und zugleich zeigt, was für die Beteiligten schon selbstverständlich war:

*In der Besprechung zwischen Herrn **Gaukulturwart Köllmann** u. Herrn O.-(B)erbandsobmann Schenck und mir als Leiter der Niederdeutschen Bühne andererseits im Juli konnte festgestellt werden, daß eine **vollständige Einmütigkeit** darüber besteht, daß die Niederdeutsche Bühne Varel, wenn sie als körperschaftliches Mitglied in die N.S. Kulturgemeinde eintritt, in keiner Weise beschränkt werden dürfe:*

- 1. in ihrer wirtschaftlichen Selbständigkeit,*
  - 2. in ihrer personellen Selbständigkeit, im besonderen in Hinsicht der Leitung der Niederdeutschen Bühne; daß sie*
  - 3. keinerlei Beträge aus ihrer Kasse an die N.S. Kulturgemeinde abzuführen habe,*
- daß vielmehr seitens der N.S. Kulturgemeinde nur die Absicht bestände, die Arbeitsmöglichkeiten der Niederdeutschen Bühne Varel zu vergrößern und zu unterstützen und so ihren **Fortbestand zu gewährleisten**.*

*In diesem Sinne ist die Niederdeutsche Bühne bereit, ihren schon immer öffentlich erstatteten **Jahresbericht** unter Hinzufügung eines Berichts über ihren wirtschaftlichen Stand der N.S.*

Kulturgemeinde regelmäßig zu überreichen und auf Anfrage jederzeit Auskunft über ihre jeweilige Wirtschaftslage zu geben. Sie erkennt fernerhin unter Hinweis auf die bereits im Oktober 1933 erfolgte **Gleichschaltung** und die darauf erfolgte Ernennung des Unterzeichneten zum Leiter der Niederdeutschen Bühne durch den Kampfbund für Deutsche Kultur e.V. Landesleitung Nord die Verpflichtung an, alle personellen Angelegenheiten nach den Grundsätzen der N.S.D.A.P. (**Arierparagraph** u.s.w.) zu behandeln. Sie erkennt ferner an, daß die N.S. Kulturgemeinde berechtigt ist, im Falle, daß ein den **Grundsätzen des nationalsozialistischen Gedankens widersprechendes Theaterstück** auf ihr Programm gesetzt werden sollte, seine Aufführung zu verbieten. [...]

Dem entspricht der **formelle Antrag**: Der Heimatverein Varel wünscht als **korporatives Mitglied der N.S. Kulturgemeinde** angeschlossen zu werden unter den von Herrn Gaukulturwart formulierten Grundsätzen, denen der Vorstand des Heimatvereins zugestimmt hat: d.h. die **Mitglieder des Heimatvereins** genießen bei Veranstaltungen der N.S. Kulturgemeinde die Vorteile der Mitglieder derselben, wie die Mitglieder der N.S. Kulturgemeinde bei den Veranstaltungen des Heimatvereins.

Der Heimatverein soll für die korporative Mitgliedschaft einen **kleinen Beitrag** bezahlen, (als Vergleich wurde der Heimatverein Meppen genannt, der **R.M. 5.- im Jahr** zu zahlen hat). Im übrigen bleibt der Heimatverein finanziell und in seiner Arbeit selbständig. Der Heimatverein wird von dem Tage seiner offiziellen Aufnahme an die Bezeichnung „**Heimatverein in der N.S. Kulturgemeinde**“ führen. Der Heimatverein Varel, der gleichzeitig Mitglied der Staatlichen Arbeitsgemeinschaft für oldenburgische Landes- und Volkskunde und des „Deutschen Bundes Heimatschutz“ ist, wird seine ganze Kraft in die **Pflege des nationalsozialistischen Gedankens** setzen.

Die NS-Kulturgemeinde – wir erinnern uns – ist die Organisation, die aus der Vereinigung von Rosenbergs *Kampfbund für deutsche Kultur* und dem Reichsverband *Deutsche Bühne* im Juni 1934 gebildet wurde.

**20./21.08.:** Die *Niederdeutsche Bühne* spielt nach zwei Jahren wieder einmal August Hinrichs' *Wenn de Hahn kräht*, aber dieses Mal unter der Regie von Gloy im Kaffeehaus. Für –tz vom *Gemeinnützigen* ein **Erfolg im Freilichttheater**:

Die Dämmerung senkte sich eben über die Wipfel der Tannen herab, **da begann sich unser Freilichttheater im Kaffeehausgarten mit fröhlichen Menschen zu füllen. August Hinrichs** hatte so viel Leute auf die Beine gebracht, daß bald alles besetzt war. Und wir sind es gewohnt bei der „Niederdeutschen Bühne“, daß das Publikum aus dem Schmunzeln nicht heraus kommt – gestern abend aber gab es sogar brausenden Beifall auf offener Szene.

Wenn der Hahn kreiht, dann steigt der junge **Tierarzt Renken** aus dem Schlafzimmerfenster seiner Angebeteten, der **Tochter Lena des Bauern und Gemeendvörstands Jan Kreyenborg**, dann werden die Geranien zertrampelt und wälzt sich der nämliche Jan Kreyenborg auch soeben von einer nächtlichen Spritztour heimkehrend – er sagt allerdings „Sitzung“ – in den Federn. „Kirls, de nich aff und tö övert Tau flögt, döcht nichs in 'ne Welt“. Fatal ist freilich, wenn man beim Fensterln seinen Stiefel verliert und wenn **Trina Witt, de Sniedersfro** gegen den unbekanntem Täter, der die Stiefel hinterlassen hat, Anzeige wegen Einbruch erhebt. Peinlich wird die Sache dann, wenn man gegen sich selbst Untersuchung führen muß. Noch dazu, wenn der neue **Amtshauptmann** der Sache energisch auf den Grund gehen will. [...]

Als das Spiel gegen elf Uhr sein Ende gefunden hatte, mußten sich die Spieler immer wieder auf der Bühne zeigen. Diese erstrahlte im Lichte eines großen Scheinwerfers, den man auf dem Dache des Kaffeehauses angebracht hatte. In blendendes Licht war die Bühne getaucht. Auch sonst war alles getan, um eine starke Wirkung zu erzielen. Ein ganzes Kommando von Feuerwehrleuten kommt da zum Beispiel auf die Bühne gesprengt – kurz es ist nichts unterblieben,

*was zum Gelingen beitragen konnte. [...] Und zum Schluß: Man merkt doch, ob man irgendeinen plattdeutschen Dichter spielt oder aber August Hinrichs, den Klassiker unter ihnen . . .*

Und wir ergänzen: . . . auch wenn er sich offenbar stark von Kleists *Zerbrochenem Krug* inspirieren ließ!

**24./25.08:** Nach einer zweimaligen Verschiebung findet die **Bühnentagung der Westgruppe des niederdeutschen Bühnenbundes** dieses Mal **in Delmenhorst** statt. In seinem Bericht für den *Gemeinnützigen* zwei Tage später lobt **Gloy** zunächst die Leistung der Delmenhorster Hauptdarstellerin in Ruselers *De dulle Deern*. Dann hebt er aus dem Vortrag von Dr. Ivo Braak (im Manuskript: *der Heiko des Stedinger-Festspiels!*) hervor, dass *die Aufgaben der Niederdeutschen Bühnen [...] vollkommen eigenartig [sein und] weder eine Konkurrenz der hochdeutschen Berufstheater [...] noch etwas mit dem plattdeutschen oder hochdeutschen Dilettantenspiel in den Vereinen zu tun haben wollen*. Diese Abgrenzung finden wir jetzt immer wieder!

Aus dem Vortrag des stellvertretenden Gauobmann Fritz Sellner ist ihm wichtig, *daß die Tätigkeit der Niederdeutschen Bühne mit dem Ziele der Erhaltung unseres Volkstums schon immer von Grund aus eins gewesen ist mit der Kulturpolitik des nationalsozialistischen Staates. Dieses habe der Niederdeutsche Bühnenbund auch in seiner Organisation zum Ausdruck gebracht, indem er sich 1934 unter die Obhut der Reichsleitung der N.S. Kulturgemeinde gestellt habe [...] Eine lebhaftige Debatte schloß sich an, die bewies, wie rege das Interesse aller Bühnen für den Fortschritt und die **Mitarbeit an den Zielen unserer Regierung** ist.*

**Aug./Sept.:** Wieder muss **Gloy** in mehreren Schreiben gegenüber verschiedenen Versicherungen klarstellen, **dass die Niederdeutsche Bühne eine Vereinsabteilung des Vareler Heimatvereins ist**, ihre Schauspieler für sie keine Arbeitnehmer sind und ehrenamtlich arbeiten. *Es hat sehr viel Mühe gemacht, bei der Organisation der Reichstheaterkammer die „Niederdeutsche Bühne“ ihrer Art nach richtig einzuordnen*. Allerdings zeigt er durchaus Interesse an einer freiwilligen Unfallversicherung für die Mitglieder der Bühne und bittet um eine entsprechende Auskunft.

Im gleichen Zeitraum bemüht er sich um eine *Überholung der Bühnenanlage im „Schütting“*.

**7.09.:** Im Rahmen eines **Briefwechsels mit Alma Rogge** über Kürzungen in **Gloys Hörspiel „Vryheit do ik ju openbar“** schreibt sie u.a.: *Ihr Plattdeutsch in diesem Hörspiel ist an sich durchaus sauber und gut, dagegen ist nichts zu sagen. Sie machen nur des öfteren zuviel der Worte, was im strengen Sinn dem Wesen des Plattdeutschen nicht entspricht. Da nun ohnehin gekürzt werden muss und da auch gerade vor dem Mikrophon die Sprache möglichst knapp und klangvoll und wuchtig sein muss, so können richtige Kürzungen Ihrem Spiel nur zum Besten dienen.*

Wir halten also fest: Der plattdeutsche Sprecher beschränkt sich auf das Wesentliche, fasst sich kurz, vermeidet unnötige Worte! Er ist kein „Schwätzer“!

**10./23./25./27.09.:** Briefwechsel zwischen **Emil Hinrichs**, Oldenburg, und **Gloy** über die **Abgrenzung der Spielbezirke der einzelnen Bühnen im Gau Weser-Ems**. Das sollte in einem Treffen am 15.09. geklärt werden. Offenbar werden die dort getroffenen Absprachen eine Woche später wieder in Frage gestellt, denn Gloy beschwert sich in einem über zwei dicht beschriebene Seiten langen Brief am 25.09., einem Mittwoch: *Es scheint mir, als ob, ganz im Gegenteil zur ersten Besprechung, am letzten Sonntag in Oldenburg die **Unersättlichen** in Oldenburg zusammengelassen sind. Von Rüstringen wollen wir schweigen, da Herr Freese sich ja wieder zurückgezogen hat. [...]*

*Nun zu Brake: Ich weiß nicht, ob Sie sich bewußt sind, daß seit der **Zerreißen des alten Amtes Varel** die Grenze des Amtes Wesermarsch wenige Kilometer östlich und südöstlich an Varel vorüberläuft. Herr **Fooken** könnte also in Wapelpersiel, Diekmannshausen oder*

Jaderberg, d.h. vor den Toren der Stadt Varel (Wapellersiel – Varel = 4 km!!!) spielen. [...] Auf dieses Gebiet als ureigenstes Spielgebiet werde ich nicht verzichten! Herr Fooken würde es, wenn er noch die Vareler Bühne leitete, ebenso wenig tun. Daß er heute **Kreiskulturwart** ist, tut gar nichts zur Sache. Dieses Amt darf er gar nicht benutzen, um seiner Bühne einen Vorteil zu sichern. [...] Sollte es nicht möglich sein, Herrn Fooken davon zu überzeugen, daß es in höchstem Grade unbillig ist, aus der in Ersparungsrücksichten wurzelnden Verwaltungsreform in Fragen der Abgrenzung künstlerischer Tätigkeit Schlüsse ziehen und für die eine oder andere Seite Kapital schlagen zu wollen, so werde ich es mir nicht nehmen lassen, wieder in Rodenkirchen zu spielen.

Und selbstbewusst fährt er etwas später fort: *Ich halte es für sehr möglich, daß eine oder die andere Bühne, darunter wahrscheinlich auch meine, besser wegkommen würden, wenn von Seiten der N.S. Kulturgemeinde ohne jede Bezirkseinteilung die Bühnen über Land geschickt würden.* Gloy begründet das mit dem breiten Spielplan seiner Bühne – seit 1933 [also dem Abgang Fookens!] je 6 bis 7 abendfüllende Neueinstudierungen –, und der Größe seiner Spielschar. Er schließt dazu passend mit dem Vorschlag: *Für den nächsten Gautag hielte ich es für überlegenswert, ob nicht mehrere Bühnen hintereinander denselben Einakter, etwa Hinrichs „Marie“ vorspielen sollten.*

Gloys Brief zeigt, wie der **Konkurrenzkampf auch zwischen den etablierten Laienbühnen** mit Hilfe der NS-Kulturorganisationen ausgetragen wird.

**15.09.:** Die **Nürnberger Gesetze zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre** und des **Reichsbürgergesetzes** dienen der Diskriminierung der jüdischen Deutschen: Damit wurde jetzt auch per Gesetz aus den Angehörigen einer Religionsgemeinschaft und ihrer Submilieus ein eigenes „Volk“, eine „Rasse“ konstruiert.<sup>260</sup> „Die Juden“ gehören nicht zu „Volksgemeinschaft“, genauer: Die „Volksgemeinschaft“ konstituiert sich auch und vor allem durch die Markierung derjenigen, die **nicht** dazugehören.

Einen Tag später hält **Josef Goebbels** auf der **Sondertagung der Gau- und Kreispropagandaleiter** eine – auch und gerade für den heutigen Leser - ausgesprochen lehrreiche Rede. Hier ein Auszug: *„Wenn ich in der Propaganda zum Ausdruck bringe: Die Juden haben überhaupt nichts mehr zu verlieren! – Ja, dann dürfen Sie sich nicht wundern, wenn sie kämpfen. Oder, wenn ich sage: Die Kleriker haben gar nichts mehr zu verlieren, es gibt kein Pardon! – dann haben Sie die Kirchen eben grundsätzlich gegen sich, zu jeder Stunde. Wenn Sie ihnen keine Chance mehr bieten – nein, man muss das immer offen lassen. Wie zum Beispiel gestern in meisterhafter Weise der Führer das in seiner Rede getan hat: Wir hoffen, dass – äh, mit diesen Judengesetzen nun die Möglichkeit besteht, ein erträgliches Verhältnis zwischen dem deutschen und dem jüdischen Volk herbeizuführen und –*

(Heiterkeit).

*Das nenne ich Geschick! Das ist gekonnt! Wenn man aber gleich dahinter gesagt hätte: So, das sind die heutigen Judengesetze; ihr sollt nun nicht glauben, dass das alles ist, im nächsten Monat kommen die nächsten, und zwar so, bis ihr bettelarm wieder im Getto sitzt – ja, dann dürfen Sie sich nicht wundern, wenn die Juden die ganze Welt gegen uns mobil machen. Wenn Sie ihnen aber eine Chance geben, eine geringe Lebensmöglichkeit, dann sagen sich die Juden: Ha, wenn die jetzt im Ausland wieder anfangen zu hetzen, dann wird's noch schlimmer; also Kinder, seid doch mal still, vielleicht geht es doch!*

(Heiterkeit, Beifall)

---

<sup>260</sup> Weil sich eine rechtssichere rassenbiologische Bestimmung von Juden als schwierig erwies, wurde als Jude definiert, wer „mindestens von drei der Rasse nach volljüdischen Großeltern abstammte“, wobei deren jüdische Rassenzugehörigkeit „einfach durch eine jüdische **Religionszugehörigkeit** als gesichert galt. Vgl. **Kühl, Organisationen**, S. 107.



... *Nein, wir müssen uns unseren Feind wählen. Und zwar dann, wenn wir wissen: So, jetzt geht's auf seine Vernichtung aus.*<sup>261</sup>

Hitler und seine Nationalsozialisten verfolgten **von Anfang zwei Ziele**: die **Vernichtung der Juden**, weil sie sie offenbar ernsthaft für den Grund aller mögliche Übel in der Welt hielten, und die **Eroberung von „Lebensraum“ im Osten durch Krieg**. Das sahen viele Bürger nicht – oder wollten es nicht sehen. Die nationalsozialistische Propaganda unter Einbezug der Kulturorganisationen, darunter die Laienbühnen und Heimatvereine, sollten ihnen diese Verdrängung erleichtern.

**19.09.**: Zwei Tage vor der offiziellen Erklärung durch den Heimatverein Varel – s.u. – erfolgte der korporative Beitritt des **Rüstringer Heimatbundes** zur **NS-Kulturgemeinde**, die – vorläufig – die Mitgliedschaft im **Reichsbund Volkstum und Heimat** ersetzt. Weitere Themen dort: Fahrten, Straßennamen und Denkmalschutz.<sup>262</sup>

**21.09./23.09.**: Im *Gemeinnützigen* wie in der *Beilage Friesland* der *Oldenburgischen Staatszeitung* erscheint der gleiche Text über den

*Eintritt des Heimatvereins und der Niederdeutschen Bühne in die NS.-Kulturgemeinde.*

*Im Zuge der Vereinigung möglichst aller kulturellen Bestrebungen im Rahmen der NS-Kulturgemeinde haben sich auch der Vareler Heimatverein und die ihm angegliederte Niederdeutsche Bühne als körperschaftliche Mitglieder der NS-Kulturgemeinde angeschlossen. Es sind im Zusammenhang damit folgende Richtlinien aufgestellt worden:*

*Der Heimatverein trägt von jetzt ab den Namen: „Heimatverein Varel, Ring für Volkstum und Heimat in der NS-Kulturgemeinde“. Er behält im Rahmen der NS-Kulturgemeinde seine völlige wirtschaftliche Selbständigkeit und das freie Verfügungsrecht über seine Mitgliederbeiträge (je 1 RM.), von denen er 10 Proz. (je 0,10 RM.) an die NS.-Kulturgemeinde als körperschaftlichen Beitrag abführt. [Das wären dann, je nach Mitgliedsstand zwischen 40 und 50 RM statt der ursprünglich angebotenen 5!] Der Beitrag von 1 RM. berechtigt jedes Mitglied (und ein Familienmitglied) zu freiem oder ermäßigtem Eintritt bei den Veranstaltungen des Heimatvereins. Bei den planmäßigen Veranstaltungen der Niederdeutschen Bühne beträgt die Ermäßigung auf den 3 nummerierten Plätzen je -,50 RM. für je 2 Karten. Die Mitglieder der NS-Kulturgemeinde, die für sich und ein Familienmitglied die im Heimatverein und in der Niederdeutschen Bühne gewährten Vergünstigungen genießen wollen, müssen die ordnungsgemäße Mitgliedschaft im Heimatverein erwerben.*

*Der Obmann des Ortsverb. Varel der NS-Kulturgemeinde.*

**Schenck**

Von diesem Text besitzen wir im Archiv die mit einer Schreibmaschine getippte Vorlage. Der **einleitende Teil** hat einen anderen Wortlaut:

*Gelegentlich des körperschaftlichen Eintritts des Vareler Heimatvereins und der Niederdeutschen Bühne Varel in die N.S.-Kulturgemeinde wurden im Beisein des **Gaukulturwartes, Herrn Köllmann** in Oldenburg, zwischen dem Ortsobmann der N.S.-Kulturgem. Varel, Herrn Studienrat **Schenck**, dem Leiter des Heimatvereins, Herrn **Eilers** und seinem Stellvertreter, Herr Rektor **Precht**, sowie dem Leiter der Niederdeutschen Bühne, Herrn Studienrat **Gloy**, folgende Richtlinien festgesetzt, die hiermit schriftlich formuliert werden. [...] Mit diesen Richtlinien erklären sich einverstanden:*

Das klingt nicht wie die Ausführung eines Befehls, sondern wie der Versuch, das, was

<sup>261</sup> Man kann die Rede im Original hören: <https://archive.org/details/19350916JosephGoebbelsInNuernbergVorGauUndKreispropagandaleiternAusschnitt2AusDe>. Es lohnt sich, die Rede als Ganzes nachzulesen – und wie Goebbels selbst sie bewertet: *Ich rede vor 4000 Propagandisten. Sehr gut in Form. Stürme des Beifalls ... gut! TGB 1935, S. 889.*

<sup>262</sup> **Tautz, Heimatbund**, S. 62; **Weser-Ems**, S. 158.

unvermeidlich scheint, mit einer Art Vertrag abzusichern. Unterschrieben haben *Schenck, Eilers* und *Gloy*.

**26.09.:** **Versammlung** im Gemeindehaus. **Teilnehmer:** Eilers, Brinkmann, Gloy und Ahrens. **Themen:** Der Eintritt in die N.S. Kulturgemeinde. Eingeklebt in das Protokollbuch ist der Text von **Schenck** aus dem *Gemeinnützigen* vom 21.09. Die Ausgrabungen in **Dankstede** kosteten den Heimatverein 412 RM; ein Fragebogen zu einem geplanten **Niedersächsischen Wörterbuch** wurde besprochen [Protokollbuch, S. 31].

**30.09.:** Die **Wahlberechtigung zur Volksabstimmung und Wahl zum Großdeutschen Reichstag** zeigt unübersehbar, wer zur Volksgemeinschaft gehört – und wer nicht!

**7.10.:** Das Programm *Auf zum Bückeberg!* wird auch im *Gemeinnützigen* vom 2.10. unter einer **Bekanntmachung über Wurst- und Fleischpreise** ausführlich wiedergeben. Goebels spricht mit Hitler über die *schlechte Stimmung wegen Preissteigerung* [TGB 1935, S. 880], hält die **Ernährungslage für sehr ernst** [S. 895], nimmt in Hannover mit *Darré* und *Himmler* an einem **Bauernempfang** teil: *Ich sitze neben einem, der hat 22 Kinder. Ich schäme mich*



*direkt. Da habe ich noch viel nachzuholen. Einen Tag später fährt er durch endlose Autokolonnen zum Bückeberg* [S. 897].

### Prospekt zum Dritten Deutschen Erntedanktag am Bückeberg

**11./14./16./19./27./29.10.:** Am 11.10. beginnt ein **Briefwechsel zwischen Gloy und Carl Budich** über dessen neues Stück *Leben in de Bood*. Gloy ist an einer Uraufführung interessiert, schlägt aber eine Reihe von Änderungen vor. Budich hat die Uraufführungsrechte schon an Ohnesorg ver-



geben und wehrt sich auch zunächst gegen die Vorschläge Gloys. Eines seiner Argumente: *Ich würde meines Erachtens die Bauernnatur verbiegen, wenn ich Stoltenkamp in den paar Szenen, in denen er mit Greetje zusammenkommt, gleich Feuer und Liebe für eine arme Kontoristin fangen lasse. Ich bin selbst in bäuerlichen Kreisen aufgewachsen. Der niederdeutsche Bauer ist viel zu nüchtern, real und schwerfällig, als dass er sich auf kurzen Anhieb mit der Kontoristin verloben würde.*

**Gloy** schreibt zwei Briefe, von denen er den ersten nicht abschickt. Darin heißt es u.a.: *Wir in den kleinen Städten Oldenburgs sind viel kritischer, als man in Hamburg ahnt. Wir brauchen ja auch nicht wie Dr. Ohnesorg alle 14 Tage ein neues Stück. Bei uns wächst das langsamer und dauerhafter. Was bedeuten 10 Aufführungen in einer Millionenstadt neben 2 vollen Häusern in einer Stadt von 10000 Einwohner. Wer die letzten Stücke kennt, die von der Hamburger Kritik beweihräuchert worden sind, weiß was ich meine.*

Zum Monatsende lenkt Budich ein: *Ich habe Ihren Brief fünf-, sechsmal gelesen. Beim erstenmal war ich – menschliche Schwäche! – schmerzlich berührt. Bei jedem weiteren Male sagte ich mir immer wieder: Er hat recht! [...] Es kommt jetzt doch zu einer Verlobung zwischen*

*Stoltenkamp und Greetje. Ich habe sie dadurch wahrscheinlicher zu machen versucht, dass Stoltenkamp sich wundert, wie gut Greetje mit Tieren, Pflanzen usw. Bescheid weiß, und dass sie ihm sagt, sie sei ja auch ein Gärtnerstochter und habe sogar schon gemolken.*

Gloy freut sich auf die neue Fassung und fragt: *Läßt es sich noch einrichten, daß meine Bühne das neue Stück zusammen mit Hamburg zur Uraufführung bringt?*

**16./17.10.: Klaus Störtebecker** wird auf der Bühne zu einem Menschenverführer. Die *Niederdeutsche Bühne Varel* inszeniert *Dat Musfallnspill – Ein Störtebecker-Stück* von **Heinrich Diers**. In der Besprechung im *Gemeinnützigen* finden wir drei Schreibweisen: *Diers, Dirs, Dies!*

*Etwas besorgt klang die Frage unseres Landsmanns und Heimatdichters Heinrich Dirs [!], die er am Schluß seines am Montag im „Gemeinnützigen“ veröffentlichten Aufsatzes „Die Welt des Musfallnspills“ stellte: „Bin ich zu kühn gewesen? – Ist es zu kühn, ist es eine kleine Geschichtsklitterung, wenn der Dichter Klaus Störtebecker und seine Getreuen als Verkünder einer neuen Ordnung zeichnet? [...] diese Seefahrer lebten ja nicht als Mordbrenner und Räuber im Mythos unserer Küstenmenschen fort, sondern als kühne, tapfere Helden des Meeres. Und wenn wir heute zurückblicken auf die Jahrhundertwende um 1400, als die Hanse die ungeheure Tatenkraft der Likedeeler vernichtete, so kommt uns der Gedanke: es besteht wohl ein innerer Zusammen(n)hang zwischen der Ausrottung des Geschlechts kühner Seefahrer und der Tatsache, daß die Hanse einige Jahrzehnte später den Anschluß bei den großen Länderentdeckungen [die ja zugleich auch Raubzüge waren! R.U.] verpaßte.*

*So ist die Darstellung, die Heinrich Dies [!] Störtebecker und seinen Likedeelern gibt, unseres Erachtens nicht zu kühn. Sie ist, aufs Ganze gesehen, eher ein Beitrag zu einer neuen und sicher richtigeren Bewertung jener Zeit.*

Wir fügen hier ein: Störtebecker wurde und wird immer wieder von den vielen Nacherzählern nach ihren Zwecken und Bedürfnissen gedeutet.<sup>263</sup> In unserem Zusammenhang ist vielleicht besonders bemerkenswert, dass es mit **W. Bredels** Roman *Die Vitalienbrüder* auch eine „kommunistische“ Version der Figur gibt. Weiter mit dem *Gemeinnützigen*:

*Als „Musfallnkerl“ verkleidet [...], sitzt Klaus Störtebecker im Dorfkrug von Hörnsiel. Er wartet auf seine Männer, die zu Schiff nahen, um Rache zu nehmen an den Sielern, die kurz zuvor 17 seiner besten Maaten geschnappt und aufgehängt haben. Störtebecker will die Menschen und ihr Tun mit den Augen des Mausfallenhändlers sehen, den keiner beachtet und ernst nimmt, den man übersieht. Und weil er einfach nicht da ist, macht man aus seinem Herzen keine Mördergrube. Da ist der Wirt, der an der Aufknüpfung der Likedeeler nicht ganz unbeteiligt ist, und der jedem Gast nach dem Mund redet. Und da kommt Störtebeckers Seilbaas Thyen mit seinen Maaten und tobt gegen seinen Herrn. [...]*

*Störtebecker, der Seelen- und Menschenfänger, soll selbst in die Mausefalle geraten. Ede Wiemeken, der von den Liekdeelern Schutz und Beute genoß, verrät ihn an die Bremer. Der Rüstringer Häuptling hält sich für den listenreichsten Menschenfänger. Zu spät muß er erkennen, daß er sich [zwischen] zwei Stühle gesetzt hat. Er verliert der Likedeeler Freundschaft und hat jetzt auch Bremen gegen sich.*

Der Rezensent übersieht oder ignoriert hier die **komplexen Loyalitätskonflikte**, die in **Gesellschaften ohne staatliches Gewaltmonopol** auftreten müssen.<sup>264</sup> Ein klassischer Rückschaufehler, denn der Rüstringer Häuptling konnte wohl gar nicht anders, als zwischen den

<sup>263</sup> Vgl. aus der neueren Literatur **Jahnke, Hanse**, S. 175ff, Kap. *Die Hanse und Piraten*.

<sup>264</sup> Am 29.12.1942 erinnert *Mk.* in der *Friesland-Beilage* der *Oldenburger Staatszeitung* an *Die kriegerischen Friesen vor 700 Jahren*, an ihre sich über mehr als 25 Jahre hinwegziehende **Östringer Fehde**. Er endet mit den Sätzen: *Nur langsam wurden die einzelnen Stämme zu größeren Staatswesen vereint und als feste Bestandteile in das Reich eingegliedert. Heute, da die europäischen Völker in einem weltgeschichtlichen Ringen zusammenstehen, [!?] muten uns diese Kriege kleiner Volksstämme seltsam an. Wir erkennen aber, daß alles auf der Erde in einer ständigen Entwicklung ist und auch Kriege dazu gehörten, um Stämme und Völker zu vereinen.*

Seeräubern, den Hansestädten, konkurrierenden Häuptlingen und den Ansprüchen seiner Familie und Gefolgschaft zu lavieren! Der Kritiker der *Oldenburger Staatszeitung* verweist hier bemerkenswerterweise auf ein Vorwort, das Heinrich Diers der Hamburger Uraufführung 1932 vorausgeschickt hatte, *in dem er die Zeit der Parteikämpfe in Deutschland mit jener Zeit verglich, da im Deutschen Reich Gewalt vor Recht ging, als Grafen und Bürger einander bekämpften und immer das Recht auf der Seite dessen blieb, der skrupellos nur seinen Vorteil suchte.*

Wir bleiben aber weiter beim *Gemeinnützigen*:

*Und da ist noch ein anderes „Musfallnspill“ im Gange. Störtebecker wirbt um die schöne Hille aus Hörnsiel. Sie schreit ihm ihr Nein ins Gesicht – aber in diesem Nein fühlt man das leise Ja. (Das ist eine der schönsten und stärksten Szenen des Stückes.) Auch die Hille verfällt dem großen Klaus. [...] Das Stück mag hier und da kleine Mängel haben. Sie sind unwichtig gegenüber der Feststellung, daß Diers ein gutes niederdeutsches Bühnenstück geschaffen hat, das gerade in unseren Tagen und besonders für unsere engere Heimat von Bedeutung ist.*

Die Frau sagt nein, meint aber „ja“! Klassisches männliches Wunschenken? Und das vor einem prominenten Publikum:

*Die erste Aufführung sah zahlreiche Ehrengäste, u.a. Gaukulturwart Pg. Köllmann, der vor der Aufführung einige Worte sprach. Die Presse des Oldenburger Landes hatte mehrere Berichterstatter entsandt. Vom Landestheater war Spielleiter Sellner anwesend; auch benachbarte niederdeutsche Bühnen waren vertreten. Nach der Aufführung gab es im „Schütting“ ein gemütliches Beisammensein der Spieler mit den Gästen. A. Gloy dankte seinen Helfern herzlich; des Dichters Dank war ebenso herzlich. Hauptschriftleiter Dr. Bartsch – Oldenburg feierte das Kunststreben im Lande.* O.F.

Auch Gloy betont in seinem Rückblick vom 1.05.1935 die *Genugtuung*, daß die Presse der ganzen Umgegend bis nach Bremen hinein, dazu die Amtsstellen der Partei und des Staates, sowie die benachbarten Bühnen (Oldenburg, Brake, Rüstringen, Jever) der Aufführung ihr Interesse zuwandten und ihr dadurch ein besonders festliches Gepräge verliehen. [...] Schon am 18. Oktober folgt eine zweite Aufführung, die allerdings infolge des kurzen Zwischenraumes nicht so besucht war [201 statt der 554 beim ersten Mal], wie es zu wünschen gewesen wäre.

**22.10.:** Ortsverbandsobmann Schenck von der N.S.-Kulturgemeinde lädt zur Eröffnung der Buchausstellung im Rahmen einer *Deutschen Buchwoche* ein: *Da die breite Masse der Volksgenossen, vor allem die werktätige Bevölkerung, Interesse am deutschen Schrifttum gewinnen soll, ist die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ aufgefordert worden, bei der Organisation der Buchwoche mit der NS-Kulturgemeinde zusammenzuarbeiten. Es darf nichts unversucht gelassen werden, diesem Ziele näherzukommen.*

**29.10.:** Reichspropagandaleiter Goebbels gibt einen *Geheimerlass* heraus, in dem er den Begriff *Thing* verbietet. *Eine Begründung zu diesem Entschluss gab es nicht.* [Eine Maßnahme im Konkurrenzkampf mit Rosenberg?!] *Die Thingstätten wurden unter einem anderen Namen weitergeführt, wie auch die sogenannte Kultstätte Stedingsehre. Dort fiel das Verbot in die Zeit der Errichtung der Freilichtbühne, die ursprünglich vom Reichsstatthalter und Gauleiter Carl Röver dem Germanenkult im Allgemeinen und den Stedinger Bauern im Speziellen gewidmet werden sollte.*<sup>265</sup>

**30.10./6.11.:** Eilers erhält vom *Verein für Heimatkunde für den Kreis Norden* die Anfrage, ob Sie evtl. in der Lage und geneigt wären, [...] einen Vortrag zu halten. Eilers antwortet: *Trotzdem ich ein paar Tausend Negative liegen habe, konnte ich ein Thema, das auch Ostfriesland interessieren dürfte nicht finden [... Ich] glaube, Ihnen aber jetzt versprechen zu können, daß ich für den Winter 36/37 einen Vortrag in Aussicht stellen kann, soweit man für so lange Zeit*

<sup>265</sup> Vgl. <https://www.geschichtsort-stedingsehre.de/geschichte-der-freilichtbuehne-bookholzberg/theaterstueck-de-stedinge/>.

*überhaupt noch im Voraus disponieren darf. Unseren Heimatverein hat man nun doch in die N.S.-Kulturgemeinde hineingezogen. Der Vertrag aber, der von beiden Seiten unterschrieben worden ist, gibt mir die Gewißheit, daß der Heimatverein gut abschneiden wird, vorausgesetzt, daß allseitig Wort gehalten wird und daß von höheren Stellen aus nicht in unsere Arbeit hineingefunkt wird.*

**7./8.11.:** Der **Verein für Kunst und Wissenschaft** veranstaltet einen **Dichterabend Ernst Wichert**; **Gloy** veröffentlicht seine ausgesprochen positive Besprechung der Lesung aus der Autobiographie *Wälder und Menschen* schon einen Tag später im **Gemeinnützigen**. Das, was er zitiert, passt ganz offensichtlich nicht zur nationalsozialistischen Programmatik: *Ich war vierzig Jahre alt, als der „Durchbruch der Gnade“ über mich kam und die alte Form zerbrach. Er spülte den Haß hinweg und ließ mich in der Liebe. Er spülte über das Gesetz hinweg, in dem ich aufgewachsen war, die Sicherheit, die Tradition, und ließ mich an der Schwelle eines neuen Anfangs. Und von hier aus baue ich mein zweites Haus. Ein Haus für die „Erniedrigten und Beleidigten“. Die Tiere gehören dazu, die Kinder, die Armen, die Mißhandelten, die Entrechteten. Die im Besitz sind lächeln darüber, und die in der Macht sind, zucken die Achseln.*

Dabei bleibt es nicht. Im **August 1938** schreibt **Goebbels** in sein Tagebuch: *Ich lasse mir den Schriftsteller Wiechert aus dem K.Z. vorführen und halte ihm eine Philippica, die sich gewaschen hat. Ich dulde auf dem von mir betreuten Gebiet keine Bekenntnisfront. Ich bin in bester Form und steche ihn geistig ab. Eine letzte Warnung! Darüber lasse ich auch keine Zweifel [...] Hinter einem neuen Vergehen steht nur die physische Vernichtung. Das wissen wir nun beide.*<sup>266</sup>

**15.11.:** **Goebbels'** Auseinandersetzung mit seinem Rivalen **Rosenberg** trat in der zweiten Hälfte des Jahres 1935 in ein neues Stadium, als Rosenberg Anlauf nahm, sich in Staat – als Reichsminister für Weltanschauung und Kultur – und Partei – als Ordenskanzler der NSADAP – eines Weisungsrechtes gegenüber sämtlichen kulturpolitischen Stellen z bemächtigen. Hinzu kam, daß Rosenberg Goebbels mit dem Vorhaben eines **RKS** [Reichskultursenat] zuvorgekommen war. Nach einer Aussprache am 15.11. zwischen Goebbels und Hitler zog Hitler die Notbremse und erteilte Goebbels die Erlaubnis zur Berufung des RKS, [...] doch existierte das Gremium, das Goebbels die Erlaubnis zur Einbindung von Personen wie etwa Himmler und Schirach diente, die seiner Kulturpolitik kritisch gegenüberstanden [...], schon bald nur noch auf dem Papier [TGB, S. 898/899, Anm. 72]. Doch wie viel Verwirrung erzeugten diese Auseinandersetzungen an der „Basis“.

**Nov./Dez.:** Über zwei Monate hinweg zieht sich ein **Briefwechsel** zwischen **Burmeister**, dem Obmann des Niederdeutschen Bühnenbundes, **Gloy**, **Freese**, dem Leiter der *Niederdeutschen Bühne* in Rüstringen, dem **Präsidenten der Reichstheaterkammer** und vor allem dem Intendanten des neuen Schauspielhauses in Wilhelmshaven, **Hellwig**. Es geht um die Zulassungsurkunde der Reichstheaterkammer für die Spielzeit 1935/36. Offenbar wird da ein heftiger Konkurrenzkampf ausgetragen, den Hellwig mit Hilfe der Reichstheaterkammer führt.

**Freese** schreibt an Gloy, der Präsident der Reichstheaterkammer habe ihm mitgeteilt: *„Die verantwortliche Leitung untersteht bei den zugelassenen Aufführungen dem Intendanten des Schauspielhauses in Wilhelmshaven. Die Niederdeutsche Bühne des Heimatvereins Rüstringen e.V. ist verpflichtet, im Einvernehmen mit dem Intendanten des Schauspielhauses in Wilhelmshaven den Spielplan aufzustellen, die Termine festzusetzen, sämtliche Belege über Ein- und Ausgaben, insbesondere der Gagen und Abführung der Tantiemen vorzulegen.“* [...]

Freeses Einschätzung: *Hält die Reichstheaterkammer an ihrem Beschluß fest, dann ist die*

---

<sup>266</sup> Von Anfang der 1930er bis weit in die 1950er Jahre hinein war er [Wiechert] einer der meistgelesenen deutschen Autoren; vgl. den WIKIPEDIA-Artikel zu Wiechert; abgerufen am 1.06.2023. S. auch TGB-Eintrag vom 4.08.1938, dazu Anm. 88 mit weiteren Verweisen.

*Niederdeutsche Bühne Rüstingen erledigt.* Und handschriftlich: **N.B. Hellwig ist geborener Österreicher.**

Am **28.11.** bekommt auch **Gloy** ein solches Schreiben, dazu am **3.12.** die Mitteilung von Burmeister, dass ihm *durch ein Versehen [...] die für eine andere Bühne des Bühnenbundes bestimmte Zulassungsurkunde der Reichstheaterkammer zugestellt [wurde].*

Gloy antwortet ihm am 8.12.: *Ich fürchte, wie werden durch diese **verhängnisvolle Abmachung des Bühnenbundes mit der Reichstheaterkammer** noch viel Schmerzliches erleben. Ich weiß nicht, ob sie nötig war, ob sie nicht doch hätte umgangen werden können. Nun wir sie haben, sehe ich erst recht keinen Weg, uns ihr zu entziehen. Ich für meinen Teil werde mit Herrn Hellwig so lange arbeiten, wie es geht. [...] Wie aber die Bühnen, die mit ihrem „vorgesetzten Theaterleiter“ an einem Ort zusammensitzen, arbeiten wollen, kann ich mir nicht vorstellen.*

Am gleichen Tag wendet er sich an den **Präsidenten der Reichstheaterkammer** und beschwert sich darin über den *Inhalt wie die Schroffheit des Schreibens.* Und zuletzt teilt er dem **Gaukulturwart** mit, daß Herr Hellwig nicht einmal einen Versuch gemacht hat, mit mir in Verbindung zu treten oder seine Wünsche zu äußern. *Leider muß ich daraus schließen, daß Herr Hellwig von vornherein eine **wenig freundliche Einstellung zu unserer niederdeutschen Sache** hat.* Wieder weist er darauf hin, dass die Reichstheaterkammer überhaupt keine Vorstellung von der Tätigkeit der Niederdeutschen Bühnen und ihren selbstgestellten Aufgaben hat.

**Hellwig** antwortet Gloy am **12.12.** unversöhnlich: *Auf Ihr Schreiben vom 8.12. teile ich Ihnen mit, dass Sie mir die in der Zulassung enthaltenen Punkte, Nennung der Stücke, Abrechnung, Tantiemenverrechnung usw. raschestens mitteilen. Sie brauchen nur die Zulassung der Reichstheaterkammer zu lesen, daraus ergibt sich Ihre Verpflichtung dem verantwortlichen Leiter gegenüber.* Und der Präsident der Reichstheaterkammer ergänzt am 14.12.: *Ich hoffe sehr, dass Herr Hellwig Anlass zum Klagen über die Niederdeutsche Bühne Varel nicht finden wird.*

Gloy wendet sich am **15.12.** wieder an **Freese**, schildert den bisherigen Gang der Dinge und schreibt dann: *Ich möchte nämlich nicht nur meine **Selbständigkeit** gegenüber Hellwig, sondern ebenso auch gegenüber der N.S. Kulturgemeinde* bewahren. *Ich möchte nun zur Nachprüfung meiner Haltung von Ihnen erfahren, **welchen Nutzen die Verbindung mit der N.S.-Kulturgem. Ihnen gebracht hat.** Ich vermute nämlich, daß das nicht viel sein wird. Bisher habe ich seit unserm Eintritt in die N.S.K.G. nämlich noch keinerlei Unterstützung erfahren. In allen Gelegenheiten, wo ich etwas von ihr erwartet hatte, hat sie sich völlig passiv verhalten.* Und er skizziert dann recht ausführlich, wie er die Kontrolle durch Hellwig unterlaufen möchte.

**Freese** bittet daraufhin am **21.12.** um regelmäßigen Gedankenaustausch mit Gloy und schickt in der Anlage eine Abschrift seines Schreibens an Hellwig, von dem er *das Gefühl nicht los* wird, dass er dadurch *sich selber untreu* geworden sei. *Aber ich sage mir auch, daß ja meine **niederdeutsche Bühne auf dem Spiel stand.*** In dem Schreiben an Hellwig verweist er zunächst auf seinen Widerstand gegen dessen *verantwortliche Leitung*, weil er *nur einen verantwortlichen Leiter für unsere Niederdeutsche Bühne anerkennen kann, der sich **durch Blut und Boden mit unserer niederdeutschen Art und unserer plattdeutschen Sprache verbunden fühlt.*** Danach listet er auf, welche Stücke von seiner Bühne gespielt werden sollen.

**19./21.11.:** *De Etappenhas – En lustig Spill ut de Kriegstied* von **Karl Bunje** wird mit drei Aufführungen in Varel und 15 Gastspielen außerhalb zum **größten Erfolg** der *Niederdeutschen Bühne Varel* in den Dreißiger Jahren! Zu diesem Erfolg gehört die **Einbindung der Bühne in die NS.-Kulturgemeinde**, worauf die *Oldenburger Staatszeitung* in ihrer Besprechung schon in der Überschrift hinweist. Offenbar wird hier vorweggenommen, was Gloy drei Tage später in einem Brief an die N.S.-Kulturgemeinde am 24.11. fordert:

*Die Niederdeutsche Bühne Varel [...] hat mit dem Dichter einen Vertrag abgeschlossen,*

wonach sie die **alleinigen Aufführungsrechte** für Westerstede und Umgebung und die Friesische Wehde hat. Wir möchten bald in Westerstede mit dem Etappenhasen gastieren und haben zu diesem Zweck den [Termin bleibt im Durchlag offen] ins Auge gefaßt. Bei Beginn der Verhandlungen in W. wurde mir gesagt, daß ein **Einsatz in der N.S. Kulturgemeinde in W.** erst in Frage käme, wenn dieses **von Oldenburg aus angeordnet** würde. Ich bitte Sie daher, in diesem Sinne für uns Schritte tun zu wollen.

Um was geht es also in dieser Komödie, deren Handlung im I. Weltkrieg spielt und die deshalb in besonderer Weise mit der nationalsozialistischen Ideologie kompatibel sein muss? Wir geben den Kritiker –n. wortwörtlich mit allen grammatischen Eigenheiten wieder:

Die Komödie des Karl Bunje stellt in vier Akten die Begriffe des **Frontsoldaten** und des **Etappensoldaten** besonders gegenüber. Der Zeitpunkt der Handlung spielt im Oktober des Jahres 1917 in der Nähe der deutschen Grenze. Lebt da als Schreiber der Ortskommandantur der Gefreite **Ferdinand Hasenbein**, der glaubt, auf seinen Drückerposten unabhkömmlich zu sein. („Gv.“ – Gute Verbindung). Seine tadellose Uniform und seine „feinen“ Manieren sind die äußeren Erkennungszeichen. In dieser Kommandantur kommt nun eines Tages eine Kompanie, die in der Schlacht bei Langenberg mehr als drei Viertel ihrer Mannschaft verloren hat, in Ruhestellung. Der Leutnant **Dirk Hansen** und drei seiner Leute werden im Gebäude der Ortskommandantur selbst untergebracht. Vier prächtige Kerls, die viel durchgemacht haben und zusammenhalten wie Pech und Schwefel. **Wunderbar schön ist durch das Stück das Schützengrabenerlebnis, das alle Menschen zusammenschmiedete, herausgestellt.** Da ist der Gefreite **Gerd Feldmann**, frisch und temperamentvoll, da ist Musketier **Hein Lammers**, der Bursche des Leutnants, ein Mensch „mit dem man Pferde (auch Hasen) stehlen kann“, und nicht zuletzt der Landsturmmann **Ummo Ummen**, ein lieber Kamerad. Alle drei haben natürlich durch den langen Marsch „Kohldampf“ bekommen. Daß Hein Lammers einen wunderschönen Hasen „gefunden“ hat, ist für alle Kameraden eine helle Freude. Merkwürdigerweise hat nun aber auch die Kommandantur ein „Hasenessen“ angesetzt. Nach vielem Hin und Her – unglaublich komisch – stellt sich heraus, daß Hein Lammers den Hasen des Obersten „besorgt“ hat. Auf Befehl des Leutnants muß der Hase wieder herausgegeben werden und Hein Lammers den Braten für den Obersten zubereiten. Hinzu kommt noch, daß Gerd Feldmann sich in ein junges Mädchen verliebt hat und diese bereits zu dem „Festessen“ einlud. Nun ist guter Rat teuer. Hein Lammers „fliegt“ zur rechten Zeit gerade einen Dachhasen<sup>267</sup> zu, den er wundervoll zubereitet und mit dem Kopf des echten Hasen versehen auf



<sup>267</sup> Mit Dachhase ist hier eine Katze gemeint, deren Fleisch wie das eines Hasen zubereitet wird. Dafür gibt es historische als auch literarische Vorbilder, u.a. Gerhard Hauptmann. Bunjes *Etappenhase* wurde übrigens 1953 als erstes Theaterstück live im Deutschen Fernsehen gesendet (vom Millowitsch-Theater). Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Dachhase> [abgerufen am 2.09.2022].

den Tisch des Obersten setzen läßt. Das Festessen der vier Kameraden kann also doch stattfinden, und zwar gründlich. Hein Lammers, der alles kann, bringt es bei dieser Gelegenheit durch seine Kniffe fertig, daß der Etappenhengst Hasenbein sich sogar freiwillig zur Front meldet. Er „erzieht“ den Drückeberger zu einem echten Kameraden und erreicht gleichzeitig, daß sein 46jähriger Kamerad Ummo Ummen den Schreiberposten in der Etappe bekommt.

Im **Gemeinnützigen** – der, wie Gloy in einem Brief am 23.08.36 schreibt, **immer scharf kritisiert** – bewertet der Rezensent O. F. in seiner Besprechung deutlicher als der Redakteur der *Staatszeitung* den Realismus der Handlung, und das nicht nur im Sinne der NS-Ideologie, sondern einer offenbar weit verbreiteten Meinung<sup>268</sup>: *Der Etappenhase, dieser Drückeberger, ist dem Dichter in Flandern begegnet. Welcher Frontsoldat hätte dieses Erlebnis nicht gehabt? Neben der selbstverständlichen Pflichterfüllung, dem Ausharren im Schlamm und Blut des Schützengrabens, neben dieser Größe des Krieges offenbart sich in jener harten Zeit die menschliche Schwäche, Unzulänglichkeit und Feigheit. In der Bewährungsprobe des Krieges schieden sich die Geister: hier der echte Frontsoldat, der mit harter Entschlossenheit seine Pflicht tut, dort die Schwachen und Feigen, die sich möglichst weit hinter der Front ihre Druckposten zu sichern verstanden. Und so steht hinter all der Fröhlichkeit und Heiterkeit dieses Spiels die ernste Frage: wieviel ist gesündigt worden an dem guten Geist unserer Frontarmee durch die Auswüchse der Drückebergerei in der Etappe?*

Doch der Kritiker wie das Vareler Publikum sind insgesamt zufrieden: *Der Dichter hatte hier das Glück, daß sein Stück bei der Aufführung am Dienstagabend im „Schütting“ von einem Spielleiter und von Darstellern herausgebracht wurde, die sowohl den inneren Gehalt des Stückes voll ausschöpften, wie auch überzeugend echte Typen des Frontsoldaten verkörperten [...] Der Beifall war übergroß. Er galt dem Dichter wie seinen treuen Helfern, den Darstellern in gleicher Weise.*

Die Auseinandersetzungen um die Aufführungsrechte für das Stück ziehen sich aber über den ganzen Dezember und darüber hinaus hin.

**12.12.:** Der *Abteilungsleiter Stöltzing* von der *NS.-Kulturgemeinde e.V., Gaudiestelle WESER-EMS, Abtlg. „Volkstum und Heimat“* schreibt *An alle*, d.h. die 1. Kreisobmänner der N.S.-Kulturgemeinde, 2. Ortsverbandsobmänner, 3. eingesetzten Volkstumswarte, 4. **Leiter der angeschlossenen Heimatvereine**, 5. Dienststellen nach besonderem Plan im Gau Weser-Ems.

*Liebe Parteigenossen und Mitarbeiter!*

*Nachdem der Gauvolkstumstag in über 60 Orten des Gaues mit hervorragendem Erfolge in ideeller Beziehung und in der Schaffung von Mitteln für das Winterhilfswerk durchgeführt ist, können wir an neue Aufgaben in der Volkstumsarbeit herangehen. Die Durchorganisation im Gau Weser-Ems ist nahezu beendet, sodass nun mehr alle Kreise, welche bei uns Volkstumsarbeit treiben, durch unsere Abteilung zusammen gefasst werden. Mit der inneren Organisation werden wir zu Beginn des neuen Jahres beginnen und bis zum Frühjahr einen organisatorischen Apparat geschaffen haben, der praktisch und von Bestand sein wird. [...]*

*Für die praktische Arbeit erweist sich die Unterteilung der Abteilung „Volkstum und Heimat“ in Fachstellen als notwendig. [...]*

1.) Fachstelle für **Laienspiel und Volksbühnenspiel**, Leiter Pg. **Fooken, Brake**,

---

<sup>268</sup> Vgl. **Neitzel, Deutsche Krieger**, S. 69/70, wo der Autor über den *Hass auf Offiziere*, insbesondere die *Bataillons-, Regiments- und Divisionskommandeure*, berichtet, *die im Hinterland gut versorgt und ohne Gefahren leben*, aber auch vom *Rotationssystem*, *sodass Soldaten nicht zu lange in der vordersten Linie lagen*, vom *Frontenerlebnis*, das die Männer auch mit ihren *Unteroffizieren und Leutnanten zusammen(schweißte)*, vom *Schützengrabensozialismus*. **Bunje hatte mit seinem Stück offenbar eine weit verbreitete Einschätzung von Frontenerlebnissen in eine zur Identifikation einladende Handlung übersetzt.** Und es ist der Oberst, der eine Katze als Hase vorgesetzt bekommt!



- 2.) Fachstelle für **Volkstanz**, Leiterin **Frl. Gerda Behrens**, Varel, Osterstrasse,
- 3.) Fachstelle Landsmannschaften (Leiter noch nicht bestellt)
- 4.) Fachstelle Heimatspiele (Klootschiessen, Bosseln) [...]
- 5.) Fachstelle für Volksmusik (Leiter noch nicht bestellt)
- 6.) Fachstelle für Volkskunde und Heimatschutz. [...]

Er endet mit dem Wunsch, dass *die innere Zusammengehörigkeit aller Glieder der Abteilung „Volkstum und Heimat“ wachsen möge. – Dann werden wir eine wahrhaft verschworene Gemeinschaft in dem Dienst unseres Führers und unseres Volkes!*

Wir nutzen – mit zweckmäßigen Umstellungen – wieder das **Adressbuch 1936**, um uns über das nähere räumliche und soziale Umfeld Klarheit zu verschaffen, in dem der Heimatverein agiert. Einleitend notiert hier **Bürgermeister Menke** für die **Stadt Varel**:

*Die Stadt hat ihr heutiges Gepräge erst in den letzten 100 Jahren, für ganze Stadtteile erst in den letzten Jahrzehnten erhalten. Zwar fehlt es nicht an alten Baulichkeiten [Er erwähnt im folgenden Absatz den wuchtigen Bau der alten Kirche und das Waisenhaus], doch entwickelte sich das alte Dorf erst nach 1800 zu einer Ortschaft, deren Aeüßeres den Charakter einer Stadt annahm. Das alte Schloß wurde niedergerissen und an seiner Stelle entstanden moderne Bauten.*

*Varel war vor und nach dem Weltkriege eine sehr belebte Industriestadt. Leider aber **haben die Jahre der Inflation und Nachinflation der Stadt böse mitgespielt**. Ein Unternehmen nach dem andern kam unter den Hammer und es herrschte schon früh eine **drückende Arbeitslosigkeit** in der Stadt. Doch **nach der Machtübernahme** macht sich zum Nutzen aller eine Belebung auf allen Gebieten bemerkbar, so daß die berechtigte Hoffnung besteht, daß auch Varel einmal wieder eine blühende Stadt werden wird. [Wieder verkennt ein führender Politiker die eigentlichen Ziele des Nationalsozialismus, v.a., dass die Belebung auf die Aufrüstung zurückzuführen ist!] An **Unternehmen von Bedeutung** sind zu nennen: eine Maschinenfabrik, eine Weberei und Spinnerei, eine Honigkuchenfabrik, Bürsten- und Pinselfabriken, eine Schuhfabrik, eine Strohappenfabrik, eine Buchdruckerei mit Zeitungsverlag, Muschelkalkwerke am Hafen u.a. Das **Motorenwerk Varel** gibt es ja noch nicht!*

*Die **Verkehrsverbindungen** in Varel sind als sehr gut anzusprechen. Es liegt an der Reichsbahnlinie Bremen – Oldenburg – Wilhelmshaven, auf der ein sehr lebhafter Personen- und Güterverkehr herrscht. Weiter führen Nebenlinien in die Friesische Wehde und nach Rodenkirchen, wodurch eine unmittelbare Verbindung mit den Unterweserhäfen besteht.*

*Das **Schulwesen** der Stadt entspricht allen zu stellenden Anforderungen. Die Stadt unterhält eine evangelische Knabenschule, eine evangelische Mädchenschule, eine katholische Volksschule sowie eine Hilfsschule; ferner eine gewerbliche und kaufmännische Berufsschule. Außerdem ist eine städtische Oberrealschule vorhanden. Zur Ausbildung im Malergewerbe besteht eine private Malerfachschule.*

*Varel ist **Amtssitz** eines Amtsgerichts, Finanzamts, Postamts, Katasteramts, eines Wehrmeldeamts sowie von Nebenstellen des Arbeitsamts, der Orts- und Landkrankenkassen. Ferner ist ein der Stadt gehörendes Gas- und Wasserwerk vorhanden sowie ein modern eingerichtetes Krankenhaus.*

*Varel ist als **Luftkurort** anerkannt und vereinigt alle Vorzüge in sich, die an einen Kurort gestellt werden können. Die ozonreiche Waldluft der umliegenden Buchen-, Eichen- und Nadelholzbestände üben in Verbindung mit der kräftigen und staubfreien Seeluft einen überaus günstigen Einfluß auf Erholungssuchende aus. Die Badeanstalt am Hafen bietet warme und kalte Seebäder zu jeder Tageszeit, im Seeschlickbad können heilende Schlickbäder genommen werden und das Licht- und Luftbad ist ein beliebter Tummelplatz für Erwachsene und Kinder. Im nahe gelegenen Nordseebad Dangast findet sich Gelegenheit für Nordseebäder mit ausgesprochenen Strandleben.*

Die **Landgemeinde Varel** hat einen eigenen Abschnitt, aus dem wir oben schon einige der historischen Passagen zitiert haben. Mit Blick auf die aktuelle Situation ist dem anonymen Verfasser das **ausgedehnte Straßennetz** wichtig: *nicht weniger als 70 Kilometer Gemeindechauseen sind im Laufe der*

Jahre entstanden, zu denen noch die bedeutende Grodenchaussee vom Varelerhafen bis Dangast durch Groden Gelände kommt. Am Schluss betont er noch einmal: Die Verkehrsverhältnisse in dem großen ausgedehnten Bezirk sind als recht gut zu bezeichnen, allein 7 Eisenbahnstationen liegen innerhalb der Gemeindegrenzen, von wo aus Verbindungen überall erfolgen können.

Er ist stolz auf das **Schulwesen**, 14 Schulen mit 27 Klassen und 28 Lehrkräften sorgen für die Ertüchtigung der Jugend, auf das **Feuerlöschwesen**, das Nordseebad Dangast, das geräumige **Pflegeheim** mit großem Grundbesitz [...], das mit seinem ausgedehnten landwirtschaftlichen Betrieb auf eigenen Füßen steht. Hinzu kommen an sozialen Einrichtungen mehrere **Stiftungen** sowie zwei **Gemeindegewestern**. [...] Ueberhaupt wird dem Wohnungsbau und Siedlungswesen nach der Machtübernahme große Beachtung geschenkt.

An **Unternehmungen** befinden sich in der Landgemeinde 2 Molkereien, 4 Ziegeleien und 2 Torfwerke. 2 **Windmühlen** beleben die Landschaft, die aus fruchtbaren Weiden und Wiesen und Bauland hervorragender Bonität besteht. In der Hauptsache wird **Landwirtschaft** betrieben, die in Verbindung mit Vieh- und Pferdezucht in hoher Blüte steht.

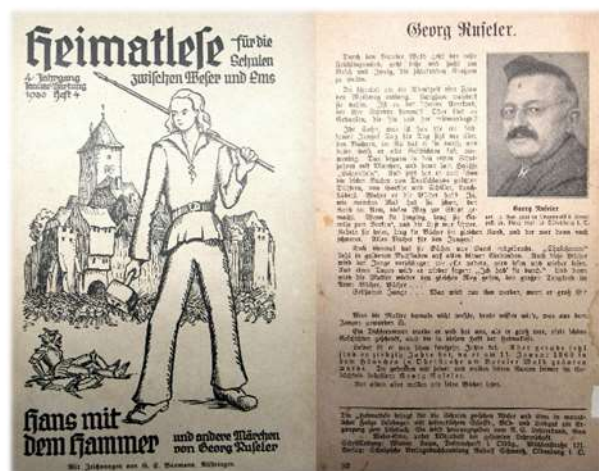
## 1936

### Volkstum und Heimat: Projekte und Kontrollen – Deutschtum im Ausland – Rheinland-Besetzung – Gloys Pläne – Ohnsorg-Theater – Olympiade – Jever feiert – immer wieder NS-Kompetenzkonflikte – Rolle des Niederdeutschen – nicht nur Altes, sondern auch Neues im Nationalsozialismus! – Dankstede – Niedersachsenwoche und Heimatschutz – Gaukulturwoche

Das Jahr der Olympischen Spiele, des glanzvollen Festes, das dem In- und Ausland ein täuschendes Bild nationalsozialistischer Friedenspolitik vermitteln sollte, war zugleich das **Jahr des Beginns der innen- und außenpolitischen Radikalisierung**. [...] Goebbels Versuche, dem Dritten Reich die Mitarbeit der großen Künstler zu erhalten, waren gescheitert, der Nachwuchs blieb aus. [...] Der einzige Ausweg schien in der Radikalisierung des Kampfes gegen den „Feind“ zu bestehen; ein solches Verfahren sicherte der Politik des Propaganda-Ministeriums sowohl einen neuen „Inhalt“ als auch die Sympathien Hitlers.<sup>269</sup> Goebbels näherte sich damit der von Rosenberg empfohlenen Politik an. Das galt zunächst besonders für die Bildende Kunst.

**Januar:** Wieder erscheint ein Heft mit **Ruslers Erzählungen**.

**7.01.:** Eilers [Dokument ohne Unterschrift] an die Ortsgruppenleitung der N.S.D.A.P. zu Hd. Herrn Linge: Der **Heimatverein Varel in der N.S.-Kulturgemeinde** beabsichtigt, Sonnabend, den **25.1.36** einen **Abend für Volkstum und Heimat** im Allee Hotel abzuhalten. Die **Tanzgruppe** des Vereins unter Leitung von Fräulein Gerda Behrens ist Träger der Veranstaltung, die einen **Polterabend in alter Zeit** darstellen soll. Der Heimatverein meldet hiermit diesen Abend an; zugleich eine weitere Veranstaltung, die am



<sup>269</sup> **Bollmus, Rosenberg**, S. 81, ähnlich **Herbert, Deutschland**, S. 369ff, Kapitel Kriegskurs. S. auch Goebbels Eintragung vom 16.06.1936, **TGB**, S. 961: [...] was soll man mit der Kunst machen? Die was können, sind meistens noch im alten Fahrwasser. Und unsere Jugend ist noch zu unausgereift. Man kann keine Künstler fabrizieren. Und wenig später, S. 1007: Es fehlen die Leute, die Könner, die n.s. Künstler.

**21. März 1936** stattfinden soll. An diesem Tage soll im Allee Hotel ein „**Löns-Abend**“ veranstaltet werden. Der Heimatverein bittet, die erfolgte Anmeldung zu bestätigen. [Für dieses und die folgenden Dokumente: ZGS 140-05-01]

**8.01.:** Und wieder eine **Uraufführung** der Niederdeutschen Bühne Varel: **Leben in de Bud – Een lustig Spill in dree Törns** von **Carl Budich**. Eine Aufführung in Varel, fünf Gastspiele außerhalb. **F.J.** skizziert im *Gemeinnützigen* den Inhalt einen Tag später:

*Die Handlung spielt in dem **Kontor eines kleinstädtischen Brennstoff- und Futtermittelgeschäfts**. Drei Menschen: der **Kaufmann Fürbrink**, die beiden Angestellten – der fünfzigjährige **Junggeselle Brummbeck** und der **zwanzigjährige Klifoot** erfüllen ihre Pflicht in dem alltäglichen Einerlei. Nichts stört den Frieden in diesem Haus der ernsten Arbeit, bis eines Tages Fürbrink die **junge Kontoristin Greetje Bloom** anstellt. Brummbeck will als alter, eingefleischter Junggeselle, der nur seiner Arbeit und in seiner Freizeit nur der ihn hochhaltenden Philosophie lebt, von dieser Kollegin nichts wissen, während der junge Klifoot ihr sofort in feuriger Liebe, die sich auch in Gedichten kundgibt, zugetan ist. Ein etwas ernsterer Ton kommt in die Handlung, als dem **jungen Bauern Stoltenkamp** die Gefahr droht, wegen Kündigung einer Hypothek durch Fürbrink seinen Hof zu verlieren. Greetje Bloom, die in ihrer gesunden, frischen Lebensauffassung die ganze Männerwelt in dem Kontor um ihren kleinen Finger dreht, versteht aber noch alles zum besten zu wenden und kann zum Schluß Willem Stoltenkamp heimführen.*

Ein Bauer in Not, gerettet durch eine junge Kontoristin. Wo ein Wille – und die Liebe – ist, ist auch ein Weg zur Rettung der Landwirte!

**Januar:** Schriftwechsel wg. einer möglichen Versicherung der Altertums- und Kunstschatze. Der Heimatverein Varel verzichtet.

*Als Sonntagsbeilage zur „Oldenburgischen Staatszeitung“ erscheint seit Mitte Januar das „Ewige Volkstum“, das die Mitteilungen und grundsätzlichen Aufsätze der Abteilung „Volkstum und Heimat“ bringt. Im gleichen Rundschreiben vom 7.03. kündigt die Gaudienststelle der NS.-Kulturgemeinde unter Punkt 4 eine Neuorganisation mit dem Ziel einer noch engeren Verbindung aller Kreise der Volkstumsarbeit an.*

**30.01./3.02.:** Eilers lädt für **Montag, den 3. Februar, pünktlich abends 8 ½ Uhr im Gemeindehause** zu einer **Sitzung des erweiterten Vorstandes** ein. Die Tagesordnung:

1. Staatliche Arbeitsgemeinschaft
2. Niedersächsischer Heimatschutz
3. Heimatmuseum
4. Abende für Volkstum und Heimat
5. Festsetzung regelmäßiger monatlicher Zusammenkünfte
6. Verschiedenes

**11.02.:** **Umlauf:** Die am 3.2. geplante Feier zum fünfzehnjährigen Bestehen muss ausfallen, weil der Leiter der Niederdeutschen Bühne – also Gloy? [s.u., 2.03.] – für den 4.03., – also drei Tage vor der geplanten Veranstaltung – ein neues Theaterstück bringt. Ueber diese Aufführung hatte der anwesende Leiter der Niederdeutschen Bühne während der Besprechung nichts verlauten lassen. Eilers vermeidet den Namen „Gloy“, diese Form der Mitteilung lässt auf interne Spannungen schließen.

**13./14.02.:** Die *Oldenburgische Staatszeitung* berichtet über eine Vorlesung in der hiesigen Oberrealschule von **Albert Gloy**, und zwar handelte es sich um sein plattdeutsches Werk „**Bremer Slödel, slut up!**“. [...] Die Zeit der Handlung liegt im Jahre 1646. Bremens derzeitiger Bürgermeister Dr. Gerhard Koch kämpft als echter Bremer Bürger für die Freiheit seiner Vaterstadt. Die **Reichsfreiheit** [die ausschließliche Unterordnung unter den Kaiser] ist uns

*Bremern Recht, darauf pocht Gerh. Koch. Zweifel bestehen allerdings über eine Schenkung, die Kaiser Heinrich den Bremern gemacht haben sollte, nämlich die **Benutzung der Weser von Bremen bis ans Meer**. Die hierüber ausgestellte Urkunde ist trotz unermüdlischen Suchens nicht zu finden. Gerh. Koch ist jedoch fest von der Schenkung überzeugt. Er scheut die Reise nach Osnabrück nicht und schwört dort vor dem Bevollmächtigten des Kaisers sowie vor dem schwedischen Gesandten die Reichsfreiheit Bremens. Bremen, das mit anderen Gebieten bereits an die Schweden abgetreten werden sollte, bleibt freie Reichsstadt. [...] Hervorragend die Charaktere des Bürgermeisters Dr. Gerh. Koch sowie seines Vorgängers Hannes Holle. In jedem Augenblick nur für das Wohl und Wehe ihrer Heimatstadt einzustehen, das ist ihre erste Aufgabe, Bremen ist sozusagen ihr Leben!*

Die hier referierte Handlung hat Gloy offenbar sehr beschäftigt, denn er hat sie in immer wieder neuen Anläufen und Varianten gestaltet: als Drama unter den Titeln *Bremer Slödel slut up / Bremer Schlüssel – schliess auf über Vryheit do ick ju openbar zu Volk öwer Recht*, als Hörspiel und in dem 1952 veröffentlichten Roman *Die Urkunde* [s.u.].

**14.02.:** Wieder muss sich **Gloy** bei **Bezirkspropagandaleiter Wehlau** in Westerstede beschweren, weil der verabredete Termine unzureichend koordiniert: [...] *Ich möchte noch bemerken, für den Fall, daß man in Westerstede ungehalten ist, daß wir selbständig Vorstellungen unternehmen: Wir haben immer wieder versucht, mit einem der dortigen Verbände anzuknüpfen und uns gegen eine feste Summe in dessen Dienst zu stellen. Aber immer vergeblich, weil jeder sich scheute, dann auch das Risiko zu tragen. Wir haben diese Scheu nicht gekannt, weil wir uns bewußt sind, daß wir kein gewinnstüchtiges Unternehmen sind, sondern für eine Sache eintreten, die uns echten Niederdeutschen heilig ist, für die wir im übrigen besser eintreten können, als eine andere für Westerstede in Frage kommende Bühne. Diese Tatsache dürfte auch dazu beigetragen haben, daß der **Gaufachstellenleiter de N.S.-Kulturgemeinde, Herr Rektor Fooken – Brake**, ausgerechnet uns Westerstede als Arbeitsgebiet überlassen hat.*

**16.02.:** In der *Wochenbeilage zur „Oldenburgischen Volkszeitung“ – Ewiges Volkstum* – äußert sich **Fritz Fooken**, den wir ja noch aus Varel gut kennen, über *Die Niederdeutsche Bühnen in der nationalsozialistischen Volkstumsarbeit*. Wir zitieren daraus in Auszügen:

*Im nationalsozialistischen Staat ist Kultur nicht die Angelegenheit einer kleinen geistigen Oberschicht, sondern seelische Aeußerung des Gesamtvolkes. [...] Nachdem die Begriffe von „Blut und Boden“ in die Hirne unserer Volksgenossen gehämmert wurden, haben sie die Grundbegriffe völkischer Staats- und Weltanschauung erfaßt. [...] Im Mittelpunkt unserer Volkstumsarbeit steht die Formung des deutschen Menschen in seiner durch Stammeszugehörigkeit begründeten Eigenart. [...] Es handelt sich für uns in der Heimatpflege und Volkstumsarbeit nicht um Maskerade und Flucht aus der Gegenwart: es handelt sich um Besinnen auf das wahre Kleid unseres Volkes, um Dienst für unsere Zeit, vor allem aber um Dienst für die Zeit, der wir Wegbereiter sein sollen.*

*Und zum wahren Kleid unseres niederdeutschen Volkes [Ein eigenes Volk?] gehört die plattdeutsche Sprache. [...] Niederdeutsch bedeutet den Zusammenklang zwischen Landschaft und Charakter [Da droht die Gefahr eines Gegensatzes zwischen hoch- und niederdeutschen Sprechern, also folgt die schnelle Wendung:] und kann sich auch im Hochdeutschen beweisen. (Hebbel, Storm, Barlach, Griese, Hinrichs). Aber diese Dichter schreiben doch ein so besonderes Deutsch nordischer Färbung, weil das Plattdeutsch noch in ihnen lebendig ist.*

*Die niederdeutsche Sprache ist noch heute die Sprache des Volkes, vor allem unsere Land- und Bauernsprache, und sie umfaßt noch mehrere Dutzend lebende Dialekte. 10 Millionen sprechen, denken und fühlen niederdeutsch. [...]*

*Die letzten 12 Jahre haben uns eine erstaunliche Fülle niederdeutscher dramatischer Dichtungen gebracht. Die plötzliche Blüte ist nicht allein erklärbar aus dem Anwachsen der niederdeutschen*

*Kulturbewegung durch den Krieg und die Nachkriegserlebnisse, [zu] denen die niederdeutsche Bewegung sich bewußt in den Gegensatz stellte; sie hat zum nicht unerheblichen Teil ihre Ursachen in der Aufführungsmöglichkeit. Das große Theater verschließt sich zum großen Teil noch heute durchgehend dem plattdeutschen Spiel, was seinen Grund zumeist darin hat, daß die hochdeutschen Schauspieler der niederdeutschen Sprache nicht mächtig sind. Da haben die Niederdeutschen sich selbst geholfen und durch das **Laienspiel** Abhilfe geschaffen. Dr. Richard **Ohnesorg** ist der erste gewesen, der eine Schar um sich sammelte, die sich allein der Pflege des plattdeutschen Spiels zur Aufgabe stellte. [...] Die Niederdeutschen Bühnen wissen selbst sehr gut, daß ihnen Mängel anhaften, wie sollte es auch anders sein bei Laienspielern und Laienspielleitern. Was aber da ist, das ist ernstes Streben, leidenschaftliche Hingabe und ein dankbares, großes Publikum.*

**16.02./20.02.:** *De Nedderdütsche Bühne Varel i.d. NS.-Kulturgemeinde spält bi Wilksen in **Reitland** [...] **Snieder Rörig**. Offenbar war die Veranstaltung aber nicht gut besucht, denn **Gloy** hat sich bei der **Post** beschwert. Er erhält als Antwort: *Ihre Annahme, dass die am 7.2.36 hier ausgelieferten **Postwurfsendungen** für Reitland, Augusthausen, Schweieraussendeich und Norderschweiburg u.a. nicht restlos verteilt worden seien, ist nach den angestellten Ermittlungen nicht zutreffend. [...] Im Zusammenhang damit sei noch erwähnt, dass einzelne Empfänger dem Zusteller bei Empfangnahme der Wurfsendungen erklärt haben, „sie könnten nicht alles mitmachen“! Von Norderschweiburg aus hat ein Teil der Einwohner an dem betr. Abend einer **Filmvorführung** in Schweiburg beigewohnt. Der schwache Besuch Ihrer Veranstaltung ist hier nach wohl auf andere Umstände zurückzuführen.**

Zu viele Angebote, darunter die Konkurrenz durch einen Film! Auch aus Bad Zwischenahn erhält er eine Absage.

**22.02./9./26.03.:** In einem längeren **Schreiben des Ministers der Kirchen und Schulen**, übermittelt durch den **Amtshauptmann**, weist dieser ausdrücklich darauf hin, daß die Veranstaltung gelegentlicher **Laienspiele** (d.h. aller nicht berufsmäßigen Theaterspiele) zu **genehmigen sind**, falls nicht im Inhalt der Stücke oder in der Person der Veranstalter politische Bedenken bestehen.

Gloy erwidert, die Niederdeutsche Bühne Varel bedürfe keiner Genehmigung, weil sie [...] bereits die Zulassung zur Veranstaltung von ständigen Theateraufführungen besitzt.

**22.02.:** Die Aufführung des **Lustspills in 1 Akt, Sien veerte Froo**, von **Fr. Wroost** durch die Niederdeutsche Bühne Varel ist eingebettet in das Programm des **63. Stiftungsfestes** der **Kriegerkameradschaft Varel**. Das Stück wird nur noch ein zweites Mal gespielt.

**23.02.:** Einen Tag später, in einer **Mitteilung über die Arbeit der Niederdeutschen Bühne Varel** meldet Gloy dem Intendanten *d. Schauspielhauses der Jadestädte*, **Hellwig**, mit genauer Auflistung, dass seine Bühne in der Zeit vom 28.12.1935 und dem 22.03.1936 vier verschiedene Stücke insgesamt 12 mal aufgeführt hat [s.o.].

**2.03.:** **Umlauf** bei den Vorstandsmitgliedern des Heimatvereins: *Sie werden hierdurch an die regelmäßige Monatsversammlung erinnert, die am 1. Dienstag jeden Monats im Gemeindehause 8 Uhr abends stattfinden soll. [...]* Und es war nicht Gloy, der den Terminkonflikt mit der geplanten Jubiläumsfeier des Heimatvereins verschuldet hat: *Der Leiter der Niederd. Bühne ist wegen Ueberlastung bei der ganzen Aufführung nicht beteiligt und hat mit der Einübung sowie mit der Regie nicht zu tun. Herr **Folkerts** vertritt den Leiter der Niederd. Bühne bei diesem Stück.* Es bleibt aber weiterhin bei der Absage einer Feier, denn **die Einwohnerschaft Varels wird von Festen geradezu erdrückt**. *Der Heimatverein handelt sicher im Interesse der Vareler Bevölkerung, und damit auch in seinem Interesse, wenn er bei diesem Uebermass von Festen von jeder Veranstaltung, die nicht schon festlag, absieht.*

**6./7.03.:** Eilers will sich bei der Arbeit der **Volksbundes für das Deutschtum im Ausland** nur

zurückhaltend engagieren: *Der Heimatverein, dessen Vorsitz ich z.Zt. noch habe* [!], *wird selbstverständlich Ihre Arbeit soweit wie möglich unterstützen. Da aber, wie Sie in Ihrem Aufruf schon schreiben, die örtliche Durchführung in den Händen des V.D.A.-Gruppenleiters liegt, so darf der Heimatverein wohl von sich aus bei den Schulen bzw. den Gruppen des N.S.L.B. der N.S.-Kulturgemeinde, der Frauenschaft usw. für die Unterstützung diese Arbeit keine Schritte unternehmen, um nicht in die Befugnisse des zuständigen Ortsgruppenleiters einzugreifen. Der Heimatverein aber wird gern durch seine Vorstandsmitglieder Anschriftenlisten verteilen.*

**7.03.: Deutsche Truppen marschieren in das entmilitarisierte Rheinland ein.** Das Deutsche Reich verstößt damit sowohl gegen den Versailler Vertrag als auch gegen den Vertrag von Locarno. Den Deutschen erscheint der ausbleibende Widerstand der Siegermächte als Wunder:

*Die Ereignisse des März 1936 veränderten Hitlers Stellung innerhalb des NS-Herrschaftssystems. Mit jedem außenpolitischen Coup tönnte die von Goebbels mittlerweile virtuos bediente Propagandamaschine lauter, Hitler erschien als der vom Schicksal gesandte geniale Führer, der den Deutschen Brot und Würde wiedergab. Die Stilisierung Hitlers zum Retter von Volk und Vaterland nahm geradezu mythische Züge an und traf bei seiner Anhängerschaft auf emphatische Zustimmung.*<sup>270</sup>

Gauvolkstumswart **Stöltzing** von der *NS.- Kulturgemeinde Abtlg. „Volkstum und Heimat“* fordert entsprechend in einem Schreiben vom **11.03.** von allen *Kreis- und Ortsverbänden*, von allen *angeschlossenen Vereinen und Arbeitskreisen*, von allen *Volkstumswarten*

**UNSER „JA“ für ADOLF HITLER !!!.**

Wir zitieren – wieder in Auszügen, aber unter Berücksichtigung der darin vorgegebenen Formatierung:

*Wenn naturgemäss in diesen Wochen, die wir alle mit Stolz erleben, das aussenpolitische Geschehen im Vordergrund steht, so wollen wir doch dankbar dessen gedenken,*

*was der Führer und seine Bewegung für Volkstum und Heimat taten ! –*

*Wenn wir heute wieder positive Volkstumsarbeit leisten können, verdanken wir das nur Adolf Hitler, der unser Volk zu Blut und Boden zurückführte, – der unsere Heimat freimachte von äusseren und inneren [!] Feinden, – der die tiefsten Kräfte unseres Volkstums freilegte und schützt, – der unser Volk zu einer neuen, kulturellen Entwicklung reifen lässt und die wahre Gemeinschaft des Volkes geschaffen hat. –*

*Wir geloben darum dem Führer und seiner Bewegung am 29. März unsere unverbrüchliche Treue und Gefolgschaft !!! –*

*In den Wochen vor der Wahl wird darum jede Zusammenkunft in der Volkstumsarbeit*

*eine Feierstunde für Deutschland und seinen Führer*

*sein.– In jeder Veranstaltung – also auch bei den Aufführungen der Niederdeutschen Bühne –gedenkt der Leiter derselben oder ein von der NSDAP. beauftragter Redner kurz der Bedeutung dieser Wochen und ruft unsere Volksgenossen zum Einsatz auf. – Erst nach einer kurzen Pause beginnen dann die geplanten Darbietungen.–*

Das Foto<sup>271</sup> zeigt das Wahllokal auf dem Neumarktplatz; im Hintergrund das Schienfatt, das nach dem Krieg das erste Heimatmuseum wurde.



<sup>270</sup> **Herbert, Deutschland**, a.a.O., S. 354/355. Dabei wurde Goebbels von Hitler getäuscht; vgl. die Eintragungen im **TGB 1936**, S. 928ff. und die zugehörigen Anm. 7, 11, 13 u.a.

<sup>271</sup> Das Foto stammt aus dem **Gemeinnützigen** vom 3.04.1936, hier wiedergegeben nach **Frerichs, Hakenkreuz**, S. 17. Dort finden sich auch weitere Informationen zu dieser „Wahl“; vgl. auch **TGB 1936**, S. 949 sowie Anm. 29.

**11.03.:** Aufführung von *Ut de Oort slagen, Spiill in 4 Uptöög*, von **Adolf Wenck**. In der *Friesland-Beilage* der *Oldenburgischen Staatszeitung* schreibt –n dazu:

*Es ist eine eigenartige Erscheinung, wenn in Varel eine ernste, tiefgründige Aufführung gegeben wird, daß dann die Veranstaltungen nicht den Besuch aufzuweisen haben, wie bei leichten und heiteren Sachen. [...] Der „Schütting“-Saal, welcher sonst bis auf den letzten Platz besetzt ist, wies leider mehrere leere Stühle auf. Leider sagen wir, denn das Spiel „Ut de Oort slagen“ verdient von jedem Volksgenossen gesehen zu werden. Die **Kerngedanken von Blut und Boden** hat der Dichter Wenck bereits im Jahre 1929 in seinem Schauspiel verankert, Weiter führt uns die Handlung des tief ans Herz fassenden Stücks so recht klar vor Augen, warum uns der Nationalsozialismus das **Erbhofgesetz** brachte.*

*Das Stück spielt auf einem großen Bauernhof in der Lüneburger Heide, in der Gegend von Soltau, und zeigt uns eine **uralte Bauernfamilie**, die mit ihrer Heimatscholle verbunden und verwachsen ist. Für **lumpiges Geld** wollen die Kinder des alten Bauern die große Heimatscholle an eine Oelgesellschaft verschachern, Die junge Frau des versoffenen Bauern Dierk ist hier die Treiberin, sie will **in die Stadt**, sie ist die „Artvergessene“; ihr liegt nichts an einem Bauernhof und an das [dem] einsame[n] Leben; Musik, Tanz und faules Leben sind ihr lieber. [...]*

Wir kennen das Stück schon aus der ausführlicheren Wiedergabe von Gloy zum 9.06.1934. [s.o.] Eine Besonderheit dieses Mal: **Heinrich Folkerts** hatte zu der Einstudierung die Regie übernommen. Wir müssen ihm zu seiner Arbeit von ganzem Herzen gratulieren und uns freuen, daß die Niederdeutsche Bühne in ihrem Kreise Leute hat, die in der Lage sind, einzuspringen, weil der Spälbaas [Gloy] einmal nicht zur Stelle sein kann.

Es kommt zu insgesamt drei Aufführungen.

**17.03.: Umlauf:** Es geht um eine **Einladung des Oldenburger Kring** zu seiner Gründungsfeier, Kosten: RM -;50; um eine **Aufforderung des Leiters von „Volkstum und Heimat“**, sich der Ortsgruppe der N.S.K.O.V. [NS Kriegsopferversorgung] *kostenlos für einen Abend zur Verfügung zu stellen. Die **Tanzgruppe** des Heimatvereins hat sich bereit erklärt, der Aufforderung des Herrn Stölting nachzukommen. 3. liegt ein Schreiben von derselben Stelle bei, durch das angeordnet wird, daß bei sämtlichen Veranstaltungen zu Anfang des Führers gedacht werden soll.*

**19.03.: Goebbels** notiert: Nach einem Arrangement mit England *soll ein langer Frieden anbrechen. Neue fertige Tatsachen können wir dann nicht mehr schaffen [TGB 1936, S. 943].* Auch er ließ sich von Hitler täuschen!

**März/April: Gloy** setzt sich dafür ein, die **Erzählung „Jakob Johannes“ von Hans Franck** in einer Schulausgabe neu herauszubringen. Johannes war ein deutscher Eisenbahnschlosser, der 1919 in der Zeit der französischen Verwaltung im Namen des Völkerbundes von den französischen Behörden wegen illegalen Waffenbesitzes hingerichtet wurde. So wurde er zu einer Symbolfigur der Saarabstimmung im Vorjahr.<sup>272</sup> Der **Verlag Moritz Diesterweg** rät am 3.04. Gloy zur Zurückhaltung: *Aus außenpolitischen Gründen wird, wie Sie wissen, Wert darauf gelegt, eine Haltung zu betonen, die eine Verständigung und Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich begünstigt; ich darf darauf hinweisen, daß der neue **Friedensvorschlag des Führers** sogar ausdrücklich einen Punkt enthält, welcher die Einwirkung der beiderseitigen Regierungen auf die Veröffentlichungen beider Länder in diesem Sinne vorschlägt.* Er rät dazu, die Entwicklung der nächsten Monate noch abzuwarten. So wirkt sich Hitlers auf Täuschung angelegte Friedensrhetorik auch im Kleinen aus!

**3./6.04.:** Wieder muss sich **Gloy** dagegen wehren, dass er **Vergnügungssteuer** bezahlen soll. Er verweist den **Amtshauptmann in Westerstede**, der eine Abrechnung und 10% des Werts

---

<sup>272</sup> Vgl. das Stichwort **Jakob Johannes** bei WIKIPEDIA; hier abgerufen am 5.06.2023.

der verkauften Eintrittskarten fordert, auf eine Verfügung aus dem Jahre 1932, nach der seine Bühne von der Vergnügungssteuer befreit ist und betont, dass *die Tätigkeit der Niederdeutschen Bühne Varel, die bereits in der Systemzeit für den Gedanken der Volksgemeinschaft, von Blut und Boden, der Erhaltung alten Brauchtums unentwegt gearbeitet hat*, nicht kommerziell entlohnt wird: *Die mit den Eintrittsgeldern erzielten Erträge dienen lediglich der Deckung der Unkosten.* Eine Abschrift geht an die Reichstheaterkammer und die NS-Kulturgemeinde.

**16.04.:** Gloy schreibt einen fünfseitigen enthusiastischen Brief an **Herbert Eulenberg**, den deutschen Dichter, nachdem er die ersten sechs Jahrzehnte seines unzerstörbaren Dichterdaseins miterlebt und überstanden hat. Er hält Eulenberg für einen der deutschesten Dichter aller Zeiten und sieht von daher Gemeinsamkeiten zum **Deutschland Adolf Hitlers** – denn, *und darum liebe ich es auch trotz manchem, was mir hier und da schon wehgetan hat* – [es] will ja wieder nur **die Welt erlösen**. Wieder ist eine große Sehnsucht in unserem Volke aufgeblüht, **Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit**.

Solche Vorstellungen finden wir auch in Gloys *Sommerwind*-Roman von 1943 wieder; der Brief wie der Roman zeigen, wie weit in bestimmten Milieus die damalige zeitgenössische Wahrnehmung ihrer soziopolitischen Umwelt von unserem heutigen Bild der NS-Zeit entfernt war: **Lehrstücke in der Kunst der Verdrängung!**

Gloy leidet stattdessen unter den Absagen für den Druck und die Aufführung seines Dramas *Bremer Slödel slut up / Bremer Schlüssel – schliess auf*. Der Theaterverlag Albert Langen/Georg Müller schreibt ihm unter gleichem Datum: *Wir sehen in Ihrem Stück nicht die notwendige volle schauspielerische Plastik, sondern behalten das Empfinden, als ob die Figuren verkleidete Gestalten der Gegenwart sind. Die volle dramatische Übereinstimmung zwischen Ausdruck und Bedeutung scheint uns nicht erreicht.* Verkleidete Gestalten der Gegenwart in einem historischen Stück: Nach Gloys Überzeugung kann das gar nicht anders sein [s.u.]; ein Jahr später hat er zumindest den Triumph, dass *Bremer Slödel* als Hörspiel aus Hamburg gesendet wird.

**18.04./25.04./1.05.:** Erneut steht eine Änderung der Zuständigkeiten im NS-Staat an. Nach einem Rundschreiben des **Reichsbundes der Deutschen Freilicht- und Volksschauspiel e.V.** – *Schirmherr: Reichminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Joseph Goebbels* – ist die *Entwicklung der Freilicht- und Volksschauspielbewegung und damit des Reichsbundes – einem der Reichskulturkammer korporativ angeschlossenen Verband* – [...] an einem Punkte angelangt, der [...] eine **Abkehr von der bisherigen Zentralisation** verlangt und eine Verlagerung verschiedener Aufgaben in die Gaue notwendig macht. Zum 1. Mai werden deshalb die **Landeskulturwalter** mit der Betreuung [...] beauftragt, bleiben aber an die Weisungen des Präsidenten des Reichsbundes [...] gebunden.

Und natürlich ist das alles nicht umsonst: *Künftig wird von jedem Besucher eines Freilicht- und Volksschauspiels zum Eintrittspreis ein Zuschlag von 5 Pfennig, wenn der Preis unter RM 1,- liegt, ein Zuschlag von 10 Pfennig, wenn der Preis RM 1,- beträgt und darüber Zuschlag von 10 Pfennig für jede Freikarte erhoben und vom Unternehmen je nach der Häufigkeit der Spiele, mindestens aber monatlich, an den Reichbund direkt abgeführt. [...] Der geplante grosszügige Ausbau des Reichsbundes [...] ist von der freudigen und gewissenhaften Durchführung dieser – sich über drei Seiten hinziehenden – Anordnung abhängig.*

**29./30.04.:** Der Kreiswalter der **Deutschen Arbeitsfront** lädt zu einem **Weltkongress für Freizeit und Erholung** [!] ein. *Von seiten des Gauamtes der N.S.G. „Kraft durch Freude“ ging bei uns eine Anfrage ein, ob Trachtengruppen in unserem Kreisgebiet vorhanden sind, die in Hamburg mitwirken können. Selbstverständlich erfolgt die Beförderung sowie Verpflegung dieser Gruppen auf unsere Kosten. Obwohl wir Ihnen eine bestimmte Zusage betr. Teilnahme noch nicht machen können, bitten wir Sie, uns umgehend einige photograph. Aufnahmen und eine*



*Stärkemeldung der Trachtengruppe herzugeben.*

*Gleichfalls bitten wir die Vertreter der Trachtengruppen von Varel und Neuenburg, am Dienstag, den 12. Mai, abends 10 Uhr im **Haus der Deutschen Arbeitsfront**“ Varel i.O. Neumarkt 5 [gehört heute dem Heimatverein!] an einer Besprechung teilzunehmen.*

**Eilers** antwortet: *Die Trachtengruppe des Heimatvereins wird sich an dem Treffen in Hamburg gern beteiligen. Die Trachtengruppe hat eine Stärke von 20 Personen. [...] Die **kleine Aufnahme** zeigt einen vom Heimatverein zum **1. Mai 1935** gestellten Festwagen, der mit Mitgliedern der Trachtengruppe besetzt ist. Das zugehörige **Foto** fanden wir im Archiv!*



Und er schreibt am gleichen Tag **an Frl. Behrens**: *An der Sitzung Dienstag*

*[...] müssen Sie wohl teilnehmen. [...] Falls Frl. Behrens dennoch nicht kann, will er selbst dafür sorgen, daß die Interessen der Tanzgruppe gewahrt werden. Aber: **Kosten** dürfen weder der Tanzgruppe noch dem Heimatverein erwachsen, denn unser Vermögen beträgt im Augenblick nach Bezahlung des Schrankes so gut wie 0 Pf. [...]*

**1.05.:** **Gloy** legt den **Jahresbericht 1935/36** vor. Wieder stellt er vorweg *mit Befriedigung einen weiteren, ganz außerordentlichen Fortschritt in der Entwicklung der Bühne fest*, rekapituliert die Aufführungen samt den jeweiligen Besucherzahlen, beklagt jedoch die *übergroße Belastung der Kasse, weil die ländlichen Abstecher naturgemäß nur geringe Überschüsse bringen, während durch sie eine Verringerung der Vareler Aufführungen bewirkt worden ist, ein Übelstand, der im kommenden Jahre durch geeignete Maßnahmen vermieden werden muß. Hierzu gehört vor allem ein früherer Beginn der ländlichen Gastspiele und im Zusammenhang damit, daß ein dafür geeignetes Stück gleich zu Beginn der neuen Spielzeit herausgebracht wird.*

**3.05.:** **Gloy** sagt in einem **Brief an d. NS-Kulturgemeinde u. d. Reichstheaterkammer** ein Gastspiel der Niederdeutschen Bühne am 8. Mai in **Cloppenburg** zu, auch wenn damit *Unkosten*, z.B. ein *Verdienstausschlag* für seine Spieler, verbunden sind. Er hofft, *die Beziehungen zwischen dem Norden und dem Süden Oldenburgs enger zu gestalten*. Allerdings muss er sich vertreten lassen, *da ich selber von morgen ab eine vierwöchige militärische Übung abzuleisten habe.*

**4.05.:** Der **Völkische Beobachter** widmet dem Gründer, *künstlerischen Leiter* und *ersten Charakterdarsteller* der **Niederdeutschen Bühne Hamburg, Richard Ohnsorg**, der *gestern das Fest seines 60. Geburtstages* beging, eine Betrachtung. Darin heißt es: *Wenn der Nationalsozialismus als eine der wichtigsten Voraussetzungen zur Bildung echter Volksgemeinschaft das Sichkennenlernen der verschiedenen Stämme und Sprachgruppen innerhalb des Landes voraussetzt, so hat Dr. Ohnesorg an der Miterfüllung dieser Forderung durch die Leistungen seiner Bühne regen Anteil.*

**5.05.:** Der **Gemeinnützige** meldet unter der Überschrift **13 mal „Etappenhas“** in wörtlicher Übernahme von Gloy's Vorlage: *Die Niederdeutsche Bühne Varel (Leitung Studienrat A. Gloy) hat in der Spielzeit 1935-36 eine bisher noch nicht erreichte Tätigkeit entfaltet. An 31 Vorstellungsabenden wurden 8 verschiedene Stücke herausgebracht.* Es folgt eine Aufzählung dieser Stücke, z.T. mit einem kleinen Kommentar versehen. Am Schluss heißt es: *Ein großer Teil der Aufführungen des letzten Winters fand in der näheren und weiteren Umgebung Varels statt, wo die Bühne mehr und mehr ein gern gesehener Gast geworden ist. Zahlreiche Vereine sowie Gliederungen der Partei haben die Vareler Bühne, die Mitglied der NS-Kulturgemeinde [also*

in Rosenbergs Organisation] und der **Reichstheaterkammer** [also bei Goebbels] ist, zu ihren Veranstaltungen herangezogen, und überall ist es dabei zu einer erfolgreichen und von bestem Gemeinschaftssinn getragenen Zusammenarbeit gekommen.

**9./11.05.:** Entsprechend berichtet der **Gemeinnützig**e am Montag über **Ein gelungenes Fest der NS-Frauenschaft**, an dem sich der Heimatverein mit dem Einakter **Sin veerte Fro**, gespielt von der Niederdeutschen Bühne, und seiner **Tanzgruppe unter Leitung von Frl. Behrens**, die in **bunten Volkstrachten den Maientanz eröffnete**, beteiligt.

**23.05.:** An der **Reichstagung der N.S. Kulturgemeinde** in München vom 14.-16. Juni aber will – trotz dringender Aufforderungen – aus Varel keiner teilnehmen. Und Eilers will auch **nicht für Olympia werben**, z.B. durch ein Heft **Blumen vors Fenster** oder **Blumenschmuck in Vorgärten und an Häusern**.

**5.06.:** In seiner **Einladung zur Vorstandssitzung** für den nächsten Tag beklagt sich Eilers: *Zu der Mai-Versammlung waren von dem gesamten Vorstand 2 (zwei!) Personen erschienen.*

**6./7.06.:** **6. Bühnentreffen der Westgruppe (Weser Ems) des niedersächsischen Bühnenbundes in Rüstringen.** Das Programm enthält u.a. eine **Autofahrt nach dem Heldenfriedhof**, eine Aufführung der Rüstringer Bühne von **Carl Budichs Komödie „Leben in der Bud“**, Vorträge des **Pg. Buscher, Gauobmann der N.S. Kulturgemeinde** und des **Vorsitzenden des Niederdeutschen Bühnenbundes, Dr. Ivo Braak, Kiel**. Den Bericht für den **Gemeinnützig**en verfasst wieder A. Gloy. Der gibt zunächst Buscher so wieder:

*Nicht darum könne es sich in unserer Zeit handeln, eine zur Erhaltung **sonderartlicher Einzelzüge** führende **Verherrlichung äußeren Brauchtums** zu pflegen; worauf es ankomme, sei die **Herausstellung des inneren niederdeutschen Menschen** in seiner **Kantigkeit, Zähigkeit, Tatkraft und Charakterstärke**. Auf ihr beruhe wie einst unsere Vergangenheit, so heute unsere Gegenwart und Zukunft. In diesen **wertvollen und unentbehrlichen Eigenschaften** sei der niederdeutsche Mensch aller Landesteile eins. **Auf die Zeit örtlich begrenzter Heimatpflege sei die Zeit einer großzügigen Breitenarbeit gefolgt. Indem die niederdeutschen Bühnen dem an sich wenig mitteilbaren niederdeutschen Menschen Gelegenheit gäben, sich selber zum Ausdruck zu bringen und so sich seiner selbst bewußt zu werden**, leisteten sie wahrhaft schöpferische Arbeit für unsere deutsche Zukunft. Diese brauche die ungeheure Kraft und den eisernen Willen, mit dem der niederdeutsche Mensch dem Meer gegenüber gestanden hat: **ick dwing di Dübel doch!***

*Einem ähnlichen Gedanken gab der Vorsitzende des Bühnenbundes, Dr. Ivo Braak-Kiel, Ausdruck. Diese Wiederholung sparen wir uns hier, doch abschließend ging er [Braak] zu **organisatorischen Fragen** über. Wichtig ist vor allem, daß die ungestörte Arbeit aller im Niederdeutschen Bühnenbund vereinigten Bühnen durch dessen **endgültige Aufnahme in die Reichstheaterkammer** gesetzlich gesichert ist. [Was heißt das im III. Reich? Wer macht da die Gesetze?!] Ferner, daß der Bühnenbund nach der nun vollendeten **Eingliederung in die Abteilung Volk und Heimat** (Sitz in Kiel) der **NS-Kulturgemeinde** mit dieser in engen und geregelten Beziehungen lebt. Diese letzte Erklärung wurde von dem Gauamtsleiter der NS-Kulturgemeinde Stölting-Oldenburg [...] aufs freudigste begrüßt.*

**13./14.06.:** Tagung der **Staatlichen Arbeitsgemeinschaft f. Old. Landes- und Volkskunde i. Old.** in Vechta. Für den Heimatverein Varel nehmen **Pastor Ahrens, Dr. med. Eilers u. Frau** und **Buchhändler Eilers u. Frau** teil.

**21.-28.06.:** **Jever** feiert eine ganze Woche sein **tausendjähriges Bestehen**, wobei die **Datierung sich hier auf archäologische und die Münzgeschichte stützt**. Das Programm der **NS-Kulturgemeinde** ziert ein Spruch von Hitler: *Wir wollen nicht die **Eigenart der einzelnen Stämme unseres Volkstums** verwischen oder beseitigen. Sie sind die Bausteine unseres Volkes. Sie bedingen unser reiches kulturelles Innenleben.*

Zu den Veranstaltungen gehören ein Aufmarsch der SA genauso wie eine Sonnenwendfeier, ein Umzug und vor allem die Aufführung des **Festspiels *Fräulein Maria von Jever*** in der Reithalle. Die Hauptrolle spielt, offenbar mit großem Erfolg, **Frau Kachulle** von der Niederdeutschen Bühne Varel, Gloy fungiert als verständnisvoller Helfer.<sup>273</sup>



Für den Verlag ist Maria die *Verkörperung reinsten Friesentums*. Der Verfasserin **Marie Ulfers** gelang es wohl deshalb so gut, sich in das Wesen dieser edlen Friesenfrau hineinzusetzen und die Dramatik in ihrem und ihres Volkes [!] Schicksal so ergreifend erstehen zu lassen, weil sie selbst **Friesin ist**. Mit Recht kann deshalb die Verfasserin im Vorwort sagen: „Pulst Dein Blut doch immer noch in unserm Blut, Unser Herzschlag ist dem Deinen gleich.“ Das ist heute wieder eine in manchen Kreisen hochaktuelle identitätspolitische Position.



Zwischen Gloy und Frau Ulfers entwickelt sich von nun an ein regelmäßiger Austausch von Briefen.

**1.07.:** **Albert Gloy** bespricht im *Gemeinnützigen* Bücher aus dem Verlag Franz Westpfal, der neben der vorzügliche(n) Monatsschrift „*Niederdeutsche Welt*“ auch Bücher herausgibt, darunter „*Das Gericht der Tiere. Empfindsame Geschichten um ein Rauchhaus von Magdalene Stange.*“ – In den fünf Geschichten [...] werden die Tiere auf dem Bauernhof und selbst die Kräuter und Blumen in Garten und Feld zu menschenähnlich denkenden und sprechenden Wesen. Für Gloy steckt in diesem Buch ein Stück **niederdeutscher Lebensweisheit**, die aus der **Grenzenlosigkeit des Meeres** und der **ebenen Fläche der Landschaft** die **Kraft zu in-niger Beschaulichkeit und Versenkung** in einzelne zieht, in der es sich ruhen läßt, ehe der verschwimmende Horizont zum Abenteuer und zur Eroberung in die Ferne lockt.

**Sommer 1936:** Nach dem überragenden Erfolg im Rheinland wächst die Bereitschaft zu einer riskanteren Innen- und Außenpolitik des NS-Staates: **Im Juli** wurde zugleich die **Intervention in Spanien** und die **Intensivierung der Verhandlungen über den Pakt mit Japan** beschlossen. **Im August** diktierte Hitler seine „**Vierjahresplan**“-Denkschrift. Das bedeutet die Ausrichtung von Wirtschaft und Gesellschaft auf einen baldigen Krieg – und das gleichzeitig zu den mit großem Propagandaaufwand inszenierten **Olympischen Spielen**. **Der Parteitag im September** stand unter der Parole des entscheidenden **Weltkampfes gegen den Bolschewismus** – alles offenbar Folgen einer offenbar panischen Furcht für die „**Lebensraumziele**“, die Hitler bei Beginn des Spanischen Bürgerkrieges befallen hatte.<sup>274</sup>

<sup>273</sup> Zu den Einzelheiten incl. Fotos vgl. **Sander, Vaterland**, S. 75ff.; *Der Gemeinnützige* und den *Friesland-Kurier* der *Wilhelmshavener Zeitung* vom 23.06.1936. **Gloy** schreibt im *Rechenschaftsbericht für 1936/37*: Frau Kachulles Spiel wurde mit Recht von den nach Tausenden zählenden Zuschauern und der gesamten Presse als Meisterleistung gerühmt. Der Leiter der Bühne wurde zur Vorbereitung und Einstudierung dies Festspiels – allerdings erst in den letzten Tagen – ebenfalls nach Jever gerufen, wo er dann gerne sein Bestes zum Gelingen der Veranstaltung beitrug.

<sup>274</sup> **Bollmus, Rosenberg**, S. 82; vgl. auch **Herbert, Deutschland**, S. 369ff. **Goebbels TGB 1936**, S. 971ff.

Parallel dazu gibt es immer wieder Versuche, eine Einigung zwischen **Rosenberg** und **Goebbels** darüber herbeizuführen, wer denn nun *Richtlinien und Weisungen für die weltanschaulich-kulturelle Haltung der Bewegung, ihrer Gliederungen und der ihr angeschlossenen und von ihr betreuten Organisationen* erteilen dürfe.

**7.08.:** In einem Schreiben des **Präsidenten der Reichstheaterkammer** heißt es dazu: 22 niederdeutschen Bühnen habe ich unter dem 19. Juli 1935 die Zulassung zur Veranstaltung ständiger Theateraufführungen mundartlicher Volksstücke bis zum 31.8.1936 erteilt. Vor Ausstellung neuer Urkunden mache ich auf folgendes aufmerksam:

1) Der Niederdeutsche Bühnenbund untersteht, da er Theateraufführungen veranstaltet, **einzig und allein der Reichstheaterkammer. Eine Eingliederung des Bundes in eine Besucherorganisation oder eine andere Institution ist nicht statthaft.** Sollten Abmachungen dieser Art gleichwohl getroffen worden sein, so sind sie rechtsunwirksam, da sie ohne Genehmigung der Reichstheaterkammer getroffen worden sind. [...]

5) In Zukunft dürfen nur diejenigen niederdeutschen Bühnen den Zusatz „Niederdeutsche Bühne“ führen, die von mir zugelassen sind. **Andere Bühnen, die nicht zugelassen sind, dürfen überhaupt nicht spielen.**

**Gloy** widmet diesem Vorgang einen Absatz im *Rechenschaftsbericht 1936/37*: Im Sommer 1936 ergab eine **Verfügung der Reichstheaterkammer**, daß die Niederdeutsche Bühne Varel als Einzelmitglied in die Reichstheaterkammer aufgenommen sei. Dadurch wurde sie **gezwungen, aus den N.-S-Kulturgemeinde auszutreten**, mit der sie jedoch fortdauernd ein freundschaftliches Verhältnis aufrecht erhält. Dagegen hat sich eine Annäherung der Bühne an die Gemeinschaft **Kraft durch Freude trotz großer Versprechungen** seitens des Leiters in Varel als leere Hoffnung erwiesen. Es ist von den versprochenen Gastspielen auch nicht eins zustande gekommen.

**27.07.:** Der *Erzieher zwischen Weser und Ems – Die Gauzeitung des NS-Lehrerbundes für den Gau Weser-Ems* wirbt für *Plattdeutsch in der Schule* und das zugehörige *Plattdütsch Kinnerbook*. Er zitiert dazu aus einem Gutachten der Begutachtungsstelle des NSLB. Reichswaltung. Bayreuth [!]:

Das Plattdeutsche darf nicht länger nur die bis dahin verachtete **Sprache der Bauern, Arbeiter, Fischer und Seeleute** sein, sondern es muß dahin kommen, daß sich jeder schämt, der diese Volkssprache nicht ebenso beherrscht, wie das Hochdeutsche. Erreicht man dies, so erreicht man zugleich, daß die **im deutschen Norden besonders breit und tief klaffende Kluft zwischen den einzelnen Volksschichten** zum größten Teil ausgefüllt wird.



**4.08.:** **Gloy** schreibt an die **Reichsschrifttumskammer**: Nachdem ich bisher nur gelegentlich und in geringem Umfang auf dem Gebiete der niederdeutschen Bewegung Beiträge für Zeitungen geliefert und mich als Herausgeber kleinerer Schriften betätigt habe, ist nunmehr ein abendfüllendes Schauspiel von mir durch die Niederdeutsche Bühne Varel (Mitgl. d. Niederd. Bühnenbundes u. Kollekt-Mitgl. der Reichstheaterkammer) zur Aufführung angenommen worden. Ich glaube, dass ich nunmehr verpflichtet bin, die Mitgliedschaft der Reichsschrifttumskammer zu erwerben, und bitte daher um meine Aufnahme.

Die Aufnahmepapiere erhält er am **18.08.**, einzureichen sind u.a. ein ausführlicher Lebenslauf, ein polizeiliches Führungszeugnis, ein **Ariernachweis**, auch für den Ehegatten. [...] Vorsorglich werden Sie darauf aufmerksam gemacht, dass Sie vor ergangener Entscheidung über Ihr Gesuch grundsätzlich nicht berechtigt sind, schriftstellerisch im Zuständigkeitsbereich der

Reichsschrifttumskammer tätig zu sein.

**11.08.:** Gloy bittet Gauleiter Röver um Unterstützung. Er will, dass sein Stück bei der großen Niedersachsentagung als Festspiel von der Speeldeel aufgeführt wird, weil es nicht am wenigsten aus weltanschaulichen Gründen Förderung verdient. In dem Bewußtsein, daß Sie, Herr Gauleiter, in der Ausgestaltung der Stedingerfestspiele Ihre Bereitschaft bekundet haben, eine **nach höheren Zielen strebende plattdeutsche Bühnenkunst** zu fördern, erlaube ich mir, Sie um Anteilnahme für meine Stück, das als eine Art bremischen Festspiels aufgefaßt werden kann, zu bitten.

Vier Tage später wendet er sich mit gleicher Intention an **August Hinrichs**, der antwortet am 21.08. Er hat Gloys Textbuch an seinen Bruder **Emil** weitergereicht und kommentiert:

*Im Allgemeinen halte ich es für verfehlt, politische Führer, die ja andere Dinge zu tun haben, mit künstlerischen Sachen zu behelligen – ich denke: entweder ist das Stück etwas wert, dann setzt es sich von selbst durch, oder es taugt nichts, dann schreibt man ein neues! Nach jedem guten Stück greifen die Bühnen von selbst, Nun, es sollte mich freuen, wenn Sie mit oder ohne Carl Röver bald Erfolg haben.*

**August: Erntezeit** – Zwischen der Arbeit der Bauern im Jahre 1936 und der von heute liegen Welten! Auch von Eilers besitzen wir noch solche Bilder – leider undatiert.

**19.08.:** Eine bemerkenswerte Eintragung von **Ahrens**, der von jetzt ab die Protokolle für den Vorstand des Heimatvereins verfasst: **Über die inzwischen stattgehabten Versammlungen ist ein Protokoll nicht geführt worden.** Ergänzend wurde am Rand hinzugefügt, dass der Verein sich am 13.06. an einer Tagung der staatl. Arbeitsgemeinschaft in Vechta und an der **1000-Jahr-Feier in Jever** beteiligt hat.

Im Anschluss an diese Notiz berichtet Ahrens von einer **Versammlung** im Gemeindehaus am gleichen Tag. **Teilnehmer:** Eilers, Himmelskamp, Precht, Gloy, Frl. Behrens. **Themen:** Spenden der verstorbenen Eheleute Kaufmann Luerssen: *antike Gegenstände* wie z.B. ein Schrank, eine Truhe. Eine Jahreshauptversammlung soll in *nächster Zeit* abgehalten werden. Der **Schrank für das geplante Heimatmuseum** sei fertig und solle vorläufig im Sitzungszimmer des Stadtrates stehen. Es gebe eine Einladung des Heimatvereins Bad Zwischenahn. Ende August findet ein Tag für Volksspiel und Volkstanz unter Leitung von Frl. Behrens und Mitwirkung der Niederdeutschen Bühne in Varel statt [Protokollbuch, S. 32/33].

Die nächste Eintragung im Protokollbuch betrifft dann erst wieder die Öffnung der Gruft in der Varelener Kirche am 5.07.1937!

**21.08.:** Der **Amtshauptmann** aus Jever lässt beim **Bürgermeister** in Varel anfragen:

*Die Landesbibliothek in Oldenburg hat unter dem 17.8.1936 um Auskunft in folgenden Punkten gebeten:*

1) Welche volkscundlichen Vereine und Heimatvereine bestehen im dortigen Bezirk?



- 2) Welche selbstständigen Heimatblätter und welche Beilagen volkskundlichen Inhalts erscheinen da- selbst?
- 3) Welches sind die Herausgeber und Schriftleiter (eventuell Mitarbeiter) dieser Schriften?

Der Bürgermeister lässt am **28.08.** antworten:

*In Varel besteht lediglich der Heimatverein Varel. Leiter ist der Buchhändler Fritz Eilers in Varel, Adolf Hitlerstraße. Der Verlag des „Gemeinnützigen“ gibt eine volkskundliche Wochen- beilage „Heimat und Welt“ heraus. Verantwortlich dafür ist der Hauptschriftleiter Föge in Va- rel.*

**28.08.:** Aus einem **Rundschreiben** der Gaudienststelle in Oldenburg: **Dem Wunsche des Gauleiters Pg. Carl Röver entsprechend**, ist es der NS.-KULTURGEMEINDE gelungen, daß die URAUFFÜH- RUNG des Films „EWIGER WALD“ am Freitag [...] in den Capitol-Lichtspielen, Oldenburg, Heili- gengeiststr., stattfindet. [...]

*Der Gedanke „Volk steht wie Wald in Ewigkeit“ zieht sich durch den ganzen Film. [...] Von der Ewigkeit des Waldes aus betrachtet, als Beispiel der Ewigkeit des Volkes, die mit grossem Chor- und Orchestereinsatz einleitend in einer Kantate aufklingt und dem Rhythmus des „Stirb und Werde“ hul- digt, der sich zu allen Jahreszeiten immer wieder neu offenbart, liefert dieses Filmwerk einen einzigar- tigen Beweis von dem Streben des Volkes nach dem Walde, der ewig lebt, aus dem wir kommen und aus dem wir formen – Heimat und Raum.*

Aber weder das „Volk“ noch „der Wald“ existieren in Ewigkeit.<sup>275</sup> Es ist schon merkwürdig, wohin die Suche nach Identifikationsangeboten führen kann.

**29./30./31.08.:** Der 31.08. ist ein Montag; die *Oldenburgische Staatszeitung* berichtet unter der Überschrift **Pflege alten, deutschen Brauchtums – Tag für Volkstum und Heimat in Varel** über eine Veranstaltung von **Rosenbergs NS.-Kulturgemeinde** am Wochenende. Der Text ist aufschlussreich, weil er – einschließlich aller sprachlichen Schnitzer und Merkwürdigkeiten – zeigt, welche Konflikte und Widersprüche die nationalsozialistische Bewegung verarbeiten muss. Gleich im ersten Absatz wird als Ziel formuliert, dass **die Tagung das Zusammenleben und Streiten der einzelnen Gruppen wieder stärken und allen die Gewißheit geben [sollte], daß mit Riesenschritten dem gesteckten Ziel entgegengegangen ward.**

**Generalvolkstumswart Pg. Stöltzing** wird dann in seinem Vortrag vergleichsweise deutlich: *Wir müssen alle Gruppen – unter Gruppen versteht er offensichtlich auch Vereine – zusammen- fassen, um sie einheitlich zu schulen und auszurichten für den Kampf um die Bewegung. Eine Arbeit einzelner Gruppen auf eigene Faust ist nicht mehr angängig; diese werden aufgelöst.* [...] *Unsere Bewegung im Gau Weser-Ems umfaßt 28000 Menschen.*

Doch gerade die Stellung der NS-Kulturgemeinde mit ihrer großen Zahl von Angehörigen bleibt im nationalsozialistischen Herrschaftssystem organisationspolitisch unklar: **Wir sind kei- ner Gliederung der Bewegung verbunden, haben aber ihr gegenüber große Pflichten. Unsere Volkstumsarbeit ist zusätzlicher Dienst. Es besteht ein großer Unterschied gegen die Volks- tumsarbeit vor der Machtübernahme. Früher wurden diejenigen, die sich damit befaßten, oft verspottet; selten fanden sie Anerkennung. Heute ist die Arbeit auch politisch erfaßt; die**

<sup>275</sup> Zum Film vgl. ausführlich **Courtade & Cadars**, S. 65ff.; zu **Volk** vgl. die übersichtlich und mit weiteren Lektürehinweisen versehene Darstellung bei **S. Sand**, *Erfindung*, zum **Wald** und seinem stark vom Menschen beeinflussten Verschwinden **Headrick**, Register-Stichwort „Entwaldung“ mit rund 50 Verweisen. Für **Elias Ca- netti**, *Masse und Macht*, u.a. S. 195, ist der Wald **das Massensymbol der Deutschen**, genauso wie das **Heer**, es ist **der marschierende Wald**. *In keinem modernen Land der Welt ist das Waldgefühl so lebendig geblieben wie in Deutschland. Das Rigide und Parallele der aufrechtstehenden Bäume, ihre Dichte und ihre Zahl erfüllt das Herz der Deutschen mit tiefer und geheimnisvoller Freude. Er sucht den Wald, in dem seine Vorfahren gelebt haben, noch heute gern auf und fühlt sich eins mit den Bäumen.* Goebbels will 1938 sogar „den Juden“ das Betreten des *deutschen Waldes* verbieten, *TGB* 1938, S. 1284, Anm. 134. Von daher ist es nicht verwunderlich, dass eine Vokabel wie das deutsche *Waldsterben* weltweite Verbreitung gefunden hat.

*nationalsozialistische Weltanschauung gibt die Impulse. Und nur, wer von dieser durchdrungen ist, kann Volkstumsarbeit betreiben.*

Denn es muss ideologisch genauer differenziert werden: *Es besteht auch noch die Gefahr, sich in der Vergangenheit zu verlieren. Nur weil sie alt ist, bedingt sie noch keine Anerkennung.* [!!!] *Unser Volk schafft unablässig neue Formen seines Ausdrucks. Sehr viel ist hinzugekommen aus dem Garten des Volkstums. Da erhebt sich die Frage, was von den Ahnen noch zu uns gehört. So passen auch nicht alle alten **Trachten** mehr in unsere Zeit, in der sie wie **Maskenkostüme** wirken. Sicher ehren wir altes Brauchtum, wie es in der Maifeier und dem Erntedankfest wieder auflebte, aber wir bilden die Brücke zur Zukunft. Nur was Wert hat, nehmen wir mit hinüber.*

Und was Wert hat, will die NS-Kulturgemeinde festlegen. So bestimmt der **Leiter der Gauschule Pewsum, Pg. Stratmann**, in seinem Vortrag: *Alle Volkstumsarbeit ist verankert in dem Wort **Heimat**. Das soll nun keine Kleinlandschaft oder ein Ausschnitt sein, sondern das große Deutsche Reich. Heimat ist der geographische Raum, in dem sich der deutsche Mensch wohlfühlt, wo er mit dem Boden verwachsen ist.* Stratmann behauptet, dass zur Zeit der Völkerwanderung [...] *viele deutsche Stämme [...] sich des Wertes des angestammten Bodens noch nicht so recht bewußt [waren].* Deshalb zogen sie nach Süden, aber vom Heimweh getrieben, kehrten sie zurück. Dann folgte für ihn über Jahrhunderte ein *Kampf aller gegen alle*, den erst der Nationalsozialismus beendete. Und in Übereinstimmung mit den Rosenbergschen Phantasien greift er identitätspolitisch ganz weit zurück: *Die alten Steindenkmäler und Bodenfunde zeigen uns, daß die Vorfahren schon vor 5000 Jahren auf hoher Kulturstufe standen [...] weil eben eine wundervolle Einheit zwischen ihrer geographischen und seelischen Einheit bestand. [...] Kulturwerte schaffen über Jahrtausende, das muß auch der Leitsatz der Generation des 20. Jahrhunderts sein.*

Und die Rolle des **Heimatvereins Varel** bei dieser Tagung? Im Protokollbuch – s. das oben erwähnte Protokoll vom 19.08., Punkt IV – wird die Veranstaltung noch als **Tag für Volksspiel und Volkstanz unter Leitung von Frl. Behrens**, also als Veranstaltung des Heimatvereins, angekündigt. Wenn man der **Staatszeitung** glaubt, war der Heimatverein nicht nur *überaus stark vertreten*, sondern lieferte den festlichen Rahmen für eine NS-Veranstaltung: Nach dem Willkommensgruß des *hiesigen Leiters der NS-Kulturgemeinde*, des Pg. Schenck, leitete der Heimatverein am Samstagabend *die Vorführungen mit einem Vorspruch „Dütschland schall lewen“ und dem Gesang des Friesenliedes ein*, später ernteten *die kleinen Mädels des Vareler Heimatvereins [...] mit einigen Liedern und plattdeutschen, mit Humor gewürzten Gedichten reichen Beifall*, danach führte die **Niederdeutsche Bühne** mit großem Erfolg noch einmal **Mai-mond** auf, *alte Tänze und die Polonaise beschlossen die erste Veranstaltung der Tagung.* Am Sonntag begrüßte für den Heimatverein Varel [...] **Pg. Precht** – und nicht Eilers – *die Gäste. Er betonte, daß die heiße Liebe zu unserem Vaterland in unserer Art verankert liege. Frl. Behrens übte noch vor dem Mittagessen [...] mit ihrer Tanzgruppe und einigen Gästen einige alte Tänze, die durch ihre Schönheit und Rhythmik wirklich erfreuten. Leicht zu erlernen waren sie nicht.*

Zu dieser Tagung gibt es auch ein Mitschrift Gloys, die offenbar als Vorlage für den Bericht in der Staatszeitung gedacht war. Darin heißt es: *Im Vordergrund der Ausführungen von Pg. Gontermann stand eine kürzlich erlassene Verfügung der Reichstheaterkammer [...] Danach dürfen von nun an die Bühnen des Bundes „keiner Besucherorganisation oder anderen Institution“ außer der Reichstheaterkammer „eingegliedert sein“, also auch nicht der NS-Kulturgemeinde. Sämtliche Anwesende waren sich darüber einig, daß diese Bestimmung jedoch nichts an den bisherigen guten Beziehungen und inneren Bindungen der Bühnen zur NS-Kulturgemeinde, die als Besucherorganisation immer mit ihnen rechnen wird, ändern werde, daß vielmehr nach wie vor entsprechend der Gemeinsamkeit des angestrebten Zieles,*

heimatliche Kultur zu erhalten und zu fördern, Hand in Hand gearbeitet werden müsse. Wichtig ist auch der Punkt der Verfügung, nach dem von nun an **nur noch die zum Bunde zugelassenen Bühnen die Bezeichnung „Niederdeutsche Bühne“ führen dürfen.** „Andere Bühnen, die nicht zugelassen sind, dürfen überhaupt nicht spielen.“ Dieser letzte Satz soll allerdings nicht ausschließen, daß die nicht zum Bunde zugelassenen Spielgemeinschaften in der NS-Kulturgemeinde bis zu 6 Veranstaltungen jährlich herausbringen, bei denen aber keine eigentlichen Theaterstücke gebracht werden sollen, sondern eine aus Tänzen, Gesangs- und Sprechvorträgen und einrahmenden einfachen Spielen zusammengesetzte bunte Folgen. Diese mancherlei Zweifel klärende Verfügung wurde allseitig begrüßt.

Manches wurde geklärt, aber wer zieht die Grenzen zwischen *eigentlichen Theaterstücken* und *bunten Folgen* aus Tänzen, Gesangs- und einfachen Spielen? Und warum sind überhaupt solche Normierungen notwendig? In der Vorstellung des Spielplans für den Winter 1936/37 im *Gemeinnützigen* vom **5.09.** schreibt der Verfasser, vermutlich Gloy: Wenn man den **Schutz** der Reichstheaterkammer für die Niederdeutschen Bühnen auf *nur 22 im ganzen niederdeutschen Sprachgebiet von der Ems bis nach Königsberg – beschränkt hat, so will das sagen, daß man gerade in sie das Vertrauen setzt, künstlerische und kulturell wertvolle Arbeit zu leisten.*

Und mit Blick auf den Heimatverein finden wir in diesem Artikel den Hinweis: *Wie in den früheren Jahren haben die Mitglieder des Heimatvereins bei diesen fünf Veranstaltungen der Niederdeutschen Bühne die alten Vorzugsrechte. Zwei von diesen Abenden werden – unter Wahrung der Rechte der Heimatvereinsmitglieder – für die NS.-Kulturgemeinde veranstaltet.*

**9.09.:** Mit dem auf dem **Nürnberger Reichsparteitag** verkündeten **Vierjahresplan** wird die gesamte Wirtschaft auf die Erfordernisse eines kommenden Krieges ausgerichtet – trotz oder gerade wegen der im Gefolge der Aufrüstungspolitik sich zuspitzenden **wirtschaftlichen Probleme.** Vor den Lebensmittelgeschäften bilden sich *lange Schlangen unzufriedener Menschen.*<sup>276</sup> Göring ersetzt Schacht und wird Chef der Vierjahresplanbehörde.

Das hat auch Folgen für die Bauern, etwa durch eine Änderung der **Erbhofverfahrensordnung** wenige Monate – am 21.12.1936 – später: Ihre Tätigkeit wird nun vorrangig nach ökonomischen Kriterien, d.h. ihrer landwirtschaftlichen Produktivität, und kaum noch nach ideologischen Gesichtspunkten bewertet.<sup>277</sup>

**Diedrich Meiners**, Schwager von Fritz Eilers, Mitinhaber der Buchhandlung Acquistapace und NSDAP-Ratsherr, berichtet der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer, Eingangsstempel **18.09.1936**, auf eine **Anfrage über Veräußerung von gewerblichen Unternehmungen durch jüdische Gewerbetreibende an deutschstämmige Erwerber** ausführlich über die Firma **S. Schwabe und Söhne.**<sup>278</sup> Auszüge daraus: *Franz Schwabe musste bald nach der Machtergreifung mehr fluchtartig Varel verlassen und hält sich im Ausland auf. Ihm wird nachgesagt, dass er vom Auslande aus grosse Werte der A.G. namentlich zu Ungunsten des Staates ins Ausland verschoben hätte.* Inzwischen habe es Umstrukturierungen gegeben, **Robert Tritschler**, ein guter Bekannter unseres Gauleiters Röver, sei – neben Dr. Rudolf Schwabe und Rechtsanwalt Ohle aus Hamburg – eines von drei Vorstandsmitgliedern. Wg. Tritschler sei es *anzunehmen*,

<sup>276</sup> Vgl. **Herbert, Deutschland**, S. 370; **Goebbels TGB 1936**, S. 984-986, dazu auch Anm. 70, wonach die Propaganda sich v.a. gegen den Bolschewismus richten soll: *Wirkt stark und unmittelbar. Beispiellose Ovationen. [...] Das Publikum rast.*

<sup>277</sup> Vgl. **Müinkel, Erbhofgesetz**, S. 550ff., 573ff. Gleichzeitig verließen zwischen 1933 und 1939 1,4 Millionen Menschen ihre landwirtschaftlichen Arbeitsplätze; **Herbert, Deutschland**, S. 370.

<sup>278</sup> Das Dokument wird wiedergegeben in **H. Frerichs, Die Leder- und Treibriemenfabrik Schwabe in Varel (1861 – 1937) – Aufstieg und Vertreibung einer jüdischen Fabrikanten-Familie**; Jever 2019, S. 69/70; vgl. zudem S. 58. Zu den – auch ökonomisch bedingten – Widersprüchen der nationalsozialistischen Judenpolitik, v.a. was die Finanzierung der jüdischen Auswanderung vor dem Hintergrund chronischen Devisenmangels angeht, vgl. **Tooze, NS-Wirtschaft**, S. 323ff.



dass in der Bildung der neuen G.m.b.H. keinerlei Tarnung vorliegt, obgleich noch ein Jude mit im Vorstande ist und man zu dem Rechtsanwalt Ohle auch kein unbegrenztes Vertrauen haben kann. Bei Ohle kann man sich des Gefühls nicht erwehren, dass er als langjähriger Bilanz- und Steuerberater einer ausgepichteten Judengesellschaft selber total verjudet sein muss. Deshalb wünscht Meiners, dass es Tritschler bald gelingen möge, Schwabe und Ohle zu verabschieden: Damit würden auch die letzten Zweifel an der deutschstämmigen Führung der Lederfabrik Schwabe in Varel entfallen. Ein knappes halbes Jahr später wird die Fabrik an Georg Edel aus Schüttdorf/Hannover verkauft. Diese Aktivitäten seines Schwagers können Fritz Eilers nicht verborgen geblieben sein.<sup>279</sup>

Zu den Grabungen in Dangast erscheint die *Gemeinschaftsarbeit* von **H. Schütte, D. Siemers, R. Birth, Das Steinhaus ‚Dankstede‘. Ein Versuch zur Klärung einer küstengeschichtlichen Frage im *Oldenburger Jahrbuch* 1936, S. 184ff.**



Abb. 8. Blick von W. auf Hauptgebäude (Nordende) u. Ostflügel.

**15.09.:** **Emil Hinrichs**, stellvertretender Obmann der Niederdeutschen Bühne Oldenburg, veranstaltet eine *Zusammenkunft* der Leiter der Niederdeutschen Bühnen, auf der die **Abgrenzung der Spielbezirke** der einzelnen Bühnen verbindlich festgelegt werden soll. Offenbar gab es dann eine Woche später ein zweites Treffen, an dem Gloy nicht teilnahm, zu dem er sich aber am **25.09.** in einem ausführlichen Brief an Hinrichs sehr kritisch äußert:

Es scheint mir, als ob, ganz im Gegenteil zu der ersten Besprechung, am letzten Sonntag die Unersättlichen in Oldenburg zusammengekommen sind. [...] Ich weiß nicht, ob Sie sich bewußt sind, daß seit der **Zerreißung des alten Amtes Varel** die Grenze des Amtes Wesermarsch wenige Kilometer östlich und südöstlich von Varel vorüberläuft. Herr **Fooken** könnte also Wapellersiel, Diekmannshausen oder Jaderberg, d.h. vor den Toren der Stadt Varel (Wapellersiel – Varel = 4 km !!). Wenn Sie sich die Karte darauf ansehen, so werden Sie finden, daß es einen Winkel im Amte Wesermarsch gibt, der – auch wirtschaftlich ganz unberechtigt!! – durch die Verwaltungsreform von Varel getrennt worden ist, obwohl alle übrigen Beziehungen bestehen geblieben sind.

*Auf dieses Gebiet als ureigenstes Spielgebiet werde ich nicht verzichten! Herr Fooken würde es, wenn er noch die Vareler Bühne leitete, ebenso wenig tun. Daß er heute Kreiskulturwart ist, tut gar nichts zur Sache. Dieses Amt darf er nicht benutzen, um seiner Bühne einen Vorteil zu sichern. Das würde auch nicht im Sinne der N.S. Kulturgemeinde oder von Herrn Köllmann liegen, an den ich mich nötigenfalls wenden werde.*

Gloy kommt dann noch auf den Verzicht der Vareler Bühne auf den Spielort Rodenkirchen zu sprechen, auf **Fookens Ambitionen** in der N.S. Kulturgemeinde in Oldenburg, auf den breiten Spielplan seiner Vareler Bühne – jährlich seit 1933 je 6 bis 7 abendfüllende Neueinstudierungen – im Vergleich zu dem schmalen Angebot in Brake, Rüstringen oder Jever. Dabei haben die 3 genannten Bühnen Spielgebiete, in denen sie von Seiten kleinerer Vereins- und

<sup>279</sup> Bei **Flügel, Zeitspuren**, S. 75, lesen wir: Wir hatten in Varel die eigentliche Machtübernahme schon 1932. Da hatte ich mit dem Stadtmagistrat mit Stimmenmehrheit beschlossen, die Hakenkreuzfahne zu hissen. Im Stadtrat war auch **Meiners**; er war vom „Stahlhelm“: er war Deutschnationaler [wie Gloy]; **Eilers** (Acquistapace), das war sein Schwager. Er [Eilers] hat immer sehr eifrig fotografiert. Ich glaube, er hat auch das Bild aufgenommen, das die Hakenkreuzfahne vor dem Rathaus zeigt. Eilers war der Compagnon von Meiners. Er [Meiners] ist während einer Rathaussitzung in meinen Armen gestorben [...] Das muß so 1937/38 gewesen sein.

Zu den Auseinandersetzungen um die Hissung der Hakenkreuzfahne am Vareler Rathaus am 21. Juni 1932 vgl. **Frerichs, Marsch**, S. 258ff; zwei Fotos ohne Angabe des Fotografen ebenda, S. 261.

*Dilettantenspielscharen nichts zu leiden haben, während mein Bezirk voll von solchen Trupps steckt, die in früheren Zeiten offenbar schon ein lustiges Leben haben führen können und nun nicht so leicht zu beseitigen sind.*

Gloy fordert abschließend selbstbewusst den **offenen Wettbewerb**: *Für den nächsten Gautag hielte ich es für überlegenswert, ob nicht mehrere Bühnen hintereinander denselben Einakter, etwa Hinrichs, „Marie“ vorspielen sollten.*

**17.09.:** Wieder ein Schreiben von Abteilungsleiter **Stöltzing** der **NS.-Kulturgemeinde** und wieder geht es darin vor allem um **Kompetenzkonflikte** im NS-Staat.

Unter **Punkt 2. Einsatz der Heimatvereine** heißt es dazu: *Aufgrund der Erfahrungen des letzten Winters, bestimme ich verbindlich für alle Ortsverbände der NS.-Kulturgemeinde und Leiter aller angeschlossenen Organisationen, Heimvereine, Spiel- und Tanzkreise, dass mit sofortiger Wirkung der Einsatz aller letztgenannten Organisationen ausserhalb ihres ständigen Einsatzortes nur nach vorheriger Zustimmung durch die Gaudienststelle, Abteilung „Volkstum und Heimat, erfolgen darf. [...]*

... Und unter **Punkt 3. Beitritt zu anderen Spitzenverbänden**: *Da augenblicklich entscheidende Verhandlungen über die Zusammenfassung der Arbeit im Gau Weser-Ems gepflogen werden, bitte ich alle angeschlossenen Vereine u. s. w. von einem Anschluss an Spitzenverbände irgend welcher Art abzusehen, während die Vereinigung aller Arbeitszweige im Gau Weser-Ems erfolgt. [...] Im Zusammenhang damit weise ich noch einmal darauf hin, dass die Abteilung „Volkstum und Heimat“ die einzige nationalsozialistische Volkstums-Organisation ist, der sämtliche Arbeitskreise und Vereine angeschlossen sind. Wir haben von dem uns zur Verfügung stehende Recht der Auflösung „wilder“ Vereine bisher Abstand genommen, werden aber in Zukunft auch durch die Hoheitsträger der Bewegung das Notwendige veranlassen, auch dann, wenn ein Verein glaubt, sich durch Austritt den weltanschaulichen Verpflichtungen unserer Organisation entziehen zu können.*

**25.-27.09.:** Einladung der **Vereinigung Niederdeutsches Hamburg** zu einer **Niederdeutschen Tagung** in Bergedorf für Eilers.

**29.09.:** Beschluß zweier Bremer Kaufleute(,) eine Firma als Überholungswerk für Kraftfahrzeugmotore und Flugmotore zu gründen, die **Motorenwerk Varel GmbH**. In Varel entsteht damit in den nächsten Jahren wieder ein großer Industriebetrieb:<sup>280</sup> In den Monaten März, April, Mai **1937** erwerben die Kaufleute eine Fläche von etwa 2,15 ha aus dem staatlichen Forstort Büppel bei Varel mit dem darauf stehenden Holzbestand als Baugelände für die Errichtung von Fabrikanlagen [Haspelmath, für das Weitere s.u., 2.10. 1938].

**30.09.:** Mit dem Stempelaufdruck **Sehr wichtig!** meldet sich die Gaudienststelle von **Rosenbergs NS.-Kulturgemeinde**. Die für uns heute wichtigsten Sätze:

*Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ist als Veranstaltungsträger für Theater-Veranstaltungen vollkommen zurückgetreten. – Somit sind wir, – die NS.-Kulturgemeinde –, heute alleiniger Träger der Theaterveranstaltungen im Gaugebiet.*

Muss also die Niederdeutsche Bühne sich in der näheren Zukunft vom Heimatverein trennen, weil für den Verein selbst das Amt **Volkstum und Heimat** zuständig ist? Und dann ist da noch **Goebbels** mit seinen Zuständigkeiten: *Eine Bespielung Ostfrieslands [durch das Oldenburgische Landestheater] ist im Augenblick noch nicht möglich, da der Schauspielhaus-Direktor Hellwig in Wilhelmshaven auf die ihm von der Reichstheaterkammer zugestandene Konzession besteht.*

---

<sup>280</sup> Vgl. **Siemer**, S. 19: *Die Hansa-Automobilgesellschaft [...] hat zwar die Zeit nicht überlebt, aber von ihr gingen wesentliche Anregungen zum Vier-Zylinder-Motorenbau aus, und ihr ist mit die Eroberung von Exportterrain zu verdanken. An ihre Tradition konnte das Motorenwerk Varel anschließen, das sich in den 30er Jahren in der unmittelbaren Nähe Varels niederließ und bei guten betrieblichen Einrichtungen Teile der Arbeitskräfte der Hansa-Werke anziehen konnte und heute [1948] mit rund 900 Arbeitskräften ruhender Pol in der Wirtschaft des südlichen Friesland ist.*

**30.09./2.10.:** Die **Niederdeutsche Bühne Varel** inszeniert die Komödie von **Hans Balsler**, *Schicksal, ga dinen Gang!* Der Rezensent **F. J.** der *Oldenburgischen Staatszeitung* sieht die Auswahl des Stückes durchaus kritisch:

*Die Handlung spielt irgendwo in Krähwinkel; das Nest führt den bezeichnenden Namen Lüttenbüttel. Eine Zeit ist nicht angegeben. Wir wollen aber zur Ehre Hans Balzers annehmen, daß ihm beim Schreiben des Stückes die Systemzeit mit ihrer Korruption und ihren Auswüchsen vorgeschwebt hat. Denn das Stück weist Stellen auf, die in die damalige Zeit passen mochten; für unsere nationalsozialistische Weltanschauung aber untragbar sind. Was sagt man beispielsweise dazu, wenn ein frisches, gesundes Mädchen in einer Reihe von Liebschaften eines von ihr gern gesehenen Mannes den 59. Platz [Ein windiger **Friseurgeselle** führt ein Album, in dem die Photographien von 58 „Brautens“ enthalten sind; der **Redakteur** will es für eine Erpressung nutzen!] einnimmt?! Es verträgt sich nicht mit der **Würde unserer deutschen Frauen**. Oder wenn ein **Schriftleiter auf Erpressungen ausgeht**, um seinem Blatt und sich selbst Vorteile zu verschaffen?! Die Leiter unserer deutschen Presse sind auf Herz und Nieren geprüft und dürfen keinesfalls als Vorbild dienen. [...] Damals war es auch möglich, daß der größte Hornochse Schulleiter oder etwas derartiges werden konnte, aufgrund der guten Beziehungen. –*

Der Rezensent verwechselt offenbar die nationalsozialistische Propaganda mit der Wirklichkeit des NS-Staates und tut so, als ob er das geflügelte Wort von der *Bonzenwirtschaft* noch nie gehört hätte. Und wie kommt er auf das Beispiel der Schulleiter? Die spielen im Stück gar keine Rolle, wohl aber neben dem Friseurgesellen Voß und dem Redakteur Kaspersen ein pensionierter Standesbeamter Pu vogel, seine Nichte Aline, die ihm den Haushalt führt, ein mit ihm befreundeter Kaufmann Langhinrich und ihre gemeinsame alte Liebe, die Witwe Dröögmler, also eine Handlung im Kleinbürgermilieu und ohne Bauern. Immerhin wird das Stück insgesamt sechs Mal aufgeführt.

**5.10.:** **Goebbels** notiert: *Und dann **Bükkeberg**. Ein ergreifender Zug den Berg herauf. Die Bauersleute umarmen ihn [Hitler] fast. Er ist unser aller Abgott. **Oben zuerst Erntekränze. Dann tolle Wehrmachtsdarbietungen**. Vor allem die Flugwaffe. Einzigartig! Großangriffe mit Tanks. Das ist hinreißende. Das „Melkerdorf“ brennt. Dann krachen die Geschütze. Weg nach unten. [TGB 1936, S. 988].* Goebbels ist die Doppeldeutigkeit des *Wegs nach unten* bestimmt nicht aufgefallen.

**8.10.:** Die *Niederdeutsche Bühne* erhält vom **Präsidenten der Reichstheaterkammer** die Zulassung zur Veranstaltung von ständigen Theateraufführungen mundartlicher Volksstücke für die Zeit vom 1. Oktober 1935 bis 31. August 1937 für eine Reihe von Veranstaltungsorten.

**9.-11.10.:** Der *Niedersächsische Heimatschutz* – Landesvertretung im Deutschen Bund Heimatschutz Sitz Hannover in Verbindung mit dem Verein für Niedersächsisches Volkstum in Bremen veranstaltet den **26. Niedersachsentag in Bremen**. Die Teilnehmerliste verzeichnet weit über 300 Namen; wir finden darunter den Eintrag *Gloy, Studienrat, Farge!* Zu dieser Tagung gibt es einen über zwölf Seiten gehenden *zusammenfassenden kurzen Bericht* zur Tätigkeit der Mitglieder dieser Organisation im vergangenen Jahr. Er umfasst insgesamt 18 Schwerpunkte. Schon die **Gliederung** macht deutlich, wo der **Heimatschutz** seine Aufgaben sieht; wir ergänzen sie durch die Wiedergabe besonders markanter Sätze:

1. **Mitgliederstand**

2. **Verbindung mit den Behörden.** *Je mehr die Heimatarbeit als eine politisch verantwortliche Gestaltung am Volksgut erkannt wird, um so mehr wird sie sich hinstellen in den Rahmen, der durch den Staat und die Bewegung gegeben ist.*

3. **Urgeschichte;** 4. **Volkskunde;** 5. **Bauerntum;**

6. **Naturschutz:** *Der Arbeit auf dem Gebiete des Naturschutzes ist ein außerordentlicher Antrieb durch das Reichsnaturschutzgesetz gegeben.*

7. **Heimatschutz:** *Die wichtigste Aufgabe im Heimatschutz war im letzten Jahre die Bekämpfung*

*der Auswüchse der Außenreklame. [...] Ein besonderes Übel sind immer noch die **Starkstromleitungen**, die teilweise eine besonders schlimme Verschandelung der Landschaft darstellen.*

*8. **Heimatmuseum**; 9. **Baupflege**; 10. **Kunst- und Kulturdenkmäler**; 11. **Schrifttum**;*

*12. **Presse**; 13. **Archivpflege**; 14. **Landesgeschichte und Familienkunde**;*

*15. **Landesforschung und Flurnamensammlung**; 16. **Heim und Handwerk**;*

*17. **Niedersachsen im Ausland***

*[18.] Über die **Aufgaben des nächsten Jahres** ist hervorzuheben [hier nur die Überschriften]:*

*1) Abschluß der Flurnamensammlung, 2) Archivpflege, 3) Bekämpfung der Aussenreklame, 4) Schutzmaßnahmen gegen Verdrahtung, 5) Friedhofspflege, 6) Hausinschriften und Hausmarkensammlung, 7) Landesgeschichte.*

Von zweien der dort gehaltenen Vorträge sind uns **Kurzfassungen** überliefert. So verkündet Professor **Gustav Wolf** unter dem Titel **Heimat und Siedlung** programmatisch, wenn auch in Teilen interpretationsbedürftig: *Heimat ist uns nicht nur und nicht immer **Geburtsheimat** und **Erziehungsheimat**. Heimat ist uns vor allem **Wesensheimat**, und Wesensheimat kann auch in der **Wahlheimat** gefunden werden. Heimat ist ein Erbgut, dessen Besitz uns nicht verbürgt bleibt, wenn wir ihn nicht mit Bewußtsein halten und erhalten. Heimat haben wir nicht allein und als Einzelne, sondern auch im Volkstum. Nicht nur der greifbare Lebensraum des Staates muß mit den körperlichen Waffen – sondern auch das **unfaßbare Wesen**, die Eigenschaft unserer Heimat will mit **seelischen Waffen** erhalten werden. Wenn nicht im Zustande, dann doch im Geist.*

*Unsere Heimat muß besiedelt werden, damit das wachsende Volk soviel wie möglich fühlbaren Anteil am Boden hat. Aber die **Siedlungen müssen in ihrer Art heimatlich gestaltet werden**. Nur die als sichtbare und **planmäßig gestaltete Einheit** neu und klar in das Freiland hineingestellte, nur die begrenzte und wohlbemessene Siedlung, die unserer heimischen Landschaft ein Gesicht zuwendet, ist fähig, ihre Einwohner wirklich zu einer **Volks-Gemeinschaft** zusammenzuschließen – zu verbinden durch das auf den gleichen Lebensraum gerichtet, unbeschreibliche **Heimatgefühl**.*

Bei dem Gang durch heutige Neubaugebiete oder der Betrachtung von neuen Häusern, die im Baustil ihr Umfeld völlig ignorieren, ließe sich wohl über die Berechtigung mancher dieser Forderungen nachdenken. Dass Hitler und seine Nationalsozialisten mit ihren **Monumentalbauten** aber ein ganz anderes Bauen im Sinn hatten, haben die Niedersächsischen Heimatschützer offenbar auch damals schon verdrängt.

Dr. **Ernst Grohne** aus Bremen beschäftigt sich mit dem **Vordringen des Friesenhauses im Niederwesergebiet** und beklagt, *daß da, wo ein **altes niedersächsisches Zweiständerhaus** infolge von Brand oder Abbruch in Fortfall kommt, das neuerrichtete Bauernhaus jeweilig andere, bzw. abgewandelte Formen zeigt. Die weiche Bedeckung wird so gut wie stets durch ein hartes Ziegeldach, das eichene Fachwerk der Wände durch Massivmauerwerk ersetzt, und anstelle des Zweiständerhauses entsteht meist ein Vierständerbau. Noch einschneidender ist es, wenn der Wohnteil abgetrennt wird, der Bauer das Wohnen in einer Art von „**Villa**“ vorzieht und das Niedersachsenhaus selbst nur noch als Scheune und für Viehstallung dient.* Er erörtert dann die Eigenschaften des **Friesenhauses**, dessen Geschichte nur [!] etwa vier Jahrhunderte zurückreicht, aber von den Bauern bereits früher im Stedingerland, in Butjadingen und Jeverland [...] als vorteilhafterer Bautyp vorgezogen wird. Und er endet mit der Forderung: *Allen Bauern, denen noch am Zweiständerbau gelegen ist, sollte man die höheren Erstellungskosten gegenüber dem Friesenhaus von Reichs wegen ersetzen. Die **Abtrennung der Wohnräume von dem Wirtschaftsgebäude sollte baupolizeilich verboten werden**, wenn die Absicht besteht, schwächliche Nachahmungen städtischer Villen hinzustellen.*

**27.10.:** Anfrage des **Märkischen Museums**, Berlin, ob es Ihnen möglich wäre, aus Ihren Beständen die Löffel aus unedlem Material (Messing- bzw. Bronze-Legierungen, Zinn auch Weißblech, Holz usw.) zu Verfügung zu stellen. Es geht dem Museum um eine **Kulturgeschichte des**

*Löffels. Eilers antwortet, daß in der Sammlung des Vareler Heimatvereins Löffel der von Ihnen gewünschten Art leider nicht vorzufinden sind. Offenbar hatte der Verein zu diesem Zeitpunkt noch keine Sammlung mit Vareler Zinngeschirr.*

**6.11.:** Es gibt doch Unterschiede zwischen den „Stämmen“, denn *Goebbels* hat ein Problem mit der Sprache der Sachsen: *Ich kann doch nichts dafür, daß die Sachsen so einen scheußlichen Dialekt sprechen und so komisch wirken* [TGB 1936, S. 1003].

**12.11.:** Die *Reichstheaterkammer* hat Ihnen durch Beschluss vom 8.10.1936 die Zulassung zur Veranstaltung von ständigen Theateraufführungen mundartlicher Volksstücke bis zum 31. August 1937 erteilt. Durch die in der Zulassung enthaltene **Bedingung, dass Sie Mitglied der Fachschaft Bühne, Fachgruppe 1, sein müssen**, gehören Sie jetzt unserer Fachgruppe an. Bisher waren die niederdeutschen Bühnen dadurch, dass sie dem Niederdeutschen Bühnenbund angeschlossen waren, Mitglieder der Fachschaft Bühne. Durch die neuerdings von der Reichstheaterkammer getroffene Regelung ist diese **korporative Mitgliedschaft nicht mehr möglich**; jede Bühne muss jetzt Einzelmitglied in der Fachschaft sein. Ihr Jahresbeitrag beträgt RM. 50.-.

**15.11.:** *Goebbels* notiert: *Mittags beim Führer. Er wendet sich bei Tisch scharf gegen die Bestrebungen, die deutsche Geschichte zu entwerten durch kleinliche Versuche, sie in gut oder böse zu spalten. Alles ist eine Einheit. Daraus ist das deutsche Volk geworden. Auch Karl der Große gehört zu uns. Was gewesen ist, müssen wir hinnehmen, was kommt gestalten. Nur keine vorgefaßten Meinungen. Und vor allem: alle Versuche zur Reicheinheit waren nötig und sind deshalb richtig. Rosenberg, gegen den das geht, sitzt stumm und grollend dabei. [...] Die Aufrüstung geht weiter. Wir stecken märchenhafte Summen hinein. 1938 sind wir ganz fertig. Die Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus kommt* [TGB 1936, S. 1007/1008].

**24.11.:** Die *Oldenburger Staatszeitung* meldet unter der Überschrift „*De Etappenhas*“ **noch einmal in Varel!**, dass die Niederdeutsche Bühne **Bunjes Welterfolg** nach zwei Jahren und bisher insgesamt 16 Aufführungen auch wieder in Varel zu einem ganz niedrigen Einheitspreis zeigen will.

Im großen Aufmacher daneben, *Vom bengalischen Tiger bis zu Pung Fai Tao*; geht es um ein bemerkenswertes Jubiläum: **70 Jahre Verein für Kunst und Wissenschaft**. Leider erfahren wir aus dem Artikel nicht, in welchem Verhältnis die Mitglieder und Besucher der Veranstaltungen dieses Vereins zu denen des Heimatvereins und den Aufführungen der *Niederdeutschen Bühne* stehen. Plattdeutsche Angebote gibt es keine, aber den Hinweis, dass *der Verein früher seine Haupttätigkeit auf ein ganz anderes Gebiet gelegt haben [muß], als heute der Fall ist. Er hat sich mit parodierten Klassikern, komischen „Sechsendsechzigspielen“ und humoristischen „bengalischen Tigern in einem Aufzug“ beschäftigt. Lange Jahre, ohne müde zu werden. [...] Etwa zehn Lenze währte dieses harmlose Glück. Dann steht da plötzlich ein anderer Name: Vareler Verein für Kunst und Wissenschaft. – Das Ganze hat einen anderen Sinn bekommen und damit andere größere Aufgaben. Und jetzt beginnt eigentlich die richtige Arbeit, die kulturelle Arbeit.*

*Dr. Arm[en]knecht* – der neue Direktor der Realschule<sup>281</sup> – *leitet damals die Geschicke des Vereins. 1878 zählt er rund 300 Mitglieder. Das Programm dokumentiert seitdem deutlich einen bildungsbürgerlichen Anspruch; an der Spitze des Vereins stehen Vareler Honoratioren. 1923 löst Dr. Brinkmann Amtshauptmann Bartels ab und lenkt heute noch den Verein. Brinkmann – ein Arbeitskollege von Albert Gloy – ist danach also sowohl im Heimatverein als Leiter der Foto-Gruppe wie in Kunst und Wissenschaft aktiv.*

---

<sup>281</sup> Vgl. *Chronik des Lothar-Meyer-Gymnasiums*, S. 30ff.

25./27.11.: Und wieder gibt es eine **Uraufführung der Niederdeutschen Bühne in Varel: Volk öwer Recht – Een nedderdüsch Spill in dre Uptöög** ihres Spielleiters **Albert Gloy**. Eine lange Besprechung findet sich in der *Staatszeitung* vom 17.11., die wir hier aus Gründen der besseren Übersichtlichkeit kürzen, umstellen und neu gliedern:



Die Ankündigung eines neuen niederdeutschen Dramas von der Niederdeutschen Bühne in Varel hat alle am plattdeutschen Spiel beteiligten Kreise mit besonderem Interesse aufhorchen lassen, und mit einem nicht geringen Maß von Spannung ist der Augenblick des Spielbeginns erwartet worden. Denn zur Aufführung geeignete Dramen sind in der plattdeutschen Literatur leider äußerst dünn gesät, den größten Teil des Bestandes machen die heiteren Stücke aus. [...] Es sind [...] viele, viele Stücke entstanden, die [...] in ihrer Gesamtheit dem Plattdeutschen nur geschadet haben; denn ihnen ist nicht zum geringsten Teil die Ansicht unter der hochdeutsch sprechenden Bevölkerung zu verdanken, **Plattdeutsch sei eine Sprache, in der man ungeniert alle Gemeinheiten sagen könne** und die im übrigen höchstens noch zur allgemeinen Volksbelustigung gut sei. Nein, gerade das **Wesen des ernsten, tiefen, niederdeutschen Menschen** wird nirgends besser charakterisiert als in den

Erzählungen und Dramen, die in seiner ureigenen Sprache, dem Plattdeutschen geschrieben sind. [...] Umso erfreulicher ist es jetzt, zu beobachten, daß die **Umgestaltung, die auch auf kulturellem Gebiet vorgenommen worden ist**, doch neue Anregungen gegeben hat. So entstand zunächst **August Hinrichs** packendes Drama „**Stedingsehre**“ und jetzt ist ihm **Albert Gloy** mit seinem „**Volk öwer Recht**“ gefolgt.

Zum **Inhalt**: Das Stück spielt im Mai und Juni des Jahres 1646, also am Ausgang des Dreißigjährigen Krieges, in der Stadt **Bremen**. Gerhard Coch ist derzeit Bürgermeister der Stadt, um deren Besitz mehrere gewichtige Parteien [des] damaligen Weltgeschehens, der Kaiser, der Erzbischof und Schweden, sich streiten und nicht handelseinig werden können. Ja, selbst die Bremer sind sich uneinig darüber, auf welcher Seite ihnen der größte Vorteil erstehen könnte. Tatsache ist nur, daß durch den Dreißigjährigen Krieg mit seinen Folgen der einst so blühende Handel vollkommen darniederliegt, daß viele, einst reiche Kaufmannsfamilien vor dem Ruin stehen, und daß darum von irgendeiner Seite Hilfe kommen muß. Und da ist es der **Bürgermeister Gerhard Coch** [von dem es später in der Kritik heißt, er sei **eine typische Führernatur**], der den rechten Weg erkannt hat. Die große selbstlose Liebe zu seiner Vaterstadt und zu seinen Bürgern [was man von der Führernatur Hitler ja keinesfalls sagen kann] läßt ihn alle Hemmnisse äußerer Art und alle Gewissenskonflikte überwinden, er geht nach Osnabrück und erwirkt dort vom Kaiser, daß Bremen als freie Reichstadt, die allein dem Kaiser unterstellt ist anerkannt

wird.<sup>282</sup>

**Gloys Anspruch:** *Mit der reinen dramatischen Gestaltung hat der Verfasser sich aber nicht zufrieden gegeben, sondern er hatte sich: „die Schaffung eines **betont idealistischen Dramas**, das infolge seiner Zeitverbundenheit geeignet ist, **aus dem plattdeutschen Volkstum heraus an dem Kampf um die deutsche Erneuerung aktiv teilzunehmen**“, zur Aufgabe gemacht.*

Die **Bewertung** durch den Kritiker und das Publikum: *Neben der Vareler Bevölkerung waren aus dem ganzen Lande Vertreter der niederdeutschen Bühnen und anderer interessierter Kreise anwesend, um diesem, in unserer Gegend zwar nicht so seltenen, dafür aber doppelt ernst und wichtig genommenen Ereignis beizuwohnen. [...] Die Gestalten sind alle so lebensvoll und gegenwartsnahe gezeichnet, daß sie heute, morgen, oder übermorgen zu jeder Zeit in der Welt stehen könnten, solange es noch die Begriffe **Vaterland, Volk und Gemeinschaft** gibt. Auch das aus der wechselreichen Geschichte der Stadt Bremen herausgenommene Thema ist so geschickt gewählt, daß wir ihm gerade in unseren Tagen vollstes Verständnis entgegenbringen können. Das alles hatte zur Folge, daß die Zuschauer das ganze Spiel mit nie nachlassender Aufmerksamkeit verfolgten, die sich von Zeit zu Zeit bei den dramatischen Höhepunkten zu einer starken mitreißenden Spannung steigerte.*

Kann man das anders lesen als eine Hommage, die mit Gloys Stück zugleich auch Hitlers „Politik der Wiederherstellung der nationalen Souveränität“ nach dem Einmarsch ins Rheinland würdigt? Das Drama wird aber nur einmal in Varel aufgeführt. Gloy selbst entwickelt umfangreiche, wenn auch zumeist erfolglose Aktivitäten, um für sein Schauspiel, v.a. seine Aufführung in Bremen, zu werben.

Im Abrechnungsjahr 1936/37 ist der Kaufmann **Eduard Visser**, geb. 1879, zugleich Angehöriger der jüdischen Gemeinde und langjähriges Mitglied des Heimatvereines, aus diesem ausgetreten [ausgetr.]. Er starb 1941 in Berlin.<sup>283</sup>

**28.11.-6.12.: Gaukulturwoche Weser-Ems** in Oldenburg. In diesem Rahmen findet auch der von der NS.-Kulturgemeinde veranstaltete **Tag des Volkstums in Weser-Ems** statt. Der Sinn des „Tages des



<sup>282</sup> Gloy hat das Thema nach dem II. Weltkrieg noch einmal verarbeitet in seinem Roman **Die Urkunde – Ein Roman um Freiheit und Recht**, Bremen 1952. Bürgermeister Coch ist darin trotz aller Gewissensbisse bereit, zu beschwören, dass Bremen 1111 zur reichsfreien Stadt ernannt wurde, obwohl er weiß, dass die entsprechende Urkunde eine Fälschung ist (S. 347ff). Der Vergleich des Stückes mit dem Roman hinsichtlich ihrer jeweiligen Einbettung in die 30er- und frühen 50er-Jahre wäre eine eigene Aufgabe. Welche Lehren hat Gloy aus den Ereignissen gezogen? Er lässt seinen Coch sprechen: „**Wenn es zu Unglück und Kriegen kommt, hat immer ein Mensch es verschuldet, ein Verblender, der sich gegen den Strom stemmt. So ist unser Reich zersplittert. Zum Guten führen nur die, deren Sinne wach sind für den Willen der Zeit. Ich höre ihn. Wir sollen uns bescheiden. Aus unseren Wurzeln leben und langsam wieder wachsen. Nur nicht die Wurzeln zerstören!**“ (S. 356) Was aber ist der Wille der Zeit, wer hat sich gegen sie gestemmt, was sind unsere Wurzeln? Phrasen! Gloys Stück mit seiner pathetischen Verherrlichung des „neuen Rechts“ registriert auch **Diekmann-Dröge, Heimatliteratur**, in **Heimat**, S. 202/203.

<sup>283</sup> Zum Schicksal der **Familie Visser** vgl. [www.groeschlerhaus.eu/erinnerungsorte/varel/varel-das-schicksal-der-juedischen-familie-visser-nur-die-tochter-ruth-ueberlebte-den-holocaust/](http://www.groeschlerhaus.eu/erinnerungsorte/varel/varel-das-schicksal-der-juedischen-familie-visser-nur-die-tochter-ruth-ueberlebte-den-holocaust/). Immerhin hatte ihn der Heimatverein nicht schon 1933 ausgeschlossen: *Schon kurz nach der Machtergreifung Hitlers übernahm eine Vielzahl von Vereinen häufig ohne äußeren Druck durch das NS-Regime den „Arierparagraphen“.* Wissenschaftliche und kulturelle Vereinigungen, Sport- und Gesangsvereine, Schützen- und Karnevalsvereine, freiwillige Feuerwehren und Denkmalpflegevereine schlossen – nicht selten in Folge staatlicher Verordnungen, manchmal aber auch schon im Vorfeld – ihre jüdischen Mitglieder aus. **Kühl, Organisationen**, S. 108, mit weiteren Nachweisen.

Volkstums“ liegt nicht in der Veranstaltung einer Fülle von unterhaltenden Abenden, sondern in dem geschlossenen Bekenntnis unserer Menschen zu ihrem Volkstum, als dem Urgrund aller Kultur und zur Volksgemeinschaft über alle Schranken von Ständen und Stämmen hinweg, so die umfangreiche, sieben Punkte umfassende **Einladung** vom 5.10.1936.

**Gloy** ist zur Eröffnung der Gaukulturwoche nach Bremen eingeladen. [Bremen? Die Gaukulturwoche findet doch in Oldenburg statt!] Er schreibt für sich ein längeres **Protokoll** der Ereignisse, in dem er von seinen Begegnungen berichtet. Darin notiert er u.a.: **Parteikreise sind für mich in jeder Beziehung hoffnungslos! Nur in eigener Sache selber handeln!** [...] **Besprechungen interessant, wenn auch für niemanden etwas dabei herauskommen wird. Auch hier wird jeder nur durch eigene Aktivität etwas erreichen. Altes Lebensgesetz! Auch im Nationalsozialismus hilft sich nur jeder selber, jeder Walter seiner eigenen Sache. Nur was er braucht und gebrauchen kann, fördert er.** [Dokument 914]. Die Volksgemeinschaft zeigt ihre Grenzen!

**1.12.:** Die **Hitlerjugend** [HJ] wird durch Gesetz zur **Staatsjugend** erklärt, der jeder Junge im Alter von 14 bis 18 Jahren angehören muss. Die Mädchen bilden eine Unterorganisation im **Bund Deutscher Mädel** [BDM].

**2.12.:** **Gloy** erhält **Post vom Mahnke-Verlag: Ja, ja, die liebe plattdeutsche Rechtschreibung. Hamburg hat uns nun eine einheitl. plattd. Rechtschreibung bescheert, doch unsere Autoren können sich mit ihr nicht befreunden, obwohl nur eine einheitliche Rechtschrbg. der plattd. Sprache vor dem Untergang retten kann. Wir müssen einheitlich schreiben, damit es in allen plattd. Gauen verstanden werden kann, aussprechen kann es dann jeder, wie ihm der Schnabel gewachsen ist.**

Der Verlag braucht also ein fehlerfreies Manuskript, würde aber selbst dann nicht Gloys Spiel drucken: *Ein Druck Ihres Spiels, der etwa 500,- Mark kosten würde, kann sich, soweit ich die N.B. kenne, nicht bezahlt machen.*

**5.12.:** In der Wochenend-Beilage **Heimat und Welt** des **Gemeinnützigen** findet wir nicht nur einen Beitrag von **Gloy** über den **niederdeutschen Dichter Carl Budich**, sondern auch über **Niedersächsische Landschaft und Arbeitsdienst**. Ein Auszug:

*Die Aufgabe der besten deutschen Jugend, die im Reichsarbeitsdienst steht, ist es geworden, hier im äußersten Nordwesten des Vaterlandes neuen Kulturboden zu schaffen, auf dem dereinst junge Siedler sich eine eigene Daseinsgrundlage errichten können. Ein neues deutsches Bauerntum wird so entstehen. Die Ungeheuerlichkeit dessen, was hier unterlassen worden ist, erkennt man am besten, wenn man von holländischer Seite in diesem Moorgebiet eindringt. Da sehen wir auf holländischer Seite blühende Kulturen und jenseits liegt das öde, schwarze Moor, nur ab und zu unterbrochen von ein paar kümmerlichen Sträuchern, die hier mühsam ihr Dasein fristen. Ganz vereinzelt konnte man auch vielleicht einmal jene armseligen Moorkaten sehen, die ein Siedler sich hier gebaut hat. Sonst war alles tot und leer. – Dann kam der Arbeitsdienst und mit ihm Leben in diese Oede. Überall schossen die Baracken der Emslandabteilungen aus dem Boden. Und nun begann ein Kampf, der nach seiner siegreichen Durchführung als einer der größten, den je ein Volk im Frieden um seine Nahrungsfreiheit geführt hat, angesehen werden kann.*

Zu diesem Zitat zwei Anmerkungen: Wir wissen, dass nicht nur der Arbeitsdienst die „Moorsoldaten“





gestellt hat, sondern dass dazu auch KZ-Häftlinge eingesetzt wurden. Und wir wissen heute, dass Moore für die Speicherung der klimawirksamen Gase von großer Bedeutung sind, Heimatschutz längst auch den Schutz von Moore umfasst.

Neben der inneren Kolonisation gibt es aber auch noch eine andere, im Kontext der Heimatbewegung überraschende Möglichkeit, denn in einem Prospekt des *Franz Westphal Verlages* wird zur gleichen Zeit ausführlich aus **Albert Mähls *Niederdeutsche Art und Sprache – Ein Bekenntnis*** zitiert. Das ist für unsere identitätspolitische Fragestellung von grundlegendem Interesse, denn *Heimat* wird hier als **imperiales Projekt** für ein deutsches Bauerntum definiert:

*Was heißt heute niederdeutsch? Wie sollen nicht heimateng, wir sollen heimatweit, d. h. großdeutsch aus heimatlicher Art denken und handeln, anders gesagt, nicht für eine niederdeutsche Bewegung, sondern aus einer inneren, selbsteigenen, niederdeutschen Bewegung heraus [...] Wir sind nicht anders seßhaft, als unsere Landschaft festliegt, nämlich wind- und seebewegt durchströmt, unruhvoll im Wechsel der Tide. [...] Breit ausladend, nach Osten und Westen dehnt sich die tiefebene Niederung unseres Volksraumes. Der Siedlungsgedanke, der ständige Kampf um Raum ist das Leitmotiv unserer Geschichte. Aus dem Zug der Kimbern, der England- und Ostlandfahrer, der Hanseaten und Deutschritter hören wir bis in die Gegenwart die Forderung: gebt Raum, ihr Völker, unserem Schritt! [...] Ein unstillbarer Drang in die Ferne, ein ewiges Ungenügen schuf aus unserem Volkstum die geborenen Eroberer.*

Wenn das nicht einer Umdeutung des Heimatbegriffs und der Vorbereitung einer imperialen Ostpolitik dient, was dann?

**15.12.:** Gloy verfasst einen Aufsatz über *Niederdeutsches Bühnenspiel aus Sippe und Stammesart erwachsen*. Wir zitieren aus dieser identitätspolitischen Beschwörung eine Passage:

*Während das hochdeutsche Theater Jahrhunderte lang von der Förderung der Fürsten und dem Interesse der geistig gebildeteren Kreise abhängig war, was auch in der Stoffwahl zum Ausdruck kam und erst seit etwa einem halben Jahrhundert ernstlich und erfolgreich um die Teilnahme weitester Volkskreise ringt, ist das niederdeutsche Laienspiel von Anfang an ein Erzeugnis des Volkes selber. Auf dem flachen Land, in der dörflichen Gemeinschaft, wo es noch heute seine stärkste Entfaltung zeigt, ist es aufgewachsen. Im engsten Zusammenhang mit den wenigen Sippem, die hier weit verzweigt, aber vielfältig und eng miteinander verbunden leben, sind gelegentlich der jährlichen Feste schon lange, bevor der Naturalismus des hochdeutschen Bühnenspiels um 1900 auch ihnen neue und fruchtbare Anregungen gab, Laienspiele entstanden. Altes Brauchtum stand in ihrem Mittelpunkt und überlebte so die Zeiten völkischen Verfalls. Diese enge Verbindung mit Heimat, Volksstamm und Sippe hat sich im niederdeutschen Bühnenspiel auch in seiner heutigen Blütezeit erhalten.*

Und er führt dann die Stücke von Hinrichs, Schureck, Bunje usw. an, die wir schon aus der Aufführungspraxis der Vareler Bühne kennen. Er endet mit dem Satz: *Überall bei diesem Laienspiel ist schon von Anfang an das unsichtbare Band der Bluts- und Stammesgemeinschaft [Volk hat er im Entwurf gestrichen und durch Stamm ersetzt!] von der Bühne zum Zuschauer hin geschlungen.*

**16.12.:** Der **Präsident der Reichtheaterkammer** teilt der Niederdeutsche Bühne Mit, dass sie eine neue Aufsicht erhält: *An die Stelle des Direktors des Schauspielhauses Wilhelmshaven [tritt] der Generalintendant des Landestheaters Oldenburg.*

1937

**Eilers über die Sammlungen des Heimatvereins – KdF schluckt NSKG – Reichstheaterkammer – Varel 1937 – Diskurse über Themen des Niederdeutschen Theaters – Was ist eine *Kundgebung*? – Gloys multiple Identität – Schlosskirche – Volkstum als Erlebnis – Ortsumgebung für Varel?**

7.01.: In einem **Brief an Carl Budich** zeigt sich **Gloy** verärgert und uns zugleich einige der Probleme, mit denen er sich herumschlagen muss:

*Ich kann Ihr Stück [...] noch nicht am 21. spielen und muß daher den Termin auf den 3. Februar [s.u.] verschieben. Mithin fällt meine Uraufführung ins Wasser. – Die Partei veranstaltet bei uns am 20. Januar eine Aufführung des **Propagandaschaupiels „Schwiegersöhne“** und am 21. wird ebenfalls von Seiten der Partei der **Film „Der Schimmelreiter“** gegeben. – Ich weiß nicht, ob Sie sich in die Verhältnisse einer solchen **kleinen Stadt** überhaupt hineindenken können. Jedenfalls hat mir die von der Partei eingerichtete **Genehmigungsstelle** aller Veranstaltungen den von mir verlangten Termin (21.1.) nicht genehmigt. [...] **Sodann würde schon durch die Kinoveranstaltung der Besuch unserer Aufführung mehr geschädigt werden.** Von den **Nackenschlägen** und späteren **Schädigungen der Bühne** [durch die Repräsentanten der Partei!], wenn ich meinen Kopf durchsetzen wollte, gar nicht zu reden.*

13.01./15.01.: Aufführung von **Spektakel in Kleihöörn – Kummedi in drei Töörns von Karl Bunje**. Der Rezensent des *Gemeinnützigen*, Friedrich Janßen, hält zwei Tage später das Werk des *Braker Dichters* für die *Erfüllung der Hoffnungen, die wir nach dem Siegeszug des „Etappenhaas“ über die nieder- und hochdeutschen Bühnen auf Karl Bunje gesetzt haben.*

Das Stück ist für uns auch deshalb von Interesse, weil es – nicht nur damals –aktuelle **sozialpolitische Fragestellungen** aufgreift, darunter die Konsequenzen von Plänen der Regierung für den Landbesitz und die Perspektiven der Bauern, das Verhältnis von Arbeitgebern und Arbeitern und die Rolle ausländischer Arbeitskräfte.

*Die Kummedi spielt in **Kleihöörn**, einem kleinen Ort irgendwo an der Wasserkante. [...] Durch den von der Regierung in Kleihöörn geplanten Bau eines Hafens werden dem **Tichelbuur** [Ziegelbauer] **Hinnerk Brau** zwei Drittel seines Lehmbodens genommen. Diese Tatsache zwingt ihn zu wichtigen Entschlüssen, will er nicht den Ziegeleibetrieb schließen und seine Arbeiter erwerbslos machen. [...] Der **Geschäftemaker Jan Mullfoort** [...] – der Kritiker in der Staatszeitung unterstellt ihm **echt jüdische Passionen** – schlägt vor, mit Hilfe der **billigen Kraft polnischer Arbeiter** die Ausführung des Hafensbaus zu übernehmen und sich so zu entschädigen für den Verlust des Landes. Der **Boinschenöör** [Ingenieur] **Theo Baak** – der Bauer weiß nicht, daß er der Freund seiner **Tochter Käthe** ist – hat einen edleren und in seiner Bedeutung für das Dorf viel weitgehenderen Entschluß gefaßt. Nach seinem Plan soll Brau den Hafenausbau auch ausführen, mit eigenen Steinen das Becken bauen, die Lehm-masse mittels großer Bagger abgraben und zur späteren Bearbeitung auf den Haufen fahren. Ein neuer Ringofen soll entstehen und der Ziegeleibetrieb weitergehen, so daß Brau und seine Arbeiter nichts zu fürchten haben. [...] Bunke hat in seinem „Spektakel in Kleihöörn“ den **alten trutzigen Bauern** Brau erstehen lassen, der sich durch nichts aus seiner **arteigenen Haltung** herausbringen lässt. Eine Figur, wie wir sie zu **Hundertern im täglichen Leben** finden, aber bisher nicht auf der Bühne.*



Wir könnten auch behaupten: literarische Verkörperungen der angestrebten Volksgemeinschaft! Offenbar ein großer Erfolg: Die Niederdeutsche Bühne führt *die Kummedi* insgesamt zwölfmal auf.

**15./16.01.:** Goebbels erwähnt in seinem Tagebuch nicht nur die – von ihm missverstandene – **Konzeptionslosigkeit unserer Außenpolitik**, sondern auch den **Ernst der Ernährungslage**. *Im Mai reichen unsere Brotvorräte nicht mehr*. Einen Tag später: Die Stimmung im Lande, vor allem bei der Arbeiterschaft gerät etwas in Wanken. [TGB 1937, S. 1029ff., vgl. zur Außenpolitik auch Anm. 7, wonach Hitler auch hier *mehrere, rivalisierende NS-Apparate* gegeneinander ausspielt und *seine wahren Absichten* selbst gegenüber engsten Mitarbeitern wie Goebbels bewusst verschleiert.]

**17.01.:** Gloy listet in einem **Brief an Frau Fischer**, die **Leiterin der N.S.-Kulturgemeinde, Ortsgruppe Varel**, detailliert *die Abmachungen, die ich für die Niederd. Bühne mit Herrn Studiendirektor Schenck getroffen habe*, auf. Es geht um die Zahl der Vorstellungen und die Stücke, die gespielt werden, die Kostenerstattung in Höhe von 250 RM, die Vergünstigungen für die Mitglieder des Heimatvereins, *auch wenn sie nicht Mitglieder der N.S.K.G. sind*, und die Werbung für die Veranstaltungen.

**18.01.:** Lübbling antwortet für den **Verein für Landesgeschichte und Altertumskunde (Altertumsverein)** offenbar auf ein Schreiben von Eilers, das sich wohl auf den Beitrag im *Oldenburger Jahrbuch* über Dankstede bezieht: *Es freut mich sehr, aus Ihren Zeilen entnehmen zu können, daß unser Verein bemüht ist, auch dem Lande gerecht zu werden. Die Vielseitigkeit des Jahrbuchs und überhaupt die Leistungsfähigkeit des Vereins ist ja untrennbar verbunden mit der Gunst seiner Mitglieder und deren Zuwendungen. Auf die Schuldfrage, weshalb vor Jahren der Mitgliederrückgang vom Lande so stark war, wollen wir nicht eingehen. Die Hauptsache ist, daß das Interesse seit der Machtübernahme erfreulich wächst und damit wieder die Leistungsfähigkeit steigt.*

**20.01.:** Eilers schreibt – erkennbar verärgert – an den Direktor des Landesmuseums im Schloss, **Dr. Müller-Wulkow**. Er vermisst einen Webstuhl, den Herr **Heinrich Fischer** – Webereibesitzer, Oldenburger Str. 21 – für eine Ausstellung dem Kunst-Museum in Oldenburg ausgeliehen hatte – und äußert sich in diesem Zusammenhang über die Ziele, die der Heimatverein verfolgt:

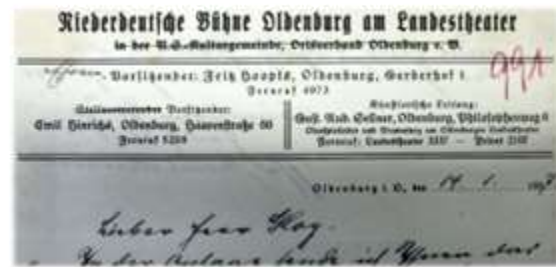
*Hat sich das inzwischen auch in Ihren Akten gefunden? Ich bitte um Nachricht. Wir wollen hier in Varel die heimatliche Sammlung nicht als Sammelbecken für alte Scharteken aufziehen, sondern wir wollen unseren Nachfahren ein Bild übermitteln von dem Varel, wie wir und noch lebende ganz alte Leute es, ehe es zu Grunde gerichtet wurde, gekannt haben. Und Varels Eigenart ist früher die Industrie gewesen – Eisenindustrie, Textilindustrie – und die Schifffahrt. Die Entwicklung der Industrie und der Schifffahrt wollen wir im Museum so gut es geht noch zeigen. Bodenständig ist von allem nur noch die Weberei, und daher gebrauchen wir in erster Linie einen Handwebstuhl. Gerade vor 100 Jahren hat sich die Varel Weberei-Innung eine neue Fahne angeschafft, die sich heut hier in Privatbesitz befindet. Die Weberei ist schließlich die einzige Industrie, deren Entwicklung wir vielleicht darstellen können, zumal Herr Fischer gewillt ist, uns dabei weitgehendst zu unterstützen. Sie werden nun verstehen, weshalb ich dieser Webstuhlangelegenheit so großen Wert beilege.*

**Ende Januar / Anfang Februar:** Hitler befiehlt die **Auflösung der Nationalsozialistischen Kulturgemeinde NSKG** und ihre **Überführung in die NSG Kraft durch Freude**. Die Einzelheiten werden in mehreren Abkommen zwischen Rosenberg und Ley geregelt.<sup>284</sup> Damit zeigte Hitler *in den Auseinandersetzungen Zynismus und Gleichgültigkeit, obwohl es sich doch gerade um Fragen der für den Nationalsozialismus angeblich so wichtigen Weltanschauung handelte.*

---

<sup>284</sup> Bollmus, Rosenberg, S.101/102; s. auch TGB 1936, Anm. 53.

Die Oldenburger Bühne hat, wie man an der Streichung sehen kann, schon Mitte Januar die neuen Machtverhältnisse berücksichtigt.



**2.02.:** In einem *Rundschreiben an alle im Niederdeutschen Bühnenbund zusammengeschlossenen Niederdeutschen Bühnen* berichtet **Ivo Braak** über Besprechungen im Januar in Berlin bei der *Fachschaft Bühne in der Reichstheaterkammer* [von Goebbels kontrolliert] und mit deren Präsidenten Schlosser. *Durch den Beschluß der Reichstheaterkammer, ab 1.4.37 die Einzelmitgliedschaft durchzuführen, ist das Bestehen des Bundes stark gefährdet. Der Bund ist dann ohne Geldmittel, wenn nicht ein Sonderbeitrag an ihn abgeführt wird. [...] Die Arbeitsaufgaben des Bundes müssen jetzt endlich einmal in Zusammenarbeit mit der N.S.-Kulturgemeinde und den Landstellen herausgestellt werden: dafür ist eine Tagung geplant, die als 8. Niederdeutscher Bühnentag am 15., 16. und 17. Oktober 37 in Lüneburg oder Stade durchgeführt wird. Hier soll vor allem der Einsatz planmäßiger Arbeit des Bundes und die Zusammenarbeit mit den Organisationen der Partei besprochen werden.*

Er erinnert zudem an die **monatlichen Tätigkeitsberichte** der Bühnen, die die Reichstheaterkammer verlangt. Gloy trifft diese Mahnung nicht, denn er hat diese Berichte regelmäßig abgeschickt.

**3./5.02.:** **Friedrich Janßen** bespricht im *Gemeinnützigen* die Aufführung von *Up'n Holtweg, Komödi in 4 Törns* von **Carl Budich**. Zunächst lobt er den Autor, verweist auf dessen Erfolge mit früheren Stücken, und kommt dann zur Schilderung der Handlung:

*Das Stück spielt in einer kleinen Stadt [wie Varel!]. Der junge Hans Kruse ist seit vier Jahren arbeitslos. [!] Seine vielen Bemühungen, eine Arbeitsstelle zu erlangen, sind erfolglos. Trotzdem bleibt er fest und läßt sich nicht wie so viele andere treiben. Er ist sparsam und kann sich so manches Mal die Freude erlauben, der Tochter seiner Wirtin ein kleines Geschenk zu überreichen, das aber der Mutter Minna Kock nicht angenehm ist, denn sie hat mit Gerda großes vor und will ihr den Albert Brockmann, den Sohn eines Inflationsreichen, zum Mann gewinnen. In ihrer Kurzsichtigkeit läßt Minna Kock sich auch nicht von ihrem Bruder Wilhelm Beutin beraten, der das unglückliche Ende dieser Liebe Gerdas zu Brockmann voraussieht. Dann aber greift das Schicksal zugunsten Kruses ein und öffnet Gerda die Augen, so daß sie ihre wahre Liebe zu Kruse erkennt und der Mutter zum Schluß nichts übrig bleibt, als diesen Lebensbund zu segnen.*

*Eine einfache, schlichte Handlung. Sie ist dem wirklichen Leben abgelauscht und hat sich bestimmt irgendwann einmal ereignet. Man findet nicht Gesuchtes oder dichterisch Gewolltes, und das ist das Wertvolle an ihr. [...]*

*Das hervorragend gespielte Werk fand bei den Zuschauern herzliche Anerkennung, wird aber nur einmal aufgeführt. Bemerkenswert bleibt: Noch im Jahr 1937 gehört ein Arbeitsloser trotz aller „Erfolge“ der nationalsozialistischen Rüstungspolitik [s.u., 8./9.03.] zu den Hauptfiguren im Stück!*

**16.02.:** **Goebbels** notiert: *Der Führer gibt zuerst einen Überblick über die Situation. Er kann jetzt keinen Kirchenkampf gebrauchen. Erwartet in einigen Jahren den großen Weltkampf. Deutschland verliert nur noch einen Krieg; das wäre dann das Ende [TGB 1937, S. 1043, vgl. auch S. 1049].*

**19.02.:** Der stellv. *Obmann der Westgruppe des niederdeutschen Bühnenbundes, Emil Hinrichs*, sucht einen Ausrichter für die Tagung seiner Gruppe. *Oldenburg kann die Tagung in diesem Jahre nicht übernehmen, da die Monate Mai/Juni mit Proben und Aufführungen auf dem Bookholzberg voll ausgefüllt sind. (Vom 25.4. bis 29.5. sind jede Woche drei Proben, vom 30.5. bis 27.6.37 wöchentlich 2 bis 3 Aufführungen der Stedinger) geplant.*

28.02.: Der *Ortspropagandaleiter der Ortsgruppe Varel der N.S.D.A.P., Siebrecht*, lädt ein: *Um eine einheitliche Zusammenarbeit sämtlicher Vereine für die Zukunft sicherzustellen, lade ich sie zu einer Besprechung am Donnerstag, d. 4. März, abends nach dem Hotel, Schütting ein. Ich bitte Sie, unbedingt ein Mitglied zu entsenden.*



8./9.03.: Die *Oldenburgische Staatszeitung* berichtet in ihrer *Friesland*-Beilage über eine *Beratung der Ratsherren der Stadt Varel* und vermittelt uns so einen Eindruck von der Situation der Stadtgemeinde Mitte 1937:

*Im Sitzungssaal des Rathauses II (Börse) kamen am Montagabend die Ratsherren der Stadt Varel zu einer umfangreichen Sitzung zusammen, um in der Hauptsache über den Voranschlag für 1937/38 sowie über den Nachtragshaushalt und Voranschlag 1936/37 zu beraten.*

*Bürgermeister Menke eröffnete die Sitzung mit dem Gruß an den Führer. Sein besonderer Gruß galt dem Kreisleiter Pg. Flügel. Vor Eintritt in die Tagesordnung hielt der Bürgermeister einen längeren Rückblick auf die zurückliegenden Jahre, die mit ihren Begleiterscheinungen auch in Varel ihren Niederschlag gefunden hätten. Besonders erinnert er an den Niederbruch der Wirtschaft und der Industrie sowie damit im Zusammenhang stehend das starke Anwachsen der Arbeitslosenziffer, die der Stadt unerträgliche Lasten aufbürdete. Während für Wohlfahrtserwerbslose 200000 RM. aufgebracht werden mußten, sank diese Summe nach der Machtergreifung auf 112000 RM., sank dann von Jahr zu Jahr, betrug 1934/35 noch 45000 Reichsmark, 1935/36 31000 RM., 1936/37 8500 RM. Und ist für 1937/38 mit 2600 RM.; in den Voranschlag eingestellt, welche Summe aber lediglich für alte Fürsorgebedürftige zu tragen ist.*

*Die gewaltige Schuldenlast der Stadt, die zwangsläufig entstanden war, konnte bereits erheblich verringert werden. Mit Anleiheschulden wurde aber restlos Schluß gemacht. Der Bürgermeister verwies darauf, daß die Bürgersteuer gesenkt wurde, Lichtpreise konnten gesenkt werden und werden im kommenden Jahr nur noch 40 Pf. betragen; die Getränkesteuer wurde abgeschafft und die Hauszinssteuer gesenkt.*

*Gegenüber diesen Ermäßigungen sah sich die Stadt genötigt, die Wegsteuer von 100 auf 150 Prozent zu erhöhen, da die Straßen recht reparaturbedürftig sind. Geplant ist zunächst die Fertigstellung der Mühlenstraße von der Gartenstraße bis zur Mühle. Der Theehörnweg [Tweehörnweg] soll bis zur Lerchenstraße weiter ausgebaut, Schlackenwege neu instand gesetzt und sonstige Straßen überholt werden. Wenn auch noch wohl schwere Lasten zu tragen sind, so ist doch augenscheinlich, daß gewaltige Fortschritte verzeichnet werden können. [...]*

Die weiteren Details ersparen wir uns hier. Es ist erkennbar, unter welchem finanziellen Druck die Stadt im Gefolge der Weltwirtschaftskrise stand und welche Hoffnungen im Kontrast dazu 1937 aufkeimen. In dieser Ausgabe finden wir im Übrigen auch Gloys Hinweise zu dem Spiel, das die Niederdeutsche Bühne am nächsten Abend aufführen wird.

10.03.: Die erste von zwei Aufführungen des Stücks *De eerste Vigelien, Komödi in 5 Törns* von A. Petersen. Es handelt sich nach Gloy um einen wahrhaft dichterisch gesehenen Ausschnitt

aus einem Menschenleben [...] dem nicht erst die *theatralische Ausgestaltung* eine Wirkung geben mußte, sondern das aus seinem eigenen Dasein heraus packt. Freilich nicht mit den Erschütterungen eines tragischen Schicksals, sondern – und **viele werden das vorziehen** – mit den leichteren Wirkungen, die ein schrullenhaftes Menschenoriginal auf unsere Lachmuskeln ausübt. Was aber wäre ein solches Original, wenn nicht in ihm ein Charakter wohnte, eine Seele voll Menschengüte, eine anständige Gesinnung, ein hilfs- und einsatzbereiter Wille! Das alles hat erst das Wunder vollbracht, daß diese **Frau Klock in Husum** trotz ihrer bescheidenen Lebenslage lange Zeit die „erste Vigelien“ spielen konnte, und daß wir als Zuschauer über die Ungeheuerlichkeiten, die aus ihrem Mund kommen, herzlich lassen [lachen?] und sie selber herzlich lieben können.

Dem Online-Wörterbuch *Hamburger Kuddelmuddel* entnehmen wir: Das Plattdeutsche Wort für **Violine** ist **Vigelien** und da ein wohlklingendes Geigenspiel bekanntlich eine höchst komplizierte Angelegenheit ist, bezeichnet **vigeliensch** jede Art von komplizierten Sachverhalten. Meist klingt eine gehörige Portion Hochachtung mit. [Abgerufen am 9.08.2022]

**23.03.:** Der **Ollnburger Kring** veranstaltet einen **Abend für alle Freunde des niederdeutschen und plattdeutschen Volkstums**. Aus der Einladung:

Volkstum ist nicht der Tummelplatz einiger eifriger selbstgefälliger „Schauspieler“, ist auch nicht ein Mittel für konjunkturwitternde Geschäftsgeister. [...] denn aus dem Volkstum und seinem Einfluß muß unsere gesamte Kultur wachsen, wenn sie **artgerecht** und wahr sein soll.

Der Führer sagt: „Wir wollen nicht die **Eigenart der einzelnen Stämme unseres Volkstums** verwischen oder beseitigen. Sie sind die Bausteine unseres Volkes. Sie bedingen unser reiches kulturelles Innenleben.“

Wir glauben, daß sich das Volkstum nicht nur ausdrückt in heiterer Unterhaltung und Komödien, sondern seinen wahren niederdeutschen Charakter in dem **Ernst des Lebens** zeigt. Darum suchen wir Heimat und Volkstum in der **Seele der Landschaft mit ihren Menschen** und versuchen, sie aus dem Werden und der Entwicklung der Eigenart unseres Volkes zu ergründen, um so zu einer klaren Anschauung niederdeutschen Wesens zu gelangen.

**31.03.:** **Eilers an Museumsdirektor Michaelsen:** Karfreitag war Herr Dr. Ottenjahn hier. Er hat sich das, was wir nun für unsere **heimatliche Sammlung** beieinander haben, angesehen, **soweit es an Ort und Stelle war**.

Inzwischen werden Sie nun wohl Inventur gemacht haben und die Gegenstände, die für unsere einzurichtende **vorgeschichtliche Sammlung** übrig sind, zusammengestellt haben. Unser **Schrank** ist ja seit  $\frac{3}{4}$  Jahren fertig und wartet nun auf Benutzung.

Wann können Sie wohl die Sache weiterbringen? Es liegt mir persönlich sehr viel daran, die Sammlungen für die Schulen möglichst bald bereit zu haben. Es wird doch für die Vorgeschichte unseres Landes von allergrößtem Wert sein, wenn nicht nur die Kinder in der Stadt, sondern auch die aus der Umgegend über vorgeschichtliche Funde soweit unterrichtet sind, daß sie auf Bodenfunde Wert legen. Es liegt also nicht nur im Interesse des Heimatvereins Varel oder der Stadt Varel und deren Schulen, sondern im Interesse der vorgeschichtlichen Forschung für unsere ganze Gegend, wenn die Sammlung, die jedem hier in Varel zugänglich sein wird, so schnell wie möglich fertig wird. [...]

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch darum bitten, **mir die von Ihnen im Herbst mitgenommenen Negative zurückzugeben**, ich möchte Vergrößerungen anfertigen lassen.

Mit deutschem Gruss [nicht: Heil Hitler!]

**1.04.:** **Wilhelm Stöltzing, Gauvolkstumswart der NS.-Kulturgemeinde e.V.** gibt unter **Punkt 1** seines Schreibens den **Organisationsplan** bekannt. Mit Wirkung vom 1. April 1937 an sind in der Abteilung „Volkstum und Heimat“ folgende Gaufachstellen eingerichtet:

1. Landsmannschaften; 2. Plattdeutsches Bühnen- und Laienspiel; 3. Volkstanz;
4. Volksspiele (Klootschießen, Boßeln usw.); 5. Volksmusik; 6. Heimatschutz;
7. praktische Volkstumsarbeit; 8. Bürgervereine; 9. Familienkunde;
10. Volkskunde [aufgeteilt nach den Landschaften Oldenburg, Ostfriesland, Emsland, Osnabrück, Bremen]
11. Auslandsarbeit (Forschungsstelle „Niedersachsen im Ausland“)

Damit erhalten wir einen Überblick über die Arbeitsgebiete der NS.-Kulturgemeinde. Das Schreiben ist aber auch in anderer Hinsicht bemerkenswert. Punkt **2** regelt die **Beitragszahlung**, Punkt **3** **Wilde Laienbühnen**:

*Von verschiedenen Seiten wird Beschwerde geführt über das Auftreten plattdeutscher Spielgruppen, die unorganisiert und damit keiner Aufsicht unterworfen sind. Diese Gruppen stören die Arbeit der örtlichen anerkannten plattdeutschen Bühnen durch wilde Gastspiele. Um Material für eine grundlegende Neubehandlung der Frage des plattdeutschen Laienspiels zu bekommen, bitte ich alle angeschlossenen Niederdeutschen Bühnen und plattdeutsche Laienbühnen, mir ihre Beobachtungen schriftlich herzugeben.* Eine Aufforderung zur Denunziation also!

Weitere Punkte sind **4. Volkstrachtengruppen**, **5. Ehrengeschenk für die NS.-Kriegsopferversorgung** [ein volkstümlicher Abend für diejenigen, die durch ihr Blut unsere Heimat vor dem Feindeseinbruch bewahrten], **6. Gau-Arbeitsgemeinschaft für Volkstumspflege und Heimatschutz**, **7. Tagung in Oldenburg**, **8. Noch nicht angeschlossene Vereine**, die trotz der mehrfachen Aufforderung durch Presse und Kreisobmänner der NS.-Kulturgemeinde sich noch dem körperschaftlichen Anschluß an die Abteilung Volkstum und Heimat entzogen [...], **9. Bookholzberg**, **10. Der Friesische Klootschießerverband** [...] ist nach wie vor in der NS.-Kulturgemeinde. Ein Versuch der Überführung in den **Deutschen Reichsbund für Leibesübungen**, [also Konkurrenz durch die NS-Dachorganisation für den Sport] der von Letzterem unternommen wurde, hat den einmütigen Widerstand aller ost- und nordfriesischen Klootschießer und Boßler gefunden Ausgleichsverhandlungen laufen, es ist anzunehmen, daß die Verfügung des DRL zurückgenommen wird; **11. De Lederborn, en plattdüütsch Singbook**, **12. 4. Deutsches Trachtentreffen in Bayreuth.**

**2.04.:** Der **Gemeinnützig**e berichtet: *Mit dem gestrigen Abend ist die Winterspielzeit der Niederdeutschen Bühne zu Ende gegangen. [...] Nicht weniger als zehnmal hat die Niederdeutsche Bühne dies Lustspiel [Bunjes Spektakel in Kleihörn] aufgeführt, zwei weitere folgen noch in diesem Monat in der Umgegend. Dem gestrigen Abend kam noch eine besondere Bedeutung zu, als der Leiter des Heimatvereins, Buchhändler Eilers, in launigen Worten, die er vor der Vorstellung sprach, mitteilen konnte, daß der Heimatverein nunmehr über 500 Mitglieder verfügt. [...] Buchhändler Eilers betonte [...] die enge Verbundenheit zwischen Heimatverein und Niederdeutscher Bühne und die wertvolle Volkstumsarbeit, die unsere Niederdeutsche Bühne nun seit Jahren für unsere engere Heimat leistet.*

In der **Oldenburger Staatszeitung** avanciert Eilers zum Parteigenossen: *Pg. Eilers gab in plattdeutscher, humorvoller Ansprache allen Anwesenden ein Bild von den Anfangsjahren des Vereins bis zum heutigen Tage. [...] In warmen Worten warb er um die Unterstützung der Besucher auch in der kommenden Zeit, damit der neue [?] Plan des Vereins, die Schaffung eines Heimatmuseums, bald Wirklichkeit werden könne.*

**13.04.:** Goebbels notiert: **Göring** läßt sich sehr scharf gegen **Rosenberg** aus. *Er ist ein sturer Theoretiker und vermasselt uns die ganze Tour. Wenn er zu sagen hätte, gäbe es kein deutsches Theater mehr, sondern nur noch Kult, Thing, Mythos und ähnlichen Schwindel [TGB 1937, S. 1067].*

**15.04 bis 5./6.05.:** Im **Hamburger Anzeiger** findet eine Diskussion über **Lehren aus der kulturellen Tagesarbeit: Dichtung und Gefolgschaft** statt. **Bernhard Meyer-Marwitz** leitet sie mit einer Beobachtung ein:

Wer häufig Gast niederdeutscher Vorstellungen ist, der weiß, daß **nur wenige junge Gesichter im Publikum** sich zeigen. Meyer-Marwitz glaubt, dass die Jugend in den gebotenen Stücken sich selbst und die sie bewegend Gedanken nur selten wieder(findet). [...] Erst dann [...] wenn die **Gebiete des Großstadtlebens**, der sozialen und weltanschaulichen Gegebenheiten, d.h. also **alle jene Stoffe, die bisher gegenüber den immer wieder aufgefrischten und abgewandelten ländlichen Themen vernachlässigt worden sind**, erschlossen werden, wenn die interessierte Jugend spürt, daß ihre Probleme Gestalt gewinnen und daß dem Plattdeutschen bei aller scheinbaren Behäbigkeit doch ein unbeugsamer, schöpferischer, zukunftsweisender Geist innewohnt, wird man von ihr ein stärkeres Bekenntnis zum plattdeutschen Theater erwarten können.

Obgleich nun viele niederdeutsche Theaterbesucher geradezu nach neuen dramatischen Klängen lechzen, die den engen Raum der Idylle und des beschaulichen Genrebildes sprengen, sieht noch ein großer Teil der Bühnenschriftsteller gerade darin das erstrebenswerte Vorbild.

An der folgenden Diskussion beteiligen sich dann der Autor der **Adolf Moderich**, **Rudolf Peyn** als Vertreter des Ohnesorg-Theaters, eine **Vertreterin des Publikums** und am Schluss die **Schriftleitung der Zeitung** selbst. Sie resümiert:

Die Mängel, die bisher diskutiert wurden, sind nicht wegzuleugnen, weder auf Seiten der Dichter, noch bei der Bühne, noch beim Publikum. Unter den Gründen, die von Dr. Peyn für die Ablehnung vom Moderichs Stücken [...] geltend gemacht werden, findet sich dieser Satz: **„Erbkranke, Spitzbuben, Trunkenbolde und mit anderen Lastern behaftete Menschen auf die Bühne zu bringen, lehnen wir als Niederdeutsche ab.“** Dieser Satz erlaubt Rückschluß auf die Maßstäbe, von denen sich die Prüfungskommission leiten läßt. Danach strebt die NB. einen neuen Idealismus im Stoff und in der Gestaltung an. Es fragt sich nur, **ob mit dieser Leitidee das Niederdeutsche – das seinem Wesen nach handfest und wirklichkeitsnah ist – überhaupt vereinbar ist und ob sie dem lebendigen Fluß der Dinge gerecht zu werden vermag.** Die Forderung der Schriftleitung: Die jungen Autoren haben neue Stoffe und neue Formen für die plattdeutsche Theaterkunst zu erobern. Wie diese Stoffe und Formen beschaffen sein müssen? Das läßt sich am genauesten bezeichnen, indem man sagt, daß sie **nicht mehr den ewigen „Bauernkomödien“ und „Historischen Dramen“ gleichen dürfen.**

Am 23.05. wendet sich Gloy, der ja selbst an einem „historisch-idealistischen“ Drama arbeitet, mit einem bemerkenswerten Kommentar persönlich an Moderich [s.u.]. Im Juli wird ihn Meyer-Marwitz in Varel besuchen.

#### **22.04.: Verfügung von Dr. Goebbels, Reichspropagandaleiter der NSDAP:**

Die Partei bedient sich der **Kundgebung**, um das deutsche Volk mit ihrem politischen Willen zu durchdringen. Darum ist die Kundgebung, in der der nationalsozialistische Redner unter Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit den Volksgenossen den Willen des Führers vermittelt, die **Hauptwaffe der nat. soz. Propaganda**. Ihr Einsatz wird nach den Richtlinien des Führers vom Reichspropagandaleiter der NSDAP bestimmt. Es ist selbstverständlich, dass die Veranstaltung einer Kundgebung, d.h. einer Versammlung, in der die politisch-weltanschauliche Überzeugung der Volksgenossen gestaltet werden soll der Partei allein vorbehalten bleiben muss.

Kundgebungen, die ausnahmsweise von einer **Gliederung** oder einem **angeschlossenen Verband** der Partei veranstaltet werden, bedürfen der besonderen Genehmigung der Hoheitsträger nach Anhörung Ihrer Propagandaleiter.

Und wer legt fest, was eine öffentliche Kundgebung ist? Gehören die Aufführungen der Niederdeutschen Bühne auch dazu? Jedenfalls müssen sie angemeldet und genehmigt werden!

**22.04.:** Der **Reichssender Hamburg** sendet von 19.00 bis 19.45 Uhr **Gloys Hörspiel Bremer Slötel, slut open** [s.o., 14.02.1936; da noch *Slödel*]. Gloy entfaltet fast den ganzen Monat über eine umfangreiche Korrespondenz, um Bekannte, Verwandte, Verleger u.a. darauf hinzuweisen.

**26.04.:** Die **NS.-Kulturgemeinde e.V.** fordert in einem **Rundschreiben** mit Anlage von *allen*



angeschlossenen Vereinen **Arbeitsberichte für die Zeit vom 1.8.36 bis 30.4.37**. Sie ignoriert damit, dass sie kurz vor der Auflösung steht. [s.u., 7.06.] Verlangt wird Auskunft über den **Namen des Vereins**, den **Mitgliederstand**, die Zahl der **Versammlungen**, der **Vorträge** und **Lichtbildervorträge**, der **Aufführungen**, der **öffentlichen Veranstaltungen**, der **Arbeitsbesprechungen**, ein **Wirtschaftsbericht**, die **Zahl** und den **Wert** der in der **Bücherei** vorhandenen **Bände**, die **Kassenverhältnisse**, die **künftigen Pläne**.

In der Ankündigung heißt es *Das Gesamtmaterial soll zusammengestellt werden zu einem Arbeitsbericht, der der Öffentlichkeit die große Bedeutung und den Umfang der organisierten Volkstumsarbeit im Gau Weser-Ems zeigen soll*. Die Kulturgemeinde will mit dem gesammelten Material also noch einmal ihre Wichtigkeit beweisen. Aber können die von ihr zusammengetragenen Daten nicht auch als das Konzept einer **umfassenden Überwachung** verstanden werden?

**21.05.:** Eilers schreibt an den **Cloppenburg Museumspfleger Dr. Ottenjahn**, dass er immer noch auf Nachricht von Herrn Michaelsen über vorgeschichtliche Funde aus Varel wartet. *Für die Geschichte der Stadt Varel haben wir bis jetzt eigentlich nur wenig zusammen. Das von Herrn Studienrat Ribken hergestellte Modell des Schlosses wird jetzt in vierfacher vergrößerter Ausführung in Holz hergestellt. [...] Die Darstellung des Granatfanges(,) wie er hier üblich ist, soll gleichfalls fertig sein, abgeliefert ist das Modell aber nicht.*

**23.05.:** Nach einer Übung bei der Nebel-Abtlg 2, die mich 4 Wochen in Munster-Lager festhielt und von aller literarischen Tätigkeit fern hielt, schreibt **Gloy** in einem programmatisch-schulstigen **Brief an den Ohnesorg-Kritiker** und Bühnendichter **Moderich**:

*Es gibt heute etwas in der plattdeutschen Dramatik, wovon die Hamburger Bühne noch gar nichts bemerkt hat. Heute handelt es sich nicht mehr darum, einem unterhaltungs- und zerstreungsdurstigen „Publikum“ „Theater“ vorzuspielen, in dem die Brocken, die vom hochdeutschen Tische gefallen sind, in plattdeutschem Grundwasser aufgeköcht sind, [?] es handelt sich vielmehr darum, die im plattdeutschen Menschen gottseidank noch nicht ausgestorbenen, vom Pflichtbewußtsein gegen Boden und Volk diktierte, sagen wir heroische oder mannhafte, Haltung darzutun und künstlerisch zu gestalten, oder aus der plattdeutschen Seele heraus im Humor, vom Lächeln zum Gelächter hin, des Lebens Herr zu werden. [...] Mit meinen kleinen und begrenzten Möglichkeiten in einer Stadt von wenig über 7000 Einwohnern kämpfe ich mit meiner Niederdeutschen Bühne für die neue Zeit. Und daß ich sagen kann, es geht vorwärts! – das ist meine große Freude.*

**29.05.:** Vielleicht hat **Museumsdirektor Michaelsen** ja deshalb so wenig Zeit, weil er gerade für die **Oldenburgische Staatszeitung** einen Artikel über die **Kämpfende nationale Vorgeschichte** verfasst. Wieder geht es darum, gegen uneinsichtige Mitbürger eine fiktive deutsche Identität über die Jahrtausende hinweg in die Vergangenheit zu projizieren:

*Noch immer muß die deutsche Vorgeschichtsforschung um die ihr gebührende Anerkennung kämpfen. Immer noch stehen weite Kreise aus allen Schichten des Volkes, besonders auch der Bauern und Grundbesitzer, die es vorwiegend angeht, vollständig abseits, teils aus Unwissenheit, teils aus dem Vorurteil heraus, es handle sich um eine vorübergehende Konjunkturbewegung. [...] Dabei beweisen die bisher von der nationalen Vorgeschichtsforschung [...] vorgelegten [...] urgermanischen und germanischen Kulturgüter, daß eine uralte rasseeigene Kultur vorhanden war, ehe Griechenland und Rom überhaupt existierten.*

*Dank der nationalsozialistischen Aufklärung [!] muß es heute heiligste Ueberzeugung jedes Deutschen sein, daß die hohen geistigen und körperlichen Vorzüge der nordischen Menschenrasse, die im deutschen Volk in glücklicher Weise verschmolzen sind, nicht irgendwoher als Werk des Zufalls aus dunkler Zeiten Schoß gekommen sind, um dahin irgendwann und ebenso unerforschlich dereinst wieder zurückzukehren.*

*Die nordische Rasse hat eine härteste Rassenschule durchgemacht. Im*

*immerwährenden Kampf mit ungünstigen Umweltbedingungen im nördlichen Europa, der Körper und Geist in gleicher Weise schulte, wurde sie geformt und formte sie sich selbst in steter Wechselwirkung. So wurde sie befähigt, schon im Steinzeitalter die Geschicke Europas zu beherrschen, griff früh nach Asien hinüber und später in geschichtlicher Zeit nach allen anderen Erdteilen. Heute liegen weltgeschichtliche Entscheidungen in ihrer Hand.*

Vorgeschichtsforschung nicht nur als identitätspolitisches Projekt, sondern auch als **Rechtfertigung imperialer Ansprüche!** Michaelsen zitiert eingangs **Alfred Rosenberg**: *Die Ergebnisse der vorgeschichtlichen Forschung sind das alte Testament des deutschen Volkes!*

**6.06.:** Die **Heimatspiele Heiligenberg** führen im Rahmen ihrer *völkischen Sendung* – so die *Bremer Nachrichten* am 3.06. – und in Konkurrenz zum Bookholzberg [!] **Gloys Volk über Recht** in einer Freilichtinszenierung auf. Im Umfeld dieser Inszenierung entfaltet Gloy einen umfangreichen Briefwechsel mit anderen Autoren und mit Buch- und Zeitungsverlagen. Zwei Tage nach der Aufführung deuten die *Bremer Nachrichten* als entscheidende und aktuelle Botschaft des Stücks: **Ein niederdeutscher Dichter offenbart niederdeutsches Menschentum, das sich in schweren Kämpfen durchsetzt. Wir erleben, wie ein starker Mann das Schicksal seines Volkes schmiedet und veraltetes, morsch gewordenes Recht bricht.** Das hat Gloy unterstrichen und so ist auch der Tenor der vielen Kritiken, die er gesammelt hat!

**7.06.:** Mit einem abschließenden **Abkommen von Ley und Rosenberg** wird „mit sofortiger Wirkung ... **Personalunion**“ **zwischen NSKG und NSG KdF** hergestellt, die **Kulturgemeinde** also endgültig in die **DAF** überführt.<sup>285</sup> Die Auswirkungen in Varel zeigen sich im Protokoll vom 13.07. [s.u.]

**22.06.:** Eilers äußert sich in einem Brief an den Bürgermeister detailliert zu den Entwürfen für ein **Stadtwappen** von Varel. Ob er auch registriert, dass die NSDAP an diesem Tag im Berliner Olympia-Stadion eine **Sonnenwendfeier** veranstaltet, *diese größte Weihestunde eines deutschen Gaues*, wie der *Völkische Beobachter* schreibt [**TGB 1937**, S. 1093, dazu Anm. 79].

**Ende Juni:** Gloy erstattet relativ spät – wegen des Unfalltodes von Heinrich Riesebieter? – seinen **Jahresbericht**: *Die Bühne sieht wieder auf eine sehr arbeitsreiche, aber auch erfolgreiche Spielzeit zurück.* Die Bühne wurde *in dieser Spielzeit fast nur von den Vereinen und Parteilgliederungen zum Gastspiel aufgefordert und zwar gegen ein vorher festgelegt ausreichende Entschädigung.* Danach rekapituliert er die Aufführungen und die Leistungen seiner Spieler, die Gautagung des Bühnenbundes in Rüstringen, die Jahrtausendfestspiele in Jever. Kurz vor Schluss dann der folgende, durchaus kritische Satz:

*Im Sommer 1936 ergab eine Verfügung der Reichstheaterkammer, daß die Niederdeutsche Bühne Varel als Einzelmitglied in die Reichstheaterkammer aufgenommen sei. Dadurch wurde sie gezwungen, aus der N.-S.-Kulturgemeinde auszutreten, mit der sie jedoch fortdauernd ein freundschaftliches Verhältnis aufrecht erhält. Dagegen hat sich eine Annäherung der Bühne an die Gemeinschaft Kraft durch Freude trotz großer Versprechungen seitens deren Leiters in Varel als leere Hoffnung erwiesen. Es ist von den 20 versprochenen Gastspielen auch nicht eins zustande gekommen.*

**1.07.:** In einem Brief an den seelenverwandten Autor **Petersen** bekennt sich **Gloy** zu seiner eigentlichen **Identität als Dichter** und äußert sich zu der Konkurrenz, die damit – aller Volksgemeinschaft zu Trotze – verbunden ist:

*Hier am Platz gibt es keinen Menschen, der in diesen Gedanken lebt, die mir nun einmal das*

---

<sup>285</sup> **Bollmus, Rosenberg**, S. 101; **Tautz, Kulturpolitik**, in: *Heimat*, S. 71, *Heimatbund*, S. 55 und 68; **TGB 1936**, Anm. 53: *Allerdings gab es 1938 und 1939 Bestrebungen seitens der KdF, als VIII. Kammer in die RKK eingliedert zu werden.* Vgl. auch **Goebbels** im **TGB 1937**, S. 1090: *Ley hat mit Rosenberg wieder mal einen Vertrag abgeschlossen. Beide Organisationen zusammengelegt. Aber Rosenberg hat die geistige Leitung. Was er auch mit mir wollte. Nun soll sich Ley abraufen.*

*Leben bedeuten. Lange Jahre habe ich in kleinem Kreise vorgetragen und – ich kann das wohl sagen – in größtem Maße uneigennützig immer wieder gegeben und weitergegeben. Bis dann mit der **Zeit des dritten Reichs** meine Gemeinde zu anderen Aufgaben geführt wurde, bei denen jeder einzeln auch einmal etwas für die anderen tun konnte (wenn er wollte!), ich aber habe zur selben Zeit mich auf künstlerische Produktion umgestellt, erst als Bühnenleiter, dann aber bald als Dramatiker und Aufsatzschreiber. Dabei ist mir der Kreis, der mir im Grunde nur ein passiver Zuhörer war, aus dem Gesichtskreis gekommen. Jetzt fühle ich mich oft in Dingen einsam, die nun einmal nur mit einem Menschen von ähnlicher Art und literarisch produktiver Tätigkeit besprochen werden können. [...] Ach, lieber Herr Petersen! Glauben Sie, nur in Hamburg horchte man argwöhnisch, ob es vielleicht einem anderen gelingen könnte, einen Erfolg zu haben?! Glauben Sie, in Oldenburg wäre man vor Freude außer sich, daß es einem **Emporkömm-ling in Varel** hier und da gelingt, was er sich vorgenommen hat, und wozu man ihm vorher eine so miserable Prognose mit innerem Schmunzeln schon ausgestellt hatte.*

**5.07.:** Die **Gruft in der Schlosskirche** wird vor dem Hintergrund anstehender *baulicher Veränderungen und Neuinstandsetzungen* geöffnet. Dazu gibt es im Vorfeld einen Briefwechsel mit Oberbaurat Wohlschläger und den Bentincks, danach jeweils einen Bericht im *Gemeinnützigen* und in der *Friesland-Beilage* der *Oldenburgischen Staatszeitung* am 6.07. und 22.07.1937, der zweite von Archivdirektor Lübbing. Kleinere Mängel werden beseitigt, Photos gemacht, die Bentinck-Familie war eingeladen, kann aber nicht kommen [Protokollbuch, S. 33; ZGS 16-01-025 und 026].

**13.07.:** **Versammlung** im Gemeindehaus. **Teilnehmer:** Eilers, Brinkmann, Gloy, v. Kneten, Luths, Behrens, Ahrens, Frl. Borgstede. **Themen:** Der **Schrank** des Heimatvereins ist immer noch nicht eingerichtet, auch weil Müller-Wulkow seine Zusagen nicht erfüllt hat. Der Schrank soll auch nicht *Heimatmuseum* genannt werden, sondern *heimatliche Sammlung*. Ein **Modell des Vareler Schlosses**, angefertigt von Studienrat Ribken, ist *leider in beschädigtem Zustand eingetroffen*. Es sollen auch Modelle von **Vareler Schiffstypen** hergestellt werden.

Die Übernahme der *NS-Kulturgemeinde* durch *Kraft durch Freude* zeigt praktische Auswirkungen: **Ein Beitrag zur NS Kulturgemeinde braucht nicht mehr gezahlt zu werden.** Aber: **Die NSDAP stellt die Forderung, dass die leitenden Personen der Vereins Parteimitglieder sein sollen.**

*Die Niederdeutsche Bühne ist bereit, der Vereinigung „Kraft durch Freude“, welche alle kulturellen Veranstaltungen in Varel zusammenfassen will, die Aufführung von zwei Stücken in jedem Winter zuzusagen. Dadurch wird erreicht, daß die Mitglieder des Heimatvereins für ihren Jahresbeitrag zu ermäßigten Preisen an den Veranstaltungen von „Kraft durch Freude“ teilnehmen können.“*

**19.07.:** In München wird die Ausstellung **Entartete Kunst** eröffnet [s.u., auch 1.03.1938; dazu Goebbels Kommentare im *TGB 1937*, S. 1104ff.].

**20./23./27.07.:** Der Journalist **Meyer-Marwitz** [s.o.] veröffentlicht im *Hamburger Anzeiger* zwei Artikel über **Niederdeutsches Kulturschaffen zwischen Weser und Ems**. Im ersten berichtet er von seinem Besuch der *Gedenk- und Spielstätte Stedingehre auf dem Bookholzberg*, im zweiten über *Gespräche mit Künstlern und Dichtern des Landes*. Zu den besuchten Künstlern gehört **Albert Gloy**. Meyer-Marwitz zeigt sich *überrascht und erfreut zugleich über den ernsten, beispielhaften Einsatz, mit dem man in diesem schönen Landstädtchen der Pflege niederdeutschen Kulturguts sich annimmt. Wie in vielen anderen Orten dieser Landschaft ist die plattdeutsche Bühne die Basis für diese Arbeit. Neun Jahre gibt es in Varel eine Speeldeel, seit 1933 ist Gloy ihr Leiter. Fest und zielbewußt bemüht er sich, ein Theaterprogramm durchzusetzen, wie es für manche andere Bühne als vorbildlich gelten dürfte. Der oberste Grundsatz lautet: In der Spielplangestaltung nicht dem Publikumsgeschmack – der allzu leicht*

dem unverbindlichen Lustspiel zuneigt – nachzugeben, sondern **das Publikum durch überzeugende Leistungen zu erziehen** [...] Gloy's Forderung – die er selbst zu verwirklichen sucht – zielt ab auf ein **idealistisches Drama**: den Menschen zu zeigen, wie er sein soll, ihn dahin zu entwickeln, um so die moralische Wirkung des Spiels zu erhöhen.

Gloy selbst skizziert seine Ideen in einem Artikel in den *Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land*, **Tragödie, „happy end“ oder ...?**, der am 23.07., also parallel zur Reise von Meyer-Marwitz veröffentlicht wird. Gloy grenzt sich darin nicht nur vom **Film** ab, wo es geradezu zur Regel geworden ist, daß der Held am Schluß siegt, die bedrohten Liebenden sich finden und alles, was vorher noch so verfahren ist, in Ordnung kommt. Er behauptet, dass diese Bevorzugung des happy end [...] sich auch auf die Literatur, auf Roman und Drama mehr und mehr ausgedehnt hat. Dem will er entgegenwirken, denn jedes weltgeschichtliche Geschehen findet seinen Niederschlag in der Kunst. Für uns ist **das größte weltgeschichtliche Ereignis unserer Zeit die Erhebung unseres Volkes aus dem Zusammenbruch zu neuem Leben**. Deshalb wird unsere Zeit mehr und mehr alle die Werke ablehnen – und es sind in den letzten fünfzig Jahren seit den Tagen des jungen Naturalismus unendlich viele derartige Werke entstanden – die uns in jener aus der Nachkriegszeit so wohl bekannten Ratlosigkeit und Verzweiflung am Dasein zurücklassen.

Wir wissen nicht, ob Gloy dabei auch an den jungen Hegeler dachte, der ja zu den bekannteren Autoren des jungen Naturalismus gehörte. Was ihm aber nicht entgangen sein dürfte, ist dass der *Hamburger Anzeiger* am 20.07. in dem von ihm aufbewahrten Ausschnitt einen Artikel mit der Überschrift **Entartete Kunst – zur Abschreckung ausgestellt / Eine zweite Münchener Ausstellung / Die Ausmerzungs-Aktion** brachte. Darin wird gelobt, dass die abschreckenden Beispiele – Bilder, Graphiken, Plastiken – unter schlagkräftigen Überschriften zusammengefaßt [wurden], z.B. „Deutsche Bauern jüdisch gesehen“, „Beschimpfung der deutschen Helden des Weltkrieges“, „Wahnsinn wird Methode“. [...] Die Namen der präsentierten Künstler sind durch einen roten Stern (Juden) oder durch andere Zeichen charakterisiert. Sätze aus den großen kulturpolitischen Reden des Führers wurden an die Stirnwände der Räume geschrieben. Sind das die Aktionen, die für Gloy den deutschen Idealismus verkörpern?

**6.08.:** Der **Präsident der Reichstheaterkammer** verlängert die Zulassung zur Veranstaltung von ständigen Theateraufführungen mundartlicher Volksstücke [...] bis 31. August 1938.

**18.08.:** Bankdirektor **Himmelskamp** gibt sein Amt als Kassenverwalter des Heimatvereins zurück, **Herr G. Janssen** von der Landesbank ist bereit zu übernehmen.

**23.08.:** Die *Oldenburgische Staatszeitung* berichtet über eine Tagung der *Volkstumsgruppen des Gaues Weser-Ems* in Oldenburg: **Volkstum als Erlebnis**. Wir kürzen wieder und beschränken uns auf ein paar Kernsätze:

Von ganz außerordentlicher Bedeutung waren die **Ausführungen des Abteilungsleiters des Amtes Feierabend in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Pg. Schmidt, Berlin**, die für die Arbeit der Volkstumsgruppen der nächsten Zeit **richtungsweisend** sind. [...] Volkstanz ist immer ein **Gemeinschaftstanz** mit eigenem seelischen Ausdruck. [...] Das Gefühl der Gemeinschaft wird ungemein verstärkt durch eine **einheitliche Kleidung**. [...] Als zweckmäßig hat sich eine **Anknüpfung an die überlieferte Tracht** erwiesen, die nun jedoch nicht ängstlich als Museumswert gehütet, sondern zeitgemäß entwickelt wird. [...] Es kommt auch hier nur darauf an, auf der Hut zu sein, damit **Artfremdes** keinen Fuß fassen kann, sondern **ausgemerzt** wird. [...] Wenn die Lebensäußerungen Eindruck machen sollen auf den großen Kreis der nicht unmittelbar beteiligten „Zuschauer“, so daß auf alle eine **unbewußte Einwirkung** irgendwelcher Art erzielt wird, so ist unbedingt erforderlich, daß die Bewegung in jeder Weise vorbildlich sind.

So trennen sich die Teilnehmer nach gemeinsamer Kaffeerrunde am Ende – von dem unbekanntem Redakteur mit Fettdruck hervorgehoben – **mit dem Gefühl, daß die Volkstumsarbeit in der NSG. „Kraft**

*durch Freude“ nun endlich eine Pflegestätte gefunden hat, die das Volkstum erst zu dem macht, was es seiner großen Bedeutung nach sein muß: zu einem Kampfmittel für die Volksgemeinschaft im innern und einem Ausdruck der Kraft nach außen.*

**25.08.: Gerda Behrens** – die anscheinend in Oldenburg nicht dabei war – berichtet an Eilers: *In den Jahren 1936 sowie 1937 hat die **Tanzgruppe** bei folgenden Veranstaltungen nachstehender Vereine, Organisationen usw.*

- 1.) NS Kriegsofferversorgung, Varel, 2.) Klotschießerverein, Varel,
- 3.) Müttererholungsheim, Neuenburg, 4.) Kriegerheim, Varel,
- 5.) NS-Frauenschaft Ortsgruppe Varel,
- 6.) NS. Gemeinschaft Kraft durch Freude, Anwesenheit der Franzosen;
- 7.) Konsumverein, Varel, 8.) Reichstagung der Ns. Frauenschaft auf Norderney;
- 9.) Reichsnährstand Bückeberg, ehrenamtlich mitgewirkt.

So erhalten wir auch einen Eindruck von den Aktivitäten der Tanzgruppe!

**28.08.:** Im Rahmen seiner überaus umfangreichen Aktivitäten rund um das plattdeutsche Theater veröffentlicht Gloy in der *Wöchentlichen Unterhaltungsbeilage des „Gemeinnützigen“ – Heimat und Welt* – einen umfangreichen Aufsatz über *Das Niederdeutsche Bühnenspiel – Zur Bühnentagung in Jever*. Eine damit in den Grundaussagen übereinstimmende, aber etwas kürzere Fassung erscheint am 20.10.1937 in den *Kieler Neuesten Nachrichten* [s.u.].

Hier wollen wir aber zunächst aus einem Abschnitt zitieren, der es uns erlaubt, Gloys Darstellung mit einem **Foto von Eilers** zu illustrieren: *In den kleineren Städten und zahllosen Dörfern von der Emsmündung bis nach Ostpreußen [...] gibt es Laienspielstätten wie die in dem alten, unter Denkmalschutz stehenden ammerländischen Bauernhause in Zwischenahn. Ohne Bühne, am offenen Herdfeuer, an dem jahrhundertlang der niederdeutsche Bauer gelebt hat und in einsamen Gegenden heute noch lebt, stellen die Laienspieler ihre von der urwüchsigen Kraft der niederdeutschen Dichter zeugenden Gestalten dar.*



Es gibt also in den Dreißiger Jahren noch Bauernstuben mit offenem Herdfeuer!

**28./29.08.: Treffen der Niederdeutschen Bühnen des Gaues Weser-Ems in Jever.** Gloy hält nicht nur einen Vortrag über *Niederdeutsche Bühnenstücke*, sondern schreibt auch die Berichte zur Tagung für mehrere Zeitungen, darunter die *Nachrichten für Stadt und Land*, der *Wilhelmshavener Kurier* und *Der Gemeinnützig*.

Immer wieder geht es ihm darum, wie Franz Crull, der Kritiker der *Bremer Nachrichten*, festhält, dass auch plattdeutsche Stücke *über den Abend hinaus im Zuschauer nachwirken*, ihn zum *Nachdenken und Nachfühlen anregen*, der *Behauptung entgegen[zu]treten, daß die Zuschauer bei niederdeutschen Aufführungen nicht nachdenken wollen*. Gloy wird so mehr und mehr der **Verkünder und Theoretiker einer spezifisch niederdeutschen idealistischen Identität**, die sich in plattdeutschen Theaterstücken spiegeln und ihre Zuschauer prägen soll.

**7.09.:** **Goebbels** notiert: *Toller Aufsatz vom Oberbürgermeister von Halle. Jetzt sollen die äußeren Körpermerkmale schon bei der Beförderung maßgebend sein. Ein Unfug sondergleichen.* Zwar hat

Goebbels wg. seines Handicaps ganz persönliche Gründe, weshalb er diesen Vorschlag ablehnt, aber lebt nicht die nationalsozialistische Propaganda auch von der diffamierenden und karikierenden Darstellung „der Juden“?

**12./15./16.09.:** Am 12. kündigt die *Staatszeitung* nicht nur die Uraufführung eines Stücks von **Gloy**, sondern auch eine ganz **neue Einrichtung** an, die wahrscheinlich eine wertvolle Bereicherung des Varelser Kulturlebens bedeuten wird. Um der immer größer werdenden und von Jahr zu Jahr enger mit ihr verbundenen Zuschauergemeinde der Niederdeutschen Bühne die Möglichkeit zu geben, die zur Aufführung kommenden plattdeutschen Dichter auch in ihren anderen Werken kennen zu lernen, wird regelmäßig etwa zehn Tage vor der Aufführung ein **Vortragsabend** stattfinden [...] Es wird angestrebt, wenn möglich, den Dichter persönlich an den Vortragstisch zu holen. Alle diese Abende sind für die Besucher der Erstaufführung **kostenlos**. Auf diese Weise werden für den an sich schon so **niedrigen Eintrittspreis der Niederdeutschen Bühne** nicht nur wie bisher ein, sondern **nunmehr zwei vom Leben unserer Heimat erfüllte Abende** geboten. Es kann kein Zweifel herrschen, daß diese neue Einrichtung, mit der unsere Niederdeutsche Bühne **allen anderen Bühnen bahnbrechend vorangeht**, in Varel starken Anklang finden wird.

Vier Tage später muss **F. Koeniger** jedoch feststellen, dass die *Zuhörergemeinde* gestern [...] nicht übermäßig groß war, sich der Autorenabend – wie alles Neue – erst einmal durchsetzen muß. [...] **Autor Gloy** begann mit der Vorlesung von Bruchstücken aus seiner Erzählung, „*De Eekboom*“, gab dann einen kurzen biologischen [!?!; s.u.] **Abriß seines Lebens und Werdens**, las dann aus einem unvollendeten hochdeutschen Roman, der in Bremen spielt und der nach dem Krieg unter dem Titel *Die Urkunde* veröffentlicht wird, und schließlich die kleine Erzählung *Lüttje Swinnelee*.

In seiner *Autobiographische Skizze* – von der wir im Archiv die Vorlage besitzen – schildert Gloy, wie er ganz in der Nähe des Rathauses in Bremen aufgewachsen ist, dass ihn der Dom, der Markt und die Weser tief beeindruckt haben, dass sein **Vater** aus einer **alten bis über 1600 zurückzuverfolgenden holsteinischen Familie aus Schleswig** entstammt, während seine **Mutter** aus einer Familie kommt, in der sich **altes Stedingen Bauernblut** und vielleicht eben so **altes bremisches Handwerkertum** zu einer bis heute immer wieder festzustellenden unbeugsamen Härte und kühlen Tüchtigkeit gemischt hatte.

Er selbst entwickelte eine **Leidenschaft für Dichtung und Theater**, wollte Schauspieler werden schrieb mehrere Stücke, **sämtlich natürlich hochdeutsch**, fanden vom ersten bis zum letzten bei zahlreichen Fachleuten Aufmerksamkeit und Anerkennung, brachten es aber zu keiner Darstellung. Den Schluss seiner Ausführungen geben wir ungekürzt wieder, weil sie zeigen, **wie Gloy sich selbst interpretiert:**

Älter und namentlich infolge des **Krieges** auch reifer geworden, des vergeblichen Ringens müde und außerstande, **weil völlig unbegabt dafür, an der auf Sensation und äußerliche Effekte eingestellten Theatermacher jener Zeit teilzunehmen**, gab ich schließlich die ganze Schreiberei mit einem Achselzucken auf und vergrub mich in ein zurückgezogenes Familienleben, das von der Arbeit in einem kleinen Garten und einer immer größer werdenden Bücherei wertvoll bereichert wurde. 11 Jahre lang habe ich so in mich aufgenommen und in mir gesammelt, ohne eignen bestimmten Zweck, nur immer mit einer tiefen Freude am Erleben der Gegenwart. **Vor 4 Jahren** [also mit der Übernahme der Leitung der Niederdeutschen Bühne in Varel] kam dann plötzlich die große Umwandlung; nicht im Zusammenhang mit der **Politik, für die ich immer nur ein bloßer Zuschauer sein konnte**, und doch vielleicht in einer inneren Übereinstimmung. [Übereinstimmung womit?] Seitdem lebt in mir wieder die alte Leidenschaft für das Theater und für die dramatische Produktion. Diesmal aber hat sie sich zu einem **wahren Fanatismus** gesteigert, weil sie sich **im Rahmen unserer Niederdeutschen Bühne** praktisch

betätigen kenn. Und nun ist plötzlich auch der Erfolg da, wohl deswegen, weil ich nun endlich aus der Erkenntnis meiner selbst **mein Schaffen auf dem Boden der Heimat begründet** habe, aus dem mir, wie ich deutlich fühle, immer neue and oft mir selber rätselhafte Kräfte zuströmen.

**25.09.:** Wieder eine **Uraufführung** in Varel: **Fievmal hunderttausend Mark – Komödi in 3 Uptöög von Albert Gloy**. Der Verfasser der Kritik, **Carl Ulrich**, übernimmt Gloys Vokabular:

Es geht um die *ernsthafte bis ans Tragische reichende Auseinandersetzung zwischen idealistischer und materialistischer Lebensauffassung, zwischen selbstloser Seelenliebe und egoistischer Sinnenliebe*. [...] Die Handlung spielt sich in der Sommerwohnung des **Dichters Peter Krusenkamp** ab, der hier auf einem **alten Bauernhofe** von der Stadtluft Erholung sucht. Mit ihm ist **Lisbeth Müller** gefahren, ein frisches und ideal gesinntes Mädchel, das dem Dichter in treuester Freundschaft die tägliche Kleinarbeit abnimmt, damit er nicht durch kleine Alltäglichkeiten von seinem Werk abgehalten wird. [Das sieht doch stark nach einer Projektion von Gloys Wunschvorstellungen aus, oder?] Doch die Einsamkeit, die auf dem Bauernhof herrscht, ist nicht lange von Dauer, denn die **Verwandten von Peter Krusenkamp** kommen alle zusammen, um auch ihrerseits von dem Sommeraufenthalt zu profitieren. Mit den Verwandten aber kommt der **Schmutz**. Zunächst einmal ist das echte und wahre Freundschaftsverhältnis zwischen Peter und Lisbeth allen Verwandten ein Dorn im Auge und gemäß **ihrer eigenen unsaubereren Phantasie** zerren sie diese reine Freundschaft in den Schmutz. Gleichzeitig aber ist der große Verdienst, den Peter mit seiner plattdeutschen Komödie erzielt hat [Wieder eine Projektion!], für alle Verwandten ein dankbarer Gesprächsstoff, denn für sie ist ja nun Peter der große Mann, von dem alle annehmen, daß er mindestens „fievmal hunderttausend Mark“ mit seinem Theaterstück verdient hat. Diese „Fievmal hunderttausend Mark“ werden allmählich für Peter zum Begriff alles dessen, was sich unter dem Begriff des egoistischen Materialismus zusammenfassen läßt. Sogar Peter scheint einen Augenblick lang von dieser sinnlichen Gier nach dem Leben, wie es seine Verwandten auffassen, ergriffen zu werden, und er will mit seiner Base in das sinnliche Leben fliehen. Doch als sie merkt, daß er in ihr nur das sucht, woran bei Lisbeth zu denken ihm wie eine Schändung von etwas Heiligem erschienen wäre, verläßt sie ihn und entflieht mit Hans Krott, einem skrupellosen Geschäftemacher. Peter aber findet zu Lisbeth zurück, die ihm zu verstehen gibt, daß sie ihn vom ersten Augenblick des Kennenlernens an geliebt hat.

Das Weltbild, das Gloy mit seiner „Komödie“ entwirft, ist so schematisch, dass es selbst dem Kritiker zu viel wird: ...die Beziehung der handelnden Kräfte zueinander bleibt auf die Weise immer äußerlich. Und der abschließende Satz klingt auch nicht gerade enthusiastisch: Das Publikum folgte der Handlung mit Interesse und bereitete der Aufführung, dem Autor und den Darstellern einen recht schönen Erfolg.

Wir entdecken zudem Ähnlichkeiten mit der Gestaltung der *idealistischen* Beziehung zwischen Mann und Frau in Gloys Roman *Sommerwind über Tormöhlenhof*.

**Oktober:** Schriftwechsel mit dem offenbar unersättlichen **Finanzamt** über die Umsatzsteuererklärungen für die Jahre 1935 und 1936. **Eilers** schreibt: *Der Heimatverein Varel hat außer seinen Mitgliedsbeiträgen, die anscheinend noch nicht der Umsatzsteuer unterliegen, keine Einnahmen als die angegebenen gehabt. Die dem Heimatverein angegliederte Niederdeutsche Bühne, die Einnahmen aus den Theaterveranstaltungen hat, ist in Bezug auf die Kasse selbstständig.*

Im Herbst 1937 will die **Daimler-Benz AG**, Verkaufsstelle Bremen, an der Fernverkehrsstraße Wilhelmshaven-Oldenburg in Varel, Höhe Büppel, **Kundendiensthinweisschilder** anbringen. Der Bürgermeister der Landgemeinde Hillen lehnt unter Hinweis auf das **Verunstaltungsgesetz** ab, der Amtshauptmann in Jever unterstützt ihn, die Daimler-Benz AG legt unter Verweis auf den Reichspropaganda-Minister und seinen Erlass vom 8.11.1934 Widerspruch ein, bleibt aber

ohne Erfolg.<sup>286</sup>

**1.10.: Frau Plönjes**, geb. Gramberg, stellt dem Heimatverein Originalbriefe und Dokumente der Familie Bentinck zur Verfügung [Ribken, ZGS 04-04-009; s.a. Ribken, *Wilhelm Gustav Friedrich Graf Bentinck in Friesland*, S. 69].



**3.10.:** Ein Erlass des – Oldenburgischen – Ministers des Innern legt fest: *Die NSDAP leitet und überwacht die Pflege der Heimat- und Volkskunde durch die Gauarbeitsgemeinschaft für Volkstum und Heimat* [Leys DAF], *und führt sie durch die Gaupropagandastelle Weser-Ems, Abt. Volkstum und Heimat* [Goebbels], *in Verbindung mit der NS-Kulturgemeinde* [Rosenberg] *durch*.<sup>287</sup> Das sieht aus wie der Versuch, die konkurrierenden Organisationen vor Ort zu einer Zusammenarbeit zu verpflichten.

**30.09./5./6.10./167.11.:** Eine ehemalige Schülerin Gloys, **Liselotte Syauken**, hat von seinen Bühnenerfolgen gehört und fragt ihn: *Warum schreiben Sie immer plattdeutsche Sachen?* **Gloy** antwortet: [...] *ich glaube fest daran, daß das **Schicksal** es gut mit mir meint. Schicksal ist wohl auch, daß ich nun mit einem Mal plattdeutsch schreibe. Und wenn ein wenig Erstaunen und Bedauern aus Ihrer Frage klingt, warum ich das tue, so teile ich dieses Erstaunen selber. Ich hatte nämlich niemals im Leben plattdeutsch gesprochen, und so ist meine Fähigkeit dazu ein solches Wunder für mich, daß ich es nur mit einer Auferstehung eines unbewußten väterlichen Erbteils erklären könnte. Ein Bedauern kenne ich nicht, denn die beiden plattdeutschen Stücke, die ich geschrieben habe, haben mich sehr froh gemacht. Auch haben sie mich viel weiter gebracht, als hochdeutsche das jemals vermocht hätten. In der großen Flut der hochdeutschen Bühnenwerke wären sie gewiß nicht bemerkt worden, unter der begrenzten plattdeutschen Produktion aber ist das ein festliegender Wert.*

*Schicksal, Wunder, Auferstehung:* Eine das Religiöse streifende Terminologie und Plattdeutsch als Mittel zur Begrenzung der Konkurrenz, fürwahr eine besondere Mischung aus Glauben und Kalkül!

Am **17.11.** schreibt Lieselotte wieder zurück – und widerspricht: *Ihre Ansicht, daß das Leben es gut mit uns meint, teile ich ganz und gar nicht. Ich glaube, daß jene höhere Macht, nenne man sie Leben, Schicksal, Gott, Allmacht oder wie man will, unserem Ergehen mit absoluter Gleichgültigkeit gegenübersteht. Es ist wohl ganz tröstlich, sich zu sagen: Gott meint es gut mit mir, aber ist dieser Trost nicht unwahr? Wird einem nicht täglich **durch das Weltgeschehen** [!] und durch persönliche Erlebnisse bewiesen, daß Gott uns ebenso wenig liebt wie haßt? Ich sehne mich nach dem Glauben an ein sinnvolles Schicksal und einen gütigen Gott. Aber ich bin augenblicklich sehr weit davon entfernt. Ich mag nicht annehmen, daß dieser Pessimismus, der mich selbst unglücklich macht, andauern wird. Und nun muß ich mich entschuldigen, daß ich Ihnen so einfach meinen Seelenzustand vortrage. Ist das nicht ungehörig?*

Leider wissen wir nicht, was genau sie mit dem *Weltgeschehen* meint. Gloy antwortet zwei Tage später handschriftlich und ausführlich, nur in Teilen lesbar, und wir wissen nicht, ob und was er von diesem Entwurf wirklich abgeschickt hat. Jedenfalls hält er an dem Glauben – den wir ja auch aus vielen seiner anderen Texte kennen – fest, *daß es das Leben gut mit uns meint.*

**10.10.:** Publikation der Reichstheaterkammer [?; kein Absender] von *Bestimmungen über Zulassung*

<sup>286</sup> Vgl. zu dem Vorgang auch **Lücke, Naturschutz**, S.71/72: *Reklamefreie Landschaft um Varel*.

<sup>287</sup> Zit. nach **Sanders, Vaterland**, S. 66/67.



**von Laienspielen und Muster eines Zulassungsbeschlusses der unteren Verwaltungsbehörde.**

Einem Veranstalter wird nach *Antrag und Anhörung des zuständigen Landesleiters der Reichstheaterkammer die Zulassung von gelegentlichen Theaterveranstaltungen erteilt, wenn seiner Zulassung [...] staatspolitische Bedenken nicht entgegen [stehen].*

**12.10.:** Der **Gemeindebrandmeister in Grabstede** bekommt ein **Schreiben der DAF**. Er darf auf seinem Werbefest unter den gegebenen Umständen kein Theater spielen lassen:

*Da bis heute bei uns noch keinerlei Anfrage Ihrerseits eingegangen ist, müssen wir Ihnen nunmehr mitteilen, dass eine Aufführung des Lustspiels „För de Katt“ und „ebenfalls „Familienanschluss“ in Grabstede nicht in Frage kommt. Es sei denn, dass die NSG-Kraft durch Freude die Durchführung Ihrer Veranstaltung übernimmt [...] Es wurde uns u.a. mitgeteilt, dass von der Heimatbühne Grabstede Theaterveranstaltungen durchgeführt werden sollten und somit eine Aufführung der Niederdeutschen Bühne in Grabstede nicht in Frage käme. Aus diesem Grunde müsse wir uns die Genehmigung der Aufführung bei dem Werbefest vorbehalten. Wir erwarten hierzu Ihre Stellungnahme.*

**20.10.:** Schriftwechsel mit **Kreisjägermeister Schröder** über die **Planung einer Ortsumgehung:** *Die Linienführung der Reichsstraße zur Ortsumgehung der Stadt Varel steht noch nicht endgültig fest. Voraussichtlich wird die Straße den Westteil des Busches, und zwar etwa 1/3, von dem alten Bestande des Vareler Busches, dieser etwa 2/3 der Fläche, trennen. Die schöne alte (B)uchenallee wird aber nach Einsicht der Plane und nach Auskunft des Sachbearbeiters, Ministerialrat Ostendorf II, sicherlich nicht berührt. gez. Janßen*

Ein **Zusatz**, vermutlich von Eilers: *Der Vareler Busch wird also schwer geschädigt, jedoch bleibt die Große Allee unberührt. Wieviel Wild wird aber zugrunde gehen?!*

Der Briefwechsel dokumentiert den **Widerspruch zwischen geplanter Motorisierung und Naturschutz im III. Reich**. Wir wissen, wie das Problem nach dem Krieg gelöst wird: Statt einer Ortsumgehung eine **Ortsdurchfahrt** mitten durch Varel und eine Autobahn zwischen Varel und Obenstrohe.

Am gleichen Tag schreibt **Eilers an Direktor Michaelsen**, und wieder fordert er, dass dieser *die kleine Sammlung vorgeschichtlicher Funde nach Varel bringe. Der Bürgermeister hat mir schon vor drei Wochen mitgeteilt, daß der Schrank des Heimatmuseums im Sitzungssaal des Rathauses nicht länger stehen könne, da der Schrank seit 1 ½ Jahren immer noch leer sei. [...] Ich bitte Sie nun doch Ihre Zusage zu erfüllen un(d) zwar bald, da wir sonst in große Ungelegenheiten kommen.*

*Dann möchte ich auch bitten, mir die Negative von den Hünengräbern zurück zu geben. [...] In einem, von dem Schulze'schen Verlagshaus heraus gegebenen Führer (,) fand ich kürzlich meine Aufnahme vom Heidenopfertisch, mit dem Vermerk „Aufnahme des Museums für Vorgeschichte“. Ich bin ja nach dieser Seite hin vieles gewohnt, in den Nachrichten und anderen Zeitungen sind häufig einmal Bilder von mir veröffentlicht worden, nicht nur ohne meine Genehmigung, sondern wie in diesem Falle mit falschen Angaben. [...] so bitte ich nun nochmals um Rückgabe der ganzen Reihe.*

**20.10.:** **Gloys Stück Volk über Recht** wird von der **Kieler Niederdeutschen Bühne** aufgeführt. Er selbst bekommt Gelegenheit zu einigen **grundsätzlichen Ausführungen** in den **Kieler Neuesten Nachrichten** über **Die Lebenskreise des plattdeutschen Dramas**, ein Text, der in vielen Zeitungen weitgehend wortgleich nachgedruckt wird.

Einleitend nennt er die niederdeutschen Bühnen *das wichtigste Bindeglied zwischen dem schaffenden [!] Dichter und der empfangenden Volksgemeinschaft*. Wir geben hier seine hilfreichen, weil **typisierenden Überlegungen** recht ausführlich wieder, ersparen uns dabei aber die Nennung der vielen Dramentitel, weil wir die meisten schon aus den Aufführungen der Vareler Bühne kennen:

*Dem Ursprung des plattdeutschen Dramas entspricht es, daß die zunächst gewählten Stoffe aus dem*

**Bauernleben** stammen. [...] Nicht selten hat das Bewußtsein, hier eine Welt für sich zu zeichnen, den Dichter dazu geführt, städtische oder auch hochdeutsche Menschen in sie hineinzuführen, um so am Gegensatz die Eigenart erst recht fühlbar zu machen [...] Es ist verständlich, wenn diese Gegenüberstellung zum Nachteil der Städter führt, wenn nämlich der Eindruck entsteht, daß alles Städtische gegenüber dem Bauernleben minderwertig sei, während doch in Wahrheit **in beiden Lebensformen Gutes und Schlechtes** nebeneinanderliegen. [...]

Neben dem bäuerlichen Lebenskreis steht der **des Fischers und des Schiffers**. [...] Im Gegensatz zum bäuerlichen Lebenskreis finden wir hier oft einen dem Beruf des Seemanns entsprechenden **heroischen Zug**. Auch nähert der Kampf mit den Elementen diese Dramen gelegentlich übersinnlichen Beziehungen, wodurch dieser Lebenskreis noch reicher wird.

Ein weiterer Lebenskreis ist der **des Kleinbürgers**. [...] In dieser Welt kommt neben dem **Kleinhandel** vor allem das **alte Handwerk** zur Geltung. Es scheint, als seien hier wie nirgends anders die schnurrigen Käuze, die absonderlichen Charaktere und Einzelgänger zu Hause. [...]

Eng an diesen Lebenskreis schließt sich der **des Beamten** an. Aber von ihm kommt auch nur ein bestimmter Ausschnitt für das plattdeutsche Drama in Frage, wobei meistens schon der Schauplatz entscheiden wird, ob der darin heimische Mensch noch als Plattdeutscher geglaubt werden kann. [...]

Eigenartig ist es, daß der Lebenskreis des **städtischen Industriearbeiters**, der doch zweifellos auch dem plattdeutschen Drama artechte Stoffe zu stellen vermag, **so gut wie gar nicht** von ihm erfaßt worden ist. [...] Der bedauerliche Mangel an Bodenständigkeit in diesem Lebenskreis mag hier hemmend gewirkt haben.

So schienen denn die Lebenskreise des plattdeutschen Dramas räumlich nicht allzu weit zu sein, wenn sich nicht durch eine **zeitliche Ausdehnung in die Vergangenheit** ein Zuwachs ergebe, der unerschöpflich genannt werden kann, zumal er bisher nur von wenigen Dichtern ausgenutzt worden ist. Hier muß vor allem der im **Erleben des Weltkriegs** wurzelnden Dramen gedacht werden. [...] Ins Ungeheuerliche aber wächst dieser Lebenskreis, wenn wir den Blick auf die Geschichte aller früheren Jahrhunderte richten. Zu diesen Dramen gehören **Hinrichs „De Stedinge“**, aber auch Gloy's eigenes Stück **Volk över Recht**. [...] Denn nicht nur, daß sich hier von selbst **heroische** Lebenserscheinungen finden, die das plattdeutsche Drama, entsprechend den Lebensforderungen unserer Zeit, über die Schilderung des Alltäglichen hinauszuhoben vermögen, hier werden auch aus einer Zeit, in der in unserer Heimat das Plattdeutsche von allen Ständen bis zu den regierenden Bürgermeistern und Fürsten hinauf gesprochen wurden, dem **Laiendarsteller** Aufgaben gestellt, in deren Erfüllung sich **sein eigenes Lebensgefühl** erweitert, ohne daß er dabei die niederdeutsche Gefühlswelt verläßt. Und **ebenso geht es dem Zuschauer** [...]. Wir erinnern uns daran, dass Gloy in seinen programmatischen Ausführungen zu Beginn des Jahres 1933 sehr viel Wert darauf legte, dass der Dichter auch im historischen Drama letztlich Menschen seiner Zeit darstellt und nicht Figuren der Vergangenheit vergegenwärtigt [s.o.]!

Als letzten und weitesten Lebenskreis aber kann das plattdeutsche Drama auch die **übersinnliche Welt** für sich in Anspruch nehmen. [...]

Die zahlreichen Beispiele zeigen, daß diese einst mit so kleinen Anfängen **aus dem Naturalismus hervorgegangene Dichtung** [!] bereits heute eine Vielseitigkeit und Selbständigkeit aufweist, von der die auf die hochdeutsche Literatur beschränkten Leser, leider aber auch viele Niederdeutsche, nichts wissen. Und er fordert zum Schluss die **junge Dichtergeneration** auf, die in seiner Sprache zum Ausdruck drängende **Seele des plattdeutschen Menschen** zu immer edlerem Erklingen zu bringen.

**23.10.:** Meyer-Marwitz schickt Gloy einen Brief, auf den ein Zeitungsausschnitt aufgeklebt ist: *Gloy's Stück [Volk över Recht] gehört zu jenen plattdeutschen Arbeiten, die vom Herkömmlichen sich zu lösen und aus der Gesinnung unserer Tage heraus eine neue zukunftsweisende innere (d.h. vor allem gehaltlich, weltanschaulich bedingte) Form zu entwickeln suchen. Und so läßt sich wohl kaum eine bessere Anerkennung für diese Drama finden als die Feststellung, daß es – obgleich der Stoff der Geschichte des Dreißigjährigen Krieges entnommen ist und sich auf Bremen beschränkt – in seiner geistigen*

Grundhaltung durchaus als **gegenwartsnah** und allgemeingültig angesprochen werden kann. Die Handlung ist nicht Selbstzweck, sondern Mittlerin einer höheren Idee, der **Idee des Volkstums und der Gemeinschaft**.

Auf diese Passage wird Gloy in seinen vielen Briefen, mit denen er jetzt für die Aufführung seines Stückes – vor allem in Bremen selbst – wirbt, immer wieder hinweisen. Offenbar kann er bei allem von ihm beanspruchten *Idealismus* ignorieren, dass es sich immer um eine *Gemeinschaft* handelt, die andere Gruppierungen planmäßig denunziert und ausschließt.

**24.10.:** Und wieder muss **Gloy** in einem **Schreiben an Hinrichs** leider wieder mit Klagen kommen. Die Spielergruppe des Neuenburger Heimatvereins, die seit vergangenem Jahr tätig ist, fängt an, sich breit zu machen. Sie ist von der KdF verpflichtet worden, 6 Spiele in Neuenburg, Zetel und Bockhorn, d.h. je 2, zu veranstalten, wo wir bisher viel gastiert haben. [...] Ich möchte Sie bitten [...] einzuschreiten, allerdings nicht zum Schutze der Vareler Bühne, da bei den Leistungen der Neuenburger das nicht der richtige Ausdruck wäre, sondern zur Durchführung der von der Reichstheaterkammer herausgegebenen Richtlinien. Hinrichs antwortet erst am 2. Dezember. [s.u.]

**2.11.:** In einem Brief an den **Landesverband Niedersachsen im Reichsverband der Deutschen Presse** bittet **Gloy** darum, ihm die **Rechte eines Kunstschriftleiters** mit seinen Verpflichtungen zuzubilligen und bis zur Erledigung dieses Gesuches mir die vorläufige Genehmigung zu gelegentlichen Besprechungen über Dichter und ihre Werke im Buch und auf der Bühne zu gewähren. [...] Ich bin arischer Abstammung, Frontkämpfer, Parteianwärter seit Mai 1937 Mitglied des N.S.Lehrerbundes, der Reichsschrifttumskammer und der Reichstheaterkammer.

**4.11.:** **Goebbels** notiert: **Bückeberg** soll vom Führer der Partei übereignet werden. Damit wir ihn umbauen können [TGB 1937, S. 1151].

**3./6.11.:** Die Niederdeutsche Bühne präsentiert **De rode Uennerrock, Komödi in 5 Uptöög** von **Hermann Boßdorf** in Varel. Drei Tage später finden wir eine Rezension von **Dr. Brinkmann** in den **Oldenburger Nachrichten**:

Der „rode Uennerrock“ wird von **Ohm-Buer**, dem Marschenbauer Wessel Wessels, zu seinen **Neffen Bohle und Jülf** auf die einsame Hallig gebracht, um ihr Interesse für die Weiblichkeit zu erwecken. Gerade unterhalten sich die verwaisten Brüder über den Tod der Mutter und das Fehlen fraulicher Hilfe, und so ist ihnen des Oheims Mitteilung, daß er außer dem Unterrock auch eine **Wirtschafterin** mitbringt, willkommen. Doch die von ihr gegebene Beschreibung als eines ungestalten Monstrums läßt in ihnen den Wunsch aufkommen, sie in den Unbilden des Wattenmeeres zugrunde gehen zu lassen, [!] und nur den Ermahnungen des „**Halligpasters**“ verdankt sie ihre Rettung: Duchnäßt trifft sie ein und erscheint nach kurzer Zeit im „roden Uennerrock“ im Kreise der Männer. Ein vierfaches Werben um die erfahrene **Wittfro Maike Harder** hebt an: der sechzigjährige Ohm-Buer verlangt nach ihr in der Hoffnung auf einen Erben, der verwitwete Halligpastor möchte seine sechs Waisen versorgt wissen, und die Brüder begehren die erste ihnen begegnende Frau. Gespannt folgen die Zuschauer dem Wettlauf um die Gunst der schönen Witwe, aus dem schließlich Ohm-Buer als Sieger hervorgeht.

Eine echt niederdeutsche Komödie: **lebenswahre Charaktere** in einer **naturgegebenen Umwelt** und ein Problem, bei dem aller Schwankhaftigkeit [zum Trotz?] ein hintergründiger Ernst nicht abgeht.

Das Stück erfährt eine ganze Reihe von Aufführungen, etwa in Winkelsheide, Zwischenahn, Jade, Lehmden, Westerstede – und sogar noch zweimal nach Kriegsbeginn in Neuenburg und Bredehorn im Dezember 1939! [s.u.]

**November/Dezember:** Wieder einmal protestiert Gloy in einem umfangreichen Briefwechsel mit dem Vareler Finanzamt, dem Ministerium des Innern, verschiedenen Repräsentanten der

Niederdeutschen Bühnen – trotz aller Anerkennung als *heimatpflegende Vereinigung von künstlerischem und gemeinnützigem Wert* – **gegen Steuerbescheide**, v.a. die Vergnügungs- und Umsatzsteuer. Wie passt diese kleinliche Geldgier des Staates zu den offiziellen Proklamationen? Wir wissen es: Militärische Rüstung ist teuer!

**5.11.:** **Hitler** verkündet vor hohen Offizieren und Politikern seinen *unabänderlichen Entschluß, spätestens 1943/45 die deutsche Raumfrage zu lösen* und als nächstes den Anschluss Österreichs und die Unterwerfung der Tschechoslowakei anzustreben.<sup>288</sup> **Goebbels** notiert vier Tage später: *Schwierigkeiten der Ernährungslage. Angriff auf die letzte Reserve. [...]* Mit Streicher Ausstellung „**Der ewige Jude**“ *besichtigt. Sie ist in den Argumenten vorzüglich. Aber zu akademisch und wissenschaftlich. [!?] Ich lasse kürzen und besser ordnen [TGB 1937, S. 1154].*

**8.11.:** Während der *Gemeinnützig* in seiner Heimatbeilage auf der ersten Seite über die erfolgreiche Aufführung von Gloys *idealistischer* Komödie *Fief mal 100000 Mark* in Obenstrohe berichtet, finden wir auf der Rückseite den Hinweis **Sonderpoststempel zu Ausstellung „Der ewige Jude“**. Diese Ausgabe hat er, wie so viele, in denen er erwähnt wird, in mehreren Exemplaren gesammelt. Das kann er nicht übersehen haben.

**12./18./22.11.:** Briefwechsel zwischen **Bürgermeister Menke** und **Gloy**:

*Ich kann Ihnen den für Übungszwecke benutzten Raum in der Städtischen Oberschule in Zukunft nur noch gegen eine Entschädigung für Heizung und Licht zum Betrage von 0,50 RM für jeden Abend zur Verfügung stellen. Ich bitte Sie, mir zu bestätigen, daß Sie sich zu Bezahlung der Entschädigung verpflichten.*

Gloy erklärt sich dazu bereit, *wenn auch mit großer Sorge, da selbst ein solcher Betrag die vielseitige Belastung des Etats der Bühne in einem Maße vergrößert, daß es immer schwerer wird, den Betrieb in der bisherigen kulturfördernden Form durchzuführen. Ich möchte nicht unerwähnt lassen, daß die Bühne, obwohl die Mitglieder keinerlei Einkünfte durch sie erhalten, während der letzten Jahre ständig mit einem Defizit im Jahresabschluß abgeschnitten hat.* Er bittet – erfolgreiche – um ein Gespräch:

*In Rücksicht auf den kulturellen Wert der Niederdeutschen Bühne und ihre Bedeutung für die engere Heimat ziehe ich mein Schreiben vom 12. ds. Mts. zurück und stelle Ihnen den bisherigen Übungsraum in der Deutschen Oberschule [!] bis auf weiteres und gegen jederzeitigen Widerruf unentgeltlich zur Verfügung. Mehrkosten für die Heizung dürfen nicht entstehen.*

**19.11.:** **Albert Petersen** zieht für sich mit Blick auf die zeitgenössischen Verhältnisse ganz andere Schlussfolgerungen als **Gloy**, auch wenn er ihm gleich versichert: *Ihnen grolle ich auch im geheimen nicht. Unsere ganze „männliche“ Zeit glänzt in kulturellen Angelegenheiten ja derart durch Unzuverlässigkeit, dass ihr manchen auch trotz besten Willens auch zum Opfer werden muss. [...] ich schrieb Ihnen ja schon vor Monaten, dass ich nach den mit niederdeutschen Bühnen, Presse=Schmierern und Publikum gemachten Erfahrungen wohl kein plattdeutsches Stück wieder schreiben würde, und so habe ich recht wenig Interesse mehr daran, ob noch etwas von meinen niederdeutschen Stücken aufgeführt wird oder nicht. Mag die (nicht kluge) Periode plattdeutschen Arbeitens für mich erledigt sein.*

**19./23./24./25.11.:** Die *Volksbühne Oestringen* beantragt die Aufnahme in den *Niederdeutschen Bühnenbund*. Der Obmann **Emil Hinrichs** fordert zur Vorbereitung seines Schreibens an die *Landesstelle Weser-Ems des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda* aus Jever und Varel eine Stellungnahme an. Von **Gloy** wünscht sich die *Speeldeel Jever*, dass er sie im *Kampfe gegen die Aufnahme der Volksbühne Oestringen in den Niederdeutschen Bühnenbund tatkräftigst zu unterstützen*. Er antwortet ausweichend.

**2.12.:** **Emil Hinrichs** berichtet über einen Bescheid der *Gaudienststelle* auf **Gloys Beschwerde**

---

<sup>288</sup> Vgl. **Herbert**, *Deutschland*, S. 372; **Tooze**, *NS-Wirtschaft*, S. 284ff.

betr. Heranziehung der Spielgruppe des Heimatvereins Neuenburg zu den K.d.F. Veranstaltungen der Friesischen Wehde und Bezeichnung derselben als „Niederdeutsche Bühne“:

„Wir stellen fest, dass der Heimatverein Neuenburg nicht von der N.S.Gm. Kraft d. Fr: verpflichtet wurde, sondern dass diese Verpflichtung bereits vor dem Zusammenschluss der K.d.F. mit der N.S. **Kulturgemeinde** erfolgte. [...] Diese Veranstaltungen waren als Anrechtsveranstaltungen [?] vorgesehen. Da die Anrechtswerbung in der Friesischen Wehde aber gescheitert ist, werden diese Veranstaltungen nicht alle durchgeführt. **Selbstverständlich werden wir in Zukunft die Niederdeutsche Bühne Varel für die Veranstaltungen im Kreise Friesland heranziehen.**“

Den letzten Satz hat Gloy rot unterstrichen; er hat mit Hilfe der Gaudienststelle eine Konkurrenz ausgeschaltet.

**9.12.:** Ein Brief von Anna Luise Möllery an Gloy lässt erkennen, wie hoch die zeitliche Belastung der Mitglieder der Niederdeutschen Bühne ist und welche Spannungen daraus resultieren:

*Hiermit erkläre ich meinen Austritt aus der Niederdeutschen Bühne. Es ist mir wirklich nicht mehr möglich, ferner den Verpflichtungen der Bühne nachzukommen, da mir die Zeit dafür fehlt. Ich bitte nochmals meine Verspätung am Mittwoch entschuldigen zu wollen, denn wie Sie wissen, habe ich meinem Beruf nachzugehen und bin erst um 18<sup>00</sup> Uhr frei. Sie können sich denken, dass ich nicht pünktlich um 18½ Uhr bei der Schule sein konnte, zumal meine Mutter krank ist. Ich habe mich bestimmt beeilt und alles so schnell fertig gemacht, wie es in meinen Kräften stand.*

**30.12.:** Noch ein weiterer, aufschlussreicher Briefwechsel zwischen Eilers und Gloy:

*Lieber Herr Gloy! Fräulein Behrens will mit ihrer Tanzgruppe einen Werbeabend veranstalten, auf dem auch ein kleines Bühnenspiel gezeigt werden soll. [...] Sie möchte gern, daß Herr von Kneten die Einübung dieses Spiel überwache. Herr von Kneten will gern helfen, wenn Sie Ihre Zustimmung erteilen.*

Gloy antwortet noch am gleichen Tag: *Lieber Herr Eilers! Auf Ihre Anfrage teile ich Ihnen mit, dass ich nichts dagegen habe, wenn Herr von Kneten bei der Einstudierung eines kleinen Bühnenspiels Fräulein Behrens hilft. Ich setze jedoch voraus, daß er dadurch in seiner Tätigkeit innerhalb der Niederdeutschen Bühne nicht behindert wird. Auch möchte ich nicht, daß Mitglieder der Bühne in dem genannten Spiel eine Rolle übernehmen.*

**30.12.:** Albert Petersen bedankt sich für Gloys Weihnachtsbrief. Einige seiner Formulierungen sind bemerkenswert und gewähren Einblick in die Hamburger Literaturszene unter NS-Bedingungen, z.B.: *Dass Hermes den Vertrieb Ihres Lustspiels übernommen hat, ist gewiss gut. Hoffentlich steht er sich mit der Firma Ohnesorg/Peyn gut. Ohnesorg hat den „grise Wulf“ [Verfasser: Hans Heitmann] hier verhältnismäßig oft gegeben. Im übrigen aber scheint das Niveau des hiesigen Spielplans geradezu kläglich zu sein. **Grossstadt und Plattdeutsch vertragen sich nach meinen Beobachtungen nun einmal immer weniger**, und das – so laute – „Niederdeutsche Hamburg“ wird organisatorisch vielleicht gut, kulturell aber jämmerlich geleitet.*

Er solidarisiert sich mit dem Schriftsteller **Heinrich Steffens**, der den einstigen Parteisekretär der deutsch. Volkspartei und jetzigen (Kultur-) Regierungsrat Rose sachlich mit Recht, aber sehr deutlich der Kultursabotage beschuldigt hatte und dann 5 Monate dafür sitzen musste. Er war am 23. Dezember „rausgekommen“, und da nun natürlich die „Klugen“ es für „klug“ halten, von ihm abzurücken, wollte ich ihm besonders zeigen, dass ich nicht zu den – „Klugen“ gehöre.

Aber ein Widerstandskämpfer ist auch er nicht: *In den nächsten Monaten muss ich nun auch für die Reichskulturkammer meine „Abstammungstafel“ fertigen. Für mich weiss ich zwar genau Bescheid, dass ich beiderseits aus rein schleswigholsteinischen Bauernfamilien und meine Frau aus rein*

nordfriesischen Familien stammt, aber nun die Urkunden – zum Teil aus dem jetzt dänischen Nord-schleswig zusammenschreiben! Man hat immer mehr Ausgaben und immer weniger Einnahmen, und dabei ist für uns Schriftsteller doch die jüdische Konkurrenz weggefallen. [...]

In Süddeutschland soll man sich über das norddeutsche Kulturgerede erheblich lustig machen. In München kursiert der Witz, das niederdeutsche Hamburg hätte den poetischsten Schlachtruf nämlich – Amors (A Mors), worauf hiesige Spötter, die boshaft den Unterschied „Plattdeutsch“ und „Kulturdeutsch“ machen, meinen die Münchener irrtten; der kulturelle Schlachtruf Hamburgs wäre nicht „A Mors“ sondern – „Twe Mors“. Na, ein etwas billiger Scherz, aber er scheint mir doch ein Zeichen der Reaktion gegen das allzu laute Prahlen der Kreise Peyn-Behnken zu sein. Als während der Buchwoche hiesige Favoriten von Peyn in der grossen literarischen SA-Veranstaltung in der Musikhalle lasen, sollen die SA-Männer durch frostigen (Nicht=)Beifall ihren Unwillen überraschend deutlich gezeigt haben.

Einen niederdrückenden Brief las ich von einem protestantischen Geistlichen. Ich stehe selbst der Kirche und dem Christentum recht verständnislos – schon seit meinem 16. Lebensjahr – gegenüber, aber ich bin doch überrascht, dass es unter den Pastoren soviele aufrechte Kerle gibt.<sup>289</sup>

## 1938

**Stadtplan 1938 – Identitätssuche für den Gau Weser-Ems – Sammlungen des Heimatvereins – Was ist typisch niederdeutsch? – 10 Jahre Niederdeutsche Bühne Varel (mit Auf führungsverzeichnis) – Erweiterung um Österreich – der Oldenburger Autor und Tagebuchschreiber Tjaden kontaktiert Gloy – Naturschutzgebiete – Gloy im Ohnsorg-Theater – Konkurrenz der niederdeutschen Bühnen – Gloy über die deutschen Ostgrenzen – November-Pogrom – Landflucht – Gaukulturwoche – Trennung von Heimatverein und Niederdeutscher Bühne**

In diesem Jahr gibt es eine identitätspolitisch bemerkenswerte Neuerung: Diente bislang nur der Stedinger-Mythos zur Identitätsstiftung im Gau Weser-Ems, so wurde dieser Kult 1938 durch die Gründung der „Forschungsgemeinschaft für den Raum Weser-Ems“ ergänzt [...] Zu Anfang der national-sozialistischen Herrschaft hatte man sich noch zu den „niedersächsischen Gauen“ gezählt, nun ging die NSDAP-Gauleitung davon aus, „daß sich hier um Unterweser und Ems herum ein in allen rassischen, völkischen und kulturellen Merkmalen geschlossenes Volkstum erhalten hat.“ [...] Die Quintessenz des Präsidenten der Forschungsgemeinschaft, Curt Theilen, war: „Wir sind hier oben ein Nord-seegau“. „Niedersachsen“ hingegen war nach den Worten Rövers ein „theoretisches Fantasiegebilde“. [Wer diese Denkmöglichkeit in Betracht zieht, könnte ja auch auf die Idee kommen, dass ein geschlossenes Volkstum ein Fantasiegebilde darstellt!] Vor allem die Herausgabe des Buches „Dichtung und Forschung im Raum Weser-Ems“ auf „Anordnung des Gauleiters“ in einer Auflage von mindestens 35.000 Exemplaren, das von der NSDAP verbreitet wurde, war das Ergebnis der Arbeit der Forschungsgemeinschaft. Allerdings scheint die „Nordseegau“-Idee weitestgehend auf Oldenburg beschränkt geblieben zu sein [...].<sup>290</sup>

Wie tatsächlich 1937 oder 1938 – die genaue Datierung ist wohl nicht mehr möglich – mit wertvollem Archivgut umgegangen wurde, zeigt der Bericht des Direktors des Staatsarchives vom 20.09.1944 [s.u.]!

<sup>289</sup> Möglicherweise bezieht sich Petersen auf die *Bekennende Kirche* und ihren aktivsten Repräsentanten Niemöller, auf den sich Goebbels besonders konzentriert. Niemöller wurde am 2.07.1937 verhaftet und blieb bis 1945 in Konzentrationslager-Haft. Vgl. TGB 1937, S. 1098, dazu Anm. 87, und das Namensregister zu Goebbels Eintragungen im Tagebuch in den Jahren 1934, 1937, 1938 und 1940 auf S. 2252.

<sup>290</sup> Vgl. Tautz, *Kulturpolitik*, in: *Heimat*, S. 84.



Ausschnitt aus dem Stadtplan von Varel im Jahr 1938; links unten ist noch das Kaffeehaus zu erkennen.

3.01.: Gloy nutzt jede Möglichkeit, um seinen Erfolg als Schriftsteller zu befördern. So schreibt er an den Verleger Hermes, der seine Komödie *Fief mal hunderttausend Mark* herausbringt:

*Ich möchte Sie übrigens davon in Kenntnis setzen, daß der **Kreisleiter, Staatsrat Walter Gloy** in Hamburg, **mein Vetter**, sich vor längerer Zeit ein Exemplar erbeten hat, um den Leiter von K.d.F. in seinem Kreise zu veranlassen, wegen Aufführung meiner Komödie mit Dr. **Ohnesorg** zu verhandeln. Gloy gibt allerdings zu: *Ich weiß nicht, ob dieser Weg richtig ist.* Hermes jedoch ist erfreut: *Es wird sicher nichts schaden, wenn auch Herr Staatsrat Gloy mit Dr. Ohnesorg verhandelt [...]**

**5.01./6.01.:** In einem Brief an den Rezipienten und Schriftstellerkollegen **Hans Balzer**, für den er 1936 eine nicht autorisierte Bearbeitung seiner Komödie „*Schicksal ga dinen Gang*“ verübt habe, mit der Sie nachträglich Ihr Einverständnis bekundeten, lädt Gloy diesen zu einem Besuch in Varel ein: *Warum haben Sie hier überhaupt noch nicht gesprochen. Ihre politische Rede ist hier nicht mehr bekannt. Was den alten Herrn Ramien [ein ehemaliger Lehrer an der Realschule?] betrifft: er ist lange tot, ich habe ihn aber noch gekannt. [...]* Jetzt wohne ich seiner schönen Villa, die nach **Evakuierung eines Juden** im Besitz eines Standarten-Kommandos ist, schräg gegenüber.

Gemeint ist die Villa **Windallee 36**, die dem Ehepaar Hans-Ernst und Betty **Schwabe** gehört hatte. Das Ehepaar sei ohne Abmeldung von hier verschwunden ist, so der Varelener Polizeikommissar Specht.<sup>291</sup> Erkennt der Leser bei Gloy irgendeine Form von Betroffenheit, Bedauern oder eine Hemmung, das Thema überhaupt anzusprechen?

Am gleichen Abend stellt Gloy Balzer auf einem – allerdings *schlecht besuchten* – Autorenabend vor.

**12./13.01.:** Die *Oldenburgische Staatszeitung* berichtet in ihrer Beilage *Friesland* unter der Überschrift *De Döör na buten!*:

*Gestern Abend fand durch die Niederdeutsche Bühne Varel die Aufführung der Balzerschen Komödie „De Döör na buten“ im vollbesetzten Schüttingsaal statt. Einleitend gab Buchhändler Eilers einige Bekanntmachungen für die Mitglieder des Varelener Heimatvereins. So lag eine Einladung der NS.-Frauenshaft für den Besuch der vom 16. bis 19. Januar im Schütting stattfindenden Ausstellung „Frauen schaffen im Deutschen Frauenwerk“ vor. Herr Eilers bat die Mitglieder, diese Ausstellung, die einen interessanten Ueberblick aus der Arbeit der NS.-Frauenshaft – Deutsches Frauenwerk geben wird, recht zahlreich zu besuchen.*

*Weiter bat er um tatkräftige Mitarbeit für die heimatkundliche Sammlung, die immer weiter ausgebaut werden soll. Er verlas in diesem Zusammenhang ein Schreiben des Oldenburgischen Ministeriums, in dem dem Varelener Heimatverein verschiedene Aufgaben auf diesem Gebiet gestellt werden und teilte mit, daß durch das Amt in nächster Zeit auch die **Frage der Räumlichkeiten** für diese Sammlung gelöst würden. Für die Sammlung sind dem Verein durch eine Varelenerin einige **Originalbriefe des Grafen Bentinck** übergeben worden, die eine beachtenswerte Bereicherung darstellen und von maßgeblicher Seite als besonders wertvoll bezeichnet wurden. Neben den Vereinsmitgliedern muß in Zukunft jeder Volksgenosse bemüht sein, bei Entrümpelungen usw. sein Augenmerk auf alte Briefe, Akten, Urkunden usw. zu richten, damit nicht verloren geht, was vielleicht später unersetzlich ist. Auch was unwichtig erscheint, ruhig abgeben.*

**14.01.:** **Goebbels** notiert: *Denkschrift Crosigk über Etat und Finanzlage des Reiches gelesen. Danach sieht's doch schlimmer aus als ich gedacht. Aber an Schulden ist noch nie ein Volk zugrunde gegangen. Wohl aber am Mangel von Waffen [TGB 1938, S. 1178].*

**15.01.:** Das Stück *De Döör na buten* ist sowohl vom Personal wie von der Handlung her für ein plattdeutsches Drama ungewöhnlich. In den *Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land* finden wir eine instruktive Besprechung der Aufführung selbst von **Dr. Brinkmann**, Lehrer an der

---

<sup>291</sup> Vgl. **Frerichs, Leder- und Treibriemenfabrik**, S. 45 und 63.



Vareler Oberschule und Mitglied des Heimatvereins:

*Zwei Tippelbrüder haben sich im Deutschland der Arbeitslosigkeit* – das ist inzwischen vor dem Hintergrund des Arbeitskräftemangels, s.u., ein Thema der Vergangenheit! – *zusammengefunden: Olle Krull, dem die Landstraße längst zur Heimat und der Schnaps zum Lebenserhalter geworden sind, und der junge Dirk Unbehaun, der nur glaubt, die Tür hinter sich zuge schlagen zu haben. Bei einer Rast treffen sie auf zwei Lumpensammlerinnen, Ließen Slutup und ihre Tochter Tine. Schnell gemachte Bekanntschaft bringt der älteren Generation die Erkenntnis, daß einst in besseren Tagen Olle Krull der Geliebte Ließens war, und er der Vater ihrer Tochter ist. Alle vier finden Aufnahme in „Plünnen Ließens“ Hütte. Hier beginnt nun Ließen Slutups Bemühen, alle zur Seßhaftigkeit zurückzuführen, beginnt Dirks Werben um Tine, die von ihrer Mutter dem arbeitslosen „Artisten“ Harry Peper zugedacht ist. Des alten Landstreichers begüterter Bruder, der Olle bislang unterstützte, soll durch einen Trick gezwungen werden, reichliche Mittel zu geben. Doch nun kommt der Umschwung: jener **Fabrikant** verheißt zwar dem Harry Peper 2000 Mark, bewirkt aber gleichzeitig seine Verhaftung als Erpresser und ist bereit, Dirk und Tine zu unterstützen, wenn Olle und Ließen einer Einladung nach Brasilien auf seine Kosten Folge leisten. Zwar wehrt sich der äußerlich verkommene Schnorrer gegen den Gedanken, das ihm liebgewordene Leben aufzugeben, als er aber zur Erkenntnis kommt, daß das Lebensglück seiner Tochter gilt, willigt er ein, denn auch drüben führt aus jedem Haus „de Dör na buten“.*

*Nach Inhalt und Form gehört dieses Spiel zu den besten, die seit langem von der Niederdeutschen geboten wurden. Der an und für sich ernste Stoff ist von Balzer so anheimelnd-freundlich, durch zwar drastische, aber natürlich-urwüchsige Reden so belebt worden, daß die Hörer voll Teilnahme dem geschaffenen heiteren Spiel folgen. Das ganze Stück wird im Grunde getragen von dem, was man im eigentlichen Sinne als Humor bezeichnen kann. Hinzu kommt, daß die **Charaktere in ihrer Lebenswahrheit** eindrucksvoll gezeichnet wurden, und daß sie – und **nicht Zufälligkeiten** – die Beweggründe der Handlung bilden.*

*Nach der Würdigung der Schauspieler und ihres Speelbaas folgt als abschließendes Resümee: Es war nur natürlich, daß Stück und Darstellung starken Beifall erzeugten, eine Zustimmung, die wohl allen Zuschauern so recht von Herzen kam.*

Zwar gab es dieses Mal ein Theaterstück ohne Bauern, aber in den *Nachrichten* spielen sie auf der gleichen Seite und direkt über Brinkmanns Kritik eine Rolle in Form einer **Preisaufgabe zur Erzeugungsschlacht**:

*Der Landesbauernführer Groeneveld erläßt folgenden Aufruf: Die besonderen volkswirtschaftlichen Aufgaben der Gegenwart machen es erforderlich, daß für die landwirtschaftlichen Betriebe **Betriebspläne** aufgestellt werden, die unvermeidliche Schwierigkeiten allgemeiner oder örtlicher Art in vollem Umfange berücksichtigen. [...] Es geht um*

- 1. Steigerung der Erzeugung auf dem Feld und im Viehstall.*
- 2. Verbesserung der wirtschaftseigenen Futtergrundlage ohne Zurückstellung des bisher üblichen Brotgetreideanbaus.*
- 3. Sparsamer und möglichst gleichmäßiger Arbeitseinsatz unter stärkster Berücksichtigung verheirateter Kräfte.*
- 4. Vermeidung von Verlusten bei Menschen, Tieren, Pflanzen und Vorräten („Schadenverhütung“ und „Kampf dem Verderb“).*

*Zweck dieses Preisausschreibens ist die Ausarbeitung **brauchbarer Betriebspläne aus der Praxis für die Praxis** usw. Die Zeit der Bauernromantik scheint endgültig vorbei, im Hintergrund laufen die Vorbereitungen auf den nächsten großen Krieg. Und dennoch gibt es auch hier ideologische Streitigkeiten! **Goebbels** notiert am Ende des Monats: **Streicher will ein verbotenes Buch für Wahn gegen Kunstlinger. Darré will Verbot! Wer soll da entscheiden?** [TGB 1938, S. 1187]*

**21.01.:** Emil Hinrichs, der Obmann der *Westgruppe – Gau Weser-Ems – des Niederdeutschen Bühnenbundes* schreibt *an alle Leiter der Niederdeutschen Bühnen*:

*Das Reichspropagandaamt Weser/Ems übermittelt mir den Wunsch der N.S.G. Kraft durch Freude, das Spielen der Nd. Bühnen für private Vereine (Feuerwehr, Krieger-, Turnvereine u.s.w.) zu unterbinden. Ich komme diesem Wunsche gerne nach, da wir doch wirklich nicht dazu da sind, diesen Vereinen die Kassen zu füllen. [!] Die N.S.G. „K.d.F.“ will uns in Zukunft noch mehr als bisher heranziehen, damit unsere Kassen den finanziellen Ausgleich finden. Ich bitte also die Bühnenleiter in Zukunft nur noch auf Veranstaltungen zu spielen, die von der N.S.Gm. „K.d.F.“ durchgeführt werden oder doch mit deren Einvernehmen stattfinden. Mit Beginn der neuen Spielzeit wird diese Regelung im ganzen Gau durchgeführt.*

Das bedeutet eine erhebliche Einschränkung der Auftrittsmöglichkeiten für die *Niederdeutsche Bühne Varel*, hat sie doch regelmäßig für Vereine Aufführungen veranstaltet. Und was ist mit dem **Heimatverein**, zu dem sie doch gehört? Schließlich: Wieder geht auch um Geld!

**26./29.01.:** Anfang Februar soll durch die Varelener Bühne *Mister Pöttfarken* von **Albert Petersen** uraufgeführt werden. Der unermüdliche **Gloy** verfasst selbst einen ausführlichen Bericht in der *Oldenburger Staatszeitung* über den von ihm veranstalteten *Autorenabend im „Schütting“*. Darin schildert er Petersens Werdegang, lobt dessen *journalistische Tätigkeit, die er lange vor dem Umbruch in uneigennützigster Weise in den Dienst der NSDAP stellte*, und stellt einige seiner vielen Werke vor, u.a. *Ralves Carsten*, Titelheld eines Romans wie eines Theaterstücks, die Dramen *Edlef Knutzen* und *Wessel Hummer*.

Gloy sieht Parallelen zwischen Schleswig und Oldenburg: *Denn nicht nur, daß dieses Land wie unseres von der Nordsee bespült und umbrandet wird, daß es sich hinter denselben trotzigem Deichen wahren muß wie das unsere, nein, sein Volk spricht auch unsere Sprache und teilt mit uns das Blut. Nordfriesen nennen sich die Menschen, und um ihre Freiheit haben sie nicht weniger erbittert gerungen wie die Stedinger um die ihre [...] Auch an Häuptlingen von der ungeheuren Bauernkraft, die wir in Edo Wiemken und seinem Geschlecht bewundern [!], ist Nordfrieslands Geschichte nicht ärmer als unsere.*

Offenbar schickt er diesen Text an **Petersen**, und der **korrigiert** drei Tage später nicht nur biographische Angaben, sondern auch Gloys idealistisch-deutschnationales Weltbild: *Es wird Sie geschichtlich gewiss interessieren: zwischen Dithmarschen und Nordfriesen besteht (heute noch!) ein erheblicher Unterschied, beide Volksstämme haben sich jahrhundertlang blutig befehdet. Gerade zu Ralves Carstens Zeit [Seeräuber im 15. Jahrhundert] verheerten die Dithmarscher fürchterlich das nordfriesische Eiderstedt, verbrannten dann die Mildstedter Kirche (bei Husum) und die feste Husumer Wassermühle (s. Th. Storm „Auf der Universität“: Mühlen- teich). Als die Nordfriesen unter Wessel Hummer und später unter Edlef Knutzen für ihre Freiheit kämpften, sahen die Dithmarscher gelassen zu. Und als in der Schlacht bei Heide dann die Dithmarscher Freiheit verloren ging, stritten die Nordfriesen in Rantzaus dänischem Heer. Übrigens ist die Haltung der Dithmarscher, die während der Schlacht von Waldemar dem Sieger zum Holstengrafen überliefen, auch recht problematischer Art.*

Petersens historische Skizze entspricht den Berichten, die wir für das 15. Jahrhundert aus unserer Region über die Kämpfe und wechselnden Bündnisse zwischen friesischen Häuptlingen, Seeräubern, Oldenburger Grafen, den Bischöfen von Münster und den Hansestädten Bremen und Hamburg haben!

**27.01.:** **Versammlung** im Gemeindehaus. **Teilnehmer:** Eilers, Gloy, Brinkmann, v. Kneten, Behrens, Schwanicke, Janssen, Ahrens [Protokollant] und Fr. Carls. Über das Treffen berichtet ausführlich der *Gemeinnützige* vom 1.02.; der entsprechende Abschnitt ist anstelle eines Protokolls eingeklebt.

Personelle Veränderungen: Rektor **Precht** ist verstorben, ein Nachfolger soll gewählt werden. Neuer Kassenwart ist der *Bankbeamte Janßen* [vgl. dazu auch das Schreiben vom 18.08.1936].

In der Hauptsache geht es zunächst wieder um die Unterbringung der bisher gesammelten Objekte für ein *Heimatmuseum*, die provisorisch in zwei Schränken im Rathaussaal untergebracht sind. Vor allem aber sollen in Abstimmung mit dem Ministerium für Kirchen und Schulen, dem Museumspfleger Dr. Ottenjahn aus Cloppenburg und dem Amthauptmann in Jever die *Aufgaben der Heimatmuseen im Amt Friesland und in Wilhelmshaven* abgegrenzt werden. Für Varel heißt das:

*Das Arbeitsgebiet der heimatkundlichen Sammlung im Aufbau in Varel umfaßt die alte Herrschaft Varel, nämlich die Stadt Varel und die Gemeinde Varel-Land und die Gemeinde Friesische Wehde, die Vorgeschichte, mit einer Sammlung, wie sie für die allgemeine Schulung der Volksgenossen und die besonderen Bedürfnisse der Schulen für den Unterricht erforderlich ist. Den Wald. Das Gewerbe der alten Herrschaft Varel, insbesondere die Textil-, Eisen- und Ziegelindustrie sowie die Muschelkalkmühlen, die Kleinschiffahrt, wie sie vom Vareler Hafen betrieben wurde und wird. Den Fisch- und Granatfang von Dangast. Die Geschichte der Stadt und der alten Herrschaft Varel.*

Der Bericht endet mit einer Aufforderung zu weiteren Spenden von *geeignetem Material* und zur *Mitarbeit aller interessierten Personen* [Protokollbuch, S. 36].

**30./31.01.:** Goebbels klagt: *Programm für H.J.Theatertage in Hamburg festgelegt. Es ist schwer, moderne Bühnenstücke zu finden, die auch wirksam sind.*

Und einen Tag später notiert er: *Gestern: 5 Jahre drittes Reich. Ein trauriger Gedenktag. Ich bin ganz müde und krank von allem Leid und aller Enttäuschung.* [Hitler und Goebbels sind deprimiert wg. der Krisen um den Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, **Blomberg**, und wenig später um den Oberbefehlshaber des Heeres **Fritsch**. Hitler schämt sich angeblich: *Gottlob wisse das Volk von alledem nichts und würde es auch nicht glauben*; S. 1203.] *Aber das ist wohl mehr eine Augenblicksstimmung, die vorübergeht.* Und wieder einen Tag später: *Bückeberg an Schwarz* – den Reichsschatzmeister der NSDAP – *übereignet.* [TGB 1938, S. 1182ff., 1190ff., dazu die Anm. 7 und 10!]

**31.01./2.02.:** Im Rahmen eines Vortragsabends des *Ollnborger Kring*, über den Bremer Zeitungen genauso berichten wie die *Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land* oder hier die *Staatszeitung*, liest Gloy seine *ernste Geschichte* „*De Eekboom oder dat Leed van't Leben*“. *Der Deich an der Weser mit einem uralten Eichbaum ist der Schauplatz. In seinem Schatten sitzt auf einer Bank der alte Mann, der hier seine Kindheit im Spiel und das spätere Leben mit vielen ernsten und frohen Stunden verbracht hat. Der Eichbaum weiß nicht nur die Lebensgeschichte dieses Alten zu erzählen, mehrere Geschlechterfolgen sah er kommen und gehen. Das Leben zieht an uns vorüber, wie es erdverbunden ist und wurzelt in dem Boden der Heimat, wo auch der Eichbaum seine Säfte holt.*

Da haben wir sie wieder, die klassischen Motive der Heimatbewegung, die Gloy hier aufruft: den Vergleich der Menschen mit den Eichen, die gemeinsame Verwurzelung im Boden der Heimat usw. Aber wir wissen auch schon, dass das Programm der Nationalsozialisten ein anderes ist.

**5./06.:** Gloy schreibt einen Bericht über den *Vortragsabend und die Arbeitstagung des Deutschen Sprachvereins, Landesverband Nordsee*, in Bremen. Der *Gemeinnützige* veröffentlicht ihn vier Tage später. Einige Zitate daraus: *Seit vielen Jahrzehnten schon kämpft der deutsche Sprachverein um die Erhaltung unserer deutschen Sprache in ihrer artgemäßen Reinheit [...] ist doch der Ausgangspunkt seiner ganzen Arbeit die Erkenntnis der Einheit von Rasse und Sprache [...] ist die deutsche Sprache die Ursprache unseres Volkes [...] urtümlicher Ausdruck unserer Volksseele [...] Gerade uns Niederdeutschen wird es leicht, an der Vergleichung des Plattdeutschen mit dem vom Papierdeutschen beeinflussten Hochdeutschen zu ermessen, wie sehr sich unsere Sprache von Denken und Fühlen des Volks entfernt hat.*

Aber *das Volk* spielt das Spiel des Sprachvereins offenbar nicht mit, und das besonders in **Varel**: *Es ist höchst bedauerlich, daß die Zahl der Mitglieder des Sprachvereins im Landesverband Nordsee an fast allen Orten zurückgegangen ist. (Varel gehört zu den wenigen Städten seines Bereichs, in denen noch nicht einmal der Versuch gemacht worden ist, einen Zweigverein ins Leben zu rufen!)*

**2./5.02.:** Wieder berichtet die **Oldenburgische Staatszeitung** in ihrer **Beilage** über die **Uraufführung eines Speels in 4 Uptöög** durch die **Niederdeutsche Bühne Varel: Mister Pöttfarken** von **Albert Petersen**. Und wieder haben wir es mit **einem Stück** zu tun, **das für unsere identitätspolitische Fragestellung besonders aufschlussreich ist**. Zuerst der Inhalt:

*Wir lernen einen **kraftvollen niederdeutschen Bauern** kennen, der in **Iowa** in den Vereinigten Staaten inmitten einer deutschen Siedlung, als plattdeutscher Bauer mit seiner Familie wirkt und lebt. Daß man ihn im Weltkrieg ins Gefängnis warf, weil er sich weigerte [er es wagte?], seine plattdeutsche Muttersprache in seiner Familie weiter zu sprechen, das focht ihn nicht an. Daß aber die Mehrzahl der dortigen deutschen Siedler nicht zu ihm standen, sondern sogar mieden, das hat ihn im Innersten getroffen. Deshalb ist der **Zusammenbruch im Nachkriegsdeutschland** für ihn ein doppelter Schmerz, weil er jetzt auch den Halt an der Haltung der Heimat zu verlieren droht. Und sein Ringen wird noch weiter erschwert durch das Heimweh, das **seine Frau** schon seit langen Jahren ergriffen hat, daß es sie aufzehrt. Die **älteste Tochter** steht zu ihm und ist ganz von seiner Art; die **jüngere** aber ist doch schon amerikanisiert, wenn sie auch in allen entscheidenden Augenblicken das **Brodersen-Blut** ihres Vaters nicht verleugnet. In diese Familie bringt der aus Deutschland geflohene **schleswig-holsteinische Baron**, der als Knecht und als „**Mister Pöttfarken**“ unter falschem Namen in die dortige nordfriesische Siedlung niederdeutscher Bauern gekommen ist, ein Stück Heimat; zunächst zwar auch Bitternis über den **Niedergang des deutschen Volkes unter dem System**, vor dessen drohender Verfolgung wegen einer politischen **Notwehrtat gegen kommunistische Plünderer** er geflohen war. Das Schicksal vergönnt es ihm nun, den Bauern Brodersen vor dem wirtschaftlichen Ruin zu bewahren, in den der Bauer von dem aus Friedrichstadt an der Eider in die niederdeutsche Bauernsiedlung **ausgewanderten Viehjuden Levi** durch Wucherzinsen und ruinöse Viehpreise getrieben zu werden droht. Der Jude, der als echter „Hofjude“ sich in deutsches Dorfleben Eingang zu verschaffen gewußt, wird zwar als der **Fremdrassige** behandelt; dennoch versteht er es durch sein **kriecherisches Wesen** und durch **geschickte Verleumdung** Zwietracht zu säen und es fast zu einem Bruch zwischen den Bauern und seinem Knecht Pöttfarken zu treiben. Zum Schluß aber wird der Betrug offenbar; die gerechte Strafe trifft den Juden wegen Bruchs des Postgeheimnisses. Die Kunde von der **Machtergreifung des Nationalsozialismus** in Deutschland gibt „Pöttfarken“ die Möglichkeit, **in seine Heimat zurückzukehren**, in die er die Bauerntochter Thilde Brodersen als seine Frau mitnehmen wird, während die von ihrer „Amerikanisierung“ geheilte jüngere Tochter die Stelle der **an Heimweh gestorbenen Mutter** einnimmt.*

Dass die deutschstämmigen Einwanderer in den USA während des I. Weltkrieges – insbesondere in Iowa – sehr unter Druck gerieten und nicht mehr ihre Muttersprache nutzen durften, entspricht den historischen Tatsachen – und wirkt bis in unsere Gegenwart nach! Eigentlich hätte der nationalsozialistische Kritiker **Gustav Herrmann** auch mit den **stereotypisierenden Charakterisierungen** der Personen zufrieden sein müssen: ein **kraftvoller niederdeutscher Bauer**, eine heimwehkranken Frau, ein nationalsozialistischer Baron, der Kommunisten bekämpfte und jetzt als Knecht arbeitet, ein verleumderischer Jude usw., aber er ist es nicht:

*Es bleibt vieles im Deklamatorischen, in der Wiedergabe der Erörterung der großen Fragen unserer Zeit, wie sie wohl im Rahmen der Darstellung von Tagesereignissen ausreichend, ja sogar lebendig und wertvoll anzusehen wäre, sie bringt aber nicht die letzte Formung des Kunstwerks einer Bühnendichtung, die nach Tiefenwirkung strebt. Kurz: Das Stück ist **nicht glaubwürdig** genug. Für die Kräfte der Niederdeutschen Bühne Varels war es nicht leicht, die nicht*

recht zur dramatischen Zuspitzung kommende Handlung wirksam und tragend zu gestalten. Sie fanden bei dem vollbesetzten Haus für ihr Spiel im Beifall die gebührende Anerkennung. Aber mit der Auswahl dieses Speels hatte sich die niederdeutsche „Uraufführungs-Bühne“ des Landes unter der sonst so sicheren Führung Albert Gloy's offenbar vertan.

**9./10.02.:** In Hamburg wartet **Albert Petersen** ungeduldig auf die Kritiken zu seinem Stück. Gloy antwortet ihm mit einem längeren Brief, in dem er zunächst seine dann auch Petersen beeindruckende Arbeitsbelastung schildert, deren Wiedergabe wir uns hier aber sparen. Bemerkenswert hingegen ist die vergleichsweise detaillierte Auseinandersetzung mit der politischen und kulturpolitischen Dimension des Stückes:

*Und nun auf die Aufführung selber: Der **Erfolg** war sehr stark beim **Publikum** und den **Stellen der Partei**, die ich in Massen geladen hatte. Zahlreiche verweinte Taschentücher. 10 Vorhänge, ich mußte auch noch hinauf. Gespielt wurde anerkannt gut. Was ich sonst gehört habe, war sehr zufriedenstellend. Die **Presse** hatte einiges zu bemängeln, and zwar unabhängig voneinander ziemlich dasselbe: der erste Akt sei nicht dramatisch genug gewesen, hier hätte mehr geschehen müssen. Ich habe sie darauf hingewiesen, daß dafür vom 2. Akt an doch genug sei. Sahen sie auch wohl ein.*

*Folgte die Frage, die ich erwartet hatte: **ist das typisch niederdeutsch?** Ich wies darauf hin, daß man in Oldenburg noch immer die alltägliche Milieuschilderung des heimischen Bauernhofes allein als niederdeutsch ansehe, daß das Ausweichen vor allen neuen Problemen hier Ehrensache, und das Festhalten an dem Gedankenkreis von Hinrichs und Friedrich Lange hier keinem neuen Autor freie Bahn lasse, wenn ich [!] nicht einmal ihm Bahn bräche, Freundliches Lachen, usw. Das war das, was nun einmal hier „dazu gehört“. – Nun kommt ein Einwand, dem ich recht geben mußte. Schon weil er das tiefere Eingehen bewies, **Gustav Hermann** von der Staatszeitung entwickelte mir: **das Motiv der Flucht Pöttfarkens sei abzulehnen:** er sei ohne Grund geflohen, denn auch in der **Systemzeit** habe der Fall der Notwehr bei einem reinen Raubüberfall Pöttfarken völlige Straffreiheit zugesichert. Es sei erst jetzt wieder darauf hingewiesen, daß die **Justiz vor 1933 wohl in politischen Verbrechen unzuverlässig gewesen sei, nicht aber in den unpolitischen.** Solch eins läge hier vor. Die Richter von damals seien euch noch größtenteils die von heute. Es sei von maßgeblicher Seite daher erst neulich in einer Juristentagung gefordert worden, daß die juristische Ehre auch der damaligen Justiz in unpolitischen Fällen nicht angetastet würde. Ich gebe ihm mancherlei zum Einwand, mußte ihm aber zustimmen, als er sagte, es sei jedoch für das ganze sehr viel besser, wenn der Raub von Lebensmitteln etc. nicht erwähnt worden wäre. Auf leichte Art sei der Delikt Pöttfarkens ins rein Politische abzuändern gewesen. [...]*

*Über das Spiel ließe sich nun von mir noch einiges sagen: **der Jude** wurde wahrscheinlich am besten gegeben. **Fern von der bekannten Theatervorstellung des mauschelnden Juden, die ich von vornherein verboten hatte**, kam er so lebensecht heraus, wie ich bisher wohl noch keinen Juden gesehen habe. Da saß alles auf dem rechten Fleck. Auch die **Nase**, die ich – nicht zu viel – sehr echt ergänzt hatte. (Ich bin nämlich euch noch der Maskenbildner und Schminker unserer Bühne.)*

**Petersen** antwortet erstaunlicherweise – schnelle Post? – dem Datum nach schon einen Tag später: *Vorweg: Ihre **Tätigkeitsaufstellung** der letzten Woche hat. mich weniger mit (gewiss berechtigter) Bewunderung als vielmehr mit Entsetzen erfüllt. Ich weiss, was Arbeiten heisst [...]* Was nun die Aufführung anbelangt, so freue ich mich, dass Sie zufriedener sind, als ich nach den Besprechungen erwartete. Denn diese sind ja nicht günstig. Als geradezu gewollt unfreundlich, ja, versteckt boshaft empfinde ich die von W. Herrmann (man kann seine Ansicht ja auch in anderen Wendungen kundtun als er!). Wenn die Herren nach ihrer Überzeugung (und nicht mit Rücksicht auf Oldenburg und Favoriten) geschrieben haben, so sind sie subjektiv im Recht.

*Herrmanns Kritteleien wegen der Flucht halte ich für durchaus abwegig; die Kommunisten verstanden es ausgezeichnet, ihren Gaunereien ein politisches Mäntelchen umzuhängen. Und die **Juristen der Systemzeit**? [...] Nein, kein Stand – selbst Literaten und Volksschulmeister – hat sich so verächtlich **gesinnungslumpig** gezeigt wie die Richter; in der Kaiserzeit als geborene Reserveoffiziere laute Stützen von König und Vaterland, in der Systemzeit willige Büttel der Schwarz=rot=goldenen, **heute verknacken sie jeden, der mal in der Bezechtheit ein unvorsichtiges Wort sagt**. [...]*

*Was Sie von Ihrer Äusserung über **die Oldenburger** schreiben, interessierte mich. Gestern war über „För de Katt“ in den Hamburger Nachrichten in höchsten Flötentönen ein Preislied von einem Wilhelm Raupp. Ja, ja, Hinrichs ist – nich für de Katt. Krähende Hähne, quietschende Schweine! Hätten wir einen wiehernden Mustang, einen brummenden Grizzlybären oder wenigstens einen bis hinten zur Saaltür hin stinkenden Skunk in unser Stück hineinbringen können! Sie schreiben zwar, dass der „Pöttfarken“ auf die Parteileute gut gewirkt hätte, aber werden sie selbständig genug im Denken sein, dass sie sich nicht durch die Herrmannschen Kritteleien umstimmen lassen? War das vielleicht gar die Absicht im Oldenburger Parteiblatt? Na, wir werden es ja erfahren, ob man den „Pöttfarken“ dort noch anderswo durch Sie wird spielen lassen oder nicht.*

Beide grüßen einander *herzlich* und verzichten auf die Hitler-Formel. Insbesondere Petersen äußert sich immer wieder kritisch, z.B. am 30.05., über den Hamburger Literaturbetrieb.

**10.02.:** Goebbels notiert: **Landarbeitermangel** wächst bedrohlich an. Wir erwägen radikale Maßnahmen. Darré ist da zu inaktiv. Er organisiert zu viel. [TGB 1939, S. 1205]

**22.02.:** Frau Plönjes, geb. Gramberg, stellt dem Heimatverein erneut *Originalbriefe und Dokumente der Familie Bentinck* zur Verfügung [Ribken, ZGS 04-04-009; s.a. Ribken, *Wilhelm Gustav Friedrich Graf Bentinck in Friesland*, S. 69].

**26./27.02.:** Für die **Heimatbeilage** des *Gemeinnützigen* rekapituliert **Gloy** den **Werdegang der Niederdeutschen Bühne**. Er verweist zunächst auf die Gastspiele der *Oldenburger Niederdeutschen Bühne* in Varel, die in einem engen Zusammenhang mit dem Heimatverein standen, der seinen Mitgliedern Vorzugspreise verschaffte. Dann schildert Gloy, was wir schon kennen: Die Gründung durch **Friedrich Fooken 1928** und die Stücke, die unter dessen Regie gespielt wurden. Er betont die Kontinuität der Schauspieler. Doch im Gefolge der Weltwirtschaftskrise geriet die Bühne in Schwierigkeiten: Weniger Inszenierungen, weniger Zuschauer. *Der tiefere Grund dafür lag in der wachsenden Not unseres Landes und der gewaltigen politischen Umwälzung jener Zeit. Sie griff auch in das innerste Leben unserer Bühne ein, indem ihr Leiter Friedrich Fooken im Zuge der zahlreichen Versetzungen Ostern 1933 als Rektor nach Brake berufen wurde.*

*Mit Beginn der Spielzeit 1933/34 übernahm der Verfasser dieser Zeilen die Leitung der Bühne, die er bereits in den ersten Monaten im Auftrag des damaligen **Kampfbundes für deutsche Kultur** gleichschaltete. Hierbei zeigte sich allerdings, daß weder in ihren Zielen noch ihrer Zusammensetzung eine Aenderung nötig war. Denn nun ergab sich die beglückende Tatsache, daß all das, was bisher von den Mitgliedern der Bühne aus eigenstem Antrieb bezweckt und erarbeitet war, mit jenen großen Zielen zusammenfiel, die unsere neue Zeit aufstellte.*

Wieder listet er die Stücke auf, die unter seiner Regie gespielt wurden, kommentiert sie knapp, verweist auf das Freilichttheater, die *steigende Bedeutung* der Bühne für das *plattdeutsche Kulturleben*. [...] Wir denken voll Dankbarkeit an die stets einsatzbereite Hilfe des Leiters des Heimatvereins, Buchhändlers **Fritz Eilers**, des Wirts vom „Schütting“, **Ernst Martins**, aber auch die Behörden der Stadt, die nun schon seit vielen Jahren der Bühne die kostenlose Benutzung eines städtischen Raumes als Probenzimmer gewährt; ganz besonders aber jener zahllosen

Ungenannten, die als regelmäßige Besucher unserer Aufführungen eine in der Gesinnung geeinten Gemeinschaft darstellen, wie sie schöner nicht gedacht werden kann. Ihnen will er den Glauben an ein edles und vorbildliches Menschentum auf der Grundlage unseres niederdeutschen Lebensgefühls errichten und erhalten.

**Heimat und Welt**

WÖCHENTLICHE UNTERHALTUNGSBEILAGE DES „GEMEINNÜTZIGEN“

**Die Niederdeutsche Bühne Varel**

Zu ihrem zehnjährigen Bestehen von Albert Gloy



**Bauernhof.**

**Erster Aufbau.**

Wenn wir in diesen Tagen das zehnjährige Bestehen unserer Bühne feiern, so können wir damit eigentlich eine Wühlfung. Die tatsächliche Gründung fand bereits am 25. Januar 1928 statt, als sich nämlich Spielleiter und Spieler, die Umbe 1927 mit einer Aufführung von Alma Knaack



**Niederdeutsche Landschaft**

und Marien Peets gehörten außer den schon genannten zu den meist beschäftigten Spielern.

Auch die Gastspiele in der Umgegend, sogar eins in Wilhelmshaven, brachte schon dieser erste Winter. Wichtig war der Anstoß der Bühne an den großen



**Wirtsweg.**

Enger und enger wurde seitdem die Zusammenarbeit der Bühne mit den Behörden und Mitbewerbern der Partei, und es konnte sich so ein neuer Aufstieg vollziehen, der heute unserer Bühne eine Tätigkeit verleiht hat, die breiter und tiefer reicht, als es je vorher möglich gewesen ist.

Ob diese Bilder im *Gemeinnützigen* zu Gloy's Artikel von **Fritz Eilers** stammen, wissen wir nicht, denn sie sind nicht namentlich gekennzeichnet. Die Motive würden passen. Doch ist es nicht bemerkenswert, was hier als *Niederdeutsche Landschaft* gezeigt wird? Wie aktuell sind die Fotos? Was sagen sie über den Zustand der Landwirtschaft und der Wege aus? Welche Bilder ergäben sich bei Regen?

Zu den vielen Gratulanten, die Gloy ihren Glückwunsch aussprechen, gehört Eilers jedenfalls auch. Er schreibt:

*Seiner „Niederdeutschen Bühne“ dankt der Vareler Heimatverein für die unschätzbare Hilfe, die sie ihm in den 10 Jahren ihres Bestehens geleistet hat. Nur unermüdliches Interesse und rastlose Hingabe der Spieler haben es den Spielleitern ermöglicht, die hohen Leistungen zu erreichen, auf die die Bühne – und auch der Heimatverein – stolz sein können. Der Spielleiter wird, dessen ist der Heimatverein gewiß, seine treuen Spieler zu neuen Erfolgen führen und damit Heimatvolk und Heimatland weiterhin die wertvollsten Dienste leisten.*

Die Fragen bleiben: Wer gehört zum *Heimatvolk*? Wie weit reicht das *Heimatland*?



1.03.: Der *Gemeinnützig*e präsentiert unter der Überschrift: *In 10 Jahren 183 Aufführungen* eine den größten Teil der Seite einnehmende Tabelle. Es ist unübersehbar, dass die *Niederdeutsche Bühne* die in ihrer Außenwirkung wichtigste Abteilung des Heimatvereins Varel war. Aber das wird nicht so bleiben.

# In 10 Jahren 183 Aufführungen

## Stolzer Rechenschaftsbericht der Niederdeutschen Bühne

Im folgenden bringen wir ein Verzeichniß aller von der Niederdeutschen Bühne Barel in den ersten 10 Jahren ihres Bestehens gespielten Stücke. Wir haben dazu den jeweiligen Spielleiter, das Datum der ersten Aufführung und die Anzahl der Aufführungen des einzelnen Stückes gefügt, wobei zuerst die Zahl der Aufführungen in Barel, dann der Gastspiele und am Ende die Gesamtzahl angegeben ist.

1. De Noop, Speel in 3 Uptöög, J. Andriessen	Footen	3. 3. 28	1	—	1
2. De Packerel, Lustspiel in 1 Akt, H. Behnen	"	11. 8. 28	3	2	5
3. Gili Cohrs, Frisch. Spill in 1 Akt, G. Fock	"	5. 10. 28	1	1	2
4. De Kullschon, Kummédi in 1 Akt, A. Hinrichs	"	5. 10. 28	1	1	2
5. Gastweert Göbel, Lustspiel in 4 Uptöög, W. F. Broost	"	16. 11. 28	1	1	2
6. Kopp ünner, Kopp över, Lustspiel in 1 Akt, Fr. Lange	"	24. 11. 28	2	1	3
7. De Strandvogt (Uraufführg.), Spill in 5 Uptöög, W. Erhorn	"	14. 12. 28	1	1	2
8. De erste Gast, Lustspiel in 1 Uptog, H. Behnen	"	1. 3. 39	1	—	1
9. Wahnmester Dob, Drama in 5 Akten, H. Vohrdorf	"	9. 10. 29	1	1	2
10. Kramer Kray, Kummédi in 5 Akten, H. Vohrdorf	"	11. 12. 29	1	2	3
11. Brögam un Unkel, Lustspiel in 1 Uptog, Fr. Lange	"	29. 1. 30	1	1	2
12. Stück ut de Dullfist, Lustspiel in 1 Uptog, B. Peyn	"	19. 3. 30	1	—	1
13. Swienskummédi, Buernst. in 3 Uptöög, A. Hinrichs	"	21. 5. 30	5	11	16
14. Lüntjenlarm, Komödi in 3 Uptöög, P. Schuref	"	29. 10. 30	1	1	2
15. Kartenspiegel, Frisch. Komödi in 4 Uptöög, H. Ehrke	"	12. 3. 31	2	—	2
16. Grotdadder, Kummédi in 1 Akt, H. Houghton	"	5. 9. 31	2	—	2
17. Hamburger Beer, Lustspiel in 3 Akten, H. Behnen	"	7. 10. 31	1	4	5
18. Bl't Heerdfürer vor 50 Johr, Lütt Spill in 1 Uptog, G. Hinrichs	"	11. 11. 31	2	—	2
19. Pipenbrint up Brutschu, Komödi in 4 Uptög, G. Schoneweg	"	2. 12. 31.	1	6	7
20. Marie, Drama in 1 Uptog, A. Hinrichs	"	13. 4. 32	1	—	1
21. Diederik schall freen, Komödie in 1 Uptog, A. Hinrichs	"	13. 4. 32	2	1	3
22. De Fisch, Märtenkomödie in 1 Uptog, F. Lindemann	"	12. 10. 32	1	—	1
23. Pott will heiraden, Schwank in 3 Uptöög, P. Schuref	"	26. 10. 32	1	4	5
24. Stuberi, Frisch. Spill in 4 Uptöög, J. Braaf	"	7. 12. 32	2	—	2
25. De Bergantshoster, Lustspiel in 4 Törn, A. Rogge	von Aueten	22. 2. 33	1	—	1
26. Wenn de Hahn freidt, Buernkomödie in 3 Ennes, A. Hinrichs	Footen	28. 3. 33	4	—	4
27. De bulle Deern, Lustspiel in 3 Törn, G. Rujeler	Gloy	26. 10. 33	2	—	2
28. De Straf, Bläs. Spill in 1 Törn, A. Rogge	"	21. 1. 34	2	—	2
29. Stratenmusik, Kummédi in 3 Akten, P. Schuref	"	7. 2. 34	1	—	1
30. Hexenkummédi, Lustspiel in 3 Uptöög, H. Behnen	"	7. 3. 34	1	—	1
31. Doggerbank, Drama in 1 Akt, G. Fock	"	13. 5. 34	1	—	1
32. De Poit is twei, Komödi in 1 Akt, A. Nähl	"	13. 5. 34	1	—	1
33. De Scheerenfleper, Singspill in 3 Törn, G. Sempfer	"	29. 7. 34	3	—	3
34. Raimaand, Lustspiel in 1 Uptog, Fr. Lange	"	11. 10. 34	3	—	3
35. Snieber Rörig, Komödi in 3 Akten, P. Schuref	"	16. 11. 34	2	4	6
36. De billigen 3 Könige, Spill in 3 Törn, F. Zimmermans überfegt, J. Braaf	"	19. 12. 34	2	—	2
37. Deseridr's, Drama in 3 Uptöög, A. Bunje	"	23. 1. 35	1	—	1
38. Blind um de Ohrn, Komödi in 4 Törn, G. Budich	"	27. 2. 35	1	1	2
39. Gast, de Mann, de teen Lied heit, Komödi in 3 Törn, P. Schuref	"	28. 3. 35	2	—	2
40. Besöt ut de Stadt, Lustspiel in 3 Uptöög, Fr. Lange	"	14. 7. 35	2	—	2
41. Dat Rusfollnspill, Drama in 3 Uptöög, H. Diers	"	16. 10. 35	2	—	2
42. De Etappenbas, Lustspiel in 4 Uptöög, A. Bunje	"	19. 11. 35	3	15	18
43. Leben in de Bud, (Uraufführung), Lustspiel in 3 Törn, G. Budich	"	8. 1. 36	1	5	6
44. Sten 4. Fro, Lustspiel in 1 Akt, W. Fr. Broost	"	22. 2. 36	2	—	2
45. Ut de Dorl slagen, Spill in 4 Uptöög, A. Wend	Hollerts	11. 3. 36	1	2	3
46. Schicksal ga dinen Gang, Komödi in 3 Uptöög, H. Walzer	Gloy	30. 9. 36	1	5	6
47. Volk över Recht, (Uraufführung), Speel in 3 Uptöög, A. Gloy	"	25. 11. 36	1	—	1
48. Spektafel in Reichörn, Kummédi in 3 Törn, A. Bunje	"	13. 1. 37	2	10	12
49. Up'n Holtweg, Komödi in 4 Törn, G. Budich	"	3. 2. 37	1	—	1
50. De eerste Biaglien, Komödi in 5 Törn, A. Petersen	"	10. 3. 37	1	1	2
51. Fiev mil hunnerdusend Mark, (Uraufführ.), Komödi in 3 Uptöög, A. Gloy	"	25. 9. 37	2	10	12
52. De rode Lennerrook, Komödi in 5 Uptöög, H. Vohrdorf	"	3. 11. 37	1	4	5
53. De Döör na buten, Komödi in 3 Uptöög, H. Walzer	"	12. 1. 38	1	3	4
54. Mister Pöttfarten, Speel in 4 Uptöög, A. Petersen	"	2. 2. 38	1	—	1

Aus dieser Uebersicht ergibt sich, daß die Bühne in 10 Jahren 54 Stücke gespielt hat und zwar in zusammen 183 Aufführungen, von denen 85 in Barel selber, 98 in der Umgegend auf Gastspielen stattgefunden haben. Den stärksten Erfolg hatte die Bühne mit Bunjes „Etappenbas“, der 18mal gespielt wurde. Es folgten dann Hinrichs' „Swienskummédi“ mit 16 Aufführungen, Bunjes „Spektafel in Reichörn“ mit 12 Aufführungen, Gloy's „Fiev mil hunnerdusend Mark“ mit 12 Aufführungen und Schonewegs „Pipenbrint up Brutschu“ mit 7 Aufführungen.





Dr. Goebbels in der Ausstellung „Quartiere Kunst“.

Reichsminister Dr. Goebbels besucht am Sonntag die aus-  
sage in Berlin eröffnete Aus-  
stellung „Quartiere Kunst“,  
eine Schreienkammer anseh-  
licher Künstler der Weimerei-  
Nachfolge der Weimerei-  
Ausstellung. (Eigentlich-  
Bildschirm-Bl.)

Kompromittierende Nachbarschaft? Der Bericht über Goebbels steht auf der gleichen Seite des *Ge-meinnützigen* wie der über das Bühnenjubiläum!

**2.03.:** Als Aufführung zur *Feier ihres zehnjährigen Bestehens* brachte die *Niederdeutsche Bühne Varel* unter der Spielleitung des Bühnenleiters Albert Gloy das *dreiaktige Stück „Vadder“* von

*Bruno Peyn* heraus. Mit diesem Stück war nach Meinung des Rezensenten Gustav Herrmann den *Spielern der Niederdeutschen Bühne eine außerordentlich schwere Aufgabe gestellt; denn nur bei richtiger Ausdeutung und Gestaltung [...] war die Gefahr des Uebersentimentalen zu bannen und wirklich echte Erschütterung im Zuschauer zu wecken.* Worum geht es? Wieder um bauerliches Schicksal, aber eines das den gängigen zeitgenössischen Erwartungen zuwiderlief:

Ein **Bauer**, der *Vadder*, flüchtet von Hof und Familie, lässt seine Frau und zwei Kinder mit einem alten Knecht zurück. Die **Bäuerin** aber tut so, als sei der Mann *in einem Priel ertrunken*, stellt ihn vor den Kindern als *vorbildlichen Bauern, hineingehörig in die seit Jahrhunderten auf dem Hallighof sitzenden Sippe der Holm*, dar. Die **Kinder** wachsen mit dieser Vorstellung auf, da kehrt der Mann nach zehn Jahren zurück, weil er in der Fremde keinen Erfolg hatte. Die Bäuerin aber will ihn nicht zurückhaben und verlangt, dass er vor den Kindern **seine Identität verschweigt**. Er muss erkennen, dass er das positive Bild, das sie von dem vermeintlich Toten haben, zerstören würde, und geht er *hinaus zu der Stelle im Vorland, in den Priel, wo er nach Annahme aller Halligbewohner schon vor zehn Jahren gestorben ist. Er hat zur Stärke zurückgefunden und opfert sich der sicheren, unbeschwertem Zukunft der Kinder.* Nun aber setzt für die Frau ein *doppelt tragischer Konflikt ein, denn sie ist nicht nur erschüttert durch die erst jetzt vollzogene Wirklichkeit, an die sie schon seit zehn Jahren ihre Kinder hat glauben lassen, sondern sie muß jetzt ihr Eigenwerk fast zerstören, weil sie es nicht tragen will, daß der Mann und Vater ihrer Kinder namenlos auf dem Friedhof der Fremden, der Heimatlosen bestattet wird. Selbst als sie [...] erkennen mußte, daß er selbst jetzt seinen Kindern das Letzte [also die Wahrheit!?] hat ersparen wollen, bedurfte es doch noch einer Aussprache mit dem Sohn, der ihr den Mut zurückgibt, dem deutlich gewordenen Vermächtnis des Verstorbenen [also Verschweigen seiner Identität?] zu entsprechen.*

In der Tat eine Herausforderung: **Das Wehleidige und Zerbrochene dieses durch die Flucht aus der Heimat vernichteten** [statt eines stolzen Erbhof-] **Bauern in erträglicher Form darzustellen**, ist eine Aufgabe, die von einem Darsteller das *Allerletzte* fordert, dem im Grund nur ein ganz großer Künstler gewachsen ist. Wenn daher die Darstellung in *Varel* dem Letzten diese Aufgabe nicht ganz entsprochen hat, so bleibt sie trotzdem eine beachtenswerte Leistung. Die Gesamtaufführung fand bei **gut besetztem Haus** eine von Akt zu Akt sich steigernde beifällige Aufnahme.

In einem **Brief an den Autor Peyn** schreibt Gloy am nächsten Tag: *Der Autoren-Abend war ein schöner Erfolg. [...] Die Aufführung von „Vadder“ war ein noch viel größerer Erfolg. Ich hatte es nicht anders erwartet. Die Striche, die Sie in Hamburg gemacht haben, habe ich nicht durchweg übernommen. Vor allem habe ich mich nicht gescheut, die Parteizugehörigkeit Kassen Holms zu bringen. Ich meine, daß das sogar ein wesentlicher Bestandteil des Vorganges ist, der Kassen zur Erkenntnis seiner Wertlosigkeit in dieser Welt bringt. Auch die Partei kann*

*dieser Auffassung bestimmt nichts vorwerfen. Hat es auch nicht. Unser Kreisleiter schien auch damit sehr einverstanden.*

Hatte der Bauer seine Familie verlassen, obwohl oder weil er Mitglied in der NSDAP war?

**12.03.:** „Anschluss“ Österreichs: In Österreich marschieren deutsche Truppen ein, die kaum auf Widerstand stoßen. Hitler wird auf dem Wiener Heldenplatz für den nächsten Schritt bei der Herstellung *nationaler Einheit* gefeiert, in Österreich beginnt der Terror gegen politische Gegner und Juden. Die ökonomischen Auswirkungen sind beträchtlich.<sup>292</sup> Einen Monat später melden sich die **Sudentendeutschen** mit ihren Forderungen nach Autonomie oder Anschluss. Hitler plant – gegen den Widerstand der Militärführung – die Zerschlagung der Tschechoslowakei.

**16.03.:** Aus Oldenburg meldet sich handschriftlich erstmals **Rudolf Tjaden**:

*Sehr geehrter Herr Gloy.*

*Ich möchte Ihnen hiermit eine plattdeutsche Komödie, die ich soeben fertiggestellt habe, übersenden mit der Bitte um Prüfung, ob das Stück für eine Aufführung an Ihrer Bühne in Frage kommt.*

Gloy antwortet erst im Mai, dann aber ausführlich und mit detaillierten Verbesserungsvorschlägen. Am Ende seines Briefes rät er Tjaden: *Und dann fragen Sie sich doch einmal selber, ob es statt des gar nicht so üblen, aber doch reichlich wenig plattdeutsch anmutenden Titels „Dat Löwenfell“ nicht noch einen ebenso guten, aber plattdeutscheren gibt.*

Es entwickelt zwischen beiden ein intensiver Briefwechsel, der über die Aufführung des Stückes Anfang 1939 [s.u.] hinausreicht und wegen des Tagebuches, das Tjaden dann während des II. Weltkrieges führt, auch von mentalitätsgeschichtlicher Bedeutung ist.

**1.-3.04.:** *Niederdeutscher Bühnentag* in Wismar. Auch Vareler sind dabei; der Heimatverein hat einen Zuschuss z den Reisekosten gewährt.

**3.04.:** In **Jever** wird das *Heimatmuseum nach Beendigung der umfangreichen Neuordnungs- und Ausbauarbeiten* wiedereröffnet. **Themen und Ziele** sind die anschauliche Darstellung der *Geschichte Jevers und des Jeverlandes*, der *heimatlichen Volkskunst*, des *bodenständigen Handwerks*, aber auch Dokumente der *unglückseligen Revolution 1918* und der *Inflationszeit*, der *NS-Kampfzeit*, der *frühzeitigen großen Kulturhöhe unseres Volkes*, von *Trachten* und *Hausmarken*, darunter das *Hakenkreuz*. Die Ausgestaltung dieses Museums wird damit zu einem **Beispiel**, wie Konzepte der Heimatbewegung in die nationalsozialistische Propaganda überführt werden können.<sup>293</sup>

**8.04.:** Die *Friesland-Beilage* der *Oldenburgischen Staatszeitung* erinnert unter der Überschrift **Schwarze Gedenktage** an die **Novemberrevolution 1918** [s.o.]: *Nichts ist besser dazu angetan, die gewaltige Größe unserer heutigen Zeit richtig zu erkennen, als wenn man einmal die unheilvollen Jahre von Ende 1918 Anfang 1919 in Erinnerung zurückruft. Erst dann wird man erst dankbaren Herzens ein gütiges Geschick preisen das uns aus den schauerlichen und trostlosen Zuständen errettete.* Und am Schluss heißt es dann: *Wir stehen heute bewundernd vor dem einzigartigen Aufstieg, den Deutschland in fünf Jahren genommen hat. Muß nicht alle in Erinnerung an jene gemeine, unehrenhafte und hemmungslose Zeit unendliche Dankbarkeit erfüllen, jenes heilige Bekenntnis zu unserem Führer und seiner Bewegung, die dieses Verderben von uns abhielt!*

Stellt sich nicht für jeden Leser heute die Frage, wieviel Ignoranz und Verdrängung notwendig ist, um zu so einer Einschätzung zu kommen? Allerdings finden wir in der gleichen Ausgabe den Artikel **Das**

---

<sup>292</sup> Vgl. **Tooze**, *NS-Wirtschaft*, Kapitel „In der Gefahrenzone“, S. 289ff.; zur skrupellosen *Arisierungspolitik* und zur Ausbeutung der österreichischen Juden S. 324ff. Vgl. zu dem ganzen Vorgang auch **Goebbels Wahrnehmung der Ereignisse** im *TGB* 1938, S. 1210ff.: *Mussolini kann nichts machen*; S. 1216: *Die Juden sind größtenteils geflüchtet. Wohin? Als ewige Juden ins Nichts.*

<sup>293</sup> Zu den Details vgl. **Sander**, *Vaterland*, S. 67ff.

**Dritte Reich und der Arbeiter.** In zehn Absätzen listet der Text mit jeweils anschließender Erläuterung auf:

*Der Arbeiter hat wieder Arbeit. – Der Arbeiter verdient mehr. – Der ungelernte Arbeiter verschwindet. – Tarifordnungen schützen den Arbeiter. – Jeder Arbeiter hat Urlaub. – Der Arbeitsplatz ist schöner und gesünder geworden. – Der Arbeiter wird vor Unfällen bewahrt. – Der Erkrankung des Arbeiters wird vorgebeugt. – Gesundheitliche Betreuung des Arbeiters. Auch Mutter und Kind wird geholfen.*



Die Fakten wären im Einzelnen zu prüfen. Die Arbeitslosigkeit ist tatsächlich weitgehend beseitigt [s.u.], wenn auch vor allem bedingt durch einen **Rüstungsboom**. Auch Varel profitiert davon, durch seine Nachbarschaft zu Wilhelmshaven<sup>294</sup> wie durch eigene Rüstungsbetriebe, etwa die Motorenwerke. Doch Militärflugzeuge, Panzer und Munition sind keine Konsumgüter. Was kann *der Arbeiter* also für seinen Lohn kaufen? Tatsächlich hat die nationalsozialistische Führung Angst vor einer Wiederholung der Inflation. Preis- und Lohnkontrollen, Arbeitsbücher

und Mobilitätsbeschränkungen sollen dem entgegenwirken.<sup>295</sup> Diese Fakten wie die zugehörige Propaganda – in die sie selbst als Kulturorganisationen eingebunden sind – gehören zu dem sozialen Umfeld, in dem der Heimatverein und die Niederdeutsche Bühne agieren.

**10.05.:** Die *Oldenburgische Staatszeitung* veröffentlicht einen Artikel über *Naturschutzgebiete in Varel und in der Wehde*. Darin heißt es u.a.: *Im Zuge der gewaltigen Planung, bei dem Verkehr und dem wirtschaftlichen Aufbau ist es leicht möglich, daß diese oder jene Stelle verschwindet, die man gern erhalten hätte. Daher ist man jetzt dazu übergegangen, in Zusammenarbeit mit dem Kreisbeauftragten für Naturschutz alle die Stellen aufzuzeichnen, die unter Naturschutz gestellt werden sollen oder zum Teil schon sind. Man unterscheidet da zwischen der „Noli me tangere“-Karte, einer Karte in die alle jene Gebiete eingetragen sind, die unbedingt erhalten bleiben sollen und nicht zerstört werden dürfen. Daneben gibt es eine Landschaftsschutzkarte, die auch größere Gebiete umfaßt. Diese können selbstverständlich genutzt werden, dürfen aber ihren besonderen Charakter nicht verlieren.*

Es würde zu weit führen, diese Gebiete hier aufzuführen, aber es wäre sicherlich ein eigenes Projekt wert, in dem geprüft wird, was aus den Naturschutzgebieten geworden ist.

**24.05.:** **Versammlung** im Gemeindehaus. **Teilnehmer:** Eilers, Janssen, Gloy, v. Kneten, Behrens, Ahrens [Protokollant], Frl. Borgstede. **Themen:** Zwei **Bilder der Grafen und der Gräfin Bentinck** aus dem Nachlass der Witwe Trostdorf, die dem Heimatverein versprochen, aber von den Erben noch nicht übereignet wurden. Rechtsanwalt Both soll sich darum kümmern, aber einen Prozess vermeiden. Wieder geht es um einen Raum und die Betreuung der heimatlichen Sammlung, um Ersatz für den Vorstand und eine niederdeutsche Tagung in Wismar. [Protokollbuch, S. 37]

**Mai/Juni:** Briefwechsel zwischen **Eilers** und **Michaelson** wg. eines Webstuhls in Grabstede

<sup>294</sup> Vgl. **Siemer**, S. 20, der 1948 schreibt: *Mit 34,2% aller Werk tätigen des gesamten Bezirks [Wilhelmshaven plus Friesland] führten die Marinebetriebe weit die Spitze in den Wirtschaftszweigen. Damit wurden sie selbst unter Einbeziehung des Kreises Friesland das gesamte Wirtschaftsbild des Arbeitsamtsbezirks Wilhelmshaven durch die Marinebetriebe beeindruckt.* Leider wissen wir nicht, wie viele dieser Arbeitskräfte in der Stadt- und vor allem der Landgemeinde Varel wohnten. Zur dominanten Rolle der Werft in Wilhelmshaven vgl. Siemer, S. 9ff.

<sup>295</sup> Die Situation im Jahr 1938 analysiert **Tooze**, *NS-Wirtschaft*, ausführlich und anschaulich in seinem Kapitel **In der Gefahrenzone**, S. 289ff.

und der verschollenen Foto-Negative: *Es gibt mir jedesmal einen Stich, wenn ich daran denke, daß diese Negative, die aus den Jahren 1902 – 1904 stammen, wirklich verloren sein sollten.*

**5.06.:** Goebbels notiert: *Ein Oberschlauberger hat herausgefunden, daß Joh. Straß ein Achteljude ist. Ich verbiete, das an die Öffentlichkeit zu bringen. Denn erstens ist es noch nicht erwiesen, und zweitens habe ich keine Lust, den ganzen deutschen Kulturbesitz so nach und nach unterbuttern zu lassen. Am Ende bleiben aus unserer Geschichte nur noch Widukind, Heinrich der Löwe und Rosenberg übrig. Das ist ein bißchen wenig. Da geht Mussolini viel klüger vor. Er okkupiert die ganze Geschichte Roms von der frühesten Antike angefangen. Wir sind dagegen nur Parvenüs. Ich tue dagegen, was ich kann. Das ist auch der Wille des Führers.* [TGB 1938, S. 1221/1222]

Heißt das, zu Ende gedacht: Wer Jude ist, ist auch eine taktische Frage? Dabei verschärft Goebbels schon seit dem Herbst 1937 Stück für Stück die Maßnahmen gegen „die Juden“. [Vgl. TGB 1937, Anm. 152, TGB 1938, S. 1223, S. 1227ff.]

**10.06.:** Gloy ist, beginnend mit Montag, d. 13. Juni zu einer vierwöchigen militärischen Übung einberufen worden. Herr von Kneten soll ihn bei der Festlegung des Winterprogramms durch Organe der NSDAP, also ihren Vareler Propagandaleiter Siebrecht und die NSG: „Kraft durch Freude“ sowie den Niederdeutschen Bühnenbund, vertreten. Er erhält dafür von Gloy eine schriftliche Anweisung, die uns erlaubt, einen Blick auf das Hauen und Stechen bei der Festlegung der zwischen den niederdeutschen Bühnen umstrittenen Spielbezirke zu werfen.

Gloy schreibt: *Am 3. Juli soll eine Tagung der Bühnenleiter wegen Abgrenzung unserer Spielbezirke in Oldenburg stattfinden. Wenn eine Einladung kommt, wird meine Frau sie Ihnen zustellen. In Anlage 2 finden Sie die uns bisher zugebilligten Plätze, zu denen noch andere kämen, die wir in diesem Jahr bespielt haben. Bleiben Sie hart und lassen Sie sich nichts wegnehmen. Bestes Mittel ist der Hinweis, es komme nicht auf die Zahl der Abstecherorte an, auch nicht auf die Ausdehnung, sondern auf die Zahl der Bewohner und auf deren finanzielle Leistungsfähigkeit. Das richtet sich vor allem gegen Frese-Wilhelmshaven, der allen Ernstes die Friesische Wehde für sich beanspruchen möchte. Er hat ein kleines Gebiet, aber darin wohnen sehr viele und auch leistungsfähige Menschen. Er hat mir selber gesagt, daß er für jedes Stück, das er spielt, in W.haven allein 5 Wiederholungen rechnen kann. Wir dagegen gar keine! Die große Ausdehnung unseres Bezirks spielen Sie als besonders ungünstig für uns aus, da wir gezwungen sind, unsere wenigen Wiederholungen mit großen und kostspieligen Autofahrten zu erkaufen.*

*Die Zukunft der Bühne hängt von den Abgrenzungen ab, die Sie erreichen.*

*Auch Fooken, der Spielleiter in Zwischenahn geworden ist, will, wenn er auch im Winter zu spielen anfänge, Westerstede von uns haben! Und Zur Klampen in Brake wird uns bestimmt auch etwas nehmen wollen. Die Lage erfordert große Geschicklichkeit von Ihnen. Ich habe um eine Hinausschiebung de(r) Tagung auf den 10. Juli gebeten, glaube aber nicht, daß es geschieht.*

Gloy behält recht, die Zusammenkunft wird nicht verlegt; das Thema bleibt ihm erhalten und wird ihn weiterhin immer wieder beschäftigen.

**11./12.06.:** Niederdeutscher Bühnentag in Brake. Gloy publiziert seinen Bericht drei Tage später im Gemeinnützigen.

**25.07.:** In einem Brief an Hermann Oncken vom Ollnborger Kring berichtet Gloy: *Ich bin gestern erst von einer sechswöchigen militärischen Übung zurückgekehrt, die so voll von schönen Erlebnissen [!] war, – wir waren je 2 Wochen auf Übungsplätzen in der Oberpfalz und in Hinterpommern – daß ich noch lang nicht alles verdaut habe. Und nun soll ich mit meiner Frau am Mittwoch nach Kärnten (K.d.F.) – Meine literarische Tätigkeit – ? Mir flattert es im Kopf und im Herzen, wenn ich daran denke, was ich tun müßte und was ich versäume! [...] Im September bringt nun Ohnesorg endlich „Volk über Recht“. Bremerhaven plant „Fief mal*

*hunderttausend Mark“ und hat sich außerdem zu einem lustigen Einakter entschlossen, den ich kurz vor meiner Übung noch beendet habe.*

Offenbar findet er mit seinem niederdeutschen literarischen Konzept zunehmend den Erfolg und die Bestätigung, die er so *fanatisch* gesucht hat. In einem achtseitigen [!] Brief vom gleichen Tage an den **Verleger Mahnke** unterzieht er kritisch *unsere gesamten Beziehungen innerhalb der letzten 2 Jahre einer genauen Durchsicht* und kommt zu dem Ergebnis: *Wir können daraus [...] erkennen, wie eng und vermutlich unlösbar wir auf gemeinsame Arbeit angewiesen sind. Daß diese Arbeit nur erfreulich und nützlich für uns beide sein kann, bezweifle ich nicht. Ihr Unternehmen ist vielseitig und gesund. Fast in allen Teilen berührt es immer wieder das Wirkungsgebiet, das ich in 5 Jahren mit wachsendem Erfolge mir geschaffen habe. Ich bin überzeugt, daß ich – wenn ich nicht vorzeitig abberufen werde – meine Tätigkeit erst in ihren Anfängen steckt.*

**22.06.** Goebbels notiert: *Abends große Sonnenwendfeier im Olympiastadion. 120000 Menschen sind aufmarschiert. Ein imposantes Bild. Die Feier ist grandios. IX. Symphonie letzter Satz, von tausenden von Musikern und Sängern dargebracht. Fackeln, Fahnen Schwinger, eine Riesenholzstoß, und ich halte eine sehr scharfe Rede. Rücksichtslose Auseinandersetzung mit dem Judentum. Die Massen toben. Studentendeutsche Frage. Das rast nur so von Beifall.* [TGB 1938, S. 1229; dazu Anm. 62]

**4.08.:** Der **Reichspräsident der Reichstheaterkammer** verlängert die **Zulassung zur Veranstaltung von ständigen Theateraufführungen mundartlicher Volksstücke** in den Kreisen Ammerland, Friesland und Wesermarsch durch die **Niederdeutschen Bühne** für ein Jahr bis zum 31.08.1939.

Die Arbeitslosigkeit ist im Gefolge des kreditfinanzierten Rüstungsbooms weitgehend beseitigt:

*Am 14. Juli 1938 berichtet das Reichsarbeitsministerium an das Reichskanzleramt, dass es nur noch 292327 Arbeitslose im gesamten „Altreich“ gebe, was kaum mehr als 1 Prozent der gesamten Arbeitskraft war. Nur 28000 von diesen Arbeitslosen waren voll einsatzfähig. Im letzten Quartal des Jahres 1938 registrierten die Arbeitsämter in Berlin, immerhin eines der wichtigsten Industriezentren des Landes, nur 35170 Arbeitslose, von denen höchstens 6000 unbeschränkt arbeitsfähig waren. Darunter befanden sich mindestens ein Drittel „arische“ Künstler – arbeitslose Schauspieler oder Musiker zum Beispiel, die als zahlende Mitglieder des Reichsverbands Deutscher Künstler einen gewissen Schutz genossen. Der Umgang mit diesen übrig gebliebenen Bohemiens scheint die Beamten der Berliner Arbeitsämter offenbar vor ganz besondere Probleme gestellt zu haben: Man sehe sich ständigen „Temperamentsausbrüchen“ und „zeitraubenden Beschwerden“ ausgesetzt, „wenn ein Berufswechsel auch nur andeutungsweise nahegelegt wird.“<sup>296</sup>*

Ist die Vermutung abwegig, dass diese *Temperamentsausbrüche* nicht nur auf den Arbeitsämtern, sondern auch in der Reichstheaterkammer stattfanden und so immer wieder Beschwerden über und Schikane für die unliebsame Konkurrenz der Laienbühnen auslösten?

**27.08.:** In einem **Rundschreiben** des Niederdeutschen Bühnenbundes fordert **Obmann Dr. Ivo Braak**, ihm die Unterlagen für die Anträge zur **Erneuerung der Zulassungsurkunden durch die Reichstheaterkammer** umgehend zuzuschicken. Dazu gehören:

- a) Name des Leiters der Bühne (wenn inzwischen Wechsel eingetreten ist, eidesstattliche Erklärung der **arischen Abstammung** des neuen Leiters beifügen).

---

<sup>296</sup> **Tooze, NS-Wirtschaft**, S. 306/307. Göring hatte bereits am 22. Juni in Hitlers Auftrag eine „**Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs von besonderer staatspolitischer Bedeutung**“ [...] erlassen müssen, der zufolge Arbeiter aus den Betrieben geholt und wie moderne Sklaven in requirierten Omnibussen zu Festungsbaustellen im Westen transportiert wurden. Außerdem wurden sie benötigt, um wegen des bevorstehenden Krieges gegen die Tschechoslowakei das Straßennetz in Nord- und Ostbayern, soweit es strategisch von Bedeutung war, in diesen Sommermonaten eiligst umzusetzen. [TGB 1938, S. 1230, Anm. 64]

b) Verzeichnis der in der letzten Zulassungsurkunde aufgezählten Spielort.

c) Verzeichnis der für diese Spielzeit gewünschten Spielorte.

d) Verzeichnis der Mitglieder.

e) Abschrift der Schlußrechnung mit Einnahmen und Ausgaben.

Wieviel Misstrauen äußert sich in diesem Bedürfnis nach umfassender Kontrolle?!

**August/September:** Gloy startet nach einem Gespräch mit dem **Bremer Senator von Hoff** aus eigener Initiative eine **Umfrage unter den Niederdeutschen Bühnen**, die vor allem das Verhältnis zwischen Laienbühnen und den Berufstheatern erfassen soll. In einem **Schreiben an den Senator vom 5.09.1938** stellt er seine Ergebnisse dar. *Wie Sie der Anlage entnehmen können, sind unter den ca. 30 Niederdeutschen Bühnen, die von der Reichstheaterkammer anerkannt worden sind, 7 Bühnen den am Ort befindlichen Berufstheater angeschlossen.* Das sind die Bühnen in Oldenburg, Münster, Kiel, Lübeck, Flensburg, Stralsund und Rostock. Und wieder sucht er politische Unterstützung für die Unterbindung unliebsamer Konkurrenz: *Es kann nicht bezweifelt werden, daß eine solche Gemeinschaft von hochdeutschem Berufstheater und von plattdeutschem Lientheater von größter kultureller Bedeutung in unserer engeren Heimat ist. Stärker als alle anderen Mittel wirbt das plattdeutsche Theater, das plattdeutsche Bühnenstück für die Erhaltung und Wiederbelebung niederdeutscher Eigenart. Umso bedenklicher ist es, wenn private Berufstheater, die plattdeutsche Stücke in der Hauptsache zu Amüsierzwecken aufzuführen, oder Vereinsaufführungen, die immer mehr oder weniger unzulänglich sein werden, der großen Menge die plattdeutsche Literatur und Sprache in einem Lichte der Minderwertigkeit oder gar Verächtlichkeit erscheinen lassen. [...]* Sicherlich ist es eine wichtige Aufgabe der in unserer niederdeutschen Heimat mit der Förderung und Lenkung der Kulturaufgaben betrauten Stellen, auch das Niederdeutsche Bühnenwesen zu beaufsichtigen und dadurch zu fördern. Und natürlich kann er sich den Hinweis auf die Aufführung von „Volk över Recht“ in Hamburg mit starkem Erfolg nicht verkneifen.

Aus Oldenburg kam schon frühzeitig – am 23.08.– Kritik: *Es ist u.E. nicht richtig, wenn Anfragen, die alle Niederd. Bühnen angehen, resp. wichtig erscheinen für die Gesamtheit der Nd. Bühnen, ohne Wissen des verantwortlichen Leiters des Nd. Bühnenbundes – also Ivo Braak – von einzelnen Bühnenleitern erledigt werden.*

**1./2./28.09.:** Einen Tag nach der Aufführung von **Volk över Recht** berichtet **Hermann Quistorf** im **Hamburger Tageblatt**:

*Das Bühnenstück von Albert Gloy könnte man als geschichtliches Drama abstempeln, und es will doch im besten Sinne modern genannt sein; denn es geht um die Frage, ob uralte sogenannte Urkunden und verbrieft Rechte entscheidend sein können für die Lebensentwicklung eines Volkes – in diesem Fall der Stadt Bremen – oder ob das höhere Recht der Blutsverbundenheit die Zukunft bestimmen muß, selbst wenn die äußere Wohlfahrt geringer sein würde. [...] In straffgeführter Handlung überzeugt Gloy davon, daß allein die weitschauend in die Zukunft gerichtet Führung die Verbindung zum künftigen Glück herstellen kann. [...] Der wirklichen Führernatur, und das ist in diesem Fall der Bürgermeister, gelingt es den bischöflichen Vogt und seinen Sohn von sich und der Idee durch die Tat zu überzeugen, den schuftigen Ratsschreiber rettet der Tod vor der Unehre.*

Bemerkenswerterweise zitiert **Gloy** in seinem Rückblick auf die Kritiken der Hamburger Zeitungen, den er selbst Ende des Monats im *Gemeinnützigen* wie in der *Oldenburger Staatszeitung* publiziert, diese doch stark auf einen Führer ausgerichtete Passage nicht:

*„Volk över Recht“, das dreiaktige Schauspiel von Albert Gloy, das in Varel seine Uraufführung erlebte, hat nun auch in Hamburg einen großen Erfolg gehabt. Dr. Ohnsorg brachte es zur Eröffnung der Spielzeit seiner niederdeutschen Bühne heraus, wo es inzwischen zahlreiche Wiederholungen erlebte. Die „Hamb. Nachrichten“ schreiben dazu: Das ist Gestaltung unserer Zeit, auch wenn sie in der Vergangenheit liegt. Das ist Zeitgeschehen, das sich dem*

sehnenen Auge offenbart, weil es mit fühlender Hand und wachem Sinn gestaltet wurde. Gloy stellt Menschen auf die Bühne, die durch ihre gerade Haltung und Charakterstärke überzeugen, die keine Schablonen sind, sondern Menschen mit aller Festigkeit und allen Schwankungen. Ein Stück Leben ist es, erhöht durch eine symbolhafte Deutung. **Wir fühlen uns in unserem Innern angesprochen, weil wir uns selbst wiedererkennen, gesehen durch die Bille der Geschichte.** Aus diesem Kampf, den der Verfasser um Recht und Sitte, um Ehre und Leben eines deutschen Landes schildert, spricht eine **völkische und sittliche Kraft**, die uns zutiefst ergreift.

Bemerkenswert bleibt auch, dass die Wertschätzung des „Alten“ und der Tradition, die ja die Heimatvereine besonders betonen, hier davon abhängig wird, ob und wie sie sich auch in der Zukunft bewährt. Traditionspflege wird damit – durchaus im Sinne Hitlers – zu einer taktischen Frage!

**14./16.09:** Die Niederdeutsche Bühne Varel führt **Familjenansluß – Eine vergnügte Kummedi in 3 Töörns** von **Karl Bunje** auf. **H. Lübben** skizziert im *Gemeinnützigen* den Gang der Handlung:

*Der alte Seebär Krischan Barkhahn fährt nicht mehr zur See. Er versucht nun im bürgerlichen Leben ein Geschäft anzufangen. Aber wegen seiner Ahnungslosigkeit in geschäftlichen Dingen und seiner Gutmütigkeit gelingt ihm das so gut, daß er schon fünf Geschäfte zum Konkurs [!] geführt hat. Das sechste ist nun ein „Logis mit Familienansluß“. Aber auch hier fängt er zum Entsetzen seiner Frau wieder mit seinen geschäftlichen Dummheiten an. Er kauft viel zu teure Möbel und zahlt sie mit dem Geld für die Miete an, die er auch schon schuldig geblieben ist, so daß für den Lebensunterhalt nichts mehr übrig bleibt. Neben dem um seine Miete sehr besorgten Hauswirt stellt sich auch schon wieder der Gerichtsvollzieher mit alten Forderungen ein. In solchen Fällen muß dann die Tochter Erna des Käppen, die Sekretärin auf einer Werft ist, Voranschuß nehmen. [Verdient sie so viel?] Während Mutter und Tochter fast verzweifelt sind, fühlt sich Krischan Barkhahn nicht im geringsten beunruhigt. Nachdem er auf manch heitere Weise versucht hat, für sein Logis Reklame zu machen, gelingt es ihm schließlich einen Logisgast ins Haus zu schleifen, einen jungen Käppen mit eigenem Schiff. Dieser greift nun aus Verständnis für den alten Seebärn und aus Zuneigung zur Tochter des Käppen mit mancherlei Dingen helfend ein. Als der Bräutigam Ernas, Alfred Stegmann, kommt, läßt man sich gerade unbekümmert die mitgebrachten Sachen des Logisgastes gut schmecken. Bald verläßt Alfred Stegmann nach einer Meinungsverschiedenheit mit dem alten Käppen empört das Haus, und nun treten nacheinander der Gerichtsvollzieher, der Hauswirt und Klaus Seekamp, der Logisgast, als Bewerber um Erna auf. Nachdem ein Tausendmarkschein noch allerhand heitere Verwicklungen hervorgerufen hat, bekommt schließlich Klaus Seekamp die Tochter des Käppen. Durch seinen neuen Schwiegersohn kommt auch Käppen Barkhahn wieder zur See.*

Rezensent Lübben meint, der Stoff von Karl Bunjes Werk sei auch diesmal wieder **mitten aus dem Leben** gegriffen, so daß er in seiner **Echtheit und Ungekünsteltheit** alle Zuschauer anspricht. Eine Reihe urwüchsiger Menschen, von denen jeder einen bestimmten Menschentyp verkörpert, begegnet uns. Aber welches Leben, welche Menschentypen meint er? Ist es denkbar, dass ein Kapitän sich auf See erfolgreich orientieren kann, auf Land aber einen Konkurs nach dem anderen produziert? Womit hat er sein Geld verdient? Und immer wieder löst die Heirat der Tochter mit einem erfolgreichen Mann in einer plattdeutschen Komödie alle Probleme. Bedeutet der *anhaltende Beifall zum Schluß des Stückes* und die angekündigte Wiederholung der Aufführung, dass hier ein passables Identifikationsangebot für die niederdeutschen Zuschauer präsentiert wurde?

**22./27.09.:** Aus dem **Briefwechsel zwischen Gloy und dem Vorsitzenden der Niederdeutschen Bühne Oldenburg, Emil Hinrichs:**

*Lieber Herr Hinrichs! [...] Die Lage Varels ist im Kreise Friesland so unglücklich, daß wir an der Grenze des Kreises, in dem ja auch noch die Niederd. Bühne Jever eingesetzt werden muß, auf die uns naheliegenden Gebiete der K[t]reise Wesermarsch und Ammerland angewiesen sind, um existieren zu können. Wenn uns nun durch Ihre Einsetzung [der Niederdeutschen Bühne Oldenburg mit dem Stück För de Katt; R.U.] in We[st]erstede dieser wichtige Ort genommen [w]ird, so wird **unsere Wirkungsmöglichkeit aufs höchste gefährdet**. [...]*

*Lieber Herr Gloy. [...] Wir lassen Ihnen gern Westerstede, wir können es jedoch nicht ablehnen, wenn gewünscht wird, dass die Oldenburger Bühne dort spielen möchte. Wie aber durch evtl. Ausfälle eines Ortes Ihre Wirkungsmöglichkeit gefährdet werden kann, wie Sie schreiben, ist unverständlich. Sie haben doch anscheinend so viel zu spielen, **dass Sie gleichzeitig 2 Stücke spielen wollen, was uns mit den neuen Kräften in einwandfreier Besetzung nicht möglich ist**. Oder meinen Sie **finanzielle Gefährdung**? Da kann ich Ihnen nur sagen, spielen Sie nicht für Ei und Butterbrot. Auf einer K.d.F. Sitzung in Zwischenahn (letzte Woche) wurde gesagt, **die Vareler spielten für die Hälfte der Forderung anderer Bühnen**. Wir halten uns für zu gut, um ohne anständige Bezahlung zu spielen, wie es auch Rüstringen, Brake [,] Jever, Delmenhorst es machen. Wir fordern bei Entfernung bis 50 km Rm. 200.-, von da ab je km Rm. 1.00 mehr. Nur in nächster Nähe der Stadt ermässigen wir auf Rm. 150,-, sodass wir den Spielern eine Vergütung geben können und doch keine finanziellen Schwierigkeiten kennen. Bitte, halten Sie diese Sätze auch ein.*

Ob Gloy auf diesen Brief geantwortet hat, wissen wir nicht, genauso wenig, ob die gehäuften Rechtschreibfehler in dem uns überlieferten Durchschlag ein Zeichen seiner Erregung waren. Aber der Briefwechsel wirft ein weiteres Schlaglicht auf den **Konkurrenzkampf der Niederdeutschen Bühnen** und die Mittel, mit denen er ausgetragen wurde. Der Einsatz für die *Volks-gemeinschaft* fordert auch hier seinen Preis!

**26.09.- 1.10.:** Hitler versichert in einer Rede im Berliner Sportpalast, die **Angliederung des Sudetenlandes** sei seine letzte territoriale Forderung. Auf der **Münchener Konferenz**, an der neben Hitler und Chamberlain Mussolini und der französische Ministerpräsident Daladier teilnehmen, wird – ohne Beteiligung der davon betroffenen Tschechoslowakei – die Abtretung der sudetendeutschen Gebiete beschlossen. Am **30.09.** berichtet die *Friesland-Beilage der Oldenburgischen Staatszeitung* über **Varels einmütiges Bekenntnis zum Führer**: *Das ganze deutsche Volk begrüßt heute die von der großen Liebe zum Frieden getragenen Bemühungen unseres Führers für diesen Frieden und stellt sich rückhaltlos hinter ihn.* Am **1.10.** erfolgt der **Einmarsch deutscher Truppen in die sudetendeutschen Gebiete**. Sind jetzt alle Deutschen unter einer politischen Führung vereinigt?<sup>297</sup>

Am **29.10.** schreibt **Gloy** an **Tjaden**, dass er an einem *wissenschaftl. Vortrag über die Die deutsche Ostgrenze und das deutsche Schicksal* arbeiten soll. Es ist also eine Auftragsarbeit und es werden 32 Schreibmaschinen-Seiten. Wir wissen nicht, wann und wo er ihn hielt, auf der ersten Seite steht nur das Datum **1938**. Die Wiedergabe einiger Passagen hier soll zeigen, dass Gloy sich nicht nur als Literat, sondern auch als [pseudo-] kompetenter **Deuter einer deutschen Identität** in Varel profilieren möchte.

Der Text beginnt und endet mit einem aktuellen Bezug: **Heute, wo wir – die Politik und die Worte des Führers bestätigen es uns – die Süd- und Südwestgrenze** [Gloy meint vermutlich

---

<sup>297</sup> Es ist ausgesprochen lehrreich, mit Hilfe von **Goebbels Tagebuch** zu verfolgen, wie nach der Angliederung von Österreich ab Mai die Tschechoslowakei zum Objekt von Hitlers Aggressionspolitik wird [vgl. *TGB 1938*, S. 1217ff]. Goebbels notiert am 22.08.: **Wir wollen nicht diese Völker, wir wollen ihr Land**, am 31.08.: *Es ist eine Schande, wie die Engländer immer germanische Interessen verraten und sich **deutschem Ausdehnungsdrang** entgegenstellen* [S. 1257 und 1265]. Zu der Verbindung zwischen der Sudetenkrise und dem Novemberpogrom oder der so genannten „Reichskristallnacht“ vgl. **Tooze, NS-Wirtschaft**, S.322ff.



Südtirol<sup>298</sup>] als festliegend und unveränderlich zu betrachten haben, zwingt uns diese Besinnung dazu, die **Ostgrenze unseres deutschen Raumes** mit ganz anderen Augen zu betrachten und **hier unsere „Front“ zu sehen**, der wir gar nicht genug Beachtung schenken können. [S. 2] Also: In Zukunft Ausdehnung nach Osten!?

So gehören heute **Österreich** mit Steiermark, Kärnten und Tirol und die **deutschbesiedelten Gebiete Böhmens** wieder zum Reich, und fester als je schließt sie das nationalsozialistische Bekenntnis zum Volkstum zusammen. Wir wissen alle, daß damit unserem Volke **noch nicht** (auch im Osten noch nicht!) jenes Glück beschieden ist, das die meisten (?) anderen Völker genießen: alle Volksgenossen – abgesehen von weit entfernten Splittern – innerhalb ihrer Staatsgrenzen zu wissen. Wir wissen auch, daß die geschichtliche Entwicklung des deutschen Vordringens nach Osten hier eine völlig befriedigende Lösung unmöglich macht. Wir kennen die **Worte des Führers, die ihn für die Zukunft in diesen Fragen binden**; [Wann ließ sich Hitler durch sein Worte binden?] wir vertrauen jedoch auch auf seine Tatkraft und ein den Deutschen günstiges Geschick in der Zukunft, das heute ungeahnte Verwicklungen und Entwicklungen bringen kann, in denen mancher völkische Wunsch vielleicht doch noch Erfüllung finden kann. [S. 32]

Gloy beginnt seine historischen Ausführungen – damals zeitgemäß – mit den Germanen: *Das Volk der Deutschen, deren heutiger Name sich erst im 11. Jahrhundert [Bei wem?! s.u.] durchzusetzen beginnt, ist aus den Westgermanen hervorgegangen, deren Sitze bis 600 vor unserer Zeitrechnung etwa das Gebiet zwischen Ems- und Weichselmündung umfaßte, während es nach Süden bis zum Harz, nach Norden bis zum Skagerrak reichte.* [S. 2; also: Der Ursprung der Deutschen liegt in Norddeutschland!] Über die nächsten Seiten hinweg beschäftigt er sich mit den machtpolitischen Auseinandersetzungen des hohen Adels in der Mitte Europas, *um dann festzustellen, daß das deutsche Volk [!]<sup>299</sup> in jenen Jahrhunderten noch nicht den Überschuß an Menge und Kraft besaß, der erst zu dem befähigt, was wir **Kolonisation** nennen. Und begann sich einmal ein solcher Überschuß zu bilden, so wurde er im Dienst des Kaisergedankens in Italien verbraucht.*

Aber das hat für ihn auch sein Gutes, denn so entstand **das einzigartige Ansehen und die Vormachtstellung des deutschen Volkes im Mittelalter**<sup>300</sup>, hat es doch aus diesem Einsatz die wertvolle Erziehung zu einer **idealistischen Lebensauffassung** erfahren, die wiederum die

---

<sup>298</sup> Aus dem Kultusministerium in Berlin mit Datum vom 17.08., weitergeschickt aus Oldenburg am 5.09., erreichte die Schulen eine Verfügung mit dem ausdrücklichen Hinweis auf einen **Erlaß vom 3.06. betreffend Unterbindung von Veröffentlichungen über Südtirol**: *Nach Mitteilung eines Vertrauensmannes sind an italienische Stellen in Rom Berichte gelangt des Inhalts, daß in deutschen Schulen Kärtchen verteilt würden, in denen das Gebiet von Bozen als zu Deutschland gehörig eingezeichnet und auch die alten österreichischen Grenzen einschließlich Trient und Triest mit roten Punkten angegeben seien. [...] Unter Hinweis auf den obigen Runderlaß, dessen strengste Beachtung ich in Erinnerung bringe, ersuche ich, die Angelegenheit in den unterstellten Schulen nachzuprüfen, gegebenenfalls sofort durchgreifende Anordnungen zu treffen und mir zu berichten.* Das Bündnis mit Mussolinis Italien durfte auf keinen Fall gefährdet werden.

<sup>299</sup> Vgl. **Schulze, Geschichte**, S. 19ff: *Das Wort Deutschland gab es noch lange nicht – es entstand erst im 15. Jahrhundert und brauchte noch etwa weitere hundert Jahre, um sich durchzusetzen. [...] Nicht „deutsche Stämme“, sondern eine fränkisch geprägte Aristokratie – also ein lehnsrechtlich konstituierter **Personenverband** – bildete den politischen Zusammenhalt des Gebietes östlich des Rheins, das seit römischen Zeiten als „Germania“ bezeichnet wurde. [...] Das Wort „deutsch“ kommt von „thiutisk“ oder lat. „theodiscus“, ein Begriff, der einfach „volkssprachlich“ bedeutete. Gemeint war damit keineswegs eine bestimmte, einheitliche Sprache, sondern jede Volkssprache, die sich vom gelehrten Latein der Kirche wie von den romanischen und slawischen Sprachen Europas unterschied, etwa Alemannisch, Alt-Sächsisch, Bayerisch oder ostfränkisch.*

<sup>300</sup> Leider gibt Gloy keine Quelle an, woher er das hat. Vgl. hingegen **Schulze, Geschichte**, S. 21 und S. 75: *Das Wort „teutonicus“ besaß also ursprünglich unfreundliche Untertöne: Italiener, Franzosen und Engländer benutzten es, wenn sie Spott und Ablehnung gegenüber den Menschen aus „Germania“ und deren Herrschern ausdrücken wollten.* Und noch **1766** hält der Reichshofrat **Friedrich Carl v. Moser** die Deutschen in den Augen ihrer Nachbarn für ein großes und gleichwohl verachtetes, ein in der Möglichkeit glückliches, in der Tat selbst aber sehr bedauernswürdiges Volk.

Grundlage zu den hohen kulturellen Leistungen der Deutschen in den späteren Jahrhunderten geworden ist. Immerhin ist die **tragische Rolle des deutschen Volkes** nicht zu verkennen, das in den Jahrhunderten seiner Jugend für eine universale Aufgabe seine Kraft verschwenderisch hingeben und darüber die von anderen Völkern zur selben Zeit gelösten Aufgaben einer [~~natio-~~~~nalen~~ durchgestrichen] inneren Erstarkung vernachlässigen mußte. [S. 13; Gloy wirft nie die Frage auf, wer denn zu diesem **Volk** gehört! Was etwa beschäftigte die Bauern, die doch die überwältigende Mehrheit der **Bevölkerung** stellten, zu dieser Zeit?]

Und so verfolgt er dann ausführlich Seite um Seite die zumeist kriegerisch ausgetragenen Kämpfe zwischen den Fürstenhäusern, betont dabei immer wieder die Bedeutung einer **Eroberung Böhmens als Zentrum für eine Ausdehnung nach Osten**: *Welch eine Aussicht für die Entwicklung des deutschen Volkstums! Fortschritt, neue Ziele, Erwachen zum nationalen Selbstbewußtsein, vielleicht auch zur politischen Einheit. Und wie sollte sich dann Böhmen, das in den Klauen einer von einem Sinne gelenkten Zange liegen würde, der Überflutung durch die Deutschen länger entziehen können [...]?* Doch es kommt nicht zur nationalen Einheit, sondern es bilden sich mit Brandenburg, später Preußen und Österreich mehrere neue, in Zukunft untereinander konkurrierende, von den Interessen deutscher Adelshäuser bestimmte Herrschaften. Gloy gesteht zu: *Natürlich kann – und das gilt noch bis tief ins 19. Jahrhundert hinein, – nirgends von einer bewußt nationaldeutschen Politik geredet werden.* [S. 19/20]

Doch **1938** ist alles anders: *In irgend einer Weise, sollte nicht das deutsche Volkstum in Kraftlosigkeit für alle Zeiten untergehen, mußte einmal wieder eine **grundlegende Wandlung** kommen. Es ist bezeichnend für die Tiefe und Stärke des wenn auch spät erwachsenen Zusammengehörigkeitsgefühls, daß, sobald **der nationalsozialistische Staat Adolf Hitlers** erstanden war, dieser sich nicht mit der politischen und wirtschaftlichen Erstarkung des Reiches begnügte, sondern sofort die **Wiedervereinigung mit den abgesprengten Volksteilen** ins Auge faßte. Und nicht nur das, denn schon gleich am Anfang schreibt Gloy: *In gar nicht so ferner Zeit werden vielleicht einmal wieder Deutsche in Mengen auswandern, um auf **neudeutschem Kolonialboden eine nordische Kultur zu begründen.****

Es wird kein Jahr dauern, bis Hitler mit dem Angriff auf Polen seine *Tatkraft* im Osten beweist. **Gloy profiliert sich mit seiner Ausarbeitung nun auch als nationalpolitischer Vordenker in Varel.** Dass er dabei auf merkwürdige Weise ambivalent argumentieren muss, ist kein Zufall: Identitätspolitik und humanistische – *idealistische* – Werte lassen sich nicht miteinander vereinbaren. Aspekte seiner Argumentation finden wir dann – rollenverteilt – in seinem Roman *Sommerwind über Tormöhlenhof* wieder.

**7.10.:** Der *Direktor des Landesarchivs Lübbing* an *Eilers* wg. der **Vernichtung von Vareler Amtsakten**: [...] *Bereits im Vorjahre sind Beamte des Landesarchivs mit der Aussonderung der wertvollen, d.h. der historisch bedeutsameren Akten aus **wahllos aufgestapelten Aktenhaufen auf dem Boden des früheren Amtes Varel** beschäftigt gewesen. Es war eine sehr kurze Frist gesetzt, [Von wem?] da der Boden schnellstens geräumt werden sollte. [...] Es kamen in erster Linie bestimmte Gattungen von Archivalien zur Aufbewahrung in Frage, die sich äußerlich schon durch **Einband** von den losen Akten abhoben, dann die **gebündelten Akten**, deren Aufschrift einen Inhalt von historischem Interesse vermuten ließ. [...] ich glaube aber trotzdem versichern zu können, **daß die wichtigsten Schriftdenkmäler gerettet worden sind.** Hätte man wissen können, daß das Einstampfen der Akten erst jetzt erfolgte, so hätte man natürlich gerne noch mehr Sorgfalt verwandt. Sollten Ihnen Aktenentwendungen bekannt geworden sein, so bitte ich zu veranlassen, daß die betr. Stücke dem Landesarchiv überwiesen werden. Sie sind Staats-eigentum und werden vom Staate entweder eingestampft oder aufbewahrt, eine Entfremdung ist strafbar und würde zur Folge haben, daß nach Jahrzehnten jemand etwa ein Blatt mit Unterschrift des Grafen Bentinck für einen Taler [Taler?] verkaufen will, was für das Landesarchiv*

untragbar ist.

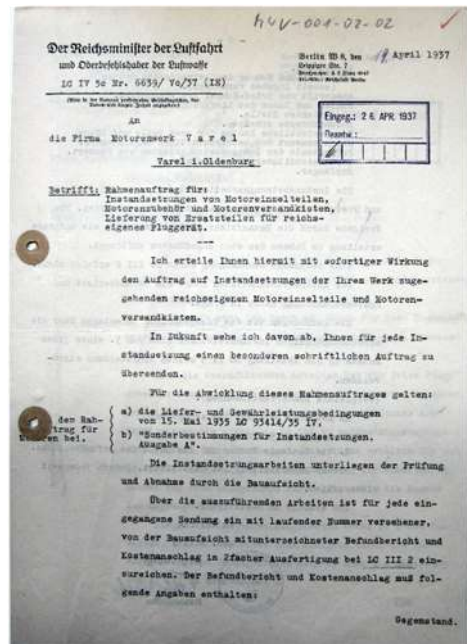
**7.-9./10.10.:** *Niederdeutscher Bühnentag in der Seestadt Wismar*, zu dem auch Mitglieder der *Niederdeutschen Bühne Varel* fahren [s.o., 24.05.1938]. **Gloy** berichtet über diese Veranstaltung *in der von geschichtlichen Erinnerungen umwitterten alten Hanse- und Seestadt* in den *Oldenburger Nachrichten*.

Zustimmend referiert er den – identitätspolitisch durchaus bemerkenswerten – Vortrag von Gaukulturturwart Bartholdy: *Wie keine andere künstlerische Betätigung **unmittelbar aus dem Volkstum und der heimischen Landschaft erwachsen**, lebt die niederdeutsche Bühnenkunst aus eigener Kraft. So ist den **Leitern der Bühnen die heilige Aufgabe** gestellt, alle äußeren Einflüsse wie Rücksichten auf Geltung, Anerkennung oder Tätigkeitsvermehrung aus der Arbeit der Bühnen fernzuhalten. Diese Aufgabe können sie bloß durch den **Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit lösen. Selber mit den Kräften und dem Geist des heimischen Volkstums erfüllt**, sollen sie ihren Spielern Beispiel und Führer sein. Mit den Gegebenheiten des **hochdeutschen Berufstheaters**, das noch immer ohne letzten Erfolg die Volksverbundenheit sucht, haben die niederdeutschen Laienbühnen, die diese Volksverbundenheit seit ihren Anfängen besaßen, nicht zu tun.*

Auch **Ivo Braak** kommt zu Wort: *So **rätselhaft und unerforschlich** das Blutmäßige und Bodenständige als Grundlage der deutschen Volkskultur sei, so eindeutig und klar sei der Wert ihres wesenhaftesten Ergebnisses: der **Mundart**. Ihre Pflege bedeute **keine Gefahr für die Volkseinheit**, sei vielmehr deren wertvollste Stärkung aus dem ewigen Nährboden der Heimat.*

Es gibt noch zahlreiche Aufführungen niederdeutscher Bühnen und schließlich den Stavenhagen-Preis für August Hinrichs.

**21.10.:** Die *Motorenwerk Varel GmbH*, Varel i/O., wird an die *Luftfahrtkontor GmbH*, Berlin, verkauft. [Nicht erst] *In diesem Jahr wurde auch die Überholung von Flugmotoren in das Programm aufgenommen, ein Arbeitsgebiet, auf dem sich die Firma dann während der ganzen Kriegszeit bis 1945 ausschließlich betätigte und rund 1000 Mitarbeiter beschäftigte. [...] Auf Veranlassung des Reiches wurden in 1938 bis 1944 die Werksanlagen erheblich erweitert. [...] Um der feindlichen Luftortung – Großbritanniens und der USA zu entgehen, wurde der Waldbestand bei der Errichtung der Fabrikationsanlagen besonders geschont. Die weitere **Unsichtbarmachung** erfolgte durch gezielte ergänzende Anpflanzungen und Überspannung des Werksgeländes mit Tarnnetzen. Das Werk wurde zwar während der Kriegsjahre indirekt geortet, aber nicht von Bomben getroffen.* [Haspelmath; zum Weiteren s.u., 18.03.1940] All das kann den Varelern nicht entgangen sein!



**2.11.:** *Die Niederdeutsche Bühne Varel [...] führte nun im Rahmen der Winterveranstaltungen der NSG. „Kraft durch Freude“ die bekannte **Hinrichssche Kommedi „Für die Katt“** im ausverkauften „Schütting“-Saal, Es bedarf gar keiner Erwähnung, daß unsere Heimatbühne wieder einmal einen großen Erfolg buchen konnte [...]*

**3.11.:** Die NSDAP-Ortsgruppe Varel verweist auf die *Verfügung des Reichspropagandaleiters vom 22.4.37*, wonach die *öffentlichen Kundgebungen und Versammlungen einzig und allein Angelegenheit der Partei sind*, und dass bei Ausnahmen die betr. Gliederung, bzw. der Verband sich an die zuständige Propagandaleitung wenden muss. [...] *Ich werde jeden zur Rechenschaft ziehen, der gegen die Anordnung verstößt.*

**War das der Zeitpunkt, zu dem die Niederdeutsche Bühne vom Heimatverein endgültig**

**getrennt wurde?** Gilt ein Treffen der Mitglieder schon als genehmigungspflichtige **Versammlung**? Vergleiche **Eilers Schreiben vom 11.11.1940** unten!

**4./7.11.:** Das **Reichspropagandaamt Weser-Ems** fordert dazu auf, *nunmehr die endgültige Spieleinteilung Ihrer Bühne während der Gaukulturwoche von Sonntag, den 27. November bis Sonntag, den 4. Dezember aufzugeben.* **Gloy** antwortet drei Tage später.

**9./10.11: Reichspogromnacht**, propagandistisch: **Reichskristallnacht**. Die „Judenpolitik“ wird ein weiteres Mal verschärft; die **USA** reagieren mit einem *regelrechten Sturm öffentlicher Empörung*, werden daraufhin von den Nationalsozialisten zum *Hauptquartier des „Weltjudentums“ erklärt*.<sup>301</sup> In dem umfangreichen Schriftwechsel, den Gloy Tag für Tag führt, findet sich zu dem ganzen Komplex kein Wort, obwohl doch auch in Varel nicht nur die Synagoge brannte!<sup>302</sup>

**27.11.:** Der Rüstungsboom ermöglicht die **Landflucht**: *Beim Bauerntag [...] sah sich Walter Darré zu der Mitteilung genötigt, dass [...] ein Rückgang um 400000 bezahlte Arbeitsplätze seit 1933 in der Landwirtschaft festgestellt worden sei. [...] Kalkulierte man das natürliche Wachstum ein, das, wie Darré erklärte, im landwirtschaftlichen Bereich eigentlich zu erwarten gewesen wäre, kam man auf die schockierende Zahl von 700000 Landarbeitern, die dem Agrarsektor seit 1933 verloren gegangen waren. Natürlich hatte die Landarbeit schon seit Langem die unterste Stufe der Statushierarchie belegt, doch nun befürchteten die rassistischen Ideologen des NS-Bauernstandes, dass die Bauernhöfe bald zu einem Tummelplatz für die „unwertesten“ Elemente der deutschen Gesellschaft würden. [...] Ohne jeden Zweifel sah sich die NS-Führung im Sommer 1938 von der Gefahr einer nationalen Ernährungskrise bedroht. [...] Nicht zuletzt deshalb setzte Hitler den Zeitpunkt für den Einmarsch in die Tschechoslowakei auf den Oktober fest – nach dem Einbringen der Ernte.*<sup>303</sup>

**27.11.- 4.12.1938:** Unberührt von den Ereignissen des 9./10. November veranstaltet der **Gau Weser-Ems** seine **Kulturwoche**, darunter – am 30.11. – einen **Tag des Schrifttums** und am 2.12. einen **Tag des Theaters**. Auch die Varel **Niederdeutsche Bühne** ist dabei [s.u.].

**29.11.:** Gloy publiziert im **Gemeinnützigen** seine Überlegungen zum Verhältnis von **Gaukulturwoche u. Niederdeutsche Bühnen**. Wieder einmal zeigt dieser Text exemplarisch die **typische Doppelbewegung jeder Suche nach Identität**: Da postuliert der Verfasser eine eigene niederdeutsche Identität und fordert zugleich mit der Anerkennung seiner Bemühungen die Bestätigung seiner persönlichen Rolle als Repräsentant und Sprecher der Bewegung!

Gloy verweist zunächst auf *unseren Stolz, daß der nationale und völkische Wert unserer Bühnenbewegung sich schon lange vor der Machtübernahme Verständnis und Anerkennung erzwingen* [!] konnte. Diese Bühnen zeigen inzwischen *ein Ringen nach immer größerer Leistung, nach einem immer stärkeren Ueberwiegen der Gemüts- und Charakterbildung über die bloße Belustigung und Unterhaltung* – und das in *mühevoller, nie endender Kleinarbeit in den einzelnen Bühnen, wobei einem jedem Mitarbeiter zahllose Stunden und Abende genommen werden.*

Gloy wünscht sich deshalb *als kultureller Arbeiter die Anerkennung der Gegenwart*. [...] *Neben 5 hochdeutschen Berufstheatern stehen im Gau Weser-Ems 7 Niederdeutsche Bühnen mit nicht weniger als 26 Aufführungen innerhalb der Gaukulturwoche.* Und das alles **ohne – materielle – Entlohnung**: *Wirklich, es ist nicht immer leicht, ein weises und überlegenes Lächeln zu bewahren, wenn man auf die neugierige Frage: „Woveel Geld bringt di nu so'n Speel in?“ antwortet „Nicks“ – und dann zu hören bekommt: „Minsch, so dösig büst du?! Denn*

<sup>301</sup> Vgl. zu dem ganzen Komplex **Tooze, NS-Wirtschaftspolitik**, S. 330ff. Wiederum lehrreich, wie **Goebbels** die Ereignisse nicht nur kommentiert, sondern auch die Radikalisierung fördert; *TGB 1938*, S. 1281ff., vgl. auch Anm. 131! Und Hitler will von nun an einen *Schlußstrich* unter die bisherigen „Friedenpropaganda“ ziehen; ebenda, S. 1289, Anm. 142.

<sup>302</sup> Vgl. **Frerichs, Hakenkreuz**, S. 255ff.

<sup>303</sup> **Tooze**, S. 306ff.

*harr ick den Schiet all lang bisiet smeten!“*

Umso wichtiger ist deshalb die Bestätigung durch ehrende **Anerkennung**, etwa dadurch, dass auf der **Sondertagung der Niederdeutschen Bühnen im Oldenburger Schloß** [...] der Referent der Reichstheaterkammer **Dr. Brückner selber aus Berlin** erscheint und uns beweist, daß doch wohl nicht unsere „Dösigkeit“ allein uns zu unserer selbstgewählten Arbeit geführt hat [...] Und Gloy wendet sich an alle, die ihr **unserer Sache** noch zweifelnd, lauwarm und vielleicht gar spöttisch gegenübersteht, euch Niederdeutsche, die ihr von Tag zu Tag mehr vergeßt, welch tiefe und beglückende Kraft von unserer plattdeutschen Muttersprache ausgeht, und fordert dazu auf, daß ihr euch zu den vielen anderen gesellt, die uns in **treuer Gefolgschaft** nun schon seit vielen Jahren unterstützen, auf deren Beifall und auf deren Anteilnahme wir unsere Arbeit in der Zukunft aufbauen.

**1.12.:** Die Niederdeutsche Bühne Varel veranstaltet im Rahmen der Gaukulturwoche [...] im „Schütting“ zu Varel eine Schüleraufführung von **Narre Dood – Speel in 4 Törns** von **Karl Gustav Freese**. Das Stück, das an diesem Tage zur Uraufführung kommt, beruht auf dem Grimmschen Märchen „Gevatter Tod“. Schüler: -,30 Rm, begleitende Lehrer frei. Der Schulleiter der Oberschule **Schenck** schreibt auf den Umlauf: *Der Besuch der Aufführung wird sehr empfohlen.*

Gloy wirbt in seiner Vorlage für die Zeitung mit den Worten, dass der *junge plattdeutsche Dramatiker, der fern von dem Lärm der Großstadt in einem kleinen Moordorf bei Bremen lebt, hier eine in die Tiefen des Lebens hineinhorchende Dichtung geschaffen hat.* Und dann ganz prosaisch mit Blick auf die Vorstellung am Abend: *Nicht nur die Mitglieder des Heimatvereins, sondern auch die Teilnehmer an dem „Kraft durch Freude“ – Theaterring genießen dieses Mal die bekannten ermäßigten Preise auf den nummerierten Plätzen.*

**Fritz Binder** schildert dann zwei Tage später in den **Oldenburger Nachrichten**, um was es in dem Stück geht: *Der Tod, in seiner Berufung die Menschen von ihrem Erdendasein in eine andere Welt zu führen, hat an der Pforte zum Jenseits [...] einmal der von ihm zu diesem Tor geleiteten Mutter ihr kleines Kind auf ihren Wunsch hin bei sich in seinem „Diesseits“ behalten. Es wächst bei ihm bis zum 20. Lebensjahr heran und wird dann von ihm in die Welt der Menschen gelassen, mit der Mission und der Fähigkeit ausgestattet, die kranken Menschen durch Berührung zu heilen und ihm, dem Tode selbst – endlich Frieden und Ruhe zu bringen. Nichts darf der männliche Bote des Todes für seine Hilfeleistung von den Menschen als Lohn annehmen, weder ihre Güter, noch Freundlichkeit oder Liebe. Ist der Sendbote anfänglich seiner ihm gegebenen Mission treu geblieben, hat er getan, wie ihm geheißen war, er kommt durch die Liebe zu einem Menschenkind in schwere Konflikte. Die Bürgermeisterstochter ist gegen den Willen des Vaters gewillt, mit dem Boten des Todes zusammen zu leben, bis der Tod sie selbst auf das Sterbebett wirft. Im Kampf um die Liebste opfert der Todesbote selbst sein Leben und geht mit seinem Auftraggeber [...] den Weg, den alle Menschen zu gehen haben; allein an der Pforte, die sich in die andere Welt öffnet, vollzieht sich in der Gottgläubigkeit des den beiden nachgeeilten Mädchens, das den Tod in einem unerschütterlichen Glauben an die Größe und die Allmacht Gottes zeigt, daß er selbst auch nur ein Werkzeug in der göttlichen Hand ist, der Sieg des Lebens über den Tod.*

In dieser Inhaltsangabe bleibt so manches unklar: Ist der *Tod* identisch mit dem *Sendboten*? Ist die *Bürgermeisterstochter* das Kind, das er gerettet hat und jetzt liebt? Wie ist das Verhältnis zwischen Gott und Tod? Klar ist hingegen, dass das Stück wieder an den dörflichen Wunderglauben appelliert: *durch Berührung heilen*. Mit dem Grimmschen Märchen Nr. 44 gibt es nur wenige Übereinstimmungen. Wie es in die Zeit passt, könnte nur eine genauere Analyse des Originaltextes klären.

**2.12.:** Auch die **2. Beilage zum „Gemeinnützigen“** widmet sich der **Gaukulturwoche Weser-Ems**. Der

Aufmacher, dessen Verfasser nicht genannt wird, beschäftigt sich mit dem *Wesen der Heimatmuseen*. Da wir zu den Heimatmuseen in dieser Dokumentation nicht allzu viele programmatische Stellungnahmen anführen können, soll der Text ausführlicher wiedergegeben werden. Wir sehen: Auch die Heimatmuseen dienen danach identitätspolitischen Zielen:

*Von Anfang an war es das Bestreben der Heimat- und Volkstumspflege, nicht mehr ruhig mit anzusehen, daß wesentliche Seiten unseres **spezifisch deutschen Menschentums** einschließen, untergingen im Weltnivellierungsprozeß des zivilisatorischen Zeitalters und der **Asphaltliteratur** der Großstädte, und dadurch unsere Kultur immer ärmer würde an **deutschen Seelenwerten**.*

*In diesem Sinne geschah auch das Sammeln und Beschreiben von Kulturgütern aller Art nicht allein um der Wissenschaft oder der Kunst willen; es war und ist heute **im Geiste des Nationalsozialismus noch viel mehr ein bewußtes, erzieherisches Festhalten an landsmannschaftlicher deutscher Lebensart**. Man will **erd- und naturhaften Kräften** unseres Daseins retten vor der Versteinerung in dem zum Selbstzweck gewordenen künstlerischen **Allerwelts-Gebilden der Großstadt**. Und daher fühlen sich heute auch die deutschen Heimatmuseen für die wirkliche Volkstumspflege verantwortlich.*

*Sie wollen nicht mehr „Museen“ im üblichen Sinne des überlebten, Toten, für uns Erledigten sein, sondern Darsteller des Schöpfertums des Menschen in der Landschaft, **landschaftliche Sammelstellen deutschen Vorbildgutes**, das beim lebenden Künstler und Handwerker wie beim kaufenden Publikum wieder Sinn für Wert und Form als Ausdruck und Wahrheit weckt. Muß nicht jeder natürlich empfindende Mensch sich angesichts z.B. alter deutscher Kunst und Wertarbeit beschämt fühlen durch den **Kitsch** in seiner eigenen Wohnung und Umwelt, den er nun als unanständig empfindet?*

*Die Heimatmuseen wollen ferner anschaulich zeigen, worin denn nun die Eigenart des natürlichen Bildes der betreffenden Landschaft und das Wesen ihrer geographischen, geschichtlichen, volkskundlichen und künstlerischen Entwicklung liegt. Sie wollen dadurch nicht nur das Interesse und Verständnis für alles erwecken, was die Heimat an Schönem, Gutem und Echtem bietet, sondern auch Anregung zur lebhaften Anteilnahme an allen Vorgängen darin geben und zur lebendigen Weiterentwicklung der eigenständigen Kultur mit beitragen.*

Wieder betont der Verfasser unter Bezug auf ein Goebbels-Zitat, dass *Heimat- und Volkstumspflege und Nationalsozialismus aus denselben geistigen Quellen entspringen*, um dann noch einmal auf die vorbildlichen Verhältnisse im Gau Weser-Ems zu verweisen:

*In diesem Gebiet wohnen Menschen, die immer schon einen stark ausgeprägten Heimatsinn hatten, Friesen und Niedersachsen, **Angehörige der reinrassigsten deutschen Stämme**, die in Ostfriesland, Oldenburg und dem Emslande eine **ausgeprägte Eigenkultur** entwickelten. Und diese wird uns heute bereit in einer ganzen Reihe von Heimatmuseen anschaulich gezeigt.*

Wir wissen: Varel gehört noch nicht dazu.

In der gleichen Ausgabe berichtet der unermüdliche **Gloy** direkt darunter über den **Tag des Schrifttums**, auf dem neben **August Hinrichs** Vertreter des Buchhandels sowie der Bremer **Wilhelm Scharrelmann**, der sich – so Gloy – *erst einmal von allem Erlernten frei machen mußte* [!], *um in sich selber den niederdeutschen Menschen zu finden, der nun aus dem Erbteil seines Blutes auch Lebensvolles zu gestalten vermag*. Doch der Höhepunkt ist des Treffens *eine gemeinsame Fahrt zur niederdeutschen Gedenkstätte „Stedingsehre“ auf dem Bookholzberg*.

Gloy wird geradezu lyrisch: *Ein in unserer Heimat um diese Jahreszeit selten blauer Himmel wölbte sich über den schon winterlich kahlen Waldstrecken des Hasbruchs und mahnte noch einmal an den Sommer mit dem reichen Grün der Oldenburger Eichenwälder. Es ist ein erhebender Anblick von dem gewaltigen, in seiner Leere architektonisch noch schöner herauskommenden Amphitheater des Bookholzberges in die allmählich in abendlichem Dunst verschwimmende Weite des Stedingerlandes! Die Unendlichkeit, die Schwelle vom Diesseits zum Jenseits überbrückend, ruht auf dieser Landschaft. Vielleicht vermag diesen Reiz **nur der niederdeutsche Mensch** ganz zu erfassen. Aber für ihn ist ja auch*

diese Weihestätte geschaffen worden, als ein Ausdruck seines Wesens. Vielleicht kann auch nur er die ganze aus dem Gemüt stammende und auf das Gemüt wirkende **Schönheit des Vortragsraumes** [!] zu erfüllen, der dann alle Teilnehmer für eine besinnliche Stunde vereinte. In ihm lernt man begreifen, was uns das Wort „Gemütlichkeit“ bedeutet.

So wirkten auch Dr. **Ivo Braaks** Worte zum Thema „**Plattdeutsch als Ausdruck des niederdeutschen Wesens**“ eigentümlich **tief** aus der Seele kommend. Die dichterische Persönlichkeit Braaks, der demnächst mit einem neuen Werk am Oldenburger Staatstheater herauskommen wird, formte das uns allen Selbstverständliche zu einmaliger **Tiefe**.

Wenn das niederdeutsche Wesen allen so selbstverständlich ist, warum muss es dann andauernd beschworen werden? In welche Untiefen ist hier der Lobredner Gloy gesunken? Den Rest seines Textes ersparen wir uns.

**Gloy** resümiert – für sich, denn wir kennen keine Veröffentlichung in einer Zeitung, und offenbar zustimmend – **Das Ergebnis der Gaukulturwoche für die Niederdeutschen Bühnen**, dass nach den Ausführungen des Referenten Dr. Brückner **die niederdeutschen Bühnen durch Gesetz in Rechten und Pflichten den Berufsbühnen gleichgestellt sind**. Noch vielfach unbekannt ist die Tatsache, **dass der Präsident der Reichstheaterkammer gesetzgebende Befugnis besitzt**, so dass sich nach seinen Anordnungen auch alle örtlichen Behörden zu richten haben. Damit wird nicht nur geregelt, wer denn unter welchen Umständen überhaupt spielen darf, sondern es wird auch **der Spielplan** aller Niederdeutschen Bühnen, der schon seit Jahren der Reichstheaterkammer regelmässig mitgeteilt werden muss, **in Berlin ständig beobachtet und auf seinen kulturellen Wert hin geprüft**. Dieses geschieht, um solche Niederdeutschen Bühnen, die den für nötig gehaltene künstlerischen und kulturellen Anforderungen nicht genügen, aus der Reichstheaterkammer zu entfernen und ihnen die Rechte einer Niederdeutschen Bühne zu entziehen. Diese Befugnis des Präsidenten aber besteht für Gloy zu Recht, denn in unserem heutigen Deutschland gilt die **Kunst nicht mehr als Privatangelegenheit**, sondern als eine Aufgabe von höchster kultureller Bedeutung und nach den Worten unseres Führers selber als **eine zum Fanatismus verpflichtende Mission**. [s.u.]



**3.12.:** Ein Foto aus der Oldenburgischen Staatszeitung, deren 2. Beilage sich ausschließlich der Gaukulturwoche widmet: *Der Präsident der Reichstheaterkammer, Ludwig Körner, spricht im Theatersaal.*

**5.12.: Versammlung** im Gemeindehaus. Die **Teilnehmer** werden weniger: Eilers, v. Kneten, Gloy, Ahrens [Protokollant]. **Themen:** Anschaffung einer Hamelmann-Chronik, Erwerb von **fünf Bildern** aus dem Nachlass der Witwe Trostdorf von Rechnungssteller Büppelmann für 100 RM, Erwerb eines Webstuhls. [Protokollbuch, S. 38] Weitere Eintragungen enthält das Protokollbuch nicht mehr; es ist **das letzte Protokoll des Vareler Heimatvereins bis 1945**.

**Dezember:** Die Kontrollen nehmen zu. Der **Obmann** des Niederdeutschen Bühnenbundes **Dr. Ivo Braak** teilt in einem Rundschreiben mit:

1. **Die Uraufführung eines Stückes des Leiters einer Niederdeutschen Bühne ist an der eigenen Bühne untersagt; einer Aufführung nach Annahme an einer anderen Bühne steht natürlich nicht entgegen.**
2. **Jede Uraufführung an einer Niederdeutschen Bühne ist mir zu melden. Das Manuskript ist mit**

einzuschicken. Uraufführungen sind in der Folgezeit anmelde- und genehmigungspflichtig.

**13.12.:** Goebbels notiert: *Die Finanzlage des Reiches ist katastrophal. Wir müssen nach neuen Wegen suchen. So geht es nicht mehr. Sonst stehen wir vor der Inflation. [...] Und: Krach mit Himmler [Nicht mit Rosenberg!] wegen seiner Sonnenwendfeiern. Er soll sie machen wie er will. [TGB 1938, S. 1291; vgl. auch die zugehörige Anm. 145!] Leider erfahren wir nicht, worüber die beiden uneins sind.*

**29.12.:** Albert Gloy erläutert in einem längeren Artikel im *Gemeinnützigen* unter der Überschrift *Die Stellung der Niederdeutschen Bühnen beim Jahreswechsel [...]* wo wir zur Zeit stehen:

*Die bemerkbarste Erscheinung nach außen hin ist die enge Verbindung mit der NSG. „Kraft durch Freude“. [...] KdF ist damit heute der Großabnehmer niederdeutscher Theatervorstellungen und immer häufiger werden sich die Vereine [also auch die Heimatvereine!] als Veranstalter von Vergnügungsabenden, wenn sie dazu eine plattdeutsche Aufführung wünschen, an die KDF-Stellen wenden, um sich durch sie die Mitwirkung der Niederdeutschen Bühne zu sichern.*

Die Gleichschaltung der Niederdeutschen Bühnen ist damit weitgehend abgeschlossen, auch wenn Gloy zunächst betont, *dass ein Einfluß der jeweiligen KDF-Stelle auf die Annahme der zu spielenden Stücke [...] nicht in Frage kommt.* Aber er weiß: *Dem gegenüber wird jeder Bühnenleiter seine Auswahl so treffen, daß er den Bedürfnissen von KDF. gerecht werden kann.* Wieder geht es ihm vor allem um die **ernsten Stücke:** *Jeder weiß, wie leicht man mit einem Lustspiel, wie schwer aber mit ernsten Stücken größere Zuschauermengen heranzuziehen vermag. Gerade ernste Stücke aber haben gewöhnlich einen besonders hohen kulturellen Wert, und so ist es eine ganz große, bisher noch so gut wie gar nicht in Angriff genommene Aufgabe der KDF.-Stellen, den wertvollen ernsten Stücken zu breiteren Erfolgen zu verhelfen.*

Er will also KDF für seine künstlerischen Ziele nutzen und zugleich die **Konkurrenz begrenzen:** *Bei der bequemen Verfügbarkeit und der Leistungsfähigkeit der Niederdeutschen Bühnen ist eine Verminderung anderer plattdeutscher Aufführungen (etwa innerhalb von Vereinen etc.) unausweichlich. Sie wird auch von der Reichstheaterkammer gewünscht. [...] Der Präsident der Reichstheaterkammer hat 330 plattdeutsche Laienbühnen (die schon vorher im sogenannten Niederdeutschen Bühnenbund vereinigt waren) unter Verleihung des nunmehr ihnen vorbehaltenen Titels „Niederdeutsche Bühne“ in die gleiche Stellung wie die Berufstheater erhoben und ihren Leitern dieselben Rechte und Pflichten verliehen, wie sie die Intendanten der Berufstheater besitzen.* Gloy weist zustimmend darauf hin, *dass die Anordnungen des Präsidenten der Reichstheaterkammer, was den unteren Verwaltungsbehörden hier und da nicht immer bewußt ist, die Bedeutung von Gesetzen haben.*

So wird der Speelbaas zum Führer, obwohl Gloy hier dieses Wort vermeidet: *Die Leiter der Niederdeutschen Bühnen [haben] sowohl die wirtschaftliche wie die künstlerische und in nationalsozialistischem Sinn völkisch-sittliche Gesundheit ihrer Bühne zu gewährleisten. [...] der Leiter des Niederdeutschen Bühnenbundes, Dr. Ivo Braak-Oldenburg, hat sich durch wiederholte Besuche von ihren künstlerischen Leistungen zu überzeugen. [...] im Dritten Reich ist die Kunst keine Privatangelegenheit mehr, sondern sie gilt nach den Worten unseres Führers als eine zum Fanatismus verpflichtende Mission.*



1939

**Ansprüche von KdF – Tjadens Löwenfell – Bookholzberg – keine Heimat: Reichsprotectorat Böhmen und Mähren – August-Hinrichs-Bühne – Gloy über die Niederdeutsche Bühne Varel – Daten zu Varel – Egen Eer: ein süddeutsches Bauernstück auf Plattdeutsch? – Vorahnungen von Verleger Hermes**

**2./4./10./11./19./20./23.01.:** Gloy erhält eine Einladung der *Kriegerkameradschaft Langwarden* zu einem Gastspiel der Niederdeutschen Bühne. Gloy würde gerne annehmen, hat aber ein Problem: *Allerdings ist für Ihren Ort – auf Grund einer Abmachung zwischen den niederdeutschen Bühnen – die Niederdeutsche Bühne Brake zuständig. Diese hat sich wiederholt um diese Abmachung nicht gekümmert.* Aber er will dennoch u.a. an den **Kreiswart Pg. Stührmann von der K.d.F. in Brake** schreiben und um die Erlaubnis für das Gastspiel bitten. Die hat er bei einem Treffen mit Stührmann mündlich erhalten, als Termin wird der 29.01. festgesetzt, da bekommt Gloy am **20.01.** die Mitteilung, daß der Ortsgruppenleiter von Ruhwarden das Fest der Kr.Kam. an diesem Tag verboten hat, da **am 31. ein Filmabend** und **am 30. die Parteiversammlung** darunter leiden würden.

Und am **23.01.** meldet sich **Kreiswart Stührmann:** *Bei unseren mehrfachen Besprechungen hatten wir vereinbart, dass die Niederdeutsche Bühne, Varel, ohne unsere Einwilligung im Kreis Wesermarsch nicht gastieren sollte. Hierzu stellen wir fest, dass Sie am 29. Januar für die Kriegerkameradschaft spielen wollen und, wenn wir recht unterrichtet sind, auch in Jaderberg und Jaderbollenhagen. Wir wundern uns dam, [?] wenn wir auf unsere mehrfachen Anfragen in den Ortsgruppen keine Antwort bekommen. Es gibt ja leider auch noch Leute, die mit der N.S.D.A.P. und deren verlängerten Arm, der N.S. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, nichts zu tun haben wollen. Wir möchten Sie bitten, daß Sie das, was Sie abgeschlossen haben mit anderen Organisationen auch durchzuführen, für die Zukunft aber für alle Anforderungen auf die N.S. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ verweisen, nur dann werden solche Schwierigkeiten wie jetzt in Langwarden, vermieden. Ich möchte Sie daran erinnern, dass der Ortsgruppenleiter als Hoheitsträger, Veranstaltungen verbieten kann und von diesem Recht wird von jetzt ab, wenn notwendig, Gebrauch gemacht.*

Gloy antwortet einen Tag später: *Ihr Schreiben vom 23. Januar ist mir unverständlich. Es kann nur auf einem Mißverständnis beruhen. Ich habe bis jetzt mit einer peinlichen Rücksichtnahme auf Sie gehandelt. Dann listet er dreizehn Termine auf, die mit diesem Projekt zu tun hatten, darunter Ihren unfreundlichen Brief vom 23. Januar. Den erklärt er sich damit, daß Sie mein Schreiben vom 20. nicht bekommen haben, oder daß Sie den gesamten Briefwechsel nicht übersahen. Ich bitte mir bestätigen zu wollen, daß ich tadellos und peinlichst die Interessen der Kreisstelle K.d.F. in Brake gewahrt habe!!! [...] Sehr geehrter Herr Stührmann, Sie können sicher sein, daß ich im Interesse unserer beiden Bestrebungen ein gutes und harmonisches Zusammenarbeiten wünsche und von meiner Seite aus pflege. Aber Sie müssen mir dann auch nicht wieder solche Briefe schreiben.*

*Über das Schicksal unseres Gastspiels in Langarden schwebe ich völlig im Dunkel, da ich auch von dort keine Antwort auf mein Schreiben vom 20. Jan. bekommen habe. Wie ich vermute geht es da zwischen dem Ortsgruppenleiter (mit dem ich bisher gar nichts zu tun gehabt habe, und dem ich sein Verbotsrecht auch gar nicht verüble! Ich hatte den Termin vom 29. Jan. ja nicht gewählt!) und der Kriegerkameradschaft nicht sehr freundlich her. Mögen sie sehen wie sie klar kommen. Ich verwahre mich aber energisch dagegen, zum Prügelknaben zwischen den beiden gemacht zu werden. Es wird das richtigste sein, wenn Sie dort die Sache selber klären.*

So gibt der Briefwechsel einen Einblick in die Umgangsformen zwischen führenden Repräsentanten der lokalen Volksgemeinschaft. Am 11.02. erhält Gloy aus Brake die Mitteilung, dass

die Niederdeutsche Bühne in Langwarden *Dat Löwenfell* aufführen soll.

**7.01.:** Die *Niederdeutsche Bühne* inszeniert den **Einakter von Albert Gloy: *Lüttje Swinnelle***. Er hat selbst dazu eine werbende Einführung verfasst:

*Bereits an verschiedenen Stellen mit durchschlagendem Erfolg gespielt!*

*Auch für Freilichtaufführungen geeignet!*

*Begangen wird diese „lüttje Swinnelle“ von zwei jungen Menschen, Lore und Herbert. Bis über die Ohren ineinander verliebt, möchten sie einmal mit dem Segelboot ihres gemeinsamen Onkels Harm einen schönen Sommertag auf dem Wasser genießen. Aber der ein wenig zaghafte Herbert, der weder Lore, noch sich selber, geschweige denn sonst jemand, seine Liebe eingestehen möchte, veranlaßt, daß sie jeder für sich ihren Besuch anmelden und sich „ganz zufällig“ im Hause des Onkels treffen. Durch diese **kleine Schwindelei** erwecken sie jedoch den Argwohn der spitzfindigen **Tante Gesine**. Und diesen steigert die moralinsaure **Tante Mine** noch ins Maßlose, während Onkel Harm die Wahrheit dadurch zu entschleiern sucht, daß er sich – trotz seines reifen Alters – bemüht, Herberts Eifersucht zu entflammen. Soviel Aufhebens von ihren vermeintlichen Liebessünden, bringt die verblüfften beiden jungen Menschen, vor allem Herbert, erst in die richtige Stimmung, so daß sie als glücklich Verlobte dem Segelboot Onkel Harms entsteigen, und ihre von den bösen Tanten alarmierten kinderreichen Eltern sind auch schon zur Stelle, um – zur höchsten Entrüstung von Mine und Sine – ihr freudiges Ja zu diesem Ausgang zu sagen.*

**16.01.:** Der **Gemeinnützte** berichtet über eine *stimmungsvolle Gründungsfeier* zum 43. **Geburtstag bei der Marinekameradschaft** im Allee-Hotel. Kameradschaftsführer Krug fordert in seiner Rede dazu auf, während der Veranstaltung **die Sorgen des Alltags zu vergessen**. Dann bittet er *um Aufmerksamkeit für das plattdeutsche Theaterstück von unserem Volksgenossen A. Gloy*. Gloy zitiert in seinem Werbetext – offenbar zustimmend – aus diesem Bericht:

*Ein Theaterstück, wie es auch heute noch **im täglichen Leben Wirklichkeit** ist. **Spießbürgerlichkeit** und **verfehlte Sittlichkeitsapostel** glauben dem **natürlichen Leben** eine besondere Note zu geben, aber zum Schluß setzten sich doch die vernünftigen Kräfte durch und das Spiel nimmt den Abschluß, den es im wirklichen Leben haben muß, was auch der begeisterte Beifall am Schluß zeigt.*

Was Gloy natürlich nicht wiedergibt, weil es nicht mehr zu seinem Stück gehört, ist die **besondere Überraschung** im Anschluss an sein Spiel: *Plötzlich setzten Alarmsirenen ein, ein **Flugzeugangriff** wurde gemeldet. Schnell wurde der Saal abgeblendet, Scheinwerfer aus allen Ecken leuchteten auf und **Abwehrfeuer** setzte ein. Kommandos wurden gegeben und schon kamen aus der Decke des Saales die Flugzeuge in Sicht. Mit Schneebällen versuchte nun jeder die Flugzeuge abzuwehren, sie zogen sich zurück, aber mutig, wie nun einmal Flieger sind, wurde immer wieder von neuem angegriffen. Aber arg zerfetzt und beschädigt mußten sich die Flieger in Fallschirmen retten und wurden gefangen genommen. Sirenen verkündet den geglückten Abwehrkampf, es wurde aufgeblendet und die Fröhlichkeit nahm ihren Fortgang.*

Ob die Beteiligten ahnten, wie schnell in diesem Jahr aus dem merkwürdigen Spiel Ernst würde?

**30.01.:** **Hitler** spricht in seiner *zweieinhalbstündigen Mammutrede* vor dem Reichstag erstmals öffentlich von seinem Ziel, den *Lebensraum unseres Volkes* auszuweiten. [Vgl. *TGB 1939*, S. 1303, dazu Anm. 13]

**3.02.:** **Fritz Eilers** schreibt an den *Museumspfleger des Landes Oldenburg, Herrn Dr. Ottenjahn*, in Cloppenburg:

*Die Aufnahme der heimatlichen Sammlung in das **Handbuch der kultur[-] und heimatkundlichen Museen** hat vorläufig für Varel keinen Wert.* Es folgt die uns inzwischen gut bekannte

Klage über den von der Stadt nicht zur Verfügung gestellten Raum und die sehr viel bessere Ausstattung in Ostfriesland. Jetzt wieder wörtlich:

*Der Vareler Heimatverein, der jährlich RM 1,-- Beitrag von seinen Mitgliedern erhebt, hat schon viel von diesen geringen Mitteln zur Unterstützung [der] Heimatforschung (z.B. RM 450,- für die Ausgrabung der Burg Dankstede) der Niederdeutschen Bühne jährlich RM 100,- bis 150,- und andere kulturelle Bestrebungen (Deutsche Bühne, N.S. Kulturgemeinde, Niedersächsischer Bund Heimatschutz, ausgegeben, daß es bei diesen geringen Mitteln wirklich nicht möglich ist, auch noch einen Raum anzumieten. Im Übrigen ist es in einer Hinsicht zu begrüßen, daß wir noch keinen Raum haben, denn den Schrank, den wir auf Verlangen von Herrn Direktor Michaelsen für die Aufnahme einer vorgeschichtlichen Sammlung von 2½ Jahren anfertigen ließen, steht immer noch leer [...]*

**8./10.02.:** Wieder eine Uraufführung durch die *Niederdeutschen Bühne Varel*, über die zwei Tage später **Fritz Binder** in den *Oldenburger Nachrichten* berichtet. Dieses Mal ist es „**Dat Löwenfell**“ – *Kummedi in dree Ennens* van **Rudolf Tjaden**, Mittelschullehrer in Oldenburg, der für uns ja auch wg. seines Tagebuches von Bedeutung ist. [s.u.]

*Im Dorfkrug schneidet der Apotheker Ruschmann mit einer Löwenjagd in Afrika, wo er einen Löwen, dessen Fell er – wie er später sagt – zu Hause haben will, erlegt hat, mächtig auf. Beim größten Teil der Wirtshausbesucher imponiert die Art des Prahlers, allein der Wirtssohn ist dem „Lügenmaul“ nicht grün, da besagter Herr Ruschmann, dem in seinem bereits fortgeschrittenen Leben immer noch die „bessere Hälfte“ fehlt, es auf die von ihm Auserkorene, auf die Tochter des Bürgermeisters abgesehen hat. Diese ihrerseits möchte ihren „Dröögpetter“ – eben den Wirtssohn –, dem sie eigentlich zugetan ist, gern etwas lebendiger und feuriger haben, das sie dadurch zu erreichen hofft, daß sie sich von dem „Löwenjäger“ nach Hause begleiten läßt. Der auf diese Weise in Fahrt gebrachte „Dröögpetter“ paradiert mit einem Brief an Ruschmann in Form einer Vorladung nach dem Gemeindebüro am 1. April „zwecks Aufstellung einer Reichskolonialtruppe“ [!] mit der Unterschrift: Der Bürgermeister. Der durchtriebene Lehrling Fritz schickt darüber hinaus noch heimlich Abschriften dieses Briefes an mehrere Dorfbewohner. So geben sich denn die Befohlenen, von denen jeder in Sachen Geheimhaltung des „Gestellungsbefehls“ Order pariert, am 1. April ein Stelldichein auf dem Gemeindebüro, wo sich dann nach vielen ergötzlichen Szenen die Sache als Aprilscherz herausstellt. Die Urheberschaft der ergangenen Vorladungen kann an diesem Tage auch nicht durch das Einschreiten des Gendarmen geklärt werden. Der Erfolg des Tages: Viele lange Nasen im Dorf, ein geflohener Lehrling und ein glücklicher Ruschmann, der von der Bürgermeisterstochter das Eheversprechen hat, wenn er das Fell des von ihm erlegten Löwen vorzeigen kann. [!?] Und wie die Sache ausläuft? Der Stift Fritz kommt zurück, der „Dröögpetter“, hinter dessen Schliche die Bürgermeisterstochter längst gekommen ist, verlobt sich mit ihr – wo blieb sonst das „happy end“ – und wird zusammen mit dem Erstgenannten als Urheber des Schreibens überführt. Was den Ruschmann anbelangt, so klopft die Dorfgemeinschaft ihm gebührend auf den „Busch“, denn das von ihm als „corpus delicti“ seiner „tropischen“ Heldentaten herbeigeschaffte Löwenfell wird als Bremerhavener Hundefell identifiziert.*

Ein personenreiches Stück, an dem 14 Spieler beteiligt waren, und das offenbar auf einen Vorfall zurückgeht, der sich wirklich zugetragen hat: Die Anregung und den Stoff zugleich zur Gestaltung des neuen Stücks gab dem Dichter ein origineller Aprilscherz, der sich vor einigen Jahren in einem friesischen Kirchdorf in der Nähe unserer Wasserkannte zugetragen hat. Aber ist es nicht merkwürdig, dass die Bürgermeisterstochter bereit ist, die Ehe mit dem Apotheker einzugehen, wenn er ihr sein Löwenfell zeigt? Was bedeutet es im zeitgenössischen Kontext, wenn die Männer glauben, dass sie zu einer Reichskolonialtruppe eingezogen werden sollen?

Tjaden wird für uns bedeutsam als Briefpartner Albert Gloys und Verfasser einer Dokumentation, die H.P. Klausch 2010 unter dem Titel *Oldenburg im Zweiten Weltkrieg – Das Kriegstagebuch des Mittelschullehrers Rudolph Tjaden* herausgegeben hat und der wir wertvolle Hinweise zur Geschichte der Heimatbewegung im Oldenburger Raum während des Krieges entnehmen werden. Klausch schätzt in seinem Kommentar Tjadens Komödie als *weitgehend unpolitisch* ein, zitiert jedoch eine Passage, in der der Friseur Fabricius auf die Erklärung des Gemeinbeschreibers Schipper, *daß man aus den Kolonien, „de se us stalen hefft“, die Rohstoffe herhalen“ könnte, die „wi so nödig bruukt“* schlicht antwortet: *„Wenn’t anners nich ist, denn marschiiert wi dar enes goden Tages eenfach in, so as in’t Rheinland.“*<sup>304</sup> Kolonialistisches Anspruchsdenken ist hier eine selbstverständliche Prämisse!

**12./13.02.:** Gloys Ehrgeiz beschränkt sich nicht mehr nur auf das lokale plattdeutsche Laientheater. Er schreibt an **Bunje**, der sich *mehrere Wochen* wegen eines Filmprojektes in Berlin *aufgehalten* hat: *Dieser Tage habe ich eine plattdeutsche Erzählung [...] beendet, die auf einer Idee aufgebaut ist, die sich **filmisch** verwenden ließe. Was soll oder kann ich tun, um den Versuch zu machen, diese Idee auszuwerten? Sie sind auf diesem Gebiet in jeder Hinsicht Fachmann. Vielleicht könnten Sie mir einen Rat geben.*

Bunje antwortet postwendend einen Tag später: *Um eine Filmidee anzubringen gibt es nur einen Weg. Ein kurzes Exposé über den Inhalt machen (etwa 6 Schreibmaschinenseiten) und dieses einer der Filmgesellschaften einsenden. Ich würde Ihnen empfehlen, es zunächst der **Ufa** einzuschicken. Die hat zur Zeit den **größten Bedarf** und sucht, soviel ich weiß, **nach volkstümlichen Stoffen**. Wenn Sie gleich einen zugkräftigen Titel für die Sache haben, kann es nicht schaden. Ich möchte Ihnen also zunächst raten, ihre Idee der „Dramaturgie der Ufa, Babelsberg, Ufastadt einzusenden. Also Hals- und Beinbruch!*

Wenn man einmal systematisch auflistet, wie häufig und regelmäßig – den Eintragungen im Tagebuch zufolge – Goebbels und Hitler sich aktuelle Filme anschauen, dann ahnt man auch, welche Bedeutung dieses immer noch vergleichsweise neue Medium inzwischen gewonnen hat und warum Gloy auch in dieser Hinsicht Ehrgeiz entwickelt.

**6.03./12.04.:** **Obmann Ivo Braak** schickt ein *Wichtiges Rundschreiben an die Leiter der niederdeutschen Bühnen*. Darin lädt er sie für die Zeit vom **3. bis 8 April** zu einer **Tagung auf dem Bookholzberg** ein. Die **Kosten** dafür haben die jeweiligen Bühnen zu übernehmen. Dafür werden die Leiter *am letzten Tag* vom **Reichsstatthalter und Gauleiter Carl Röver** zu einem *Kaminabend* in seinem Blockhaus *Ahlhorn* eingeladen. Weiterhin fordert Braak im Auftrag der Reichstheaterkammer *Übersichten* über die gespielten und geplanten Stücke, über die *Einnahmen* und Ausgaben, darunter der Steuern, die Rolle der *KdF* bei der Organisation und den Finanzen; er verweist darauf, dass auch die Neuverträge mit *KdF* unter dem *Vorbehalt der Genehmigung durch die Reichstheaterkammer* stehen.

Gloy berichtet über diese Tagung am 12.04. im *Gemeinnützigen*; er erhält zudem zehn Tage später von **Irmgard Brückner** aus Neubrandenburg eine sehr ausführliche Niederschrift ihrer *Eindrücke vom Bookholzberg* sowie einer Aufführung des *Löwenfells* durch die Vareler Bühne in Mentzhausen. Brückner schreibt u.a.: *Wenn ich schon auf der Tagung die **einheitliche Geschlossenheit der führenden Männer von Staat, Partei und Bühne im Gau Weser-Ems** – die für andere Gaue vorbildlich ist –, bewundert hatte, so war es mir eine herzerfrischende Freude, hier, bei dieser Bühne, auch im besonderen, die Kameradschaftlichkeit und den vortrefflichen Zusammenhalt zwischen Spielern untereinander und mit ihrem Spielleiter miterleben zu können. [...] Die wahrhaft echte Charakteristik der einzelnen Typen durch die Schauspieler zeigte den Geist einer anerkannten, künstlerisch wertvollen Bühne. Hierzu*

<sup>304</sup> Vgl. Klausch, *Tjaden*, S. 246, Fußnote 710. Tjaden selbst erinnert sich vier Jahre später an diese Aufführung; vgl. sein Tagebuch, S. 142. Und die **Forderung nach Rückgabe der nach dem Ende des I. Weltkriegs verlorenen Kolonien** wird von Hitler immer wieder vorgetragen, obwohl er eigentlich ein Kolonialreich im Osten anstrebt; vgl. etwa *TGB 1936*, S. 997, 1002; *TGB 1937*, 1127; *TGB 1938*, S. 1177, 1277, 1283.

gehört die ernste Bühnenarbeit eines Leiters wie Gloy mit tiefer Bildung und Menschenkenntnis.

**10.03.:** Der Notar **Enno Boht**, Mitglied des NSRB, übermittelt dem Heimatverein eine Rechnung über 41.40 RM. Er schreibt dazu an Eilers: *Ich darf wohl annehmen, daß die Angelegenheit **Heimatverein gegen Trostdorf** jetzt erledigt ist und sende Ihnen daher in der Anlage meine Abrechnung mit der Bitte um baldgefällige Bezahlung.*

**Eilers** leitet das Schreiben am **13.03.** mit einer handschriftlichen Notiz an Herrn **G. Janßen** weiter: *Die Bilder sind bezahlt und abgeholt worden. Die Kostenrechnung ist erheblich höher als mündlich angegeben. Einspruch – bei einem Rechtsanwalt – dürfte nur weitere Erhöhung bringen. Also bezahlen!*

**10.03.:** Mit **gleichem Datum** erhält Gloy ein Schreiben der **Deutschen Arbeitsfront, Kreisdienststelle Friesland**. Kreiswart **von Wahlen** verzichtet sogar auf die Anrede:

*Leider müssen wir feststellen, dass die Niederdeutsche Bühne Varel, entgegen der mit Ihnen getroffenen Abmachung, für andere Gliederungen ohne die NSG – „Kraft durch Freude“ Auführungen durchführt.*

*Wir haben angenommen, dass eine mündliche Vereinbarung genügte, müssen aber leider zu der Erkenntnis kommen, dass hier für die Zukunft auch **wir uns nicht mehr an die Bestimmungen der Reichstheater halten** und auch andere Bühnen (Spielgruppen der NSG. „Kraft durch Freude“) ins Leben rufen werden.*

*Die Niederdeutsche Bühne Oldenburg wird unter diesen Umständen, ebenfalls wie im Ammerland, im Kreise Friesland eingesetzt werden.*

*Zu einer Aussprache am Sonnabendnachmittag (11.3.1939) um 13.00 Uhr stehe ich gerne zur Verfügung.*

Was bei dieser Besprechung herausgekommen ist, wissen wir nicht. Aber am 27.06. [s.u.] gibt Gloy in einem ausführlichen **Brief an Eilers** zusammenfassend Auskunft über den Stand der Dinge!

**14./15.03.:** In der Nacht marschieren deutsche Truppen in die Tschechoslowakei ein, ohne auf Widerstand zu stoßen. Es entsteht das **Reichsprotectorat Böhmen und Mähren**. Die Slowakei erklärt sich für unabhängig und sucht den „Schutz“ des Deutschen Reiches. Hatte nicht schon Gloy so etwa in seinem Vortrag über *Die deutsche Ostgrenze und das deutsche Schicksal* [s.o., Okt. 1938] gefordert?

Aber der Überfall hat gravierende Auswirkungen: Polen lehnt ein Bündnis mit dem Deutschen Reich endgültig ab, England garantiert Polens Grenzen, die USA erhöhen die Einfuhrzölle für deutsche Waren, doch die UdSSR – der bisherige Erzfeind – signalisiert Kooperationsbereitschaft.<sup>305</sup>

**15./16.03.:** In der **Friesland-Beilage** der **Oldenburger Staatszeitung** finden wir wieder eine Theaterkritik von **Carl Ulrich**: *Als letztes Stück der Winterspielzeit hatte sich die Niederdeutsche Bühne Varel unter Leitung ihres Speelbaas Albert Gloy die Komödie „**Fifty-Fifty**“ von **Bruno Peyn** erarbeitet und bereitete am Mittwochabend mit der ersten Aufführung dieses Stückes im Saal des „Allee-Hotels“ den verhältnismäßig zahlreichen Besuchern einen recht vernünftigen Abend. [...] Kurz gesagt handelt es sich um die Absicht des **Lotsenkapitäns Jens Sahrbeck**, seine **Tochter** mit dem Sohn seines Freundes Reinkel aus Lübeck zu verheiraten. Die Tochter selbst glaubt allerdings, den **Konditor Karl-Heinz Paustian** zu lieben, der so interessant erzählen kann. Und die **Mutter Sahrbeck** unterstützt diese Neigung der Tochter mit allen Kräften. Die Tochter steht nun zwischen den Eltern, von denen jeder Teil „seinen“ Schwiegersohn für den unbedingt richtigen hält. Die „Siegesaussichten“ stehen also fifty-fifty. Zum Schluß stellt*

---

<sup>305</sup> Vgl. **Tooze, NS-Wirtschaft**, die Seiten 357ff., 372ff., 759. Zugleich haben wir hier ein Beispiel, wie Hitler nicht nur die Deutschen, sondern auch enge Gefolgsleute wie Goebbels über seine Pläne im Unklaren lässt. Goebbels wurde durch die Maßnahme überrascht, während Hitler schon am 21.10.1938 eine **Führerweisung zur Erledigung der Rest-Tschechei** erlassen hatte; vgl. **TGB 1939**, S. 1304, dazu Anm. 14, S. 1308ff.

es sich nun allerdings heraus, daß ein Nachbar von Kapitän Sahrbeck, der alte Klas Kugelbak, ein wenig Vorsehung gespielt hat, so daß das Stück „Hundert zu Null“ für Kapitän Sahrbeck endet.

Zwar entdeckt der Rezensent einige Längen, die den Fluß des Stückes etwas aufhalten, er bemerkt auch bei **Johann Lühken**, dem Darsteller des Kapitäns, gelegentliche Undeutlichkeiten in der Aussprache, insgesamt aber habe die Niederdeutsche Bühne wieder einmal ganze Arbeit geleistet.

Das Publikum ging willig mit. Schon vor Beginn des Stückes zeigte es seine Anhänglichkeit an die Niederdeutsche Bühne Varel durch lebhaften Beifall nach der **Begrüßungsansprache des Kreiswartes Pg. Hans von Warden**, als dieser der Niederdeutschen Bühne für ihre aufopfernde und einsatzbereite Tätigkeit dankte. So wurde dieser Abend für die Niederdeutsche Bühne Varel wieder zu einem vollen Erfolg, der der schönste Lohn für die große Arbeit ist, die auf die Vorarbeiten für die Aufführung verwandt worden waren.

Es kommt aber nur zu einer zweiten Aufführung in Borgstede.

**18.04.:** Eine Postkarte aus Oldenburg: *Wir bitten freundlichst davon Kenntnis zu nehmen, dass die „Niederdeutsche Bühne Oldenburg am Staatstheater“ fortan die Bezeichnung „August Hinrichs Bühne am Staatstheater Oldenburg“ führt.*

**15./17./25.04.:** Die **Niederdeutsche Bühne Oldenburg** führt von **Alma Rogge** das *Lustig Spill in 3 Törns „Twee Kisten Rum“* auf, Gloy lobt die *dichterische Kraft des neuen Stückes im Gemeinnützigen*. Vor diesem Hintergrund ist der kritische Kommentar bemerkenswert, den Tjaden in seinem Brief an Gloy formuliert: *Was dem Stück seine Wirkung gab, waren vor allem die Rolle und das Spiel Emil Hinrichs. Leider wieder, wie in den Komödien von Aug. Hinrichs, jener Typ des plattde. Menschen, dessen Stärke darin besteht, daß er ein pffiffiger und gerissener Lügner ist. Mit der Verherrlichung dieser Sorte dürfte es bald genug sein.*

**5.05.:** Gloy veröffentlicht – fast wortgleich im **Gemeinnützigen** wie in der *Friesland-Beilage der Oldenburgischen Staatszeitung* – seinen Rückblick auf *Die „Niederdeutsche Bühne“ Varel in der Spielzeit 1938/39*. Der Text ist in mehr als einer Hinsicht von Bedeutung, weil es sich ja – was er allerdings noch nicht weiß – um die **letzte Spielzeit vor Kriegsbeginn** handelt, Gloy darin die angestrebte und die tatsächliche **Bedeutung der Bühne für Varel** und im regionalen Umfeld reflektiert sowie den **Aufwand** beleuchtet, den die Spieler und ihr Speelbaas betreiben müssen, um den angestrebten Erfolg zu haben. Wir zitieren deshalb dieses Mal sehr ausführlich:

*Den Jahresbericht der „Niederdeutschen Bühne“ Varel zu schreiben, ist stets eine angenehme Aufgabe für den Leiter gewesen, ist er doch schon immer mit der Feststellung eines **weiteren Aufstieges** verbunden gewesen. Dieser Aufstieg der „Niederdeutschen Bühne“ liegt in erster Linie in der von Jahr zu Jahr zunehmenden Beliebtheit ihrer **Aufführungen außerhalb Varels**, durch die die **Bühne zu einem der wichtigsten Kulturträger** in einem Bezirk geworden ist, der sich über große Teile der Aemter Friesland, Wesermarsch und Ammerland ausdehnt.*

*Dem Vareler Bürger mag diese steigende Bedeutung seiner „Niederdeutschen Bühne“ nicht so bewußt werden, weil sich ihre Tätigkeit in der Stadt selber seit Jahren etwa gleich geblieben ist. Wie weit hier eine Steigerung überhaupt möglich ist, hängt von der Entwicklung unserer Stadt ab, von dem Wachsen der Bevölkerung und von dessen [deren?] Teilnahme an den Bemühungen der Bühne. **Es ist schon immer bedauerlich gewesen, daß in Varel nur die großen Erfolgsstücke – und natürlich sind das immer die Lustspiele – es zu einer Wiederholung bringen, während oft gerade wertvolle und anerkannt gut herausgebrachte Komödien und ernstere Stücke über die erste, oft noch nicht einmal voll besuchte Aufführung nicht hinauskommen.** Diese Tatsache, die mit den Beobachtungen in Städten wie Jever und Brake in starkem **Widerspruch** steht, ist oft genug mit dem Hinweis begründet worden, daß die Vareler durch*

zahlreiche Veranstaltungen jeder Art im Laufe des Winters zu sehr in Anspruch genommen werden. Vielleicht ist dieser Hinweis berechtigt; jedenfalls hat sich die „Niederdeutsche Bühne“ immer davor gehütet, mehr als 5 oder 6 neue Stücke in einem Winter herauszubringen, so daß sie das ihrige tut, die Reihe der Vareler Darbietungen nicht übermäßig zu belasten.

Auch würde die Sorgfalt, die jeder Einstudierung gewidmet wird, darunter leiden, wollte man die ohnehin schon durch ihren Beruf und ihre ehrenamtliche Spieltätigkeit **bis zum letzten Ausmaß ihrer Kräfte beanspruchten Darsteller** noch zu weiteren Leistungen heranziehen. Aber gerade dieser einzigartige, selbstlose Einsatz der Bühne und ihrer Mitglieder verdiente oft wohl einen noch stärkeren Nachhall in Varel.

Es ist bestimmt keine Kleinigkeit, **15 bis 20 etwa dreistündige Proben** auf sich zu nehmen, wenn man von vorneherein weiß, daß nur eine einzige Aufführung zustande kommen kann., auch wenn Zuschauer und Presse dieser die größte Hochachtung und den lautesten Beifall zollen. Es sollen daher an dieser Stelle einmal alle diejenigen, die eine plattdeutsche Aufführung verstehen können, zu einer gesteigerten Teilnahme an den Veranstaltungen der „Niederdeutschen Bühne“ aufgerufen werden. **1 oder 2 Wiederholungen müßten auch in Varel bei jedem Stück möglich sein!**

Gloy listet dann noch einmal die sechs neuen Stücke der vergangenen Saison auf und fährt fort: Was die Bühne mit der Durchführung dieses Spielplans geleistet hat, veranschaulicht am besten die Gesamtzahl der Aufführungen: 9 in Varel und 43 in der Umgebung, zusammen **52 Aufführungen!**

Es wäre völlig unmöglich, von den Spielern, auch nur von einzelnen, zu verlangen, daß sie bei allen 25 [Zahlendreher?], zu denen etwa 100 Proben kommen, an etwa **150 Abenden** mitwirken sollten. Die Bühne hat diese ungeheure Arbeit auch nur dadurch bewältigen können, daß ihr **großer Bestand an Spielern** – es sind **26** – nicht nur eine Verteilung der Arbeit, sondern auch die gleichzeitige Darstellung von 2 Stücken an verschiedenen Orten ermöglicht. Auf diese Weise konnte auch die große Anzahl von Gastspielen, mit der die Vareler „Niederdeutsche Bühne“ **im Gau Weser Ems an der Spitze** steht, erreicht werden [...].

Schon im August werden die Proben für die im Sommer stattfindende erste Aufführung der Spielzeit 1939/40 beginnen. Möge dann eine **gesteigerte Anteilnahme aller Vareler** die Bestätigung dafür geben, daß die plattdeutsche Schauspielkunst durch unsere Bühne auch weiterhin so gepflegt werden soll wie bisher.

Wir wissen, dass die Dinge sich anders entwickeln werden, als Gloy hier in seinen Schlussworten skizziert. Die Bühne bekommt noch die Gelegenheit zu zwei Gastspielen in Neuenburg und Bredehorn im Dezember 1939, dann geht es erst 1946 wieder weiter.<sup>306</sup> Aber erinnert Gloys Unzufriedenheit mit dem Vareler Publikum nicht stark an die Kritik, die Eilers im Oktober 1927 geäußert hat?

Und nicht zuletzt eine Anmerkung aus der Sicht eines späteren Berufskollegen: Gloy war im Hauptberuf Lehrer an der Vareler Oberschule. Wie konnte er da so viel Zeit für die *Niederdeutsche Bühne*, die damit verknüpfte Korrespondenzen und seine schriftstellerischen Ambitionen erübrigen?

**12./15.05.:** Ein Briefwechsel zwischen Gloy und Bürgermeister Menke lässt erkennen, dass die Niederdeutsche Bühne zunächst ein **Probenzimmer in der Oberschule für Jungen** hatte, von da aber in die ehemalige Berufsschule umziehen musste. Aber jetzt gibt es Schwierigkeiten: Das frühere Berufsschulgebäude an der Hermann-Göring-Strasse wird nunmehr mit ziemlicher Sicherheit an die **Marine** vermietet werden. Es ist anzunehmen, daß die zugewiesene Dienststelle dort schon in Kürze einziehen wird. Das hat zur Folge, daß Sie den jetzt von Ihnen benutzten Raum wieder freigeben müssen. Dafür wird Ihnen aber ein anderer Raum im oberen

<sup>306</sup> Vgl. *50 Jahre Niederdeutsche Bühne Varel*, S. 21 und 22.

*Geschoß angewiesen.*

**17.05.:** Zu diesem Datum fand reichsweit eine **Volks-, Berufs- und Betriebszählung** statt.<sup>307</sup> Wir finden das Ergebnis jedoch erst drei Jahre später in der **Bevölkerungsstatistik für die Stadt- und Landgemeinde Varel** im *Ortschaftsverzeichnis von 1942*, dafür aber aufgeschlüsselt nach Sektoren und Berufen:

<b>Varel; Stadt:</b>	<b>8049 EW;</b>	<b>Landgemeinde: 8692 EW;</b>	
			zusammen: <b>16741 EW</b>
davon 6775 ev., 649 kath.			8138 ev., 198 kath.
Land- und Forstwirtschaft:	240		3422
Industrie und Handwerk:	2582		2394
Handel und Verkehr:	1559		719
Selbständige	1280		1627
Beamte und Angestellte:	2051		651
Arbeiter:	3218		4109

Die Stadt hat damit im Vergleich zu **1934 306**, die Landgemeinde **615 neue Bürger** hinzugewonnen. Besonders auffällig sind die Differenzen zwischen beiden in der **Land- und Forstwirtschaft** und bei den **Beamten und Angestellten**. Merkwürdig ist auch die große Abweichung zwischen der Summe der in den Sektoren Beschäftigten in der Stadt – 4381 – und ihrer Zuordnung im Beschäftigungsverhältnis, nämlich 6549. Müssten die Zahlen nicht eigentlich weitgehend deckungsgleich sein, ähnlich wie in der Landgemeinde – 6535 und 6387?

Die Reichsregierung bereitet propagandistisch den Krieg vor: *Schon im Frühjahr und im Sommer 1939 hatte sich die deutsche Regierung ständig über Gewalt gegen die deutsche Minderheit in Polen beschwert. [...] Hitler war es gelungen, sich als Beschützer einer beleidigten, bedrängten deutschen Minderheit darzustellen und den angestauten Groll über die Gebietsverluste durch die Nachkriegsregelungen von 1918 zu mobilisieren. [...] Für Polens unnachgiebige Haltung machte die Propaganda aber vor allem Großbritannien und seine „Einkreisungspolitik“ verantwortlich, die ein Wiedererstarken Deutschlands verhindern solle. Am 1. April weiht Hitler in Wilhelmshaven das Schlachtschiff **Tirpitz** ein; in seiner Rede am Abend tobt er gegen die Heuchelei der Briten los, weil sie alle Welt vom hohen Ross der Moral herab behandelten, selbst aber mit Gewalt die halbe Welt beherrschten.*<sup>308</sup>

Und Gloy berichtet in seinem Brief an Frau Brückner vom 14.02.1940, dass er schon im Mai 1939 bei einer *militärischen Übung als Hauptmann d. R.* erfuhr, daß der „Einsatz“ im August/September unvermeidlich sein würde. Damit wusste er mehr als Goebbels [vgl. *TGB 1939*, Notiz vom 1.04. sowie Anm. 34.]

**25.05.:** Wieder meldet sich Kreiswart **von Wahden** von der Vareler KdF, der auf merkwürdige Weise die Transportkosten mit einer Drohung verknüpft:

*Anhand der uns eingereichten Aufstellung über die Fahrpreise betr. den Transport der Spieler und Theaterkulissen ist es uns unmöglich, verschiedene Spielorte die im Jahre 1938/39 mit einer Aufführung bedacht waren, in der nächsten Spielzeit zu bedenken. Wir hoffen, dass uns durch Ihr kameradschaftliches Entgegenkommen doch noch eine Möglichkeit gegeben ist, Aufführungen zu tätigen, damit wir nicht eigenen Spielgruppen in der NSG-Kraft durch Freude im Kreise Friesland aufbauen brauchen.*

<sup>307</sup> Vgl. **Müinkel, Reichserbhofgesetz**, S. 553. Dort findet sich auch eine Statistik zur Verteilung der Erbhöfe im Deutschen Reich. In Norddeutschland war ihr Anteil deutlich höher als im Süden, eine Folge der unterschiedlichen Vererbungspraxis.

<sup>308</sup> **Stargardt**, S. 43ff; **Tooze, NS-Wirtschaft**, S. 359ff; **Goebbels, TGB 1939**, S. 1317, dazu Anm. 36 und 37.



**4./6./27./31.05.:** Gloy an Herrn **Dr. Ohnsorg:** *Karl Schönherr hat mich ermächtigt, seine **Komödie „Erde“** – bei Gloy heißt das Stück dann **Egen Eer** [Eigene Erde] – ins Plattdeutsche zu übertragen. Diese Bearbeitung wird in kurzer Zeit fertig sein, und ich erlaube mir die Anfrage, ob Sie für eine Uraufführung dieser Komödie Interesse haben. [...] Es ist ein Stück von der **Urkraft des Bodens** erlebt im Dasein des Bauern.*

Ohnesorg aber hat Bedenken. Am **27.05.** schickt Gloy das fertige Manuskript nach Hamburg. Im zweiten Absatz schreibt er dann: *Was Ihre Sorge betrifft, Schönherr könnte heute nicht mehr in **Gnaden** (!) stehen, so wird dieses Bedenken schon dadurch zerstreut, daß der von **Goebbels** als Schirmherrn beauftragte Reichsbund der deutschen Freilicht- und Volksschauspiele soeben in seinem Spielplan für 1939 an 4 Stellen Stücke von Sch. ankündigt. [...] Zu allem Überfluß aber lege ich die Würdigung bei, die Schönherr zu seinem 70. Geburtstag im **Völk. Beobachter** am 25.II.37 erfuh. Darin heißt es u.a.: Schönherr stammt aus Arams [Axams] in Tirol; seine Tiroler Heimat ist es auch, die ihm Schauplatz und Figuren für seine besten Dramen gab [...] für seine „Erde“, diese unvergängliche „Komödie des Lebens“, des zähen, nicht unterzugriegenden Lebens, an das der alte Grutzenhofbauer sich klammert, um Hof und Erbe nicht seinem weichen, willensschwachen Sohn lassen zu müssen.*

Doch ein Bezug auf Tirol scheint in der NS-Zeit – wegen des Verhältnisses zu Mussolinis Italien – eine heikle Angelegenheit. Zudem hat Schönherr eine – nach den NS-Gesetzen – jüdische Frau. Und so antwortet **Ohnsorg** am 31.05.: *Ihre Übertragung von Schönherr's „Erde“ habe ich mit ausserordentlichem Interesse gelesen. Ich glaube, dass auch die plattdeutsche Fassung stark wirken wird. Unter dem **Vorbehalt, dass gegen den Verfasser keine politischen Bedenken bestehen**, nehme ich also das Stück zur plattdeutschen Uraufführung an. Wir werden über die Reichsschrifttumskammer auch noch einmal versuchen, etwas über die jetzige Stellung Schönherr's zu erfahren. Wie Sie aber ganz richtig bemerken, wird er ja wohl schon durch die Aufnahme in die Freilichtspiele als einwandfrei gelten.*

Im Schreiben vom 4.05. versäumt es Gloy aber auch nicht, am Ende massive Eigenwerbung zu betreiben: *Darf ich Sie noch einmal an **meine Komödie** „Fieftmalhunnertdusend Mark erinnern? Sie könnten es in der kommenden Spielzeit ruhig mit ihr versuchen. Der Erfolg würde nicht ausbleiben.*

Schon zwei Tage später finden wir wieder ein bezeichnende Antwort Ohnesorgs: *Wir [haben] hier häufig über das Stück gesprochen. Wir sind aber in – augenblicklich wenigstens – in einer etwas **schwierigen Lage**, da man z.Zt. in Hamburg **alle an sich hochdeutschen Gestalten auf unserer Bühne als nicht bodenständig bezeichnet**. In Ihrem Stück ist eigentlich ja nur eine einzige kleinere Figur plattdeutsch ohne weiteres möglich, während man alle übrigen Personen zweifellos als hochdeutsche Figuren betrachten würde. Vielleicht ändert sich die Meinung in dieser Beziehung auch hier. **Augenblicklich müssen wir aber doch sehr vorsichtig sein.***

Da zeigt die Konkurrenz zu den Berufstheatern ihre praktischen Auswirkungen! Ende Juli unterzeichnen Gloy und Ohnsorg einen Vertrag über die Aufführung des Stücks in der *Spielzeit 1939/40*.

**Juni/Juli:** Wieder hat Gloy **Ärger mit dem Finanzamt**, muss Einspruch gegen eine Veranlagung der Niederdeutschen Bühne zur Körperschaftssteuer erheben. Er kann überhaupt nicht begreifen, so schreibt er an die **Reichtheaterkammer**, daß eine Niederdeutsche Bühne bei der Art ihrer Tätigkeit und ihrem Aufbau, der nichts mit Gewerbmäßigkeit zu tun hat, zur Körperschaftssteuer herangezogen wird. Im Juli ist er bis Ende des Monats an einer Erledigung dieser Frage durch meine militärische Übung verhindert.

Ende des Monats bekommt er eine Antwort aus Berlin. Dort fand eine Besprechung mit Dr. **Braak** statt; er wird Ihnen sicherlich **mündlich** darüber berichten, **was sich schriftlich nicht so niederlegen läßt**.

**10./11./13.06.:** Treffen der **Westgruppe des Niederdeutschen Bühnenbundes (Gau Weser-Ems)** in **Bremen**. Aus Varel werden neben Gloy noch fünf weitere Teilnehmer gemeldet: Heidenreich, Folkerts, Maaß, Schwanicke und Fr. Voigt. **Gloy** veröffentlicht darüber einen Bericht im *Gemeinnützigen*: *Wenn man die Entwicklung der Niederdeutschen Bühnenbewegung etwa vom 3. Bühnentreffen in Varel bis*

zum jetzigen 9. Bühnentreffen in Bremen übersieht, so erkennt man deutlich, **wie sich von 1933 bis 1939 die Dinge zum Guten und Bedeutenden hin gewandelt haben.** Immer kraftvoller hat sich die breite Front der Niederdeutschen Bühnen zu gemeinsamer Arbeit geschlossen, und überall, besonders aber im Gau Weser-Ems lehnt sie sich fest an die **gewaltige Organisation der NS.-G- „Kraft durch Freude“**, die nun auch an dem in Bremen stattfindenden Aufbau in stärkstem Maße beteiligt ist.

**8./14.06.:** Tjaden teilt Gloy mit, dass sich der **Reichskolonialbund** für sein Löwenfell interessiert: *Danach besteht die Aussicht, daß das „Löwenfell“ in Bremen zur Aufführung kommen kann, und zwar von Ihrer Bühne. Ich hoffe, daß Sie dazu bereit sind, wenn es auch vor Herbst wohl kaum möglich sein wird.*

Zudem soll das Stück darauf hin überprüft werden, so schreibt der Abteilungsleiter des Reichsbundes, ob es sich für eine weitere Verbreitung im Reiche eignet: *Für eine Propagierung im Reich müsste dann m.E. auch eine Umarbeitung ins Hochdeutsche erfolgen, da der Dialekt der Waterkante in München wohl schwer verstanden wird.*

**27.06.:** Gloy schreibt einen ausführlichen Brief an den Vorsitzenden des Heimatvereins Herrn **Fritz Eilers**. Er vermittelt einen Einblick von der **Macht, die die K.d.F. inzwischen über die niederdeutschen Bühnen gewonnen hat** und mit der sich beide arrangieren müssen. Deshalb gebe ich diesen Brief ungekürzt wieder:

*Sehr geehrter Herr Eilers!*

*In der ersten Hälfte des Juni hatte ich mit dem Kreiswart von Warden in der K.d.F. wegen unserer Spieltätigkeit im kommenden Winter verschiedene Besprechungen. Wie Sie wissen, haben wir im letzten Winter für diesen zahlreiche Gastspiele in der Umgegend durchgeführt. Sie haben unserer Bühne einen großen Aufschwung verschafft. Ich habe mich auch überzeugt, daß es praktisch völlig unmöglich ist, in Zukunft ohne K.d.F. auf dem Lande zu spielen. Aus diesen Gründen werde ich diese bisherigen Beziehungen aufrecht erhalten und zwar gerne.*

*Was nun unsere Aufführungen in Varel selber betrifft, so habe ich, wie Sie wissen, bisher nur 2 für K.d.F. im Winter hergegeben, wie ich das ja schon seit Jahren auch für die NS-Kulturgem. getan habe. Durch das Ihnen bekannte Verhalten des Gastwirts Vogel vom Alleehotel [Dazu haben wir bisher keine weiteren Informationen!] wurde ich im März gezwungen, auch noch eine 3. Aufführung für K.d.F. herzugeben, wobei die Bühne sehr günstig abschnitt, während K.d.F. ein starkes Defizit hatte.*

*Nunmehr hat K.d.F. – wie vorauszusehen war – den Wunsch geäußert, daß im nächsten Winter sämtliche Aufführungen für K.d.F. durchgeführt werden, wie des bereits so gut wie sämtliche Niederd. Bühnen im Gau tun.*

*Meine Einstellung dazu ist folgende: 1) Im Laufe der Zeit wird diese Regelung nicht zu vermeiden sein, da K.d.F., wenn es das will, auch durch Gastspiele der Niederdeutschen Bühne Oldenburg (August Hinrichs-Bühne) unsere Tätigkeit selbst in Varel unmöglich machen könnte, ganz zu schweigen von der Möglichkeit uns auch nicht mehr zu Gastspielen auf dem Lande heranzuziehen. 2) Eine Fortsetzung unserer selbständigen Spieltätigkeit, die an sich vorerst noch möglich wäre, wird durch das Verhalten Vogels so erschwert, daß ich größte Bedenken für den kommenden Winter haben muß. Auch wird die schlechte Eignung seines Saales ohnehin unseren Aufführungen abträglich sein, so daß ich, selbst wenn ich von Vogel erreichen würde, daß wir bei ihm spielen „dürfen“, mit einem Rückgang des Besuches rechnen muß, wozu größere Saalmietkosten kommen. Ein Spiel in einem anderen Saal, z.B. Ebole kommt nach meinen Feststellungen auch nich(t) in Frage.*

*Aus diesem Grunde habe ich den Wunsch von K.d.F. nicht einfach zurückweisen können. Ich habe aber darauf hingewiesen, daß ein Weg gefunden werden müsse: 1.) die Interessen des Heimatvereins zu wahren, 2.) die große Besucherorganisation des Heimatvereins in irgend*

**einer Weise der Niederd. Bühne zu erhalten.**

Besprechungen am 8. u. 9. Juni gelegentlich eines Zusammentreffens mit dem Leiter des Niederd. Bühnenbundes, Dr. Braak, und dem Pg. Riesebieter von der Gaustelle von K.d.F. in Brake und Jever haben **keine Einigung** über einen Vorschlag gebracht, über den wir, (Sie, K.d.F., und ich) uns besprechen könnten. Dennoch habe ich am 9. abends versucht, mit den Herren bei Ihnen vorzusprechen, mußte dabei jedoch erfahren, daß Sie wegen eines Unfalls zu Bett lagen. Da ich nun am 14. Juni zu einer Schulung für Deutschlehrer abfahren mußte, von der ich erst am 25. abends zurückgekehrt bin, und da ich am 29. Juni schon wieder zu einer militärischen Übung fort muß, kann ich mich mit Ihnen nicht mehr mündlich beraten. Für den Fall, daß in der genannten Zeit von KdF an Sie herangetreten wird, teile ich Ihnen meine Einstellung und derzeitige Lage mit. **Ich muß Sie bitten, für diesen Fall als Vorsitzender des Heimatvereins einen Weg zu finden, der dem Heimatverein und der Niederdeutschen Bühne und ihren Interessen Rechnung trägt.** Es wird sich auf jeden Fall empfehlen, die Verhandlungen so zu führen, daß ich nicht nach meiner Rückkehr vor vollendeten Tatsachen stehe.

Ich bin aber überzeugt, daß Sie in dieser ganzen Frage genau dieselbe Einstellung haben werden, wie ich, zumal Sie nun über die Lage genau unterrichtet sind. Denken Sie **in erster Linie an die Interessen des Heimatvereins**, aber auch an die der Bühne. **Mir kommen diese Gesichtspunkte natürlich in umgekehrter Reihenfolge.** Aber auch so werden wir uns irgendwie treffen und unterstützen können.

Ich sah Sie gestern auf der Straße und schließe daraus, daß Sie Ihren Unfall gut überstanden haben. Ich hoffe, daß wir uns in 4 Wochen beide gesund wiedersehen.

Mit den freundlichsten Grüßen! Heil Hitler! Ihr

**25.07.:** Gloy bedankt sich bei **Looschen** für eine Einladung nach Oldenburg und schreibt dann: *Ich war im Militärdienst und fand erst vorgestern das Schriftstück vor. Die Zeit sieht nicht so aus, daß man in Ruhe Pläne machen könnte. Hoffentlich kommt noch ein ruhiger Winter für die Niederdeutschen Bühnen.*

**26.07.:** Gloy tauscht sich mit **Tjaden** über die Geschichten in seinem Erzählband ***Dar lücht de Strom*** aus. Am Schluss äußert er sich zu seinen Zielen grundsätzlich: *Einer jeden Sprache ist es vergönnt, Menschen und Erlebnisse zu gestalten, die eigentlich nur in einem imaginären, oder über die Wirklichkeit erweiterten Raum denkbar sind. Dazu muß auch die plattdeutsche Sprache das Recht haben. Dieses ihr zu erkämpfen; ist mein eigentliches Ziel. Bewuß(t) will ich mit meinen schwachen Kräften in einen neuen Bezirk der plattdeutschen Dichtung vorstoßen, weil ich über zeugt bin, daß diese in den bisherigen Grenzen früher oder später ersticken würde. Was ich will, und was mir wohl noch nicht gelungen ist, bedürfte ja nur eines genialen Menschen. [...] Ich bin nur ein Wegbereiter.* Und er endet mit den Sätzen: *Ich habe für kurze Zeit die Uniform ausgezogen. Pläne für die nächste Zeit wage ich nicht zu machen.*

Was weiß Gloy über das, was in der nächsten Zeit kommt? Wir immerhin wissen, dass er von dem Vorsatz, die Grenzen für die plattdeutsche Dichtung auszuweiten – nicht zuletzt mit Blick auf ein breiteres Lesepublikum – abgekommen ist, denn ***Sommerwind über Tormöhlenhof*** und ***Die Urkunde*** erscheinen auf Hochdeutsch.

**5.08.:** Die Niederdeutsche Bühne erhält dieses Mal vom Präsidenten der Reichstheaterkammer eine Zulassung für zwei (!) Jahre – bis zum 31.08.1941. Die Karte auf der folgenden Seite zeigt, wo sie bis Kriegsbeginn überall auftreten konnte. Ein Abstecher ins Südoldenburgische nach Cloppenburg fehlt hier.

**8./10.08.:** Gloy beendet ein Schreiben an den Verleger **Hermes** wie folgt: *Halten Sie für mich in den nächsten Wochen beide Daumen. Ich sehne mich sehr danach, mit Ihnen, wie im letzten Jahr in Wismar, in einem friedlichen Kaffee über „hinter uns liegende“ politische Sorgen und*

die **Dummheiten des Auslandes** zu schwatzen. Ich hoffe es **im November** spätestens tun zu können. Wie wollen wir es uns dann gemütlich machen! In alter Verbundenheit [und ohne Heil Hitler!]  
Ihr Gloy



**Hermes** antwortet postwendend. Er dokumentiert, mit welcher Treffsicherheit die **Einschätzung der Lage** durch einen aufmerksamen zeitgenössischen Beobachter möglich war – und zugleich ein erstaunliches Vertrauen in Gloy's Einverständnis und Verschwiegenheit:

*Vielen Dank für ihren freundlichen Brief vom 8.8.1939. Ihre Mitteilung bestätigt also meine Auffassung. Die wirtschaftliche Lage ist heute auf fast allen Gebieten so kompliziert, dass irgendeine Lösung gefunden werden muss. Ich persönlich bin entschiedener Pessimist und glaube nicht daran, dass wir wirklich einen Krieg siegreich werden führen können, weil es mir als vollkommen ausgeschlossen erscheint, dass wir in längstens einem Jahr England zur Kapitulation zwingen können. Können wir aber das nicht, so sind auch alle sonstigen Erfolge im Osten ohne bleibenden Wert. Mit grösster Besorgnis sehe ich, wie jetzt wieder die Propaganda gegen Polen eröffnet wird. Alle Leute verlassen sich darauf, dass es wieder ein neues München geben wird. Das halte ich für ausgeschlossen, denn auch England kann nicht mehr zurück, wenn es nicht jeden Respekt verlieren will. Ich bewundere die harmlosen Gemüter aller derer, die überzeugt sind, dass es letzten Endes doch nicht zum Krieg kommt. Es steht doch unumstösslich fest, dass wir im vorigen September zum Krieg entschlossen waren, und dass es nicht unser Verdienst ist, wenn der Krieg vermieden wurde. Wie können also die Leute glauben, dass wir heute ohne einen Krieg unser Ziel erreichen werden!* [s.u. 30.10.]

In der zweiten Hälfte des Briefes geht es um urheberrechtliche und verlagstechnische Fragen.

**23.08.:** Das Deutsche Reich und die Sowjetunion unterzeichnen einen **Nichtangriffspakt**; in einem **geheimen Zusatzprotokoll** einigen sie sich über die Aufteilung Polens und des Baltikums. Dieser Pakt mit Moskau ist – wie Goebbels notiert – **eine große Weltsensation**. Das ganze europäische Kräftefeld ist damit verschoben. London und Paris sind fassungslos. Warschau spielt den Halbstarcken, aber das

*ist wirklich nur noch lächerlich. Der Führer hat einen genialen Schachzug getan. Es muß sich nun zeigen, wie die Welt darauf reagiert. **Wir leben in einer Zeit ewig sich wiederholender Wenden.*** [Vgl. **Goebbels, TGB 1939**, S. 1320 – 1322, dazu die Anm. 43, 44 und 46.]

Wir wissen, dass die Vereinbarungen mit der Sowjetunion Hitler nur dazu dienten, Zeit zu gewinnen, auf diese Weise die potentiellen Gegner zu täuschen und dann einen nach dem anderen auszuschalten. *Salami-Taktik* auch hier! Es lohnt sich immer wieder, die Szenarien, die die Zeitgenossen – ob sie nun Gloy oder Goebbels hießen – vor Augen hatten, mit dem abzugleichen, was dann wirklich folgte.

## 7. Kapitel: Verteidigung der *Heimat* oder *Kampf um neuen Lebensraum*?

**Grundsätzliches zu den Kriegszielen – dokumentierende Zeitgenossen: Gloy, Tjaden, Goebbels – Verleger Hermes gerät in Schwierigkeiten – Gloys *Egen Eer* im *Ohnsorg-Theater* – noch zwei Aufführungen der Niederdeutschen Bühne in Varel**

**1.09.1939:** Mit dem **Angriff auf Polen** entfesselt das Deutsche Reich unter seinem *Führer und Reichskanzler Adolf Hitler* den **II. Weltkrieg** in Europa. Nicht eine Verteidigung der tradierten Heimat, sondern die militärische Eroberung von **Lebensraum im Osten** hatte Hitler schon in *Mein Kampf* als grundlegendes Ziel verkündet, auch wenn er das nach 1933 zunächst aus taktischen Gründen verleugnete.<sup>309</sup> Der Angriff auf Polen war nur der erste Schritt, denn eigentlich ging es ihm um das europäische Territorium der Sowjetunion, insbesondere das der Ukraine. Weil Hitler damit eine wohl für die meisten der damaligen wie der heutigen Betrachter völlig irrwitzige Idee verfolgte, lohnt sich der **Versuch einer Einordnung**, auch wenn wir damit der Zeit knapp zwei Jahre voraus greifen:

*Der Einmarsch deutscher Truppen in die Sowjetunion [im Juni 1941 war] der letzte groß angelegte Versuch eines territorialen Eroberungsfeldzuges in der langen und blutigen Geschichte des europäischen Kolonialismus.* Hitler will damit also für die Deutschen nachholen, was die anderen europäischen Kolonialmächte in den Jahrzehnten vor dem I. Weltkrieg vorgemacht haben. *Die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung Osteuropas war der erste Schritt zur Verwirklichung des Planes, den bolschewistischen Staat aus den Angeln zu heben. Das nächste Ziel war ein gewaltiger Eroberungsfeldzug zum Zweck der Kolonisation eines Raumes, der von der überwältigenden Mehrheit seiner slawischen Bevölkerung „gesäubert“ werden sollte, um Millionen Hektar von „Lebensraum“ im Osten mit „Volksdeutschen“ besiedeln zu können. Ergänzt wurde dieser langfristige demographische Umschichtungsplan durch ein kurzfristiges Ausbeutungsprojekt, getrieben von der „praktischen“ Notwendigkeit, die Nahrungsmittelversorgung des deutschen „Großraums“ sicherzustellen. Um dieses „pragmatische“ Ziel zu erreichen, war nichts Geringeres nötig, als auch die gesamte urbane Bevölkerung mithilfe einer organisierten Hungersnot zu ermorden.*<sup>310</sup> Im Rücken der Front beginnt vor diesem Hintergrund die **systematische Tötung von Juden und Angehörigen der polnischen Führungsschicht** durch „Einsatzgruppen“ der Sicherheitspolizei, des SD sowie von SS-Verbänden.

Und wie nahmen die meisten Deutschen die Ereignisse wahr? **Stargardt** hat eine aus vielen Quellen gestützte Antwort: *Als im September 1939 der Krieg begann, war er in Deutschland äußerst unpopulär. Aber niemand fragte eingehender nach, warum es eigentlich dazu gekommen war. Für Briten und Franzosen lag auf der Hand, dass Hitler mit seinem unprovokierten Angriff auf Polen einen Eroberungskrieg führte, dagegen war für die meisten Deutschen ebenso klar, dass alliierte Machenschaften und polnische Aggression ihnen einen Verteidigungskrieg aufgezwungen hatten.* Solche Sichtweisen waren lange – nach dem Krieg! – aus jeder ernsthaften historischen Forschung verbannt und fristeten ein Nischendasein auf Internetseiten, die Ansichten von Neonazis bedienten. Daher erscheint einem **heutigen Publikum** allein schon die Vorstellung merkwürdig, dass damals so viele Deutsche, die keineswegs überzeugt Nazis waren, allen Ernstes und aufrichtig von dieser Sicht des Krieges überzeugt

---

<sup>309</sup> **Hitler am 10.11.1938:** *Die Umstände haben mich gezwungen, j a h r z e h n t e l a n g fast nur vom Frieden zu reden. Nur unter der fortgesetzten Betonung des deutschen Friedenswillens und der Friedensabsichten war es mir möglich, dem deutschen Volk Stück für Stück die Freiheit zu erringen und i h m die Rüstung zu geben, die immer wieder für den nächsten Schritt als Voraussetzung notwendig war. Es ist selbstverständlich, daß eine solche jahrzehntelang betriebene Friedenspropaganda auch ihre bedenklichen Seiten hat; denn es kann nur zu leicht dahin führen, daß sich in den Gehirnen vieler Menschen die Auffassung festsetzt, daß das heutige Regime a n s i c h identisch sei mit dem Entschluß und dem Willen, den Frieden unter a l l e n Umständen zu bewahren. Vgl. die ganze Rede unter [www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1958\\_2\\_6\\_treue.pdf](http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1958_2_6_treue.pdf), hier: S. 182; zur Einordnung **Kershaw, Mythos**, S. 162ff.*

<sup>310</sup> **Tooze, NS-Wirtschaft**, S. 532ff., *Die Strategie des Volkstumskampfes*, hier S. 534; ähnlich **Herbert, Deutschland**, S. 428ff.

gewesen sein sollen. [...] **Bei allen Deutschen war die Wahrnehmung des zweiten Weltkriegs durch den Ersten Weltkrieg geprägt**, ganz gleich, ob sie ihn miterlebt hatten oder nicht. [...] Es war ein generationenübergreifendes Verantwortungsgefühl. Die Söhne mussten erreichen, was den Vätern nicht gelungen war. Sie mussten den **Teufelskreis** durchbrechen, der jede Generation dazu verdammt, erneut – zunächst gegen Großbritannien und Frankreich und dann – in Russland zu kämpfen.<sup>311</sup>

Wir werden genau diese Argumentationsmuster in **Rudolf Tjadens Kriegstagebuch** wie in **Gloys Sommerwind-Roman** wiederfinden! [s. u.; um die Zahl der Fußnoten zu reduzieren, werden die Verweise auf Tjadens Notizen von nun an in eckigen Klammern mit Seitenangabe angeführt.]

Gloy wusste ja schon seit Mai, wie er in seinem Brief an Frau Brückner vom 14.02.1940 berichtet, dass ein militärischer Einsatz im August/September bevorstand. *Immerhin konnte ich noch davor 3-4 Wochen zu Hause zubringen, die in die großen Ferien fielen, so daß ich noch einmal so recht mit meiner Familie leben und alles in Ordnung bringen konnte, was doch für alle Fälle nötig war. Am 14. August kehrte ich dann zu meiner Truppe zurück, brachte noch 14 Tage in Pommern an der Grenze zu, und am 1. Sept. überschritten wir dann die Grenze zum Polnischen Korridor. Die ersten drei Tage brachten uns einige, nicht sehr schwere Kampfhandlungen. Nach drei Tagen Ruhe gingen wir in einem Gewaltmarsch – wird sind motorisiert – über die Weichsel nach Ostpreußen und etwa am 9. Sept. fielen wir erneut in Polen ein, diesmal in Richtung auf Brest-Litowsk, wo wir an den beiden letzten Sturmtagen teilnehmen konnten. [...] Wir hatten vom 22. August bis zum Einmarsch in Bremen am 5. Oktober nicht eine Karte oder einen Brief Post erhalten [...]*

**Frankreich und Großbritannien** reagieren am **3. September** – entgegen der Erwartung Hitlers, der bei seinem *Befehl zum Angriff in der Nacht* [...] *noch nicht daran [glaubt], daß England eingreifen wird* [Goebbels, *TGB 1939*, Notiz vom 1.09., S. 1323, und Anm. 53, S. 1328] – mit der **Kriegserklärung an Deutschland**.

**Tjaden** schreibt: *Wie anders ist es als 1914, wo unabsehbare Menschenmengen in flammender Begeisterung die Straßen durchwogten. Jetzt kennt man den Krieg. Aber alles ist ruhig und gefaßt.* Einen Tag später registriert er den ersten *Fliegeralarm*, aber so leise, daß wir ihn nicht ernst nehmen. [Tjaden, S. 20].

Zu größeren Kampfhandlungen kommt es an der Westfront aber zunächst nicht. Ein **Drole de guerre**, ein seltsamer Krieg! *Wir in der Heimat haben noch nicht viel vom Krieg gemerkt. Etwas Angst vor feindlichen Flugzeugen, einige Luftschutzmaßnahmen, Ärger mit der Verdunkelung und mit Lebensmittelmarken und Bezugsscheinen. Aber die Zuteilung von Lebensmitteln war bisher völlig ausreichend.* [Tjaden, S. 22; vgl. auch Goebbels, *TGB 1939*, S. 1329]. Am **17.** rückt von Osten her die **Rote Armee** in Polen ein; **Polen** kapituliert Ende des Monats, am **27. September**. Heimat-Aktivist *Heinz* [Diers] *malt sich schon eine deutsch-russische Aktion gegen Indien aus* – und verkennt damit völlig Hitlers Absichten. [Tjaden, S. 23; vgl. die Fußnoten 23 und 24]

In Oldenburg läuft der **Film Fräulein**; das **Kino bietet also auch für Akteure der Heimatbewegung eine attraktive Unterhaltung** [Tjaden, S. 24; vgl. Fußnote 86; zudem Goebbels, *TGB 1939*, S. 1328, Notiz vom 12.10.: *Beim Film geht's augenblicklich ausgezeichnet.*]. Offensichtlich erhält damit ein **überregionales Medium** ein zunehmend größeres Gewicht, zunächst als Ergänzung, dann aber auch immer mehr in Konkurrenz zu einer vorwiegend lokal oder regional orientierten Unterhaltung, wie sie etwa durch die Niederdeutschen Heimatbühnen angeboten wurde und z.T. – z.B. in Oldenburg oder in Hamburg – auch noch wird. Allerdings haben viele Bühnen nicht nur – wie in Varel – mit einem durch den Krieg bedingten Personal- und Raummangel zu kämpfen, sondern im Kontext des Krieges werden die den Filmen vorgeschalteten **Wochenschauen** zu einer die öffentliche Meinung immer mehr

<sup>311</sup> **Stargardt**, S. 32ff; s. auch Fußnote 319.

strukturierenden Größe.<sup>312</sup> Wir werden deshalb festhalten, wie Tjaden und seine Angehörigen und Bekannten dieses Angebot nutzen. Für die Kinobeuche in Varel fehlt dazu bisher leider noch eine solche Auswertung.

Welche Rolle konnten in diesem Zusammenhang überhaupt noch **Heimatgefühle** haben? Für die Nationalsozialisten waren sie zumindest zweitrangig: *Im September und Oktober 1939 waren mit der Sowjetunion und Italien geheime Umsiedlungsverträge geschlossen worden, welche es erforderlich machten, dass man sich im „Altreich“ mit Hundertausenden von „volksdeutschen Rücksiedlern“ aus dem Baltikum und Südtirol befassen musste. [...] Bis Januar 1941 waren über 530000 Volksdeutsche „heim ins Reich“ geschafft worden, Sie hatten Höfe und anderen Besitz im Wert von nicht weniger als 3,315 Milliarden Reichsmark in ihrer eigentlichen Heimat zurückgelassen. [...] Die meisten dieser „Heimkehrer“ [fanden] sich in SS-Übergangslagern darabend wieder.*<sup>313</sup>

**Für den Heimatverein und die Niederdeutsche Bühne in Varel reduzieren sich also in den nächsten Jahren die Handlungsspielräume dramatisch.** Allerdings waren sie in der **Gauhauptstadt Oldenburg**, wie wir **Tjadens Tagebuch** entnehmen können, für die Heimatbewegten noch etwas größer. So wird dessen Tagebuch nicht nur **für die Alltags- und die Geschichte der Heimatbewegung in Oldenburg** zu einer ergiebigen Quelle<sup>314</sup>, sondern es ermöglicht auch, die **Briefe, die er mit Gloy austauscht** und die wir deshalb bei Bedarf ausführlicher wiedergeben, besser zu verstehen.

**Der Charakter unserer Dokumentation muss sich vor diesem Hintergrund wandeln.** Wir wollen – vor allem mit Hilfe des umfangreichen Briefwechsels, den **Gloy** nicht nur mit Tjaden pflegte – zeigen, was er – in seinen vielfältigen Rollen als Lehrer, Heimatschriftsteller und Soldat – und seine **Briefpartner aus der Heimatbewegung** während des Krieges erlebten und wie sie diese Erlebnisse verarbeiteten. Immer wieder greifen wir dabei auch auf **Goebbels Tagebuch** zurück, um die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den lokalen und überregionalen Perspektiven festzuhalten. Und wir werden sehen, wie dabei zwangsläufig die Bemühungen um eine eigene niederdeutsche Identität vor dem Hintergrund der gesamtstaatlichen nationalsozialistischen Ziele entwertet oder bestenfalls instrumentalisiert werden.

**25.09.:** In **Hamburg** wird trotz des Krieges weiter Theater gespielt. **Pejn** von der Ohnsorg-Bühne wendet sich an **Gloy**, denn es gibt Schwierigkeiten bei den **Proben zu Egen Eer**: *Während unsere hauptsächlichsten Spieler ihre Rollen durchaus sinngemäss und den Absichten des Dichters und seines Nachdichters entsprechend auffassen, steht Herr Rudolf Beiswanger, der die Rolle des „Hannes“ übernommen hat, auf dem Standpunkt, dass dieser Bauernsohn ein Idiot sei, die Folge der im Dorfe herrschenden Inzucht, [!] und dass aus der Erkenntnis dieses seines Zustandes der alte Vater nicht aufs Altenteil geht, um nicht den Hof an diesen idiotischen Sohn fallen zu sehen. [...] Beiswanger äusserte auch laut und vernehmlich, dass ein Stück mit dieser Tendenz heute überhaupt nicht mehr aufgeführt werden darf.*

Gloy soll nun dabei helfen, *Beiswanger von seinem verbohrtten Standpunkt abzubringen. [...] Nun bin ich sicher, dass Sie überhaupt vor Warschau stehen und kaum in der Lage und wenig in der Stimmung*

<sup>312</sup> Vgl. die einleitenden Überlegungen bei **Courtade & Cadars** im Kapitel *Nationalsozialismus und Film*, S. 7ff, zu den **Wochenschauen** S. 15ff: *Die Wochenschauen spielten während des Krieges eine immer größere Rolle in den Kinoprogrammen.*

<sup>313</sup> **Tooze, NS-Wirtschaft**, S. 535/536.

<sup>314</sup> So auch Klausch in seiner *Einführung* und im *Nachwort*, vgl. **Klausch, Tjaden**, S. 6-16 und 237-256, dazu seine vielen weiterführenden Hinweise in den erläuternden Fußnoten! Vor dem Hintergrund der „Zeitenwenden“, in denen wir uns aktuell befinden, wäre allerdings zu fragen, über welche *tiefergehenden Einsichten in die Ursachen und Triebkräfte kriegerischer Auseinandersetzungen* Klausch verfügt, welche *kriegsstiftenden gesellschaftliche Strukturen und am Krieg interessierte Klassen und Kräfte* er erkennt, wie er *Verschleierungs- und Täuschungsmanöver rechtzeitig* entlarvt. Immerhin gesteht er Tjaden zu, dass die rechtzeitige Einsicht für politisches Handeln notwendig, aber nicht so leicht zu haben ist; vgl. S. 252.



sind, uns literarischen Unterricht zu erteilen. Aber den Versuch einer Klärung durch das gewichtige Wort des Autors möchte ich auf alle Fälle gemacht haben. Wo immer Sie auch sein mögen, Ihnen alles Gute und herzliche Grüße! [s.u., 8.10.]

**5.10.:** Herr Ludewig [?] vom **Hermes-Verlag** schickt **Gloy** an die **Postsammelstelle Stettin** einen merkwürdigen **Brief**:

*Sehr geehrter Herr Studienrat,*

*es tut uns sehr leid, dass unser Herr Hermes Ihnen gerade jetzt bei allem, was Sie durchmachen mussten, nicht einmal einige herzliche Worte und Grüße persönlich schreiben kann. **Unser Herr Hermes ist in der letzten Woche während seines Aufenthalts in seiner Schweriner Druckerei ernstlich erkrankt** und kann nun nicht einmal bei uns in Hamburg weilen. Sobald es Herrn Hermes besser gehen wird, worauf wir tagtäglich verzweifelt warten und hoffen, wird er Ihnen in allererster Linie antworten. Das steht gewiss fest.*

*Hoffentlich haben Sie inzwischen Post von Ihren Lieben in der Heimat erhalten. Wir würden es ihnen herzlich wünschen, dass Sie inzwischen nach Beendigung des polnischen Feldzuges gar selbst schon in Ihre Heimat zurückkehren konnten. Und **wir alle hoffen und wünschen in jeglicher Hinsicht, dass der eigentliche Krieg mit den Westmächten gar nicht erst beginnen würde**, sondern dass in allernächster Zeit schon Frieden sein würde.<sup>315</sup> Das wollen wir für Sie wie für uns alle hoffen; und hoffen Sie bitte mit uns, dass unser Herr Hermes schon recht bald gesund zu uns zurückkehren kann.*

Am Ende des Monats werden wir erfahren, was es mit der Krankheit von Herr Hermes auf sich hat! Und wir werden sehen, wie schnell die nationalsozialistische Staatsgewalt auch zu einer Gefahr für etablierte Repräsentanten der Heimatbewegung werden konnte.

**8.10.:** **Gloy** antwortet **Peyn** mit einem dreiseitigen, eng beschriebenen **Brief**, von dem wir hier nur die wichtigsten Passagen wiedergeben können: *Vom Glück begünstigt, ist mein Truppenteil nach unserem Zuge durch Polen bis Brest-Litowsk in den Standort Bremen zurückgekehrt, und ich bin für drei Tage beurlaubt. Hier fand ich voll Bestürzung Ihren Brief. [...]*

Dann skizziert er seine Deutung der Charaktere in **Egen Eer**: *Alles, was er [Beißwanger] beobachtet, gehört zum Charakterbild. Aber ich sehe nicht daraus einen Kretin sich ergeben, sondern einen Bauern, der an sich nicht sonderlich stark, – und solche **Gegensätze zwischen einem starken Vater und einem schwachen Sohn, vermutlich weil der Alte eine schwache Frau geheiratet hatte**, gibt es ganz besonders oft, – durch die brutale Härte seines Vaters zu einem gebrochenen Menschen geworden ist. [...] Wenn ich noch einmal die wichtigsten **Grundzüge seines Charakters** zusammenstellen darf: **Verschüttete Männlichkeit, betonte Bodentreue, Sehnsucht nicht nach der Frau (das war Vergangenheit) sondern nach den Kindern, und zwar **Buben, die sein Geschlecht erhalten werden**, passive Zähigkeit im Kampf um die Scholle, menschliche Güte bis zur Weichheit [...]***

*Ein solches Stück ist nicht nur nicht ungeeignet **für unsere Zeit**, sondern es ist sogar **sehr geeignet!** Der Bauer, dessen Verantwortungsbewußtsein gegenüber seiner Scholle bei einem so schwachen Sohn ihn nicht zum Sterben kommen läßt, ist schon ein Bild, das man sich heute betrachten kann. Aber zeitlos schön ist der große Strom des Lebens, der durch dieses Stück braust, **die Schwachen und Unfähigen dahinreißt** oder nicht zum Zuge kommen läßt, **den Starcken aber eine wahrhaft dämonische und über alle menschlichen Grenzen hinausgehende Kraft verleiht**. Und daß dieser Strom des Lebens aus unserer **Mutter Erde** kommt und sich in dem ewig wiederkehrenden Frühling uns offenbart, wie **unseren Vorfahren in den Wäldern und Felder Germaniens** Gott selber nur in diesem ewigen Verjüngungswunder sich offenbarte, das läßt dieses Stück in unseren Tagen so aktuell erscheinen [...]*

---

<sup>315</sup> Diese Hoffnung auf baldigen Friedensschluss teilt auch **Goebbels**. Er notiert am **12.10.:** *Ob's zum richtigen Weltkrieg kommen wird? Das kann auch jetzt noch niemand sagen. Vgl. TGB 1939, S. 1329; s. auch Anm. 55!*

Lieber Herr Dr. Peyn! Durch **viele ganz andersartige Eindrücke der letzten Wochen** ist mein Geist spröde und unergiebig geworden. Nur mit Widerstreben und Mühe habe ich diesen Brief zustande gebracht. [...] Ich wünsche Ihnen in Ihren Bemühungen um das Stück den besten Erfolg, wie ich überhaupt Ihrer Bühne eine einigermaßen gesegnete Spielzeit wünsche. **Bei uns ruht alles.** Wir hätten, wenn wir spielen könnten oder wollten, nicht einmal eine Bühne, da das Heer alles beschlagnahmt hat.

**11.10.:** Ein **Diedrich Steilen** aus Bremen hält **Gloys Erzählungen** für so wertvoll, dass wir Herrn Geist vorschlagen, sie – im Rahmen einer Buchreihe für Schriftsteller unseres Bremer Kulturkreises – herauszubringen. Er hatte allerdings beim Lesen Eindruck, dass **das Plattdeutsch nicht immer ganz rein ist**, dass manches vielmehr Hochdeutsch vorempfunden und gedacht war und wünscht sich deshalb die Genehmigung zur Nachbesserung. Wichtiger noch: Für die sehr wirkungsvolle Erzählung „De Schree öwert Water“ müsste [Gloy] wohl eine andere Lösung finden, die dem Zeitempfinden mehr gerecht wird. **Die Gegenwart erträgt es nicht mehr, dass ein Mann deshalb lebensüberdrüssig wird, weil ihn die Liebe enttäuscht.**

**14.10.:** Goebbels notiert: Die Kultur dieses Volkes [der Polen] ist unter aller Kritik. Nur die adlige Schicht hat davon einen dünnen Firnis. Sie ist auch die Seele des Widerstands gegen uns. Deshalb muß sie enteignet werden. **An ihre Stelle treten deutsche Bauern.** [...] In Danzig und Westpreußen werden die Polen [...] allmählich bis zum letzten Mann herausgedrückt. Da gibt es keinen Pardon. Diese ganze Provinz muß kerndeutsch werden. **Die aus dem Baltikum herausgeholtten deutschen Bauern sind noch nicht recht siedlungsfähig. Da ist noch viel Arbeit zu tuen.** [TGB 1939, S. 1331]

**21.10.:** Und **Tjaden** fragt in seinem Tagebuch: Was wird werden? Die Fronten sind erstarrt, militärisch wird keine Entscheidung fallen, also wird es ein Wirtschaftskrieg. Und der kann unter Umständen zehn Jahre dauern. Daran muß Europas Wirtschaft zugrunde gehen und sein Vermögen zusammenschmelzen. **Und das alles, weil die Engländer ihre Herrschaft über Europa nicht aufgeben wollen**, weil sie sich anmaßen, das doppelt so große deutsche Volk dauernd nieder drücken zu können und ihm auf Dauer seinen ihm zukommenden Teil an den Gütern der Erde vorenthalten zu können. – Der Krieg muß gewaltige Entscheidungen bringen. [Tjaden, S. 28] Deutschland als Opfer, weil es seine imperialen Ambitionen nur gegen Widerstand gewaltsam durchsetzen kann!?

**21.10.:** Obmann **Ivo Braak** vom **Niederdeutschen Bühnenbund** meldet sich:

Liebe Kameraden!

Sie haben sicher schon lange auf ein Lebenszeichen des Obmanns gewartet – seit Ende August bin ich Soldat – nun ermöglichte mir das Gesuch des Parteigenossen Schulze, Landeskulturverwalter Weser-Ems, einen Sonntagsurlaub, um meine dringendste Post zu erledigen.

Mein erster Gruß gilt Ihnen, liebe Kameraden, verbunden mit der **Bitte, in diesen großen Zeiten**, soweit Sie noch auf Ihren ehrenamtlichen Plätzen in der niederdeutschen Bühnenarbeit stehen, **doppelt ihre Kraft und Arbeitsfreude einzusetzen für die Aufrechterhaltung des niederdeutschen Bühnenspiels**, ja, durch den Ausfall von Abstechern auf der einen Seite auf einen noch stärkeren Einsatz in den durch die Kriegslage sich bietenden Gelegenheiten hinzuarbeiten.

Im Anschluss fragt er nach den **verwendungsfähigen Darstellern**, den zum **Wehrdienst** Eingezogenen, den **Einsatzorten** und der **Zusammenarbeit mit KdF**, dem **Spielplan** und den **Beförderungsmöglichkeiten**.

**26.10.:** Gloy antwortet **Ivo Braak**:

Sehr geehrter Herr Dr. Braak!

Nach meiner **Rückkehr aus Polen** bin ich für wenige Tage beurlaubt und finde u.a. auch Ihr Rundschreiben. [...] Die Spieltätigkeit der Vareler Bühne konnte bisher noch nicht wieder aufgenommen werden. In Varel gibt es **keinen Saal mehr für uns**, da **alle von der Wehrmacht**

**beschlagnahmt** worden sind. Außer mir sind einige wichtige Mitglieder eingezogen oder durch den Einsatz in der Heimat überbeansprucht.

Dennoch lasse ich die Mitglieder unter der Leitung unseres ältesten Mitgliedes, den ich zu meinem Vertreter bestimmt habe, **Johann von Kneten**, soweit wie möglich für K.d.F. sich bereit halten. Der Ortswart, Pg. von Wahden, hat bereits mit ihm verhandelt, **Veranstaltungen für das Militär** durchzuführen. Die Schwierigkeiten sind groß, zumal auch unser Proberaum beschlagnahmt ist, die Beförderung in d. Umgegend fraglich ist, auf keinen Fall Dekorationen mitgenommen werden können etc.

Herr von Kneten ist daher auf den Gedanken gekommen, „Den roten Ünnerrock“, den wir seit zwei Jahren auf dem Spielplan haben, umzubesetzen und damit in 2 Personenwagen zu gastieren, wozu K.d.F. uns behilflich sein will. Der finanzielle Ertrag dürfte ganz gering sein. Daher gehe ich sofort auf einen anderen Punkt über: Die **Reichstheaterkammer** verlangt von uns eine **Abgabe für die Altersversorgung der berufsmäßigen Bühnenmitglieder. Diese Angelegenheit ist ja völlig widersinnig.** Was haben wir Laien damit zu tun? Außerdem werden unsere Bühnen auf diese Weise zu hoch besteuert.

Gloys Rechnung ersparen wir uns hier und kommen zu seinen Konsequenzen: *Es ist völlig unmöglich, bei einer Wiedereröffnung diese Abgabe durch Erhöhung unserer Gastspielpauschalsumme bei K.d.F. hereinzubringen [...]* Wir haben früher einen Beitrag von, wenn ich nicht irre, 50 Rm für die Reichstheaterkammer zu zahlen gehabt. Ich weiß nicht, ob der auch jetzt zu zahlen ist, nehme es an und finde das auch gleichgültig. **Wenn jedoch unsere Zugehörigkeit zur Reichstheaterkammer mit einer mehr als zehnfachen Erhöhung unserer bisherigen Zahlungen bestraft wird, dann erkläre ich, daß kein Mitglied unserer Bühne weiterhin ein Interesse an dem Weiterbestehen der Niederdeutschen Bühne Varel hat. [...]**

*Im übrigen hoffe ich, daß es Ihnen gut geht, und daß wir uns einmal gesund wieder sehen. Seien Sie herzlichst begrüßt!* Heil usw.

**De rode Ünnerrock** wird tatsächlich noch zwei Mal im Dezember aufgeführt, und zwar in Neuenburg und in Bredehorn. Danach ist erst einmal für die nächsten Jahre Schluss. Die Niederdeutsche Bühne hat – unter Gloy! – ihren ersten Auftritt nach dem Krieg am **10.05.1946** in Varel mit Hinrichs **För de Katt**.

**30.10.:** Wieder finden wir in Gloys Archiv unter diesem Datum einen fünf Seiten langen **erstaunlichen Brief von Hermes**, aus dem wir die wichtigsten Passagen wiedergeben:

*Sehr geehrter **Herr Hauptmann!** [nicht mehr: Studienrat!]*

*Mit grossem Interesse habe ich Ihren Brief vom 26.9.1939 [nicht im Archiv] aus Sturmhügel in Ostpreußen gelesen. Es muss für Sie bitter sein, dass Sie nach dem ersten Weltkrieg jetzt noch einmal die ganzen Schrecken eines Weltkriegs wieder erleben.*

*Vor mir liegt auch noch mein letzter Brief an Sie vom 10.08.1939, der ja, wie ich jetzt sehe, **geradezu prophetisch** gewesen ist. Hermes unterstellt nun Gloy, dem Bremer, also von der Wasserkante, dass der weiß, **was Seeherrschaft bedeutet.** Seeherrschaft ist ja z.B. nicht das, wenn man die Nordsee etwa unpassierbar macht, sondern Seeherrschaft ist das, wenn man die lebenswichtigen Verbindungen aufrecht erhalten kann. Und das traut er England weiterhin zu, glaubt nicht an die Auflösung des englischen Weltreichs, wenn man bedenkt, dass die Dominiens doch vollkommen selbständige Staaten sind und dass England der Unterstützung von Amerika im äussersten Notfall wohl ziemlich sicher sein kann.*

Hermes sieht Deutschland isoliert, die Risikobereitschaft der Nationalsozialisten zu der dann folgenden Ausweitung des Krieges kann er sich offenbar nicht vorstellen: *Unser Drang nach dem Osten ist auch zum Stillstand gekommen, denn die Randstaaten unterstehen jetzt Russland und **der Teil von Polen, den wir haben, ist ja schon so dicht bevölkert**, dass er sich von dem deutschen Bevölkerungsstand kaum unterscheidet. In der ganzen Welt werden jetzt die Deutschen interniert bzw. ausgetrieben oder*

sie kehren freiwillig zurück wie aus den Randstaaten und das muss später einmal, bei der Ausbreitung des deutschen Handels grosse Schwierigkeiten verursachen, weil alle Stützpunkte fehlen. Die Kontinente Nordamerika, Südamerika, Afrika, Australien sind überhaupt von jeglicher Verbindung mit uns abgeschlossen und zwei weitere Kontinente, nämlich der Westen Europas und das ganze südliche Asien ebenfalls.

Offenbar äußert sich Hermes auch in der Öffentlichkeit deutlich, denn: Am 28.9.1939, abends 10 Uhr wurden Herr Hauptmann a.D. Bremer und ich, als wir im Hotel Luisenhof in Schwerin am Tisch sassen und uns ganz friedlich und unauffällig unterhielten, plötzlich **von der Kriminalpolizei verhaftet**, weil liebenswürdige Mithotelgäste **uns als Staatsfeinde usw. angezeigt** hatten. Die Idioten hatten gesehen, dass ich in einigen holländischen und dänischen Zeitungen gelesen und darüber dann mit Herrn Hauptmann Bremer gesprochen hatte. Hermes bleibt einige Wochen in Haft [...] Die Behandlung war genau wie im Zuchthaus. Dann wurde ich wegen Haftunfähigkeit entlassen, weil mein Krankheitszustand zu weit fortgeschritten war. Nach dieser Kostprobe habe ich nun offengestanden von der Politik genug, denn **mit Idioten** kann man sich nicht auseinandersetzen.

Und was ist mit der Heimatbewegung? Die **Arbeit auf niederdeutschem Gebiet** geht trotz allem einigermaßen weiter fort. Ein paar Tage hat z.B. die **Niederdeutsche Bühne in Hamburg** nicht gespielt, dann aber waren die nötigen Verdunkelungsvorrichtungen getroffen und wir haben sogar schon wieder eine Uraufführung eines unserer Stücke von Dr. Voltmer [? – handschriftlicher Nachtrag] gehabt. Der Besuch war allerdings äußerst schwach, wohl in der Hauptsache lauter Freibillets. **Immerhin spielen einige Bühnen weiter, wenn auch viele ihren Betrieb eingestellt haben.** Wenn sie sich an den Krieg gewöhnt haben, wird auch hier ein gewisser modus vivendi eintreten. [...] In der Niederdeutschen Vereinigung war in der vorigen Woche eine Sitzung und man rechnet dort auf einen **stärkeren Absatz von plattdeutschen Büchern** (?) weil die meisten Leute wegen der Verdunkelung doch nicht anderes unternehmen können, als lesen. [...] Wenn es so bleibt wie jetzt, ist der Krieg ja verhältnismässig gemütlich, aber ich kann mir kaum denken, dass wir einen solchen Zustand bestehen lassen, denn England hat zwar Zeit, aber wir weniger. [s.u., 9.12.]

**3.11.:** Goebbels notiert: Wir sprechen über die **Umsiedlung der Südtiroler**. Der Führer hat für sie – **Burgund** ausgedacht. Er teilt nämlich schon französische Provinzen auf. Er eilt in allen Maßnahmen der Entwicklung weit voraus. Wie übrigens jedes Genie. [TGB 1939, S. 1342]

Da es uns hier ja vor allem um den skrupellosen Umgang der Nationalsozialisten mit den in der deutschen Bevölkerung verbreiteten **Vorstellungen von Heimat** geht, können wir nur gelegentlich auf die abfälligen Urteile, die Goebbels in diesen Wochen immer wieder über „Polen“ und „Juden“ fällt, verweisen. So finden wir unter dem gleichen Datum und auf der gleichen Seite z.B. die Sätze: *Der Jude ist ein Abfallprodukt. Mehr eine klinische als soziale Angelegenheit.*

**9.11.:** In Oldenburg wird noch Theater gespielt: *Abends sehe ich die Uraufführung von August Hinrichs' „Steding Renke“.* Die verzweifelte, ja hoffnungslose Lage der Stedinger ist packend, aber auch bedrückend [...] Der Gauleiter wohnte der Aufführung bei. [Tjaden, S. 29, vgl. Fußnote 116]

Und **Goebbels** wird es am gleichen Tag zunächst etwas unheimlich bei dem Zusammengehen mit **Moskau**. Aber allen Zweifeln zu Trotz stehen Hitler und seine Politik für ihn dann doch unter dem Schutz des Allmächtigen, weil die NS-Führungsriege am Abend dem **Attentat von Georg Elser** im Münchener Bürgerbräukeller entgeht: *Wäre die Kundgebung wie alle Jahre vorher programmgemäß durchgeführt worden, dann lebten wir alle nicht mehr.* [TGB 1939, S. 1345-1347; vgl. auch die zugehörigen Anm. 76-80!]

**11.11.:** Goebbels notiert: Wir setzen beim Volk zuviel voraus und werden deshalb von ihm vielfach gar nicht verstanden. Ich dränge deshalb in unserer ganzen Propaganda auf **mehr Primitivität**. [TGB 1939, S. 1348]

**12.11.:** Wovon die Deutschen nichts ahnen: Hitler will schon an diesem Tag Frankreich angreifen, aber seine Militärs, das Wetter und Schwierigkeiten mit der Kohleversorgung durch die Reichsbahn erzwingen eine Verschiebung.<sup>316</sup>

**28.11.:** **Gloy** an **Hermes:** *Ein freundliches Entgegenkommen meines Kommandeurs ermöglichte mir plötzlich den Besuch der 2. Aufführung von „Egen Eer“. Ich kam eine Stunde vorher an und mußte 1 Stunde nachher wieder abfahren, so daß es mir nicht möglich war, Sie anzutreffen. Kein Wort zu Hermes Erlebnissen in Wismar!*

**4./12.12:** Briefwechsel zwischen **Gloy**, **Verleger Geist** und **Lektor Schmidt-Barrien** über **Fragen der plattdeutschen Sprache und Rechtschreibung** anlässlich der Veröffentlichung von Gloys Erzählband *Haal över*.

**6./8.12.:** **Gloy**, Feldpostnr. 23118, an **Eilers**. Wir zitieren hier wieder einmal vollständig, weil es sich um ein unter mentalitätsgeschichtlichen Gesichtspunkten hochinteressantes Dokument handelt:

*Lieber Herr Eilers!*

*Wie ich neulich hörte, stehen Sie auch im Sicherheitsdienst für den Schutz unserer Küste. In Ihrem Alter zweifellos eine schwere Aufgabe. Ich wünsche Ihnen Ausdauer und gute Gesundheit. Ich liege nach dem polnischen Feldzug im Westen. Natürlich denke ich ständig an die Heimat und sehne mich nach meiner früheren beruflichen und außerberuflichen Tätigkeit. Inzwischen habe ich einige persönliche Erfolge gehabt. Meine neue Komödie „Egen Eer“ nach Schönherr's „Erde“ hat in Hamburg bei ihrer Uraufführung guten Erfolge gehabt. Arthur Geist Verlag in Bremen hat ein Novellenbuch von mir unter dem Titel „Haal över“ in diesen Tagen herausgebracht, Preis 1 M. Ich empfehle es Ihnen für den Weihnachtsverkauf. Es ist unter den ersten Nummern einer plattdeutschen Buchreihe, Rolandbücherei, erschienen und eignet sich zur Verschickung an die Front. Außerdem mache ich Sie auf den neuen „Plattdütschen Klenner“ aufmerksam, der außer einer Erzählung und einem Gedicht von mir auch mein Bild und einen Hinweis auf meine Bühnenleitertätigkeit enthält. Sie könnten also einmal Ihr Schaufenster damit schmücken.*

*Ich wünsche Ihnen und Ihre Familie das Beste für die Zukunft und grüße Sie herzlichst,*

*Ihr Gloy*

Teilnahme am *polnischen Feldzug*, jetzt im Westen stationiert, wichtiger aber sind ihm *persönliche Erfolge*, ein Novellenband für die *Front*, sein Bild ins Schaufenster: Was sagt uns das über die Prioritäten des Herrn Gloy? Und spricht daraus nicht die Erwartung, dass der Krieg bald vorbei sein würde?<sup>317</sup>

**9./21./28.12.:** **Hermes** berichtet wieder an **Hauptmann Gloy:** *Auf Ihren freundlichen [Wir ergänzen: wenn auch nichtssagenden] Brief vom 28.11.1939 kann ich leider erst heute antworten, da er gerade während der Tage in Hamburg eingelaufen ist, wo ich in Schwerin wegen der Athenia-Angelegenheit*<sup>318</sup>

---

<sup>316</sup> Vgl. **Tooze, NS-Wirtschaft**, S. 382ff, S. 398ff. **Goebbels** hingegen hat *Furcht vor einem Zweifrontenkrieg*; vgl. Notiz vom 11.11., *TGB 1939*, S. 1348 sowie Anm. 81.

<sup>317</sup> Vgl. **Stargardt**, S.35.

<sup>318</sup> *Die Athenia (II)* war ein 1923 in Dienst gestelltes Passagierschiff der Donaldson Atlantic Line aus Glasgow, das im Passagier- und Postverkehr zwischen Großbritannien und Kanada eingesetzt wurde. Sie wurde am 3. September 1939 etwa 60 Seemeilen südlich des Rockall-Felsens von einem deutschen U-Boot torpediert und sank am folgenden Tag. Sie war das erste unter britischer Flagge fahrende Schiff, das im Zweiten Weltkrieg von einem deutschen U-Boot versenkt wurde. 112 Passagiere und Besatzungsmitglieder kamen ums Leben. Dieser Angriff wurde von der deutschen Propaganda aus taktischen Gründen geleugnet. Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Athenia\\_\(Schiff,\\_1923\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Athenia_(Schiff,_1923)); abgerufen am 17.11.2023. Siehe auch **Goebbels TGB 1939**, Notizen vom 20.10. ff. sowie die Anm. 63, 64 und 65, S. 135ff. Am 24.10. notiert er: *Der Führer denkt garnicht mehr an Frieden. Er möchte England vor die Klinge bekommen.*

vor Gericht gestanden habe. [...]

Es freut mich, dass Sie doch noch Gelegenheit gehabt haben, Ihr Stück zu sehen. **Mir ist es weniger gut gegangen**, denn da auch **der Reichsstatthalter**, mein früherer Sozius am Niederdeutschen Beobachter [Karl Kaufmann], sich in die Sache einmischte und einen asserordentlich gehässigen und ich kann wohl sagen, unbeherrschten **Brief gegen mich an das Sondergericht** geschrieben hatte, in dem er mich in den schwärzesten Farben schilderte, wurde ich wegen der Athenia-Angelegenheit **zu einem Jahr Gefängnis verurteilt** und in den anderen Punkten freigesprochen. (Beantragt waren eigentlich 3 Jahre!) Die Verurteilung erfolgte deshalb, weil ein 26 jähriger Reisender beschwor, dass ich gesagt hätte: „Die Athenia ist doch von einem deutschen U-Boot versenkt worden“. Ich kann aber höchstens gesagt haben, aus der Auslandspresse gehe hervor, dass ... usw. Der Denunziant hatte sich heimlich [handschriftlich: im Gastzimmer] an unseren Tisch herangeschoben [handschriftlich: wo ich mit einem Hauptmann a.D. Voß saß,] und die Gesprächsfetzen abgelauscht. Wie er den Eid mit seinem Gewissen vereinbaren will, bleibt mir unerfindlich. Auf meine Frage, ob er sich den Satz denn gleich aufgeschrieben habe, antwortete er: „So etwas hat **ein Nationalsozialist** nicht nötig, das behält er von selbst.“ **Da war natürlich nichts zu machen**. Vorläufig ist eine Verhaftung nicht erfolgt, weil ich ja auf Grund der Feststellung des Gefängnisarztes in Schwerin i.M. [unleserlicher handschriftlicher Einschub] nicht haftfähig bin. Wie sich die Sache aber nun weiter entwickelt, kann man nicht wissen.

Gloy antwortet erst am 21., fast zwei Wochen später: *Sehr geehrter Herr Hermes! Ihre bitteren Erlebnisse schmerzen mich sehr. Ich bin überzeugt, daß Ihnen jede böse Absicht [?] fern gelegen hat*. Er wünscht ihm trotz allem ein zufriedenes Weihnachtsfest und ein Neues Jahr, das uns allen wieder den **Frieden** und einen weiteren Aufstieg in allen Schaffensgebieten, auch in der **Niederdeutschen Dichtung** und dem **Niederdeutschen Theater** bringt.

**Hermes** wiederum bedankt sich am Ende des Monats: *Auch ich kann jetzt mit einiger Ruhe die weiteren Entscheidungen abwarten, denn mir wurde gerade noch am Heiligabend von meinem Schweriner Rechtsanwalt mitgeteilt, dass in meiner Sache insofern eine günstige Wendung eingetreten ist, [...] weil bei der Staatsanwaltschaft übersehen worden war, dass ich auf Grund des Attestes von Herrn Medizinrat Dr. Kölzow haftunfähig bin. Da mein Herzleiden ein Dauerleiden ist, kann eine Haft also kaum jemals in Frage kommen.*

**13.12.:** **Tjaden** möchte Gloys Anspruch [s.o. 26.07.] begrenzen: *Sie schreiben von dem Recht jeder Sprache, Menschen und Erlebnisse zu gestalten, die eigentlich nun in einem imaginären oder über die Wirklichkeit hinaus erweiterten Raum denkbar sind, und von Ihrem Ziel, der **plattdeutschen Sprache** dieses Gebiet zu erschließen. Ich muß sagen, daß ich Ihnen durchaus zustimme, möchte aber eine einschränkende Bemerkung machen. In der Kunst ist jedes Ausdrucksmittel einer Beschränkung unterworfen, die aus seiner Eigenart herrührt. So hat in der Musik jedes Instrument nur seine begrenzten Möglichkeiten, ebenso in der Malerei und Bildhauerkunst jeder Stoff, der benutzt wird. So ist auch die plattdeutsche Sprache durch ihre Eigenart gebunden. [Was genau meint er?] Aber in der Beschränkung zeigt sich gerade der Meister, und ich glaube, daß Ihr Ziel auch zu erreichen ist, ohne daß diese Eigenart verletzt wird. Die Wirkung wird dadurch nur erhöht werden. Aber genug davon, **es ist ja nicht die Zeit zu solchen Auseinandersetzungen**, und Sie werden auch kaum in der Stimmung dazu sein. [...]*

*Im übrigen mache ich nach wie vor meinen Schuldienst. Als Kriegsbeschädigter werde ich wohl kaum eingezogen werden. [...] Wir haben hier noch verhältnismäßig **wenig vom Krieg gemerkt**, sind immer noch gut satt geworden und brauchten noch nie den Luftschutzraum aufsuchen.*

**12.12.:** **Goebbels** notiert: *Der Führer übt sehr **scharfe Kritik am Film, vor allem an der Wochenschau**. Ich halte das nicht für ganz berechtigt. Er tut das vor allen Offizieren und Adjutanten. Aber er hat das Recht dazu. Er ist ein Genie.* [Goebbels, TGB 1939, S. 1353/1354, dazu Fußnote 86, die festhält, dass Rosenberg Hitlers Schimpftirade gegen Goebbels schadenfroh miterlebt.]

**14.12.:** **Gloy** bedankt sich bei **Peyn** für die große Sorgfalt, mit der die Hamburger Bühne **Egen**

*Eer* aufgeführt hat. Er hofft, am 24. Dez. für 14 Tage auf Urlaub fahren zu können. Aber was hinterher kommt, wird ja doch einmal die Aufgabe unserer Ruhe und vielleicht ein **schlimmes Erwachen** bedeuten.

**17.12.:** **Walter Looschen** berichtet Gloy von seiner schriftstellerischen Arbeit und schreibt am Schluss: **Ich glaube ja immer noch, daß dieser komische Krieg auch komisch endet.** In dem „Smuggler“ bin ich ja allerdings erst angefangen und komisch geendet; aber umgekehrt kann ich es mir nicht denken.

**18.12.:** Erneut eine niederdeutsche Theateraufführung in **Oldenburg**: ... es gibt das neue „Lustige Spiel“ von **Karl Bunje**: „**De Jungfernkrieg**“. In der Pause höre ich aus Gesprächen mit Theaterbesuchern, daß am Nachmittag an der deutschen Küste, also nur etwa 100 km entfernt, eine **große Luftschlacht** stattgefunden hat, in der von 44 angreifenden englischen Bombern 34 durch deutsche Jäger (Messerschmitt-Maschinen) abgeschossen worden sind. Man ist sehr erfreut über den Sieg, aber gar nicht etwa besonders erregt. „Fabelhaft, glänzend!“ Damit läßt man's bewenden und geht wieder in die Vorstellung, um sich ungestört über die Anhäufung von Prügelei und Liebelei zu freuen. (Kunst?) Ist das der „totale Krieg? [Tjaden, S. 31; vgl. die Fußnoten 120 und 130.]

**20.12.:** **Gloy** bedankt sich bei **Tjaden** für dessen Brief: *Es freut mich immer, wenn mir ein Weggefährte – ich möchte beinahe sagen: von einst – ein Lebenszeichen schickt. Ich sehne mich unsäglich nach der Heimat und meiner früheren Beschäftigung zurück, zu der mir alle Organe einzurosten beginnen. Zudem habe ich, seit ich aus Polen zurück bin, dem Vaterland keinen Deut nützen können. Vor 20 Jahren hätte ich diesen Zustand mit Humor aufgenommen und mir die Zeit schon vertrieben. Heute, mit meinen 47 Jahren verzehre ich mich in dem Gedanken an das, was ich zurückgelassen habe. Man ist seelisch verankert, und der tief greifende Umschwung in allen Lebensgrundlagen ist nicht mehr zu verwinden. Es kann meines Erachtens nur noch eine begrenzte Zeit mit mir so weitergehen, dann hat der Körper einen Knacks. So oder so.*

Der Rest des Briefes bezieht sich vor allem auf die Publikation seines Novellenbandes.

## 1940

**Erwartungen – Großgermanisches Reich? – „Juden“ unter Generalverdacht – plattdeutsches vs. oberdeutsches Volkstum – Verleger Hermes weiterhin in Schwierigkeiten – Konkurrenz von Film und Wochenschauen – verstreute Heimatfreunde – Verkalkung im Niederdeutschen Schrifttum? – Siege im Westen, Angriff auf England? – Deutsche Mission? – Heimatverteidigung – Frankophilie – Eilers' Klage**

**Januar:** *Zum Krieg meint Heinz [Diers], daß wir im Frühling angreifen werden. Durch Holland und Belgien nach Calais und Boulogne und von da nach England! [...] Dann würde Oldenburg wohl Aufmarschgebiet werden, und im Falle des Mißlingens sogar Kriegsgebiet. Zunächst aber ist es ausgesprochen kalt und es fehlt an Kohle. [Tjaden, S. 33]*

**14.01.:** **Karl Bunje** setzt in seinem Brief an **Gloy** andere Akzente: [...] *vorerst haben wir in Deutschland ja alle nur einen Wunsch. Den auf einen baldigen siegreichen Frieden. Dann können auch die niederdeutschen Bühnen wieder arbeiten. Vorläufig liegen diese ziemlich still. [...] Im Museumsdorf in Cloppenburg wird demnächst gefilmt. Die Terra will dort August Hinrichs' „Für die Katz“ verfilmen. Falls bei Ihnen mal der Film „Das Gewehr über!“ läuft, sehn Sie ihn sich vielleicht mal an. Ich habe daran mitgearbeitet. Leider waren zuviel Köche dabei und zuviel Instanzen haben hineingeredet. Ich selbst habe ihn noch nicht einmal gesehen.*

*Was treiben Sie nun? Bei den Soldaten ist ja jetzt stille Zeit. Für viele wird es vielleicht zu langweilig. [...] Man schreit nach Soldatenstücken. Vielleicht begegnet Ihnen mal ein*

geeigneter Stoff.

Gloy liegt zu dieser Zeit, wie wir verschiedenen an ihn gerichteten Schreiben – Geist-Verlag vom 19., Bunje vom 28.01. – entnehmen können, in Oldenburg im Lazarett wg. ein Operation an den Hämorrhoiden.

Im Januar-Heft *Die neue Literatur*, hrsg. von Will Vesper, bespricht **W. G. Kunde** Gloys plattdeutsche Nachdichtung von Schönherr's *Erde*. Uns interessiert wieder die identitätstheoretische Typisierung: *Gloy hat es verstanden, dem oberdeutschen Spiel nicht nur in Äußerlichkeiten, sondern erst recht in der Gestaltung der Menschen wesentlich niederdeutsche Merkmale aufzudrücken. Man wird freilich – etwa in der Redseligkeit der Totenfrau, ebenso in mancher für unser Gefühl zu lebhaften Pose des Krottbauern – unschwer die oberdeutsche Herkunft erkennen, doch darf im ganzen der Versuch, das Spiel eines anderen deutschen Gaus für eine niederdeutsche Bühne fruchtbar zu machen, als durchaus gelungen bezeichnet werden.*

**Februar:** Das **Oldenburger Theater** gibt „Die heilige Johanna von Shaw“ Das Stück enttäuscht mich! Spott Ironie, Sarkasmus sind zu gemacht und zu tendenziös, alles Erhabene wird in den Staub gezogen, nichts Erhebendes bleibt, m.E. Dekadenz. Spielt man es nur aus politischen Gründen? Offenbar versuchten die Nationalsozialisten, das Stück für ihre Propaganda zu instrumentalisieren. [Tjaden, S. 35, vgl. auch Fußnote 143]

Und gegen Ende des Monats sitzt Tjaden an einem Tisch mit **Bauern:** *Sie halten mich mißtrauisch für einen Beamten der Gestapo [...] ich muß mit ihnen saufen, es geht gleich auf du und du. Und da sagt man, daß die Norddeutschen schwerfällig sind! Hier waren sie verdammt ausgelassen! Aber das nötige Quantum Alkohol gehört dazu!* [Tjaden, S. 36] Ist das ein Bestandteil norddeutscher Identität?<sup>319</sup>

**6.02.:** Verleger **Hermes** hofft, dass Gloys *Operation* gut verlaufen [ist] und Sie jetzt noch einige Zeit in Oldenburg ausspannen [können], was auch wohl nötig sein wird, **da man ja zum Frühjahr nach der letzten Rede** [Hitlers vom 31.01.; vgl. Goebbels, TGB 1940, S. 1375: *Scharfe Abrechnung mit London und auch Paris. Entschlossenheit zum Sieg. Festeste Zuversicht. Das Volk jubelt. Echteste Sportpalaststimmung. Englandlied zum Schluß.*] **allerlei erwartet.** *Vielleicht ist ja aber alles auch nur Gerede und Vermutung. Alle Leute sehen die jetzige Kriegsführung [Großbritanniens?] als etwas ganz neues an, aber das stimmt doch nicht ganz, denn ähnliche Dinge haben wir doch schon im Mittelalter und sogar noch bis in die Zeit von Ludwig XIV. erlebt, wo auch in der Hauptsache Burgen und Städte belagert wurden, ohne dass sonst etwas geschah. Vielleicht bleibt die ganze Sache ein Geduldsspiel. [...]*

*Über mein Schicksal ist auch noch immer nicht entschieden.* Hermes musste sich einer Untersuchung unterziehen. *Ich muss nun abwarten, ob man es für gut hält, mich durch eine Haft vollkommen krank zu machen, oder ob man mich noch vorläufig weiter laufen lässt.*

*In Schwerin wird jetzt ein Kleinkrieg gegen mich geführt, da wir aber selbst schon alle Hebel in Bewegung setzen, um aus diesem scheusslichen Nest herauszukommen, so kann das schliesslich **nicht mehr den Kopf kosten.** Aber man ist schon so an Misserfolge gewöhnt, dass man jederzeit auf das schlimmste gefasst ist. Sie werden sich denken können, dass man durch diese **ewige Unsicherheit** allmählich mürbe wird.*

*Die Theaterspielerei scheint allmählich ganz einzuschlafen, denn wir bekommen nur noch selten einmal eine Anfrage von irgendwelchen Bühnen oder Speeldeelen. Es scheint alles unter tiefem Schnee begraben zu sein. Es sind auch wohl so viele Einberufungen erfolgt, dass die Bühnen nicht mehr*

---

<sup>319</sup> Vgl. **Fallada, Kleiner Mann**, S. 72, über die Verpflichtungen des Getreidehändlers Kleinholz in der mit Varel durchaus vergleichbaren Kleinstadt Ducherow: *Aber einen Haken hat solch ein Geschäft: Es muss begossen werden. Es ist ein Saufgeschäft. Für jeden Waggon Kartoffeln, bei jedem Frachtbrief, bei jeder Abrechnung: Bier, Korn, Kognak. Das geht, wenn die Frau gut ist, ein Haushalt da ist, ein Zusammenhalt, eine Gemütlichkeit.* Diese Frau hatte Kleinholz nicht.



genügend Darsteller haben.

**14.02.:** In einem längeren **Brief an Frau Brückner**, die er auf der Tagung auf dem Bookholzberg kennengelernt hatte, schildert **Gloy** seine Erlebnisse ab dem Mai 1939. Das meiste davon wissen wir schon und brauchen es jetzt nicht zu wiederholen. Doch bemerkenswert bleibt, dass er schon im Mai erfahren hatte, daß der „Einsatz“ im August/September unvermeidlich sein würde und er daraufhin seine persönlichen Vorbereitungen treffen konnte. [s.o.] Frau Brückner antwortet ebenso ausführlich am 17.03. und berichtet über ihre Auseinandersetzungen, u.a. mit KDF und der Reichtheaterkammer, in Neubrandenburg und Neustrelitz.

**18.02.:** In einem handschriftlichen **Brief an Gloy** lobt **Paul Schurek** Gloys Erzählungen. Das Schreiben ist Gloy so wichtig, dass er es in Schreibmaschine abtippt und die folgende Partie rot unterstreicht: *Gestern und heute habe ich nun Ihre Geschichten gelesen. Es war mir eine rechte Erbauung! Das ist alles von gutem Kernholz, zwanglos im Gleichnishaften und kräftig im realen Geschehen. **Echt niederdeutsch im Ineinander von Natur und Mensch, die Lust und „dat Grugen“** [Grauen] dicht beisammen, das Unheimliche, „Spökige“ hinter allem Geschehen, es ist vieles darin. Sie finden den echten Erzählton, beschaulich und doch von innen her gespannt. Wie der „Schrei“ aus dem Schilf gellt, durch die Dämmerung und **über all die Zeiten** hin hörbar bleibt! Wie die **Eiche** Menschen und Zeiten überwächst – Erlebnisstimmung u. Sinnbildhaftes gut verwoben!*

**18.03.:** *Der Betrieb und die Anlagen der **Motorenwerk Varel GmbH** wurden aufgrund des Reichsleistungsgesetzes 3a vom Reichminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe – also Göring – beschlagnahmt.* Das gehört offenbar zu den Vorbereitungen für die nun bald folgenden militärischen Angriffe im Norden und Westen. Die Beschlagnahme wird am 13. August aufgehoben. [Haspelmath; für das Weitere s.u., 11.06.1941]

**27.03.:** **Rudolf Tjaden** berichtet **Gloy** von seinen privaten Erlebnissen und Projekten und kommt dann recht unvermittelt auf den **Krieg** zu sprechen: *Sie haben recht, alles ist noch **undurchsichtig** wie damals im Januar. Von all den phantastischen Prophezeiungen, die man hörte, hat sich keine erfüllt. Trotzdem halte ich es für möglich, daß der Führer noch mit Überraschungen aufwarten wird, denn ich kann mit nicht denken, daß er sich aufs Abwarten beschränken will. Aber was kommen wird, davon kann ich mir durchaus kein Bild machen. Hoffentlich erfüllt sich, was so manche glauben, daß unsere Soldaten spätestens im Herbst wieder zu Hause sind! Es würde mich besonders freuen, wenn Sie im nächsten Winter Ihre Tätigkeit in Varel wieder voll aufnehmen könnten!*

**9.04.:** Deutsche Truppen besetzen kampflos **Dänemark**; am gleichen Tag landen Einheiten der Wehrmacht in allen größeren **norwegischen** Häfen. Sie kommen damit um wenige Stunden den Briten zuvor. Die Norweger aber wehren sich. **Kommodore Bonte** aus Wilhelmshaven wird bekannt. [Vgl. Tjaden, S. 37; Goebbels TGB 1940, S. 1397ff.: *Und wir müssen in diesem Jahr zum Sieg kommen. Sonst würde die Materialüberlegenheit der Gegenseite zu groß. Auch wäre ein langjähriger Krieg psychologisch schwer zu ertragen. Auch ihm ist die englisch-französische Kriegsführung [...] gänzlich unverständlich.*]

**12.04.:** **Goebbels referiert:** *Der **Führer** entwickelt seine Gedanken bzgl. Dänemarks und Norwegens Zukunft. Kein Protektorat, sondern ein Bündnis. Einheitlichkeit der Außen-, Wirtschafts- und Zollpolitik. Wir bekommen als Eigentum wichtigste militärische Stützpunkte, übernehmen militärischen Schutz, und die beiden Staaten verzichten auf jede Wehrmacht. Ziel: **nordgermanischer Staatenbund**.* Und wenig später notiert er: *Die Norweger arbeiten loyal. Ein gemütliches Volk. Nicht viel Arbeit. Sozial gut gestellt. **Die Germanen auf ihrem Lebensabend**.* [TGB 1940, S. 1404, 1412 u.a.] Ein identitätspolitisches Angebot!?

**19.04.:** „Die Juden“ gelten örtlichen Politikern, Gestapo- und Wehrmachtsvertretern als „Sicherheits-

risiko“ im **militärisch bedeutsamen Weser-Ems-Gebiet** (Einflugschneise britischer Bomber, Marinebasis, Aufmarschgebiet gegen die Niederlande). Vor diesem Hintergrund ist **Hermann Oncken** [...] im Gespräch über die Judenfrage für die radikalste Lösung: *Nach dem Osten, dort eine Kugel!*

[Dass „die Juden“ als ein „den Germanen“ feindlich gesonnenes Sicherheitsrisiko wahrgenommen werden, das unbedingt beseitigt werden muss, ist ein Motiv, das auch bei Goebbels immer wieder auftaucht. Es erübrigt sich deshalb, dafür hier die Belege anzuführen.]

Im Kino läuft der *Rühmann-Film Hurra, ich bin Papa!* [Tjaden, S. 37, Fußnote 154]

**25.04.[?]: Meyer-Marwitz** äußert sich – vermutlich im *Hamburger Anzeiger* – kritisch unter der Überschrift **Verarmt das plattdeutsche Bühnenspiel** zu Übertragungen von Bühnenstücken ins Plattdeutsche:

*Was macht denn überhaupt die besondere Eigenart und den Wert eines plattdeutschen Theaterstückes aus? Es ist der Ausdruck unseres heimatlichen Volkstums und einer durch Rasse und Landschaft bedingten geistigen und seelischen Haltung. Das Wesen des plattdeutschen Theaterstückes wird also [?] innerlich wie äußerlich durch das Volkstum bestimmt. Ebenso ist es bei den Volksstücken anderer deutscher Gaue, die ebenfalls häufig Ausdruck landschaftsgebundenen Volkstums sind – wie etwa Mundartstücke aus Bayern oder Wien. Eine Uebertragung dieser Stücke ins Plattdeutsche kommt einer Verfälschung des süddeutschen Volkstums gleich und führt zu einer geistig völlig unmotivierten Anwendung unseres heimatlichen Sprache. Wie stark diese Zwiespältigkeit ist, haben wir bei der Uebertragung von **Schönherr's „Erde“ ins Plattdeutsche erleben können.** [Diesen Satz hat Gloy rot unterstrichen.] Ein Volkstum ist und bleibt landschaftsgebunden und läßt sich nicht auswechseln.*

Erinnert das Zitat nicht an heutige identitätspolitische Positionen? Darf eine weiße Übersetzerin das Gedicht einer Schwarzen übertragen, ein Mann das einer Frau usw. Meyer-Marwitz postuliert und behauptet, aber führt nichts wirklich aus. Wie wirken sich denn Rasse und Landschaft auf die Handlung eines Theaterstückes konkret aus, so dass das nicht übersetzbar ist? Was bedeutet seine Position, wenn man sie zu Ende denkt, für jede Kommunikation überhaupt, auch die unter den Deutschen? Schreibt er nicht selbst seine Kritik auf Hochdeutsch? Für wen? Und Gloy bekommt nebenbei auch noch eins ausgewischt!

**30.04.:** Der **Hermes-Verlag** sucht bei **Gloy** Unterstützung: *Wie Sie wohl wissen, befindet sich unser Herr Hermes seit dem 13.3.1940 infolge seines Vergehens gegen das Heimtückegesetz im Gefängnis. Wir fassten daher den Plan, die Partei selbst um Hilfe anzurufen und machten bei dieser Gelegenheit die Bekanntschaft Ihres Herrn Veters, des jetzigen Kreisleiters Gloy. Herr Gloy war sehr liebenswürdig und gab sich die größte Mühe, konnte uns aber an sich keine wirkliche Hilfe zusagen, da es nicht in seiner Macht liegt, zumal er auch für Hamburg zuständig ist, während diese ganze Angelegenheit ja in Schwerin i. M. spielte.*

*Inzwischen haben wir nun ein Gnadengesuch an den Führer eingereicht. Es wäre nun möglich, dass auch der Herr Kreisleiter Gloy eine Anfrage bekommt. Da dieser nun weiss, dass Sie unser Autor sind, wird er vielleicht auch Sie fragen und wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie das Gnadengesuch befürworten würden.*

**10.05.:** Nach mehrfacher Verschiebung [Vgl. Goebbels *TGB 1940*, S. 1369, Anm. 9] erfolgt nun der **deutsche Angriff auf Belgien, die Niederlande, Luxemburg und Frankreich**. Tjaden: *Jetzt fängt der Krieg erst richtig an!* Wenige Tage später registriert er: *Alle Welt hängt an den Radioapparaten, voller Spannung, auch voller Vertrauen, aber doch ist die Stimmung anders als 1914. Man ist ruhiger, - „abgebrühter“.* [Tjaden, S. 38; Goebbels *TGB 1940*, S. 1414ff.: *Dieser Kampf entscheidet über 1000 Jahre deutscher Geschichte.*] Die Niederlande und Belgien kapitulieren nach wenigen Tagen.

**27.05.:** Tjaden geht mit seiner Frau wieder ins Kino: *Die Wochenschau zeigt den Einmarsch in Holland und Belgien, den Angriff der Fallschirmjäger auf Rotterdam, sogar den Absprung mit dem Fallschirm. Die Aufnahmen sind fabelhaft, der Film war mir sehr empfohlen worden. Aber mir kommt der Gedanke:*

**Krieg im Film**, wo nicht einmal ein Toter zu sehen ist, und **Krieg in Wirklichkeit** – das ist ein ungeheurer Unterschied. Aber das wissen nur die, die es richtig mitgemacht haben. Wir ergänzen: Das gilt auch für den Krieg im Theater! [Tjaden, S. 41, dazu Klausch, S. 247, und Goebbels *TGB 1940*, u.a. S. 1429: *Lustspielfilme werden allmählich zurückgezogen. Sie schlagen sich zu stark mit der Wochenschau.*]

**5.06.: Klaus Witt** schreibt einen **Sammelbrief an seine weit verstreuten Heimatfreunde**. Wir geben das Ende, in dem er berichtet, wo und in welcher Stellung seine Briefpartner aktiv sind, in einer um die vielen Tippfehler bereinigten Fassung wieder:

*Ich denke viel an Sie, soweit Sie in vorderster Front stehen. [...] Eben beginnen die **Glocken** mit dem Läuten zum Flandern=Sieg, das der Führer für drei Tage angeordnet hat. Wie gewaltig ist doch das Erleben unserer Tage!* [Grußformel]

NB Auf verschiedene Fragen hin: Herr **Andersen** steht an der Westfront, ebenso Herr **Gloy** (letzte Nachricht an mich aus der Gegend von Sedan, er ist wie Herr **Oncken** Hauptmann, Andersen ist Oberleutnant), **Brennecke** ist Leutnant (Ing.) bei der 2. U.=Boot=Ausbildungsflotille in Memel, **Dr. Osterburg** ist Kriegsverwaltungsinspektor in Braunschweig, wie **Looschen** Marineverwaltungsinspektor in Kiel. **Pochert** ist Oberingenieur in einem kriegswichtigen Betrieb seines Heimatortes, **Oncken** ist (oder war wenigstens) Hauptmann im einem Ersatzbataillon seiner Stadt. **Ehrke** soll auch eingezogen sein als Offizier, **Budich** ist eines Magenleiden[s wegen] auf ein Jahr zurückgestellt. **Ich selbst** bin als kriegsbeschädigter[r] Unteroffizier (50 % Gruppe „Hirnverletzte“) nicht eingezogen, werde im Oktober ja auch schon 50 Jahre. **Schurek**, **Behnken** usw. sind. natürlich auch nicht eingezogen, weil zu alt, ebenso **Tiessen** in Glückstadt nicht, doch spielt seine Bühne nicht aus Herrenmangel. [Handschriftlich:] **Wetzig** ist im Westen Hauptfeldwebel. W.

**Juni 1940:** Die **Niederdeutsche** [Ohnsorg-] **Bühne Hamburg** wendet sich

*An unsere niederdeutschen Schriftstellerinnen und Schriftsteller!  
Sehr geehrter Herr Gloy!*

*Es werden immer wieder Stimmer laut, die darauf hinauswollen, dass der **Spielplan der Niederdeutschen Bühne Hamburg rückständig und erstarret ist**. – Wir wenden uns deswegen schon jetzt und damit rechtzeitig in Hinblick auf die neue Spielzeit an sämtliche dramatischen Autoren im Niederdeutschen, mit deren die Niederdeutsche Bühne Hamburg im Laufe ihrer 25jährigen niederdeutschen Tätigkeit in Verbindung getreten ist.*

*Wir bitten Sie mitzuhelfen, dass der **Vorwurf der Verkalkung im niederdeutschen dramatischen Schrifttum** zu Ihrer und zur Entlastung der Leitung unserer Bühne hinfort nicht mehr erhoben werden kann. Sehen Sie also bitte einmal von dem bei uns vielleicht auch wirklich **zu reichlich angebotenen Klamauk und bäuerlich Schwankhaftem** ab, vermeiden Sie tunlichst auch das **ewige Dorfkrug-Milieu** und versuchen Sie einmal mit **neuen Stoffen aus unserer Zeit für unsere Zeit** zu sprechen, Dass das nun nicht alles gleich problematisch sehr beschwert zu sein braucht und dass wir uns **nicht nur in die Historie zu flüchten** haben, um einen Ausweg zu finden, ist wohl selbstverständlich. Die Niederdeutsche Bühne kann als Anreiz nur das bieten, dass sie die bisherige mit 8 % berechnete Tantieme auf 10 % hinaufsetzen wird. Aber wir glauben, es ist nicht nur im Interesse einer Bühnenleitung, sondern aller Vertreter unseres niederdeutschen Schrifttums, dass wir kritische Bemerkungen der angedeuteten bedenklichen Art entkräftigen.*

Im **September** erscheint dann in der **Niederdeutschen Welt** unter der Überschrift **So darf es nicht weitergehen! Zur Gegenwartslage des plattdeutschen Bühnenspielens** ein Artikel von **Klaus Witt** mit ähnlicher Stoßrichtung. Darin polemisiert er nicht nur gegen das **Lachtheater**, sondern auch gegen die Übertragung von Stücken aus dem einen Dialekt in einen anderen: **Der Reichsdramaturg macht nun darauf aufmerksam, daß von ihm grundsätzlich die Übertragung von ursprünglich in einem besonderen Dialekt geschriebenen und aus der Mentalität dieses Landstrichs herausgewachsenen Mundart nicht gebilligt wird.** Der Artikel wird auch als Einzelabdruck verbreitet.

**22.06.: Waffenstillstand** zwischen Deutschland und **Frankreich**. Der schnelle Erfolg ist auch für Hitler und seine Generäle überraschend,<sup>320</sup> *Jubel und Erleichterung in Deutschland waren grenzenlos [...] Das Trauma der Niederlage von 1918 war überwunden, das Vertrauen der deutschen Bevölkerung in die Tatkraft und das Genie ihres Führers wuchs ins Grenzenlose.*<sup>321</sup> Das war Hitler auch für einen Mann wie **Goebbels**: *Er ist das größte geschichtliche Genie, das wir je besessen haben. Eine Ehre, ihm dienen zu dürfen.* [TGB 1940, S. 1438]

**Juli**: Tjaden hält fest, dass jetzt alle den **Großangriff gegen England** erwarten. Zugleich berichtet er von nun an immer häufiger über Fliegeralarm und Flakfeuer in und um Oldenburg. Im Juli sieht er auch im Kino die *Donauschiffer – Teilweise schöne Aufnahmen, Handlung Kitsch*, besucht mit seinem Sohn Karl die Schwiegereltern in Eckwarden und notiert seine Eindrücke über die die Auswirkungen des Krieges – vor allem der Bombenabwürfe – in der Wesermarsch. [Tjaden, S. 46ff.; zu dem Hin und Her bei den Planungen für eine Invasion in England vgl. die Notizen und zugehörigen Anmerkungen in Goebbels TGB 1940, S. 1455ff.]

**6.07.:** Der **Gemeinnützig**e wirbt für **Filmberichte** im **Lichtspielhaus Varel und Zetel**: *Die Wochenschau, die heute in Varel und Zetel anläuft, zusammengestellt aus den Filmberichten der Propaganda-Kompanien, zeigt den Siegeszug der deutschen Truppen durch Frankreich. [...] Wir erleben Luftangriffe auf Le Havre, Stukas stoßen vom Himmel, Bomben fallen auf die englisch-französische Transportflotten [...] Wir sehen den Schauplatz des schmachvollen Waffenstillstands von 1918, an dem inzwischen die Schande des 11. November ausgelöscht wurde. [...] Aber nicht nur die Kampfzone zeigt uns der Film. Wir erleben, wie die NSV [Nationalsozialistische Volkswohlfahrt] für die notleidende Bevölkerung der eroberten Gebiete sorgt. Unmittelbar hinter den Kanonen folgen die Gulaschkanonen der NSV.*

Auf der gleichen Seite lesen wir von **Albert Gloy**: *Da ist man nun seit vielen Wochen im Herzen Frankreichs, sieht um sich herum Menschen um Menschen sterben, damit unser Deutschland leben kann, und zuguterletzt erfährt man, daß in der Heimat ein Mann dahingerafft wurde, mit dem man durch ein gemeinsames Ringen um ein hohes künstlerisches Ziel Jahre hindurch aufs engste verbunden war! [...] Heinrich Folkerts ist nicht mehr!*

Gloy listet nun Beispiele für die Rollen auf, die Folkerts erfolgreich gemeistert hat. Er endet mit dem Satz: *So wird Heinrich Folkerts uns, wenn nach dem siegreichen Ausgang dieses Krieges unsere Niederdeutsche Bühne ihre Arbeit von neuem beginnt, schmerzlich genug fehlen, und schon jetzt kann ihm sein Spälbaas im Gefühl der innersten und herzlichsten Verbundenheit mit seinem Schaffen über das Grab hinaus versichern, daß er unvergessen bleiben wird.*

Am **9. Juli** erscheint der gleiche Text noch einmal in der *Oldenburgischen Staatszeitung*.

**10.07.:** **Walter v. Molo**<sup>322</sup> bedankt sich für Gloys Geburtstagsgrüße und schreibt dann nach dem Bericht über seine literarischen Bemühungen: *Wir sind also, wie aus Ihrem Brief hervorgeht, die gleiche Entwicklung gewandert. Für uns von 14 – 18, die wir dann die verlassenen Schützengräben hielten – beschossen von beiden Seiten – bis 33 kam, ist eben dieser Krieg kein eigener Krieg, sondern die Fortsetzung und Beendigung des Krieges, der 1914 in die Sicht-*

<sup>320</sup> Vgl. **Tooze**, *NS-Wirtschaft*, Kapitel *Sieg im Westen*, S. 42ff.

<sup>321</sup> **Herbert**, *Deutschland*, S. 433; für Oldenburg **Tjaden**, S. 42ff, vgl. **Klauschs** Einordnung, S. 247.

<sup>322</sup> **Walter von Molo** wird nach dem Krieg bekannt durch seinen **offenen Brief an Thomas Mann**: *Bitte kommen Sie bald, sehen Sie in die von Gram zerfurchten Gesichter, sehen Sie das unsagbare Leid in den Augen der vielen, die nicht die Heimat verlassen konnten, [wie Thomas Mann!] weil es sich hier um viele Millionen Menschen handelte, für die kein anderer Platz gewesen wäre als daheim, in dem allmählich gewordenen großen Konzentrationslager, in dem es bald nur mehr Bewachende und Bewachte verschiedener Grade gab.*

Man vergleiche diese Passage mit dem Auszug aus dem Brief an Gloy! Thomas Mann lehnt die Rückkehr bekanntlich zunächst ab und verbindet das mit einem *Generalangriff auf die Literaten der „inneren Emigration“*. Vgl. u.a. **Jähner**, *Wolfszeit*, S. 318ff.

**barkeit trat.** [...] Ich verstehe so sehr gut Ihre schönen Worte, dass die Liebe der Ihren das stärkste Erlebnis ist; wie sehr Sie sich danach sehnen, mit Ihrer Frau in Ruhe seelisch vereint zu sein. Aus allen Briefen wertvoller Menschen, jung und alt, taucht ähnliches immer öfter auf. Das ist das **Grunddeutsche**. Und wenn wir diesen Durchbruch in breiter Front gewähren können, dann wird **das Deutsche in Europa und auf der Erde seine Mission ganz erfüllen können**. Denn nun, wenn der äussere Sieg gewonnen ist, wird die Gewinnung des Krieges im Innern vor sich gehen müssen.

Was genau meint v. Molo dem Grunddeutschen, das in Europa und auf der Erde seine Mission – unter Führung der Nationalsozialisten? – zu erfüllen hat? Wir werden diesen Phrasen nicht nur bei Goebbels, sondern auch in Gloys Sommerwind-Roman wiederbegegnen.

## **2.08.: Gloy schreibt an den Gauobmann des Nieder. Bühnenbundes in Weser Ems:**

Die N.B. Varel hat die Zulassung bis August 1941. Die Tätigkeit der Bühne wurde durch die Einziehung des Leiters und einiger Mitglieder zunächst erschwert, dann völlig unmöglich gemacht. Es kamen nur zwei Wiederholungen von „De rode Unnerrock“ mit Hilfe von KDF zustande. Da in Varel sämtliche Säle mit Bühne zu Lazarett- oder Lagerzwecken der Marine beschlagnahmt sind, ist an eine Aufnahme der Tätigkeit während des Krieges nicht zu denken.

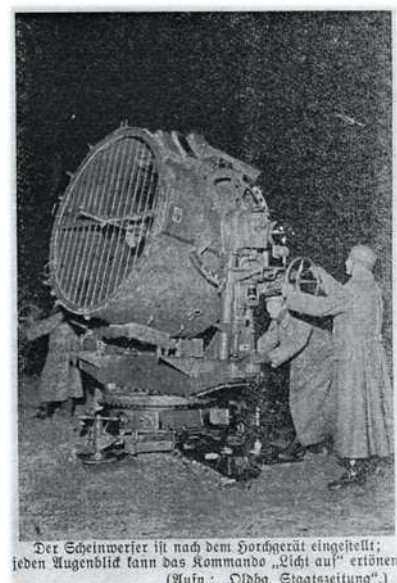
Durch Tod verlor die Bühne bist jetzt 2 Mitglieder: Johann von Lienen und Heinrich Folkerts.

Im Heeresdienst befinden sich Gloy selbst und der Unteroffizier Grimm.

**6.08.:** Die **Bezirks-Beilage** der **Oldenburgischen Staatszeitung** berichtet unter der Überschrift **Scheinwerfer um Varel – Die fünf vom Werfer Zwo**. Sie zeigt, wie **Heimat** und **Technik** im Nationalsozialismus eine spezifische Symbiose eingehen:

Plaudernd sitzt die kleine Scheinwerfer-Mannschaft um den sauberen Holztisch und vertilgt lachend und scherzend ihr Abendbrot. **Heimatgedanken** werden ausgetauscht. Bald ist das kleine Mahl beendet. Eine recht kühle Luft weht durch die Tür der kleinen Holzbaracke und das Motorengeräusch unserer Flieger dröhnt donnernd zu uns herein, Da klingt auch schon **Heimatmusik** an unser Ohr. Unser Kamerad Julius hat seine Ziehharmonika zur Hand genommen, spielt kräftig alte bekannte **Soldaten- und Heimatlieder**, die wir tüchtig durch Mitsingen unterstützen. Weithin über die Koppel hinaus erschallt der fröhliche Gesang der „Fünf vom Werfer Zwo.“ Die umliegenden Anwesen vernehmen unsere Lieder; die Alten freuen sich hierüber und wie ein Sicherheitsbarometer heißt es hier: „Solange se singt, giff et keen Alarm.“

Doch dabei bleibt es nicht. Ein Tommy traut sich über unser Gebiet. Die Fünf vom Werfer Zwo bemühen sich um die **Vernichtung des Eindringlings, der es auf unsere Mütter, Frauen Kinder abgesehen hat**. Das Flugzeug wird abgeschossen und rast als **brennende Fackel** [...] aus dem Weltall hernieder zur Erde. [...] Herr Churchill kann nach vier Wochen (wenn er noch dazu kommt) ein weiteres Flugzeug als „vermisst“ melden. [...] nun können wir ruhig ein paar Stunden schlafen gehen.“ – Ja, Ruhe sollen diese Braven auch haben, die bisher in rastlosem Tempo den Polenfeldzug mitgemacht, dann mitgeholfen haben, die Franzosen in Nord- und Südfrankreich siegreich zu schlagen. [...] Und jetzt, wo die **Heimat in Gefahr** ist, sind sie auch dem Ruf gefolgt und stehen hier voll und ganz ihren Mann, für unseren Führer, für unsere **Heimat** und für ein schöneres Großdeutschland. [...] **heimische Motorengeräusche** singen donnernd den Morgen ein und grüßend verkünden uns hiermit unsere Jäger ihre jetzige Ablösung als Wache für uns.



Der Scheinwerfer ist nach dem Horstgerät eingestellt; jeden Augenblick kann das Kommando „Licht auf“ ertönen (Aufn.: „Oldbg. Staatszeitung“.)

In der gleichen Ausgabe der Beilage finden wir unter der Überschrift **Die Wochenschau in unseren Lichtspielhäusern** einen Hinweis auf die Bedeutsamkeit dieses Mediums für die nationalsozialistische Propaganda: *Es geht in diesen Tagen weniger um den sogenannten Hauptfilm, sondern um die Wochenschau, die jeder, ob jung oder alt, gesehen haben will und muß. Es geht darum, den unmittelbaren Kontakt mit dem Geschehen an der Front zu suchen. [...] Die Zeitungen bringen zwar den Wehrmachtsbericht und viele Tatsachenberichte unserer Kriegsberichter, der Rundfunk vermittelt uns unmittelbar das Geschehen an den Fronten, jedoch am eindringlichsten und plastischsten zeigt uns der Film das Grandiose der Leistungen unserer Wehrmacht in ihren Kämpfen. Er zeigt uns aber auch weiter das ernste Gesicht des Krieges und seine Folgen, vor denen uns der Führer mit seiner herrlichen Wehrmacht bewahrt hat.*

Da zeichnet sich eine Konkurrenz ab, der die *Niederdeutsche Bühne* nur bedingt standhalten dürfte, selbst wenn sie noch das Personal und die Gelegenheit für Auftritte eingeräumt bekäme.

**22./26.08.:** **Gloy** bedankt sich bei **Ohnsorg** und **Peyn**: *Zu kurzem Urlaub in der Heimat, den Feldzug in Frankreich hinter mir und den mit Sicherheit kommenden in England vor mir, finde ich auf meinem Schreibtisch Ihr Rundschreiben vom Juni. [...] Sie bitten uns, vom Klamauk abzusehen und vom bäuerlich Schwankhaften, das ewige Dorfkrug-Milieu zu vermeiden und einmal mit neuen Stoffen aus unserer Zeit für unsere Zeit zu sprechen! Beglückende Worte! Wasser auf meine Mühle! [...]*

Er wirbt noch einmal für die Aufführung seiner Komödie **Fief mal hunderttausend Mark**, auch wenn er zugesteht: *Es ist wahr, das Stück ist nicht frei von einem gewissen „problematischen Gewicht“, vor dem Sie sich zu fürchten scheinen.* Er verspricht: **Wenn ich aus England zurückkommen sollte, verspreche ich Ihnen bis zur Spielzeit 1941/42 eine neue Komödie.**

**Ohnsorg** antwortet vier Tage später: *Wir hatten auf ihren früheren Wunsch hin tatsächlich die Absicht, die Komödie zu spielen, haben sogar schon im Frühjahr eine Stellprobe gehabt. Nach einstimmigem Urteil aller Beteiligten halten wir jedoch eine Aufführung in Hamburg für ausserordentlich gewagt [...] Wenn Sie wüssten, welche Schwierigkeiten wir hier täglich, was unseren Spielplan angeht zu überwinden haben und wie man uns von Seiten der Presse und auch sonst bekämpft, so würden Sie unsere Handlungsweise vielleicht begreiflich finden.*

**24.08.:** **Gloy** an den **Hermes-Verlag**: *Die Sorgen, die Sie um Herrn Hermes haben, berühren mich sehr schmerzlich, und ich hoffe, daß sich die ganze Sache bald zum Guten wendet. Ich werde, da ich das für zweckmäßiger halte, mit meinem Vetter, dem Kreisleiter [in Hamburg] die Sache demnächst einmal mündlich besprechen.*

**25.08.:** **Tjaden** notiert [S. 51] erstmals: *In dieser Nacht sind feindliche Flieger bis Berlin gewesen, am 31.08. für Oldenburg: Es war eine tolle Nacht, so heftig ist hier noch nie geschossen worden.* [Tjaden, S. 52]

**September:** Zu Beginn des zweiten Kriegsjahres registriert **Tjaden** vermehrt Kriegstote im Bekanntenkreis sowie zunehmende Bombenangriffe, darunter auf Bremen. Eine erste kritische Notiz: *Alle Arbeit, alle Kräfte dienen nur der Vernichtung. Wahnsinn, du triumphierst!* Aber kurz danach schreibt er mit Blick auf den Unterrichtsausfall wg. Erntedienst: *Es ist ein Skandal! Es gibt doch genug Gefangene für Erntearbeiten.* Tjaden kritisiert Reichserziehungsminister **Rust**, *der unfähigste aller Minister*, und liest von Reichsbauernführer **Darré** „*Neuordnung unseres Denkens*“, *eine Schrift, welche die Folgerungen behandelt, die die Kenntnis der Erbgesetze fortan für Liebe und Ehe haben muß. Für mich sehr fesselnd, weil solche Fragen ja auch in meinen Roman hineinspielen.* [Tjaden, S. 52ff, dazu Fußnote 213]

**3.09.:** **Hermes** hat 14 Tage [Haft-] Urlaub erhalten, um meine geschäftlichen Angelegenheiten zu regeln. Er schreibt einen zweiseitigen Brief an **Hauptmann Gloy**, aus dem wir hier nur den Schluss zitieren, weil er ein Schlaglicht auf die NS-Justiz wirft:

*Sie können sich denken, dass die 6 Monate, die ich jetzt hinter mir habe, ungefähr das bitterste waren,*

was ich bisher erlebt habe. Tatsächlich noch **finsteres Mittelalter, nur gemildert durch einige moderne Allüren**. Einige alte „Insassen“ erzählten noch, wie „schön“ die Sache in früheren Tagen gewesen sei, aber davon ist nichts nachgeblieben. [...] Wenn man bedenkt, um welchen Quark es sich gehandelt hat und dass man nur auf „Annahme“ hin ohne ausreichende Zeugenaussagen verurteilt ist, dann kann man sich nur sein Teil denken. Es besteht für jeden Einsichtigen kein Zweifel, dass der betreffende **Denunziant** auch bei eigenem besten Glauben zum mindesten einen Falscheid, wenn nicht gar einen Meineid geleistet hat. Das Tollste ist schliesslich noch, dass die Hauptzeugin selbst Dinge gesagt hat, die bestimmt ebenso schlimm und noch schlimmer sind, als die Worte, die mir in den Mund geschoben worden sind, ohne dass man sie auch nur irgendwie belästigt hat.

**5.09.:** Gloy erhält vom **Ortsgruppenleiter der NSDAP** Eilers die Mitteilung: Die Ortsgruppe der NSDAP. Varel ist in vier Ortsgruppen aufgeteilt. Für die Ortsgruppe Varel-Haferkamp habe ich **Sie als Kulturwart** vorgesehen. Ich bitte **Sie, als Nationalsozialist**, sich der Bewegung zur Verfügung zu stellen sobald Sie aus dem Heeresdienst [von Gloy unterstrichen] entlassen sind.<sup>323</sup>

Auf der Rückseite findet sich als handschriftliche Notiz Gloys u.a.: Wie Sie wissen, bin ich zu einer Frontruppe eingezogen, meine Entlassung liegt also noch in weiter Ferne, damit auch meine von Ihnen vorgesehene Verwendung. Ich möchte jetzt schon bemerken, daß ich dann außer meiner beruflichen Tätigkeit als Studienrat noch die Leitung der Niederdeutschen Bühne Varel und meine schriftstellerische Tätigkeit zu bewältigen habe.

**16.-20.09.:** **Der Gemeinnützte** veröffentlicht in fünf Folgen **Gloys Erzählung De Schree ö-ver't Water**. Der Aufmacher am 16. September: *London erfolgreich bombardiert*, am 20.: *Britenbomben auf die Bodelschwingschen Anstalten – Ruchloses Verbrechen, das Sühne heischt*.

**17.09.:** **Hitler** verschiebt bis auf weiteres das Unternehmen *Seelöwe*, die Landung in England, weil es der deutschen Luftwaffe nicht gelingt, die *britische Luftverteidigung niederzuringen*. [Goebbels, TGB 1940, S. 1478, dazu Anm. 147.]

**17.09.:** **Gloy** an den Schriftstellerkollegen **Looschen**: *Meine Bühne ist ganz außer Gefecht. Zwei wichtige Spieler habe ich durch den Tod verloren, in der Heimat. Ich werde viel Mühe haben, sie wieder aufzubauen, wenn ich wieder heimkommen sollte. Zunächst muß ich mit nach England. Nach Polen und Frankreich hätte ich genug, aber danach wird ja nicht gefragt.*

Und am gleichen Tag finden wir in einem **Brief an Mahnke** die Sätze: *Von Bunje habe ich lange nichts gehört. Mehr und mehr Film. Ich bin neugierig, ob die kommende Zeit der plattdeutschen Bewegung günstig ist. Vielleicht im Zusammenhang mit der Annäherung an die niederländischen Gebiete [!] durch die Politik. Im übrigen wird das heiße Tempo in die Zukunft der gemütvollen Beschäftigung mit der Vergangenheit ungünstig sein.*

**Oktober:** Tjaden berichtet wieder regelmäßig von Flugalarmen, einer Besichtigung des Wandgemäldes in der Leweck-Kaserne von **Prof. Winter**, Kommentar: *ein „Kringbild“, einem Besuch des Filmes „Beates Flitterwochen“ – drolliger Unsinn, der zugehörigen Wochenschau, die die Aussiedlung der Deutschen in Bessarabien und ihre Heimkehr [?] ins Reich [zeigt]. Welch gewaltige Völkerwanderung auch hier!* Eine Reflexion über das, was *Heimkehr* für diese Deutschen bedeuten kann, findet im Tagebuch nicht statt! [Tjaden, S. 55ff.]

**14./29.10./1.11:** **Albert Gloy** schreibt aus Frankreich an **Tjaden**; der Brief braucht wohl zwei Wochen bis zum Empfänger. Gloy berichtet über seine Kriegserlebnisse, darunter das Mundarttheater, das er an der Loire entdeckt hat: *Hier lebt noch Volkstümlichkeit und Stammesbewußtsein*. [...] *Ich glaube, wenn ich ihnen Ihr Löwenfell hätte mitteilen können, sie hätten es mit Freuden und größtem Verständnis aufgenommen, vielleicht sogar übertragen und aufgeführt.*

<sup>323</sup> Vgl. zu dem Vorgang **Frerichs, Hakenkreuz**, S. 151ff.

Tjaden reagiert umgehend und nicht nur mit Blick auf unsere identitätspolitische Fragestellung aufschlussreich: *Ihr Brief vom 14.10. war eine sehr große Freude für mich! Ich werde ihn in mein Kriegstagebuch einheften als wertvolles Dokument aus dem Erleben dieser Tage. [...] Als wir im Februar in Ihrer Krankenstube über die Kriegsaussichten sprachen, hielten wir beide solche Siege nicht für möglich [...] Hoffentlich lebt in Frankreich noch genug unverfälschtes Volkstum* [!], wie Sie es an der Loire gesehen haben, damit es dem französischen Volk, das jetzt auch vielleicht den Weg **völkischer Erneuerung** suchen wird, möglich ist, sich zu sich selbst [?] zurückzufinden. Damit wäre eine wichtige Vorbedingung für ein friedliches und geistliches Zusammenleben des deutschen und französischen Volkes in der Zukunft geschaffen. (Wenn auch mein „Löwenfell“ wohl kaum jemals dahin gelangen wird. Ich wäre schon froh, wenn man es in Niederdeutschland spielte...)

Vor all dem Großen, was Sie erlebt haben, wagt man kaum von dem zu reden, was hier geschieht. Und doch erlebt man den Krieg hier auch: Knappheit der Nahrung und noch mehr der Feuerung (keine Not), Plackereien und Scherereien um hundert Kleinigkeiten, die sich im Frieden von selbst erledigen, und fast jede Nacht „Tommybesuch“. [...] Aber bis soweit ist Oldenburg bis auf einen Fall im Juni kaum in Mitleidenschaft gezogen worden, es wird meistens nur überflogen. [...]

Die **hiesige Niederdeutsche Bühne will in diesem Winter spielen** und hat ein neues Stück von Friedr. Lange, „De leßde Danz“, zur Uraufführung angenommen. Alle Vorstellungen im Theater finden jetzt **nachmittags** statt, weil durch die Luftgefahr alles Menschen abends ans Haus gefesselt sind. Der Besuch soll [?] trotzdem nicht schlecht sein.

Tjadens Brief beweist nicht nur die engere Bekanntschaft mit Gloy – ein Krankenbesuch im Februar und der vergleichsweise offene Gedankenaustausch zu Krieg, für den wir noch mehr Belege anführen werden –, sondern dokumentiert auch fragwürdige identitätspolitische Vorstellungen: Was ist *unverfälschtes Volkstum*? Was eine *völkische Erneuerung*? Er zeigt zudem, dass Tjaden nicht mehr regelmäßig niederdeutsche Vorstellungen – anders als das Kino! – besucht, sonst bräuchte er nicht zu mutmaßen. [Zu beiden Briefen und den zugehörigen Anmerkungen vgl. Tjaden, S. 57-59; Goebbels äußert im TGB 1940 schon am 6.07., S. 1449: *Ich weise die Presse an, nicht zuviel Lob an Frankreich auszuteilen. Sonst bekommen wir eine richtige Welle der Francophilie.*]

**7.11.:** Tjadens Frau Agnes geht zum **Film „Jud Süß“** und kommt als Judenhasserin wieder. [Sein Sohn Enno hat ihn auch schon gesehen. [Tjaden, S. 59, Anmerkung 227]

**11.11.40:** Fritz Eilers antwortet der **Genossenschaft für reichsgesetzliche Unfallversicherung, Abt. II: Schauspiel- und Vergnügungsbetriebe**, in Berlin-Grünwald. Sie hatte ihm einen **Fragebogen zu dessen Beantwortung Sie gesetzlich verpflichtet sind**, zugeschickt:

Betr. Nr. Schau 175, 88P.

Der Heimat-Verein Varel bemüht sich, eine „heimatliche Sammlung“ aufzubauen, die vielleicht später einmal die Grundlage für ein Heimatmuseum bilden kann. **Sämtliche bisher gesammelte Gegenstände sind**, da ein Raum seitens der Stadt nicht zur Verfügung gestellt wurde, **in verschiedenen Privat-Wohnungen untergebracht**. Eine Ausfüllung Ihres Fragebogens dürfte sich also erübrigen. **Die vom Heimatverein gegründete und gestützte „Niederdeutsche Bühne“ ist seit 2 Jahren von NS Kraft durch Freude vom Heimatverein getrennt worden**. Sollten Sie an die „Niederdeutsche Bühne“ Ansprüche stellen, so we(n)den Sie sich bitte an NS Kraft durch Freude.

Der nach Ihrer „Wiederholten Anfrage“ vor einigen Wochen abgesandte Fragebogen ist nicht in unsere Hände gekommen, falls wirklich abgesandt, hat ihn die Post wohl verloren.

Eilers verzichtet auch auf jede Grußformel am Schluss!



**11.11.:** Der Hauptschriftleiter des **Gemeinnützigen** bittet **Gloy** um Unterstützung: *Wenn Sie hin und wieder einmal Zeit finden würden, einen Feldpostbrief, der sich zur Veröffentlichung im „Gemeinnützigen“ eignete, zu schreiben, dann würde ich mich darüber freuen. Ich denke mir das so: Mancher, der einen Lieben an der Front hat und der über Wochenende kein Lebenzeichen von dort erhält, wird sich wahrscheinlich freuen, wenn er einen **Feldpostbrief allgemeiner Natur** in der Zeitung liest. Diese Anregung wurde mir kürzlich aus dem Leserkreise gegeben. Würden Sie bereit sein, an ihrer Verwirklichung mitzuarbeiten?*

**12.11.:** **Gloy** an v. **Molo**: *Im August war ich 3 Wochen beurlaubt. Damals ging ich mit der, meinen Angehörigen wohl verborgenen, Gewißheit nach Hause, in Kürze den Einsatz gegen England mitmachen zu müssen. [...] **Nun ist wieder alles ganz anders gekommen**. Heute befinden wir uns an ganz anderer Stelle auf französischem Boden. [...] Ich gehöre in diesem Kriege nun einmal **einer Waffe** an, für die es niemals eine Ruhe zu geben scheint, weil sie immer dabei sein soll, wenn Pläne geschmiedet werden. Sie kommen ja **meistens nicht zur Ausführung**, aber immer bewegt sich geheimnisvoll der Vorhang, der die nächste Zukunft verdeckt, als sollte er jeden Augenblick zu einem neuen erregenden Kriegsakt auseinanderschlagen. [...] Mein Dienstalster und die, weiß Gott wieso, von mir gefaßte Meinung meiner Vorgesetzten wird mich vielleicht demnächst vor **neue schwere Aufgaben** stellen, weil man mir die Führung einer ganzen Abteilung anzuvertrauen vorhat. Dann werde ich wohl noch viel weniger Zeit haben, mich auf mich selber zu besinnen. Aber auch das muß durchgehalten werden.*

Tatsächlich ordnet **Hitler** – parallel zu einem Besuch Molotows in Berlin – an diesem Tag an in seiner Weisung Nr. 18, Punkt 5, an, *alle schon mündlich befohlenen Vorbereitungen für den Osten fortzuführen* [TGB 1940, S. 1500, Anm. 171]. Wenig später, am 22.12. notiert Goebbels: *Aber nach England will der Führer auch nicht recht herüber. Er scheut das Wasser.* [TGB 1940, S. 1512]

**Ende November:** **Tjaden** beklagt sich am 26.11. über die Einführung der *Hauptschule*. Vier Tage später berichtet er über einen Luftangriff auf Wiesmoor, die schlechte Behandlung der Kriegsgefangenen – *bedauernswerte Opfer ihrer Minister* – und einen Besuch im Ofener Dorfkrug: *Mit Soldaten, die an der Theke sitzen und behaglich von ihren Erlebnissen in Frankreich erzählen, kommen wir ins Gespräch. Welche ein **Unterschied gegen den [I.] Weltkrieg!** Jetzt dreht sich das Gespräch hauptsächlich um **Einkaufsmöglichkeiten in Frankreich** und die Preise dort. Die Bombenangriffe der Tommys schrecken nicht mehr* [Tjaden, S. 60]. Das wird sich aber schon einen guten Monat später grundlegend ändern!

**16.12.:** Wieder ist **Tjaden** im Kino: *Es gibt „Ein Leben lang“ mit Paula Wessely. Der Film gehört mit zu den besten, die ich gesehen habe. P.W. ist schlicht und echt.* [Tjaden, S. 61].

**15./18.12.:** **Gloy** liest zunächst in Hamburg, dann in Hannover vor der *Plattdeutschen Gille* „*Neddersassen*“ aus eigenen Werken.

**19.12.:** **Hermes** ist seit dem 15. Dezember wieder zurück, meldet sich bei **Gloy** und würde sich sehr freuen, wenn ich demnächst näheres von Ihnen hörte. *Ich habe Ihnen viel zu erzählen.*

**Goebbels** notiert an diesem Tag: *Reinthaler schildert mir die **Lage des Bergbauerntums**. Ich [?] werde dafür etwas tun, vor allem um **die Landflucht einzudämmen**. Man muß auch für das Bauerntum genau wie für die Arbeiter ein **großes Sozialprogramm** entwerfen. Darré sollte sich mehr dahintersetzen.* [TGB 1939, S. 1509] Kann er mit seiner Propaganda tatsächlich die Lebensverhältnisse für diese bedrängte Bevölkerungsgruppe, die Gloy ja mit seiner Übersetzung in *Egen Eer* auch auf Norddeutschland überträgt, verbessern?

**26.12.:** **Gloy** berichtet dem *lieben Herrn Bunje* über seine aktuelle Lage und die seiner Familie, möchte aber vor allem seine Tochter Margot in Bunjes kinderreicher Familie als Haushaltshilfe unterbringen, *weil ich mir von den verschiedenen Einsätzen junger Mädchen im Dienste der Kriegswirtschaft nicht*

*viel Gutes verspreche.* Woran mag der Idealist da wohl denken?

## 1941 – Heimat und Front

**Luftangriffe – Broschüre über den Gau Weser-Ems – Jugoslawien, Griechenland und die Deutschen im Südosten – Heß irritiert – Gloys *Volk über Recht* – Filme statt Bühne – Angriff auf die SU: Deutsche Bauern in den Osten? – Verleger Hermes – Judenvernichtung im Heimatbrief – militärisches Scheitern im Osten – immer mehr Hoch- statt Plattdeutsch! – Japan, USA, Weltkrieg**

**Januar:** Die britische Luftwaffe fliegt über den ganzen Monat hinweg eine Serie schwerer **Luftangriffe auf Wilhelmshaven**; Feuerwehren aus den Umlandgemeinden werden zur Unterstützung aufgefordert.<sup>324</sup> In Oldenburg – das nur gelegentlich direkt betroffen ist – wird die Entwicklung mit zunehmender Sorge beobachtet: *seit dem Luftangriff auf W’haven aber weiß jeder, daß uns Schlimmes bevorsteht.* **Tjaden** genießt trotzdem am 28. im Kino den **Film „Wunschkonzert“**, eine geschickt zusammengeflückte Sache, ergreifend oft durch die **Gegenwartsnähe**, wenn auch ohne Anspruch auf künstlerischen Wert. Zwei Tage später gibt er ausführlich **Hitlers Rede** zum 8. Jahrestag der Machtübernahme mit ihren Drohungen gegen *das Judentum* wieder. [Vgl. Tjaden, S. 63ff., dazu Goebbels Einschätzung im *TGB 1941*, S. 1524ff.]

**9./15.01.:** **Hermes** bedankt sich bei **Gloy** für den Einsatz seines Herrn Veters. *Langsam erhole ich mich jetzt wieder von den ausgestandenen Entbehrungen, aber die heutige Zeit ist ja nicht ganz dazu angetan, um schnell wieder gesund zu werden.* Sechs Tage später berichtet er, dass *der Hauptmann a.D. Bremer* im Frühjahr des vorigen Jahres *an seinem Herzleiden gestorben ist. Ich glaube, dass es ihn auch sehr geschmerzt hat, dass meine Freundlichkeit, ihm die gewünschten holländischen und dänischen Zeitungen zu besorgen, für mich durch den Denunzianten so verhängnisvoll wurde. Die Sache hat aber leider immer noch Nachwirkungen und zwar in Bezug auf meine Mitgliedschaft im Zeitschriftenverlegerverband. [...] Haben Sie übrigens von einer Verfügung gehört, dass hochdeutsche Stücke nicht mehr ins Plattdeutsche übersetzt werden dürfen?*

**15./20.01:** Die **Forschungsgemeinschaft für den Raum Weser-Ems e.V.** sucht die Mitarbeit der **Kulturschaffenden des Raumes Weser-Ems** bei der Herstellung eines Bandes **Lebensbilder aus dem Raum Weser-Ems**, der dem Gedächtnis der zahlreichen bedeutende Persönlichkeiten gewidmet sein soll, die unsere Nordwestmark hervorgebracht hat. Fünf Tage später geht es dann um eine Zeitschrift, die Aufsätze bringen soll über die Entwicklung der Bewegung, geschichtliche, vorgeschichtliche, wirtschaftliche und heimatkundliche Fragen, dazu Skizzen und Erzählungen. *Bilder und Zeichnungen sind zur Belegung und Erläuterung des Textes sehr willkommen.*

**22.01.:** Unter diesem Datum wird die Schrift von **Bernd W. Beckmeier**, **Die deutschen Gaue – Weser Ems seit der Machtergreifung**, in der *NS-Bibliographie* geführt. Es ist ein mentalitätsgeschichtlich bemerkenswertes Dokument, das eine eigene Kommentierung verdient hätte. Wir zitieren daraus v.a. allem die Sätze, die sich als **identitätspolitische Statements** verstehen lassen:

Unter der Überschrift **Land der Arbeiter, Bauern und Soldaten!** finden wir die Behauptung: *Du magst mit den Fischern von den Inseln sprechen, mit den Bauern des Oldenburger Landes, dem Bremer Kaufmann und Arbeiter – viel Verschiedenheiten, vielerlei Menschen wirst du treffen, und doch besteht zwischen ihnen ein großes Zusammengehörigkeitsgefühl, das seine Wurzeln in der Geschlossenheit der gleichen völkischen, rassischen und kulturellen Merkmale hat.* [S. 9] Welche Merkmale das sind, das sagt der Text zunächst nicht. Stattdessen schildert er, welche **Gäste Gauleiter Carl Röver in seinem**

---

<sup>324</sup> **Uphoff**, S. 85 ff; vgl. auch **Frerichs**, *Hakenkreuz*, S. 291, **Goebbels**, *TGB 1941*, Notiz vom 10.01., S. 1517, vom 31.01., S. 1525.

**Blockhaus** empfing, darunter *die Männer von den Zerstörern des unvergeßlichen Kommodore Bonte* [Immer noch der Namensgeber für den **Bonte-Kai** in Wilhelmshaven und eine kleine Nebenstraße in Varel!] oder *der Befehlshaber der U-Boote, Vizeadmiral Dönitz*. Auf Dönitz stoßen wir in dieser Dokumentation noch einmal im Mai 1945!

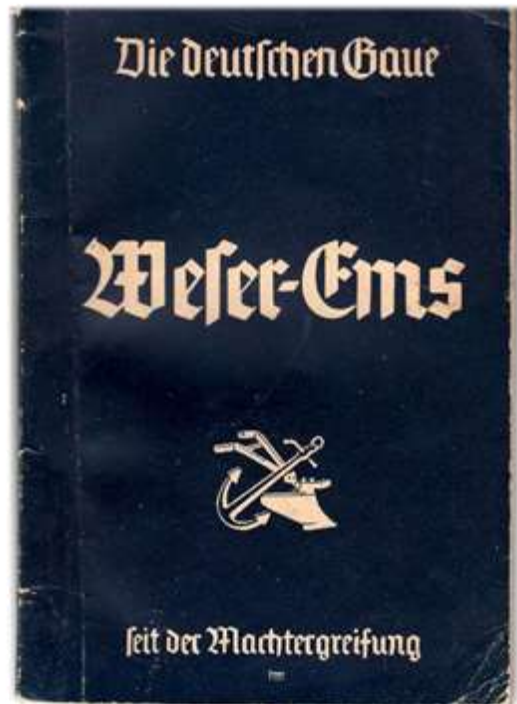
Im Rückblick der Broschüre auf *Die erste Kampfanzeige an das System!* finden wir dann als Charakterisierung der Norddeutschen: **Schwerfällig** wirken die Menschen hier oben, nur schwer sind sie zu überzeugen. [S. 11] Und zwei Seiten weiter: *Sie tragen das Herz nicht auf der Zunge, [...] stolz sind sie. Auf eine uralte Kultur sehen sie alle zurück*, dokumentiert im *Museumsdorf in Cloppenburg* und im *Ammerländer Bauernhaus in Bad Zwischenahn*. Dann folgt eine Auflistung identitätsstiftender historischer Figuren, u.a. Edo Wiemken, Graf Anton Günther, Maria von Jever, die Stedinger. *Die zahlreichen Heimatvereine und Heimatbühnen im Gau halten in den Menschen im Nordseegau die Erinnerung an die große Vergangenheit der Bauernstämme in diesem nordwestlichen Raum des Reiches wach.* [S. 14]

Immer wieder skizzieren eingeschobene Kapitel den Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung in der Region: *Das Jahr 1932 brachte die Entscheidung* [S. 12/13] oder *Verwaltungsreform als erstes großes Werk* [S. 15 – 18]. Und viele Abschnitte befassen sich durchaus detailliert mit den **NS-Landwirtschaftspolitik**, denn *der Gau Weser-Ems ist ein Bauernland*. [S. 18] Gerade die Landwirtschaftspolitik wäre eine eigene Betrachtung wert, wird doch die 1934 einsetzende *Erzeugungsschlacht* [S. 20] genauso thematisiert wie die Umwandlung von *Ödlandflächen in gute Äcker und Weiden* [S. 22ff]. Das Kapitel *Moor-SA. schafft Neuland* [S. 25ff] schildert den *schweren Dienst der Wachtruppen*, ohne dass mitgeteilt wird, wer da bewacht wird. Unter der Überschrift **Reichsarbeitsdienst mit Hacke und Spaten am Werk** [S. 26ff] wird der Eindruck vermittelt, die Emsland-Kultivierung sei ausschließlich auf den RAD zurückzuführen. Kein Wort über die Konzentrationslager!

Kulturellen Fragen widmen sich dann wieder die Abschnitte **Der Bookholzberg – geistiger und weltanschaulicher Mittelpunkt**. [S. 29ff] Dort wird unter völliger Ignorierung der NS-Gewaltpolitik behauptet: *Herzen kann man nicht befehlen, man kann sie nur gewinnen! Und gerade in der Nordwestecke des Reiches, wo Menschen mit harten Schädeln seit Urväterzeiten auf ihrer Scholle sitzen, kann nur stetes Ringen die Menschen gewinnen*. Wieder steht Röver als Inspirator des Stedinger-Projekts im Mittelpunkt, darunter der Ausbau des Bookholzbergs zur *Gauschulungsborg* als eine neben weiteren NS-Führerschulen [S. 31ff].

Und das Thema **Kultur** wird noch einmal gegen Ende unter der Überschrift **Gesundes Volk – gesunde Kunst** [S. 42ff] aufgegriffen. *Der Kunsttrubel der Systemzeit konnte hier keinen Boden gewinnen*. Stattdessen bestimmen – uns inzwischen gut bekannte – **Autoren** wie August Hinrichs, Karl Bunje oder Alma Rogge im Gau die Szene. Und die **Museen** in Cloppenburg, Oldenburg, Bremen, die **Heimatmuseen** in Leer, Aurich, Jever, Zwischenahn, Neuenburg, Vechta, Vegesack usw., die **vorgeschichtlichen Denkmäler**, die hauptberuflichen **Staats- und Stadttheater** wie die **zwölf Niederdeutschen Bühnen**, die das niederdeutsche Brauchtum pflegen und **Menschen der Heimat auf der Bühne darstellen**. Zudem bringen *Tonfilmwagen [...] Freude in die letzten Dörfer*. [S. 44/45]

Der Kulturbetrieb leidet anscheinend nicht unter den Kriegshandlungen: *In einem Ausmaß, das vor dem Krieg einfach unvorstellbar erscheint, wurde im ersten Kriegsjahr die **Betreuungsarbeit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“** aufgenommen. Sie erwies sich als eine der stärksten Brücken*



zwischen *Front und Heimat*. [S. 46] Die in der Tat erstaunlichen Zahlen ersparen wir uns wieder. Doch wir wissen, dass es mit den Auftritten der Niederdeutschen Bühne in Varel vorbei war und der Heimatverein – soweit wir über Dokumente verfügen – nur sporadisch angeschrieben wurde.

Die Broschüre preist den Wiederaufstieg von Bremen, Emden und vor allem von **Wilhelmshaven** [S. 33], tut so, als sei die Beseitigung der Arbeitslosigkeit vor allem Folge des Wohnungsbaus – *An jedem Tag ein Haus vollendet* – [S. 34ff], der zivilen Produktion oder des Straßenbaus einschließlich der Radwege [S. 40ff]. Allerdings bekommt die Aufrüstung dann doch noch ihr eigenes – wenn auch nur höchst unvollständiges – Kapitel mit Wilhelmshaven als *Die Waffenschmiede der deutschen Kriegsmarine*. [S. 38ff]

**10.02.:** Der *Arthur Geist Verlag* aus Bremen versucht sich gegenüber **Gloy** in Ironie. Zunächst: *Im allgemeinen muß ich immer wieder feststellen, daß die Hamburger nicht viel für die Literatur übrig haben, die in Bremen erscheint*. Dazu gehören zum Beispiel auch Gloys Texte. Dann: *Der Besuch der englischen Vettern* – gemeint sind die Bomber – *war ein recht heftiger. Drei Nächte hintereinander starke Fliegerangriffe über sich ergehen lassen, bedeutet eine starke Nervenprobe. Ist aber der Feind ein paar Tage hintereinander nicht da gewesen, dann ist alles Schwere schnell vergessen und da ist gut so*.

Von *Ihrem neuen Kommando* – Gloy ist also inzwischen versetzt zum *Abteilungskommandeur bei der Nebeltruppe* [s.u., 24.08.1944], wie wir aus einem Brief vom 9.04. erfahren – *nahm ich gerne Kenntnis, wobei ich mir denken kann, daß Sie gerne einen leichteren Posten hätten; aber danach wird ja heute, wo es ums ganze geht, nicht gefragt [...]* Jedenfalls wünsche ich Ihnen alles Gute und uns allen *baldigen Frieden, damit allen Kriegsführenden das letzte und Schlimmste erspart bleibt*.

**Februar:** Am **3.02.** geht **Tjaden** zur Bank, um mein Gehalt zu holen [...] *Wir haben wieder mehr bekommen, weil eine Brüningsche Notverordnung aufgehoben worden ist. Man munkelt, daß zum 1.4. auch die letzte aufgehoben werden soll. Es kann also nicht schlecht stehen um Deutschlands Finanzen, die Währung „ohne Deckung“ bewährt sich anscheinend glänzend. Nur – man kann für das Geld nicht allzuviel kaufen. Ob das Sparen Zweck hat? Das ist die große Frage. Alles hängt eben vom Ausgang des Krieges ab*. [Tjaden, S. 67; vgl. auch die Kommentierung durch Klausch, S. 248]

Am **20.02.** erfährt er im Gespräch beim *Dämmerschoppen* Genaueres über die Verhältnisse im **Ghetto von Lodz**<sup>325</sup>, das *ärmlichste und schmutzigste Viertel der Stadt*, das u.a. eingerichtet wurde, um *kurzfristig Wohnraum für neu anzusiedelnde* – also „heimatvertriebene“ – *Baltendeutsche freizumachen*. Eine Woche später hält Tjaden dennoch Hitler für ein *alle andern überragendes Genie*, Ende Mai lässt er zum Thema *Lodz – Litzmannstadt* einen Klassenaufsatz schreiben. Roosevelt nennt er einen *elenden Kriegshetzer und Judenknecht*. [Tjaden, S. 68/69, dazu Fußnote 256; S.77]

**März:** Im März fallen auch in Oldenburg Bomben, die großen Angriffe aber gelten Berlin, Bremen und Hamburg. Es gibt eine *Professor-Winter-Ausstellung* im Augusteum: *Ein Lebenswerk, das sich sehen lassen kann!* [Tjaden, S. 70-73]

**29.03.:** Der bevorstehende Feldzug gegen Griechenland und Jugoslawien erzwingt eine Verschiebung des Angriffs auf die Sowjetunion. Goebbels schreibt: *Das große Unternehmen kommt dann später: gegen R. Es wird sorgfältigst getarnt, nur die Wenigsten wissen davon. Mit umfangreichen Truppentransporten nach dem Westen wird es eingeleitet. Wir lenken den Verdacht nach allen Seiten, nur nicht nach dem Osten. [...]* *Die Ukraine ist eine gute Kornkammer. Sitzen wir dort, dann können wir es lange aushalten. Psychologisch bietet die ganze Sache einige Schwierigkeiten. Parallele Napoleon etc. Aber das überwinden wir leicht durch Antibolschewismus*. [TGB 1941, S. 1546/1547]

---

<sup>325</sup> In **Lodz** bzw. im zugehörigen Vernichtungslager Chelmno starben nach ihrer Deportation auch Bewohner des jüdischen Altersheimes in Varel. Zu den Einzelheiten **Frerichs, Altenheim**, S. 85ff und die *Übersicht II*, 142/143. Dort findet sich auch eine Karte des Ghettos, vgl. S. 94.

**1.04.:** Goebbels notiert unter diesem Datum: *Ich gebe Bericht über den **Luftangriff auf Wilhelmshaven** [am 21./22.02.], was den Führer sehr interessiert. Er ist froh, daß die englischen Luftangriffe den best-rassischen Teil unseres Volkes treffen. Der behält noch die beste Haltung. Im übrigen ist die **psychologische Wirkung der Luftangriffe nicht so hoch** einzuschätzen. Dadurch werden die Menschen noch bockiger. Erfolg hat nur der wachsende Verlust an Hilfsmitteln.* Kurz davor hält er allerdings fest: *Unsere OKWBerichte müssen genauer in der Darstellung der Bombenschäden sein. Sonst verlieren sie ihre Glaubwürdigkeit und werden auf Dauer lächerlich.* [TGB 1940, S. 1550/1551] Gloy bedient in seinem Roman genau diese Erwartungen!

**6.04.:** *Seit den frühen Morgenstunden steht die deutsche Südostarmee im Kampf gegen **Jugoslawien und Griechenland** und die dort gelandete englische Armee.* [Tjaden, S. 72; vgl. auch Goebbels Schilderung im TGB 1941, S. 1554ff.] Am 18.04. ist der Blitzkrieg dann siegreich beendet; in Tjadens Schule wird der **Film Sieg im Westen** gezeigt: *Eine großartige Leistung, der Film – und doch nur ein winziger Eindruck von der Größe des Kriegserlebnisses der Frontsoldaten.* [Tjaden, S. 74, zum Film vgl. Fußnote 271]

**12.04.:** Gloy befindet sich – wieder einmal – gerade im Abmarsch an die Front. Am 27.04. meldet er sich als *Abteilungs-Kommandeur auf der Balkan-Halbinsel*, während seine Familie Nacht für Nacht in dem Fliegeralarm um Wilhelmshaven [sitzt].

**16.04.:** Verleger Mahnke nennt nicht nur einen Reprint von Gloys Text über den **Dichter Carl Budich** eine Propagandaschrift, sondern kommentiert auch die Tagesereignisse: *Hoffentlich ist nun bald Schluß mit dem verfluchten Tommy, daß Sie und alle Feldgrauen wieder in die Heimat kommen und jeder seiner Friedensarbeit wieder nachgehen kann. Die vielen Behinderungen nehmen uns, die wir in der Heimat bleiben mußten, bald jede Arbeitsfreude. Doch die Vorfreude auf einen baldigen und endgültigen Sieg über die Gangsterländer lassen alles ertragen, wenn nur der Sieg unser sein wird.*

**4./17.05.:** Gloy an von Molo: *Wenn ich [...] denke, daß [...] wir nun schon wieder und noch immer kämpfen und siegen und eine letzte Entscheidung immer noch nicht gefallen ist, dann überkommt mich die **trübe Ahnung**, daß wir vielleicht in einem Jahr noch immer [in] diesem furchtbaren Ringen um Sein oder Nichtsein stehen werden. Wohin würden dann unsere Pläne und Hoffnungen für die eigene Arbeit abgetrieben sein.*

Der Schluss des Briefes wird dann wieder auch unter **identitätspolitischen Aspekten** bemerkenswert: *Ich hatte in der letzten Zeit Gelegenheit, das **Deutschtum im Südosten** kennen zu lernen. Es handelte sich um die nach der **Grenzberichtigung Rumäniens** in Wien 40 bei Rumänien verbliebenen Deutschen, die bis 1918 noch zu Ungarn gehört hatten. Es ist bewundernswert, wie rein sich dieses Deutschtum erhalten hat. Vor 200 Jahren von Maria Theresia hierher **verpflanzt**, denken und fühlen sie noch heute so deutsch, als säßen sie in ihren alten schwäbischen Räumen. Mein damaliger Gastgeber, aus einer **alten** elsässischen Familie stammend, hätte wohl jedem Elsässer in dessen Heimat ein Vorbild sein können. Ich denke mir, diese **Treue** ist nur der der Balten zu vergleichen, wobei es sich hier allerdings um **Bauernblut** und nicht um Adel und Städter handelt. Diese beiden sind im Baltikum sicher durch **Inzucht** [?] und Vermischung [Merkwürdige Logik: Wie passen denn Inzucht und Vermischung zusammen? Ist das eine nicht das Gegenteil des anderen?] viel mehr verändert worden. Hier ist alles noch ganz fes[t]. Dabei **eine Umwelt von Gaunern und Beutelschneidern schlimmster Sorte**. Für dieses Deutschtum gibt es nur eine Zukunft: die **Vereinigung mit dem Reich**, in welcher Form auch immer! Kolonien in Afrika sind sicher schwerer zu erhalten als diese deutschen Außenposten, dazu in einem Land mit reichen Erträgen, die in großem Maße ausgeführt werden könnten. Eine ganz große **völkische Pflicht** ist hier zu erfüllen.*

*Heute tritt der Reichstag wieder zusammen. Neue Ereignisse stehen bevor. Im Irak schürzt sich ein neuer Knoten. **Europa ist erobert. Afrika und Indien liegen vor uns**. Ob ich noch einmal die Ruinen von Ninive sehen werde?*

Zwei Wochen später stimmt ihm von Molo im Wesentlichen zu: *Ja, diese Deutschen [in Rumänien] müssten zu uns. Mit den Balten habe ich so unklare Erfahrungen auf meiner Reise gemacht. Sie haben schon recht, sie sind ziemlich stark durch **Inzucht** und durch **Vermischung** verändert, jedenfalls ganz anders als die Siebenbürger Sachsen oder die Deutschen in Rumänien.*

**10.05.:** Hitlers Stellvertreter **Rudolf Heß**, der zwischenzeitlich ja auch mit dem Anspruch angetreten war, mit seinem **Reichsbund für Volkstum und Heimat** in der Heimatbewegung mitzumischen, *ist entgegen des Führers Befehl mit dem Flugzeug gestartet und seit Samstag überfällig.* [Goebbels, TGB 1941, S. 1571ff.] Er bewirkt mit seinem eigenmächtigen Flug und der Landung in Schottland in der NS-Führung große Verwirrung: *Welch ein Anblick für die Welt: ein geistig Zerrütteter zweiter Mann nach dem Führer. [...] Heß hat mit dem Gedanken des möglichen Friedens gespielt. Er war wohl zu abgeschlossen dem Tageskampf gegenüber.* [S. 1572] *Der Führer löst das Amt des Stellvertreters auf und richtet eine **Parteikanzlei** ein, die Bormann leitet.* [S. 1574] Für Goebbels liefert Heß den Anlass, **gegen Okkultismus, Hellscherei etc.** vorzugehen: *Dieser ganze obskure Schwindel wird nun endgültig ausgerottet. Die Wundermänner, Heß' Lieblinge, werden hinter Schloß und Riegel gesetzt.* [S. 1578]

Wir erinnern uns, dass Okkultismus und Wunderheiler auch in der plattdeutschen Literatur ihren festen Platz hatten!

**17./18.05.:** Die **Niederdeutsche Bühne Bremen II** führt Gloy's Stück **Volk über Recht** auf. Ortsgruppenleiter **Stürmann** hält die vierseitige Eröffnungsrede und schickt eine Kopie davon an Frau Gloy. Er beginnt:

Deutsche Männer!

Deutsche Frauen!

In der entscheidenden Schicksalszeit, die wir durchzumachen haben, erfüllt uns deutsche Menschen mit unermesslicher Dankbarkeit das große Glück, daß wir **einen einzigartigen Mann als Führer besitzen. Einen Mann, der nichts weiter kennt, als die unermüdliche Sorge sich für das Wohlergehen seines Volkes und seines Vaterlandes, für Deutschland, einzusetzen.** [...] **Der tapferste, gläubigste Deutsche, der genialste Staatsmann aller Zeiten und der größte Feldherr unseres Volkes.**

So geht es eine Weile fort. Dann der Bezug zum Stück:

Der Dichter Albert Gloy, welcher zur Zeit als **Hauptmann einer Nebel-Abteilung auf dem Balkan steht, ist beruflich als Studienrat in Varel i. Oldbg. beheimatet.** [...] Sein Stück „Volk über Recht“ ist ein **Meisterwerk niederdeutscher Bühnendichtung.** [...] **Viel deutsches Land fiel im dreissigjährigen Krieg an Schweden. Die Stadt Bremen aber blieb eine reichsfreie Stadt. Den Kampf um die Erhaltung dieser Freiheit schildert das Stück „Volk über Recht“.** **Sie werden aus der Handlung erneut bestätigt finden, daß immer Männer Geschichte machen, und daß es immer **einem starken Mann** vorbehalten ist, den Erfolg für die Allgemeinheit zu erringen.**

**Mai:** Tjaden sieht am 8.05. den **Film Ohm Krüger:** *Ich bin nicht restlos begeistert. Die Tendenz ist zu dick.* Einen Tag später notiert er: *Nachdem ich „Ohm Krüger“ gesehen habe, muß ich denken, daß die Engländer jetzt Ähnliches planen wie im Burenkriege, nämlich mit Hilfe Amerikas die Vorherrschaft in der Luft zu gewinnen und dann mit dem Krieg gegen Frauen und Kinder zu beginnen, d.h., rücksichtslos offene Städte zu bombardieren.* [Tjaden, S. 76] Das schreibt er mit unüberhörbarem Vorwurf, obwohl er zuvor immer wieder von den deutschen Bombenangriffen auf London berichtet hat.

**2.06.:** Gloy schreibt einen über sechs Seiten langen **Brief an Tjaden**, in dem er zunächst über seine aktuelle Stellung informiert: *Jetzt führe ich seit Anfang Januar eine Abteilung. Keine geringe Verantwortung! **Weit über 500 Mann, beinahe 200 Kraftfahrzeuge, 21 Geschütze. Etwa 25 Offiziere unterstehen mir.** Sie sehen, daß die militärische Arbeit alles andere in den Hintergrund drängen mußte.* Im Fortgang erzählt er dann ausführlich von seinen Erlebnissen in Frankreich, der Enttäuschung über die ausgebliebene große Offensive gegen England, die Freude über den herrlichen Sieg über Frankreich, die Rückkehr nach Hamburg, nach Fulda, den Einsatz in Jugoslawien und Griechenland, über Erlebnisse

und die Stimmung unter den *deutschen Bauern des Banats*. Am Ende fragt er dann, *ob nicht einmal doch in Oldenburg sich jemand besinnt, daß auch Albert Gloy zu den plattdeutschen Dramatikern gehört*. Tjaden antwortet am 15.08. [s.u.]

**3.06.:** Gloy erhält die Mitteilung: *Auf Grund einer kriegswirtschaftlichen Verordnung ist ein großer Teil deutscher Zeitschriften vorübergehend eingestellt. Auch die „Niederdeutsche Warte“ ist hiervon betroffen*. Er erhält sein Manuskript zurück.

**11.06.:** Die **Motorenwerk Varel GmbH** wurde von der **Firma Focke Achgelis u. Co.** (Hoyenkamp bei Delmenhorst) einerseits und den Gesellschaftern dieser Firma Professor Focke, Bremen, Dipl. Ing. Kirchhoff, Bremen, andererseits käuflich erworben. Wieder also eine Transaktion im Vorfeld eines militärischen deutschen Überfalls! [Haspelmath, für das Weitere s.u., 28.03.1944]

**13.06.:** In seinem **Brief an Gloy** berichtet **Budich** von seinen Erfahrungen mit der *Ohnsorg-Bühne*, seinen aus verschiedenen Gründen vergeblichen Bemühungen, eine *feldgraue Uniform* zu tragen, von den *ewigen nächtlichen Ruhestörungen durch englische Flieger*. Er endet damit, *dass dies ein sehr sonderbarer Krieg ist, in welchem nämlich hundert Tausende Soldaten wohl noch kein Pulver gerochen haben, dafür aber ihre Angehörigen zu Hause schon die schlimmsten Schrecken des Krieges erdulden mußten*.

**15.06.:** **Klaus Witt** beschäftigt sich in seinem Schreiben an **Gloy** ausführlich mit der **aktuellen Rolle der Niederdeutschen Bühnen**, hofft, dass sie sich *nach dem Kriege* wieder mit *ernsten Werken* beschäftigen, wendet sich am Ende der *Verschiedenheit der Bevölkerungseinstellung zum plattdeutschen Bühnenspiel* zu. Er versucht tatsächlich *typisierend* Westniederdeutsche, Hamburger, Holsteiner, die *lebensfrohe Elbmarschen* usw. zu unterscheiden und möchte dazu *Forschungen anstellen*. Am Ende kritisiert er Braak: *Nach dem Kriege wird hoffentlich vieles besser. Wenn der Bühnenbundobmann nur ein wenig rege sein wollte! Auch [in] einem Urlaub könnte Dr. Braak doch wirklich z.B. ein Rundschreiben an die Bühnen ergehen lassen. Ich habe im französischen Schützengraben seinerzeit ganz regelmäßig Rundbriefe an meine Verbindungsbrüder verfaßt. Meine Schwägerin vervielfältigte sie in der Heimat und gab sie zur Post. Wenn man will, kann man alles*.

**18.06.:** **Redakteur Feller** vom *Gemeinnützigen* erinnert **Gloy** daran, dass die **Oberschule** – Gloy's eigentlicher Arbeitsplatz! – *ihr hundertjähriges Bestehen im engsten Kreise gefeiert [hat]*. *Im feldgrauen Rock waren Herr Herbrechtsmeier und Herr Grotjahn anwesend. Mit einem einstündigen Festakt ging die Feier vorüber, ohne daß man in der Öffentlichkeit allzuviel Notiz davon nahm. Das ist heute so. [...]* *Von Interesse wird für Sie die Gründung von Kunstgemeinden in allen Gemeinden unseres Kreises Friesland sein. Es handelt sich dabei um die Schaffung von Besucherorganisationen für Gastspiele des Oldenburgischen Staatstheaters und für gute Konzerte. Als dritte Art der Veranstaltungen wurden in den Vorbesprechungen ausdrücklich Aufführungen der niederdeutschen Bühnen genannt. Sie werden also, wenn Ihre Tätigkeit bei der Wehrmacht beendet ist, die Vareler Niederdeutsche Bühne schnell wieder auf die Beine stellen müssen. [...]* **Vorläufig beschränkt sich das kulturelle Leben in Varel fast ausschließlich auf Filmvorführungen.** *KdF. arbeitet zwar fleißig und erreicht wahre Rekordziffern an Aufführungen. Die Zivilisten stehen dabei aber bescheiden im Hintergrunde, weil das Schwergewicht der KdF-Arbeit auf der Truppenbetreuung liegt.*

**20.06.:** **Tjaden** registriert, dass das Kino sich auf die Wahrnehmung bei Theaterbesuchen auswirkt: *Für mich das erste und einzige Mal in dieser Spielzeit [!], daß ich ins Theater komme. Es gibt „Julius Cäsar“ von Shakespeare. [...] durch Bilder von Volkszenen, Schlachtszenen usw., die das Kino zu bieten vermag, ist man verwöhnt, im Theater kommen sie einem etwas komisch vor.* [Tjaden, S. 78] Gilt das nicht auch für niederdeutsche Stücke?

**22.06.:** Nach einem aufwendigen Täuschungsmanöver [Vgl. Goebbels *TGB 1941*, S.1560ff] beginnt der **deutsche Angriff auf die Sowjetunion**. Hitler hatte schon im März vor hohen Offizieren angekündigt,

dass der Krieg im Osten ein **Vernichtungskrieg** werden würde, auch wenn er wenig später Goebbels und mit dem Propagandaminister zudem der deutschen Öffentlichkeit gegenüber den Angriff als **Präventivkrieg** rechtfertigt [Vgl. ausführlich Goebbels *TGB 1941*, Eintrag vom 5.07., S. 1622 – 1629].

Im Zusammenhang mit diesem Feldzug entstehen die **Entwürfe für einen Generalplan Ost**, die nicht nur die Ermordung der Juden, sondern auch die von Millionen Polen und Sowjetbürgern vorsehen. **Heimat wird vor diesem Hintergrund neu definiert:** *Himmler und seine Schergen wollten den riesigen Raum, der nun im Einklang mit dem Generalplan Ost „geleert“ werden sollte, im Laufe von 20 bis 30 Jahren mit mindestens 10 Millionen „Volksdeutschen“ bevölkern. [...] Der Osten sollte den bedrängten deutschen Bauern eine blühende Zukunft bieten. Für Konrad Meyer, den Architekten des Generalplanes Ost, bot er schlicht und einfach die Möglichkeit eines Neubeginns jenseits der Grenzen des überbevölkerten „Altreichs“. In einem programmatischen Aufsatz schrieb er:*

*„Allerdings ist das Landvolk von morgen ein anderes als das von gestern [...] Die Frage, ob traditionell oder fortschrittlich, primitiv oder modern, kann nur im Sinne eines gesunden gemeinschaftsbewußten Fortschritts- und Leistungsdenkens ihre Beantwortung finden. Sie bedeutet eine klare Entscheidung zum Kämpferischen hin gegenüber etwaigen Neigungen [...] das Heil der Bauern in der Hege eines Naturschutzparks zu suchen. Ein Zurück zur ‚guten alten Zeit‘ gibt es nun einmal nicht, daher ist es besser, nicht mehr darüber zu jammern, daß das ‚alte Bauerntum‘ dahin ist, sondern das neue Bauerntum des Dritten Reiches zu bejahen und für es zu kämpfen.“<sup>326</sup>*

In diesem Kontext wird **Jürgen Tormöhlen** in **Gloys Sommerwind-Roman** zu einem **Repräsentanten dieses neuen Bauerntums:** *Wirklich! Ich spüre es selber im Blut: da draußen im Osten habe ich es gemerkt, wie es mich hinriß, wenn ich die Felder so wüst und elend bestellt sah. Was würden deutsche Bauern daraus machen! In wenig Jahren! Nur erst mal herangelassen werden. Und wenn man auch mit dem Gewehr über dem Rücken hinterm Pflug hergehen müßte. Herrlich ist die Arbeit des Bauern!*<sup>327</sup>

**13.07.: Ivo Braak, Reichsobmann des Niederdeutschen Bühnenbundes**, veröffentlicht in der **Oldenburger Staatszeitung** einen langen Artikel über **Vier Jahrzehnte Niederdeutsche Bühne**. Der Text beginnt mit einem Hinweis: *Im Sommer des Jahres 1901 führten Laienspieler zum erstenmal ein niederdeutsches Stück des ersten niederdeutschen Dramatikers Fritz Stavenhagen öffentlich auf.* Der fuße zwar im Naturalismus, unterscheide sich aber zugleich grundlegend von den anderen Autoren dieser Richtung [zu denen übrigens auch der junge Hegeler mit seinem Roman *Mutter Bertha* gehörte!]. Zum Beleg zitiert Braak Stavenhagen selbst: *Die Helden der modernen Dramen sind samt und sonders weiblicher Natur; obenan Fuhrmann Henschel* [Stück von Gerhart Hauptmann]. *Ein norddeutscher Bauer würde hier ganz anders handeln; er geht genau nach seinem Kopf und räumt unbedenklich alles fort, was ihm im Wege steht. Einen ganzen Mann, einen Germanen gebe ich als Helden, und daß als Volksstück nicht der Humor – genau wie im Leben neben der herbsten Tragik einherläuft – zu seinem Recht kommt, versteht sich von selbst.*

Braak listet dann eine Reihe plattdeutsch schreibender Autoren sowie ihre Stücke auf, von denen wir viele – etwa Boßdorf, Hinrichs, Schurek, Bunje, Budich, aber nicht Gloy! – auch von den Aufführungen der Vareler Bühne her kennen. Er hat damit – ähnlich wie Gloy in seinem Überblick [s.o., 20.10.37] – die *Felder abgescritten, auf denen sich die niederdeutsche Bühnendichtung angebaut hat: Bauerntum, Kleinstadt, Seemannswelt, Seelendrama, Geschichte, Märchen, Brauchtum, Mysterienspiel.*

In Anlehnung an **Dr. Rainer Schlösser, Ministerialdirigent im Reichspropagandaministerium,**

<sup>326</sup> **Tooze, Wirtschaft**, Kapitel *Die Strategie des Volkstumskampfes*, hier S. 541; s.a. unten, 4.-8.08.1941. Tjaden gibt ausführlich Hitlers Proklamation wieder, die Goebbels im Rundfunk verlesen hat, hält den Angriff offenbar für einen Präventivkrieg und kommentiert: *Mit Ruhe und unerschütterlicher Siegeszuversicht sieht das deutsche Volk diesem Kampf entgegen. In Oldenburg geht das Leben ruhig weiter.* Vgl. **Tjaden**, S. 79, auch die zugehörige Fußnote 284.

<sup>327</sup> **Gloy, Sommerwind**, S. 14.



bestimmt Braak als **Hauptaufgabe jeder niederdeutschen Bühne** die ernsthafte Pflege des wertvollen plattdeutschen Bühnenspiels auf künstlerischer Grundlage. Besonders die unzähligen **Abstechergastspiele bis in die kleinsten Dörfer hinein** zeigen, in welche Richtung die niederdeutsche Kulturpflege der heutigen Zeit geht: dem Lande und seinen Menschen wieder den ihnen in einer **artechten Kultur** gebührenden Platz zu geben. Es kommt alles darauf an, diese Menschen wieder zum Bewusstsein kultureller Verantwortung **ihrer alten Sprache, ihrer Sitte und ihrem Brauch gegenüber zu erziehen**.

Damit diese identitätspolitische Ausrichtung funktioniert, wird die Durchführung dieser Aufgaben den Bühnen weitgehend erleichtert durch eine **straffe Organisation** in den eigenen Reihen. Der „Niederdeutsche Bühnenbund“ umfaßt alle niederdeutschen Bühnen von Königsberg bis Norden und von Flensburg bis Braunschweig. Die sind auf **Vorschlag des Obmanns des Niederdeutschen Bühnenbundes** [also Ivo Braaks] als Einzelmitglieder in die **Reichsfachschaft Bühne der Reichstheaterkammer** aufgenommen. Nur sie sind berechtigt, den Namen „Niederdeutsche Bühne“ zu führen. Dadurch ergibt sich eine **klare Abgrenzung zu niederdeutschen Laienspielscharen, bzw. Dilletantenvereinen**. Diesen Spielgruppen sind, wenn sie die **Zulassungsurkunde** der unteren Verwaltungsbehörde besitzen, ein halbes Dutzend Aufführungen im Jahre freigegeben, sie können jedoch zu jeder Zeit Aufnahme in den Bund beantragen. [...]

Gerade in unserer ernsten Zeit haben **über tausend niederdeutsche Wehrmachtsvorstellungen** bewiesen, wie viel niederdeutsches Stück und niederdeutsche Darstellung unseren Soldaten an inneren Werten zu geben vermögen. Diese Werte, die sich aus der **Geschichte**, aus der **Rasse**, aus der **Landtschaft** und aus dem **geistigen Wesen des Niederdeutschen** ergeben, sind nicht tot, sondern urlebendig, und heute empfinden wir Niederdeutsche [...], daß eine neue Zeit des Sturms und Drangs der Geister angebrochen ist: wir wissen, daß **unser germanischer Norden** der Welt sein Werk noch schuldig ist und daß wir daran mitzuschaffen berufen sind!

Ist es nötig auf die **Paradoxien** zu verweisen, die diesen Text durchziehen? Wenn die Traditionen bei den Niederdeutschen so verankert sind, wie Braak behauptet, warum müssen sie dann noch *erzogen*, warum straff aus Berlin *kontrolliert* werden? Warum brauchen die Laienspieler eine *Zulassung*? Zeigt sich hier nicht überdeutlich das **Dilemma aller identitätspolitischen Bemühungen**, dass nämlich – wie auch immer legitimierte – Autoritäten vorschreiben wollen, was sich eigentlich von selbst ergeben sollte?

**24.07.:** **Hermes** meldet Gloy, dass **Egen Eer** trotz aller Hindernisse inzwischen gedruckt werden konnte. Und am Schluss schreibt er: *Übrigens möchte ich noch mitteilen, daß ich wegen meiner **Schwe-riner Sache**, die noch immer Weiterungen zog, aus der Reichsschriftumskammer rechtzeitig ausgeschieden bin und meinen Verlag an Herrn Fritz Lüders in der Seestadt Rostock verkauft habe, der die Sache im alten Sinne weiterführen wird. Ich wurde nämlich durch einen Bekannten rechtzeitig gewarnt, schleunigst zu verkaufen, da sonst vielleicht ein Ausschluß erfolgen würde, und dann wäre ein Verkauf nicht mehr möglich gewesen. Was nach dem Kriege geschieht, und wie sich die Sache einrenken läßt, das muß man ja abwarten.*

**4.-8.08.:** Um die Frage zu beantworten, wie die künftigen **Bauernhöfe im Osten** aussehen sollen, führte das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft [...] für 70 Studenten und 130 Lehrende an Technischen Hochschulen und Fachschulen eine Konferenz verpflichtend durch, die in Adolf-Hitler-Koog (heute Dieksanderkoog in Dithmarschen) begann und dann in Cloppenburg [im Museumsdorf] fortgesetzt wurde. [...] Zentral war das Problem des modernen und ökonomisch sinnvollen Bauens auf der Grundlage der Heimatbindung.<sup>328</sup>

**9.08.:** **Witt** meldet sich wieder mit einem **Gemeinschaftsbrief**. Darin heißt es u.a.: *In der Ndd. Welt veröffentliche ich nun so nach und nach die **Jahresberichte der Niederdeutschen Bühnen**.* [...]

---

<sup>328</sup> Tautz, *Weser-Ems*, S. 162.

*Mancherorts hat man sogar mehr als früher gespielt, in Husum z.B. 140 mal, in Flensburg 171 mal, in Rendsburg wohl ebenso viel. Norden meldet aber nur gut 20 Aufführungen. – In Schwerin ist man sehr böse auf mich, weil ich im Juniheft die Aufführung von „Opa“ durch die Ndd. Bühne des Staatstheaters als „Bedauerliche Entgleisung“ bezeichnet habe in Bezug auf die Gastspiele mit diesem Schmarren in Flandern. Na, ich lasse alles ruhig an mich herankommen. Man wird sich wohl besinnen, ehe man sich, wie man drohte, sich an unsern Gauleiter [Gauleiter mit x überschrieben] wendet. Und ich werde mich schon zu verteidigen wissen, kann mich ja immer auf die Verordnung des Reichsdramaturgen bzw. der Reichstheaterkammer berufen.*

**11.08.:** Goebbels notiert: *Es ist immer sehr erquickend und herzerhebend, mit Männern von der Front zu sprechen. An der Front herrscht immer die beste Stimmung. Die, die am schwersten unter den Lasten des Krieges zu tragen haben, werden auch am besten mit den Lasten des Krieges fertig. Es wäre zu wünschen, daß in allen kritischen Stunden der Geist der Front wenigstens einen Hauch auf den Geist der Heimat übertrüge.* [TGB 1941, S. 1648/1649]

Spätestens von diesem Zeitpunkt ab wird von ihm der – bisher kaum verwendete – Ausdruck **Heimat** ohne jeden engeren regionalen Bezug als **Kontrastbegriff zu dem der Front** genutzt.

Im übrigen sorgt er sich einen Tag später um die *Einbringung der Ernte* [...]: *Die Ernte steht auf dem Halm; es fehlt aber sowohl an Menschen als auch an Geräten, um sie einzubringen.* Und er beschäftigt sich mit weiteren Maßnahmen gegen die Juden.

**15.08.:** Tjaden besucht nachmittags den Propagandafilm *Stukas* und schreibt am Abend einen langen **Brief an Gloy**. Er würdigt dessen Bericht über seine Kriegserlebnisse und hält den deutschen Überfall auf die Sowjetunion offenbar für eine Präventivmaßnahme: *Und jetzt schaudert man bei dem Gedanken, welch entsetzliches Unheil Deutschland getroffen hätte, wenn der Führer nicht durch seinen kühnen Entschluß dem Einfall der bolschewistischen Horden zuvorgekommen wäre.* Tjaden hofft, dass *bis zum Herbst der Kampf im Osten beendet ist*, sieht jedoch das Problem, *wie wir England und Amerika besiegen wollen*, vertraut aber *auf das Genie des Führers*, dessen Weltsicht er offenbar teilt: [...] *der hassenswerteste Feind ist doch m.E. Roosevelt, dem jedes Mittel, sogar das Bündnis mit den Sowjets recht ist, um die jüdisch-kapitalistische Weltherrschaft zu erringen, das deutsche Volk wieder unter das Joch des Goldes zu zwingen und es dadurch bettelarm zu machen.*

Tjaden hält die **innere Front** für stabil: *Wenn es auch manche Schwierigkeiten und Entbehrungen gibt und des Nachts häufig Fliegeralarm ist, so trägt doch die Masse des Volkes, soweit ich beobachtet habe, alles gelassen und geduldig in dem Bewußtsein, daß es nun einmal notwendig ist, zumal Oldenburg bisher wenig zu leiden gehabt hat. Sein ältester Sohn habe sich im Mai wie fast alle seinen Klassenkameraden freiwillig zur Wehrmacht gemeldet.*

Zum Schluss kommt er doch noch auf **Themen aus der Heimatbewegung** zu sprechen: Dass er die Aufführung von **Gloys Volk öwer Recht** in Bremen verpasst hat, die **August-Hinrichs-Bühne** nur mit Stücken *in kleiner Besetzung* [...] „über Land“ gehen konnte, im September **Der Musterbauer** von August Hinrichs zur Uraufführung komme, er seinen Roman „Die Magd vom Kummerkamp“ beendet habe. [Tjaden, S. 83 – 85; sein Kommentar zum *Musterbauer* s.u.]

**19.08.:** Goebbels verschafft sich im Anschluss an eine *Besprechung mit dem Führer* einen **Überblick über die Lage**: *Wir haben offenbar die sowjetische Stoßkraft und vor allem die Ausrüstung der Sowjetarmee unterschätzt. Auch nicht annähernd hatten wir ein klares Bild über das, was den Bolschewisten zur Verfügung steht.* Und immer wieder findet Goebbels von jetzt an einen **Trost im Vergleich mit der Situation Anfang Januar 1933**. Vier Wochen später war der Führer dann Reichskanzler. [TGB 1941, S. 1653 – 1660, auch Anm. 167.]

**22.08.:** Gloy schreibt die Erzählung **Der Brief / De Breef** in einer hoch- und einer plattdeutschen Fassung und schickt diese an eine Reihe von Tageszeitungen. Es geht darin um die Bauersfrau Marte, die zunächst *ein, zwei, drei Flieger* beobachtet, *die der Küste zu eilen, um das deutsche*

Land gegen die Engländer zu sichern, die bis zu Erschöpfung auf dem Feld Kartoffeln erntet, sich daneben um ihren kleinen Sohn kümmert, ihn ins Bett bringt und dort den lang erwarteten Brief ihres Mannes Jörn entdeckt, den der Sohn schon aus dem Briefkasten genommen hat.

Die plattdeutsche Version wird im **Gemeinnützigen** veröffentlicht, Gloys Frau Mary gefiel sie – wie sie am 4.09. schreibt – *recht gut, sehr besinnlich geschrieben. Leider verstand ich manche Ausdrücke nicht.*

Das **Osnabrücker Tageblatt** hat jedoch Bedenken: *Die eingesandte Arbeit hat uns ganz ausgezeichnet gefallen; und wir würden gerne zu einem Abdruck gekommen sein, wenn die an sich so ausgezeichnete Arbeit nicht einige ein wenig renitente Stellen enthielte, die sich dem gegebenen und geforderten Rahmen nicht einfügen wollen. Falls es Ihnen möglich ist, die Geschichte nach dieser Richtung hin ein wenig umzuarbeiten, sind wir auch gern bereit, die Arbeit zu veröffentlichen, wie wir uns auch freuen würden, wenn Sie uns weitere schöne Arbeiten, die die Aktualität mit wirklich klarer Empfindung zu verbinden wissen, gelegentlich zur Verfügung stellen könnten.*

Gloy entwirft tatsächlich eine korrigierte Fassung; die von ihm vorgenommene Änderungen können hier nicht dokumentiert werden, sie wären eine eigene Analyse wert.

**1.09./2.10:** Im Deutschen Reich wird – zu **Beginn des dritten Kriegsjahres** [vgl. Tjaden, S. 86; Goebbels, S. 1660] – der **Judenstern** eingeführt. Damit wird der Kontakt der Menschen, die keinen Stern tragen müssen, zu Juden erkennbar und auch für sie gefährlich.

Hitler verkündet einen Monat später in seinem **Aufruf an die Soldaten an der Ostfront**: *Die Schlacht um Moskau stünde im vollen Einklang mit dem „Volkstumskampfe“; Deutschland kämpfe gegen das kapitalistische England wie das bolschewistische Russland [...] und der Fahnenträger beider Systeme sei niemand anderes als „der Jude“.* Und der Chef der DAF sekundiert: *Die Deutschen, so Ley unverhohlen, müssten „Juda“ vernichten, um nicht von den Juden ausgerottet zu werden.*<sup>329</sup>

In Gloys Sammlung findet sich ein **Heimatbrief** [!] der NSDAP, **Ortsgruppe Oldenburg-Haarentor**.

Wir zitieren:

*Am 16. August wurde im Augusteum die Ausstellung „Der Fein(d) der Welt“ durch den Kreisleiter eröffnet. Dieselbe wurde während ihrer Dauer bis zum 31. August von etwa 7000 Interessenten besucht, das bedeutet pro Tag etwas 500 Besucher. Man sah auf dieser Ausstellung die markantesten Epochen des vieltausendjährigen Kampfes gegen den Erbfeind der Menschheit, gegen das Judentum. Klar war zu ersehen, daß dieser Feind weder seine Methoden noch seine Ziele geändert hat, ob wir nun die Bibel als historischen Beleg oder unsere eigenen jüngsten Erfahrungen zu Grunde legen. Bolschewismus und Plutokratie sind die vollendeten Herrschesitze der Juden, und weil diese Sitze von uns gestürzt werden müssen, gilt gerade uns nationalsozialistischen Deutschen der grimmige Kampf des Weltjudentums, den wir nicht eher beenden dürfen, als bis Plutokratie und Bolschewismus ausgerottet ist, und das wird in nicht allzuferner Zeit geschehen sein, dafür bürgt unser Führer mit seiner herrlichen Wehrmacht, die sich auf allen Kriegsschauplätzen den Nimbus der Unbesiegbarkeit erfochten hat.*

Gloy wusste also – wie jeder, der lesen konnte – ganz genau, was die Nationalsozialisten planten



<sup>329</sup> **Tooze, Wirtschaft**, S. 566; **Longerich, Judenverfolgung**, S. 160, zu den nationalsozialistischen Motiven für die Einführung des Judensterns ebenda, S. 163ff, zu den weitgehend ablehnenden Reaktionen der deutschen Bevölkerung S. 171ff. Tjaden äußert sich dazu nicht. Zu Hitlers Aufruf vgl. Goebbels Notiz vom 30.09., **TGB** 1941, S. 1674.

und taten und dennoch kommentiert sein Alter Ego im **Sommerwind-Roman**, der Offizier Donat, die deutsche Politik gegenüber Marianne Tormöhlen auf diese Weise: *Es ist schöner, das Lebensglück der Menschen zu mehren, als im Dienst der Vernichtung zu stehen. Aber das ist die Tragik dieser Zeit, daß ein Volk, das durch Jahrhunderte nicht anderes erstrebt hat, als die Güter der Menschheit zu veredeln, von der Verblendung der Welt gezwungen wird, sie zu zerstören.*<sup>330</sup> Immer sind die Deutschen die Opfer!

**16.09.:** **Hermes** an **Gloy**: *Das Schicksal meint es mit Ihnen nicht gut. Sie kommen jetzt in Ihr achttes Kriegsjahr. Wir alle lernen jetzt kennen, was der **Dreißigjährige Krieg** bedeutet hat. Der Weltkrieg begann ja zunächst damit, dass Italien der Türkei 1911 Lybien wegnahm. Dann annektierte Oesterreich Bosnien, dann kamen die Balkankriege, dann der Weltkrieg und heute das neue Kriegsgeschehen, das man ja keinen Weltkrieg nennt. Wir sind also schon etwas über 30 Jahre im Kriege.*

*Die niederdeutschen Bühnen spielen ja noch fleissig, hauptsächlich für „Kraft durch Freude“. Man kann sich nur wundern, dass noch soviel Leben herrscht trotz der vielen Einberufungen. Sehr schwierig ist es heute, Bücher fertig zu bekommen [...] Mir persönlich geht es jetzt ein klein wenig besser, aber ich werde mich wohl nie wieder ganz von der Sache erholen. Ich warte darauf, dass auch mir einmal Recht zuteil wird.*

Am diesem Tag führt die Niederdeutsche Bühne Bremen II (Waller Speeldeel), organisiert durch „Kraft durch Freude“, **Volk över Recht** in Rotenburg auf.

**10.10.:** **Gloy** schildert in einem bemerkenswerten Schreiben an **von Molo** seine Erlebnisse der letzten Monate. Wir beschränken uns hier wieder auf die für eine **Dokumentation der zeitgenössischen Wahrnehmung** wichtigsten Passagen: [...] *eine tiefe Schwermut fiel in mein Herz, da ich mir keinen Augenblick die **ungeheure Schwere dieses Krieges** verhehlte [...] ich kam mir wie ein Schwimmer vor, der den Weg zum anderen Ufer unter Wasser zurückzulegen hat und weiß, daß er die Lungen voll Luft nehmen muß und weder nach links noch rechts, sondern immer nur nach vorwärts streben darf. Dieses Vorwärts war für uns **Petersburg!** Ich will Ihnen hier nichts von dem **Furchtbaren** schildern, was ich auf diesem Wege sah<sup>331</sup> und – mehr noch – innerlich erlebte. – Einsatz folgte auf Einsatz. Oft unter schwersten Bedingungen. Die Verluste meiner Abteilung hielten sich angesichts der Verluste der Panzertruppen, mit denen wir ständig zusammenarbeiteten, in erträglichen Grenzen. Die Hitze, der Staub quälten uns bei den erschöpfenden Märschen sehr. Und dann die **russische Landschaft!** Sümpfe und Wälder und wieder Wälder und Sümpfe! Endlos die Straße! Nirgends eine Durchforstung! Niedriges Kieferngehölz oder Erlenbusch und -bruch! Trostlosigkeit vom Morgen bis zum Abend! Und in dieser Landschaft der **heimtückische** [!] und zähe Kleinkrieg des Russen. [...] Mir aber erscheint **der einzige Lohn für meine „Leistungen“**, daß dieser **schreckliche Krieg einmalig bleibt, meinem Sohn seine Wiederkehr erspart wird** und ich endlich einmal wieder an die Aufgaben herangelassen werde, die ich unerfüllt in der Heimat zurückgelassen habe.*

**11.10.:** Aus **Tjadens Tagebuch**: *Nachmittags gehe ich zu dem neuen Stück von **August Hinrichs** „**Der Musterbauer**“. Direktor Hofmeyer, der eine Musterwirtschaft aufbauen will, aber seine Kenntnisse nur aus Büchern hat und deshalb Fehler über Fehler macht, findet wegen seiner idealistischen und großzügigen Art mehr meine Sympathie als **die gerissenen, fast hinterhältigen Bauern**, die seine Gutmütigkeit und Unerfahrenheit zu ihrem Vorteil ausnutzen. **Die plattdeutsche Sprache mußte aus Konjunkturgründen der hochdeutschen Platz machen.** [!] Ein geschickt zusammengestelltes Volksstück, aber ohne jeden inneren Wert. [Tjaden, S. 90]*

Unsympathische Bauern?! Und sie sprechen – *aus Konjunkturgründen?* – Hochdeutsch! Was heißt

<sup>330</sup> **Gloy**, **Sommerwind**, S. 77.

<sup>331</sup> Wer genauer darüber informiert sein will, was Gloy nicht schildern möchte, der lese **Stargardt, Kapitel 6, Der deutsche Kreuzzug**, S.197ff. Dort findet sich auch, S. 221, das von Gloy weiter unten angeführte Motiv, *zu verhindern, dass sein zweijähriger Sohn zur dritten Generation gehören würde, die in Russland kämpfen müsste*, und auf den Seiten 211 und 228ff. Genauer zum Vormarsch auf Leningrad, wie Petersburg zu dieser Zeit hieß.

das für die niederdeutsche Heimatbewegung?

**28.10.:** **Tjaden** hofft in seinem dreieinhalbseitigen **Brief an Gloy, daß die Entscheidung im Osten gefallen ist**, wenn auch ein endgültiger Abschluß der Kämpfe noch nicht in Aussicht steht. Wie wird das deutsche Volk, **wie wird Europa den deutschen Soldaten je danken können!** Hoffentlich trägt dieser blutige Kampf seine Früchte, indem er den Völkern Europas eine schöne, friedliche Zukunft bringt! **Unter Deutschlands Führung!** Denn diesen Anspruch hat Deutschland sich wirklich ehrlich erkämpft durch die Befreiung von der bolschewistischen Gefahr!

Dann schildert er seine eigenen Erfahrungen im I. Weltkrieg, die aktuelle – gelassene – Stimmung in Oldenburg, verweist auf den **Heimatbrief** seiner Ortsgruppe im September [s.o.], kommt auf die Inszenierung von Hinrichs *Musterbauer*, die Publikation von Gloys *De Breef*, das erschütternde Schicksal von Agnes Diers und schließlich auf eigene literarische Projekte zu sprechen.

**5./8.11.:** **Tjaden** sieht sich nachmittags im Theater „*Sluderi*“ von **Ivo Braak** an, ein ernstes plattdeutsches Spiel. Wir kennen die Handlung aus der Aufführung in Varel Ende 1932 [s.o.]. Drei Tage später besucht er den **Film „Ich klage an“**. Darin wird die Frage behandelt, ob ein Arzt einem unheilbaren, schwer leidenden Kranken die Erlösung durch den Tod geben darf. Die Beantwortung wird dem Zuhörer überlassen, der sie nach der Handlung des Films aber kaum anders als bejahend beantworten kann. Der Film ist sehr eindrucksvoll. [Tjaden, S. 91; vgl. auch Fußnote 328, und Goebbels, *TGB 1941*, S. 1652.]

**November/Dezember:** Mit dem Wintereinbruch endet der Vormarsch der deutschen Truppen, **der Blitzkrieg ist im Osten gescheitert**, Anfang Dezember beginnt die erste sowjetische Gegenoffensive.

Immer wieder versuchen **Hitler** und **Goebbels** sich Rechenschaft abzulegen, was im Unterschied zu den vorhergehenden Feldzügen diesmal anders ist: *Die Franzosen sind ein kultiviertes Volk, und sie haben auf operative Maßnahmen auch operativ reagiert. Bei den Bolschewisten ist das nicht der Fall. Hier handelt es sich um stumpfsinnige Berserker, die erst dann kapitulieren, wenn sie von allen Seiten beschossen werden. [...] Der Krieg gegen den Stumpfsinn ist ungeheuer viel schwieriger als der Krieg gegen eine Armee, die nach modernen westeuropäischen Gesichtspunkten operiert.* Aber das hält sie auch nicht davon ab, weitgehende Pläne für eine *Kolonisation des europäischen Rußland* zu entwickeln. [Notiz vom 30.11.; *TGB 1941*, S. 1714ff.]

**28.11.:** In mehreren **Briefen**, u.a. an **Mahnke, Hermes, Witt, Oncken** meldet sich **Gloy** zurück: *Ich bin wieder in der Heimat!* Am ausführlichsten schildert er seine Erlebnisse **Tjaden**: Die Kämpfe vor Moskau, Konflikte mit einem *törichtem Offizier*, die Auswirkungen des nahenden russischen Winters auf seine Gesundheit, die Überweisungen von Lazarett zu Lazarett, zuletzt nach Bremen. *Ich kam um 35 – 40 Pfund leichter geworden in der Heimat an und hatte Mühe, mich wieder an meine frühere Umgebung zu gewöhnen. Nun habe ich [mich] zwar noch nicht im geringsten erholt, aber ich habe die Hoffnung, mich in den kommenden Wochen irgendwo in einem Sanatorium so weit zu stärken, daß ich irgendwo einen Posten in der Heimat ausfüllen kann.*

**7./11./13.12.:** Der **japanische Angriff auf den amerikanischen Stützpunkt Pearl Harbour** eröffnet offiziell den Krieg zwischen beiden Staaten; **Hitlers Kriegserklärung** an die USA folgt vier Tage später.

**Goebbels** notiert: *Nun ist dieser Krieg ein Weltkrieg in des Wortes wahrster Bedeutung geworden. [...] Gewinnen wir diese Partie, dann steht der Verwirklichung des deutschen Weltmachtraums nichts im Wege.* Und am **13.12.** ergänzt er: *Im Osten sieht der Führer überhaupt unser kommendes Indien. Das ist das Kolonialland, das wir besiedeln wollen. Hier müssen Bauernhöfe für unsere Bauernsöhne und die Kapitulanten unserer Wehrmacht geschaffen werden. Dieses Land, das oft schon von den Germanen erobert und besiedelt wurde, soll nun als eigentliches Grenz-, aber auch Kernland dem Deutschen Reich eingefügt werden, und in drei, vier Generationen muß es als absolut deutsch angesehen werden können. Aus der Krim wird der Führer einen „Ostgotengau“ machen mit bestem Menschenmaterial aus*

allen nordisch bestimmten Nationen. Eine solche Lehre klingt im allgemeinen gesehen zwar hart, aber sie ist im Lichte der Tatsachen und **moderner Erkenntnisse** nur logisch und zweckmäßig. [TGB 1941, S. 1719, dazu im Nachtrag 1999, S. 2311 und S. 2317/2318.]

**Dezember:** Gloy entfaltet wieder einen umfangreicheren Briefwechsel mit Hermes, Tjaden, von Molo, Bunje, den *Niederdeutschen Bühnen* in **Bremen** wg. einer Sonder-Aufführung von *Volk öwer Recht* für die Hitler-Jugend und in **Braunschweig** anlässlich einer Inszenierung von *Eegen Eer*. Er nutzt immer wieder die Gelegenheit, kleinere Erzählungen zum Druck und sich selbst als Rezitator anzubieten. Der Krieg erscheint in dieser Korrespondenz, wenn überhaupt, nur als Störung.

**19./20.12.:** **Goebbels** ärgert sich über diese Ignoranz: *Es ist nicht normal und nicht natürlich, daß ein Volk sich die Weltherrschaft auf eine so billige Weise erwirbt. Der Führer ist vollkommen meiner Meinung, daß wir jetzt daran gehen müssen, die Heimat härter zu schmieden. Ich werde das für meine klassische Kriegsaufgabe halten, Schmied der deutschen Seele zu sein.* Zunächst geht es darum, eine Sammlung von Woll- und Wintersachen für die Soldaten der Ostfront zu organisieren. [TGB 1941, S. 1721ff.]

## 1942

**Plattdeutsches Wörterbuch – Gloy als Propagandist – Idealismus und Ernährung – Goebbels über Heimat – NS-Gegenwart im Heimat-Roman – Röver tot, Nachfolger der Vareler Wegener – Annexion der Niederlande? – plattdeutsches Kulturprogramm – Risse in der Volksgemeinschaft: Verleger Mahnke gegen die DAF – Enno Tjadens Beobachtungen – Kriegsurlauber im Sommerwind in Dangast – Luftkrieg – Kunstgemeinde Varel – Hermes‘ Beobachtungen – Backes Bauernpläne - Stalingrad**

**1./3.01.:** **Tjaden** notiert nicht nur regelmäßig die Angriffe alliierter Bomber, sondern auch: *Im Gespräch werden Befürchtungen über die Lage im Osten laut, wo die Russen fortwährend mit starken Kräften angreifen.* Zwei Tage später geht er ins Kino und sieht einen albernen *Film mit Hans Moser*. [Tjaden, S. 97; vgl. zur Lage auch Goebbels, TGB 1942, S. 1726ff.]

**5./17./26.01.:** **Gloy** bespricht für den *Gemeinnützigen* auf Wunsch von Redakteur Feller das *Plattdeutsche Wörterbuch für das Oldenburger Land* von **Hermann Böning**. Wir zitieren den letzten Absatz:

*Der Achtung und Liebe zu unserm Plattdeutsch aber mögen – für alle, die es noch nötig haben – die im Geleitwort von Archividirektor **Lübbing** enthaltenen Worte unseres Führers Adolf Hitler über eine plattdeutsche Gedenkrede am Grabe eins Dithmarscher SA-Mannes die richtige Weisung [!] geben: „Dann tritt Lohse vor. Und aus ihm schreit endlich die Volksseele auf. Er spricht in der **uralten Mundart** des für sein Volk, für Deutschland Ermordeten. Ich kann nicht plattdeutsch, aber nun versteh ich doch jedes Wort, und was er spricht, greift einem so zu Herzen, daß es uns alle in der Kehle würgt, das kann man schriftdeutsch gar nicht sagen. Die Seele eines Volkes hat ihre eigene Sprache. Sie springt über die Schwere des Verstehens hinweg und packt uns am Gefühl. Und als Lohse hier oben in der Sprache des Volkes redete, da war er selbst ein Stück dieses Volkes, und seine Anklagen waren der innere Schrei dieses Volkes. Und sein Versprechen war der fromme Schwur aller.“*

Dass Gloy so endet, freut den Verfasser Böning in seinem Dankschreiben ganz besonders.

**6./20.01.:** **Gloy** schreibt – wieder nach Aufforderung durch Redakteur Feller – eine Glosse: *Bramsig u. Frau Knöterich zum Vareler Wunschkonzert*. Das Ziel dieser Glossen: *Es kommt darauf an, die kleinen und großen Sünden gewisser Volksgenossen anzuprangern, daß sich niemand mit Herrn Bramsig oder Frau Knöterich identifizieren möchte.* Bei Gloy geht es

darum, ob es **unmoralisch** ist, wenn wir für uns ein Konzert veranstalten, ein Vergnügen! Während unsere armen Soldaten in Schnee und Eis in Rußland liegen. Die Antwort: **Es ist dann moralisch, wenn im Rahmen des Konzertes großzügige Spenden für diese Soldaten gesammelt werden.**

Gloy erhält für seinen Beitrag vom **Reichspropagandaamt** gut einen Monat später einen Geldpreis in Höhe von 10 RM.

**18.01.:** Die **Niederdeutsche Bühne Braunschweig** spielt *Egen Eer*.

**28.01.:** Die **NSDAP, Ortsgruppe Walle in Bremen**, sieht keine Möglichkeit, Gloys *Fief mal hundert-dusend Mark* aufzuführen: *Zur Zeit sind 16 Spieler der Waller Speeldeel zur Wehrmacht eingezogen [...] Unter diesen Umständen bleibt für die wenigen Spieler, die doch sämtlich im **Berufskampf** stehen, für Neu-Einstudierungen fast gar keine Zeit, zumal wir abends doch auch immer mit **Fliegerangriffen** rechnen müssen. Vorgestern hatten wir wieder 11 Tote und 20 Verletzte in Bremen. [...] Eines Tages wird ja auch der Krieg zu Ende sein, dann können wir das Versäumte und Zurückgestellte nachholen.*

Mit gleichem Datum erinnert **Ivo Braak** alle **Spielleiter der noch spielfähigen Niederdeutschen Bühnen** an die geltenden **Vorschriften**, darunter die Pflicht zu Vereinbarungen mit den Gau- und Kreis-dienststellen, die Form der Abrechnungen und die Festlegung neuer Satzungen. **Rätselhaft** der vorletzte Punkt: *Eine **bedrohliche Entwicklung** nach dem **Schwank** (der in vielen Dingen weiter nichts als reine Klamotte ist und **mit niederdeutschem Volkstum nichts mehr zu tun hat**) hat auf verschiedenen Spielplänen der niederdeutschen Bühnen um sich gegriffen: Ich richte noch einmal die eindringliche Mahnung an alle Bühnenleiter, sich ihrer Verantwortung hinsichtlich der Spielplangestaltung bewusst zu sein.*

**31.01.:** **Tjaden** erlebt im Theater *Fr. Langes neue Komödie „Knoop up’n Büdel“* und ist *enttäuscht: Wieder das abgedroschene Thema von dem Pantoffelhelden, **kein plattdeutsches Milieu**. – Karl liegt auf der Chaise, Tante Anna besucht ihn. Sie will gehört haben, daß auf Befehl des Führers alle Soldaten unter 20 Jahren von der Ostfront zurückgezogen sind. Das wäre fabelhaft – wegen Enno! Wenn es doch wahr wäre.* Knapp 14 Tage später, am 12.02., erhält Tjadens Sohn seinen Einberufungsbefehl. [Tjaden, S. 98/99]

**Ende Januar:** Gloy erhält das EK I. Klasse und übernimmt am Ende einer Kur in Bad Elster das Kommando über die Celler Nebel-Lehrabteilung [Daten klären! S. 13.03. NSLB, v. Molo 27.04.]

**15./16.02.:** In **Gloys Sommerwind-Roman** wird Hitler als **der Führer** vier Mal erwähnt. Immer geht es um den Empfang der *etwa 10000 Offiziersanwärter im Sportpalast*, an dem Jürgen Tormöhlen teilgenommen hat:

*„Also beim Führer bist du gewesen. Und hast natürlich das Herz noch ganz voll bis zum Bersten. Das muß man sagen: für euch junge Dachse wird noch etwas getan. Mit uns Gestrigen wird nicht soviel Federlesens gemacht! Aber damit du’s nur weißt“, gutmütig lachend kniff Enno Donat den Kameraden in den Arm, „bei uns ist es auch nicht mehr nötig. **Wissen so schon, was wir an ihm haben.**“*

*„Enno! Die Stunden im Sportpalast werden mir immer unvergeßlich sein!“ Und nun entlud sich all das, was sich während der letzten vierundzwanzig Stunden in dem jungen Herzen aufgespeichert hatte. [S. 9]*

Was hat Hitler den Offizieranwärtern erzählt? **Goebbels** berichtet am 16.02. zustimmend in seinem Tagebuch: *Der Führer gibt noch einmal seiner Meinung Ausdruck, daß er entschlossen ist, **rücksichtslos mit den Juden in Europa aufzuräumen**. Hier darf man keinerlei sentimentale Anwandlungen haben. Die Juden haben die Katastrophe, die sie heute erleben, verdient. Sie werden mit der Vernichtung unserer Feinde auch ihre eigene Vernichtung erleben. Wir müssen diesen Prozeß mit einer kalten Rücksichtslosigkeit beschleunigen, und damit tun wir der leidenden und seit Jahrtausenden vom Judentum*

gequälten **Menschheit** einen unabschätzbaren Dienst. Diese klare judenfeindliche Haltung muß auch im eigenen Volke den widerspenstigen Kreisen gegenüber durchgesetzt werden. Das betont der Führer ausdrücklich, auch nachher noch einmal **im Kreise von Offizieren**, die sich das hinter die Ohren schreiben können. [Goebbels, TGB 1942, S. 1756/1757; vgl. Anm. 32: Zuvor, am Nachmittag des 15.2.1942, hatte Hitler vor etwa 10000 Offiziersanwärtern im Sportpalast gesprochen, ein weiteres Mal am 30.05.1942.; vgl. S. 1801.]

Macht es nicht immer wieder fassungslos, in welche Wahnwelten sich Menschen verrennen können, dazu noch als *Führer* von Millionen, die ihnen dabei gläubig folgen? Und welche gewalttätigen Schlussfolgerungen diese *Führer* aus ihren Phantasien ableiten? Goebbels Tagebuch bietet dafür hundertfache Belege! Und Gloy wollte das mit seinem proklamierten Idealismus nicht wahrhaben?!

**17./18.02.** Die *Niederdeutsche Volksbühne Braunschweig* führt mehrfach Schönherr's **Egen Eer** in der plattdeutschen Fassung von Gloy auf.

**18.03.:** Einige Tage, nachdem seine Frau mit einer Bekannten ihn schon gesehen hat, geht **Tjaden** zum **Film „Der große König“**. Ein imponierendes Werk, vor allem durch Schauspielkunst und Filmtechnik, aber es ergreift mich nicht sehr. Vielleicht deshalb nicht, weil seine Gedankengänge, die des heldischen Aushaltens, heutzutage so stark ausgeschliffen sind, daß keine tieferen Eindrücke mehr möglich sind. Einen Tag danach beschäftigt ihn mehr, dass die **Lebensmittelrationen gekürzt** werden. *Unsere Hoffnung ist, daß bald die Ernten aus den Ostgebieten, vor allem der Ukraine, und Erleichterung schaffen.* Kein Gedanke an die Ukrainer, denen die Nahrungsmittel weggenommen werden! [Tjaden, S. 101/102]

Dass wiederum einen Monat später dann Goebbels in einer Rundfunkrede zu Hitlers Geburtstag Parallelen zwischen dem Schicksal Friedrich des Großen und Hitler suggeriert [vgl. TGB 1942, S. 1780, dazu Anm. 47.], scheint Tjaden nicht zu beeindrucken. Es ist ihm nicht einmal eine Erwähnung wert.

**20.03.:** In einem umfangreichen, in sich widersprüchlichen Eintrag berichtet **Goebbels** von einer Unterredung mit dem offenbar auch mental angeschlagenen **Hitler**. Erstmals taucht hier das Wort **Heimat** in einem Kontext und in einer Häufung auf, wie wir es von den Heimatvereinen her kennen:

*Ich erzähle ihm von meinen Erlebnissen in Wien, Graz und Linz, was ihn, da es sich ja um seine engere Heimat handelt, außerordentlich interessiert. Er erkundigt sich nach den kleinsten Einzelheiten und gesteht mir, daß er eine große Sehnsucht hat, wieder einmal in diese schönen und ihm so sehr an Herz gewachsenen Gaue zurückzukehren. [...] Es ist ergreifend, hier festzustellen, ein wie starkes Interesse der Führer an den Dingen der Heimat nimmt, obschon er die Heimat kaum, und wenn, dann nur für ein paar Stunden vom Zuge aus zu Gesicht bekommt. [...] Die Stimmung in der Heimat wird vom Führer in keiner Weise angezweifelt. Er weiß genau, daß das deutsche Volk bei einer richtigen Führung die schweren Belastungen des Krieges aushalten wird.* [TGB 1942, S. 1770/1771]

Mit den beiden letzten Sätzen landen wir also wieder bei der durch den Krieg bestimmten Bedeutung von *Heimat*, das Gespräch dreht sich von nun an um Lebensmittelrationen, Transportprobleme, extreme Strafmaßnahmen, Kriegsziele.

**21.03.:** Gauleiter **Fritz Sauckel** wird von Hitler zum **Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz** ernannt. Unter seiner Leitung wird der Einsatz von Zwangsarbeitern ausgebaut und systematisiert. Bis Ende 1944 steigt ihre Zahl auf rund 7,5 Millionen.

Gloys **Bauer Peters** aus dem *Sommerwind*-Roman wollte zunächst *Gefangene, landfremdes Volk wie er sie nannte, [...] nicht auf seinem Hof haben.* [S. 58] Das bleibt nicht so: Als Jürgen Tormöhlen Christine auf dem Hof ihres Vaters abholt, rufen sich dort *die fremden Arbeiter [...] in ihrer Sprache etwas zu, und das tätige Leben begann.* [S. 96] Und **Enno Donat** kommt an ein Waldstück [...], in dessen Schutz eine Baracke errichtet war. Er sah, daß sie **Kriegsgefangenen** zur Unterkunft diente, die wohl für einen Bau in der Nähe eingesetzt waren. *Blauer Rauch drang aus einem kleinen Schornstein auf dem Dach, und eben jetzt trat einer von ihnen in die*



Tür. Ein stämmiger Bursche, irgendwoher aus dem Osten, wohlgenährt, doch in seinen Augen, sah Donat, lag das Heimweh. Weit in die Ferne sah er hinaus, und erst als er den Blick des vorübergehenden Offiziers auf sich gerichtet fühlte, fuhr er zusammen und griff an die Mütze. Donat grüßte zurück. **Ein Mensch wie ich, ging es ihm durch den Sinn.** Auch er trägt schwer an seinem Schicksal. [S. 96/97] Das ist nicht nationalsozialistisch gedacht!

**31.03.:** Nachmittags sehe ich mit Agnes einen **Film** („**Kleines Bezirksgericht**“) in den Park-Lichtspielen. [Tjaden, S. 102]

**10.04.:** Nachmittags sehe ich mir im Theater das neue Stück von **Karl Bunje** an: „**Der Horcher an der Wand**“. Ein geschickt aufgebautes Lustspiel, aber keine künstlerische Leistung. [Und in Hochdeutsch!] Abends tippe ich meine Erzählung „Well kriggt de Plumen?“ zu Ende. [Tjaden, S. 102/103]

**29.04.:** Ich sehe im Theater das Stück „**Unstern über Rußland**“ [...] von **Hanns Gobach**. Es zeigt das Schicksal des letzten russischen Zaren von seiner Thronbesteigung bis zu seiner Abdankung 1917, und damit die Tragik des schwachen, wenn auch wohlmeinenden Menschen, der auf einen hohen Posten gestellt wurde, zu dem er nicht berufen war. Das Stück, hervorragend gespielt, packte mich sehr. Da rollten Bilder der Vergangenheit ab, die man schon selbst miterlebt hatte. Und ich muß denken: Wie werden die nächsten Jahrzehnte sein? Wie unendlich schicksalsschwer ist doch unsere Zeit! [Tjaden, S. 106]

**2.05.:** **Goebbels** notiert: Es wird mir Vortrag über die **augenblickliche Lage der deutschen Landwirtschaft** gehalten, die alles andere als erfreulich ist. Es fehlt an Saatgut, an Arbeitskräften, an Benzin, an Pferden, an Vieh, an gutem Wetter, kurz und gut, so ungefähr an allem, was für die Sicherstellung unserer Nahrung Voraussetzung ist. [TGB 1942, S. 1789]

**2.05.:** **Gloy** an Verleger **Hermes**: Sie wissen, dass ich den **Stoff meines Dramas „Volk över Recht“ zu einem hochdeutschen Roman** verwende. Ich hatte damit im Januar 1940 begonnen, als ich in Oldenburg im Lazarett lag. Dann schildert Gloy, wie weit er inzwischen damit gekommen ist und bittet Hermes um eine kritische Lektüre der bisher entstandenen Teile.

Ich habe zunächst noch nicht an einen bestimmten Verleger dabei gedacht, mir schwebt allerdings vor, daß der **Roman nicht in Bremen erscheinen darf, damit er nicht von vornherein als Lokalroman abgestempelt wird.** Der Roman erscheint aber 1952 – also erst zehn Jahre später – im Bremer Verlag Carl Schünemann unter dem Titel **Die Urkunde**. Vermutlich wird er in vielen Vareler Haushalten im Bücherschrank stehen. Er ist zudem noch antiquarisch verfügbar. Wer also Gloys literarisches Niveau beurteilen will, hätte mit diesem „Lebenswerk“ eine erstklassige Quelle. Zudem müsste eine genauere Lektüre zeigen, welche Motive Gloy nach der Niederlage 1945 beibehält, welche er abwandelt, denn es wird nicht beim Wechsel des Titels geblieben sein. Ein regionales Beispiel also, wie die Kriegsgeneration ihre Erfahrungen verarbeitet.

Am gleichen Tag schreibt **Gloy** auch einen längeren Brief an **Tjaden**. Den Schluss bildet wieder ein Bericht über die Arbeit an seinem eigenen Roman, der ja während des Dreißigjährigen Krieges spielt. Gerade vor diesem Hintergrund ist sein **Kommentar zu Tjadens Erzählung Die Magd vom Kummerkamp** bemerkenswert:

Gewiß, die Probleme Ihres Romans ergeben sich nicht aus dem Verhältnis Hannas zur Partei und deren Weltanschauung, ich muß sagen, Gott sei Dank! Dann hätten wir ja den politischen Zeitbericht, den künstlerisch zu beleben ein hoffnungsloses Unterfangen wäre. Es ist seltsam, und Sie haben sicher auch schon darüber nachgedacht, daß fast unsere gesamte Literatur sozusagen von dem Jahre 1933 gar keine Notiz genommen hat, oder die entstandenen Verhältnisse zum ausgesprochenen, fast immer tendenziösen Gegenstand der Betrachtung macht, da man sie nicht angreifen darf, also immer scharf propagierend. Sie als eine selbstverständliche

Gegebenheit zu betrachten, ihre Erscheinungen in das Milieu und die Atmosphäre hineinzunehmen, fällt kaum je einem ein. – Sehr eigentümlich. Es sieht so aus wie **passiver Resistenz der meisten** gegenüber einer kleinen Gruppe, die sich zu Propagandisten hergeben. – Gegen die letzten bin ich sehr argwöhnisch in Hinsicht auf ihre künstlerische Stellung. Darum war ich sehr besorgt, daß Sie zu einseitig die Schwächen der „Besitzenden“ herausgestellt hätten. Von diesem Einwand abgesehen, der mir noch nicht entkräftet scheint, ist aber doch Ihre Schilderung der durch den Nationalsozialismus geschaffenen Zustände wie bei jedem „Gegenwartsroman“ unabweislich notwendig. Wir kommen nämlich sonst in die sonderbare Lage, **daß unsere Gegenwartsromane zu historischen Romanen werden**, daß wenigstens unsere heranwachsende Jugend sie nur noch als solche verstehen kann. **Oder glaubt die Mehrheit der deutschen Schriftsteller in ihrem Innersten, daß diese Welt des Dritten Reichs nur ein Übergang ist? Eine gefährliche Fragestellung.** Ich bin jedenfalls überzeugt, daß die heutige Hochflut an historischen Romanen darauf mit zurückgeht, daß viele dieser Frage und ihrer klaren Entscheidung aus dem Weg gehen möchte. Sie denken anders, das weiß ich, und das fällt sogar auf. Als Sie in Ihrem **Löwenfell** die Gäste des Dorfkrugs mit „Heil Hitler“ eintreten ließen, gab es in meiner Bühne erstaunte Gesichter, und einer stellte die Frage an mich, **ob das denn überhaupt erlaubt sei, auf der Bühne „Heil Hitler“ zu sagen.** Das beleuchtet das Thema. Aber es zu klären scheint niemand vorzuhaben. **Das moderne Lustspiel spielt noch immer in einer Welt, die von den äußeren Erscheinungen unserer nationalsozialistischen Welt noch gar nichts erfahren hat.** Sehr sonderbar. So wie ich das sehe, ist Ihr Roman und ist das Schicksal der Hanna fest mit dem Geschehen der nationalsozialistischen Revolution verbunden. Damit werden Sie einverstanden sein.

**16.05.:** Vormittags kommt die Meldung, daß unser Gauleiter **Carl Röver** gestern in Berlin im 54. Lebensjahr an einer Lungenentzündung gestorben ist [Tjaden, auch zu den Trauerfeierlichkeiten, S. 107]. Ein knappes halbes Jahr zuvor hatte sich Tjaden noch über Röver lustig gemacht: *Der „alte Kämpfer aus der Friedenszeit macht in der Kriegszeit in Kunst. Niedlich! Er redet jetzt nie mehr. Soll allerdings krank sein.* [Tjaden, S. 94; vgl. Fußnote 338]

**21./23.05.: Goebbels notiert:** *Große Sorgen macht uns die Ernährungslage. [...] Der Führer hat sich nun endlich entschlossen, Darré auffliegen zu lassen. Nachfolger wird Backe werden. [...] Ich habe ja von Darré nie viel gehalten [...] seine Parole von Blut und Boden ist durch ihn und seine Hintermänner so totgeritten worden, daß man heute damit kaum noch einen Hund hinter dem Ofen hervorlocken kann.*

Und er nutzt das Wort *Heimat* im herkömmlichen Sinn, wenn er die *wohnungsmäßige Ausstattung des Schlosses Rheydt in meiner Heimatstadt* erwähnt: *Das Schloss wird mir zum Wohnen zur Verfügung gestellt. Ich werde gern nach dem Kriege hin und wieder dort ein paar Tage verweilen, um wieder einmal in meiner Heimatstadt zu sein. Der Führer ist aus dem Hauptquartier nach Berlin gekommen. Er will an dem Staatsakt für Gauleiter Röver teilnehmen.* [TGB 1942, S. 1794ff.]

**26.05.:** Der aus Varel stammende **Paul Wegener**<sup>332</sup> wird Nachfolger Rövers als **Gauleiter in Weser-Ems**. Fünf Tage später besucht Tjaden [S. 108] mit seiner Frau in Oldenburg Wegeners *Eröffnungsansprache* auf dem Neuen Markt. Wegener gibt sich offenbar leutselig, lässt sich regelmäßig in Oldenburg sehen [vgl. Tjaden, S. 110, 111]



**30.05.:** Wieder tauscht sich **Goebbels** mit **Hitler** über die aktuelle Lage aus. Er erwähnt u.a. dessen Rede vor dem *Offizierslehrgang im Sportpalast* [TGB 1942, S. 1801, 1807, 1808]

<sup>332</sup> Zu Wegener vgl. **Frerichs, Hakenkreuz**, S. 21-24: „Prinz Paul“: *Paul Wegeners Karriere im Dritten Reich.*

und äußert sich grundsätzlich zur **Nachrichtenpolitik**: *Die Nachrichtenpolitik ist heute ein politischer Faktor erster Klasse. Jeder sagt nur soviel Wahrheit, als er im Augenblick vertragen kann. Es wäre naiv, anzunehmen, daß die augenblicklich betriebene Nachrichtenpolitik irgend etwas mit den tatsächlichen Vorgängen zu tun hätte.*

Er will die in der deutschen Rüstungswirtschaft beschäftigten Juden durch ausländische Arbeiter ersetzen, übernimmt Hitlers Unterscheidung zwischen **Idealisten** – das sind die, die den nationalsozialistischen Krieg unterstützen –, kriminellen **Negativisten**, die man umbringen muss, um die Verluste an Idealisten auszugleichen und der schwankenden breiten Masse. *Die Deutschen beteiligen sich an subversiven Bewegungen immer nur, wenn sie die Juden dazu verführen.* [S. 1796, 1804, 1805]

Hitler und Goebbels verständigen sich über die **Angliederung der Niederlande und** Belgiens und dazu passende historische Vorbilder: *Ob die Holländer dabei Widerstand leisten werden oder nicht, ist ziemlich unerheblich. Auch die Niedersachsen haben sich den Reichsplänen Karls des Großen nicht beugen wollen, und er mußte sehr harte und grausame Mittel anwenden, um die Einheit des Reiches den niedersächsischen Hartköpfen gegenüber durchzusetzen.* [S. 1806]

**31.05.:** Tjaden greift in seinem Schreiben die von Gloy am Monatsanfang aufgeworfene Problematik der Behandlung aktueller Themen auf: *Ihre Beantwortung meiner Frage über die Verbundenheit meiner „Magd“ mit den Ideen des Umbruchs hat mich sehr erfreut. Sie schneiden dabei eine sehr bedeutsame und zur Zeit noch heikle Frage an: Wie stellen sich die deutschen Schriftsteller zu den Ereignissen des Jahres 1933 und den neuen Ideen überhaupt? Ich glaube, daß dies Problem in der Zukunft ein sehr bedeutsames in der Literaturgeschichte und Gegenstand vieler gelehrter Abhandlungen und Doktorarbeiten sein wird, wenn auch heute noch niemand daran zu rühren wagt. Aber eine Entschuldigung gibt es ja hierbei für die Schriftsteller, nämlich die, daß ihnen hierbei die innere Freiheit fehlt. Und einen festliegenden Standpunkt betrachten, selbst wenn er ihn sich innerlich ehrlich selbst zu eigen gemacht hat, das tut eben ein Schriftsteller nicht gerne. Ein weiteres Hindernis ist, daß alles noch zu zeitnah ist, sich noch zu wenig überblicken läßt und daß der verklärende Schimmer noch fehlt, den erst die Vergangenheit über das ganze Geschehen gießen kann. Ich habe trotz all dieser Schwierigkeiten die literarische Bearbeitung gewagt, leider aber dafür wenig Anerkennung, sondern mehr Mißtrauen und ängstliches Herumgehen um den heißen Brei gefunden. Bleibt also nur die Hoffnung auf die Zukunft!*

**Juni:** Nach Beginn der großen **Sommeroffensive** können die deutschen Truppen noch einmal große Geländegewinne im Osten erzielen und bis zur Wolga und zum Kaukasus vorstoßen.

**2.06.:** *Nachmittags mit Agnes zu den Park-Lichtspielen, wo wir (an den beiden vorigen Abenden mußten wir wegen Überfüllung umkehren) den ersten Farbfilm sehen: „Frauen sind doch die besseren Diplomaten“. Aufmachung und Inhalt ganz operettenhaft, die Farbe nicht schlecht, nur die Gesichter sind zu gelbbraun.*

Einen Tag später registriert Tjaden Bombenabwürfe rund um Oldenburg, darunter: *Die Kirche im Spieldorf auf dem Bookholzberg ist durch einen Lufttorpedo zerstört worden, das Wasser des Grabens ist in den Luftschutzkeller gedrungen, worin drei Personen ertrunken sind.* [Tjaden, S. 108]

**9.06.:** Gloy skizziert, was für ihn **den Menschen der Unterweser** ausmacht: *Der Mensch der Unterweser wird bestimmt durch den innersten Zwang, seine Gefühle für sich zu behalten. Wenn er spricht, so spricht er von allem, nur nicht von dem, wovon ihm das Herz voll ist. Einige sagen von ihm, er sei abweisend oder stolz oder beschränkt oder dumm oder scherfällig. Er ist aber nichts als ein Kind seiner Landschaft, deren Schönheit im Verborgenen ruht und sich nur dem Suchenden erschließt.*

Leider erklärt er nicht, **wie** die **Landschaft** der Unterweser den Umgang der dort lebenden Menschen mit ihren Gefühlen beeinflusst. Und gilt das für alle, in gleicher Weise?

**13.06.:** *Nachmittags sehe ich mir den Film „Schicksal“ mit Heinrich George an. Gut gespielt, aber zuviel Morderei und Aufhängerei – für die heutige Zeit. Danach treffe ich noch Gretel Smit, eine frühere Schülerin, die Urlaub aus der Ukraine hat, wo sie bei der deutschen Veraltung tätig ist. Sie erzählt u.a., daß sie schon acht Hängungen mitgemacht hat, die Leute dort gingen fast gleichgültig in den Tod. Auch Prügel nehmen sie in Empfang, ohne eine Miene dabei zu verziehen. 6.000 Juden seien dort schon „beseitigt“ worden. – Verfluchte Zeit! [Tjaden, S. 109/110, dazu Fußnote 379]*

**7./9./15.07.:** In mehreren Briefen äußert sich Verleger **Hermes** sehr ausführlich und detailliert zu Gloy's Vorarbeiten über die Verwandlung des Dramas *Volk über Recht* in einen Roman [s.o., 2.05.]. Er dringt vor allem auf ganz erhebliche Kürzungen, fordert **mehr Handlung** statt Abhandlungen: **Viel Rede und Gegenrede**, ein dramatisch bewegtes Bild, das ist es, was der **heutige Leser** liest. Dann will er wissen: **Ist die Geschichte mit dem verlorengegangenen Dokument über die Reichsunmittelbarkeit Bremens nicht nur hier im Roman, sondern auch in Wirklichkeit so entscheidend und bedeutungsvoll gewesen, dass sie als Kernpunkt des ganzen Werkes dienen kann. Wenn ja, dann müßte m.E. aber in diesem Punkt wenigstens eine gewisse historische Treue gewahrt werden.** Schließlich will er wissen, **wohin der ganze Roman eigentlich zielt und wer die tragende Rolle spielen soll.** Zufrieden registriert er: **Die Entwicklung Cochs zur Führernatur ist schon ganz gut gesehen**, warnt aber zugleich: **Hüten würde ich mich allerdings an Ihrer Stelle davor, gewisse naheliegenden Parallelen mit heutigen politischen Erscheinungen anzustreben, denn so etwas lässt sich gewöhnlich nicht ganz durchhalten.** Schon zuvor hatte er mit Recht darauf hingewiesen, **dass es eine schwierige Aufgabe ist, Leute jener Zeit für uns modern zu machen, wo Lebenshorizont, Weltauffassung und Sprache sich von unserer heutigen Art doch so ausserordentlich unterscheiden.**

Da Gloy seinen Roman erst zehn Jahre später veröffentlicht, wäre es einer eigenen genaueren Analyse wert, ob und welche Anregungen er wie aufgreift. Auffällig ist jedenfalls, dass im fertigen Roman zwar mehrfach von einem **Heidentisch**<sup>333</sup> die Rede ist, während Hermes noch schreibt: **Die Geschichte mit dem Judentisch ist auch etwas breit erzählt, entspricht aber dem damaligen Zeitgeist und vielleicht auch dem heutigen.**

**Seit August 1942** bemühte sich die NSDAP-Gauleitung um ein „Kulturprogramm“ für den Gau **Weser-Ems**. Vor allem zielte man auf höhere Reichszuschüsse, da Gau und Stadt „ständig luftbedroht“ seien und deswegen die Verpflichtung von Schauspielern „auf immer größere Schwierigkeiten“ stieße. [...] **Goebbels** sagte **Wegener** „jede Unterstützung für die Erhaltung des kulturellen Lebens im **Frontgau Weser-Ems**“ zu. Für Gauleiter Wegener waren Kulturveranstaltungen „das beste Mittel, um den Volksgenossen Kraft und Stärke zu geben, die sie zur seelischen Überwindung der Not und Schwierigkeiten dringend benötigen“.<sup>334</sup>

**8.08.:** In einem Brief an den Verleger **Mahnke** begründet **Gloy** seine **Abkehr vom Plattdeutschen**: **Im übrigen werde ich mich wohl mehr und mehr aufs Hochdeutsche verlegen. [...] Die plattdeutschen Literaturkreise besitzen viel zu wenig Selbstachtung. Aber die Geringschätzung beginnt ja schon in der Haltung der Autoren zum Publikum, das sie allgemein für so ahnungslos und dumm halten, daß sie ihm nur das geistig primitivste vorsetzen.**

**8.08.:** Doch es zeigen sich auch hier **Risse in der Volksgemeinschaft!** Verleger **Mahnke** wirft in einem Rundschreiben der **DAF Betrug** vor und zitiert einen seiner – hier anonym bleibenden – Autoren:

*Wenn heute – wie es tatsächlich geschehen ist – amtliche Dienststellen Niederdeutsche Laienspielgruppen für eine Pauschalsumme von 100 bis 200 RM. zu einem Spielabend verpflichten, selber dann aber mit diesem Abend eine Einnahme von etwa 500 RM. erzielen, so halte ich es nach den klaren Bestimmungen der Reichstheaterkammer für einen **Betrug** am Autor, wenn die ihm zusehende Tantieme*

<sup>333</sup> Vgl. beispielsweise **Gloy**, *Die Urkunde*, S. 63ff, 139ff.

<sup>334</sup> Vgl. **Tautz**, *Kulturpolitik*, in: *Heimat*, S. 85.

nicht von der Gesamteinnahme, sondern von der Pauschalsumme berechnet wird.

Eine Verweigerung der vollen Tantiemenzahlung an den Autor legt den Schluß nahe, daß solche Dienststellen die Einrichtung von derartigen Bühnenaufführungen nicht mehr als Kulturdienst, sondern nur als Einnahmequelle betrachten.

Mahnke ergänzt: *Es liegt nun in der Hand der DAF., zu erklären, ob sie auf die **Mitarbeit und Hilfe unserer Autoren bei der Feierabendgestaltung, der Wehrmachtsbetreuung, der Heimat- Volkstum- und Brauchtumpfleger** bauen und verzichten will. Ich bin der Hoffnung, daß die leitenden Herren der DAF. längst erkannt haben, daß die kulturelle Betreuung des **niederdeutschen Volkes** [!] plattde. Zunge ja jede niederdeutsche Kulturarbeit nur mit Hilfe der niederdeutschen Autoren, Bühnen und Verleger möglich ist und deren Mitarbeit selbstverständlich gerecht und angemessen bezahlt werden muß.*

*Heil Hitler!*

Gloy unterschreibt den Protest, Mahnke bedankt sich und verschärft drastisch seine Klage. Wir zitieren aus dem zweiseitigen Schreiben wortwörtlich und mit allen grammatischen Eigenheiten: „**Deutschland ausbeutende Firma**“ nennt man bereits die DAF., die sich irreführende Weise Deutsche Arbeitsfront nennt. Es gab in Deutschland noch keine Firma mit so **typisch jüdischen Geschäftsmethoden**, die es verstanden hat, zunächst alle deutschen Kaufleute in ihre Reihen zu zwingen, ihnen Beiträge in schindelnden Höhen abzunehmen und dann die so zusammengescharften Milliarden benutzt, um Warenhäuser und Konsumvereine in ihre Hände zu bringen, womit sie sich in den klaren **Widerspruch zu Punkt 16 der 25 Punkte des Parteiprogramms** setzt. Ich habe in den Wochen meines Urlaubs viele Buchhändler gesprochen, die sämtlich der Meinung waren über die DAF. Und deren unsegsreiche Tätigkeit für Deutschland. Ihre Geschäftsmethoden sind gleichbedeutend mit einem **Dolchstoß** der Heimat in den Rücken unserer siegreichen Truppen, der diesmal nicht von dem notleidenden Volk, sondern **aus den Reihen um Hitler** geführt wird, von Männern, die im Schutze der Heimat und weit ab von der Front sich und ihre Kassen füllen – ärger, als es je ein Jude 1918 und in den nachfolgenden Jahren vermocht hätte. [...]

Daß Sie, wie viele andere unserer Schriftsteller, sich dem **Hochdeutschen zugewandt** haben, ist eine ganz natürliche Folge der **Entrechtung aller niederdeutscher Kulturschöpfer** [...] solange das noch täglich plattdeutsch-sprechende Landvolk nur nach Volks- und Unterhaltungsstücken verlangt und nicht reif ist für geistig anspruchsvollere Stücke, müssen Autoren, Bühnen und Verleger sich mit dieser **Tatsache abfinden**. Wenn es schon unserm Führer unmöglich ist, allen Männern seiner nächsten Umgebung seinen Geist einzupfropfen und die 25 Punkte des Parteiprogramms innezuhalten, um wieviel schwerer ist es, das einfache Landvolk zu höherer Kultur zu erziehen.

Am Ende des Monats rät Mahnke den noch praktizierenden Ndd. Bühnen, sich enger an eine der zuständigen Berufsbühnen Ihres Arbeitsgebietes anzuschließen und im Verein mit dieser – ohnehin bevorrechtigten – Bühne die weitere **Bespielung des schon seit Jahren und Jahrzehnten von Ihnen bespielten Gebietes vorzunehmen**. Davon verspricht er sich Vorteile bei der Vergütung der Autoren, der bühnentechnische Umsetzung ihrer Stücke sowie der Altersversorgung der Bühnenschaffenden.

In einem **undatierten** siebenseitigen **Rundbrief** – in Gloys Archiv unter Nummer 3147 registriert – gibt Mahnke zunächst die Antwort des Reichamtes der Deutschen Arbeitsfront NS.-Gemeinschaft Kraft durch Freude in Berlin wieder: Die Leitung des **Amtes Feierabend** hat eine **Prüfung der Verhältnisse** angeordnet. Sie erhalten in Bälde Nachricht. Vielleicht ist eine gründliche Besprechung notwendig. Wir werden Sie dann bitten, daran teilzunehmen.

Mahnke kommentiert: *Die Sache läuft also, sie muß und wird gut enden!* Dann legt er noch einmal nach: **Arbeit und Kampf** war mein Leben, solange ich denken kann, weil er sich nach dem verlorenen Weltkrieg für die **Erhaltung niederdeutscher Sitte und Art durch die Erschaffung und Verbreitung plattdeutscher Volks- und Jugendspiele** einsetzte. Doch Theaterdirektoren, vielfach jüdischen Geblüts verweigerten ihnen – den plattdeutschen Bühnenschristellern – die **Anerkennung und unterdrückten die Aufführung ihrer Stücke**. Jüdisches und ausländisches Machwerk hatte die Oberhand an deutschen

Theatern. [...] Dem NS-Staat blieb es vorbehalten, hier gründlich Wandel zu schaffen.

Aber offenbar nicht so, wie sich Mahnke das vorgestellt hat, denn der Wandel nimmt eine ihm unerwünschte Richtung: *Leider ist dieses [die Förderung niederdeutscher Volksstücke als auch in der Beteiligung aller Autoren an den finanziellen Erfolgen] in Niederdeutschland (mit Ausnahme von Wesser/Ems) nicht der Fall. Zunächst hatte man [!] in kurzsichtiger Weise die Dorfbühnen, die bis vor wenigen Jahren noch niederdeutsches Kulturgut pflegen und plattdeutsche Volksstücke selbst in den kleinsten Dörfern zur Aufführung bringen konnten, mundtot gemacht; ihnen das Aufführen plattdeutscher Volksstücke, insbesondere der abendfüllenden Stücke verboten, so daß diese Dörfer mit ihrer noch rein plattdeutsch sprechenden Bevölkerung seit Jahren keinen plattdeutschen Mehrakter zu sehen bekamen und seit dem Kriegsausbruch ohne jede Verbindung zu dem für sie geschaffenen Volksstücken sind.*

Mahnke erklärt die Schriftsteller, Spieler, Spielleiter und Verleger plattdeutscher Volksstücke zu deutschen Arbeitern, erinnert an das plattdeutsche Volksstück [...] in den Jahrzehnten nach dem verlorenen Weltkrieg als **Mittel gegen die Landflucht – als Kampfmittel in den dänischen Abstimmungsgebieten** und [...] in jüngster Zeit auch als **Bindeglied zum deutschstämmigen Westen jenseits der Reichsgrenzen**. Er endet mit einem zweiseitigen **Vorschlag zur Bespielung aller Dörfer, in denen Plattdeutsch noch Mutter- und Umgangssprache ist.**

Der Verleger ignoriert hier auf groteske Weise, **dass es die NS-Organisationen selbst waren, die schon bald nach der Machtübertragung die plattdeutschen Dorfbühnen verboten**, weil sie auf diese Weise die Kontrolle über den Kulturbetrieb einschließlich der Theater und der verbleibenden Niederdeutschen Bühnen erreichen wollten. Und ein Mann wie Gloy hat diese Maßnahmen unterstützt, konnte er doch auf diese Weise besser die unliebsame Konkurrenz bekämpfen [s.o., beispielsweise Nov. 1934] und seine Vorstellungen von *Niveau* durchsetzen, die ganz offensichtlich nicht mit denen von Mahnke übereinstimmten.

**18.08.: Enno Tjaden** schreibt seinen Eltern auf einer *Karte aus Lemberg*: „*Ich freue mich, daß ich nicht für das verantwortlich bin, was hier passiert ist.*“ Er bezieht sich damit offenbar auf die Liquidierung des dortigen jüdischen Ghettos. [Tjaden, S. 115, dazu Fußnote 403]

**August: Albert Gloys** Roman *Sommerwind über Tormöhlenhof* schildert Ereignisse vor allem in Dangast, die sich exakt auf die Woche vom **24.08. bis 1.09.1942** datieren lassen. Wir erinnern uns: Das ist ein gutes halbes Jahr, nachdem der geplante Blitzkrieg gegen die Sowjetunion gescheitert ist. Wir können Gloys Roman als **Versuch** verstehen, **die Vorstellungen von Heimat, wie sie – zumindest in einem Teil – in der Heimatbewegung tradiert wurden, mit den Realitäten des nationalsozialistisch geführten Krieges in einer Erzählung für ein breites Publikum zu vermitteln**. Deshalb hat er im Rahmen unserer identitätspolitischen Fragestellung seine Bedeutung und ist **eines der wichtigsten Dokumente** für die zeitgenössische Verarbeitung der Ereignisse im Rahmen der regionalen Heimatbewegung. Der Roman erscheint als Vordruck in Zeitungen ab **1943**, als Buch wird er **1944** veröffentlicht. Er muss – vor dem Hintergrund der Papierknappheit – von der NS-Propaganda als wertvoll wahrgenommen worden sein! Wir greifen deshalb immer wieder auf ihn zurück.

Zum Beispiel: *Am 9. Juli, im Rahmen eines größeren britischen Angriffs auf Wilhelmshaven mit bemerkenswerten Schäden und Opfern auch im Landkreis Friesland, fielen im Bereich Varel [...] 50 Stabbrandbomben und 2 Sprengbomben in der Nähe der Flakbatterie in Dangast sowie 50 Stabbrandbomben in Moorhausen.*<sup>335</sup>

**Gloy** schildert einen solchen Angriff in seinem Roman; er verlegt ihn dafür aber an das Ende

---

<sup>335</sup> Die Flak-Batterie befand sich dort, wo wir heute das Dangaster Schwimmbad finden. Vgl. **Greve, Luftverteidigung**, v.a. S. 153ff, und **Schmoll, Dangast**, v.a. das Kapitel *Der 2. Weltkrieg in Dangast*, S. 103ff. Beide Publikationen enthalten auch aufschlussreiche Fotos und Skizzen.

des Monats August: *Und jetzt – gerade jetzt – zerrissen Sirenen die Luft [...] da krachten bereits die ersten Salven der schweren Abwehr in der Nähe [...] von jenseits der Bucht dröhnten von Zeit zu Zeit die Einschläge der Bomben dumpf herüber [...] ein einzelnes Flugzeug in mäßiger Höhe kam über die Bucht heran. Mit atemberaubender Schnelligkeit! Es warf Brandbomben!* [219ff].

**4.09.:** Agnes sieht sich den **Rembrandt-Film** an, der sie stark ergreift [Tjaden, S. 117]. Wir erinnern uns: **Langbehns Rembrandt als Erzieher** spielte für die Heimatbewegung schon rund 50 Jahre zuvor eine große Rolle!

Zwei Tage später kommentiert Tjaden Gloys Erzählung *Das Mädchen auf der Brücke*, berichtet von seinem Sohn, von dem er annimmt, *daß er jetzt bei Stalingrad steht*, und von der Erkrankung Hermann Onckens.

Mitte September werden die Bombardements verstärkt fortgesetzt: *Der Angriff vom 14./15.9. gehörte zu den Area-Bombings. Die R.A.F. war dazu übergegangen, das Stadtgebiet [Wilhelmshavens] großräumig zu belegen. Die Angriffszeit betrug 1¼ Stunde. Der angerichtete Schaden übertraf den aller vorangegangenen Großangriffe. In der Stadt Varel fielen bei diesem Angriff über 100 Brandbomben, 13 Häuser wurden getroffen, alle Brände jedoch durch Selbstschutzkräfte gelöscht.*<sup>336</sup>

**22.09.:** Gloy verfasst jetzt viele die Kriegsmoral stärkenden Kurzgeschichten, deren Motive wir dann auch im **Sommerwind**-Roman wiederfinden. Z.B. verschickt er an mehrere Zeitungen die Erzählung *Ernte für wen? Waarte ernten?* in einer hoch- wie in einer plattdeutschen Fassung:

Der Bauer Heino Cordes will zunächst keine Kriegsgefangenen als Hilfsarbeiter haben, verliert aber zwei Söhne im Krieg, überlegt nun, für wen er dann ernten soll und erhält die Antwort von einer *blassen Frau und dabei ein Junge, blond und blauäugig*, deren Haus eine feindliche – *ene engelsche* – Bombe zerstört hat: „*Willst du mir ein Stück Brot geben, Onkel?*“, kam es hoffnungsvoll von den Kinderlippen. „*Wullt du mi 'n Brot geven, Unkel?*“ keem dat vun sein Kinnerlippen. Jetzt hat er eine Aufgabe.

**23.09.:** **Goebbels notiert:** *Bezüglich Stalingrad ist entsprechend der gänzlich ungeklärten dortigen Lage ein ewiges Hin und Her in der Nachrichtengebung weiterhin festzustellen.* Die Nachrichten aber werden bei zunehmender Klärung der Lage im Laufe der nächsten Wochen nicht besser; Goebbels agiert entsprechend vorsichtig. [TGB 1942, S. 1827; vgl. auch Anm. 98.]

**24.09.:** Gloy fragt in einem Brief an **Hermes:** *Merken Sie übrigens, wie allmählich etwas Wind in unsere Kunstbetrachtung kommt. Man beginnt wieder abzulehnen! Sogar gelegentlich ausgesprochene Parteiexistenzen. [...] Es ist pläsiertlich, was für alte Ladenhüter heute wieder in die Buchladenfenster kommen. Manches ist sogar von schon einmal verfehmt gewesenen Autoren, etwa Felix Bronnen, vielleicht bald auch wieder Georg Kaiser. Gloy endet mit der Frage: Wie wird man in einigen Jahrzehnten in Deutschland die Zeiten von heute in Dichtung und Geschichtsschreibung bevorzugen!* [Meint er: bewerten?] *Schade, daß wir beide nichts mehr davon zu lesen bekommen.*

**25.09.:** *Nachmittags sehen Agnes und ich in den Park-Lichtspielen einen lustigen Film „Der ungetreue Ekkehard“.* [Tjaden, S. 119]

**9./25./30.09.:** Redakteur **Feller** vom *Gemeinnützigen* wünscht sich von Gloy einen Artikel über die neu ins Leben gerufene **Kunstgemeinde Varel**. Darin soll auf die verdienstvolle *Arbeit des*

---

<sup>336</sup> Uphoff, S. 98 und 105ff, Frerichs, *Hakenkreuz*, S. 292. Vgl. auch Tjadens **Kommentar**, S. 116, zum Ende des dritten Kriegsjahres und seine *Eröffnungsbilanz* für das vierte: *Jeder weiß, daß der Friede noch in weiter Ferne liegt. Und – trotz allem – jeder weiß auch, daß wir hindurch müssen, weil es einen anderen Weg einfach nicht gibt.* Die hier angeführten Bombenangriffe registriert er im Tagebuch nicht, stattdessen beschäftigt ihn zunehmend der Kampf um Stalingrad.

*Vareler Vereins für Kunst und Wissenschaft* verwiesen, aber auch *berücksichtigt* werden, daß dieser Verein nur *verhältnismäßig kleine Kreise* – also nicht die ganze „Volksgemeinschaft“ – erfaßte [...] Der Kreisleiter [Flügel] hob hervor, daß gerade die **Veranstaltungen der Niederdeutschen Bühne immer übervolle Säle** gehabt hätten. Von anderer Seite ist man etwas betrübt darüber, daß die großen Kanonen, die der Verein für Kunst und Wissenschaft einst herausstellte, jetzt nicht sofort wiederkommen.

Feller ist der Meinung, daß wir uns in Varel in allmählicher Entwicklung die Existenzberechtigung auch hochstehender kultureller Veranstaltungen erkämpfen müssen. Allerdings sei der Raum für diese Veranstaltungen beschränkt. Wir sind augenblicklich auf die **Aula der Oberschule** angewiesen und erst nach dem Kriege wird sich alles so auswirken können, wie es wohl gedacht ist.

Gloy schickt ihm postwendend seinen Entwurf [s.u., 10.10.] und merkt im Begleitschreiben an: Was den Hinweis auf ein später zu errichtendes Gebäude mit einem **Saal für Vorträge, Konzerte und Theater** betrifft, so können Sie gar nicht oft genug auf diese Notwendigkeit hinweisen. Varel steht auch nach dem Kriege ohne eine genügende Möglichkeit für solche Veranstaltungen da. Es muß neu gebaut werden. Der **Schütting** ist baufällig und das **Alleehotel** durch unfachmännische Beratung im Stadium des Tanzsaals stecken geblieben. Nur mit Beteiligung der Niedd. Bühne, d.h. **mit mir**, können die Pläne eine vernünftige Form erhalten. – Aber das hat noch Zeit!

**28.09.:** Wir zitieren aus dem Schlussteil eines Briefes von **Hermes** an den *Sehr verehrten Major Gloy*:

*Dass das Publikum auch wieder **Entspannung** wünscht, geht ja schon daraus hervor, dass in jedem Schaufenster bergehoch die **Kriegs- und Partei-Literatur** liegt, die **offenbar schwer verkäuflich** ist, während das unterhaltende Schrifttum gänzlich ausverkauft ist. Es stände ja auch traurig um ein Volk, wenn z.B. ein Anecker als die Blüte der Lyrik usw. betrachtet würde.*

*Über **Bremen** gehen hier in Hamburg dumpfe Gerüchte um. Was eigentlich zerstört ist und wie groß der Umfang der Zerstörungen ist, hat man hier noch nicht gehört. Ich habe im Sommer Rostock und Lübeck gesehen. In **Rostock** ist die Innenstadt bis auf eine kleine Insel von vielleicht 300 m Länge und 150 m Breite so gut wie restlos zerstört. In **Lübeck** ist es nicht ganz so schlimm, doch ich habe es nur flüchtig gesehen. Hier in **Hamburg** ist auch sehr vieles vernichtet, insgesamt vielleicht mehr als in Rostock und Lübeck, aber da es sich auf einen großen Raum verteilt und hier immer alles sehr schnell wieder ausgebessert und abgeräumt wird, so merkt man hier die Sache natürlich weniger.*

**4.10.:** Anlässlich des **Erntedankfestes** hält Hermann **Göring** eine Rede, die sehr herzerfrischend wirkt, weil er auf die große Wende in der Versorgungslage hinweisen kann, die uns die **Ausnutzung der besetzten Gebiete** beschert. [Tjaden, S. 120; dort auch weitere Details!]

**10.10.:** Im **Gemeinnützigen** erscheinen die **Gedanken aus der Ferne** – aus Celle – von **Albert Gloy** über **Das Kulturleben Varels**. Er würdigt zunächst die Verdienste des **Vereins für Kunst und Wissenschaft**: In ihm schuf sich eine bildungsmäßig – nicht etwa wirtschaftlich [!] – bevorzugte Bevölkerungsschicht den Ausdruck ihres Wesens, das sowohl nach dem Schönen in der Kunst wie nach der Weite im Wissen strebte. [...] Allerdings musste in einem so sehr **aus ländlichen und städtischen Elementen zusammengesetzten Gemeinwesen** ein Teil der Bevölkerung außerhalb dieses kulturellen Erlebens bleiben.

Nach dieser Feststellung wird Gloy zum – sprachlich erstaunlich unbeholfenen – Demagogen: *Es ist nur einer der vielen Irrtümer der marxistischen Parteien – die Zeit der „Erfüllung“ nach 1918 hat es bewiesen – daß ihm [sie?] die bisher bildungsmäßig benachteiligten Volksschichten mit dem Zutritt zu einem Kulturleben, das sie selber nicht mit geschaffen hatten, „beglücken“ könne. Im Gegenteil: dieser Zutritt schuf nur Verwirrung und Feindschaft [?], zerstörte das alte Kulturleben [?] und führte zu der Zerrkultur der Systemzeit [?].* Gloy behauptet und denunziert



in diesem Absatz nicht nur ohne jeden Beleg, sondern er ignoriert auch völlig die Anstrengungen, die die Arbeitervereine, Parteien und Gewerkschaften schon seit der Kaiserzeit auf sich nahmen, um die sozial bedingte bloß elementare Schulbildung ihrer Mitglieder durch eigene Bildungsangebote auszugleichen.

Dafür lobt Gloy die Bauern: *Eine Kultur wird nicht gemacht, [...] sie entsteht. So zeigte es sich auch in Varel, daß aus einer seit langem bestehenden und bis dahin nie recht gewürdigten **Kultur**, nämlich der ländlichen **des Bauern**, auch da, wo er im Bezirk der Stadt lebte, eine kulturelle Betätigung erwachsen konnte. Ihr Ausdruck wurde die „**Niederdeutsche Bühne**“. Sie wurde nicht gemacht, weder von einem noch von mehreren, sondern sie entstand mit **einer naturgewollten Notwendigkeit**. [...]*

*Als dann der **Nationalsozialismus** die Erkenntnis brachte, daß unser deutsches Volk von der Geschichte zum Erleben eines einzigen, ungeteilten Schicksals berufen sei und nur in ihm sein Dasein behaupten könne [?!], da wurde es die Pflicht eines jeden mit offenem Blick und mit Verantwortungsgefühl begabten Deutschen, dafür zu sorgen, daß auch das kulturelle Leben des deutschen Volkes zu einer Einheit zusammenwuchs.*

*Die Jahre seit 1933 – also die Jahre unter der Leitung Gloys – haben es bewiesen, wie in Varel die **Niederdeutsche Bühne** zielbewußt und erfolgreich an dieser Aufgabe gearbeitet hat. Mit Genugtuung und Freude konnte man beobachten, wie von Jahr zu Jahr ihr Spielplan mehr geeignet war, nicht nur ihre alten Anhänger und Freunde zu befriedigen, sondern auch die, welche vorher aus einer andersartigen Bildung heraus das „Volkstümliche“ kaum beachtet hatten.*

Was dem Verein für Kunst und Wissenschaft und selbst der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ nicht so recht gelang, das schaffte nach Gloy also seine Niederdeutsche Bühne: die **Bildung einer kulturellen Volksgemeinschaft**. Und die ist in Gefahr: *Heute ist durch das Verschwinden der großen Besucherorganisation des „Vereins für Kunst und Wissenschaft“ und das vom Krieg bedingte Verstummen der niederdeutschen Bühne in Varel ein Notstand und eine erschreckende Oede eingetreten, die überwunden werden muß.*

Das also soll die neue **Kunstgemeinde Varel** leisten.

**21.10.:** *Nachmittags sehe ich im Theater „**De rode Unnerrock**“, Volkskummedi in fief Törns von Hermann Boßdorf. Eine der besten plattdeutschen Komödien, wenn auch der Schluß mich enttäuscht. [Tjaden, S. 122] Diese Komödie war die letzte, die die Vareler Bühne 1939 aufführen konnte [s.o.].*

**11.11.:** *Deutsche Truppen marschieren in den bisher unbesetzten Teil Frankreichs ein. [Vgl. TGB 1942, S. 1828, Anm. 101, S. 1832, S. 1841.]*

**17.11./30.11.:** *Die **Wilhelmshavener Zeitung** berichtet unter der Überschrift **Staatssekretär Backe: Das Äußerste tun**, was der Vertreter des Reichsbauernführers als *Parole zur Erzeugungsschlacht im 4. Kriegsjahr von Posen* aus verkündete. Für heutige Leser ist vor allem das offene Bekenntnis zu den imperialen Zielen des Nationalsozialismus von Interesse:*

*Erst wenn **der deutsche Volksboden nach Osten durch ein starkes Bauerntum erweitert** worden ist, wird die entscheidende Aufgabe gelöst sein, die das 20. Jahrhundert unserem Volk und Europa gestellt hat. [...] **Jeder deutsche Arbeiter, Bauer und Soldat muß wissen, daß jedes seiner Kinder die Möglichkeit hat, freier Bauer und Bäuerin [!] auf eigenen Grund und Boden im deutschen Osten zu werden. Wer im Osten siedeln will, braucht kein Vermögen und kein Hochschulexamen. Um im deutschen Osten zu siedeln, braucht man gesunde Fäuste, ein deutsches Herz und eine vielseitige gründliche Berufsausbildung***

Also keine Verteidigung der angestammten Heimat, sondern Eroberung einer neuen, das ist das unmissverständlich proklamierte Ziel. Dass das nur unter der Voraussetzung von Unterjochung, Vertreibung und Vernichtung der ansässigen Bevölkerung im Osten möglich sein konnte, das musste jeder wissen, der das in der Zeitung las oder vielleicht sogar selbst solche Pläne hegte wie Gloys Romanfigur

Jürgen Tormöhlen. Goebbels hatte sich übrigens in gleicher Weise – *kein Blatt vor dem Mund* – schon knapp 14 Tage zuvor so geäußert [vergl. Tjaden, S. 125].

**19.11.:** In **Stalingrad** beginnt die russische Gegenoffensive. *Goebbels wusste offenbar nicht um die gefährdete Situation der deutschen Truppen, die bereits drei Tage später eingeschlossen waren.* [Vgl. TGB 1942, Anm. 198.]

**10.12.:** *Agnes war nachmittags zum Film „Diener lassen bitten“, welcher recht lustig war.* [Tjaden, S. 127]

**12.12.:** *Nachmittags Spaziergang in den Park-Lichtspielen den Film „Hochzeit auf dem Bärenhof“ gesehen, worin die drohende Ehe zwischen einem älteren Mann (Heinrich George) und einem 19jährigen Mädels im letzten Augenblick verhindert wird, weil der Mann großzügig zugunsten des jungen Bewerbers verzichtet. Der Film gefällt mir gut. Wegen Luftwarnung wird eine halbe Stunde das Spiel ausgesetzt, aber alle bleiben sitzen, bei einer zweiten Luftwarnung wird trotzdem weitergespielt.* [Tjaden, S. 127]

**18.12.:** **Goebbels notiert:** *Die Ostlage zwingt den Führer, entgegen seinen ursprünglichen Absichten, im Hauptquartier zu bleiben. Die Entwicklung in Stalingrad gibt doch zu einigen Besorgnissen Anlaß.* [TGB 1942, S. 1851]

**29.12.:** Tjadens erhalten einen **Brief von Sohn Enno** [UdSSR, den 14. Dezember 1942], in dem er über seine Kriegserlebnisse mit dem Panzer bei den Kämpfen um Stalingrad berichtet. Identitätstheoretisch bemerkenswert sind drei Sätze kurz vor Schluss:

*Mit (Mir) fehlen sehr norddeutsche Menschen. Diese kleinlichen Thüringer fallen mir langsam auf die Nerven. Aber daran kann ich nichts ändern.* Leider wird Enno nicht genauer bei der Beschreibung, was die Thüringer im Unterschied zu den Norddeutschen kennzeichnet. Denn vielleicht ist es gar nicht die Landsmannschaft, sondern das Lebensalter, das ihn von seinen Kameraden unterscheidet. In einem Brief, den er schon am 9.12. verfasst hat, der aber erst am 31.12. bei Tjadens eintrifft, heißt es: *die anderen sind schon zu alt für mich. Der Kommandant ist ein alter Feldwebel, Richtschütze und Fahrer sind verheiratete Unteroffiziere. Der Funker ist Gefreiter, und ich bin Richt- und Ladeschütze mit sturem ostfriesischen Dickkopf.* [Tjaden, S. 129/130]

Mit gleichem Datum wendet sich **Irmgard Brückner** an Gloy. Wir zitieren die Passagen, in denen sie sich zur aktuellen Situation äußert und dabei das Politische mit dem privaten verknüpft: *Die welterschütternden Ereignisse halten einen in Atem. [...] Wie traurig werden Sie sein, daß Ihre mit so viel Liebe aufgebaute Vareler Bühne ruhen muß. Wie oft denken wir noch an diese wundervolle Zusammenarbeit Ihrer Bühnenmitglieder unter Ihrer Führung und unvergeßlich wird uns dieser Abschluß unsrer Bookholzbergtagung* [s.o., April 1939] *sein. Wir hörten, daß auch diese herrliche Stätte durch Bomben beschädigt sein soll. Diese Art der Kriegsführung ist doch sinnlos, und, wenn man Lübeck gesehen hat, packt einen die Wut auf die Engländer noch viel mehr. Durch die Vernichtung unserer alten Kulturschätze werden sie den Krieg nicht gewinnen. [...] Wie lange der Krieg noch dauern mag. Kein Mensch kann es wissen. Ich denke immer, er kann eine ganz plötzliche Wendung nehmen. Wenn der Engländer mit den Ermordungen anfängt, sieht es kritisch schon aus, umsomehr, als sich dieses Morden gegen seine Bundesgenossen richtet.*

Wieder also sind die Deutschen Opfer englischer Willkür und die Engländer Kulturschänder und Mörder!

**31.12.:** **Goebbels notiert:** *Ich arbeite intensiv an der Vorbereitung der totalen Kriegsführung. [...] Überhaupt hat man den Eindruck, daß wir der Front zuviel und der Heimat zuwenig zumuten. Das diesjährige Weihnachtsfest ist zu friedlich und zu fett gewesen. [...] Es wird meine Hauptaufgabe in den nächsten Wochen sein, die innere Kriegsführung so zu radikalisieren, daß von einer Schonung der Heimat zu Lasten der Front keine Rede mehr sein kann.* [TGB 1942, S. 1855/1856]

## 1943 – Die Heimat wird zur Front

**Erwartungen – Enno Tjaden über den erlebten Krieg – Totaler Krieg – Heimatbund Nordsee – Luftkrieg und Wunderwaffen – Himmlers Rede – Wegener in Varel – Gloys Aktivitäten – Gloys Frauenbild – Beobachtungen zur Kriegslage**

**1.01.: Goebbels notiert:** *Die nächsten Wochen werden außerordentliche Belastungen bringen, und zwar kämpferisch und seelisch für unsere Front, seelisch aber auch für die wissenden Kreise in der Heimat, die alle Kraft zusammennehmen müssen, um das Volk über die kritischen Momente hinwegzuführen. [...] Wir können uns für das kommende Jahr nur zum Vorsatz machen, mit aller Energie zu arbeiten, den Krieg auf allen Gebieten total und radikal zu führen.* [TGB 1943, S. 1857ff.; vgl. auch Anm. 4.]

Und Tjaden schreibt zum Jahreswechsel: *Jeder weiß, daß noch harte, schwere Kämpfe uns bevorstehen, und jeder glaubt jetzt, daß der Krieg noch jahrelang dauern wird. Jeder weiß aber auch, worum es geht, nämlich daß wir alle dem fürchterlichen Schicksal ausgeliefert sind, wenn wir verlieren.*

Am dritten Januar besucht er mit Frau Agnes die Operette „Salzburger Nockeln“ im Theater. *Ein seltener Genuß jetzt, den man dankbar hinnimmt. Ich bin direkt gerührt, daß die Leute auf der Bühne sich soviel Mühe geben, uns zu unterhalten, weil man doch sonst immer arbeiten und opfern soll.* Wiederum einen Tag später geht er in den **Farbfilm „Die goldene Stadt“**. *Inhaltlich das alte Lied von dem Mädchen (Krist[in]ja Söderbaum), das zuletzt ins Wasser gehen muß.* [Tjaden, S. 131, vgl. auch Fußnote 430 zum Schicksal der Familie des Schauspielers Gottschalk, und Goebbels, TGB 1941, S. 1699!]

Von Gloy fehlen die Dokumente der ersten zwei Drittel von 1943 – vielleicht entspricht das einem verloren gegangenen Ordner? Die Überlieferung setzt erst wieder mit dem 24.09. ein. Da geht es zumeist schon um die Vorabdrucke und die Buchveröffentlichung seines Romans *Sommerwind über Tormöhlenhof*, den er in dieser Zwischenzeit geschrieben hat [s.u.].

**12.01.: Enno Tjaden** schreibt an seinen jüngeren Bruder Karl: *O, es ist schon wahr, der Krieg sieht hier anders aus als in den Wochenschauen gezeigt wird. Hoffentlich werden wir für diese Mühen einmal belohnt werden, und hoffentlich lieber Karl, dürfen wir für dich mitkämpfen.* [Tjaden, S. 132] Der Zeitpunkt, zu dem Enno seine Briefe schreibt, und der, zu dem sie dann in Oldenburg eintreffen, haben nur noch wenig miteinander zu tun. Die Briefe dokumentieren einen **bitteren Lernprozess** und es ist mancher darunter, der in einem anderen Zusammenhang einer genaueren Betrachtung wert wäre: *Ich bin hier wirklich in ein Schlamassel hineingeraten, welches in diesem Kriege seinesgleichen sucht. Aber das muß ich schon sagen: Wenn ich hier einmal herauskomme, dann werde ich manches mit anderen Augen ansehen als bisher, darunter vor allem das tägliche Brot. Aber so eine Lehre kann ja keinem Menschen schaden. Ich habe so etwas ja immer mitmachen wollen.* [Brief vom 30.12., eingetroffen am 24.01.; Tjaden, S. 136]

**13./16.01. Goebbels:** *Der Führer hat zwar die neuen Gesetzentwürfe unterschrieben, aber nun geht das Ringen um die Durchführung an. [...] Ich bin gerade damit beschäftigt, faulenzende Film- und Theaterkünstler die uk-gestellt sind und manchmal drei oder vier Monate nichts zu tun haben, in die Truppenbetreuung einzugliedern. Zu den Gesetzen gehört der Erlaß des Führers über den umfassenden Einsatz der arbeitsfähigen Männer und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung.* [TGB 1943, S. 1871/1872; vgl. die Anm. 13 und 14.]

**15.01.:** Rudolf Tjaden: *Nachmittags gehe ich mit 20 Mädeln meiner Klasse zum Film „Diesel“, der das zähe und schwere Kämpfen des Erfinders für seine Idee zeigt.* [Tjaden, S. 133]

**23.01.:** Goebbels notiert wieder seine Gespräche im Führerhauptquartier: *Wir dürfen jetzt gar keine Rücksicht mehr auf die Heimat nehmen. Die Heimat hat kein Recht, im Frieden zu leben, wenn die Front ungeheure Lasten und Gefahren auf sich nehmen muß. Sie muß in einem Umfange aktiviert*

werden, von dem wir im Augenblick noch keine Vorstellung haben. [...] Ich bezeichne das zusammenfassend als ein **Reorganisationsprogramm der Heimat**, das unter der Überschrift „Totale Kriegsführung“ steht. Es beinhaltet die **Frauenarbeitspflicht**, die **Auflösung** aller nicht kriegswichtigen oder kriegsnotwendigen Institute und Unternehmungen und die **restlose Einstellung der ganzen Heimatorganisation des zivilen Lebens auf die Bedingungen des Krieges** selbst. Der Führer genehmigt von vornherein alles, was ich ihm vorschlage. [TGB 1943, S. 1876ff.]

**25.01.:** Die Ereignisse in und um **Stalingrad** werden von den Tjadens aufmerksam verfolgt; sie haben *keine Hoffnung mehr, daß Enno noch lebt.* [...] *Ach, wie fürchterlich, wie unendlich traurig ist das alles! Warum muß uns durch solchen Wahnsinn unser lieber, hübscher, kluger, sauberer Junge geraubt werden? Ist das der Sinn des Krieges, daß die Besten fallen müssen, damit das Pack [!?] leben kann?*

Am **30.01.** fragt Rudolf Tjaden: *Aber wer hat schuld, daß es so weit gekommen ist? Hat der Führer Schuld mit seinem „Drang nach dem Osten“ oder Stalin mit seiner Idee der bolschewistischen Welt-herrschaft? Man weiß es noch nicht und wird es wohl nie klar überschauen können.* [Vgl. die Eintragungen bei Tjaden, S. 137ff.]

**Ende Januar/Anfang Februar:** Roosevelt und Churchill fordern auf der **Konferenz von Casablanca** die *bedingungslose Kapitulation*; wenige Tage später muss die in **Stalingrad** eingeschlossene deutsche **6. Armee** kapitulieren. Hitler und Goebbels erwarten, dass Generalfeldmarschall **Paulus** sich erschießt – und werden enttäuscht. [Vgl. TGB 1943, S. 1884ff.]

**8.02.:** *Heute vor vier Jahren fand die Uraufführung meiner plattdeutschen Komödie „Das Löwenfell“ in Varel statt. Mit etwa 30 Oldenburgern hatten wir uns einen Autobus gemietet und fuhren nach Varel. Enno war auch dabei. Ach, wie traurig hat sich die Zeit durch den Krieg verändert!* [Tjaden, S. 142]

Am **18. Februar** verkündet Propagandaminister Goebbels vor einer jubelnden – ausgesucht fanatischen – Menge den „**totalen Krieg**“: *Das Ziel des Bolschewismus ist die Weltrevolution der Juden! [...] Deutschland jedenfalls hat nicht die Absicht, sich dieser jüdischen Bedrohung zu beugen, sondern vielmehr die, ihr rechtzeitig, wenn nötig unter vollkommener und radikalster Ausrott-, schaltung des Judentums, entgegenzutreten.*<sup>337</sup>

**Wilhelmshaven** erlebt – wie viele deutsche Städte, etwa Essen, Lübeck oder Rostock – in den Monaten **Februar, März, Mai und Juni** eine zunehmende *Brutalisierung des Luftkrieges*, auch weil die Amerikaner die Briten jetzt unterstützen.<sup>338</sup>

**2.03.:** Tjaden bekommt von **Gloy** einen Brief *herzlicher Teilnahme.* [Tjaden, S. 145]. Zugleich beginnt Gloy – wie er in einem Brief an die in Reichenberg erscheinende *Zeit* ein gutes Jahr später am 30.07.1944 berichtet [s.u.] – mit der Niederschrift seines Romans **Sommerwind über Tormöhlenshof**: *Entstanden ist das Buch in der Zeit vom März bis zum Juni 43 in Celle, wo ich als Kommandeur einer Abteilung des Nebel-Lehrregiments 2 lebe.*

**27.03.:** *Agnes geht zum erstenmal wieder ins Kino, Film „Gefährtin eines Sommers“.* Tagsüber dreimal Alarm... [Tjaden, S. 147]

**1.04.:** *Im Gau Weser-Ems wurde unter direkter Leitung des Gauleiters Paul Wegener der Heimatbund Nordsee gebildet [...] Vorsitzender wurde der oldenburgische Ministerialrat Richard Tantzen. Die Heimatvereine, die dem Niedersächsischen Heimatbund angehört hatten, wurden [...] in den neuen Heimatbund überführt. Die Vereine selbst blieben in ihrem Arbeitsstil und ihrer Zusammensetzung*

<sup>337</sup> Vgl. Stargardt, S. 430. Vgl. auch Goebbels, TGB 1943, S. 1897ff. und S. 1937.

<sup>338</sup> Uphoff, S. 135ff.; Frerichs, Hakenkreuz, S. 292/293; Tooze, Wirtschaft, S. 695ff. und 744ff.; Stargardt, S. 413ff. Auch Tjaden registriert die Zunahme der Angriffe; vgl. S. 143ff, 151ff. Vgl. zudem Goebbels Kommentierung am 9.03.1943, TGB 1943, u.a. S. 1906ff.: ...das Prestige Görings [hat] bei Führer stark gelitten.

„völlig unberührt“. Organisatorisch erfasst wurden 43 Heimatvereine, drei Städte, zwölf Gemeinden und 16 Landkreise, dazu mehrere wissenschaftliche Institute.<sup>339</sup>

**3./7.05.:** Der Unterricht beginnt wieder [...] Korrektur der Aufsätze beendet. **Thema: Die Anlage eines niedersächsischen Dorfes im Osten.** [!] Fabelhaft, wie leichtfertig die Mädels mit den Begriffen „alter deutscher Kulturboden“ und „Lebensraum“ umspringen. Haben sie das nicht kurz zuvor von ihrem Lehrer gelernt? Vier Tage später schreibt Tjaden: *Nachmittags mit Agnes zum Mozart-Film „Wen die Götter lieben ...“* Im allgemeinen gut, wenn auch einige Stellen etwas verkitscht. Für mich der erste Filmbesuch seit Januar, er ist mir recht schwer gefallen ... [Tjaden, S. 150]

**12./13.05.:** Goebbels studiert **noch einmal eingehend die Zionistischen Protokolle** [Die Protokolle der Weisen von Zion] und erörtert sie tags darauf mit Hitler: *Der Führer vertritt den Standpunkt, daß die zionistischen Protokolle absolute Echtheit beanspruchen können.*<sup>340</sup> [TGB 1943, S. 1932ff.]

**16.05.:** Die Partei macht einen **Carl Röver-Tag** mit viel Aufwand und Benzinverbrauch. **Rosenberg** ist dazu gekommen. *Muß der sich nicht um seine Ostgebiete kümmern?* [Tjaden, S. 151]

**28.05.:** Vormittags in zwei Zwischenstunden zum Schloß, wo eine Buchausstellung anlässlich der **Gaukulturwoche** ist. Auch mein „Löwenfell“ und mein Bild sind dort ausgestellt. [Tjaden, S. 152]

**2.06.:** Goebbels notiert: *Dem Führer darf heute weniger denn je gesundheitlich etwas zustoßen. Er ist der eigentliche Faktor unseres Glaubens an den Sieg. Solange er an der Spitze des Reiches steht, bin ich fest davon überzeugt, daß der Nation kein bleibendes Unglück geschehen kann.* [TGB 1943, S. 1935]

**12.06.:** Abends gehe ich mit Agnes zum Theater, wo wir „**De Wiewerhoff**“ sehen. Schauspiel von **Karl Gustav Freese**. Vier Akte wird das Problem besprochen, ob die **junge Bauerswitwe** einen fremden Mann heiraten soll, der scheinbar zufällig auf ihren Hof kommt. Es „passiert“ wenig, nur der Schluß ist gut. Aber vorher besteht das meist aus **Schimpfen, wozu die plattdeutsche Sprache anscheinend besonders gut geeignet ist (vielleicht auch der plattdeutsche Mensch?)**.

Ein Anflug von „niederdeutscher“ Selbstkritik? Sieben Tage später geht er mit Frau Agnes zum Kino in Osterburg, wo wir sehen „**Der Seniorchef**“, einen **Unterhaltungsfilm**. [Tjaden, S.154]

**3.07.:** *Nachmittags sehe ich im Kino „Symphonie des Lebens“.* Ach, was ist alles dargestellte Leid gegen das Leid, das wir tragen! [Tjaden, S. 156]

**13.07.:** Um 12 Uhr fahren Karl und ich mit dem Zug nach Varel, von da mit dem Rad nach Eckwarden. Sie besuchen die Schwiegereltern. Auch da gibt es offensichtlich ein Kino und den **Film „Das andere Ich“**. **Unterhaltamer Kitsch**. Ein Vergleich der Urlaubserlebnisse Tjadens mit denen, die Gloy für das Jahr zuvor in Dangast schildert, wäre ein eigenes Thema! Vater und Sohn kehren am 28.07. nach Oldenburg zurück. [Tjaden, S. 156- 158]

**24.07.:** **Mussolini** wird gestürzt; Hitler verliert seinen wichtigsten Verbündeten. Die Auswirkungen ziehen sich über die nächsten Wochen hin. [Vgl. TGB 1943, S. 1939ff.]

**25.07.-3.08.:** Schwere **Luftangriffe auf Hamburg**; es sterben rund 40000 Menschen, große Teile der Stadt werden zerstört. [Vgl. Tjadens Wahrnehmung, S. 158, Goebbels, TGB 1943, S. 1945ff.]

**August:** *Der herkömmlichen „Heimatspflege“ versprach Wegener auf einer Tagung niederdeutscher Vereine im Museumsdorf Cloppenburg im August 1943 „weitgehende Unterstützung und Förderung. Er gab sich als „Förderer heimatgebundener Kunst“, der „nivellierende Gleichmacherei“ ablehnte.*<sup>341</sup>

<sup>339</sup> Tautz, *Weser-Ems*, S. 163.

<sup>340</sup> Das ist auch kein Wunder, denn wer sie studiert, wird auch ohne Kommentar bemerken, dass diese Fälschung perfekt die *Praktiken und Ausdrucksweisen* der nationalsozialistischen Politik vorwegnimmt. Ein Lehrstück für das, was man **Projektion** nennt! Vgl. *Die Protokolle der Weisen von Zion*, Nachwort, S. 116.

<sup>341</sup> Vgl. Tautz, *Kulturpolitik*, in: *Heimat*, S. 86.

**27.08.1943: Gerhard Janssen** teilt handschriftlich dem Vorsitzenden **Eilers** mit:

*Lieber Herr Eilers!*

*Für Ihre freundlichen Grüße vielen Dank. Der **Heimatverein** hatte **1939** noch **ca. 300 Mitglieder**, ob es nun mehr oder weniger war, weiß ich so genau auch nicht mehr. Das **Vermögen** des Heimatvereins Varel betrug am 1. Januar 1943 RM 600.-*

*Die genauen Unterlagen darüber kann ich Ihnen allerdings erst nach Kriegsende übergeben, [...] da meine Familie in Kinderlandverschickung ist. Ich werde Ihnen wohl das Vermögen auszahlen lassen können, die Unterlagen [...] kann ich Ihnen aber erst später ausliefern. Soweit der Heimat-Verein. Meiner Familie und mir geht es soweit gut, wir können nicht klagen. Ich hoffe, daß es auch Ihnen und Ihrer Familie gut geht.*

**10./11.09.: Goebbels** sucht einen Ausweg: *Wir werden über kurz oder lang vor der Frage stehen, nach der einen oder andern Seite zu tendieren. Deutschland ist noch niemals an einem **Zweifrontenkrieg** glücklich geworden; es wird ihn auch in diesem Falle auf die Dauer nicht verkraften können.* Und einen Tag später will er auch Hitlers Italien-Politik korrigieren: *Wir müssen aber nicht nur **Südtirol** wieder in unsere Hand bekommen, sondern ich denke mir eine Linie südlich von Venetien gezogen. Alles, was jemals in österreichischem Besitz war, muß wieder in unsere Hand zurück gelangen.* [TGB 1943, S. 1950 und 1951]

**16.09.: Vorgeschichtliche Identitätspflege im Krieg:** *Karl fährt nachmittags mit seiner Klasse nach Wildeshausen, von da aus besichtigen sie das Großsteingrab in Kleinenkneten und das Pestruper Gräberfeld. Nachts Alarm.* [Tjaden, S. 162]

**21.09.:** Tjaden erhält **Briefe**, die ein Horst Kuhlmann an seinen Sohn Enno im Januar geschrieben hat. Darin heißt es: *Mein lieber Enno, aus deinen Briefen und Karten habe ich gesehen, daß du dich fast in derselben Stimmung befindet, wie ich bei Rschew. Ich glaube, **du leidest auch sehr darunter, daß Du nicht in einer norddeutschen Einheit bist und keine Kameraden hast.** Ich muß für meine Person sagen, daß ich wohl an die berühmte **Frontkameradschaft** glaube, doch sie selber leider gar **nicht kennengelernt** habe.* [Tjaden, S. 162] Danach spielt die gemeinsame Heimat sogar für die Ausbildung einer Kameradschaft im Krieg eine Rolle!

**23.09.: Goebbels notiert:** *Der Führer meint, daß unsere große **Vergeltung durch die Raketenwaffe** Ende Januar bis Anfang Februar des kommenden Jahres eingesetzt werden kann.* [TGB 1943, S. 1957] Wir erinnern uns: Gloy ist Kommandeur eines Nebelwerfer-Regiments – und bei Nebelwerfern handelt es sich um Raketen, für die Gloy taktische Einsatzpläne schmiedet! [s.u., 24.08.1944!]

**27.09.:** **Gloy** unterschreibt einen Vertrag, in dem er die Verwertungsrechte an seinem Roman **Sommerwind über Tormöhlenhof** an Stalling abtritt. Es gibt Schwierigkeiten mit der Papierzuteilung. *Daß Sie auch dem **Gauleiter** – Paul Wegener – schon Rohdruckbogen vorlegen wollen, halte ich für richtig. Ich war ein sehr guter Bekannter seines Vaters, der lange Zeit mein Hausarzt in Varel gewesen ist.*

Am **2. November** beginnt der Vorabdruck in der **Deutschen Zeitung in den Niederlanden**. Auflage: *Etwas über 90 000 Exemplare bei festem Abonnentenstamm.*

**1.10.:** [...] in der **Erbhoffortbildungsverordnung** [...] wurden die Vorschriften [des Erbhofgesetzes; R.U.] insoweit revidiert, daß **Töchter** vor den Brüdern und Neffen des Erblassers erbberechtigt wurden und **Ehefrauen** unter bestimmten Voraussetzungen auch als Erben in Frage kamen. [...] Allerdings mußte bei der Hofübergabe z.B. an eine Tochter gewährleistet sein, daß es keinen Sohn gab, der den Hof ordnungsgemäß bewirtschaften konnte.<sup>342</sup>

Christine Peters aus Gloys **Sommerwind**-Roman wäre jetzt also erbberechtigt, da ihre Brüder

---

<sup>342</sup> Vgl. **Münkel, Reichserbhofgesetz**, S. 567/568.

gefallen sind.

**1.10.:** *Nachmittags **Besuch von Gloy**, der erfreut berichtet, daß er seinen neuen Roman bei Stalling untergebracht hat. [Tjaden, S. 164]*

**3.10.:** **Ortsbauernführer Sonneward** weiß bei Gelegenheit des Erntedankfestes in Ohmstede-Etzhorn, wie die Verteidigung der Heimat und der Krieg im Osten miteinander vereinbart werden können:

*Heute wie damals ist auch **der Bauer der Hüter seines Landes**. Viele **zogen hinaus, um Deutschlands Freiheit zu sichern**. Viele von ihnen besiegelten ihren Einsatzwillen mit dem Tode. Hier aber **übernahmen ihre Frauen den Hof**, bebauten das Land und sicherten dem Volke die Nahrung.<sup>343</sup>*

Das könnte ebenso Gloy geschrieben haben – auch wenn er sich mit Blick auf die neue Rolle der Frauen wohl hätte überwinden müssen.

**4.10.:** Mehr Klarheit über die **tatsächlichen Ziele der nationalsozialistischen Führung** vermittelt ein Studium der **Rede**, die der Reichsführer SS, Chef der Polizei und Innenminister **Heinrich Himmler** vor SS-Gruppenführern an diesem Tag **in Posen** hält. Berüchtigt und viel zitiert wurde und wird diese Rede, weil Himmler darin offen *die Ausrottung des jüdischen Volkes* anspricht und sie *ein niemals geschriebenes und niemals zu schreibendes **Ruhmesblatt unserer Geschichte*** [25] nennt. Doch Himmlers Ausführungen sind darüber hinaus in vielerlei Hinsicht aufschlussreich. Auch wenn wir hier nur wenige Stichworte – der Text umfasst gedruckt rund 40 Seiten – anführen können,<sup>344</sup> so sollte der Leser Himmlers – dem eigenen Anspruch nach *wahrheitsgetreue* – Darstellung der Lage im Gedächtnis behalten und mit den Zeugnissen vergleichen, die wir hier von anderen Zeitgenossen dokumentieren.

Von *Heimat* spricht der Reichsinnenminister nur im Zusammenhang mit dem Luftkrieg: *Die **Terrorangriffe auf unsere Heimat** haben uns ohne Zweifel an manchen Stellen schwer getroffen*, er glaubt jedoch, *dass [wir] das Tief, das wir hatten, überwunden haben, dass wir eine Taktik gefunden haben, diese Luftangriffe zu zersprengen*. Vor allem aber beschäftigt er sich immer wieder ausführlich mit der Kriegslage, der überraschenden Stärke der Russen und den imperialen Zielen, die das Deutsche Reich verfolgt.

Er thematisiert, *was wir noch nicht können, also das Auftreten gegenüber fremden Völkern, die **Beherrschung der fremdblütigen Massen mit einer kleinen Minderheitsoberschicht** [...] Wir im **Altreich** – ich meine jetzt **Klein-Deutschland** – sind eben erst seit 70 Jahren ein Reich*. Herrschen konnte das alte Österreich, das kann das imperiale England. [10] Daraus leitet er ab: *Ob die anderen Völker in Wohlstand leben oder ob sie verrecken vor Hunger, das interessiert mich nur soweit, als wir **sie als Sklaven für unsere Kultur** brauchen*. [11/12] *Wir Deutsche, die wir als einzige auf der Welt **eine anständige Einstellung zum Tier** haben, werden auch zu **diesen Menschentieren** eine anständige Einstellung einnehmen, aber es ist ein Verbrechen gegen unser eigenes Blut, uns um sie Sorgen zu machen*. [12] *Den Krieg gewinnt derjenige, der stets und stets zurückschlägt, der niemals kapituliert*. [...] *Dieser Krieg wird die Bestätigung dafür bringen, dass all das, was in den vergangenen Jahren seit 1938 an das Deutsche, Großdeutsche und dann Germanische Reich angegliedert wurde, bei uns bleibt. Er wird dafür geführt, dass der Weg nach Osten frei ist, dass Deutschland ein Weltreich ist, dass das **Germanische Weltreich** begründet wird*. [20] *Wir werden damit die Voraussetzungen dafür schaffen, dass das gesamte germanische Volk und dass das gesamte von uns, dem germanischen Volk geleitete, geordnete und geführte Europa in Generationen seinen **Schicksalskampf mit einem bestimmt wieder hervorbrechenden Asien** bestehen kann*. [41]

Lässt sich ein größerer Kontrast zu den lokal oder regional orientierten Vorstellungen von *Heimat* in *Klein-Deutschland* denken?

<sup>343</sup> **Tautz, Kulturpolitik**, in: *Heimat*, S. 86.

<sup>344</sup> Der interessierte Leser findet das Schlüssel-Dokument leicht im Internet: [dok\\_0008\\_pos\\_de.pdf](http://dok_0008_pos_de.pdf) (1000dokumente.de). Die Seitenzahlen in eckigen Klammern beziehen sich auf diese Fassung. Die **Parallelen zu Goebbels** Ausführungen in seinen Tagebüchern sind unübersehbar!

**7.10.:** **Gloy an Witt:** *Ich wundere mich immer wieder, wie mein Roman überall offene Türen findet. Eine ganze Reihe von Zeitungen bittet mich um das Abdrucksrecht, was ich nun natürlich Stalling zur Regelung überlassen muß. Der wieder macht mir leise Vorwürfe, daß ich den Roman nicht durch ihn an eine Illustr. Zeitung zum Abdruck angeboten habe. Dabei wäre mehr herausgesprungen. Es scheint so, als könne ich mit diesem Roman überall unterkommen. Sie haben nun Gelegenheit, selber nachzuprüfen, ob ich damit einen Volltreffer gemacht habe.*

Und am gleichen Tag schreibt er **an von Molo:** *Was mir Stalling über den Roman gesagt hat, ist sehr schmeichelhaft. Die Bedingungen, unter denen der Druck stattfindet, -- natürlich entsprechend Krieg -- sind so günstig und zusagend, daß ich mich erst an einen solchen Erfolg gewöhnen muß, denn bisher verlief mein Schaffen doch in recht bescheidenem Rahmen und ich mußte mehr die Verleger bitten als diese mich. Jetzt ist alles umgekehrt. [...] Nun wünsche ich nur das eine, daß -- wichtiger als alles andere -- die **weltgeschichtlichen Ereignisse der aller-nächsten Zukunft** nicht alles Hoffen zunichte machen.*

**8.10.,** Freitag: Die **Oldenburger Staatszeitung, Beilage Friesland**, kündigt in Fettdruck an:

**Gauleiter Wegener spricht in Varel** – Am kommenden Sonntag findet im **Vareler Kaffeehaus** um 16 Uhr eine **Kundgebung der vier Vareler Ortsgruppen der NSDAP**. statt, auf der unser Gauleiter zu uns sprechen wird. Es ist für alle Parteigenossen, Mitglieder der Gliederungen und Verbände wie Frauenschaftsmitglieder **Pflicht**, an dieser Kundgebung teilzunehmen. Die Volksgenossenschaft wird hundertprozentig erwartet, damit wir Vareler das Bekenntnis zur Größe unserer Zeit vor unserem Gauleiter einmütig ablegen können. Bis 15.45 Uhr müssen alle Plätze eingenommen sein.

**10.10.:** **Marie Ulfers** arbeitet in **Aurich** in einer Bibliothek und berichtet **an Gloy:** *Wir hatten doch kürzlich – am 27.09.<sup>345</sup> – einen recht heftigen Angriff, bei dem das ganze Stadtzentrum schwer beschädigt wurde, und bei dem es allerhand Tote gab. Das kleine **Esens** am gleichen Tag 157 Tote – bei kaum 3000 Einwohnern.*

Sie endet ihren Brief wie folgt: *Aurich an sich ist recht hübsch, hat auch eine reizende Umgebung, aber es herrscht ein furchtbarer Kastengeist. [...] Ich glaube, wenn dieses Entsetzliche einmal überstanden ist, werden sich die meisten nicht nur äusserlich, sondern auch innerlich auf einer anderen Ebene wiederfinden, und nicht zuletzt, wer wie Sie, den Krieg in seiner ganzen Härte erlebte. Wenn Sie aber – wie ich glauben möchte – **Ihr eigentliches Ich** dabei fanden, so ist das trotzdem ein grosser Gewinn, der Ihrer Arbeit zugute kommt und **das ist das Wesentliche**, hinter dem alles andere zurücktritt, und wohin man nicht ohne Schmerzen gelangen kann. **Hermes**, nach dem Sie fragen, ist leidlich – bis auf einigen Gebäudeschaden – davon gekommen, hat aber auch Schreckliches erlebt. Was es heißt, wissen auch wir jetzt. Hoffentlich haben Sie gute Nachrichten von Ihren Angehörigen in Bremen.*

**22./27.10.1943:** **Eilers** schreibt u.a. an die Dienststelle Feldpost Nr. 00 394:

*Unser Gauleiter **Paul Wegener** gründete im Mai dieses Jahres den **Heimatbund Nordsee**, dem auch der Vareler Heimatverein angeschlossen ist. Durch ein Rundschreiben des Gauleiters sind die **Heimatvereine** darauf hingewiesen worden, dafür Sorge zu tragen, **daß den Volksgenossen in Stadt und Land, vor allem aber unseren Soldaten im Rahmen der Wehrmachtbetreuung Stunden der Entspannung, Erholung und Belehrung gegeben werden durch Vorträge – möglichst mit Lichtbildern – über heimatliche Themen** (Deiche, Sturmfluten, heimische Landschaft, Friesen- und Niedersachsenhaus usw.). Da unter den hier eingesetzten Soldaten sehr viele Süd- und Mitteldeutsche sind, sollen ihnen die Heimatvereine den **Schlüssel zum Verständnis ihrer jetzigen Umwelt** bringen. Der Heimatverein Varel hat den vom Gauleiter bestellten Geschäftsführer des Heimatbundes Nordsee, Herrn **Dietrich Steilen**, Bremen, für den*

---

<sup>345</sup> Vgl. **Frerichs, Bombenkrieg**, S. 222ff.



ersten der vorgesehenen Vorträge gewonnen. Herr Steilen, der durch zahlreiche Veröffentlichungen in Zeitschriften, vor allem aber auch durch seine Bücher „Die Niederweser“, „Bremen, Lebenskreis einer Hansastadt“, „Niedersächsische Grabmalkunst“ u.a. bekannt geworden ist, wird **über die Deiche** sprechen und dabei eigene Farbaufnahmen zeigen. Er hat ein Thema gewählt, für das gerade hier an der Wasserkante das größte Interesse erwartet werden kann. Der Heimatverein rechnet damit, daß die Volksgenossen und besonders die Wehrmacht durch rege Beteiligung helfen, die ihm vom Gauleiter gestellte Aufgabe zu erfüllen. In **Rücksicht auf die heutige Lage** ist der Anfang des am Mittwoch dem 27. Oktober in der Aula der Oberschule stattfindenden Vortrags auf 19 Uhr gesetzt worden, so daß um 20<sup>30</sup> Uhr die Besucher des Vortrags wieder zu Hause sein können. Der Eintrittspreis ist absichtlich niedrig gehalten. Die Mitglieder des Heimatvereins haben freien Eintritt.

Nicht alle Dienststellen, z.B. die in Varelerhafen [!], erhalten die Einladung rechtzeitig.

**23.10.:** Dr. Kießling vom Stalling-Verlag berichtet: Inzwischen hat Herr Dr. Grolle, der Gaukulturhauptstellenleiter vom Gaupropagandaamt in Oldenburg, auch den Roman gelesen und ist sehr angetan davon. Er hat durch Fernschreiben das **Propagandaministerium aufgefordert, Papier dafür zu bewilligen**, damit der Roman möglichst noch zu Weihnachten fertig wird und dann zur **Verwundetenbetreuung**, für die **Bombengeschädigten** usw. ausgegeben werden kann. [...] Ihre **Skizze für den Umschlag** finde ich sehr stimmungsvoll.



Ganz offensichtlich soll Gloys Roman als Trostbuch im Krieg dienen! Schon am 12.10. hat **Dr. Schlösser** vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda geurteilt: Da der Krieg bei diesem Roman nur als Hintergrund dient und die von Ihnen bezeichneten Stellen **vom propagandistischen Standpunkt aus unbedenklich** sind und auch einer militärischen Zensur nicht bedürfen, wird **auf die Gesamtzensur verzichtet**.

**1.11.:** Abends mit Agnes in den Park-Lichtspielen, wo wir einen **Operettenfilm „Maske in Blau“** sehen. Kitsch, welcher eine Zeitlang wie Rauschgift wirkt. [Tjaden, S. 167]

Am gleichen Tag berichtet die **Oldenburgische Staatszeitung** über **Frieslands neue Kreisschule der NSDAP. in Dangast**: Die Schaffung einer neuen Kreisschule im Kurhaus Dangast ist [...] gerade im Hinblick auf die Größe unseres gegenwärtigen Freiheitskampfes ein besonderes Ereignis in der Entwicklung der Geschichte der NSDAP. des Kreises Friesland. Und Kreisschulungsleiter Schnitger eröffnet den Lehrgang unmissverständlich mit den Worten: *Wer leben will, der kämpfe also, und wer nicht kämpfen will auf dieser Welt, verdient das Leben nicht.*

**3.11.:** Der amerikanische Angriff [auf Wilhelmshaven] markiert eine entscheidende **Wende in der US-Luftkriegsführung**. Waren die Amerikaner bisher nur bei günstigem Wetter und Sichtbedingungen eingeflogen, so erfolgte dieser Einsatz bei höchst ungünstigen Witterungsverhältnissen. [...] Der Angriff war der schwerste, den die Jadestadt bisher zu erdulden hatte. Im Februar und März 1944 wird zwar die Werft verfehlt, aber es werden viele Wohnhäuser zerstört<sup>346</sup>

Mit Weisung Nr. 51 hatte Hitler am **3. November** angeordnet, die Ostfront sich selbst zu überlassen, während frische Truppen und neue Waffenlieferungen an die Westfront gehen sollten. [...] Die Dnjepr-Linie sollte die letzte große Barriere gegen den Bolschewismus sein, hatte Hitler seinen Generälen im September 1943 erklärt. Der Rückzug hatte am 15. September begonnen. Die abziehenden deutschen Truppen setzten auf ganzer Frontlinie alles in Brand und verwendeten viel Zeit und Munition darauf, so

<sup>346</sup> Uphoff, S. 143ff.

viel wie möglich zu zerstören.<sup>347</sup> Da Gloy Ende des Monats selbst in die Ukraine beordert wird [s.u.], muss er von dieser **Politik der verbrannten Erde** einen eigenen Eindruck gewonnen haben.

**4./6./11.11.:** Gloy veranstaltet im Auftrag der DAF eine **Dichterlesung** in der Städtischen Bücherei in Celle. **Hanna Fuess** schreibt die Kritik. Ein Auszug: *Die verhaltene Schwermut der niederdeutschen Landschaft, das Rauschen der Wellen, der Atem des Windes, der über die salze See ging, das Wogen des Kornes und der Lerchenjubil über der weiten Marsch und der Zug der weißen Wolkenschiffe über grüner Einsamkeit. Schlicht und kraftvoll wie das Erdreich, dem es entstammt, ist das Wort Albert Gloys und gradlinig wie die Menschen, deren Schicksal er meißelt. [...] Hintergründig und zum Urgrund des Geschehens tastend, Landschaft und Mensch, das aus dem Unterbewußtsein ans Licht Drängende und das visionär Geschaute sprengten den Rahmen der „ansprechenden“ Erzählung und – die Dichtung schlägt geheimnisvoll ihre Augen auf.*

Die Bildsprache hier wäre wieder eine eigene Analyse wert. Gloy gefällt sie offenbar, ihm ist zudem wichtig, daß *Hanna Fueß die von Hermann Löns verheerlichte [!?] Freundin Swantje ist. Immerhin eine Frau von tieferem Verständnis.*

**6./11.11.:** **Dr. Kießling** vom Stalling-Verlag schlägt Gloy eine Veränderung des Roman-Titels vor: *Unsere einheimischen Korrektoren behaupten, es müsse Thormöhlenhof ohne s heißen. Thormöhlen Hof könne man nur sagen, wenn man es in zwei Worten schriebe. Als Mitteldeutscher bin ich mit dem niederdeutschen Sprachgebrauch nicht so vertraut und kann das nicht beurteilen. Rein klanglich würde ich auch die Fassung ohne s vorziehen.* Gloy stimmt zu, will aber noch auf die Umschlaggestaltung Einfluss nehmen.

**11.11.:** Wenn man weiß, dass für die Wehrmacht die sexuellen Bedürfnisse ihrer Soldaten ein – durchaus widersprüchlich und unter dem Stichwort **Manneszucht** kontrovers diskutiertes – Problem waren und dass sie überall in den eroberten und besetzten Gebieten Bordelle eingerichtet hatte<sup>348</sup>, wenn man zudem berücksichtigt, dass **Gloy** als aktiver Kriegsteilnehmer davon unmittelbare Kenntnis gehabt haben musste, dann ist der folgende **Briefwechsel mit seinem Verleger** nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Charakterisierung einer **norddeutschen Frau** von Interesse.

Dr. Gerhard **Kießling**, Verlagsleiter und Mitglied des Vorstandes der Gerhard Stalling AG, schreibt an **Gloy** wg. des Endes von dessen Roman *Sommerwind über Tormöhlenhof*:

*Der Leiter der Kulturabteilung unseres Gaupropagandaamtes, Herr Dr. Grolle sagte mir heute, dass er von dem Schluss Ihres Romanes noch nicht recht befriedigt sei und dass der Gauobmann des Buchhandels Herr Salow (Sortimenter), der das Manuskript auch gelesen habe, die gleiche Auffassung teile. Vom Mann aus betrachtet und auch vom Standpunkt des Frontsoldaten, der nur für kurze Zeit in der Heimat sei, wäre es psychologisch nicht zu verstehen, dass der Mann, der derartig um diese Liebe gerungen habe, dann so einfach auf die letzte Erfüllung verzichte. Auf meinen Einwand, dass für einen reifen Menschen die körperliche Vereinigung doch nicht unbedingt die einzige Konsequenz einer seelisch fundierten Liebe darstelle, meinte er, dass es dann vielleicht besser sei, diese Frage offen zu lassen. Das wird aber ziemlich schwer zu gestalten sein. Ich selbst teile, wie gesagt, diese Bedenken nicht, möchte Ihnen aber davon Kenntnis geben und bitte Sie, es sich noch einmal durch den Kopf gehen zu lassen. Das einzige, was ich als etwas unklar empfinde, ist ihre letzte Antwort: „Nun komm!“. Nach dem Vorangegangenen müsste sie eigentlich sagen: „Nun gute Nacht! – Das Ganze ist aber ein Problem der dichterischen Gestaltung, in das ein Aussenstehender eigentlich nicht*

<sup>347</sup> Stargardt, S. 498; vgl. auch Goebbels, *TGB 1943*, S. 1465: *Die Sowjets haben Reserven zur Verfügung, von denen wir selbst bei realistischer Betrachtung ihrer Möglichkeiten keine Ahnung gehabt haben.*

<sup>348</sup> Vgl. als Einführung und Übersicht zum Thema die Rezensionen von **Springmann** über **Mühlhäuser, Eroberungen** und von **Speckmann, Sexuelle Gewalt**.

hineinreden sollte.

**16.11.:** Gloy antwortet Kießling ausführlich – und wir wollen seine Antwort mit Blick auf das darin gezeichnete **Frauenbild** wie auf die tatsächlichen Verhältnisse während des Krieges ausführlich wiedergeben:

*Ihr Schreiben vom 11.11. habe ich mit Interesse gelesen. Sie werden mir glauben, daß ich die darin angeschnittene Frage seinerzeit wohl überlegt habe. Von Anfang an stand für mich fest, daß diese Marianne Tormöhlen so wie ich sie angelegt hatte, nicht dazu kommen könne, sich am Ende eines Besuches von 7 Tagen diesem Besucher körperlich hinzugeben. Man bedenke das „reife“ Alter, das Bewußtsein, ihren Sohn in wenig Meter Entfernung zu haben, die Erinnerung an die schweren Auseinandersetzungen mit ihm. Aber das alles wiegt wenig gegenüber ihrem Charakter, ihrem „reinlichen“, wie ich es nennen möchte. Es ist auch wohl gerade die norddeutsche Frau mit einem starken Schuß an Herbheit, die zu dem in Frage stehenden Schritt nicht kommen kann, weil sie weiß, daß ihr dabei „die Glieder zerbrechen“ würden. Es ist ja auch sehr richtig, was Sie selber eingewandt haben: „die körperliche Vereinigung ist nicht unbedingt die einzige Konsequenz einer seelisch fundierten Liebe.“*

*Ich sehe es für bedauerlich an, daß wir – vielleicht durch den Film so weit verbildet – uns daran gewöhnt haben, als letzte erreichbare Stufe im Roman den Koitus zu sehen. Ganz gleichgültig, ob ehelich – so war es ja, genau besehen, schon in der Literstur vor 1914 – oder unehelich.. [...]*

*Allerdings habe ich die Handlung so weit an die Grenze des Abgrunds getrieben, daß – nach meiner Absicht – der feine Leser darum bangen muß, daß die beiden von dem Gipfel herunterstürzen könnten, den ihnen das Schicksal vergönnt hat zu erklimmen. [...] Wer von den Lesern diese Befriedigung der Sinne höher bewertet als dieses Glück, ist bestimmt kein „feiner“ Leser, sondern der Durchschnittsleser. Daß ich mich nicht in seine Empfindungen hinein denken könnte, will ich nicht behaupten. Nein, ich habe sogar einen Teil in mir, der genau so gewöhnlich oder ordinär empfindet. Darum habe ich mich auch hingesezt, um diesen ordinären Teil in mir zu befriedigen, und einmal – es war gar nicht schwer – ihm seinen Schluß geschrieben. (s. Anl.!) Dieser Teil in mir war sogar sehr zufrieden damit und erklärte, ja, so sei der Schluß richtig! Genau so habe er es schon die ganze Zeit erhofft und kommen sehen. Natürlich, Donat sei ja auch in seinem Verhalten ganz konsequent geblieben. Er sei bis zur letzten Minute bereit zu verzichten, wenn Marianne Tormöhlen es nicht wolle, aber daß diese nun im letzten Augenblick selber umkippt und ihm die Tür zu ihrem Schlafzimmer öffnet, daß [das] sei der Höhepunkt des Glücks für Donat und der Befriedigung für den Leser. Das sei ja auch ganz verständlich, denn jede Frau mache zunächst Schwierigkeiten, und das mit dem Gliederbrechen sei auch nur so dahingeredet.*

*So etwas und noch mehr sagte mein ordinäres Teil-Ich. Aber das andere, höhere Ich sagte dann kategorisch: Nun nicht länger geschwätzt! Es bleibt beim alten Schluß! – Warum denn?! – Weil er der höhere ist, von einem edleren Menschentum zeugt. Der längere Widerhall beim Leser wird das bestätigen. Selbst die, welche im Augenblick enttäuscht sind, weil es anders als in jedem Film kommt, werden, wenn sie feine Menschen sind, nach einiger Überlegung dem Autor recht geben. Außerdem werden sie gezwungen, darüber nachzudenken, ob Donat wohl wiederkommen wird, um sich sein Glück nun ganz zu holen. Dieses Denken mit den Helden in die Zukunft ist viel mehr wert als die vorübergehende Befriedigung über den horizontalen Ausgang, nach dem nun nicht mehr viel Interessantes folgen kann.*

Auch wenn Gloy hier gegen den Film polemisiert, hält es ihn doch nicht davon ab, sein Buch als **Vorlage für ein Drehbuch** anzubieten – und sich eine Absage einzuholen.

**Hitler** hätte über Gloys „Idealismus“ nur gelacht – und ihn zugleich zweckdienlich instrumentalisiert: *Ideale sind nur solange gesund und richtig, als sie mithelfen, die innere und allgemeine Kraft des Volkes zu stärken, so daß diese im letzten Grund doch wieder der Durchführung des Lebenskampfes zugute kommen kann. Ideale, die dem Zweck nicht dienen, sind, mögen sie tausendmal äußerlich schön*

erscheinen, dennoch von Übel, denn sie entfernen ein Volk immer mehr von der Wirklichkeit seines Lebens.<sup>349</sup>

Insgesamt verweist Gloy's Bild der Marianne auf die bürgerlichen Moralvorstellungen um die Jahrhundertwende, so wie sie Stefan Zweig klassisch im Kapitel *Eros Matutinus* in seiner *Welt von Gestern* schildert: wo *die ernste Literatur* noch *zwangsweise idealistisch und vorsichtig sein musste*.<sup>350</sup>

**19./25.11.:** Die *Gaupropagandaleitung* der NSDAP lädt Gloy dazu ein, sich *in der Zeit vom 12.-19. Dezember* für die *Aktion Singen und Klingen zur Weihnachtszeit* [...] für einige Veranstaltungen zur Verfügung zu stellen. Gloy bedankt sich und hätte da sehr gerne mitgemacht. *Leider bekam ich gestern den Befehl, daß ich mich für ein Kommando im Osten in Marsch zu setzen habe*. Aber er nimmt sich noch die Zeit, um in einem halben Dutzend Briefen an Zeitungsverlage für den Abdruck seiner kürzeren Erzählungen zu werben.

**24.11.: Goebbels notiert:** *Es ist unerfindlich, wie die Engländer bei einem Luftangriff in der Reichshauptstadt* soviel zerstören können. [...] *In unserem Bunker herrscht ein tolles Auf und Ab, richtig wie auf einem Gefechtsstand. Wir leben ja auch mitten im Krieg, und mancher Frontabschnitt möchte sicherlich, was die enormen Belastungen angeht, nicht mit uns tauschen.* [TGB 1943, S. 1966ff., dazu Anm. 80.] Also ist der Unterschied zwischen Heimat und Front aufgehoben?!

**16.12.:** Von Gloy erscheint in der *Deutschen Zeitung in den Niederlanden* die Erzählung *Nicht gleich zerbrechen*. Im Mittelpunkt steht die uns aus dem *Sommerwind*-Roman bekannte Dangaster Bäuerin **Berta Uhlenbusch**. Sie hat vor gut einem Jahr ihren Mann im Krieg verloren und ihrem *alten Knecht und den beiden Mägden* mitgeteilt, dass sie deshalb Weihnachten nicht feiern will. Als Berta von einem Einkauf in der Stadt [Varel?] mit dem Zug zurückkehrt, trifft sie beim Ausstieg den **Kriegs-Krüppel Peter Tönjes**, den sie wenige Jahren zuvor noch schlecht behandelt und versetzt hat. Der Rückweg vom Bahnhof zum Hof – mit dem Fahrrad auf einem Feldweg bei Regen und Gegenwind – fällt ihr schwer, sie muss absteigen, da ist plötzlich Peter an ihrer Seite und bietet ihr trotz des Handicaps seine Hilfe an: *„Ich bin ja immer noch der alte geblieben und kämpfe weiter. Genau wie vorher da draussen zwischen den Kameraden nun hier in der Heimat für unser Volk. [...] ich steh schon meinen Mann. Man braucht ja nicht gleich zu zerbrechen, Berta“*, sagt er leise. In Berta blüht etwas auf, das Blut tönt ihr in den Ohren, sie will nun doch Weihnachten feiern, und lädt Peter dazu ein.

Wenn das keine Durchhalte-Erzählung ist!

**18.12.:** Dr. **Kießling** meldet Gloy: *Das Propagandaministerium hat dem hiesigen Gaupropagandaamt mitgeteilt, daß es für den Roman kein Papier zu Verfügung stellen könne.* [...] *Infolge der zahlreichen Luftangriffe sind [...] im Verkehr mit Berlin große Stockungen eingetreten und wir müssen nun in Geduld abwarten.*

Zwei Verlage wollen *Sommerwind* über *Tormöhlenhof* nicht drucken. Scherl: *Der Stoff des Romans ist verlockend. Doch ist er psychologisch und handlungsmäßig nicht mit der Spannung erfüllt, die wir jetzt im Vorabdruck brauchen.* Und der Deutsche Verlag kritisiert u.a.: *Auch der Umstand, dass Diskussionen ein breiter Platz eingeräumt wird, erschwert einen Vorabdruck.*

**18./23.12.:** *Sammeltag der HJ, die meisten Kinder haben schulfrei, ich habe nur eine Stunde. Nachmittags mit Agnes zu einem Zarah Leander-Film in den Park-Lichtspielen.* Fünf Tage später sieht er im Theater „*Gudrun*“, *Tragödie von Gerhard Schumann*. *Gut aufgebaut, aber man empfindet es als eine Art Schändung des alten Gudrunliedes, wenn hier modern kompliziert ein Problem geschaffen wird, daß Gudrun Hartmut liebt und Herwig nur die Treue hält, weil sie ihm aus Staatsrücksicht geschworen hat.*

<sup>349</sup> Hitler, *Zweites Buch*, S. 53; vgl. auch Broszat, S. 422, Himmler in seiner Rede, a.a.O., S. 11 ff., und Goebbels TGB vom 26.04.1942. Nur zur Erinnerung: Auch die Glorifizierung der Heimat gehört zu diesen falschen Idealen, wenn sie das Volk von dem Kampf um Lebensraum abhält!

<sup>350</sup> Zweig, *Gestern*, S. 96.

[Zu weiteren Details s. Tjaden, S. 173]

**24.12.:** Eilers erhält Post von einem **Korvettenkapitän** aus Wilhelmshaven, betr. Wehrbetreuung, Vorgang: **Rundschreiben Nr. 3 des Heimatbundes Nordsee v. 10.10.43:**

*Auf Grund Ihrer im o.a. Rundschreiben angekündigten Vorträge sind von den hier unterstellten Einheiten 12 Vorträge gewünscht worden. Sie werden gebeten, der Dienststelle zu Durchführung dieser Vorträge Ihnen passende Termine vorzuschlagen. Die in Betracht kommenden Einheiten liegen in der Nähe Varel bzw. Butjadingen.*

Diese Nachricht gehört wohl in den Zusammenhang der im Januar 1944 verkündeten Bemühungen des **Heimatbundes Nordsee**, wonach die „Arbeit in den Heimatvereinen im Kriege nicht ruhen“, jedenfalls „niemals ganz zum vollen Stillstand kommen“ dürfe, da man es „unseren Kämpfern schuldig sei, die Arbeit aufrecht zu erhalten.“<sup>351</sup>

**28.12.:** Vormittags gehe ich zur Kunstaustellung im Augusteum [...] Nachmittags mit Agnes und Hermine zum **Film „Lache, Bajazzo“** in den Park- Lichtspielen. [Tjaden, S.174]

**31.12.:** Gloy schreibt an Tjaden: *Am letzten Tage des Jahres komme ich endlich dazu, Ihnen zu schreiben. Ich war seit dem 26. November bis zum 22. Dez. in Rußland. Ich hatte dort eine Abteilung hinzubringen und eine andere abzuholen. Also nichts Weltbewegendes. Aber ich wurde doch wieder daran erinnert, daß jetzt jedes Jahr doppelt zählt und ich seit meinem letzten Einsatz an der Front demnach nicht 2 sondern 4 Jahre älter geworden bin. Ich war übrigens bei Schitomir, wo jetzt wieder die erbitterten Kämpfe stattfinden. Die Unterbringung war nicht gut, ich war am 2. Tag schon verlaust und verwanzt. Infolge der geringen körperlichen Pflege haben sich meine Hämorrhoiden so verschlimmert, daß ich jetzt weder sitzen noch stehen kann. Die Rückfahrt zog sich endlos hin. Eine Lok fuhr uns in unseren Wagen und riß die ganze Seitenwand weg und warf unsren und den folgenden Wagen aus dem Geleise. Immerhin kamen wir doch noch vor Weihnachten in Celle an, so daß die Männer sämtlich auf Urlaub fahren konnten. Ich erfuhr leider, daß meine Schwester nach dem letzten Angriff auf Bremen nicht wieder in ihre Wohnung nach Jeddigen zurückgekehrt war. Meine Befürchtungen erwiesen sich jedoch am nächsten Tag als unbegründet, so daß ich wenn auch mit einigen Gemütsregungen glücklich in Varel eintraf. Die Festtage waren recht schön.*

*Mein Roman, der im Oktober in der D.Z. i.d. Niederlanden. abgedruckt worden ist, ist im Satz bei Stalling seit Mitte November fertig. Er wartet nur noch auf die **Papierbewilligung**. Damit scheint es jetzt besonders schlecht auszusehen. Wir hatten gehofft, daß das Buch schon vor Weihnachten erscheinen könnte. Aber nun ist es noch nicht einmal sicher, daß es noch während des Januar herauskommt.*

*- In Celle hatte ich Anfang November einen **Vorlesungsabend** aus meinen Sachen und bekam eine recht gute Kritik, von **Hanna Fuess**, der Swaantje von **Hermann Löns**. [s.o.] Ich wurde dann von Dr. Grolle gebeten, während der Woche vom 12. bis 18. **in Orten des Gaues Weser-Ems zu lesen**. Das hätte ich natürlich sehr gerne getan und auch wohl von meiner vorgesetzten Dienststelle die Erlaubnis dafür bekommen. Aber wegen meines Rußlandkommandos ging es nicht. Das hat mir sehr leid getan.*

*Ihnen wird das Weihnachtsfest manche trübe Betrachtung gebracht haben, und ich habe im Gespräch mir meiner Frau öfter an Sie gedacht **Dabei sieht die Lage an allen Orten so bedrohlich aus, daß man nicht aus den Sorgen herauskommt. Das Bewußtsein, daß uns nichts anderes übrig bleibt, als bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen, versetzt uns allmählich in einen Zustand von Verbissenheit, der auch wohl der allein richtige ist.***

Gloy berichtet auch am gleichen Tag an **von Molo:** *Zu Weihnachten ließen uns die*

---

<sup>351</sup> Tautz, *Weser-Ems*, S. 164.

*amerikanischen Flieger Ruhe, wohl mehr des ungünstigen Wetters wegen, als aus einer edleren Regung. Die **Terrorangriffe** erzeugen hier eine **Verbitterung und Verbissenheit**, die wohl auch das einzige sind, was uns heute helfen kann, wenn wir **durchhalten wollen**. So ist nichts als Feindschaft in der Welt, und ich leide unter dem Bewußtsein, daß gerade das die Regungen der Unkultur und der Barbarei sind. [...] Ich habe das Gefühl, daß sich im kommenden Jahre entscheiden wird, ob wir weiterleben dürfen oder zu Grunde gehen! **Daß Weihnachten 1944 noch Krieg sein wird, glaube ich nicht.***

## **1944: Gloys Sommerwind über Tormöhlenhof als zeitgenössisches Dokument – aber für 1942!**

**Paradoxien des Papiermangels – Tjaden über die Heimatfront – Gloy an und über August Hinrichs – Hitler: Bombenkrieg, Modernisierung und verbrannte Erde – Vareler Schlossmodell – Gaukulturwoche gegen Terror – Normandie – Sommerwind als erfolgreiches Buch – Kritiken – Briefe an und von Tjaden – Perspektiven der Niederdeutschen Bühnen – Major Gloy über Nebelwerfer – Theater werden geschlossen – kein Sommerwind-Film – Sicherung von Vareler Archivalien – nur noch Hochdeutsch? – Friesenwall**

**6.01.:** *Nachmittags mit Agnes und Karl nach den Park-Lichtspielen, wo wir „Das Ferienkind“ sehen.* [Tjaden, S. 175]

**7./25.01.:** **Hermes an Gloy:** *Die Papierbewilligung für Ihren Roman „Sommerwind“ wird nun doch demnächst zu erreichen sein. Denn soweit ich weiß, galt die Papiersperre nur bis zum 15. Dezember. Jetzt, nachdem so viel Material und soviel fertige Bücher beim **Terrorangriff auf Leipzig** verbannt sind, **muss doch irgendetwas bewilligt werden, um die Bestände wieder einigermaßen aufzufüllen.** Wir selber haben auch in Leipzig bei dem grossen Brand für ungefähr RM 200 000,- Rohbestände verloren. Ein Unglück, das einem noch gar nicht so recht zum Bewusstsein kommt.*

Kriegsbedingte Paradoxie: Weil so viel verbrannt ist, steigen die Chancen für den Druck von Gloys Roman! Zunächst muss Stalling aber drei Wochen später erst einmal die *Ablehnung unseres Papierantrages* melden.

**9.01.:** *Vormittags zu einem Vortrag über neueste deutsche Literatur, den Studienrat Lüdtke im Kleinen Schloßsaal hält. **Ivo Braak** spricht einige Dichtungen. Es roch stark nach Konjunktur. Ivo Braak, der in der Garnison Leutnant geworden ist, sich überall betätigt, auch als Schauspieler, Dichter und Rezipient, erregt doch Bewunderung durch seine „Vielseitigkeit“.* [Tjaden, S. 176]

**10.01.:** **Rudolf Tjaden** schreibt einen zweiseitigen Brief **an Gloy**, aus dem wir die wichtigsten Passagen zitieren:

*Also in Rußland sind Sie inzwischen schon wieder gewesen. Ja, Ihr Leben ist doch bewegter als meines, das seit vielen Jahren, abgesehen von einer Anzahl von Reisen, verhältnismäßig gleichförmig dahingeht. Allerdings nur äußerlich gleichförmig, denn für „Anregung“ und „Abwechslung“ und für das Miterleben von Ereignissen gigantischsten Ausmaßes sorgt ja die Zeit. Aber welche Fülle von neuen Eindrücken werden Sie wieder gewonnen haben! Können Sie sich ein **Bild von der Lage an der Ostfront** machen? Wir Fernstehenden können es bestimmt nicht. Wir müssen uns nur immer wieder wundern – und freuen – über den guten Mut, den viele Urlauber aus dem Osten noch zeigen. Hoffentlich haben sie recht. [...]*

*Heute vor einem Jahr setzte der Großangriff der Russen auf Stalingrad ein, der meinen Sohn ins Verderben gebracht hat. [...] Ich habe seit einem Jahr nichts mehr geschrieben. Nicht nur wegen des Schicksals meines Sohnes, sondern auch, **weil ich in mein Verhältnis zum Zeitgeschehen keine Klarheit zu bringen vermag**, was allerdings wieder mit dem Schicksal meines*

*Sohnes zusammenhängt. [...]*

Im Mittelteil enthält dieser Brief neben einigen Hinweisen zu Heinrich Diers, Bunje und August Hinrichs die folgende aufschlussreiche Passage zum Verhältnis von Literatur und Leben: *Gestern war ich zu einem Vortrag über neue Literatur von Studienrat Lüdtke. Ivo Braak sprach anschl. einige Dichtungen von Paul Ernst, Weinheber, Gerh. Schumann, Carossa, Moritz Jahn u. Ina Seidel. Der Vortrag war stark auf „Konjunktur“ eingestellt. Bei Ivo Braak, der die Uniform eines Fliegerleutnants trug, muß man sich stark wundern, wie er es fertig gebracht hat, in der Garnison Leutnant zu werden, wie er neben seinem militärischen Dienst – auf dem Flugplatz in Oldenburg – auch im Volksbildungswerk eifrig tätig sein und daneben auch noch überall als Schauspieler, Rezitator und Dichter in Erscheinung treten kann. Also in der **Heimatfront** bestimmt unabkömmlich trotz seiner jungen Jahre. **Leute, die den Helden gut spielen können, sind doch oft sehr verschieden von denen, die wirklich Helden sind.***

**14./16.01.:** Tjaden sieht im Theater „**Die Infanten**“ von **Friedrich Forster**, Schauspiel in 12 Bildern. Aber nach dem 8. Bild mußte das Theater wegen Alarm geräumt werden. Zwei Tage später nachmittags mit Agnes zu den Kammerspielen im Großen Schloßsaal, wir sehen „Menagerie“, 3 Einakter von Götz. Sie sind ganz amüsan. [Tjaden, S. 178]

**30.01.:** Gloy bittet **August Hinrichs** um Unterstützung für die Bereitstellung von Papier für seinen Roman: *Weil Sie mich kennen, und weil keinem Schaffenden, der einmal gerungen hat, dieses **Gefühl der Vernichtung des eigenen Ich**, [!] wenn es sich um die Abwürgung seines Werkes handelt, an das einer **sein Innerstes** hingegeben hat, fremd sein kann. Was Sie für mich tun können, kann ich nicht übersehen. Ich habe nur die Hoffnung und das Vertrauen, daß Sie mir helfen werden.*

Und am gleichen Tag an **Dr. Kießling** von Stalling-Verlag: *Sie wissen selber, daß sich die **Zeit für meinen Roman nicht „bessern“ wird, nicht bessern kann!** Er ist wohl mit dem Blick auf **ewig Menschliches** geschrieben, aber das ist **in das Erleben unserer Gegenwart gebettet, und mit dem Vorbeirauschen dieser Gegenwart brechen auch die Brücken zusammen**, die ich in meinem Roman dem Leser zum Kern meiner – in diesem Zusammenhang möchte ich es doch so nennen – **Dichtung** gebaut habe. Ich empfinde dieses Urteil als ein Unrecht von grausamster Härte, [!] und ich weiß nicht, wie ich es tragen soll.*

Sowohl Hinrichs wie Kießling spenden postwendend – am 2.02. – Trost, verweisen auf die Zerstörungen in Leipzig und bitten Gloy um Geduld.

**3.02.:** *Nachmittags gehen Agnes [...] und ich zu den Park-Lichtspielen und sehen den **Farbfilm „Münchhausen“** mit unerhört prachtvollen Aufnahmen, deren Überfülle schließlich abstumpfend wirkt.* [Tjaden, S. 179] Allen Umständen zum Trotz: Für Unterhaltung ist – noch – gesorgt!

**5.02.:** **August Hinrichs** schreibt:

*Lieber Albert Gloy,*

*ich habe nun Ihren Roman zu Ende gelesen und möchte Ihnen doch sofort eben meinen herzlichsten Glückwunsch zu dieser schönen Arbeit sagen! Es ist ein sehr schönes Buch, durch das ich Sie selbst von einer neuen Seite kennen lernte. Sie haben es verstanden, den **Zauber der Landschaft am Jadebusen** lebendig werden zu lassen und zugleich auch **Menschen zu zeichnen, die fest und sicher in diesem Boden wurzeln** – keine redenden und blassen Puppen, sondern lebendige Menschen, die man lieb haben muß und deren Weg man mit innerer Anteilnahme verfolgt.*

So wie August Hinrichs rezipieren offenbar viel Zeitgenossen Gloy's Roman! [s.u.]

**12.02.:** *Nachmittags sehen wir in den **Kammerspielen** „Das unterschlug Homer“, ein amüsanter Spiel.*

*Abends kurzer Alarm.* [Tjaden, S. 181] Vor und nach dieser Notiz finden wir immer wieder Hinweise auf die *Judenfrage*, ohne dass wirklich klar wird, wie sich hier Tjaden positioniert.

**23.02.:** Auch **Goebbels mangelt es an Papier: Die Frontzeitung** — ist nun endgültig unter Dach und Fach. Aber jetzt fehlt es wieder an Papier. Speer behauptet, die nötigen Papiermengen nicht liefern zu können. Aber ich werde weiter drücken. [TGB 1944, S. 1989, dazu Anm. 32: *Gemeint ist das Blatt Front und Heimat* [!] mit Kopfblättern für die verschiedenen Fronten.]

**18.02./4.03.:** Das **Hamburger Tageblatt** will mit einem Beitrag auf die **Arbeit der Niederdeutschen Bühnen im Reich** eingehen, um vor allem den Einsatz dieser Bühnen während des Krieges sowohl in der kulturellen Arbeit in der Heimat wie in den besetzten Gebieten aufzuzeigen.

Gloy antwortet aus Celle mit einiger Verspätung – und nicht ganz korrekt –, daß die Niederdeutsche Bühne Varel, seitdem ich im Juli 1939 eingezogen bin, nicht mehr gespielt hat. Vielleicht kam es, weil sie zu sehr auf meine treibende Kraft eingestellt war, vielleicht auch, weil sämtliche Säle in Varel für militärische Zwecke beschlagnahmt worden sind, so daß erst neue Spielmöglichkeiten erschlossen werden müßten. Augenblicklich ist die Niederd. Bühne nur ein Begriff, der mit unendlicher Arbeit erst wieder verwirklicht werden müßte. Ich habe vor, wenn nur erst der Krieg zu Ende ist, den festen Willen, diese Aufgabe zu lösen.

Und er versäumt es nicht, darauf hinzuweisen, dass er auch als plattdeutscher Schriftsteller tätig gewesen und allen Widrigkeiten zum Trotz im vergangenen Jahr einen **hochdeutschen Roman** schreiben konnte, „Sommerwind über Tormöhlenhof“, der sofort nach Abschluß von dem bekannten Verlag Gerhard Stalling in Oldenburg erworben wurde. Wir hofften ihn noch vor Weihnachten als Buch herausbringen zu können, der Satz war fertig, es fehlte nur noch die Papierbewilligung. Da inzwischen jedoch eine neue Verschärfung in der Papierlage eingetreten ist, hat der Verlag immer noch nichts bekommen. So wünscht er sich den Abdruck in einer großen Tageszeitung, z.B. dem *Hamburger Tageblatt*.

**4.03.: Goebbels notiert: Der Angriff auf Wilhelmshaven** ist als leicht zu bezeichnen. Es werden dort keine nennenswerten Schäden angerichtet, obschon rund 400 Flugzeuge die Stadt angreifen. Etwas später schreibt er nach der ausführlich wiedergegebenen **Lagebesprechung** mit Hitler: Ich wünschte, daß diese – optimistischen – Prognosen des Führers stimmen. Man [!] ist in letzter Zeit schon so oft enttäuscht worden, daß man einige Skepsis aufsteigen fühlt. [TGB 1944, S. 2001, 2006]

**11.03.:** Nachmittags mit Tante Anna, Hermine und Agnes zum Theater, wir sehen das neue Stück von **Karl Bunje, „Peper un Solt“**. Unterhaltend durch komische Situationen und drollige Schnäcke, allerdings kein Kunstwerk. Beifall auf offener Bühne bricht aus, als der Nachtwächter sagt: „**Wenn dat nich klappt, denn will ik van morgen ab – Meyer heten.**“ [Tjaden, S. 183; sein Herausgeber Klasch ergänzt in Fußnote 549: Die Zuschauer sahen darin eine Anspielung auf Hermann Göring. Der Oberbefehlshaber der deutschen Luftwaffe hatte einmal erklärt, er wolle Meyer heißen, wenn auch nur ein feindliches Flugzeug die deutschen Reichsgrenzen überfliegen würde. Auch Goebbels spielt in seiner Notiz vom 1.02.1943 darauf an, vgl. TGB 1943, S. 1887 und S. 1919.] Die Niederdeutsche Bühne als Oppositionsveranstaltung?

Tjaden entdeckt zunehmend wieder seine grundsätzlich ablehnende Haltung gegenüber dem Krieg: *Der gesunde Menschenverstand sagt: „Raum für alle hat die Erde!“ Die meisten Kriege sind Ausgeburten der menschlichen Niedertracht in ihren unzähligen Formen, sind deshalb Verbrechen und Wahnsinn. Und demnach sollte man alle Kriegsverbrecher rechtzeitig aufhängen!* [Tjaden, S. 184] Ob ihm die Paradoxien seiner Sätze aufgefallen sind? Wer legt fest, was *gesunder Menschenverstand*, was *Niedertracht*, *Verbrechen* und *Wahnsinn* jeweils ist? Sah Tjaden nicht auch die Deutschen als *Volk ohne Raum*? Und wer ist *man*, der festlegt, was *Kriegsverbrecher* sind und sie dann *rechtzeitig* [?] aufhängt?

**14.03.: Goebbels notiert: Der Führer ist der Überzeugung, daß, so schlimm der feindliche Luftterror**



augenblicklich, insbesondere für unsere mittelalterlichen Städte, ist, er doch auch insofern etwas Gutes hat, als er diese Städte für den modernen Verkehr aufschließt. Eine Stadt wie Regensburg beispielsweise würde doch in absehbarer Zeit ein Museumsstück werden. [...] Schwer wiegt natürlich der Verlust an deutschen Theatern. Das bemerken wir jetzt in Berlin, wo ein Kulturleben auf dem Theatersektor kaum noch durchzuhalten ist. [TGB 1944, S. 2019]

Wie passt Hitlers Haltung zu den Zerstörungen zu den Positionen der Heimatbewegung? Es ist zudem auffällig, dass das zeitweilig von Goebbels oft benutzte Wort *Heimat* jetzt für geraume Zeit im Tagebuch nicht mehr auftaucht.

**28.03.:** In 1944 erwarb die „Weser“ Flugzeugbau GmbH, Bremen, die Anteile am Vareler Motorenwerk.

**5./8.04:** Nachmittags mit Agnes zum Film „Paracelsus“ in den Park-Lichtspielen. Schon drei Tage später sieht Tjaden wieder einen Film, dessen Titel er nicht einmal anführt: *Nachmittags zum Kino – Kitsch*. [Tjaden, S. 186]

**18.04.:** Albert Gloy widmet *August Hinrich's 65. Geburtstag* eine längere Würdigung im *Gemeinnützigen* [einer Ausgabe mit dem bemerkenswerten Zahlendreher 81.04.1944], aus der wir hier die identitätstheoretisch interessanten Passagen zitieren:

*Man möchte es sich so gerne ausmalen, wie laut und wie beschwingt die Feier dieses Tages verlaufen würde, wenn wir schon wieder frei von der Last des **aufgezwungenen Kampfes um unser Dasein** wären. [...] Denn mit August Hinrichs lebt in unserer Mitte der Mann, der wie kein zweiter die **Seele unserer niederdeutschen Heimat** und das **Wesen des niederdeutschen Menschen** in seiner Dichtung aufgefangen und damit über alle Vergänglichkeit hinaus verewigt hat.*

*Wesentlich ist es, daß er damit in einer Zeit begann, als sich alles dieses bereits zu verwischen schien, als im Wachstum der Städte und der Ausbreitung der Industrie der niederdeutsche Mensch im Europäertum aufzugehen und die Eigenart der Landschaft im Schema der Zivilisation zu versinken drohte. [...] Viele haben diesen Kampftruf aufgenommen und sich unter ihm eingeordnet, so daß heute im niederdeutschen Raum eine verschworene Gemeinschaft [gemeint sind vermutlich die Anhänger und Förderer der Heimatbewegung] besteht, die das erhalten will und wird, wodurch die Niederdeutschen im großen deutschen Volk wertvoll geworden und wodurch ihre niederdeutsche Heimat einzig und urwüchsig geblieben ist. [...]*

*Irgendwie steht künstlerisches Schaffen immer in Wechselwirkung mit dem Geschehen der Gegenwart. So ist auch Hinrichs Spiel von den „Stedingern“ ohne das Jahr 1933 nicht zu denken. Aber alle: der Dichter sowohl wie die Männer der Partei, die diesem Werk den wundervollen Rahmen [auf dem Bookholzberg] schufen, und die zahllosen Zuschauer, die es vor dem weiten Hintergrund der in der Ferne verschwindenden Wesermarsch erleben durften und zugleich mit geöffneten Herzen den die Spieler beschwingenden Widerhall gaben, können einander aufrichtig dankbar sein. An dieser Stelle rührt August Hinrichs' Schaffen an das Erhabene.*

*Zu allem Überflus schenkt August Hinrichs an seinem 65. Geburtstag seinen Freunden zudem ein neues Werk, in dem er sich aus der Fülle seiner Kraft zu der Not unserer Zeit äußert. Das Theater seiner Vaterstadt wird es an seinem Ehrentage zur Uraufführung bringen. Hoffnungsvoll blicken wir mit ihm in eine schaffensreiche und von Erfolgen gekrönte Zukunft.*

Rudolf Tjaden ist dabei: *Erst nach 18 Uhr kann die Uraufführung von August Hinrichs neuem plattdeutschen Stück „Sware Tid“ beginnen (sollte um 16.30 Uhr anfangen), das zu seinem heutigen 65. Geburtstag von der August-Hinrichs-Bühne gegeben wird. Agnes und ich nehmen teil. Es ist sehr geschickt aufgebaut und wirkt ergreifend durch die Gegenwartsfragen, die behandelt, allerdings nicht zu lösen versucht werden. Die Spannung wird hauptsächlich erzeugt durch ein Verbrechen (Kriegsschiebung), das zum Schluß seine Sühne findet.* [Tjaden, S. 187]

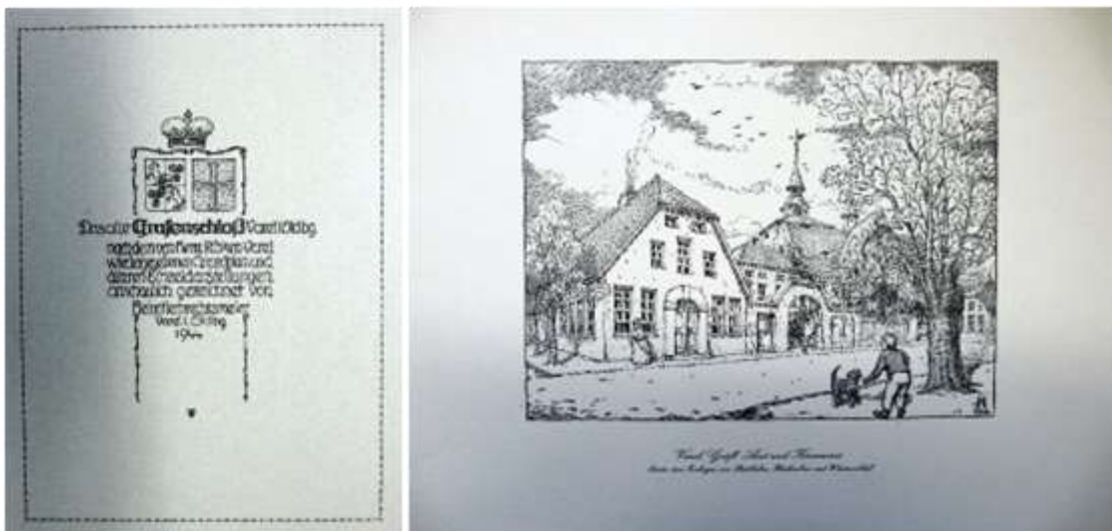
Es wäre wiederum eine eigene Untersuchung wert, inwieweit die von Hinrichs dargestellten Kriegsschiebungen in *Sware Tid* mit dem *Wesen des niederdeutschen Menschen* verknüpft sind. Gibt – oder gab – es **spezifisch niederdeutsche Formen des Verbrechens**? Oder könnten die Ereignisse sich – wenn wir von der Sprache absehen – auch überall sonst abgespielt haben? Gloy kommt in seinen Charakterisierungen des Niederdeutschen ja nicht über Allgemeinplätze hinaus: Dem *Wachstum der Städte* und der *Ausbreitung der Industrie* bei gleichzeitigem Bedeutungsverlust und zunehmender überregionaler Angleichung der landwirtschaftlichen Produktion mussten und müssen sich früher oder später ja alle europäischen Gesellschaften unterwerfen! Der **Wunsch nach Identität**, nach Unverwechselbarkeit, kann sich in industrialisierten Dienstleistungsgesellschaften immer weniger auf die Herkunft und die Heimat stützen und muss sich deshalb neue Marker suchen.

Dass der Krieg für Gloy nicht von den Deutschen ausging, sondern aus dem *uns aufgezwungenen Kampf ums Dasein* resultiert, sei noch einmal hervorgehoben.

**22.04.:** Ribken schreibt an Eilers aus Frankfurt wg. des **Vareler Schlossmodells**:

*Anliegende Restmodellierbogen des von mir rekonstruierten Schloss. Die Originale habe ich gefunden und lasse sie vervielfältigen. Alsdann bekommen Sie Abzüge. Wir sind nach einer **wüsten Fahrt unter Bomben und Granaten mit Tieffliegerbeschuß** und allem Drum und Dran in der **Heimat** angelangt, **die keine mehr ist**. Frankfurt ist ratzibuz ausradiert. Sie wissen gar nicht mehr, wo was war.*

Das Vareler Schlossmodell kennen wir durch die Skizzen, die Herbrechtsmeier in Kooperation mit Ribken angefertigt hat und die in Sonderdrucken mehrfach aufgelegt wurden. Von den Zerstörungen im Gefolge der Brände von 1751 und 1817 und dem allmählichen Verfall ist da nichts zu sehen. Das Schloss und die abgebildeten Personen vermitteln den Eindruck einer Idylle: Eine heile Welt als Kontrast zu den Zerstörungen, die Ribken während seiner Fahrt beobachten musste?



Auch **Gloy** schildert in seinem Roman [S. 289] den Besuch seines Alter Egos Donat in **Bremen**, der in Straßen kommt, *wo der letzte Fliegerangriff ganze Häuserreihen vernichtet hatte, daß noch jetzt durch den Schutt und die Trümmer kaum durchzukommen war*, flüchtet sich aber in Phrasen: *Auch hier gab es eine Zukunft, die Gegenwart werden würde! Wer auf sie vertraute, würde sie erleben und sein Glück in ihr finden!* Durchhaltepropaganda!

**27.04.:** Goebbels notiert: *Der Führer hat zum ersten Male vom Flugzeug aus Berlin nach seiner Zerstörung gesehen. Das hat ihn tief beeindruckt. Er hat nun die Entscheidung gefaßt, **Berlin von Grund auf neu aufzubauen**.* [TGB 1944, S. 2040]

**29.04.:** **Gloy** an den **Redakteur Föge** der *Neuen Volksblätter* in Osnabrück: *Mir ist es*

inzwischen ganz erträglich [!] ergangen, ich habe als Hauptmann den Krieg in **Polen** und in **Frankreich** mitgemacht. Dann wurde ich Abteilungskommandeur und war auf dem **Balkan**. Bei Ausbruch des Krieges gegen Rußland ging ich nach Tilsit/Tauroggen über die Grenze, kam bis 30 km an **Leningrad** und nach den großen Kesselschlachten von Wjasma und Briansk bis 70 km an **Moskau** heran. Dann machte mein Herz nicht mehr mit. Ich kam nach Deutschland und wurde **Kommandeur der I. Abteilung des in Celle liegenden Nebel-Lehrregiments 2**. Das bin ich auch heute noch. Es war nicht leicht für mich, in der geringen Zeit, die mir der Dienst ließ, den Roman zu schreiben, den Stalling jetzt als Buch herausbringt. Aber ich habe viel Freude daran gehabt. Einen Teil dieser Freude wünsche ich Ihren Lesern, wenn der Roman in Ihrer Zeitung erscheint.

**4.05.:** Der **Beauftragte für das militärische Vortragswesen Böning** wendet sich an **Gloy**:

Zur **Stärkung der Heimatfront** und zur engeren Knüpfung des Bandes zwischen **Front und Heimat** hat es sich als zweckmäßig erwiesen, **markante Persönlichkeiten** aus dem Kulturleben und aus der Wirtschaft zu Vortragsreisen an die Front zu schicken. [...] Dem Wehrkreiskommando X, Hamburg, habe ich wegen der Dringlichkeit seiner Meldung an das OKW. u.a. auch **Ihre Persönlichkeit** benannt und dabei Ihr Einverständnis vorausgesetzt. Zwecks Ergänzung meiner ersten Meldung [...] bitte ich um Mitteilung Ihrer grundsätzlichen Zustimmung [...] und die beste Zeit Ihrer Abkömmlichkeit.

Gloy erklärt am **18.05.** seine grundsätzliche Bereitschaft, zweifelt aber daran, dass seine vorgesetzten Dienststellen damit einverstanden sein werden. Ich bin als Kommandeur einer Abteilung des Nebel-Lehrregiments 2 derart eingespannt und unentbehrlich, daß ich nur mit Mühe die wenigen mir zustehenden Tage Urlaub erhalten kann. Zudem kann er sich nicht mehr allzuviel körperliche Leistungen zumuten.

**7.05.:** Heute beginnt die **Gau-Kulturwoche Weser-Ems** [...] unser Gauleiter „setzt **Kultur gegen Terror**“. Hoffentlich lockt er dadurch nicht den Terror nach Oldenburg. Gemeint sind die Bombenangriffe. [Tjaden, S. 189]

**25.05.:** **Redakteur Feller** vom **Gemeinnützigen** schreibt wieder an **Gloy**:

Vor einigen Wochen habe ich die **Kreiskulturhauptstelle** übernommen und bin nun dabei; mir die Sporen im neuen Amt zu verdienen. Als eine der Aufgaben, die sich unbedingt verwirklichen lassen, sehe ich die **Wiedergründung der Niederdeutschen Bühne in Varel**. [...] Herr von Kneten wird siebzig, der Liebhaber ist in die 40 geraten, gehen noch einige Kriegsjahre ins Land, dann sitzen Sie bei Ihrer Rückkehr vor einiger [einer?] völligen Neugründung, für die Sie keine Menschen finden. [...] Mein erster Gedanke war der, Sie zu bitten, uns einen Weg vorzuschlagen, auf dem Sie in die Nähe von Varel versetzt werden könnten. Beim Reichspropagandaamt Oldenburg hörte ich inzwischen, daß der Versuch, Sie für die Gaukulturtage zu einer Dichterlesung im Gau Weser-Ems zu gewinnen, fehlgeschlagen sei. Ich mache mir also keine Illusionen über die Schwierigkeiten. [...]

Der Brief endet nicht mit Heil Hitler, sondern

Mit den besten Grüßen

Ihr Feller [!]

**6.06.:** Die von der NS-Führung lang erwartete – und von **Goebbels** immer wieder kommentierte – **Invasion** beginnt **in der Normandie**: Die Invasion findet genau an der Stelle statt, an der wir sie erwartet hatten, und auch genau mit den Mittel und Methoden, auf die wir uns vorbereitet haben. Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn wir damit nicht fertig würden. [...] Es ist imponierend, mit welcher Sicherheit der Führer an seine Sendung glaubt. [Vgl. u.a. TGB 1944, S. 2048ff., hier S. 2051, 2055.]

Da die alliierten Luftstreitkräfte zur Vorbereitung der **Invasion in der Normandie** Einsätze gegen Ziele in Frankreich flogen, ließ ganz allgemein die Flugtätigkeit über dem Reichsgebiet nach. So erlebte die

Kriegsmarinestadt einen **relativ ruhigen Sommer 1944**. Zunehmend beunruhigt wurde die Bevölkerung ab **August** durch vermehrt auftretende, meist amerikanische Tiefflieger. Sie waren die ersten Anzeichen, daß Deutschland den Krieg verloren hatte. [...] Nach der gelungenen Invasion konnten die Bomber Plätze in Frankreich benutzen. Damit verkürzte sich die Vorwarnzeit erheblich.

Vor allem aber wird **Wilhelmshaven als Kriegsziel** noch wichtiger: Seitdem die deutsche U-Bootwaffe ihre Stützpunkte an der Atlantikküste verloren hatte, nahm die Bedeutung Wilhelmshavens noch zu.<sup>352</sup> Es dauert nicht mehr lange, bis Wilhelmshaven die Konsequenzen zu tragen hat.

**Juni:** Gloys Roman *Sommerwind über Tormöhlenhof* erscheint – nach einer Reihe von Veröffentlichungen in Zeitungen und trotz aller Papierknappheit in einer erstaunlich guten Aufmachung mit 10000 Exemplaren, wie Gloy selbst in einem Brief am 14.10.1944 an W. Looschen schreibt – jetzt **als Buch im Verlag Gerh. Stalling**. Sein Betreuer Kießling glaubt, daß die Papierzuteilung für Ihren Roman auf die **Einreichung des Manuskripts beim Propagandaministerium** zurückzuführen ist, denn die Eingabe unseres Gaupropagandaamts war ja vorher abgelehnt worden. Das Werk hat also für sich selbst gesprochen, und das ist ja immer mehr wert, als wenn das Erscheinen einer fremden Fürsprache zu verdanken ist.

Der Roman ist ein bemerkenswertes **Zeitdokument**, weil er noch während des Krieges **für zeitgenössische Leser** Ereignisse festhalten möchte, die sich zwei Jahre zuvor, vor allem **Ende August 1942**, [s.o.] abgespielt haben sollen, er ist ein **Dokument der deutschen Mentalitätsgeschichte**, weil er diesen Lesern zeigt, wie seine Figuren je nach ihrem Charakter den Krieg wahrnehmen und deuten, und er ist ein **Dokument der Heimatliteratur**, weil er die Handlung größtenteils in **Dangast** stattfinden lässt und allerlei ortsbezogene Informationen integriert. Das sehen auch die **Zeitgenossen** so, z.B. Wolfgang Baader im *Kulturdienst Weser-Ems* vom 5.07.1944.

Wir halten diesen – in Baaders Worten – *beachtenswerten Heimatroman*, dieses **Dokument der Zeitgeschichte unseres Gau**s darum für so wichtig, dass wir den Roman als PDF-Datei im Archiv des Heimatvereins Varel – **Ordner Archiv/Personen/Gloy** – der Öffentlichkeit zugänglich machen.



*Der Umschlag fällt schlichter aus, als Gloy sich das vorgestellt hat.*

**10.06.:** *Nachmittags sehen Agnes und ich im Capitol einen reizenden Film: Die keusche Sünderin.* [Tjaden, S. 192]

**11./17.06.:** **Albert Gloy** entwirft zunächst einen **Brief an Tjaden**, den er dann aber mit der handschriftlichen Notiz **Nicht abgesandt** versieht. Es ist in seiner analytischen Hilf- und Ratlosigkeit ein bemerkenswertes Zeitdokument, von dem wir zunächst die erste Seite ausführlich wiedergeben:

*Lieber Herr Tjaden!*

*Bei der Durchsicht meiner Briefwechsel habe ich eben mit Bedauern festgestellt, daß mein letzter Brief vom 31.12.1943 und Ihre Antwort vom 10.01.44 das letzte gewesen ist, was wir voneinander gehört haben. Wie viel Kummer und Schrecken ist inzwischen über die Menschheit*

<sup>352</sup> **Uphoff**, S. 148/149. Die Invasion wurde auch von den Bürgern erwartet. Zur Wahrnehmung der Situation in Oldenburg vgl. Tjaden, S. 189ff.

ausgegossen worden! Immer wieder stehe ich innerlich fassungslos vor der **Frage, wie das alles möglich ist.**

Was ist das in den Menschen, das sie zwingt, sich gegenseitig und sich selber zu morden? Wir kommen der Erklärung keinen Deut näher, wenn wir auf **unser Recht auf Raum und Lebensmöglichkeit** hinweisen, oder wenn wir den **Neid der Angelsachsen** und **ihren Imperialismus** anführen oder die **Judenfrage**. [?] Auch die Tatsache, daß **der Mensch als eine Art Raubtier** schon immer Kriege geführt hat, beruhigt mich nicht. Er ist doch auch **eine intelligente Bestie**, wie er jetzt wieder am besten durch seine **Erfindungen zum Menschenmord** schlagend beweist. Nur daß kein Krieg bisher glücklich gemacht hat, den Sieger so wenig wie den Besiegten, was wir doch seit 1918 alle immer wieder gewußt und gesagt haben, [?] das ist dieser furchtbaren Intelligenz völlig entschwunden. Ich meine, wir erleben da, ohne es zu ahnen, **einen Selbstvernichtungsprozeß**, der einem uns völlig unbekanntem Naturgesetz folgt. Das ist etwas über dem dreidimensionalen Raum, in dem wir leben, und es greift nur in diesen Raum hinein, furchtbar und erbarmungslos. Ich habe vor 1918 die **Erzählung „Das Grillenspiel“** von dem längst ausgemerzten [!] Dichter **Meyrink** gelesen. Der wollte damit die Menschheitskatastrophe des ersten Weltkriegs erklären. Jedenfalls verstand er diese Ahnung zu vermitteln, die heute noch so wenig verbreitet ist, und deren Mangel ich eben beklagte. Aber wenn es so ist, so würde ja auch diese Ahnung nicht helfen, das Morden, einmal entfesselt könnte doch nicht eher zu Ende sein, bis der mystische Augenblick erreicht ist, in dem dieser fürchterliche Zwang aufhört. Eines ist sicher: der Mensch ist sehr klein, unsäglich minderwertig, verabscheuungswürdig niedrig und bar alles Göttlichen, womit er sich doch so gerne wichtig tut und zum Erbrechen aufbläst. Und aus dieser Masse gehen gelegentlich Menschen hervor wie Jesus und Goethe!

Ich lebe noch in Celle [...]

Gloy war Soldat im I. Weltkrieg, Mitglied des *Stahlhelm*, er war von Anfang bei den Angriffen auf Polen, Frankreich, die Sowjetunion dabei, ist bei der Niederschrift dieses Briefes in Celle im Einsatz und entwirft Pläne für den Gebrauch primitiver Raketen, sogenannter *Nebelwerfer* [s.u.], aber er hat merkwürdigerweise keine Erklärung für die Entstehung und den Einsatz militärischer Gewalt. Hat er die Kämpfe der Häuptlinge, Hansestädte und Seeräuber in dem von ihm inszenierten *Musfallenspiel* [s.o., Okt. 1935] vergessen oder gar nicht verstanden? Hat er nicht in **Hitlers Mein Kampf** von der darwinistischen Deutung der Natur als *grausame Königin der Weisheit* gelesen, einer Natur, die kein Erbarmen kennt? Oder wenigstens Hitler zugehört? War ihm nicht klar, dass *der Führer* selbst imperiale Ziele verfolgt? Dass dem auch von ihm selbst beanspruchten **Recht auf Raum und Lebensmöglichkeit** der Anspruch anderer Individuen und Gruppen entgegensteht? Und er kennt natürlich Schillers geflügeltes Wort, dass *der Frömmste nicht in Frieden leben kann, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt*. Schließlich: Was meint Gloy mit dem nicht weiter erklärten Hinweis auf die **Judenfrage**? Das ist alles höchst irritierend bei einem Mann, der ja durchaus literarischen Anspruch mit Menschenkenntnis verknüpfen will!

Der **Brief, den er eine Woche später tatsächlich abschickt**, reduziert die „Überlegungen“ oben auf drei kurze Sätze. Der zweite Teil in beiden Briefen beschäftigt sich dann fast wortgleich mit der Deutung von Gloy's persönlichen Schicksal:

*Bei der Durchsicht meines Briefwechsels habe ich eben mit Bedauern festgestellt, daß mein letzter Brief vom 31. Dezember 43 und Ihre Antwort vom 10. Januar das letzte gewesen ist, was wir voneinander gehört haben.*

**Über alles, was uns der Krieg seitdem Neues gebracht hat, sind wir ja genugsam durch die Presse unterrichtet, also schweige ich davon. Möge Ihnen und Ihrer Familie inzwischen Nichts Böses widerfahren sein! Ich hörte das gern, wenn Sie gelegentlich Zeit dazu finden.**

*Was mich betrifft, so kann ich – vielleicht mehr, als ich verdiene – Gutes berichten. Am Ende*

haben Sie schon bemerkt, daß Stalling **meinen Roman** [Sommerwind über Tormöhlenhof] jetzt herausgebracht hat? Nachdem im **Januar** der Antrag auf Papier abgelehnt worden war und ich bereits alle Hoffnung aufgegeben hatte, erhielten wir im **April** überraschend die Bewilligung für 10 000 Exemplare. Wenige Tage zuvor lief ein Telegramm bei mir ein, in dem die „**Berliner Börsenzeitung**“ um eilige Erklärung bat, ob sie den Roman abdrucken dürfe. Nachdem sie einige Kurzgeschichten von mir gebracht hatte, hatte ich ihr auch den „Sommerwind“ angeboten. Da mir ein ganz anständiger Preis geboten wurde, sagte ich sofort zu. Inzwischen ist der Abdruck längst beendet. So ist der „Sommerwind“ im Mai auch über Berlin hinweggeweht. Wohltätiger, denke ich, **als die Angriffe der Amerikaner!**

Wie es denn meist von allen Seiten zu kommen pflegt, nahm auch die Osnabrücker NS-Zeitung „**Neue Volksblätter**“ den Abdruck an, der augenblicklich noch läuft. Stalling will den Großversand des Buches, das noch recht anständig ausgestattet werden konnte, erst im Juli vornehmen. Für Oldenburg, Bremen und Varel hat er ihn mir bereits für letzte Woche versprochen. Ob es geschehen ist, wissen Sie vielleicht besser als ich.

Leider komme ich so gut wie gar nicht mehr zum Schreiben. Die Schuld hat der Dienst, noch mehr aber die **graue Stimmung**. Meine kleinen Erzählungen von 42/43 und eine, die ich im Februar schreibt „Geschwister“, erscheinen hier und da in den Zeitungen. Ich gehe mit dem Plan um, sie einem Verlag, der Feldpostausgaben herausbringt, anzubieten.

Aus Oldenburg erfuhr ich unerwartet von dem **Tode Emil Hinrichs**. Für die niederdeutsche Bühne ein unersetzlicher Verlust! **Augusts 65. Geburtstag** wurde ja ganz groß begangen. Wie ich meine, mit Recht. Er ist nun einmal **der Repräsentant des literarischen Oldenburgs**. Dafür stehen schon sein Roman „Die Hatjes“, den ich sehr liebe, seine 3 plattdeutschen Komödien und die „Stedinge“. Wir werden die Jahre zwischen den beiden Weltkriegen einmal für Oldenburg die „**Hinrichsperiode**“ nennen müssen. Eine Periode! Es ist erschreckend, wenn man die Zeit, in der man selber gelebt hat, historisch werden sieht.

Ich denke jetzt mehr und mehr an diese Jahre zurück als an eine Zeit des Glücks! Wie sie für mich begannen, eng und still, voll bescheidenen Lebensgenusses, ständig wachsendem Aufnehmens der Landschaft und kleiner, aber sich häufender Erlebnisse, bis mir das Herz überließ und ich wie vom Schicksal bestimmt zum Schaffen gelangte. Aus dem Kleinsten heraus wachsende Erfolge, erst mit der **Vareler Bühne**, dann mit meinen plattdeutschen Schauspielen, den Erzählungen und am Ende mit dem nun erschienenen Roman.

Es war schön! In dem Maßvollen, das ich in meinem ganzen Leben so über alles geliebt habe, besonders schön! Mir ist vom Leben viel geschenkt worden. Viele werden geringschätzig darüber lächeln. Mir war es genug. Was kann ich von der Zukunft noch viel erwarten?

Sicher könnte ich noch ein paar schöne Bücher schreiben. Der **Roman „Volk über Recht“**, den ich doch lieber „Ums Recht“ nennen möchte, ruht nach wie ein heimlicher Schatz in mir und bedrückt mich zuweilen. Besonders in den Teilen, die Sie auch im Entwurf nicht kennen, und von denen ich erst wenig zu Papier gebracht habe. [Der Roman erscheint 1952 unter dem Titel **Die Urkunde – Ein Roman um Freiheit und Recht**.] Dann ist da **noch ein Roman**, in dem ich viel von dem verwerten möchte, was ich in den Wäldern, der Heide und den Marschenwiesen um Varel herum erlebt habe, und in dem sich ein alternder und weise werdender Mann von der Jugend absetzen soll, die das Leben noch von vorne sieht und sich viel Kummer damit macht. Viel Leidenschaftliches soll darin vorkommen und das soll gerade durch den Gegensatz zu dem sich abklärenden Alten besonders deutlich werden. Dadurch wird neben viel Schmerzlichkeit und Wehmut auch ein wenig Lächeln und Lachen sogar hineingeraten, wie es mir wohl nur auf diesem Wege zu gestalten möglich ist, und damit – hoffentlich – ein wenig die Fülle des Menschlichen erreicht werden, wie ich es mir schon in dem Bremer „Recht“-Roman vorgenommen habe, und um dessentwillen sich allein die ganze Schreibung lohnt. Denn Tiefe [!] entsteht ja nur, wo zugleich auch Breite und Dichte vorhanden ist. Mein „Sommerwind“ wäre sicher

gar nichts geworden, hätte ich nicht von der Basis der 7 Urlaubstage tief in die Lebensschicksale der sich hier treffenden Menschen hineingeleuchtet. Ich sehe schon jetzt genau das Haus – es steht wirklich – in dem der alternde Mann lebt, die Wege, die aus der Ferne und aus der Nähe daraufhin führen, sehe die Weiden und darin die waldumstandene Brake, in der vielerlei Hoffnungen ihr Ende finden und andere neu erstehen und sich verwirklichen. Aber **die vielen jungen Menschen** sehe ich noch nicht klar genug. Vielleicht **müssen sie erst noch aus dem Krieg zurückkehren**, von der Front da draußen und aus den **Kriegswerkstätten der Heimat**, aber es soll kein Nachkriegsroman werden, sondern ein Buch von der Ewigkeit des Lebens. Glück soll wieder darin sein, weil viel Kampf darin sein wird, der überstanden werden muß. Ein schwerblütiges Buch wird es wohl werden, und wie könnte es bei mir anders sein. Ist doch selber der „Sommerwind“ kein leichtblütiges Buch geworden, Und das war gut so. Aber die **wüste Krankheit des Tötenmüssens** soll nicht darin vorkommen, und das Sterben soll, wenn es darin vorkommt, gottgewollt sein und nicht vom Irrsinn der Menschen kommen.

Lieber Herr Tjaden! Lassen Sie doch bald wieder von sich hören! Ich würde mich sehr freuen, wenn wir einmal in der nächsten Zeit wieder aufeinanderträfen. Ich komme ja vielleicht auch einmal auf Urlaub, dann könnten Sie mich vielleicht in Varel besuchen. Aber wer weiß, was uns die Zeit bringen wird.

Seien Sie herzlichst begrüßt und grüßen Sie mir euch bitte Ihre Gattin!

Ihr Gloy

**19.06.:** Redakteur **Feller** wendet sich in seiner Eigenschaft als **Kreiskulturhauptstellenleiter** – einem seiner zehn Ehrenämter – an **Gloy**: Ich habe das Gefühl, daß im Kreis Friesland nach der kulturellen Seite hin die Zügel etwas schlaff geführt worden sind. Deshalb will er die **Arbeit der Niederdeutschen Bühne wieder aufleben** lassen:

Mir kommt es natürlich nicht darauf an, irgendwelchen Einfluß auf Spielplan und Arbeitsweise der Niederdeutschen Bühne Varel zu gewinnen. Ich weiß die Leitung bei Ihnen in so guten Händen, und zumal Sie bereit sind, „ferngelenkt“ die Führung zu behalten, daß wir uns hier gar keine bessere Lösung denken können. **Herr von Kneten** klagt vor allem darüber, er sei 70 Jahre alt und das Lernen mache ihm Kummer. Er hat aber einige Vorbereitungen getroffen, die alten Spieler wieder zu gewinnen und mich gebeten, **Herrn Maaß** heranzuholen, auf den er offenbar nicht genügend Einfluß hat. Das wird geschehen. Ich würde vorschlagen, daß sich der Verkehr zwischen Oberspielleiter in Celle und Spielbaas von Kneten in Varel direkt vollzieht, wobei ich gern Herrn von Kneten einige Arbeiten abnehmen will, um ihn nicht mehr zu belasten, als er das vielleicht bewältigen kann. [...] Ich werde mich darauf beschränken, den Mitgliedern der Bühne alle Steine aus dem Weg zu räumen, und gegebenenfalls meine Beziehungen ausnützen, um irgendwelche Schwierigkeiten zu beheben. Ich gehe mit Ihnen einig, daß etwas Ganzes geschaffen werden muß und daß wir **nicht ein williges Unterhaltungstheater** auf die Beine stellen.

Wenn wir unter den kriegsbedingten Verhältnisse auch nicht alle Blütenräume reifen sehen, dann ist das nicht ausschlaggebend. Die Hauptsache ist wohl, daß wir **einen Stamm über den Krieg hinweg retten**, uns [und] Sie nach ihrer Heimkehr ein arbeitsfähiges Gebilde vorfinden, auf dessen Fundament Sie neu aufbauen können. Ehrlich gesprochen: In dem Programm der **Gaukulturtag** **Weser-Ems** hat mich der Satz etwas gefuchst, bei einigen Niederdeutschen Bühnen ruhe die Spieltätigkeit im Moment.

Im Rest der fast drei Seiten umfassenden Briefes geht es dann um die spezifische Gestaltung und Abrechnung von Zeitungsromanen.

**22.06.:** Abends gehe ich mit Agnes zu dem **Film „Die Feuerzangenbowle“** mit Heinz Rühmann. Ein sehr lustiger Film, der ein „Lob der Schule“ sein soll. Mich stimmt er sehr traurig, denn bei dem Bild der lustigen Oberprima muß ich immer an Enno denken. [Tjaden, S. 194]

Am gleichen Tag besucht **Goebbels Hitler** auf dem Obersalzberg. Sie erörtern die Lage und Goebbels Wunsch nach einer Verschärfung der Kriegsanstrengungen: *Vor allem beklage ich mich darüber, daß der totale Krieg bei uns nur eine Phrase darstelle und in Wirklichkeit gar nicht vorhanden sei. [...] Der Führer antwortet mir auf meine Darlegungen sehr ausführlich, sehr gewissenhaft, sehr gründlich und vor allem aus seinem ganzen Herzen heraus.* Hitler schildert die Widerstände, die er zu überwinden hatte und hat, v.a., weil er *eine ganze Menge überfälliger Weltkriegsoffiziere [...] mehr aus dem Stahlhelm als aus der NSDAP nehmen mußte. [...] Eine Unmenge an Todesurteilen – auch gegen hohe Offiziere – seien schon ausgesprochen und vollstreckt.* [TGB 1944, S. 2060ff., hier S. 2062, 2063, 2064.]

**26.06./1.07.:** Im *Gemeinnützigen* erscheint Anfang Juli die Kritik von Gloys *Sommerwind*-Roman durch Redakteur **Feller**, die er wenige Tage zuvor in einem Brief an den Autor angekündigt hat: *Ich bin in der Besprechung recht ausführlich geworden, weil mir „Sommerwind über Torhöhlenhof“ als Heimatroman und Zeitroman so gefiel, daß es mir durchging. Freilich wird nun ein Sturm auf die Buchläden einsetzen und Herr Eilers muß abwinken, weil er die Nachfrage nicht befriedigen kann.*

Und ganz nebenbei greift Feller ein Thema auf, das uns in unserer Dokumentation immer wieder beschäftigt: *Über den Beginn des Krieges (Seite 104) herrschen Meinungsverschiedenheiten. Als Zeitungsmann neige ich der Auffassung zu, die „Polizeiaktion“ gegen Polen hatte mit dem Kriege an sich noch nichts zu tun. Dieser wurde uns von England und einem Traubanten Frankreich am 3. September erklärt. Das wird erst einmal wesentlich werden, wenn [...] die spätere Geschichtsschreibung die Dinge zu erörtern beginnt.*

Seine Besprechung im *Gemeinnützigen* endet mit den Sätzen: *Lebendige Gegenwart ist es, die der Schöpfer dieses Romans mit sehendem Auge wahrnahm und einfing, und die er in seiner feinempfundenen und gepflegten Sprache bildhaft und anschaulich schildert. Und gerade das macht uns den Roman so besonders wertvoll.*

**28.06.:** **Gloy** wirbt in einer Serie von Schreiben an deutsche Tageszeitungen für den Abdruck seiner Erzählung *Geschwister*. Der Schriftleiter der *Hannoverschen Zeitung* lehnt höflich ab: *Das Thema Luftangriff möchte ich, selbst wenn es in Ihrem Beitrag nur anklingt, im Feuilleton möglichst vermeiden.*

**7.07.:** **Gloy** an Dr. Kießling vom Stalling-Verlag: *Wie ich weiß, werden in Norwegen (!) deutsche Bücher gedruckt. Der Druck geht von der Wehrmacht-Propaganda-Stelle aus, zu der ich Beziehungen geltend machen könnte, wenn auch ungern. [...] Es sollen da fantastische Auflagen gedruckt werden. Ich könnte mir denken, daß der Inhalt meines Romans besonders dafür geeignet wäre.*

**11./20.07.:** **Gloy** erbittet von **Bunje** ein Urteil über die Chance, dass der *Sommerwind*-Roman **verfilmt** werden könnte: *Wie sehr ein nach meinem Buch gedrehter Film zugleich ein oldenburger Kulturfilm und ein Zeitfilm werden kann, das werden Sie ja selber am besten bei der Lektüre erkennen.* Bunje hält in seiner Antwort gut eine Woche später eine *Verfilmung für möglich*, nennt eine Kontaktadresse und empfiehlt ihm nachdrücklich, *die Drehbucharbeit ändern zu überlassen, ganz gleich, was daraus wird [...] Es erspart Ihnen viel Kummer.*

**20.07.:** *Nachmittags erfahren wir, daß auf den Führer ein Sprengstoffattentat verübt worden ist.* Neun Tage später schreibt **Tjaden**: *Heute wird die Verräterclique vom 20. Juli bekanntgegeben [...].* Es ist schon bemerkenswert, wie er die Ereignisse verarbeitet. [Vgl. Tjaden, S. 196ff]

**Goebbels**, der in Berlin maßgeblich zur Niederschlagung des Putsches beigetragen hat widmet den Ereignissen des 20. Juli drei Tage später einen dreizehn Seiten umfassenden Eintrag in sein Tagebuch. Darin erklärt er Hitler für einen Menschen, *der unter Gottes Hand arbeitet*, die *innere Kriegsdiktatur* für eröffnet, schildert den Ablauf des Attentats, die darauf folgenden Strafmaßnahmen, den Einsatz von



Major **Remer** – der sich nach dem Krieg ja zeitweise in Varel niederließ – und benutzt erstmals seit längerem – und in bemerkenswerter Abfolge – wieder das Wort **Heimat**: *Der Krieg wird seinen kritischen Punkt bald überschreiten, dann wird es zuerst in der Heimat und dann an den Fronten wieder vorwärts gehen.* [TGB 1944, S. 2075 – 2088]

**21.07.:** Der **General der Nebeltruppe** [Name unleserlich] bedankt sich bei Gloy: *Ich [...] kann Ihnen nun mitteilen, daß ich Ihr Buch mit großer Anteilnahme gelesen habe, leider liegt ja auch die Zeit, in der Ihr Buch spielt, schon wieder weit zurück, sodaß selbst dieses Kriegsbuch jetzt völlig friedlich anmutet. Es war mir eine erholsame Lektüre.*

**30.07.:** **Gloy** an die Schriftleitung der „Zeit“ im sudetendeutschen Reichenberg: [...] *Ich darf nun wohl meiner Freude Ausdruck verleihen, daß Sie in einer so völlig andersartigen Landschaft Deutschlands Ihren Lesern meinen aus der Landschaft der Nordseeküste erwachsenen Roman vermitteln wollen. Erstaunt bin ich nicht darüber, da ich weiß, wie anziehend gerade das Gegensätzliche ist. Der ganze Reichtum unseres deutschen Volkstums kann gar nicht stärker empfunden werden, als wenn wir aus einer fremden Welt doch wieder den ewigen Deutschen [!] erstehen sehen mit seiner Sehnsucht nach letzter Erfüllung und seinem Bedürfnis, sich einer großen Aufgabe ganz hinzugeben.*

*Gerade in dieser Hinsicht empfinde ich auch mein Schicksal als ausgesprochen deutsch. Mit der Zähigkeit meines niedersächsischen Stammes habe ich seit meiner Jugend nicht aufgehört, um die Gestaltung dessen im Menschen zu ringen, was unser Herz höher schlagen läßt, weil wir es als edel und groß, jedenfalls als beispielhaft empfinden. [...] In einer Zeit, in der aus der täglichen Not und der ständigen Gegenüberstellung mit dem Tode die menschlichen Leidenschaften und Urinstinkte immer stärker emporloderten, wollte ich nur Menschen mit reinem Willen, abständiger Gesinnung und offenen Herzen schaffen. Ich verzichtete mit Absicht auf die starke Wirkungsmöglichkeit des Bösen, die sich beide in der Literatur aus naheliegenden Gründen viel breiter gemacht haben als im Leben.*

**24.08.:** Die parteiamtliche **Bremer Zeitung** erscheint mit dem Aufmacher **Neue Waffen lüften ihr Geheimnis**. Zu den Autoren gehört **Major Gloy**, *Kdr. I./Nbl. Lehrrgt. 2* mit seinem Artikel **Nebelwerfer – die Schwerpunktwaffe des Heeres!** Man versteht seinen Text aber nur richtig, wenn man weiß, dass als **Nebelwerfer** [...] die im Zweiten Weltkrieg von der Wehrmacht eingesetzten **Raketenerwerfer** und anfänglich einige deutsche **Granatwerfer** eingesetzt [wurden; vgl. die Ausführungen zu diesem Stichwort auf [wikipedia!](https://de.wikipedia.org/wiki/Nebelwerfer)]. Wir lernen hier **Gloy als Militärtheoretiker** kennen! In Auszügen:

*Unter den zahlreichen neuen und neuartigen Waffen, die der gegenwärtige Krieg hervorgebracht hat, ist das **Raketengeschoß** das augenfälligste und bedeutendste. [...] Der deutschen Wehrmacht allein ist es gelungen, in langjährigen wissenschaftlichen Arbeiten und praktischen Versuchen das Raketengeschoß zu einer Waffe zu entwickeln, die, ihrer klar herausgestellten Eigenart entsprechend verwendet, in den letzten Jahren unzählige Male die Entscheidung über Sieg oder Niederlage herbeigeführt hat.*

*Wer heute zum ersten Mal einen der verschiedenen Nebelwerfer, wie sie zu vielen Hunderten an allen Fronten im Einsatz sind, erblickt, mag verblüfft sein über die Einfachheit, ja Primitivität dieser Geräte. [...] Es ist der ungeheure Vorteil unserer Waffe, daß ihr Gerät nur eine Aufgabe hat: dem Geschoß seine Richtung zu geben, und daß das einmal entzündete Geschoß sich selber befördert. [...] Immer wieder aber wird es zu Fällen kommen, in denen der Feind, wenn er seine Ziele erreichen will, Massen, oft auf kleinstem Raum, ansetzen muß. Das aber werden jedesmal, zeitlich und lagemäßig, gerade die Entscheidungspunkte sein, in denen es sich für ihn darum handelt, sei es im Angriff, selber durchzubrechen, sei es in der Abwehr, einen Durchbruch unserer Truppen zu verhüten. Es sind die Schwerpunkte im kriegerischen*

*Geschehen an der Front, von denen ich hier spreche und in allen Fällen ist keine Waffe so nötig und so wirkungsvoll wie die Nebelwaffe, die mit ihren Geschossen in kürzester Zeit eine Fläche erfaßt, durchwühlt und mit ihrem Luftdruck alles, was sich darin nicht eingegraben hat, vernichtet. In dieser Art wird sie den angreifenden Feind schon in der Bereitstellung erfassen oder im Ansturm niederwerfen, die Infanterie von den begleitenden Panzern trennen und diese, soweit sie sie nicht selber vertreiben hat, der Nahbekämpfung ausliefern.*

Auf Wunder- und Vergeltungswaffen kommen Hitler und Goebbels immer wieder zu sprechen, z.B. über den *Strahljäger Me 262*, den *Raketenjäger Me 163*, das *Kirsch kern-* und das *A4-Programm*, die *V1* [TGB 1943, S. 1957; TGB 1944, z.B. S. 1980, 2042, 2045, 2058ff., 2068, 2100, 2108, 2111]. Gloy's *Nebelwaffe* ist nicht dabei.

**24.08./1.09.:** Jetzt werden **alle Theater geschlossen**, alle Orchester aufgelöst, alle Fachschulen geschlossen, die Beamten müssen 60 Stunden arbeiten und **jedes schöngestige Schrifttum wird eingestellt**. [Tjaden, S. 199]

Goebbels hatte alle Theater am **1. September 1944** schließen lassen, um auch die Kulturschaffenden zum totalen Kriegseinsatz heranzuziehen – ein propagandistisches Endkampfsignal, das den Ernst der Lage unterstreichen und klarstellen sollte, dass es jetzt auf jeden „Tangojüngling“ ankäme.<sup>353</sup> Der Kulturbetrieb erfüllte offenbar seine Funktion nicht mehr, vom Ernst der Lage abzulenken. In Goebbels Tagebuch werden diese Maßnahmen überraschenderweise nicht thematisiert.

**28.08.:** Der Varelser **Gastwirt Heinrich Jürgens** wird wg. Wehrkraftzersetzung nach Verurteilung durch den Volksgerichtshof hingerichtet.<sup>354</sup> In seinen Erinnerungen behauptet Kreisleiter Flügel später: *Ob diese Sache damals in der Zeitung stand, weiß ich nicht.* Aber sollte das Urteil nicht auch auf alle Kritiker der NS-Politik abschrecken wirken? Und kann so eine Hinrichtung in einer kleinen Stadt wie Varel geheim bleiben?

**6.09.:** Die *Berliner Börsen-Zeitung* – *BBZ* – hat ihr Erscheinen am 31.8. auf Kriegsdauer eingestellt. Sie dankt Gloy für seine Mitarbeit und wünscht ihm alles Gute.

**8.09.:** Ein **Dr. v. G.** [Unterschrift unleserlich] von der *Terra Filmkunst GmbH* antwortet Gloy: *Ihren Roman habe ich nunmehr gelesen [...] Ich finde ihn in der Schilderung recht hübsch und auch die Figuren sind gut gesehen und plastisch geschildert. Die Handlung selbst hat mich nicht so gereizt, daß ich mich für den Roman als Filmstoff interessieren würde. Ganz abgesehen davon, daß die Berliner Firmen Stoffe, die auf dem Lande spielen und ausgesprochen bäuerliche Stoffe im Augenblick nicht aufgreifen sollen, erscheint mir die Figur der Marianne zu wenig typisch, um sie in einem zeitnahen Stoff zur Trägerin eines Filmes zu machen. Sehr gut gefallen hat mir die kleine Nebenhandlung der Lehrersehe, in der die künstlerische Neigung der Frau eine Entfremdung verursacht hat, die durch den Einsatz des Mannes für die Arbeit der Frau bei Gefahr wieder beseitigt wird.*

**9.09.:** Rudolf Tjaden schreibt an Gloy. Dieser Brief ist im Tagebuch nicht enthalten, deshalb geben wir ihn hier etwas ausführlicher wieder:

*Endlich finde ich Zeit, Ihnen für Ihren Brief vom 17.6. herzlichst zu danken. Welche gewaltigen Ereignisse hat uns die Zeit seitdem gebracht! Wenn ich Ihren Brief wieder lese, will es mir fast scheinen, als sei er noch im Frieden geschrieben, weil darin in Ruhe und Breite Probleme erörtert werden, die sich zum Teil noch in der Friedenszeit entwickelt und durch fünf Jahre Krieg hindurch lebendig erhalten haben, uns in den letzten Wochen aber durch den ungeheuren Ernst der Kriegslage völlig fern gerückt*

<sup>353</sup> Jähner, *Wolfszeit*, S. 337/338. Zu Tangojüngling heißt es in Fußnote 2, S. 441: *Tangojüngling war ein im Nationalsozialismus populärer Begriff für alles, was nicht richtig Mann war.*

<sup>354</sup> Vgl. *August 1944 – Vor 80 Jahren wurde der Varelser Gastwirt Heinrich Jürgens verurteilt und hingerichtet*. S. den Bericht unter Heimatverein Varel / Archiv / Schlaglichter; zu Flügel: *Lebensspuren*, S. 253/254.

worden sind. Die **August Hinrichs-Periode** zwischen den beiden Kriegen – ja, diese Bezeichnung dürfte für Oldenburg zu Recht bestehen. Wie schön diese Zeit doch in vielem war, erkennt man nun erst. Und jetzt: **Emil Hinrichs** tot (er hatte Lungenkrebs und hat monatelang fürchterlich leiden müssen), **alle Bühnen aufgelöst, alles schöngestige Schrifttum unterbunden**, also auch Aug. Hinrichs jeder Möglichkeit beraubt, mit neuen Werken an die Öffentlichkeit zu treten. Auch jetzt wird allerdings ein echter Dichter nicht aufhören zu schaffen, wenn auch zunächst nur für seine Mappe. Hoffentlich kommt bald wieder die Zeit, wo er sie öffnen kann.

Vor einigen Tagen fragte ich in meiner Buchhandlung nach Ihrem Roman, es wurde mir gesagt, ich solle in 4 Wochen einmal wieder vorbeikommen, da eine **neue Auflage** bevorstehe. Das wäre ja fabelhaft – in dieser Zeit! **Schon viele Bekannte haben mir gesagt, daß sie das Buch gern gelesen haben, das sei gerade die Lektüre, die die Leute heute brauchten.** – Ich lege eine Besprechung aus der Staatszeitung an, die Sie vielleicht interessieren dürfte.

Aber wann wird die Zeit kommen, wo Sie Ihre beiden Romane schreiben können, die in Ihnen nach Gestaltung drängen? Wann werden Sie gar den zweiten in Angriff nehmen können, von dem Sie sagen: Glück soll wieder darin sein? Wann sind wir geheilt von der „wüsten Krankheit des Tötenmüssens“ und dem „Irrsinn der Menschen“, worin sie ihren Grund hat? Wir können heute noch keine Antwort darauf geben. [...]

Meiner Frau, meinem Jüngsten und mir geht es den Verhältnissen nach noch gut, aber von unserm ältesten haben wir noch nicht das Geringste wieder gehört. Mitte August haben wir eine kleine Nichte aus Eckwarden zu uns ins Haus genommen, die hier das Lyzeum besucht. Das bringt Leben – und damit Ablenkung, besonders für meine Frau. **Die Schulen sind ja noch in Betrieb**, aber auch da muß man fragen: Wie lange noch?

Und wie geht es Ihnen und Ihrer Familie? Sind Sie noch in Celle auf dem alten Platze tätig? Haben Sie schon wieder eine schriftstellerische Arbeit in Angriff genommen? **Hermann Oncken** ist zur Zeit im Munsterlager, voraussichtlich bis zum Kriegsende. – Nun könnte ich noch einiges über den Krieg schreiben, aber – das will ich mir ersparen. (18.06 Uhr – Entwarnung) Sie werden da wahrscheinlich besser eingeweiht sein als ich.

Gerade heute erscheint in der Staatszeitung Ihre kleine Erzählung: „**Von der Festigkeit des Herzens**“. Ja, die braucht man heute! Kürzlich las ich unter der Überschrift „Dank an das Leben“ einige Worte von **Knut Hamsun**, von denen ich mir folgendes besonders gemerkt habe: „**Der Mann, der in schlechten Zeiten nicht trotzt, taugt nichts, mag er untergehen!**“ Ich glaube, wir werden diesen Trotz in den kommenden Monaten sehr brauchen müssen! Möge er stark genug sein, uns die furchtbare Gefahr des Untergangs glücklich bestehen zu lassen! [...]

**14.09.:** Gloy vermittelt uns mit seinem Bericht für **Dr. Witt** in Flensburg einen Eindruck von den Verhältnissen in der oldenburgischen plattdeutschen Literaturszene:

Dazu kann ich fügen, daß – ich erfuhr es am selben Tag, der mir auch nach langer Zeit einen Brief von **Rudolf Tjaden**, Oldenburg („Dat Löwenfell“) brachte, **Hermann Oncken** in Munsterlager ist und dort bis Kriegsende zu bleiben(?) gedenkt. Ganz bitter ist, daß **Dr. Osterburg**, Braunschweig, wie mir vor etwa einem Monat [Brief vom 3.08.] seine Frau schrieb, den **Freitod** gefunden hat, „weil er **politisch verdächtigt** sei“. Ich kann das gar nicht fassen, obwohl ich ihn eigentlich nur brieflich kannte, weil er mein „Egen Eer“ 1942 [!] aufgeführt hat. Er war Zahlmeister in Braunschweig. **Rudolf Tjaden**, dessen ältester Sohn bei Stalingrad verschwunden ist, ringt sich weiterhin so durch. [...] so steckt er – wenn auch dichterisch weniger begabt – etwa in derselben Lage wie **Heinrich Diers**, mit dem er befreundet ist. – **Emil Hinrichs Tod** haben Sie sicher den Zeitungen entnommen, Er hatte Lungenkrebs. Das soll ein furchtbares Ende sein. Mit ihm ist die August Hinrichs Bühne ihrer Leitung beraubt und kann noch lebensfähig. Die augenblickliche Lage läßt solche Erwägungen freilich überhaupt überflüssig erscheinen. [...] Mir hat das Schicksal gestattet, trotz schweren Dienstes ein Buch zu schreiben, das mein

erster größerer Erfolg geworden ist. Vielleicht habe ich so im Krieg mehr erreicht als die meisten anderen **niederdeutschen Autoren, um die es ja recht still geworden ist.**

**15.09.:** Gloy spekuliert in einem Brief an Redakteur **Feller** über die **Wirkung seines Heimatromans auf die Landser:**

*Haben Sie herzlichen Dank für Ihr letztes Schreiben sowie die Übersendung des Heimatbriefes mit der Besprechung des Romans. Ihr Gedanke, ein Stück abzudrucken, findet meine Zustimmung. Am geeignetsten finde ich den Abschnitt, in dem die **Fahrt in den Urwald** beschrieben wird. Gründe: **Alles Militärische oder den Feldeinsatz Betreffende ist ungeeignet, da der Landser davon selber genug hat und mehr weiß, als ihm jeder andere sagen kann.***

*Außerdem spiegelt mein Buch **eine Art der Kriegsführung, die 1942 zutreffend jetzt aber völlig überholt erscheint.** Er braucht aber **heimatliche Landschaft**, die natürlich überall im Buch ist, hier aber wohl am konzentriertesten, außerdem braucht er etwas „fürs Herz“, was in diesem Abschnitt auch vorhanden ist. Außerdem steckt in diesem Stück zugleich das Problem des Buchs: **Liebe zur Mutter des Freundes. Es ist süß und bitter zugleich, es läßt auch die Frage, wie das nun ausgehen soll, so offen und so brennend, daß ich mir vorstellen kann, daß ein Mann, der es gelesen hat, nun weiter darüber nachsinnt und damit einen Ausgleich findet gegen die Bedrängnis des Augenblicks.** Legt er sich dann irgendwo müde und abgekämpft schlafen und läßt ihn die Erregung aller Nerven nicht gleich in den totenähnlichen Schlaf der Front sinken, so rauscht über seinen verschwimmenden Sinnen vielleicht für einen langen; langen Augenblick der heimatliche Urwald von Neuenburg und eine freundlich lächelnde schöne Frau schreitet hindurch oder streicht ihr mit leiser Hand über die Schläfen, als verspräche sie ihm eine **glückliche Zukunft.** [...]*

**16.09.:** Der **Grundsatzbefehl Hitlers**, nach dem der Kampf auf dem eigenen Territorium notfalls bis zur Selbsterstörung geführt werden müsse, nimmt den Nero-Befehl vom 19.03.1945 vorweg und zeigt schon da, wie er über den **Heimat-Schutz** wirklich dachte. Goebbels kommentiert das **Prinzip der verbrannten Erde** eine Woche später: ... *es geht jetzt nicht mehr um einzelne Besitztümer des deutschen Volkes, sondern um unser Leben.* [TGB 1944, S. 2100]

**20.09.:** Der **Direktor des Staatsarchivs [Hermann Lübbing]** erstattet für den Minister des Innern einen aufschlussreichen **Bericht über die Dienstreisen nach Varel am 13.9. und nach Jever am 14.9.44.** Es geht – offenbar vor dem Hintergrund des Luftkrieges – um die **Lagerung und Sicherung von Archivalien.** Ein Auszug aus dem mehrere Seiten umfassenden Dokument:

*I Im Anschluß an den Bericht des Staatsarchivrates Dr. Gutbier vom 2.12.44 [...] habe ich zu bemerken:*

1. Varel. 1. Stadtarchiv. Die im obigen Bericht erwähnten Archivreste sind inzwischen im Erdgeschoß des zweiten Rathauses in Regalen untergebracht. **Bürgermeister Ahlers und Stadt-obersekretär Siefken** erklärten, daß sämtliche ehemals verschnürten Aktenbündel auf die einzelnen Gebiete verteilt und geordnet seien. [...] Für die Aufstellung von Holzkübeln mit Wasser und Herrichtung anderer Löschmittel war inzwischen genügend gesorgt.

2. Amtsgericht. [...] Löschmittel sind vorhanden. Die Kellerräume sind so gut wie möglich mit starken Holzpfehlern abgestützt.

3. Evang. Pfarramt. [...] Pfarrer K. versprach, gleich am folgenden Tage die Kisten zu leeren und die Akten in den trockenen Keller der Kirche zu bringen.

4. Privatarchive. Der **Vorsitzende des Vareler Heimatvereins, Herr Buchhändler Eilers,** wird die im Bericht vom 2.12.43 angegebenen **Pakete mit alten Schriften und Privatbriefen des Grafen Bentinck, dazu alte Bilder und Stiche** in eine Kiste packen und diese in Ermangelung eines sicheren Raumes dem Staatsarchiv überweisen. [...]

*Ich besuchte auf Anregung von Herrn Eilers den **Amtsgerichtssekretär Martini** [...] Herr M.*

*ist ein leidenschaftlicher Freund und Pfleger alter Materialien, Drucke, Stiche, Karten und Bilder. [...] Es befindet sich z.B. darunter ein **Steckbrief von 1765 gegen eine Diebesbande von 400 Juden und 200 Christen**, die mit falschen und erschlichenen Pässen die Gegend unsicher machten. Ferner ein **Schutzbrief für den Schutzjuden Seligmann**, ausgestellt von Wilhelm von Cumberland 1757 [...] Was ich hier vorfand war wertvollstes Archivgut des 17. und 18. Jahrhunderts.*

Es wäre wiederum eine eigene Aufgabe, den Verbleib der in diesem Schreiben aufgelisteten Dokumente nachzuverfolgen. Hier soll noch ein anderer Aspekt hervorgehoben werden:

*Es lag mir daran, nun auch die Herkunft dieser in höchstem Maße kostbaren einmaligen Archivalien zu erfahren. [...] Ich erfuhr von Herrn Martini zu meinem größten Erstaunen folgendes:*

*Im Jahre **1937 oder 1938** sollte das Archiv des Amtsgerichts Varel seinem Werte nach untersucht und unwichtige Akten zum Einstampfen freigegeben werden. M. war seit Jahren mit dem ältesten Aktenbestand des Archivs vertraut. Zur Aussonderung von solchen wertlosen Akten kam **ein Beamter des Staatsarchivs Oldenburg nach Varel**. Nach Aussagen des Herrn M. vollzog sich diese Aktenscheidung folgendermaßen (es sei bemerkt, daß es sich dabei um den ganzen Bestand ältester Akten des 17. Jhdts. handelte, bei denen sich also von vornherein wertloses Archivgut kaum befinden konnte!). Der Beamte nahm die einzelnen Handschriftenbündel in die Hand, sah den Titel an, blätterte oberflächlich in den Seiten und ohne sich viel nach dem Inhalt zu erkundigen, warf er die meisten Aktenbündel auf einen Haufen links von sich mit den Worten: „Brauchen wir nicht mehr, kann eingestampft werden.“ Gelegentlich flogen auch einige Bündel auf einen anderen Haufen. So waren die meisten Aktenbündel von dem **Althändler Wolters** in Varel zum Abholen verurteilt. Herr Martini hatte sich alles mit ansehen müssen, ohne etwas dagegen tun zu können. Dabei wußte er genau den hohen Wert dieser Akten zu schätzen. Er ging daraufhin sofort zu seinem Freunde, **Hilfsschullehrer Luths**, der ebenfalls in der Heimatforschung tätig und ein Kenner vom Wert solcher Archivalien ist. L. fuhr sofort nach Oldenburg zum Staatsministerium, um an zuständiger Stelle die unverantwortliche Handlungsweise des Archivbeamten zu melden. Er erreichte hier nur die Erlaubnis, sich mit Herrn M. aus dem ausgesonderten Archivalienhaufen käuflich das vom Althändler zu erwerben, was sie wünschten. Da der Althändler es beim Abtransport sehr eilig hatte, konnten die beiden Herren nicht viel wählen, sondern nahmen, was ihnen gerade am nächsten lag, und **so ging der Hauptbestand des alten ehemaligen Amtsgerichtsarchivs Varel zum Altmaterial. Die kostbarsten noch un bearbeiteten Schätze dieses Archivguts waren damit für immer verloren.***

Eine Hoffnung noch bleibt dem Archividirektor: Ein gleicher Bestand aus dem alten Vareler Amtsarchiv wird bei Herrn Hilfsschullehrer Luths liegen, der aber z. Zt. zur Wehrmacht einberufen ist. Was davon ist gerettet worden?<sup>355</sup>

**21.09.:** Der *Ostfriesische Kurier* will Gloys Roman als Fortsetzungsserie veröffentlichen. Gloy schickt aus der Seecktkaserne in Celle einen von ihm verfassten **kurzen Artikel zur Einführung, ein Lichtbild** und eine **kurze Übersicht über meine Tätigkeit**, die Skizze eines seine literarischen Ambitionen erfassenden Lebenslaufs.

*Die Handlung meines Romans „Sommerwind über Tormöhlenhof“ fällt in die Zeit um den 1.*

---

<sup>355</sup> Tatsächlich findet die Geschichte eine Fortsetzung. Am **5.01.1989** berichtet **F.W. Schaer**, dass die Tochter von Otto Luths dem Staatsarchiv im **Juni 1982** mitgeteilt habe, *ihr verstorbener Vater habe eine große Menge Archivalien des ehemaligen Amtes Varel hinterlassen. [...] Insgesamt sind es 83 lfd. m. [...] Es bedurfte einer Zeitspanne von fast drei Jahren, ehe aus den meistens losen Blättern Akten formiert und schließlich systematisch gegliederte Teilbestände rekonstruiert werden konnten.* Weitere Details im **Findbuch I, Bestand Varel (Sammlung Luths) 120c.**

September 1942, und **die damalige Lage an den Fronten und in der Heimat** gibt dem Geschehen den Hintergrund. Im Vergleich mit der Gegenwart kann man den Inhalt des Romans **daher fast schon als historisch** ansehen, und manchen Leser wird das Gefühl beschleichen: wieviel leichter konnte es denen, die diese Tage durchlebten, ums Herz sein als uns! Wieviel gesicherter war damals ihr Dasein!

Richtig, und doch auch wieder falsch! Denn das, was den Menschen auf Tormöhlenhof und an der Bucht, über die der Sommerwind von 1942 strich, diese Tage so köstlich und lebenswert machte, das ist auch heute noch unberührt, es ist überhaupt nicht abhängig von der Zeit und ihren Wandlungen, es ist ewig: das **Gefühl der Verbundenheit mit dem Heimatboden unserer ostfriesischen (!) Küste**, das Wissen von seiner unerschöpflichen Kraft und der Glaube an die sich aus ihr immer wieder neu gestaltenden Zukunft.

Aus diesem Fühlen, Wissen und Glauben nehmen die Menschen meines Romans, nehmen auch wir heute die Kraft, zu dieser Zukunft ja zu sagen, um sie nach den **Gesetzen unseres Blutes** zu formen, das wir eins wissen mit dem **Boden, dem wir entstammen, auf dem seit undenklichen Zeiten gekämpft und gerungen und am Ende immer wieder gesiegt worden ist.**

Mag hier und da einmal einer **abtrünnig** geworden sein und sich von seinem **Boden entfremdet haben** – wie **Jürgen Tormöhrens Vater** –, sein Blut – in seinem Sohn – findet zurück. So reich und so fruchtbar ist dieser Heimatboden, immer von neuem erschließt er sich und versagt sich keinem, der sich ihm in der rechten Art liebend nähert – wie **Enno Donat**, dem sich auf ihm der letzte **Sinn seines Lebens** erfüllt. Immer wieder wird der Sommerwind über das weite Land hinter den Deichen wehen, unerschöpflich wie seine Fruchtbarkeit ist die Kraft der Menschen, die in ihm wurzeln und mit verantwortungsvollem Ernst „über sich selbst grübeln und ein rauhes Leben tragen wie eine ernste Pflicht“. Mag auch das Leben des Einzelnen kurz sein, unübersehbar lang ist das Leben des Volkes.

Zu dem, was mein Buch enthält, bin **ich** nicht leicht und wie von ungefähr gekommen. Es ist die **Frucht einer erst allmählich erworbenen Weltanschauung**, und viele in und mit dieser Landschaft gelebte Jahre waren dazu nötig. Vielleicht muß man auch lange davon geschwiegen haben, damit es einem dann einmal ganz voll und überzeugend aus dem Herzen fließen kann, Dennoch scheint mir schon alles, was ich vorher geschrieben habe, die plattdeutschen Bühnenerwerke „Volk över Recht“ und „Fiev mal hundertusend Mark“ sowie die in dem kleinen Buch „Haal över!“ vereinigten plattdeutschen Erzählungen, zu derselben Erkenntnis gestrebt zu haben: nur das gewährt uns das Glück, **den Strom unseres Blutes in Einklang zu halten mit dem Rhythmus und der Melodie unserer Heimateerde**. In diesem Einklang löst sich alles Schwere und Bittere, – das niemand erspart bleibt, – und wie von selber erwächst daraus die Überzeugung, mit der mein Buch schließt; „Das Leben ist wie ein Wunder, und denen, die es lieben und sich ihm vertrauen, ist es gnädig.“



Wenn ich mit Absicht auf die starken Wirkungsmöglichkeiten des Bösen und seiner Bekämpfung, die sich beide in der Literatur aus nahe liegenden Gründen weit breiter gemacht haben als im wirklichen Leben, verzichtet und **nur Menschen mit reinem Wollen, anständiger Gesinnung und offenen Herzen** geschaffen habe, so glaube ich damit dem „einfach Menschlichen“ besonders nahe gekommen zu sein. Nichts aber scheint mir in einer **Zeit, in der aus der täglichen Not und der ständigen Gegenüberstellung mit dem Tode die menschlichen Leidenschaften und Urinstinkte immer stärker emporlodern**, so beruhigend zu wirken wie der Anblick dieses „Menschlichem“ in seiner ganzen Einfachheit, das ewig ist und noch sein wird, wenn die Schwere der heutigen Zeit längst überwunden ist.

Das Schreiben dokumentiert nicht nur die Anpassungsbereitschaft Gloys, sondern auch ihre Grenzen: So lässt er für die Publikation seines Romans in Norden die *ostfriesische Küste* bis nach Dangast reichen. Wenn er aber Jürgen Tormöhlers Vater schon deshalb als *abtrünnig* klassifiziert, weil der als Ingenieur Brücken baute, statt als Bauer den Boden zu bearbeiten, dann passt das nicht zum Technik-Kult der Nationalsozialisten. Und was meint Gloy überhaupt mit *Boden, dem wir entstammen*? Den Boden als Ressource zur Erzeugung von Lebensmitteln? Und welche Lebensmittel wären dann erlaubt? Auch Kartoffeln? Oder Mais? Und wozu taugt dann der Boden, der in Osteuropa erobert werden soll? Wie passt Gloys normativer Begriff des *einfach Menschlichen* zu der Beobachtung *emporlodender menschlicher Leidenschaften und Urinstinkte*? Der Roman selbst wie auch diese Einführung lassen sich als lehrreiches **Zeugnis einer großen Verdrängungsleistung** lesen, ein Angebot, das damit auch den zeitgenössischen Lesern gemacht wird. Wurde er deshalb gedruckt?

**25.09.:** Tjaden notiert in seinem Tagebuch u.a.: *Ich fühle mich nicht verpflichtet, mich für sie [die Nazis] zu opfern, denn ich habe von Anfang an der Außenpolitik des Führers mit dem größten Mißtrauen gegenüber gestanden, seiner Behandlung der Juden mit größtem Abscheu. Nun stehen wir vor dem Zusammenbruch, den ich immer habe kommen sehen, wenn auch nicht in so fürchterlicher Art, wie er uns jetzt bedroht* [Tjaden, S. 202]. Wir wissen es schon auf Grund der wenigen Passagen, die hier wiedergegeben werden, besser. Der Leser des ganzen Tagebuchs findet hingegen noch deutlich mehr Belege für Tjadens Anfälligkeit für die NS-Propaganda. Umso bewundernswerter, dass er dieses Dokument ungeschönt dem Staatsarchiv überließ!

**5.10.:** *Nachmittags sehen Agnes, Karl, Rita und ich den Farbfilm „Immensee“, „frei“ nach Storms Novelle. Mich läßt er kalt. Liegt wohl auch mit daran, daß man in der heutigen Zeit für solche Gefühle keinen Platz mehr hat. Abends wieder Alarm, Bremen wird angegriffen, Oldenburg öfter überflogen.* [Tjaden, S. 203]

**14./20.10:** Briefwechsel zwischen Gloy und W. Looschen, der jetzt in Neustettin steckt. Sie beschäftigen sich mit den **Möglichkeiten plattdeutscher Literatur im fünften Kriegsjahr**. Gloy berichtet von seinem Erfolg mit dem Roman *Sommerwind über Tormöhlenhof*, den vielen *Zeitungsabdrucken*, der Buchveröffentlichung, weiteren Plänen: **Natürlich hochdeutsch! Etwas anderes ist heute ja nicht mehr möglich.**

Looschen bestätigt das nach seinen Hinweisen auf diverse Folgen des *Bombenterrors*: *Meine neue plattd. Komödie (kriegsgemäß mit 5 weibl. und nur 2 männl. Rollen) wartet auf die Wiedereröffnung der Theater. Nach dem Krieg sehe ich aber schwarz. Wer wird da noch ins Theater gehen!*<sup>356</sup> [...] **Plattdeutsch erst habe ich so ziemlich ganz ad acta gelegt** [...] Im Frühjahr war

<sup>356</sup> In dem Punkt täuscht sich Looschen gewaltig: [...] nun, wo alles in Schutt und Asche lag, durfte man sich auch einen Theaterbesuch gönnen. Zu kaufen gab es ja seit langem kaum noch etwas, also konnte man die aufgehäuften Reichsmarkbestände auch im Theater oder im Kino loswerden. Weil es sonst nichts gab, wurde überproportional viel für Kultur ausgegeben – das ist die triviale Seite des Kulturhungers. Die Theater hatten zwischen

ich 8 Tage zur **Gaukulturwoche** zu Vorlesungen in Oldbg. Brake Nordenham u.a. Orten. Besuch war meist beschämend, etwa zwischen 40 und 120 Personen. [...] Im vorigen Jahr war ich 6 Wochen im Gau Weser-Ems zu **Vorlesungen vor der Wehrmacht**. Emden, Wilhelmshaven, Butjadingen, Kreis Soltau, dann Mecklenburg drei Wochen. Das waren sehr nette und erfolgreiche Abende, zumal ich ausschl. Humor las.

Offenbar sind die Probleme mit der Zeichensetzung auf die Schreibmaschine zurückzuführen: *Meine Maschine ist ein böser Klapperkasten.*

**18./22.10.:** Himmler [...] verkündet, daß der Führer den „**Deutschen Volkssturm**“ aufgerufen habe, dem unter Leitung der Partei alle waffenfähigen Männer von 16 bis 60 Jahren, **die noch in der Heimat sind**, angehören sollen. Sie sollen dort eingesetzt werden, wo der Feind ins Land eindringt. Dann sollen die alten Knaben Partisanenkrieg gegen ihn machen. Ein weiterer Schritt in den Abgrund, dem wir seit 1933 [!] zusteuern. Vier Tage später wird eine **Rede von Gauleiter Wegener** ins Capitol übertragen, in der er von einer *freiwilligen* Meldung spricht, was Tjaden empört. Einen Monat danach wird er bei Schanzarbeiten am **Friesenwall** eingesetzt, dann von KZ-Häftlingen abgelöst. [Tjaden, S. 204ff, vgl. auch Fußnote 600 und Goebbels, *TGB 1944*, S. 2104, 2118.]

Von Mitte November 1944 bis Juni 1948 fehlen die Dokumente aus Gloys Privatarchiv. Das ist gerade in mentalitäts- und lokalgeschichtlicher Hinsicht mehr als bedauerlich.

**6.12.:** *In der Schauburg sehe ich den Film „Der Schimmelreiter“.* Nicht besonders, aber erträglich. [Tjaden, S. 209] Filme werden also immer noch gezeigt!

**7.12.:** Gloy wird zusammen mit 14 weiteren Soldaten zum Versuchsschießen für die Zeit vom 10.12.-16.12. nach Dänemark kommandiert.

*In den Kreis Friesland waren seit 1944, solange die Eisenbahnen noch verkehrten, **Flüchtlinge aus dem Osten** gekommen. Zuerst waren es nur einzelne, die darauf hofften, bei Bekannten oder Verwandten die Rückkehr in die Heimsicherer abwarten zu können. Sie wurden willig und verständnisvoll aufgenommen, zumal es sich um verhältnismäßig wenige handelte, vielleicht auch in der Hoffnung, daß sie nach kurzer Zeit wieder heimkehren würden. Nach dem Zusammenbruch der Ostfront strömten immer mehr Flüchtende herein, die, bar jeder Habe, Unterkunft, Herdgemeinschaft und Hilfe begehrten.*<sup>357</sup>

## **1945 – Die Stedinger als Vorbild? Weser Ems: Leewer dod as Sklav?**

**17.01.:** *Nachmittags sehe ich mit Agnes im Capitol den **Farbfilm „Opfergang“** mit Kristina Södenbaum, in dem viel Rührseligkeit und Liebe ist. Auf so etwas sind die Menschen unserer harten Zeit heute wie versessen.* [Tjaden, S. 214]

*Vom **Januar 1945** ab – schreibt von Etzel – bedrohte der Krieg zunächst durch die feindliche Luftwaffe, dann durch das Näherkommen der Front ganz Nordwestdeutschland. Seit den letzten Januartagen wälzten sich vor den Russen her ungeheure, ständig wachsende Flüchtlingsströme nach dem Westen.*

**1.02.:** *Viele überlegen, auf welche Weise sie sich dann [wenn die Russen nach hier kämen] das Leben nehmen könnten.* [Tjaden, S. 217]

**28.02.:** *Nachmittags sehe ich in der **Ufa (Theater)** einen kitschigen Film.* Tjaden erwähnt nicht einmal den Titel! [Tjaden, S. 220; vgl. zur Umwidmung des Theaters zum Großkino Fußnote 628]

**8.03.:** **Goebbels notiert:** *Himmler faßt die Situation richtig zusammen in den Worten, der **Verstand***

---

1945 und 1948 eine traumhafte Platzausnutzung von über achtzig Prozent. Erst mit der Währungsreform sollten die Deutschen wieder kulturloser werden. **Jähner, Wolfszeit**, S. 338.

<sup>357</sup> **Ernst Günther von Etzel, Vertriebene und Flüchtlinge**, in: **Friesland**, S. 140 – 146. Auch die weiteren Zitate zum Thema und die folgenden Zahlen stammen aus diesem Aufsatz..



sagt ihm, daß wir nur noch wenig Hoffnung haben, den Krieg militärisch zu gewinnen; der **Instinkt** aber sagt ihm, daß sich über kurz oder lang eine politische Möglichkeit eröffnen wird, um ihn doch noch zu unseren Gunsten zu wenden. [TGB 1945, S. 2142]

**11.03.:** Dieser Instinkt veranlasst **Goebbels, Mordaufträge** zu erteilen: *Am meisten ärgere ich mich über meine **Heimatstadt Rheydt**. [...] Ein Herr Vogelsang, der mir von früher als ein ausgemachter nationalsozialistischer Spießher bezeichnet ist, hat sich der amerikanischen Besatzungsbehörde als Oberbürgermeister zur Verfügung gestellt. [...] Ich bereite eine Aktion vor, um ihn bei erster bester Gelegenheit niederlegen zu lassen.* [TGB 1945, S. 2148, dazu S. 2181, Anm. 35: *Goebbels Berliner Parteigenossen waren für diese Aktion gedrillt worden, kamen jedoch nicht zum Einsatz.*]

**19.03.:** **Hitlers Verbrannte-Erde- oder Nero-Befehl**, auf dem Rückzug alle wichtigen Verkehrs-, Nachrichten, Industrie- und Sachwerte zu zerstören, zeigt, wie er über den **Heimat-Schutz** wirklich dachte.

**28.03.:** **Goebbels** äußert Zweifel an der Durchführbarkeit: *Der Führer beharrt auf seinem Befehl der **totalen Räumung der Westgebiete** und der **totalen Zerstörung unserer Industrie**. Dieser Befehl kann nach einstimmiger Aussage aller westlichen Gauleiter praktisch gar nicht durchgesetzt werden. [...] Ich halte jetzt die Gelegenheit für gegeben, daß der Führer sich in einer Rundfunksprache – sie braucht nicht über zehn oder fünfzehn Minuten lang zu sein – an die Nation, und zwar sowohl an die **Heimat wie an die Front** wendet. [...] Der Führer [...] meint, daß die **Moral der Heimat** an sich nicht schlecht sei. Die Moral der **Heimat** sei nur von der **schlechten Moral der Front** angesteckt worden. An sich habe die **Heimat** die schwersten Schläge gelassen über sich ergehen lassen; aber in dem Augenblick, in dem sie mit der **Front** in Berührung kam, sei sie in ihrer Gesinnung abgesunken.* Aber Hitler trat nicht mehr vor das Mikrophon. [TGB 1945, S. 2171ff., dazu S. 2182, Anm. 36.]

Der ehemalige Vareler Kreisleiter **Flügel** berichtet in seinen *Lebenserinnerungen*: *Wenige Wochen vor Kriegsende kam **Goebbels nach Ahlhorn** in das Blockhaus, um vor den Kreisleitern zu sprechen. Goebbels amüsierte sich über die Angst, die viele frühere Parteigenossen hatten, er machte sich darüber lustig. Ich glaub[t]e, er würde uns Mut zusprechen, davon war jedoch keine Spur. Auch Goebbels hielt den Krieg für verloren, sonst hätte er sich nicht über unsere langen Hälse an Stricken lustig gemacht. Mir ist damals nicht klar geworden, ob er uns damit unseren Selbstmord empfahl oder ob er dachte, daß wir hingerichtet würden.* [Zeitspuren, S. 267]

**5.04.:** In der *Nordwestdeutschen Rundschau* berichtet der Redakteur Hans R. Redelfs zweieinhalb Jahre nach Kriegsende am 24.01.1948 unter der Überschrift **Hinter den Kulissen der „politischen Führung“ – „Weser-Ems – leewer dood as Sklav“ – Dunkle Kapitel Heimatgeschichte in neuem Licht** über den letzten Appell der Gauleitung:

*Am 5. April 1945 war für alle in Oldenburg bestehenden Dienststellen der Partei und ihrer Organisationen im Sitzungssaal des Landtagsgebäudes, dem Sitz des Gauleiters [Paul Wegener], ein Betriebsappell angesetzt. Im **offiziellen Pressebericht** über diesen Abschiedsappell heißt es am Schluss:*

*Wenn es das Schicksal will, daß der Feind trotz allem noch weitere Kreise erreicht und diese oder jene Stadt bedroht, so wird der Gauleiter mit seinen Männern notfalls auch das letzte Stück Erde des Nordseegaus verteidigen ... Wer das Leben im Kampf nicht verteidigen will und seine einmal geschworene Treue verleugnet, der wird in Schande untergehen. [...] Eine Woche später erhielt Wegener aber einen Telefonanruf von Dönitz, setzte sich nach Plön in Holstein ab, übernahm anstelle des Hamburger Gauleiters Kaufmann das Amt des Obersten Reichsverteidigungskommissars für Norddeutschland. [...] Der von ihm im Stich gelassene Gau Weser-Ems folgt noch eine Weile der **Parole „Weser-Ems – leewer dood as Sklav“**. Es gab noch zahlreiche zerstörte Ortschaften, gesprengte Brücken und – viele sinnlos hingepferte Tote, bis auch hier der sinnlose Krieg zu Ende war.<sup>358</sup>*

<sup>358</sup> Auch **Flügel** kommentiert diese Ereignisse, vgl. seine *Lebensspuren*, S. 221.

**1.05.:** *Aus dem Führerhauptquartier wird – die Lüge – gemeldet, dass unser Führer Adolf Hitler heute nachmittag in seinem Befehlsstand in der Reichskanzlei, bis zum letzten Atemzug gegen den Bolschewismus kämpfend, für Deutschland gefallen ist. Am 30. April hat der Führer den Grossadmiral Dönitz zu seinem Nachfolger ernannt.*

Hitler hat sich in Wirklichkeit selbst erschossen, Goebbels seine sechs Kinder töten lassen und sich dann mit seiner Frau umgebracht.

Dönitz meldet sich aus Flensburg [!] mit dem Aufruf **Deutsche Männer und Frauen!** Und einem **Tagesbefehl** an die **Deutsche Wehrmacht! Meine Kameraden!** Dabei sucht er schon nach neuen Bündnissen:

*Der Führer ist gefallen! Getreu seiner Idee, die Völker Europas vor dem Bolschewismus zu bewahren, hat er sein Leben eingesetzt und den Heldentod gefunden. [...] Gegen **Engländer** und **Amerikaner** muß ich den Kampf soweit und solange fortsetzen, wie sie mich an der Durchführung des Kampfes gegen die Bolschewisten hindern.*

Zwischen Hitler und Goebbels gab es immer wieder – vor allem im letzten Kriegsjahr – Beratungen, mit welchem der Kriegsgegner eine Beendigung der Kampfhandlungen möglich wäre, um den von ihnen selbst begonnenen Zweifrontenkrieg zu vermeiden. Jetzt also ein Angebot an die Westmächte, mit ihnen zusammen den Bolschewismus zu bekämpfen und die deutsche Niederlage in letzter Sekunde abzuwenden. Was wäre geschehen, wenn sie dieses Angebot schon 1945 angenommen hätten? Welche Folgen hätte das für die Machtverhältnisse im Reich gehabt? Wie hätte dann die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus ausgesehen? Wie würden wir heute über diese Zeit denken?

**7./8. Mai:** Die Westmächte halten sich an ihre Bündnisverpflichtungen. Mit der **Unterzeichnung der deutschen Kapitulation** in Reims und Berlin-Karlshorst endet der Zweite Weltkrieg in Europa. *Die Zerstörung und das menschliche Elend, die 1945 in Deutschland herrschten, sind in ihrem Ausmaß kaum zu beschreiben.*<sup>359</sup>

Für **Friesland** heißt das: *Vom **Juni 1945** an kamen – so von Etzel –, zunächst truppweise, dann in Sonderzügen, Flüchtlinge in Gruppen verschiedener Stärke in das Gebiet unseres Kreises. Noch stiegen viele unterwegs aus, um sich Unterkunft und Arbeit zu suchen, so daß die ersten Züge niemals mit den angekündigten Stärken einliefen. Noch war die Unterkunft in jener Zeit verhältnismäßig leicht, damals nur insofern behindert, als im nördlichen Teil des Kreises hinter dem Ems-Jade-Kanal, 50000 Soldaten auf ihre Entlassung warteten. Wurden die Höfe frei, dann wurden Flüchtlinge eingewiesen.*

Damit verändert sich die Bevölkerungsstruktur – und damit ihre *Identität* – in Friesland ein weiteres Mal und in sehr kurzer Zeit grundlegend: Die Einwohnerzahl in der Stadt Varel verdoppelte sich von 8049 im Jahre 1939 auf 16444 im Jahre 1950, in Varel-Land von 8692 auf 14831.

## **Wie ging es weiter? Einige Aufgaben für eine zukünftige Dokumentation:**

**20.12.:** **Fritz Eilers** verfasst ein Entlastungszeugnis Bürgermeister **Otto Ahlers** – und für sich selbst:

*Herr **O t t o A h l e r s** war in den letzten Kriegsjahren und auch noch kurz nach Einzug der Besatzungstruppen Bürgermeister von Varel. **Herr Ahlers ist wie fast alle Beamten 1933 in die Partei eingetreten.** Meines Wissens hat sich Herr Ahlers parteipolitisch überhaupt nicht betätigt. Als Bürgermeister hat er sich, obgleich **die Kreisleitung, die ihre ihr übertragene Macht stets zeigte, stets gerecht der Bevölkerung gegenüber erwiesen.** Er hat weder Parteigenossen bevorzugt noch Andersdenkende benachteiligt. Auf keinen Fall aber ist er unduldsam oder gehässig gewesen.*

---

<sup>359</sup> **Tooze, NS-Wirtschaft**, S. 770ff. Tooze versucht es trotzdem – und wer eine prägnante Kurzfassung sucht, der findet sie auf diesen Seiten!

*Ich versichere eidesstattlich, daß ich nie der Partei angehört habe und auch nie den geringsten Versuch gemacht habe, Parteigenosse zu werden.*

Mit dem Untergang des III. Reiches ergeben sich viele Fragen:

- Wie ging es mit dem Heimatverein Varel und der Niederdeutschen Bühne, ihren Repräsentanten und den einfachen Mitgliedern weiter? Wann trafen sie sich wieder, mit welchen Zielen?
- Wie haben sie im Nachhinein die Differenz zwischen den Illusionen, die sie sich über die heimatpolitischen Ziele des Nationalsozialismus gemacht haben, und seiner tatsächlichen Praxis im Inwie im Ausland verarbeitet? Wie groß war für sie die Schnittmenge zwischen den Zielen des Nationalsozialismus und der Heimatbewegung?
- Gab es so etwas wie ein Schuldbewusstsein?<sup>360</sup> Wie reflektierte Goy z.B. seinen *Idealismus*?
- Wie gingen der Vorstand und die Mitglieder des Heimatvereins mit den in so großer Zahl zuwandernden Heimatvertriebenen und Flüchtlingen um? Überwogen die Abgrenzungen oder gab es gemeinsame Zielsetzungen?

Einige – allerdings unzureichende – Antworten findet der interessierte Leser in der Veröffentlichung **75 Jahre Heimatverein Varel**, S. 20ff. Die Berichterstattung zur Nachkriegsentwicklung setzt darin allerdings erst mit dem Jahre **1951** ein. **1952** wird der Verein ins Vereinsregister eingetragen, weil er das Haus Neumarkt 3 – das spätere *Schienfatt* – erwirbt, renoviert und als **Museum** einrichtet.

Die *Niederdeutsche Bühne* nahm unter Gloy ihren Spielbetrieb wieder 1946 auf. Mit welchen Intentionen, mit welcher Kontinuität in den Zielen, mit welchen Personen?

Von einigen Repräsentanten des Vereins wie **Fritz Eilers**, **Albert Gloy**, **Hermann Ribken** oder **Hermann Ahrens** finden wir im *Heimatsbuch Friesland* [1950] eine Reihe bemerkenswerter Aufsätze, die eine genauere Auswertung lohnen.

**Hermann Ahrens**, der Sohn des gleichnamigen, 1944 verstorbenen Pastor Ahrens, lieferte nach 1945 wichtige historische Auswertungen zur Frühgeschichte Varels. Diese Arbeiten wurden eine wichtige Voraussetzung für die Bücher von Prof. Wilhelm Janssen zur Stadtgeschichte Varels, weshalb wir sie nach und nach der Öffentlichkeit zugänglich machen. Aber warum der *Kreissyndikus* nach Kriegsende erst einmal aus dem öffentlichen Dienst entlassen, *a.D.*, wurde, obwohl er da nicht viel älter als vierzig Jahre war, wissen wir immer noch nicht.

**Albert Gloy** betreute dann noch einige Jahre die Niederdeutsche Bühne Varel. Vor allem aber wurde er im Juli 1945 an der Vareler Oberschule Nachfolger von Schulleiter Schenck.<sup>361</sup> Eine selbstkritische Reflexion seiner Rolle im III. Reich haben wir bisher noch nicht gefunden.

Für Oldenburg skizziert **G. Diekmann-Dröge** die weitere Entwicklung knapp unter der Überschrift *Neubeginn nach 1945? Ein kurzer Ausblick*<sup>362</sup> und wundert sich über die *absolute Selbstverständlichkeit, mit der an alte Werte und Setzungen scheinbar bruchlos angeknüpft wird*. **Joachim Tautz** sieht es genauso: *Als nach 1945 die nationalsozialistischen Organisationen mit ihren Führern verschwunden waren, konnten die traditionellen Kulturakteure und diejenigen, die sich jetzt als solche bezeichneten, ohne jede Aufarbeitung ihrer eigenen Biographien das lokale und regionale Kulturleben weiterhin bestimmen, auch wenn sie in die Kulturpolitik zwischen 1933 und 1945 eingebunden gewesen waren*. In Jever war es nicht anders, wie **Antje Sander** es unter der Überschrift *Tradition und Verantwortung* festhält, und für Varel haben wir wohl Gleiches zu erwarten.

---

<sup>360</sup> Zu Tjaden vgl. Klausch, S. 237ff. Zur Diskussion **Karl Jaspers**, *Die Schuldfrage – Von der politischen Haftung Deutschlands*; diverse Auflagen.

<sup>361</sup> Vgl. *Eine Schule im Kontext*, S. 90ff.

<sup>362</sup> Vgl. zu den Zitaten **Gabriele Diekmann-Dröge**, *Niederdeutsche Heimatliteratur in Oldenburg 1870 – 1950*, in: *Heimat*, S. 204ff., **Tautz** ebenda, S. 89; **Sander**, *Vaterland*, S. 80ff.

Wer hätte auch ernsthaft die **Verantwortung** für das übernehmen können, was während der NS-Herrschaft geschah, ohne sich dabei über die eigene Anpassungsbereitschaft zu schämen? Aber wer von den heutigen Lesern – und Leserinnen – dieser Dokumentation ist sich sicher, dass er – oder sie – sich weigert und trotz aller Drohung mit Folter und Hinrichtung Widerstand geleistet hätte? Wem das Beispiel des Vareler Gastwirts Heinrich Jürgens zur Einschüchterung nicht reicht, der lese zur Anschauung Falladas *Jeder stirbt für sich allein*, insbesondere den *Vierten Teil*!

Aber es bleibt ein Unterschied zwischen dem vorsätzlichen Engagement für den nationalsozialistischen Staat und dem Versuch, möglichst unauffällig mit seiner Familie über die Runden zu kommen und nur da mitzumachen, wo es nicht vermeiden ließ. Wir haben am Beispiel des Verlegers Hermes gesehen, wie schnell ein Bürger verdächtigt werden konnte. Doch die Möglichkeiten für eine Distanzierung ergaben sich für selbständige Bauern, Handwerker oder einen Buchhändler wie Eilers sicherlich jeweils anders als für abhängige Beamte wie Gloy. Wenn der aber bis kurz vor dem Untergang des Systems immer wieder schriftstellerische Bestätigung suchte, dann tat er das aus eigenem Antrieb und Ehrgeiz – und muss sich dafür die entsprechende Verantwortung zurechnen lassen. Vielleicht haben wir noch die Gelegenheit, das Thema in einer eigenen Dokumentation zu beleuchten.

## Hatte der Heimatverein ein identitätspolitisches Konzept?

Das hängt davon ab, was man darunter versteht! Wer allerdings eine eindeutige, verbindliche und wiederkehrende Definition einer Vareler oder friesischen Identität erwartet, der wird zunächst enttäuscht werden. Nicht, dass es solche Versuche nicht gegeben hätte. Wir sind im Rahmen unserer Dokumentation ja immer wieder auf Behauptungen gestoßen, die ein oder einige Merkmale als **typisch** für die Menschen, die in unserer Region wohnen, herausgestellt haben, etwa bei August Hinrichs, aber auch bei Autoren wie Hegeler, Eilers oder Gloy. Das **Grundmuster für solche Zuschreibungen** finden wir in einem **Schulbuch für die 5. Klasse**, das ab 1939 in der Vareler Oberschule benutzt wurde, unter der Überschrift *Die Bewohner* eine **Charakterisierung der Friesen**:

*Der Rand der Nordsee, ihre Inseln und den grünen Küstensaum von der Zuider See bis über die heutige deutsch-dänische Grenze hinaus bewohnen die Friesen, stämmige, breitschultrig gebaute Menschen von ebenmäßigem Wuchs mit blauen oder stahlgrauen Augen und blonden Haaren. Sie siedeln hier seit vorgeschichtlichen Zeiten. [...] Eine tiefe Liebe zum Meer zeichnet die Friesen aus. Der Halligbewohner weicht nicht von seiner kleinen Insel, wenn ihm auch die Sturmflut seinen Acker und sein Haus vernichtet und ihn ständig gefährdet. Der Freiheitssinn des Stammes äußert sich in seinem trotzigem Stichwort: „Lever dod as Slav!“ [...] Ihrer Eigenart entsprechend sind die Friesen tollkühne Fischer und unternehmungslustige Seefahrer, bodenverwurzelte, zähe Bauern oder klug berechnende Kaufleute. Ihren Gemeinschaftssinn bewährten sie bei der Anlage der großen Deichbauten.<sup>363</sup>*

Wir wissen: Es gab und gibt solche Menschen an der Nordseeküste, zumindest was ihr Aussehen betrifft. Aber jeder Bewohner und jeder Besucher weiß auch, dass sie **nur eine Teilmenge** bilden. Daneben findet er Menschen mit schwarzen oder braunen Haaren, braunen oder grünen Augen, er findet große und kleinere Bewohner und mit breiten und solche mit schmalen Schultern. Fast alle Anwohner

---

<sup>363</sup> **Grieb, Das deutsche Volk**, S. 76/77. Man vergleiche damit auch die drastischen Charakterisierungen, die **Annette von Droste-Hülshoff** offenbar ohne große Bedenken ihren westfälischen Landsleuten **1842** verpasste – und welchen Widerspruch sie damit hervorrief: *Wenn wir von Westfalen reden, so begreifen wir darunter einen großen, sehr verschiedenen Landstrich, verschieden nicht nur den weit auseinanderliegenden Stammwurzeln seiner Bevölkerung nach, sondern auch in allem, was die Physiognomie des Landes bildet oder wesentlich darauf zurückwirkt, in Klima, Naturform, Erwerbsquellen und, als Folge dessen, in Kultur, Sitten, Charakter und selbst Körperteile seiner Bewohner.* Vgl. **Annette von Droste-Hülshoff, Bilder aus Westfalen** [1842], zit. nach **Droste Hülshoffs Werke in einem Band, Bibliothek Deutscher Klassiker**, Aufbau Verlag Berlin und Weimar 1973, S. 321ff.

lieben das – friedliche – Meer. Aber lieben sie alle auch die Sturmfluten? Keiner möchte wohl ein **Sklave** sein, doch wie sicher können wir vorhersagen, dass er im Kampf für seine Freiheit das Leben riskieren würde? Wie man gleichzeitig *unternehmungslustig* und *bodenverwurzelt* sein kann, das bedürfte schon einer genaueren Erläuterung. Und *klug berechnend*: Haben das die Germanophilen nicht immer *den Juden* vorgeworfen? Hier im Schulbuch ist das plötzlich eine positive Kennzeichnung!

Natürlich gibt es folkloristische – und z.B. in Werbespots oder Filmszenen variierte – Beobachtungen zum *norddeutschen Charakter*, die vermutlich sogar einen historisch herleitbaren „wahren Kern“ haben. Das Problem dieser Charakterisierungen ist, dass sie bestenfalls statistische Wahrscheinlichkeiten enthalten und genauer nach Milieus differenziert werden müssten: nach Stadt und Land, nach Berufen, Einkommen, zeitlichen Einordnungen, religiösen Zuordnungen. Vielleicht käme man dann auf so etwas wie das, was **Ludwig Wittgenstein Familienähnlichkeit** genannt hat: *Nicht alle – wir ergänzen für unsere Zwecke hier: Bewohner Frieslands – haben die gleichen Merkmale, aber es gibt ein kompliziertes Netz von Ähnlichkeiten, die einander übergreifen und kreuzen. Ähnlichkeiten im Großen und Kleinen. [...] Ich kann diese Ähnlichkeiten nicht besser charakterisieren als durch das Wort Familienähnlichkeiten; denn so übergreifen und kreuzen sich die verschiedenen Ähnlichkeiten, die zwischen den Gliedern einer Familie bestehen: Wuchs, Gesichtszüge, Augenfarbe, Gang, Temperament, etc. etc.*<sup>364</sup>

Doch die Beschreibung eines *komplizierten Netzes von Ähnlichkeiten, die einander übergreifen und kreuzen*, ist anstrengend und herausfordernd. Sie befriedigt nicht unser **Bedürfnis nach schneller Orientierung und Identifikation**, denn jeder Mensch ist gezwungen, sich in einer Umwelt zu **orientieren**, die viel komplexer und herausfordernder ist, als sie unser individuell begrenzter Verstand erfassen kann. Deshalb sind wir von Geburt an darauf angewiesen, dass uns unser **soziales Umfeld** dabei hilft und mit Orientierungshilfen unterstützt: Zunächst die Familie im engeren und weiteren Sinne, dann die Nachbarn, Bekannte, später – jedenfalls in der „Neuzeit“ – Schulen mit ihren Schulbüchern [wie oben], Lehre und Universität, Medien usw.

Zu dieser Orientierung gehört notwendig eine Vorstellung, als welches *Ich* wir uns in unserer Umwelt bewegen, also eine Vorstellung **personaler Identität bei gleichzeitiger Zuordnung und Abgrenzung von anderen**: Was haben wir mit wem gemeinsam, wo unterscheiden wir uns? Im Namen des *Ich* muss der Mensch andauernd Entscheidungen treffen: Wen ahme ich nach, wo grenze ich mich ab? Wer muss wen wie beachten, wen wie begrüßen? Wer wem gehorchen? Vor wem muss ich mich in Acht nehmen? Wer ist [nach Meinung meines sozialen Umfeldes] für die Übel in dieser Welt verantwortlich? Welche Regeln gelten beim Essen, welche beim Feiern, welche im Straßenverkehr usw. usf.

Immer ist diese *Ich-Identität* mit einer Reduktion der tatsächlichen Vielfalt von Merkmalen und mit der **Zuordnung** zu Gruppierungen verbunden. Dazu gehören natürlich die **Familie**, der **Freundeskreis**, die **Herkunft** und die **Nationalität**: *Deutscher* und nicht *Franzose*, aktuell: *Ukrainer*, kein *Russe*<sup>365</sup>, die **Religion**: *Katholik* und nicht *Protestant* oder *Muslim* oder gar *Agnostiker*, der **Beruf**: *selbständiger Kaufmann*, kein *lohnabhängiger Arbeiter* oder – in westlichen Gesellschaften z. Zt. besonders virulent – des **Geschlechts**: *Mann*, nicht *Frau*. Und es folgen bei Bedarf weitere Differenzierungen, z.B. *junge Frau*, *verheiratete Frau*, *Witwe* usw.

Beschäftigen wir uns vor diesem Hintergrund mit unserer **Herkunft**, gilt regelmäßig, was **Rutherford** beobachtet hat: *Wir klammern uns an alles, was uns gefällt, und ignorieren zufrieden den Rest. Wie merkwürdig, dass unsere Vorfahren sich niemals als Dummköpfe, Schuhverkäufer oder Rübenputzer*

---

<sup>364</sup> Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, S. 57/58.

<sup>365</sup> Vgl. Irina Rastorgujewa, *Zerrissen zwischen allen Parteien dieses Krieges. Menschen mit sowohl ukrainischen als auch russischen Wurzeln erörtern in einem anonymen Identitätscheck ihre Nöte*. Immer wieder schafft dieser – wie jeder – Krieg eine Situation, die die bisherigen Schemata der Orientierung sprengt!

herausstellten. Sie sind immer furchterregende Krieger, kühne Jäger oder Sarazenen.<sup>366</sup>

Doch unser Ansatz ist noch unvollständig, denn die Identität wird nicht nur von den Subjekten her bestimmt, sondern auch von außen, **von den anderen, die sich ein Bild von ihrem Gegenüber machen wollen**, weil das ihr Verhalten reguliert. Wir wollen und müssen wissen, mit wem wir es zu tun haben. Die *Charakterologie* beispielsweise hat deshalb eine bis in die Antike reichende Tradition. Wir kennen das Interesse der Goethezeit an solchen Studien etwa mit *Lavaters Physiognomischen Fragmenten*, wir kennen aber auch den Tiefpunkt dieser Charakterisierungswut in den *Karikaturen „der Juden“ im Stürmer*.<sup>367</sup> Dahinter stand und steht der Versuch, aus leicht erkennbaren äußeren Merkmalen **Hinweise auf das Verhalten des Gegenübers** gewinnen. Und wir sollten nicht verkennen: Das Bedürfnis ist anthropologisch tief verankert, denn die richtige Einschätzung kann in einem unbekanntem sozialen Umfeld überaus wichtig sein, z. B. bei der rechtzeitigen Wahrnehmung von Bedrohungen genauso wie bei der Anbahnung von Geschäften: Welchem Partner kann man vertrauen? Waren Kaufleute nicht über Jahrhunderte hinweg gerade in unserer Region auch Seeräuber – und umgekehrt Seeräuber bei passender Gelegenheit Kaufleute? Ist das nicht eine für die friesische Geschichte – und ihre Identität – durchaus bedeutsame Frage?

Zu den Merkmalen personaler Identität gehört auch die **landschaftliche Herkunft**: Wo bist du geboren? Das war offenbar für die Mitglieder unseres Heimatvereins ein wichtiges Kriterium. Immer wieder treffen wir – wie wir gesehen haben – auf die Behauptung, **dass der Charakter aus der Landschaft erwachse**. Aber wie das im Detail geschieht bleibt unklar. Eine bemerkenswerte Ausnahme finden wir in Professor *Folkers* Aufsatz *Die Bevölkerung des Kreises Friesland*<sup>368</sup>. Darin betont er nachdrücklich, *daß der weitaus größte Teil des Kreises Friesland, die Marsch wie die Friesische Wehde, jüngerer Siedlungsgebiet und insbesondere die Marsch dauernd auf Einwanderung von der Geest angewiesen geblieben ist*. Die Ursachen für einen dauernden **Sterbeüberschuß** findet er in den schweren *Sturmfluten* und in der Schwierigkeit der *Abwässerung*. *Das stehende flache Wasser der vielen Gräben bot einen prächtigen Nährboden für die Mücken, darunter die Anopheles, die Verbreiterin der Malaria [...] das sogenannte „Marschfieber“*.

So bot die Marsch Raum für Zuwanderer und diesen die Möglichkeit sozialen Aufstiegs; gleichzeitig aber mochten die Gefahren der Marsch manchen Einwanderungslustigen bedenklich stimmen und abschrecken. **Die Marsch war ein kleines Amerika**. [...] *So ist es kein Wunder, daß hier ein sehr „amerikanisch“ anmutender Menschenschlag mit typischen Kolonisteneigenschaften erwuchs. Natürlich handelt es sich hier um ein „Mehr oder weniger“, nicht um ein „Entweder – oder“*. Schließlich kann man aus den Marschen im allgemeinen und dem Jeverlande im besonderen Beispiele für jeden beliebigen Charakterzug und jede beliebige Begabung herausfinden. Aber am bezeichnendsten sind für die Jeverländer wie für die Menschen der Friesischen Wehde doch wohl diejenigen Eigenschaften, die man unter den Fremdwörtern **„Individualismus“** und **„Rationalismus“** zu verstehen pflegt. [...] *Jeder hat seinen eigenen Kopf [...]*, das wiederum verleiht der Bevölkerung einen stark demokratischen – und auffällig egalitären – Charakterzug.

Diese rationalistische, also wenig gefühlsbetonte Haltung gilt sogar für die Landwirtschaft in den Marschen: *Man gewöhnte sich, auch den Bauernhof als Kapital zu rechnen und als Kapitalanlage zu nutzen. Daher die weite Verbreitung der Pacht*.

So können wir schlussfolgern: Landschaft und Herkunft spielen für die Ausbildung einer spezifisch regionalen Identität eine umso größere Rolle, je mehr sie sich auf die faktische **Mobilität** auswirken.

<sup>366</sup> *Rutherford, Gene*, S. 191. Dementsprechend riefen die Charakterisierungen der Droste einen *Sturm der Entrüstung hervor!*

<sup>367</sup> Wer **Goebbels Tagebuch-Eintragungen** oder **Hitlers Tiraden** verfolgt, kann nachvollziehen, mit welchem wahnhaften Zwang hier alle negativen Ereignisse und Vorgänge, ob in England, den USA oder in der Sowjetunion den *Juden* und ihrer *Weltverschwörung* zugeschrieben werden – aller Plausibilität zum Trotz.

<sup>368</sup> *S. Johann Ulrich Folkers, Die Bevölkerung des Kreises Friesland*, in *Friesland*, S. 127 – 131.

Und die hat vor allem damit zu tun, wie die Menschen ihren Lebensunterhalt bestritten und bestreiten. Dass die meisten **Bauern** an den Boden gebunden sind, den sie bearbeiten, und dass das ihre Mobilität einschränkt, lässt sich – trotz der friesischen Gegenbeispiele – leicht nachvollziehen.<sup>369</sup> Für **Seeleute**, für **Kaufleute**, für **wandernde Handwerker**, gar für **Adelige** sieht das schon ganz anders aus.<sup>370</sup> Und es ist dann nicht einfach die Landschaft, sondern die typische Verknüpfung dieser natürlichen Umwelt mit dem an Zwecken ausgerichteten menschlichen Handeln, die die Ausbildung von Charakteren formen kann.

Für diejenigen, die die Chance zu größerer Mobilität genutzt und ihre angestammte Heimat verlassen hatten, findet eine **Rückbesinnung** vor allem dann statt, **wenn die Erfahrungen in der Fremde die zuvor angestellten Erwartungen und Hoffnungen nicht erfüllen**. Für diejenigen, die **zu Hause geblieben** sind und die dann beobachten müssen, wie sich ihre Umwelt immer schneller verändert, geht es bei der Rückbesinnung auf **Heimat** um den Versuch, Fixpunkte für die eigene Orientierung zu finden, einen **Verlust** zu verarbeiten<sup>371</sup>. Dabei ist das Konzept häufig unscharf: Was gehört für **das reflektierende Ich** – Reckwitz spricht vom **Selbst**<sup>372</sup> – zur Heimat? Was war bzw. ist für dieses Selbst hier typisch und bewahrenswert? Wie weit reicht die Heimat, wo liegen ihre Grenzen?

Ein Vareler müsste also fragen: Liegt meine Heimat in Friesland? Im Oldenburger Land? Im plattdeutschen Sprachraum? In welchem Verhältnis steht diese Heimat zum restlichen Deutschland? Und was geschieht, wenn dieses Deutschland sich gewaltsam – wie während des II. Weltkrieges – nach Osten ausdehnt? Oder man nach dem Krieg nach Varel vertrieben wird. Entsteht da dann die neue Heimat?

Veränderungen und damit auch die Verarbeitung von Verlusten gehören für jeden Menschen zur Ausbildung der eigenen Identität. Dabei *kommt Narrationen eine besondere Rolle zu. Identitäten sind nämlich immer auch narrative Identitäten*. Das war auch den Autoren des nationalsozialistischen Erdkundebuches aus dem Jahre 1939 sehr bewusst: *In der 5. Klasse tritt der Junge und das Mädchen in ein Alter, in dem der Sinn für die wesentlichen Erscheinungen der umgebenden Welt und ihr Zusammenwirken erwacht. [...] Die verschiedenen Stämme, ihre Eigenart und ihre Bedeutung für das gesamte Volk soll der Schüler in den Räumen kennenlernen, deren Aussehen sie formten*. So wird das Lehrbuch zu einem

---

<sup>369</sup> So ist bekanntlich dem Bauerntum bis heute der engere, konkrete Begriff der **Heimat** viel näher als der abstrakte und weitere der **Nation** – und doch kommen aus dem Bauerntum an die 25 v. H. NS.-Wähler, schreibt **Theodor Geiger 1930** in seiner sozialstatistischen Analyse. Im Rahmen der bäuerlichen Identität war *Heimat* eben das Land, das der Bauer nicht verlassen konnte und tagtäglich mühsam bearbeitete. Für die Wahl der Nationalsozialisten waren eher seine Hoffnungen auf eine gezielte Unterstützung entscheidend; s.o. die Hinweise auf die notwendigerweise mit Blick auf die Produktivität und die Ost-Expansion widersprüchliche NS-Landwirtschaftspolitik.

<sup>370</sup> Tatsächlich unterschätzen alle Versuche einer Klassifizierung nach Typen, „Rassen“ oder **Stämmen** die **tatsächliche Mobilität** der Menschen selbst zu den Zeiten, als die meisten noch Bauern waren. *Die Wahrheit ist, dass wir alle ein bisschen von allem sind und von überall her stammen. Selbst wenn Sie an den entlegensten Orten der Hebriden oder der Ägäis leben, stoßen wir nach nur wenigen Jahrhunderten auf einen gemeinsamen Vorfahren für uns alle. Gehen wir ein Jahrtausend zurück, so haben wir Europäer alle dieselben Vorfahren. Verdreifacht man den Zeitraum, dann teilen wir die Abstammung mit jedem Menschen auf dieser Welt. Wir sind alle irgendwie Cousins und Cousinen*. Das sind Erkenntnisse einer Naturwissenschaft, die es vor 100 Jahren allerdings noch nicht gab. Vgl. **Rutherford, Gene**, S. 319.

<sup>371</sup> Vgl. **Reckwitz, Verlust**, S. 58: *Beim Heimatverlust im starken Sinne bedauert man nicht nur, dass man den geschätzten Ort und das gewohnte Umfeld zurücklassen muss oder diese sich bis zur Unkenntlichkeit verändert haben, sondern betrauert, dass man selbst ohne dieses Umfeld entwurzelt worden ist und keine persönliche Erfüllung findet*. Vgl. auch S. 266ff., **Diaspora: Heimatverlust und Gemeinschaftsbildung**, dazu die weiteren Hinweise im Register unter dem Stichwort *Heimat*.

<sup>372</sup> *Das Selbst ist [...] keine festumrissene, objektive Entität, sondern konstituiert sich – ob nun als **Subjekt** oder als **kollektive Einheit** – prozesshaft und fortlaufend im Vollzug seiner sozialen Praxis, in den Wiederholungen wie in den Brüchen, die diese enthält. Inmitten dieser Praktiken finden fortlaufend Interpretationen statt, in denen das Selbst sich auf eine bestimmte Art und Weise deutet, also in sinnhafter Reflexivität sich als ein Selbst mit bestimmten **realen oder idealen Eigenschaften** versteht und zu seiner Umwelt ins Verhältnis setzt. Was man „**Identität**“ nennt, ist nichts anderes als diese **fragile Selbstinterpretation***. Die hier angeführten Zitate im Text wie in den Fußnoten stammen alle von der o.a. Seite.

beeindruckenden Beispiel für den **Versuch, die Selbstwahrnehmung Heranwachsender – ihre Identität – zielgerichtet zu beeinflussen**: *Deutsche Jugend zu deutschbewußten und fest in ihrem Volke verankerten Menschen zu erziehen, ist das Ziel aller Schularbeit.*

Gehörte nun der **Heimatverein** auch zu den Organisationen, die sich an der Ausbildung und Pflege eines solchen Weltbildes beteiligten? Wollten auch die Mitglieder des Varel Heimatvereins stolz auf ihre lokalen oder regionalen Traditionen und Vorfahren sein? Oder die Landschaft bewahren, in der sie aufgewachsen waren?

Besonders wichtig waren der Heimatverein und seine Ziele offenbar für die **aktiven Mitglieder im Vorstand** und in den **Arbeitsgruppen**, z.B. der Foto-AG oder der Volkstanz-Gruppe. Ob damit alle identitätspolitische Ziele verfolgten, lässt sich nur vermuten. Im Rahmen einer **Foto-AG** spielten sicherlich fototechnische Interessen eine größere Rolle, also die Frage, wie sich ein Motiv optimal einfangen lässt. Bei der **Volkstanzgruppe** versuchte die Leiterin, traditionelle Kostüme und Tänze zu pflegen; bei ihren Tänzern könnte wiederum der Wunsch nach Geselligkeit und öffentlichen Auftritten im Vordergrund gestanden haben.

Wenden wir uns einzelnen Personen zu, so ist da zuerst der langjährige **Vereinsvorsitzende Fritz Eilers**. Er gehörte nicht nur zu den Gründern des Vereins, sondern auch zu den Initiatoren der **Sonnenwendfeiern in Conneforde**. Mit diesen Feiern sollte für ihn und die anderen Organisatoren eine Verbindung zu den angeblich bis in germanische Zeiten zurück reichenden Vorfahren und ihren Traditionen wieder hergestellt und gestärkt werden. Es mag bezweifelt werden, ob alle Teilnehmer so dachten und für viele nicht einfach nur das gesellige Erlebnis von Bedeutung war. Aber wer teilnahm, nahm auch die ideologischen Zutaten in Kauf, etwa in Form pathetischer Gedichte, dazu die Hakenkreuzfahne oder später das Auftreten der militärischen und der NS-Verbände.

Für Eilers war offenbar der positive Bezug auf Varel und sein näheres Umfeld wichtig. Im **Heimatmuseum** wollte er sammeln, was als **alte** Repräsentation einer vergangenen Zeit noch nicht verloren war. Der Heimatverein sollte diese Erinnerungen bewahren und pflegen – wie ja auch schon die erste Satzung ausweist [s.o.]. Eilers vorrangiges Interesse galt darüber hinaus dem norddeutschen Raum, den er in sehr vielen **Fotografien**<sup>373</sup> dokumentierte und in Vorträgen vorstellte. Im **Heimatbuch Friesland** finden wir nicht nur eine Reihe dieser Fotografien, sondern auch einen Aufsatz über *Das Landschaftsbild der Friesischen Wehde*, den er wie folgt einleitet:

*Der südliche Teil des seit 1933 bestehenden Kreises Friesland ist **grundverschieden** von dem jenseits des Neustädter Tiefs liegenden nördlichen Teil, dem Jeverland, **sowohl der Landschaft als auch der Bevölkerung nach**. Ebenso wie das Jeverland bildet der südliche Teil eine geschlossene Landschaft, die zwischen den Grenzmooren im Westen und Süden, dem Neustädter Tief und dem Jadebusen im Norden, der Wapel und Jade im Osten liegt. Man sollte **diese gesamte Landschaft, deren Bevölkerung gleichen Stammes und gleicher Art ist**, [!] ohne jedes Bedenken wieder „**Friesische Wehde**“ nennen und unter diesem Namen nicht nur die drei Urwaldgemeinden Bockhorn, Neuenburg und Zetel zusammenfassen. [S. 9]*

Leider behauptet er nur und erläutert nicht, was er mit *gleicher Art* meint. Vermutlich würde er **Karl Fissen** zustimmen, der im gleichen Band in einem Aufsatz über *Heimatspflege und Heimatforschung* postuliert: *Mit dieser Heimatlandschaft ist der ihr entstammende Mensch unlösbar verbunden. In seinem Wesen, seinem Äußeren und Inneren, seinem Denken und Fühlen, ist er ein Stück seiner Heimat, und dies **angeborene Wesen** drückt sich vor allem in seiner **Sprache** aus, die ja nicht nur etwas Äußerliches,*

---

<sup>373</sup> Leicht zugänglich sind die Fotografien, die mit Kennzeichnung des Fotografen im **Heimatbuch Friesland** von 1950 veröffentlicht wurden. Daneben gibt es einen umfangreichen Bestand an Bildern im Archiv des Heimatvereins. Allerdings stützen sich die Zuordnungen zu den Fotografen häufig auf Vermutungen, hatte der Heimatverein doch über Jahre hinweg auch eine offenbar sehr aktive Fotogruppe [s.o.].



ein bloßes Verständigungsmittel, ist, sondern ein lebendiges Merkmal von Mensch und Landschaft. [?] Diese Sprache, **unser Plattdeutsch**, ist die klangliche Entfaltung unserer Heimatlandschaft. [S. 395] Solche Behauptungen fanden wir schon in der 1920er Jahren im Kontext der Gründung der Heimatvereins; aber genauer ausgearbeitet, wie Sprache und Landschaft miteinander verknüpft sind, wurden sie nicht. [s.o.] Sie dokumentieren den identitätspolitischen **Wunsch**, ein **Bedürfnis nach Übereinstimmung**, aber keine Herleitung, zumal selbst die schichtenspezifische Verwendung des Plattdeutschen zunehmend in den zwanziger und dreißiger Jahren und vor allem während des Krieges an Bedeutung verlor. Bei diesen Texten aus dem Jahre 1950 handelt es sich offenbar – verstärkt durch den Zuzug einer gewaltigen Zahl von Flüchtlingen – um eine **die verlorene Identität beschwörende Verarbeitung von Verlusten**, wie sie Andreas Reckwitz so ausführlich analysiert hat. Und hatte Eilers nicht schon während der Krise des Heimatvereins 1926/1927 – und im Widerspruch zu seinen Ausführungen hier – festgestellt, dass die Vareler Bevölkerung *zusammengewürfelt* und keineswegs *gleichen Stammes und gleicher Art* war? Da waren die Herleitungen über die Charaktereigenschaften der Marschbewohner, die wir bei Folkers fanden, doch wesentlich überzeugender!

Und wie ist es bei **Gloy**? Gloy hatte als Literat von vorneherein einen anderen – narrativen – Ansatz. Will man eine Handlung schildern, braucht man eine Differenzierung nach Typen. So verdanken wir Gloy die Übersicht über *Die Lebenskreise des plattdeutschen Dramas*, die er im Oktober 1937 in den *Kieler Neuesten Nachrichten* [s.o.] veröffentlicht hat. Darin unterscheidet er zunächst nach den **Milieus**, in denen die Handlung der Stücke sich abspielt: *Bauern, Fischer* und *Schiffer, Kleinbürger* und – kleinere – *Beamte*. Die Fischer und Schiffer gab und gibt es natürlich – wenn man von der Fluss-Schiffahrt absieht – nur an der See. Industriearbeiter tauchen auf der niederdeutschen Bühne hingegen nicht auf, obwohl man sie doch auch in kleineren Städten wie Varel und in der Landgemeinde finden konnte.

Was die Handlung angeht, spielen fast immer **Liebes- und Heiratsfragen** und damit verbundene Missverständnisse, die in den Komödien am Ende aufgelöst werden, eine zentrale Rolle. Daneben gibt es noch die Dramen, die sich mit **übersinnlichen** oder **historischen Themen** beschäftigen. Doch über die Jahre hinweg können wir auch Gloys Klage verfolgen, dass die Zuschauer die Komödien den ernstesten Stücken vorziehen. Offenbar suchten sie eher Unterhaltung, Ablenkung und Amüsement als die Herausforderung durch heroische Vorbilder. Der Zuschauer kann dann bei den Komödien denken wie der Pharisäer: *Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner*. Er sucht dann nicht Übereinstimmung – Identität –, sondern grenzt sich ab.

Gloy wollte hingegen sein Publikum erziehen, dessen **Identität idealistisch verändern**, positive Vorbilder präsentieren! So lässt er in seinem – hochdeutschen – *Sommerwind*-Roman den klassisch-norddeutschen Bauern Peters auftreten, daneben einen knorrigen Lehrer Cordes, den Fischer Peeks, aber auch die Künstlerin Talea Cordes, die empfindsame, fast schon prüde Marianne Tormöhlen, und dagegen die – im nationalsozialistischen Sinne – moderne Ulrike Hayungs. Gloy scheute sich auch nicht, ein in Oberdeutschland spielendes Bauerndrama ins Niederdeutsche zu übersetzen und sich damit einer identitätspolitisch ausgerichteten Kritik auszusetzen: *Egen Eer*.

Was motivierte die **Mitglieder der Niederdeutschen Bühne**? Ist die Vermutung abwegig, dass den **Laienspielern** die Chance, sich auf der Bühne zu präsentieren, mindestens genauso wichtig war wie der Bezug ihrer Rollen auf – angeblich – typische Repräsentanten der Heimat? Damit stoßen wir wieder auf ein **zentrales identitätstheoretisches Problem**: In welchem Verhältnis steht der **Wunsch nach individueller Profilierung** z.B. als Organisator, Autor oder Schauspieler, zu dem **Bedürfnis nach Zu- und Einordnung in eine Gruppierung**, die sich – wie hier – durch Mitgliedschaft im Heimatverein konstituiert?

Die Regisseure **Fooken** und **Gloy** profilierten sich immer auch als **Propagandisten einer spezifisch plattdeutschen Kultur und der niederdeutschen Sprache**. Fooken blieb in diesem Sinne in Brake aktiv; von Gloy haben wir eine Vielzahl von literarischen Texten und Dokumenten, das meiste davon –

wie schon bei Ruseler – allerdings auf Hochdeutsch. Dabei ist der Gebrauch des Plattdeutschen – im Unterschied etwa zur körperlichen äußeren Erscheinung – wohl das identitätspolitisch am wenigsten umstrittene, **das eindeutigste Kennzeichen für eine eigenständige niederdeutsche Kultur**. Und gerade diese Kennzeichnung ging immer mehr Norddeutschen im Gefolge der Reformation und mit dem Aufstieg des Nationalstaates, seiner Volksschulbildung und seiner überregionalen Volkswirtschaft nach und nach verloren<sup>374</sup>. Selbst der Bremer **Gloy** war kein *native speaker* mehr, musste diese Sprache – wie wir gesehen haben – erst lernen und beherrschte das Plattdeutsche nicht perfekt. Das tat er vermutlich, weil er auf diese Weise einen Resonanzboden fand, vor dem er sich selbst als Repräsentant exponieren konnte.

Den Zuschauern hingegen boten die Aufführungen ein preiswertes Vergnügen. Für die Mehrzahl der **stark fluktuierenden einfachen Vereinsmitglieder** war der **Rabatt** bei dem Besuch der Komödien offenbar ein wichtiges Motiv für die Mitgliedschaft. Jedenfalls hat Eilers das so gesehen. Genauer können wir diese Fragen nicht beantworten, denn wie verbreitet, wie intensiv dieser Wunsch nach der Identifikation als Niederdeutscher war und was die einfachen Mitglieder wirklich dachten, darüber verraten uns die bisher zur Verfügung stehenden Quellen nichts.

Der Heimatverein fand **öffentliche Resonanz** in der – zumeist lokalen – **Presse**, deren Redakteure sich regelmäßig um eine wohlwollende, unterstützende, bei den Aufführungen höchstens vorsichtig kritische Berichterstattung bemühten. Wir haben keine Zeugnisse, etwa in Form von Leserbriefen, welche Rolle der Verein und seine Angebote für die Selbstwahrnehmung seiner Mitglieder gespielt hat. Eine Ausnahme bildete die Diskussion über ein Heimatmuseum vor dem I. Weltkrieg.

Zu einer **Integration in den nationalsozialistischen Staat und seine Organisationen** gab es für den Verein und seine Niederdeutsche Bühne keine ernsthafte Alternative. Sie geschah nicht immer reibungslos und fiel Gloy offensichtlich leichter als Eilers. **Illusionen** über die Rolle, die der Heimatbegriff für die Nationalsozialisten spielte, waren in den ersten Jahren wohl leichter möglich, als nach dem Überfall auf Polen 1939. Immer unübersehbarer wurde, dass die Absicht, die „Heimat“ nach Osten auszuweiten oder gar zu verlegen, zu einer Zerstörung gerade dort führen musste, wo man selbst lebte. Wilhelmshaven bot dafür die drastische Anschauung, während Oldenburg und Varel weitgehend verschont blieben, weil der Krieg rechtzeitig endete. **Antisemitische Positionen** wurden nach den Dokumenten, die wir hier wiedergeben, bis auf wenige Ausnahmen nur dann artikuliert, wenn sie durch die Behörden erzwungen wurden. Die beiden jüdischen Mitglieder des Heimatvereins Weiss und Visser schieden 1934/35 bzw. 1936/37 aus.

Halten wir als Ergebnis fest: **Eine für alle Mitglieder verbindliche, nachvollziehbare und eindeutige Vorstellung von einer niederdeutschen Identität gab es nicht**. Sie wurde **mehr beschworen als definiert**, die Abgrenzung einer eigenständigen niederdeutschen von einer ganz Deutschland und die **Auslandsdeutschen** umfassenden Identität blieb deshalb notwendig unscharf, plattdeutsche Theaterstücke auf lokale und regionale Milieus begrenzt. Identität war, ist und bleibt – hier wie immer – mehr oder weniger eine **Konstruktion**.

Wer es nicht glaubt, schaue sich seine Kinderbilder an und frage sich: Bin ich das immer noch?

---

<sup>374</sup> *Die Reformation entschied den endgültigen Sieg des Hochdeutschen über das Plattdeutsche. Dadurch wurde freilich die Gefahr beseitigt, daß das Bestehen einer hochdeutschen Schriftsprache neben einer niederdeutschen eine Teilung Deutschlands herbeiführte, andererseits aber erlitten die niederdeutschen Stämme einen schweren Verlust, indem der beste Ausdruck ihrer Eigenart und deren treuester Hüter mehr und mehr zur Seite geschoben wurde.* Schon mit dem Jahreswechsel von 1567 auf das Jahr 1568 wurde das Hochdeutsche zur Amts- und Geschäftssprache, während das *Niedersächsische* nach und nach zur *Umgangssprache hinabsank*. Vgl. **E. Pleitner, Volkssprache und Volksdichtung**, in *Heimatkunde*, S. 424ff., hier S. 426 und 428.

## Die Vorstandsmitglieder und ihre Berufe:

Ahrens, Hermann	Pastor
Behrens, Diedrich	Arzt
Borgstede, Käthe, Frll.	Musiklehrerin
Brinkmann, Dr.,	Studienrat
Carls, Lina, Frll.	Lehrerin
<b>Eilers, Friedrich (Fritz)</b>	Geb. am 16.04.1877 in Varel. 1892 bis 1896 <b>Seminar Oldenburg</b> . Lehrer in Sanderhörn, Großenmeer, Hude, Varel und Oldenburg. 1912 mit seinem Schwager D. Meiners die damals 65 Jahre alte Buch-, Lehr- und Papierhandlung <b>J. W. Acquistapace</b> in Varel übernommen und ausgebaut. <b>1921</b> den <b>Heimatverein</b> gegründet, den er bis zu seinem Tode leitete. Kenner der Heimat, die er im Lichtbild festhielt und in einem umfangreichen Archiv sammelte. Eine systematische Auswertung fehlt bis heute. Bis 1948 Stadtrat, 1946 bis 1948 Kreistagsabgeordneter. Kreisbeauftragter für Naturschutz und Vertrauensmann für Denkmalspflege. 195? Verkauf des späteren <i>Schienfatt</i> am Neumarkt an den Heimatverein. Gestorben am 9.12. <b>1953</b> .  [In Anlehnung an den <i>Oldenburgischen Hauskalender</i> von 1955; s. ZGS 140-07] Lehrer, Rektor Kirchenrat Geb. am 8.05.1893 in Bremen; Studium ab 1910. <i>Die beabsichtigte Laufbahn als Dramaturg, Schauspieler und Bühnenleiter wurde durch den 1. Weltkrieg versperrt</i> . 1920 Studienabschluss; ab 1.10.1921 im Oldenburgischen Höheren Schuldienst an der Realschule, später Oberrealschule Varel; seit 1933 Herausgeber Tätigkeit bei den Verlagen Schöningh und Reclam; 1933 bis 1952 Speelbaas der Niederdeutschen Bühne Varel; in eigenen Worten Mitte 1936: <i>Studienrat an der Oberrealschule in Varel, Mitglied des N.S.L.B. und des N.S. Soldatenbundes. Verfasser des für 1936/37 angenommenen niederdeutschen Spills „Vryheit do ick ju openbar“, Leiter der Vareler Bühne seit 1933. Am 16. Oktober vom Niederd. Bühnenbund im Auftrag der Landesleitung Nord des Kampfbundes f. deutsche Kultur eingesetzt. Seit 1936 im Vorstand der Westgruppe des Niederdeutschen Bühnenbundes.</i> 1939 – 1945 (?) wieder Militärdienst; 1945 bis 1958 Leiter der Oberschule bzw. des Gymnasiums Varel; Tod am 1.03.1960. Wir ergänzen aus anderen Quellen:
Fooken, Friedrich	
Giesselmann, Otto	
<b>Gloy, Albert</b>	
Herbrechtsmeier	
Heuer, Gebhard	Dreher
Himmelskamp, Helmut	Bankdirektor

Kneten, Johann von                      Sattler und Tapezierer  
Luths,  
Precht,  
Reil, Theodor                              Studienrat  
Ribken, Hermann                         Studienrat

Wer ist H. St.?

Schenck: Direktor an der Oberreal- / Oberschule für Jungen

## **Die Mitglieder der Niederdeutschen Bühne Varel**

### **Speelbas:**

Fooken, bis 1933; s.o.

Gloy, Albert, ab 1933; s.o.

### **Die Schauspieler:**

Brumund, Eduard; geb. 1892; Zimmermeister

Evers, A

Evers, Hermann

Folkerts, Heinrich, geb. 1898; gest. 1940 [146-15-08]; Kaufmann

Fooken, Frau

Grimm, Hans

Haase, August, geb. 1902?

Heidenreich, Emma; geb. 1903, Hausfrau

Heuer, Gebhard; geb. 1896, Kaufmann

Kachulle, Hanna [Johanne?]; geb. 1897; Hausfrau

Kneten, Johann v.; geb. 1875, Sattlermeister

Kretchmar, Karla

Lienen, Johann von, geb. 1899, gest. 9.02.1940 [146-15-08]; Kaufmann, Mitglied der Kriegerkameradschaft ehemaliger Freikorpskämpfer und des NS-Kriegerbundes

Lühken, Johann; geb. 1879, Fischer

Luths, Otto, geb. 1895, Lehrer

Maaß, Erich; geb. 1906; Tapezierer

Möller, Anneliese; geb. 1915; Buchhalterin

Müller, Heinrich; geb. 1881, Tischler

Osewald, Elisabeth;

Peeks, Gretchen; geb. 1902; Schneiderin

Riesebieter, Heinrich; Postassistent? Telegraphen-Leitungsaufseher?; mit dem Motorrad am 20.06.1937 tödlich verunglückt

Schoster, August; geb. 1886; Kesselschmied

Schoster, Elisabeth; geb. 1889; seine Frau

Schwanicke, Moritz; Hauswart

Sünvoldt, J.

Thober, Otto; geb. 1989; Angestellter

Vogel, Helene; geb. 1894? 1912?

Voigt, Anneliese

Volkerts, Heinrich

Die Daten stammen aus den o.a. Adreßbüchern bzw. Peter Haukenfrers' Personenstandsdaten. Nicht alles war abzuklären.

## Quellen und Dokumente:

### Zeitgeschichtliche Sammlung des Heimatvereins Varel [ZGS]

**Protokollbuch und Dokumente**, z. T. handschriftlich, die wir bei den Aufräumarbeiten im Frühjahr 2021 im Museum wieder gefunden haben. Die hier zitierten Dokumente befinden sich, soweit nicht anders vermerkt, chronologisch geordnet:

**Protokollbuch, Mitgliederlisten 1924-1928, Rückblick 1927:** ZGS 140-01, 1. Mappe

**Finanzen, Mitgliedlisten:** ZGS 140-01, 2. Mappe

für das Jahr **1933** in der Mappe ZGS-140-02,

für **1934** in ZGS 140-03,

für **1935** in ZGS 140-04,

für **1936** und **1937** in der Mappe ZGS 140-05,

für **1938 bis 1945** in ZGS 140-06.

Dokumente zur Geschichte der **Niederdeutschen Bühne Varel:**

Erste Dokumentation zum 50-jährigen Jubiläum: ZGS 20-06

Für **1933** ZGS 146-01 – **Schriftverkehr** –, 146-02 – **Rundschreiben des Niederdeutschen Bühnenbundes** –, ZGS 146-03 – **Aufführungen**, 146-04 – **Zeitungsartikel** (ab 1934 in zwei Kartons ZGS 144);

für **1934** ZGS 146-05 – **Schriftverkehr** – und ZGS 146-06 – **Aufführungen**,

für **1935** ZGS 146-07 – **Aufführungen** – und ZGS 146-08 (zwei Mappen) – **Schriftverkehr**,

für **1936** ZGS 146-09 – **Schriftverkehr** (zwei Mappen) und ZGS 146-10 – **Aufführungen**;

für **1937** ZGS 146-11 – **Schriftverkehr** und ZGS 146-12 – **Aufführungen**;

für **1938** ZGS 146-13 – **Schriftverkehr** (zwei Mappen) und ZGS 146-14 – **Aufführungen**;

für **1939ff** ZGS 146-15 – **Schriftverkehr** und ZGS 146-16 – **Aufführungen**

Dokumente aus dem umfangreichen **Privat-Archiv von Albert Gloy:**

für **1934** ZGS 156-0; für **1935** ZGS 156-02; für **1936** ZGS 156-03 [Karton I];

für **1937** ZGS 156-04 [Karton II]; für **1938** ZGS 156-05 [Karton III];

für **1939** ZGS 156-06; für **1940** ZGS 156-07 [Karton IV];

für **1941** ZGS 156-08; für **1942** ZGS 156-09; für **1943** ZGS 156-10 [Karton V];

für **1944** ZGS 156-11. Hier fehlen die Dokumente für die Zeiträume vom 19.03. – 17.06. und vom 12.11. bis zum Juni 1948 [Karton VI].

Gloy hat seine Unterlagen durchnummeriert; gelegentlich wird diese Nummer in der Dokumentation angeführt. Da die Unterlagen zeitlich geordnet sind, lässt sich die Quelle aber leicht mit Hilfe des Datums finden.

**Motorenwerk Varel, MWV**, sechs Kartons. Im ersten Karton eine **Chronologie von Folkert Haspelmath**, *Geschichte zu der Entwicklung der Motorenwerk Varel GmbH, Varel-Neuenwege, heute Deutsche Airbus GmbH, Werk Varel / Zeitraum 1936 bis 1960*; zit. als **Haspelmath**

**Stadtarchiv Varel:**

**Bestand: 2.2 / Nr.: 127 / Akte betreffend Gründung eines historischen Museums in Varel**

**Bestand: 2.4 / Nr. 108 / Theaterkonzessionen**

**Zeitungen**, viele davon ursprünglich gesammelt von A. Gloy, wurden wg. ihres Umfangs und ihres Dokumentationswertes über die *Niederdeutsche Bühne* hinaus gesondert archiviert im Karton **ZGS 144 I bis III**.

**Der Gemeinnützige [GMN]; mit Beilagen**; Redakteure: *Franz Knorr; O.F.; Friedrich Janßen [F.J.]*

**[Oldenburgische; ON] Nachrichten für Stadt und Land, mit Beilagen**; Redakteure: *Dr. Brinkmann, -n [Onken]*;

*Oldenburgische Staatszeitung [OSZ], mit Beilagen*; Redakteure: *Walter Lohse, –n.; Friedrich Irps; Fritz Meyer, Gustav Herrmann; U.*

*Wilhelmshavener Kurier [WK], mit Beilagen*; Redakteure: *Paul Schwanicke*

Noch offen: –tz., *W. Bortfeldt*

## **Publikationen, z.T. kommentiert:**

**Adressbuch 1925 für Stadt und Amt Varel**, Verlag Allmers.

**Adreßbuch 1928/29 für Wilhelmshaven – Rüstringen – Varel, Jever und Umgebung**, Verlag C.L. Mettcker & Söhne, Jever i. Oldbg.

**Adreßbuch 1936 für Stadt- und Landgemeinde Varel** – Gemeinde Friesische Wehde und Gemeinde Jade, Verlag Ad. Allmers.

**Ahrens, Henning: Mitgift – Roman**, Stuttgart 2021.

**Ahrens, Hermann: Vareler Höfe und Familien**; Manuskript in Schreibmaschine. Hermann Ahrens, ein Sohn von Pastor Ahrens, hat sich intensiv mit der Frühgeschichte Varels beschäftigt, seine Ergebnisse aber zum Bedauern nicht nur Wilhelm Janßens, *Entwicklungsgeschichte*, S. 10, nie publiziert, sondern nur in Vorträgen dargestellt. Das ist mehr als schade, denn sie ermöglichen überraschende Einsichten. Deshalb werden wir sie einscannen und als PDF-Dateien auf der Homepage des Heimatvereins zugänglich machen.

**Amery, Carl: Hitler als Vorläufer**, München 1998 und 2002. Aus dem Klappentext: *Amery sagt, daß der Nationalsozialismus erst wirklich verstanden werden könne, wenn die ökologische Dimension in den zeitgeschichtlichen Diskurs mit aufgenommen und die erschreckende Aktualität von Hitlers Heilversprechen erkannt wird.* Zit. als **Amery**.

**Apolte, Thomas: Der Mythos der Revolution**, Wiesbaden 2019. Eine Pflichtlektüre für jeden, der sich ernsthaft mit der Frage nach den Chancen für einen erfolgreichen Widerstand in einer Diktatur auseinandersetzen möchte! Zit. als **Apolte, Mythos**.

**Auerbach, Berthold: Dorfgeschichten**, hrsg. von Hermann Bausinger, Tübingen 2011. Ein kleine, aber instruktive Auswahl der Dorfgeschichten des *um die Mitte des 19. Jahrhunderts neben Uhland [...] wohl bekannteste(n) deutsche(n) Schriftsteller(s)*. Die Erzählungen dieses so populären Autors, der sich zugleich als deutscher Patriot und liberaler Jude verstand, vermitteln einen überaus anschaulichen Eindruck von den Lebensverhältnissen in einem süddeutschen Dorfe, die sich bestimmt auch im Norden wiederfinden und zu einem Vergleich mit dem in den plattdeutschen Komödien gezeichneten Bild der Bauern nutzen lassen. Zit. als **Auerbach**.

**Bleckmann, Bruno: Die Germanen – Von Ariovist bis zu den Wikingern**, München 2009, zit. als **Beckmann, Germanen**.

**Beckmeier, Bernd W.: Weser-Ems** aus der Reihe *Die deutschen Gaue seit der Machtergreifung*; Berlin 1941; zit. als **Beckmeier, Gau Weser-Ems**

**Behre, Karl-Ernst, Die Geschichte der Landschaft um den Jadebusen – Friesland – Wilhelmshaven – Wesermarsch**, Wilhelmshaven 2012, zit. als **Behre, Landschaft**.

**Bengen, Etta: Großsteingräber—Ausdruck der Heimatverbundenheit**, in: **Meiners, Uwe (Hg.), Heimat – Suche nach Geborgenheit – Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg**, Oldenburg 2002; S. 353 – 368, zit. als **Bengen, Heimat**.

**Bollmus, Reinhard: Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Deutschland**, München 2006 [1. Auflage 1970]. Die als PDF-Datei frei zugängliche

Doktorarbeit ist ein unverzichtbares Hilfsmittel bei dem Versuch, die Vielzahl miteinander konkurrierender NS-Kultur-Organisationen zu unterscheiden und in ihrem Werdegang zu verfolgen. Wir beschränken uns in der Auswertung hier auf das, was zum Verständnis der Geschichte des Heimatvereins und der Niederdeutschen Bühne notwendig ist. Aber die Arbeit bietet auch wichtige Hintergrundinformationen zu NS-Kulturpolitik in anderen Bereichen, etwa der Bildenden Kunst oder der Archäologie. Zit. als **Bollmus, Rosenberg**.

**Brahms, Rudolf:** *Geschichte einer ungeliebten Minderheit – Die Entwicklung der jüdischen Gemeinde in Varel von ihren Anfängen im 17. Jahrhundert bis zu ihrem Untergang in nationalsozialistischer Zeit*; Oldenburg 2006; zit. als **Brahms**.

**Broszat, Martin:** *Betrachtungen zu „Hitlers zweitem Buch“*, Vierteljahresheft 4 des Instituts für Zeitgeschichte, München 1961, abrufbar unter: [https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1961\\_4\\_4\\_broszat.pdf](https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1961_4_4_broszat.pdf).

**Courtade, Francis & Cadars, Pierre,** *Geschichte des Films im Dritten Reich*, München und Wien, 1975. Trotz seines Alters immer noch ein nützliches Handbuch; zit. als **Courtade & Cadars**

**Diekmann-Dröge, Gabriele:** *Niederdeutsche Heimatliteratur in Oldenburg 1870 – 1950*, in: *Heimat*, S. 174 – 207; zit. als **Diekmann-Dröge, Heimatliteratur**.

**Dobelli, Rolf:** *Die Kunst des klaren Denkens – 52 Denkfehler, die Sie besser anderen überlassen*. München 2011; zit. als **Dobelli, Denkfehler**.

**Droste Hülshoffs Werke in einem Band**, Bibliothek Deutscher Klassiker, Aufbau Verlag Berlin und Weimar 1973.

**Eckhardt, Albrecht; Schmidt, Heinrich [Hrsg.]:** *Geschichte des Landes Oldenburg – Ein Handbuch*, Oldenburg 1987, zit. als **GLO**.

**Elerd, Udo:** *Der Schriftsteller und ‚Heimatliteratur‘ August Hinrichs, „ein Helfer unseres Führers“?* in: **Meiners, Uwe (Hg.),** *Heimat – Suche nach Geborgenheit – Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg*, Oldenburg 2002; zit. als **Elerd, Heimat**, hier S. 236 – 257.

**Elias, Norbert:** *Die Gesellschaft der Individuen*, Frankfurt 1987. Zit. als **Elias, Individuen**.

**Engel, Regina:** *Die Archäologie und der Germanenkult*, in: **Meiners, Uwe (Hg.),** *Heimat – Suche nach Geborgenheit – Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg*, Oldenburg 2002; zit. als **Engel, Heimat**, hier S. 332ff.

**Eribon, Didier:** *Rückkehr nach Reims*, Berlin 2021. Eribons 2009 erschienener Bericht hat in Frankreich sehr viel Aufsehen erregt. Die Übersetzung ins Deutsche erschien erstmals 2016; auch hier ist die Resonanz gewaltig: 2021 gab es schon die 21. Auflage! Für den interessierten Leser ein anschauliches Beispiel dafür; wie in modernen Zeiten individuelle Identität sich in Auseinandersetzung mit biologischen – Anlage zur Homosexualität – und sozialen Rahmenbedingungen – Aufwachsen in einer Arbeiterfamilie in der Provinz – ausbilden kann. Das Buch zeigt zugleich, wie vielen das auch nicht gelingt. Zit. als **Eribon, Rückkehr**.

**Fallada, Hans:** *Bauern, Bonzen und Bomben* [1930/1931]; diverse Ausgaben.

**Fallada, Hans:** *Jeder stirbt für sich allein* [1946]; Berlin 2011.

**Fallada, Hans:** *Kleiner Mann – was nun?* Ungekürzte Neuauflage im Aufbau Verlag, Berlin 2021. Der Roman dokumentiert tatsächlich Falladas *einzigartiges Vermögen, Wirklichkeit künstlerisch zu erfassen*, d.h. zu zeigen, wie Menschen sich in ihrer alltäglichen Umwelt – hier der Jahre 1930 bis 1932 – orientieren. Er liefert uns den **Kontext**, den wir zur Einordnung unserer Dokumente brauchen. Zit. als **Fallada, Kleiner Mann**.

**Flaig, Egon:** *Wie hält es die Historie mit der historischen Wahrheit?* FAZ vom 14.11.2022. In mehr als einer Hinsicht ein äußerst lehrreicher Text über die gruppenkonstituierende Funktion historischer Mythen und die Arbeit der Historiker als *Mythenzertrümmerer!* Zit. als **Flaig, Wahrheit.**

**Flügel, Hans:** *Zeitspuren – Lebenserinnerungen von Hans Flügel*, bearbeitet von **Horst Schiffhauer**, Varel. Flügel war NSDAP-Kreisleiter in Varel; Schiffhauer hat ihn 1988 befragt, das Ergebnis auf Tonbalkassetten festgehalten, verschriftlicht und in sehr begrenzter Auflage als Privatdruck in 10 Exemplaren herausgegeben.

**Franck, Georg:** *Ökonomie der Aufmerksamkeit*, abrufbar unter: [http://www.iemar.tuwien.ac.at/publications/Franck\\_1993a.pdf](http://www.iemar.tuwien.ac.at/publications/Franck_1993a.pdf). Frack hat seine Überlegungen auch zu einem Buch mit diesem Titel ausgearbeitet, das 1998 bei Hanser erschienen ist.

**Frerichs, Holger:** *Der Bombenkrieg in Friesland 1939 bis 1945*, Jever 1998; zit. als **Frerichs, Bombenkrieg.**

**Frerichs, Holger:** *Der Marsch ins Dritte Reich – Dokumentation zur Geschichte der NSDAP im Gebiet Varel, Friesische Wehde und Jade/Schweiburg von den Anfängen bis zur Machtübernahme 1933*, Jever 2002, zit. als **Frerichs, Marsch.**

**Frerichs, Holger:** *Die Leder und Treibriemenfabrik Schwabe in Varel (1861-1937) – Aufstieg und Vertreibung einer jüdischen Fabrikanten-Familie*, Jever 2019; zit. als **Frerichs, Leder- und Treibriemenfabrik.**

**Frerichs, Holger:** *Geschichte der jüdischen Familie Schwabe-Barlewin in Varel*, Jever 2018.

**Frerichs, Holger:** *Spurensuche: Das jüdische Altersheim in Varel 1937-1942*, Jever 2012, zit. als **Frerichs, Altenheim.**

**Frerichs, Holger:** *Varel unter dem Hakenkreuz – Texte und Dokumente zur Geschichte Varels 1933 bis 1945*, Jever 2007, zit. als **Frerichs, Hakenkreuz.**

**Frerichs, Holger:** *Von der Monarchie zur Republik – Der politische Umbruch in Varel, der Friesischen Wehde und in Jade/Schweiburg 1818/19*; zit. als **Frerichs, Umbruch.**

**Frie, Ewald,** *Ein Hof und elf Geschwister – Der stille Abschied vom bäuerlichen Leben*. München 2023. Frie zeigt eindrucksvoll, wie sich die Spielräume für die Ausbildung individueller Lebenspläne unter den elf Geschwistern, geboren zwischen 1944 und 1969, nach dem II. Weltkrieg Jahrzehnt für Jahrzehnt erweitern. Die technische Voraussetzung für diese Entwicklung ist der zunehmende Einsatz von Maschinen, die – das wird als selbstverständlich vorausgesetzt – von fossiler Energie angetrieben werden: Sie ersetzt die menschliche Arbeitskraft. Zit. als **Frie, Abschied.**

**Fukuyama, Francis,** *Identität – Wie der Verlust der Würde unsere Demokratie gefährdet*; Hamburg 2019; zit. als **Fukuyama, Identität.**

**Geiger, Theodor:** *Panik im Mittelstand*, in: *Die Arbeit – Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde*, Heft 10, Berlin 1930; zit. als **Geiger, Panik**; abrufbar im Netz unter <https://library.fes.de/arbeit/pdf/1930/193010.pdf>.

**Gellner, Ernest:** *Nationalismus und Moderne*, Hamburg 1995 [engl. Originalausgabe: 1983]; zit. als **Gellner.**

**Genderblom, Bernhard:** *Das »Reichserntedankfest« auf dem Bückeberg bei Hameln 1933–1937*; [https://www.gedenkstaettenforum.de/fileadmin/forum/Rundbriefe/2013/GedRund172\\_42-51.pdf](https://www.gedenkstaettenforum.de/fileadmin/forum/Rundbriefe/2013/GedRund172_42-51.pdf).

**Geschichtsort Stedingsehre:** <https://www.geschichtsort-stedingsehre.de/geschichte-der-freilicht-buehne-bookholzberg/thingstaette/>; abgerufen am 19.11.2022.



**Gerwarth, Robert:** *Die Besiegten – Das blutige Erbe des Ersten Weltkriegs*, München 2018; zit. als **Gerwarth**.

**Gloy, Albert:** *Sommerwind über Tormöhlenhof* – Roman, Oldenburg 1944. Der Roman wurde 2004 von seinem ehemaligen Schüler Alfred Feldmann mit Lesefehlern eingescannt, von mir 2017 anhand der Originalausgabe überprüft und korrigiert. Die Buchausgabe selbst ist stark vergilbt und neigt zum Auseinanderbrechen. Es ist ja schon etwas Besonderes, dass sie 1944 bei der damaligen Papierknappheit überhaupt erscheinen konnte. Wer sich für den Roman interessiert, kann auf der Homepage des Heimatvereins unter Archiv/Personen/Gloy eine PDF-Version abrufen. Zit. als **Gloy, Sommerwind**.

**Gloy, Albert:** *Die Urkunde – Ein Roman um Freiheit und Recht*, Bremen 1952.

**Goebbels, Joseph:** *Tagebücher*; herausgegeben von **Ralf Georg Reuth** in fünf Bänden, München 2000. Die trotz der Seitenzahl – mehr als 2000! – hier immer noch unvollständigen Tagebücher – *etwa 20 Prozent des bis heute greifbaren Umfangs* – ermöglichen ein Stück weit die zeitnahe **Einsicht in die Intentionen und die Perspektive der in den höchsten Positionen tätigen Nationalsozialisten, neben Goebbels vor allem Hitlers**, auch wenn wir bedenken müssen, dass sie der Selbstdarstellung Goebbels in einer späteren Veröffentlichung dienen sollten; vgl. S. 996, 1544, 1548: *Sie schildern mein ganzes Leben und unsere Zeit. Läßt das Schicksal mir dafür ein paar Jahre, dann will ich sie für spätere Generationen überarbeiten. Sie werden wohl draußen einiges Interesse finden.*

Gerade weil sie **nicht** nachträglich bearbeitet wurden, sind die Aufzeichnungen so lehrreich. Die Tagebücher bilden tatsächlich eine **einzigartige Geschichtsquelle**, wie der Herausgeber Reuth mit Recht [vgl. *Editorische Anmerkungen*, S. 2198] betont. Wir können mitverfolgen, wie Goebbels und seine Mitstreiter sich und ihre Umwelt wahrnahmen, mit welchen Zweifeln sie sich herumschlügen, sich in einer **Wahnwelt** einrichteten und mit welcher skrupellosen Bereitschaft zur Lüge und zum Einsatz von Gewalt sie sich diese Umwelt gefügig machen wollten. Das Nebeneinander von Sentimentalität und Ressentiment ist manchmal atemberaubend – und der Vergleich mit der Wahrnehmung der hier dokumentierten Repräsentanten v.a. aus der Heimatbewegung immer wieder aufschlussreich.

Die Seitenzahlen sind bandübergreifend durchnummeriert. Und da Goebbels seine Eintragungen wie auch wir hier jeweils mit einem Datum versehen hat, ist in der Regel eine Zuordnung auch ohne weiteren Quellennachweis möglich. Ansonsten zitiert mit der von Reuth eingeführten Abkürzung **TGB – Jahreszahl** und Seitenangabe.

**Greve, Friedrich August:** *Die Luftverteidigung im Abschnitt Wilhelmshaven 1939 – 1945 – 2. Marineflakbrigade*, Jever 1999.

**Grieb, Kurt:** *Das deutsche Volk und sein Siedlungsraum in Mitteleuropa*; Band 5 von *Heimat und Welt – Teubners Erdkundliches Unterrichtswerk für höhere Schulen*; Leipzig und Berlin, (Juni!) 1939; zit. als **Grieb, Das deutsche Volk**.

**Haffner, Sebastian:** *Geschichte eines Deutschen – Die Erinnerungen 1914 – 1933*, München 2014 (2000); Haffner ist für uns auch deshalb von besonderem Interesse, weil er genauso aus einem bürgerlichen Milieu stammt wie die meisten Mitglieder der Heimatbewegung. Zit. als **Haffner, Geschichte**.

**Haffner, Sebastian:** *Anmerkungen zu Hitler*, Lizenzausgabe mit Genehmigung des Kindler Verlages, München 1978.

**Hansen, Dörte:** *Altes Land – Roman*, München 2020.

**Haupt, Peter:** *Die Kulturpolitik der Stadt Oldenburg 1918 – 1932*; in: **Meiners, Uwe (Hg.), Heimat – Suche nach Geborgenheit – Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg**, Oldenburg 2002; S. 34 – 61; zit. als **Haupt, Heimat**.

**Headrick, Daniel R.:** *Macht euch die Erde untertan – Eine Umweltgeschichte des Anthropozäns*, Darmstadt 2021; zit. als **Headrick**.

- Hegeler, Wilhelm:** *Der Siegeszug durch Serbien*, Verlag August Scherl, Berlin 1916.
- Hein, Dieter:** *Deutsche Geschichte in Daten*, München 2005. Die kurzen Übernahmen oder Paraphrasen werden nicht eigens nachgewiesen.
- Henk, Paul:** *Allgemeine und gemeindepolitische Geschichte der Stadt Varel*, Varel 1920, zit. als *Henk*.
- Henning, F. W.,** *Das vorindustrielle Deutschland 800 – 1800*, Paderborn 1974/1976, zitiert als *Henning I*.
- Henning, F.-W.,** *Die Industrialisierung in Deutschland 1800 – 1914*, Paderborn 1973/1975, zit. als *Hennig II*.
- Henning, F.-W.,** *Das industrialisierte Deutschland 1914 – 1972*, Paderborn 1974/1975, zit. als *Henning III*.
- Herbert, Ulrich:** *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert*, München 2014. Wir nutzen Herberts Darstellung als – trotz ihres Gesamtumfangs – gut lesbaren 1937 Überblick über den uns hier interessierenden Zeitraum; zit. als **Herbert, Deutschland**.
- Herbert, Ulrich:** *Wer waren die Nationalsozialisten?* München 2021, zit. als **Herbert, Nationalsozialisten**.
- Hitlers Zweites Buch:** abrufbar unter: [https://ulis-buecherecke.ch/pdf\\_vor\\_dem\\_krieg/hitlers\\_2.buch\\_kommentiert.pdf](https://ulis-buecherecke.ch/pdf_vor_dem_krieg/hitlers_2.buch_kommentiert.pdf).
- Hobbiebrunken, Jutta:** „*Der Gemeinnützig*“ (*Varel*) – *Entstehung und Wandel einer traditionsreichen Zeitung*; Freie wissenschaftliche Arbeit im Rahmen der Prüfung für Diplom-Sozialwirte an der universität Göttingen, Manuskript 1985; zit. als *Hobbiebrunken*.
- Holzhausen, Der Mythos Stedinger im Wandel der Zeit. Instrumentalisierung, Politisierung oder regionale Identifikationsfigur?**; Dissertation an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, 2019, abrufbar unter: <https://oops.uni-oldenburg.de/4091/1/holmyt19.pdf>; zit. als **Holzhausen, Stedinger**.
- Huber, Ernst Rolf,** *Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789 – Band I – Reform und Restauration 1789 bis 1830*, Stuttgart / Berlin / Köln, Revidierter Nachdruck der 2. verbesserten Auflage, o.J.; Sonderdruck *Exkurs § 45. Die Herrschaft Kniphausen und der bentincksche Streit*; erhältlich im Vareler Heimatmuseum; zit. als **Huber, Verfassungsgeschichte**.
- Jähner, Harald:** *Wolfszeit – Deutschland und die Deutschen 1945 – 1955*, Hamburg 2019/2020. Der Verlag wirbt im Klappentext mit der These, Jähner lege mit seinem Buch *die erste große Mentalitätsgeschichte der Nachkriegszeit vor, in deren Mittelpunkt die Deutschen in ihrer ganzen Vielfalt stehen*. Jähners Anliegen ist damit dem unseren verwandt. Zit. als **Jähner, Wolfszeit**.
- Jahnke, Carsten:** *Die Hanse*; Stuttgart 2014; zit. als **Jahnke, Hanse**.
- Janßen, Wilhelm:** *Städtebauliche Entwicklungsgeschichte von Varel*; Oldenburg 1982, zit. als **Janßen, Entwicklungsgeschichte**.
- Janßen, Wilhelm:** *Burg und Schloss Varel – Die baugeschichtliche Entwicklung von einer Wehrkirchenanlage zur reichsgräflichen Residenz*; Oldenburg 1989.
- Jürgens, Ado:** *Wirtschafts- und Verwaltungs-Geschichte der Stadt Varel*, Oldenburg 1908.
- Keller, Gottfried:** *Romeo und Julia auf dem Dorfe*; 1855, diverse Ausgaben. Es lohnt sich, Keller unter sozialgeschichtlichen Aspekten zu lesen: Das Veralten von Bauern und Städtern, Männern und Frauen, die Hinweise auf die Armen usw. Er hatte auch Briefkontakt mit Auerbach.

**Kershaw, Ian:** *Der Hitler-Mythos – Führerkult und Volksmeinung*, München 2018; zit. als **Kershaw, Mythos**.

**Klausch (Hg.), Oldenburg im Zweiten Weltkrieg – Das Kriegstagebuch des Mittelschullehrers Rudolf Tjaden**, Oldenburg 2010. Tjadens Tagebuch dokumentiert nicht nur ausgesprochen lehrreich, wie er und seine Oldenburger Bekannten den Krieg erlebten, wie ein Pazifist sich zum Nationalsozialisten wandeln konnte, wie der Krieg sich auf die Schulen auswirkte oder wie ein Aktivist der Oldenburger Heimatbewegung die Ereignisse verarbeitete. Tjaden er war auch ein Gesprächs- und Briefpartner für Albert Gloy. In Gloys Archiv finden sich einige dieser Briefe. Das Tagebuch ermöglicht es, sie in den zeitgenössischen Kontext einzuordnen, umgekehrt ergänzen einige der Briefe die Mitteilungen des Tagebuches. Wir erhalten so Einblick in identitätspolitisch bedeutsame mentalitätsgeschichtliche Prozesse. Zit. als **Klausch, Tjaden**; wenn es sich um direkte Wiedergaben aus dem Tagebuch handelt, als **Tjaden**.

**Krastev, Ivan, und Holmes, Stephen, Das Licht, das erlosch – Eine Abrechnung**, Berlin 2021 (2019). Die beiden Autoren legen eine Interpretation zu den Gründen des Erfolgs populistischer Bewegungen und ihrer Politik in der Gegenwart vor, die Überlegungen aus Girard Mimesis-Theorie nutzt. Für Identitätstheoretische Überlegungen ist dabei bedeutsam, dass die anfängliche Nachahmung von Vorbildern – hier des liberalen Westens, v.a. der USA – regelmäßig zu Identitätskrisen und damit zu verschiedenen Formen der Abgrenzung von diesen Vorbildern führt. Eine anregende Lektüre! Zit. als **Krastev & Holmes**.

**Kreistag des Landkreises Friesland (Hrsg.): Friesland – Ein Heimatbuch für die Friesische Wehde, Varel, das Jeverland und Wilhelmshaven**, Oldenburg und Jever 1950. Eine Fundgrube an wertvollen Informationen in Aufsätzen, Statistiken, Fotos, z.T. von den Protagonisten des Vareler Heimatvereins wie Eilers, Gloy, Ribken, Ahlers. Zeitgeschichtlich ist das Buch selbst bedeutsam als Dokument, erschien es doch fünf Jahre nach Kriegsende und noch vor dem Beginn des „Wirtschaftswunders“ in der Bundesrepublik. Zit. als **Friesland**.

**Kühl, Stefan: Organisationen – Eine sehr kurze Einführung**, Wiesbaden 2011.

**Kühl, Stefan, Ganz normale Organisationen – Zur Soziologie des Holocaust**, Berlin 2014. Eine lehrreiche soziologische Auseinandersetzung mit den Büchern von Browning, Goldhagen u.a. Zit. als **Kühl, Organisationen**.

**Lankenau, Aus der Geschichte und Organisation der Oldenburg. Polizei, Oldenburgische Staatszeitung** vom 19. und 20.12.1934 [!]. Der Text bietet – nicht nur mit Blick auf sein Veröffentlichungsdatum – eine aufschlussreiche Skizze zur Ausbildung des staatlichen Gewaltmonopols in Oldenburg.

**Lesle, Ulf-Thomas, Das Niederdeutsche und die norddeutsche Bühnenbewegung**, in: Museumsdorf Cloppenburg, Kulturamt der Stadt Oldenburg & Stadtmuseum Oldenburg (Hg.): **Regionaler Fundamentalismus? Geschichte der Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg**, hrsg. vom, Oldenburg 1999; zit. als **Lesle, Bühnenbewegung**.

**Lethen, Helmut: Verhaltenslehren der Kälte – Lebensversuche zwischen den Kriegen**; um ein Nachwort erweiterte Neuauflage der Ausgabe von 1994, Berlin 2022, zit. als **Lethen**.

**Longerich, Peter: „Davon haben wir nichts gewusst!“ – Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933 - 1945, München 2007**. Longerich diskutiert hier einleitend grundlegende Fragen von „Öffentlichkeit“ und „Volksmeinung“ unter der NS-Diktatur und zeichnet dann mit Blick auf die Verfolgung und Vernichtung der Juden differenziert nach, wie sich das Verhältnis der von der NS-Führern tatsächlich verfolgten Ziele zu den in den Parteimedien und der „bürgerlichen“ Öffentlichkeit propagierten verhält. Die Frage der Nachgeborenen, was die Bürger, die nicht zu den Anhängern und Mitläufern der Nationalsozialisten gehörten, über den gezeigten **Unwillen** hinaus hätten tun können, verfolgt er leider nicht weiter. Zit. als **Longerich, Judenverfolgung**.

**Lübbe, Hermann:** *Politischer Moralismus – Der Triumph der Gesinnung über die Urteilskraft*, Berlin 2019.

**Lücke, Meike:** *Geschichte des Naturschutzes im Land Oldenburg 1880 – 1934*, Oldenburger Forschungen Neue Folge Band 23, Oldenburg 2007, zit. als **Lücke, Naturschutz**.

**Luhmann, Niklas:** *Die Realität der Massenmedien*, Opladen 1996; genial schon die Doppeldeutigkeit des Titels; zit. als **Luhmann, Massenmedien**.

**Marquardt, Bernd:** *Das Römisch-Deutsche Reich als Segmentäres Verfassungssystem (1348 – 1806/48. Versuch zu einer neuen Verfassungstheorie auf der Grundlage der Lokalen Herrschaften*. Dissertation an der Universität St. Gallen, Zürich 1999. Eine ungemein anregende Geschichte des Römisch-Deutschen Reiches von unten, d.h. unter Berücksichtigung v.a. der Bauern und ihrer Genossenschaften – die es eben nicht nur in Friesland gab –, des Zwangs zu einer nachhaltigen Bewirtschaftung des Bodens, der Beziehung der Bauern zu ihren Herren und der Umwälzungen im Gefolge der napoleonischen Kriege. Es wäre eine reizvolle Aufgabe, Marquardts Ergebnisse mit Blick auf das Oldenburger Land und insbesondere die Herrschaft Varel zu überprüfen! Zit. als **Marquardt, Verfassungssystem**.

**Marquardt, Bernd:** *Gemeineigentum und Einhegungen – Zur Geschichte der Allmende in Mitteleuropa*, Berichte der Bayrischen Akademie für Naturschutz, 2002, abrufbar unter [www.anl.bayern.de/publikationen/berichte/doc/ber26003marquardt\\_2002\\_geschichte\\_der\\_allmenden.pdf](http://www.anl.bayern.de/publikationen/berichte/doc/ber26003marquardt_2002_geschichte_der_allmenden.pdf); zit. als **Marquardt, Allmende**.

**Meier, Jürgen:** *Die Heimatkunstbewegung um 1900 – Programm und literarische Praxis an Beispielen der norddeutschen Regionalliteratur*, in: *Fundamentalismus*, S. 218 – 229; zit. als **Meier, Heimatkunstbewegung**. Meier beschäftigt sich exemplarisch mit Hermann Löns.

**Meiners, Uwe (Hg.):** *Heimat – Suche nach Geborgenheit – Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg*, Oldenburg 2002, zit. als **Heimat**.

**Meiners, Uwe:** *Konservierte Heimat – Musealisierung ländlicher Kulturgeschichte zwischen Idylle, Dokumentation und Ideologie*, in: **Meiners, Uwe (Hg.):** *Heimat – Suche nach Geborgenheit – Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg*, Oldenburg 2002; S. 274 – 305, zit. als **Meiners, Heimat**.

**Meyer, Dirk/Sauer, Hans/Andreas von Seggern:** *Julius Preller, Der Fabrikant als Maler*, Oldenburg 2022; zit. als **Preller, Fabrikant**.

**Meyer, Enno:** *Menschen zwischen Weser und Ems 1933 – 1945 – Wie sie lebten, was sie erlebten*, Oldenburg 1986. Eine immer noch interessante Quellensammlung, zit. als **Meyer, Weser und Ems**.

**Mönninger, Michael:** *Da wird die Oberfläche interessant*; Rezension zu Rolf Lindner: „In einer Welt von Fremden“. *Eine Anthropologie der Stadt*; FAZ vom 17.01.2023; zit. als **Mönninger**.

Museumsdorf Cloppenburg, Kulturamt der Stadt Oldenburg & Stadtmuseum Oldenburg (Hg.): *Regionaler Fundamentalismus? Geschichte der Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg*, hrsg. vom, Oldenburg 1999; zit. als **Fundamentalismus**.

**Nagel, Anne C.:** *Hitlers Bildungsreformer – Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1934 – 1945*, Frankfurt 2012; zit. als **Nagel, Volksbildung**, auch wenn das Ministerium selbst den Namen *Reichserziehungsministerium* für die Mammutbehörde bevorzugte; vgl. ebenda, S. 74/75

**Nassehi, Armin:** *Die letzte Stunde der Wahrheit – Warum rechts und links keine Alternativen mehr sind und Gesellschaft ganz anders beschrieben werden muss*; Hamburg 2015; darin für unsere Zwecke besonders lesenswert der Briefwechsel mit Götz Kubitschek, S. 296ff.

**Nassehi, Armin:** *Gesellschaftliche Grundbegriffe – Ein Glossar der öffentlichen Rede*; München

2023. Wer genauer wissen will, wie der sozialwissenschaftliche Hintergrund dieser Dokumentation aussieht, der findet bei Nassehi die dafür notwendigen Erläuterungen; zit. als **Nassehi, Glossar**.

**Neitzel, Sönke: Deutsche Krieger – Vom Kaiserreich zur Berliner Republik – eine Militärgeschichte**, Berlin 2022, zit. als **Neitzel, Krieger**.

**1928 – 1978: – 50 Jahre Niederdeutsche Bühne Varel**, kein Impressum. Keines der Grußworte geht im Übrigen auf die Geschichte der Bühne in den 1930er Jahren ein. Zu diesem Heft besitzen wir eine **Sammlung** von Grußworten und Artikeln in Form von Kopien, archiviert unter **ZGS 20 - 6 – 001**.

**Oldenburgischen Landeslehrerverein** unter Redaktion von **W. Schwecke, W. von Busch, H. Schütte, Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg**, Niedersachsen-Verlag Carl Schünemann, Bremen 1913.

**Ollnborger Kring** [Hrsg.], **Oldenburger Heimatwoche 13. bis 21. September 1924**, Verlag Friedrich August Oltmanns, Oldenburg.

**Osterloh, August: Geschichte der Gemeinde Varel-Land 1856 – 1972**, Varel 2009

**Pieper, Ernst, Kampfbund für deutsche Kultur**, [www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon).

**Pollack, Detlef: Modernisierungstheorie revised: Entwurf einer Theorie moderner Gesellschaften**, *Zeitschrift für Soziologie* 2016, im Netz abrufbar unter [www.uni-muenster.de/imperia/md/content/soziologie/personen/pollack/zeitschrift\\_f\\_r\\_soziologie\\_modernisierungstheorie\\_revised\\_entwurf\\_einer\\_theorie\\_moderner\\_gesellschaften.pdf](http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/soziologie/personen/pollack/zeitschrift_f_r_soziologie_modernisierungstheorie_revised_entwurf_einer_theorie_moderner_gesellschaften.pdf); zit. als **Pollack, Modernisierungstheorie**.

**Popitz, Heinrich: Phänomene der Macht**. 2. Stark erweiterte Auflage, Tübingen 1992. Zit. als *Popitz*.

**Die Protokolle der Weisen von Zion – Die Grundlage des modernen Antisemitismus – eine Fälschung – Text und Kommentar**, hrsg. von Jeffrey L. Simmons, Göttingen 1998.

**Rastorgujewa, Irina: Zerrissen zwischen allen Parteien dieses Krieges**; FAZ vom 20.02.2023; zit. als **Rastorgujewa**.

**Reckwitz, Andreas: Verlust – Ein Grundproblem der Moderne**, Berlin 2024; zit. als **Reckwitz, Verlust**.

**Reeken, Dietmar von: Kultur und Kulturpolitik in Oldenburg von der Jahrhundertwende bis 1918**; in: **Meiners, Uwe (Hrsg.), Heimat – Suche nach Geborgenheit – Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg**, Oldenburg 2002; S. 8 – 33; zit. als **Reeken, Heimat**.

**Reeken, Dietmar von: Ideologie und Pragmatik der ländlichen Heimatbewegung**, in: Museumsdorf Cloppenburg, Kulturamt der Stadt Oldenburg & Stadtmuseum Oldenburg (Hg.): **Regionaler Fundamentalismus? Geschichte der Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg**, hrsg. vom, Oldenburg 1999; zit. als **Reeken, Fundamentalismus**.

**Regnier, Anatol: Jeder schreibt für sich allein – Schriftsteller im Nationalsozialismus**, München 2022. Regnier schildert das Schicksal einer Reihe mehr oder weniger bekannter Schriftsteller und der mit ihnen bekannten Persönlichkeiten während der NS-Zeit, darunter Ina Seidel, Benn, Klaus, Heinrich und Thomas Mann, Hanns Johst, Münchhausen usw. Sein Buch ist hier von Interesse, weil es die literarische Welt außerhalb der niederdeutschen Literaturszene mit einer Fülle ausführlich zitierter Dokumente und Hintergrundinformationen wiedergibt; zit. als **Regnier, Schriftsteller**.

**Ritzau, Carsten, Heimatforscher – die ersten Naturschützer im Oldenburger Land**; in: **Meiners, Uwe (Hg.), Heimat – Suche nach Geborgenheit – Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg**, Oldenburg 2002, S. 370 – 384; zit. als **Ritzau, Naturschützer**.

**Rosa, Hartmut u.a.: Theorien der Gemeinschaft zur Einführung**, Hamburg 2010; zit. als **Rosa u.a.**,

**Gemeinschaft.**

**Ruge, Eugen:** *Metropol* – Roman, Hamburg 2019. Ein Beispiel, wie Fakten und Fiktion sinnvoll verknüpft werden können!

**Rüthning:** *Oldenburgische Geschichte – Band II*, Bremen 1911.

**Ruseler, Georg:** *Der Spaziergang nach England*, in: *In den Glutten des Weltbrandes – Mit Volldampf an den Feind - Ein Heldenbuch der deutschen Marine aus den Kriegsjahren 1914/1915*, hrsg. von Felix Heuler, Verlag von Curt Kabitzsch, Kgl. Universitäts-Verlagsbuchhändler in Würzburg, 1916.

**Ruseler, Georg:** *Oldenburger Schulkämpfe und Deutsche Ziele – Zweiter Teil: Wichtige Volks- und Schulfragen*, Oldenburg 1919; zit. als **Ruseler, Ziele**.

**Sand, Shlomo:** *Die Erfindung des jüdischen Volkes – Israels Gründungsmythos auf dem Prüfstand*, Berlin 2011; zit. als **Sand, Erfindung**. Sands Buch ist für unser Thema von besonderer Bedeutung, weil der Autor nicht nur ausführlich moderne Beispiele und Konzepte zur Geschichte von individuellen und nationalen Identitäten referiert, sondern auch zeigt, zu welchen Fragen und paradoxen Ergebnissen Israels Politik führt, wenn sie an einer völkischen Vorstellung – *jüdische Gene* – von nationaler Identität festhält; vgl. z.B. S. 49ff.

**Sander, Antje:** *Friesenstolz und Heimatsinn – Der jeveländische Altertums- und Heimatverein und die Heimatbewegung im Oldenburger Land um 1929*; in: **Meiners, Uwe (Hg.)**, *Heimat – Suche nach Geborgenheit – Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg*, Oldenburg 2002; zit. als **Sander, Friesenstolz**.

**Sander, Antje:** „Friesenstolz und Vaterland“ – *Der jeveländische Altertums- und Heimatverein in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zwischen Heimatbewegung, nationalsozialistischer Ideologie und traditionalistischer Beharrung*, in: **Christian Baier, Antje Sander, Holger Frerichs:** *Spurensuche im Schlossmuseum Jever. Beiträge zur Provenienzforschung, Sammlung und Vereinsgeschichte*, Oldenburg 2021. Es handelt sich weitgehend um eine Fortschreibung und Erweiterung des Aufsatzes aus dem Jahre 2002, zit. als **Sander, Vaterland**.

**Scharnowski, Susanne:** *Heimat – Geschichte eines Missverständnisses*, Darmstadt 2019, zit. als **Scharnowski, Heimat**.

**Schirmer, Helmut:** *Schule im Schatten der Kirche – Geistliche Schulaufsicht und Religionsunterricht in der evangelischen Volksschule in Oldenburg 1850 – 1925*, Oldenburg, 2022, zit. als **Schirmer, Schule**.

**Schirmer, Helmut:** *Volksschullehrer zwischen Kreuz und Hakenkreuz – Der Untergang des evangelischen Religionsunterrichts an den Volksschulen in Oldenburg während des Nationalsozialismus*; Oldenburg 1995, zit. als **Schirmer, Volksschullehrer**.

**Schmidt, Heinrich:** *Ostfriesland und Oldenburg – Gesammelte Beiträge zur norddeutschen Landesgeschichte*. Herausgegeben im Auftrage der Oldenburgischen und Ostfriesischen Landschaft von Ernst Hinrichs und Hajo van Lengen, Aurich 2008. Eine mehr als dreißig Aufsätze Schmidts umfassende, äußerst aufschlussreiche Sammlung zum Thema. Für unseren Zusammenhang besonders wichtig: *Heimat und Geschichte* (1967), S. 11ff, und *Konstanz und Wandel regionaler Identitäten an der südlichen Nordseeküste während des Mittelalters und der Frühen Neuzeit* (2000), S. 75ff. Hier zitiert als **Schmidt, O&O**.

**Schmoll, Albert:** *Dangast – Grünes Land am Meer – Meine Heimat*, Book On Demand, 1995, 2001.

**Schneider, Karl H.,** *Geschichte der Bauernbefreiung*, Stuttgart 2010, zit. als **Schneider, Bauernbefreiung**.

**Schütte, H, Siemers, D., Birth, R.:** *Das Steinhaus ‚Dankstede‘. Ein Versuch zur Klärung einer küstengeschichtlichen Frage; Oldenburger Jahrbuch 1936*, S. 184ff., zit. als **Schütte u.a., Dankstede**.

**Schulze, Hagen:** *Kleine deutsche Geschichte*, München 1996. Sehr kompakt, und trotzdem informativ. Zit. als **Schulze, Geschichte**.

**Schwanicke, Günter:** *Aus dem Leben des Chemikers Julius Lothar Meyer und über seine epochemachenden Arbeiten auf dem Gebiet der Chemie im 19. Jahrhundert*; Vareler Heimathefte 8, 1995, S. 8/9.

**Seeber, Ekkehard:** *Die Oldenburger Bauernbriefe*, Oldenburg 1975; zit. als **Seeber, Bauernbriefe**

**Seeber, Ekkehard:** *Neue Funde alter Bauerrechte links und rechts der Unterweser und einiges mehr; Oldenburger Jahrbuch 112*, 2012, S. 83ff; zit. als **Seeber, Funde**.

**Seeber, Ekkehard:** *Verfassungen oldenburgischer Bauerschaften – Edition ländlicher Rechtsquellen von 1580 – 1814*; Osnabrück 2008; zit. als **Seeber, Verfassungen**.

**Seeber, Ekkehard:** *Was hält ein Dorf zusammen? Altes Bauernrecht in der Grafschaft Oldenburg, Oldenburgischer Hauskalender 2020*, S. 62ff. Kurze, prägnante Zusammenfassung der Seeberschen Forschungsergebnisse; zit. als **Seeber, Dorf**.

**Sieferle, Rolf Peter:** *Der unterirdische Wald – Energiekrise und Industrielle Revolution*, 1982, Neuauflage 2022. Sieferle wurde zu einem in bestimmten Kreisen geachteten Autor, vor allem, weil er skeptische auf die Folgen der Industrialisierung und des Wachstums der Weltbevölkerung sah, aber das Buch über die zunehmende Verwertung der Kohle als Energieträger im Kontext der industriellen Revolution bleibt eine Fundgrube an wertvollen Einsichten und Belegen. Zit. als **Sieferle, Wald**.

**Siemer, Josef:** *Was nun? Eine wirtschaftspolitische Betrachtung über den Bezirk des Arbeitsamtes Wilhelmshaven*, Wilhelmshaven 1948; zit. als **Siemer**

**Sila, Tijan:** *Krach*, Köln 2021. Der **Roman** spielt im Jahre 1998; er schildert äußerst anschaulich die Erlebnisse des in Bosnien geborenen, vor dem Bürgerkrieg mit seiner Familie in die pfälzische Provinz geflohenen Punks *Sabahudin*, auch *Gansi* oder *Budo* genannt, seine **Suche nach Anerkennung und Identität** mit Hilfe der Musik, der Kleidung, der Frisur, der Sprache, aber auch durch Gewaltbereitschaft zur *Verteidigung der Ehre* und die Abgrenzung gegen *Nazis (Faschos)* und *Normalos*.

**Sloman, Steven & Fernbach, Philip,** *Wir denken, also bin ich – Über Wissen und Wissensillusionen*, Weinheim 2019, zit. als **Sloman & Fernbach, Wissensillusionen**.

**Speckmann, Thomas,** *Die Eroberer betrieben Handel mit Sklavinnen*. Rezension in der FAZ vom 20.04.2022 zu **Zipfel, Mühlhäuser & Campbell, Vor aller Augen. Sexuelle Gewalt in bewaffneten Konflikten**, Hamburg 2021. Zit. als **Speckmann, Sexuelle Gewalt**

**Springmann, Veronika** über **Mühlhäuser, Regina: Eroberungen. Sexuelle Gewalttaten und intime Beziehungen deutscher Soldaten in der Sowjetunion 1941 – 1945**. Hamburg 2010, Rezension in: *H-Soz-Kult* 20.05.2010. Eine weitere Besprechung des Buches von Mühlhäuser erschien in der FAZ vom 4.04.2011: Hanna Ahlheim, *Von der Lust der Landser*.

**Stargardt, Nicholas:** *Der Deutsche Krieg – Zwischen Angst, Zweifel und Durchhaltwillen – wie die Menschen den Zweiten Weltkrieg erlebten 1939 – 1945*; Frankfurt 2015, zit. als **Stargardt**. Stargardts Buch ist für uns deshalb von besonderer Bedeutung, weil der Autor – ähnlich wie wir – erfassen möchte, wie die deutschen Zeitgenossen den Krieg erlebt haben.

**Steinwascher, Gerd:** *Selbstverwaltung und Streitkultur der bäuerlichen Gesellschaft im deutschen Nordwesten in der Frühen Neuzeit*, in: Freist, Dagmar / Schmekel, Frank (HG.), *Hinter dem Horizont – Projektion und Distinktion ländlicher Oberschichten im europäischen Vergleich, 17. bis 19.*

*Jahrhundert*, Münster 2013, S. 187 – 200, zit. als **Steinwascher, Selbstverwaltung**.

**Strobl, Rainer:** *Der Kampf um Aufmerksamkeit – Auffallen als Grundlage für Anerkennung und soziale Wertschätzung*; Diskussionspapier Nr. 3 des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Universität Hildesheim 2007, Zugriff über [https://www.proval-services.net/download/vortrag\\_strobl\\_aufmerksamkeit.pdf](https://www.proval-services.net/download/vortrag_strobl_aufmerksamkeit.pdf).

**Sunstein, Cass R.,** *Das Lemming-Prinzip*; München 2021. Der Untertitel vermittelt, um was es geht: Wie unser Hang zu Konformität Extremismus fördert, kritisches Denken unterdrückt und unsere Freiheit bedroht. Zit. als **Sunstein**.

**Tautz, Joachim:** *Rüstringer Heimatbund und Nationalsozialismus – Die Heimatbewegung in der nördlichen Wesermarsch von 1933 bis 1945*; Nordenham 2017, zit. als **Tautz, Heimatbund**.

**Tautz, Joachim:** „In der Gemeinschaft wollen wir in der schlichten, wahren, arteigenen Weise unserer Vorfahren leben.“ *Zur Kulturpolitik der Stadt Oldenburg unter der nationalsozialistischen Herrschaft*; in: Meiners, Uwe (Hg.), *Heimat – Suche nach Geborgenheit – Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg*, Oldenburg 2002; zit. als **Tautz, Kulturpolitik**.

**Tautz, Joachim:** *Zur Heimatbewegung im Gau Weser-Ems 1933 – 1945*, in Christina Henken und Karl-Heinz Ziessow (Hg.), *Im Schatten des totalen Krieges: Raubgut, Kriegsgefangenschaft und Zwangsarbeit*, Cloppenburg 2018; zit. als **Tautz, Weser-Ems**.

**Tooze, Adam:** *Ökonomie der Zerstörung – Die Geschichte der Wirtschaft im Nationalsozialismus*, München 2007. Unverzichtbares Standardwerk mit vielen überraschenden Beobachtungen zum Thema. Zit. als **Tooze**.

**Uekötter, Frank:** *Im Strudel – Eine Umweltgeschichte der modernen Welt*, Bonn 2021; zit. als **Uekötter**.

**Urban, Rainer (Hrsg.):** *Eine Schule im Kontext – Materialien zu einer Chronik des Lothar-Meyer-Gymnasiums*, Jever 2010, zit. als *Chronik des Lothar-Meyer-Gymnasiums*.

**Wittgenstein, Ludwig:** *Philosophische Untersuchungen*, Frankfurt 2003.

**Zehnpfennig, Barbara:** *Adolf Hitler: Mein Kampf – Studienkommentar*, Paderborn 2011. Das Buch führt zuverlässig, wie der gelegentliche Abgleich mit dem Originaltext zeigt, durch den Argumentationsgang – und den gibt es! – von Hitlers Schrift, ohne dass man sie von vorne bis hinten lesen muss, denn: *Mein Kampf ist Pamphlet, Propagandaschrift, beschönigende Autobiographie. Das in ihm ausbreitete Wissen hat sich Hitler autodidaktisch angeeignet, sein Hass entlädt sich bisweilen nahezu unkontrolliert, die Stilebenen wechseln und lassen den vielwissenden, aber ungebildeten Hinterwäldler erkennen. Und dennoch: Hinter all diesen Unzulänglichkeiten wird der unbeirrbar Wille erkennbar, sich zu einem geschlossenen Gedankengebäude, zu einer in sich stimmigen Weltanschauung hindurchzuarbeiten*; vgl. S. 16. Zit. als **Zehnpfennig**.

**Zweig, Stefan:** *Die Welt von Gestern – Erinnerungen eines Europäers*, Frankfurt 2022, 45. Auflage! Wie die Erinnerungen Haffners ein wertvolles Dokument, das heutigen Lesern ein Stück weit ermöglicht, die Atmosphäre der Zeit – bis 1942 – aus der Perspektive eines aus jüdischem Elternhaus stammenden Intellektuellen nachzuvollziehen. Zit. als **Zweig, Gestern**.